Clara Schumann
Johannes Brahms

Briefe

aus den Jahren 1853—1896

Im Auftrage von Marie Schumann

herausgegeben

von

Berthold Litzmann

Erster Band

1853—1871



Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel

Leipzig 1927

Geleitwort

Es war dem Herausgeber des nachfolgenden Briefwechsels, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Litzmann, nicht beschieden, das Erscheinen desselben in der Öffentlichkeit zu erleben.

Er hat die Arbeit vollendet und sie druckfertig hinterlassen, doch bleibt mir noch die Aufgabe, einige Worte der Erklärung über die stellenweise Lückenhaftigkeit in dem Briefwechsel zu sagen.

In Professor Litzmanns früherem Werk: „Clara Schumann. Ein Künstlerleben" finden sich im dritten Band auf Seite 488, 489, 491, 493 und 497 die Hauptanhaltspunkte für die tatsächlichen Vorgänge. Wir erfahren da, daß die Freunde im Jahre 1886 den Austausch der Briefe verabredeten. Brahms gab meiner Mutter die ihrigen, ohne sie wieder gelesen zu haben (S. 493). In dem Vernichtungswerk, von welchem meine Mutter im Juni 1887 (S. 489) berichtet und welches das Fehlen ihrer Briefe bis zum Jahr 1858 erklärt, wurde sie glücklicherweise von mir unterbrochen. Meiner dringenden Bitte, uns, ihren Kindern, die Briefe zu erhalten, gab sie nach.

Brahms erhielt seine Briefe ebenfalls zurück, und da er selbigen Tages nach Rüdesheim fuhr, versenkte er sie, wie er uns später erzählte, vom Dampfschiff aus in den Rhein. Daß dennoch so viele erhalten blieben, verdanken wir dem Umstand, daß unsere Mutter Brahms gebeten hatte, eine Anzahl ihr besonders lieber Briefe zurückbehalten zu dürfen (S. 491).

Trotz der durch diese Schicksale entstandenen Unzulänglichkeit des Materials ist es meines Erachtens Professor Litzmann auf das Schönste gelungen, durch feinsinnige Auswahl ein Bild der fortlaufenden Beziehungen zwischen den beiden Freunden zu geben, und so lasse ich das Werk hinausgehen in dem Bewußtsein, der Welt damit eine Gabe edelster Art zu bieten.

Interlaken, Dezember 1926.

Marie Schumann.

Vorwort des Verlages

Die Verlagshandlung hat es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet, das musikalische Schaffen von Johannes Brahms in einer würdigen Gesamtausgabe der Öffentlichkeit zu übergeben. Annähernd die Hälfte dieser auf 26 Bände bemessenen Ausgabe liegt in dem Augenblick vor, wo als willkommene Ergänzung zu dem Charakterbilde des Meisters der vorliegende Briefwechsel erscheint.

Die Verleger haben in diesem Werk auch solche Stellen unberührt gelassen, die Vorwürfe gegen sie enthalten, weil es bedeutsame Zeugnisse für die Denkweise von Brahms und Clara Schumann sind, weil ferner Beide dem Verleger gegenüber in keiner anderen Einstellung auftreten, wie viele andere Autoren im langen Verlauf der Geschichte aller Verlage auch, und weil endlich diese zeitweiligen Verstimmungen der beiden großen Künstler sie ja nicht gehindert haben, dem Verlagshaus ihr Leben lang verbunden zu bleiben. Clara Schumann hat lange nach diesen Bemerkungen die Gesamtausgabe der Werke Robert Schumanns für uns zu beiderseitiger völliger Zufriedenheit besorgt, Brahms ist ebenso lange Jahre darnach mit Freuden in die Redaktion der Gesamtausgaben von Mozart, Schubert, Schumann und Chopin eingetreten.

Alle an diesen Dingen Beteiligten deckt der Rasen. Ihr Handeln und Fühlen gehört der Geschichte an.

Leipzig, Januar 1927.

Breitkopf & Härtel.

Erster Band

1853—1871

1853

1.

Robert Schumann an Johann Jacob Brahms in Hamburg.

Düsseldorf, den 5. November 1853.

Geehrter Herr!

Ihr Sohn Johannes ist uns sehr wert geworden, sein musikalischer Genius hat uns freudenreiche Stunden geschaffen. Seinen ersten Gang in die Welt zu erleichtern, habe ich, was ich von ihm denke, öffentlich ausgesprochen. Ich sende Ihnen diese Blätter und denke mir, daß es dem väterlichen Herzen eine kleine Freude geben wird.

So mögen Sie denn mit Zuversicht der Zukunft dieses Lieblings der Musen entgegensehen und meiner innigsten Teilnahme für sein Glück immer versichert sein!

Ihr ergebener

R. Schumann.

2.

Brahms an Robert Schumann.

Hannover, den 16. November 1853.

Verehrter Meister!

Sie haben mich so unendlich glücklich gemacht, daß ich nicht versuchen kann, Ihnen mit Worten zu danken. Gebe Gott, daß Ihnen meine Arbeiten bald den Beweis geben könnten, wie sehr Ihre Liebe und Güte mich gehoben und begeistert hat. Das öffentliche Lob, das Sie mir spendeten, wird die Erwartung des Publikums auf meine Leistungen so außerordentlich gespannt haben, daß ich nicht weiß, wie

ich denselben einigermaßen gerecht werden kann. Vor allen Dingen veranlaßt es mich zur größten Vorsicht bei der Wahl der herauszugebenden Sachen. Ich denke keines meiner Trios herauszugeben, und als op. 1 und 2 die Sonaten in C und Fis moll, als op. 3 Lieder und als op. 4 das Scherzo in Es moll zu wählen. Sie werden es natürlich finden, daß ich mit aller Kraft strebe, Ihnen so wenig Schande als möglich zu machen.

Ich zögerte so lange, an Sie zu schreiben, da ich die genannten vier Sachen an Breitkopf[1]) geschickt habe, und die Antwort erwarten wollte, um Ihnen gleich das Resultat Ihrer Empfehlung mitteilen zu können. Aus Ihrem letzten Brief an Joachim[2]) erfahren wir jedoch schon dasselbe, und so habe ich Ihnen nur zu schreiben, daß ich Ihrem Rate zufolge in den nächsten Tagen (wahrscheinlich morgen) nach Leipzig gehe.

Ferner möchte ich Ihnen erzählen, daß ich meine F moll-Sonate aufgeschrieben und das Finale bedeutend geändert. Auch die Violinsonate habe ich gebessert. Tausend Dank muß ich Ihnen noch sagen für Ihr liebes Bild, das Sie mir schickten, sowie auch für den Brief, den Sie meinem Vater schrieben, Sie haben ein paar gute Leute dadurch überglücklich gemacht, und fürs Leben Ihren

Brahms.

3.

29. November 1853.

Mynheer Domine!

Verzeihen Sie diese lustige Anrede dem, der durch Sie so unendlich glücklich und froh gemacht ist. Nur das Schönste und Beste habe ich Ihnen zu erzählen.

---

1) Kalbeck I, S. 137.

2) Jansen, Briefe, N. F., S. 382, Nr. 446.

Ihrer warmen Empfehlung verdanke ich eine über alle Erwartung und besonders über alles Verdienst freundliche Aufnahme in Leipzig. Härtels erklärten sich mit vieler Freude bereit, meine ersten Versuche zu drucken. Es sind dies: op. 1, Sonate in C dur; op. 2, Sonate in Fis moll; op. 3, Lieder; op. 4, Scherzo in Es moll.

Herrn Senff übergab ich zum Verlag: op. 5, Sonate in A moll für Geige und Pianoforte; op. 6, sechs Lieder.

Dürfte ich meinem zweiten Werke den Namen Ihrer Frau Gemahlin voransetzen? Ich wage es kaum, und möchte Ihnen doch so gerne ein kleines Zeichen meiner Verehrung und Dankbarkeit übergeben.

Noch vor Weihnachten werde ich wahrscheinlich Exemplare meiner ersten Sachen bekommen. Mit welchen Gefühlen werde ich meine Eltern dann wiedersehen, nach kaum einjähriger Abwesenheit. Ich kann es nicht beschreiben, wie mir ums Herz wird, denke ich daran.

Möchten Sie nie bereuen, was Sie für mich taten, möchte ich Ihrer recht würdig werden.

Ihr

Joh. Brahms.

4.

Hamburg, im Dezember 1853.

Verehrter Freund!

Hiermit nehme ich mir die Freiheit, Ihnen Ihre ersten Pflegekinder (die Ihnen ihr Weltbürgerrecht verdanken) zu übersenden; sehr besorgt, ob sie sich noch derselben Nachsicht und Liebe von Ihnen zu erfreuen haben.

Mir sehen sie in der neuen Gestalt noch viel zu ordentlich und ängstlich, ja fast philisterhaft aus. Ich kann mich noch immer nicht daran gewöhnen, die unschuldigen Natursöhne in so anständiger Kleidung zu sehen.

1*

Ich freue mich unendlich darauf, Sie in Hannover zu sehen, um Ihnen sagen zu können, daß meine Eltern und ich Ihrer und Joachims übergroßer Liebe die seligste Zeit unseres Lebens verdanken.

Ich sah meine Eltern und Lehrer überglücklich wieder und verlebe eine wonnige Zeit in ihrer Mitte.

Ihrer Frau Gemahlin und Ihren Kindern bitte ich die herzlichsten Grüße zu sagen von Ihrem

Johannes Brahms.

1854

5.

Brahms an Clara.

Hannover, den 10. Februar 1854.

Geehrte Frau!

Soeben bekomme ich aus Leipzig die beifolgenden neuen Sachen, ich beeile mich, sie Ihnen zu schicken.

Ich habe gewagt, der Sonate Ihren Namen voran zu setzen. Möchten Sie es nicht so unbescheiden finden, als ich jetzt; kaum wage ich sie Ihnen zu schicken.

Zugleich mit diesen Sachen erhielt ich die Korrektur der F moll-Sonate von Senff, ich denke, sie bald fertig zu sehen.

Wie sieht es in Hannover wüst und leer aus, seit Sie uns verlassen haben. Wie sehne ich den Frühling herbei, der uns hoffentlich alle am Rhein wieder zusammenführt.

Ich wünschte, Sie sähen die Fis moll-Sonate so gütig und liebevoll an, wie die erste, und blieben mir trotz der unbescheidenen Widmung recht gewogen.

Joachim, Grimm[1]) und ich sagen Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl tausend Grüße.

Ihr ergebener

Joh. Brahms.

6.

Clara an Brahms.

Sonntag, den 18. Juni 1854.

Lieber, verehrter Herr Brahms,

Sie haben mir durch Ihre zarte Aufmerksamkeit eine

---

[1]) Julius Otto Grimm, Brahms' und Joachims Freund. Litzmann II, S. 237.

innige Freude bereitet[1]). Was ich fühlte, als ich Ihre Überschrift[2]) las, kann ich nicht sagen, doch Sie wußten es schon, indem Sie es schrieben, und so nehmen Sie denn heute den Dank, den herzlichsten, schriftlich, den ich Ihnen recht bald auch mündlich zu sagen hoffe. Ich habe die Variationen durchgelesen, doch das Lesen von Musik greift meinen Kopf jetzt so an, daß ich sie nicht so genau kennen lernen konnte, als ich gewünscht hätte; ich hoffe sie aber recht bald von Ihnen zu hören. Recht Brahms, ernst und humoristisch, sind sie, das weiß ich.

Dienstag denke ich aufzustehen[3]), und wollen Sie mich am Nachmittag um 4 Uhr besuchen, so erfreuen Sie mich sehr dadurch.

Die Nachrichten von meinem geliebten Robert waren heute so leidlich, er war, eine leichte unbedeutende Störung abgerechnet, ruhig gewesen. Ach, es ist das doch alles so gar wenig für ein liebendes Herz, das so gern hoffte! — Recht schwere Tage sind es, die ich jetzt durchlebe! wenn ich den lieblichen Kleinen ansehe, und des teueren Vaters gedenke, der fern von allen, die ihm lieb, leidend ist, und von seinem Dasein nicht einmal weiß, dann ist mir, als sollte mein Herz brechen vor Wehmut und Schmerz. Doch, ich betrübe Sie, und das wollte ich ja nicht — so nehmen Sie noch den freundlichsten Morgengruß von

Ihrer

Clara Schumann.

---

[1]) Sendung der, später als op. 9 erschienenen, zweihändigen Variationen über ein Thema von Robert Schumann.

[2]) „Kleine Variationen über ein Thema von Ihm. Ihr zugeeignet." Vgl. Kalbeck I, S. 180 ff.

[3]) Am 11. Juni war Felix Schumann geboren. Litzmann I, S. 320.

7.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 20. Juli 1854.

Verehrte Frau!

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen in einigen Zeilen zu schreiben, wie sehr erfreut und wie tief bewegt ich bin über die wundervolle Nachricht, welche Sie diesen Morgen empfingen[1]).

Habe ich denn nicht immer recht gehabt, wenn ich Ihnen sagte, Ihr teurer Mann denke wohl an Sie, eine unbestimmte Scheu werde ihn aber abhalten, Ihren Namen auszusprechen.

Wie oft schämte ich mich, Sie trösten zu wollen mit einer Ahnung, und jetzt hat sie sich so herrlich erfüllt.

Die Blumen sollen nicht Grüße bringen, sondern die Verheißung eines nahen Wiedersehens.

Ich will aufhören, damit ich Ihnen nicht den Kopf zu heiß mache durch meine Ahnungen von baldigem, baldigem Wiedersehn.

Darf ich Sie bitten, Joachim und alle dortigen Freunde[2]) recht sehr zu grüßen?

Es gehört sehr viel Liebe dazu, um nicht neidisch zu werden auf ihr Glück, Sie gerade jetzt zu sehen.

Grimm fügt seine heißesten Wünsche für Ihr und Ihres teuren Gatten Wohl den meinen bei.

Ihr

treu ergebener

Joh. Brahms.

---

[1]) Vgl. Litzmann II, S. 322.

[2]) Clara war am 19. nach Berlin gefahren. Litzmann II, S. 321.

8.

Brahms an Clara.

Eßlingen, den 15. August 1854.

Verehrte Frau,

auf der ganzen Reise bin ich noch nicht so recht ungebunden froh gewesen, wie es nötig ist auf einer Fußtour, und wie ich es sonst bin.

Jeden Augenblick könnte ich umkehren und würde diesen Sommer nicht wieder in Versuchung kommen, Düsseldorf zu verlassen.

Das lebendige und erhebende Zusammensein und -musizieren mit Ihnen, die Nachrichten von Ihrem geliebten Mann, ach, wie kann ich das auch nur kurze Zeit entbehren; man sollte nicht reisen, wenn man so fest an einem Ort hängt, wie ich jetzt an Düsseldorf.

Ich will Ihnen von meiner Reise erzählen: In Heidelberg kam ich Sonnabend spät an[1]), über die herrlichen Schloßruinen möchte ich lieber mit Ihnen recht lange sprechen.

Ich suchte das Haus, wo Ihr Gemahl als Student wohnte. Der Sonntagfeier wegen waren die Läden verschlossen, weshalb ich mich mit Vermutungen begnügen mußte.

Schon mittags ging ich fort von Heidelberg, um nur recht bald mitten in der Welt zu sein und die Sehnsucht zu verlieren.

Bis Heilbronn ging ich zu Fuß am Neckar, sah unterwegs viel Herrliches, z. B. das Schwalbennest, Hornberg usw. Auch hatte ich das schönste Wetter bis heute, wo es stark regnete.

In Heilbronn hatte ich große Kämpfe zu bestehen; ich wollte rasch nach Ulm und weiter und wollte umkehren.

---

[1]) Am 10. August war Clara nach Ostende gereist und Brahms in den Schwarzwald. Litzmann II, S. 325; Kalbeck I, S. 184.

Ich habe oft Streit mit mir, das heißt, Kreisler und Brahms streiten sich.

Aber sonst hat jeder seine entschiedene Meinung und ficht die durch. Diesmal jedoch waren sie beide ganz konfus, keiner wußte, was er wollte, höchst possierlich war's anzusehen. Übrigens standen mir fast die Tränen in den Augen.

Jetzt bin ich weiter, schon in Eßlingen, per Eisenbahn, und schreibe an Sie, während etwas Eichendorff losgelassen ist: dunkle Mitternacht, die Brunnen verschlafen rauschen, verworrene Stimmen und tiefe Wehmut im Herzen.

Ich muß die Feder oft aus der Hand legen, weil mich der Gedanke immer übermannt: ich könnte ja umkehren und die Wälder und Burgen lassen, wo sie sind!

Zu Ihrem Besten will ich jedoch wünschen, daß ich Sie erst in 3 Wochen wiedersehe, ich habe viel Schlimmes von dem zu kurzen Gebrauch der Seebäder gehört, ich hoffe sehr, Ihre Freundinnen halten Sie mindestens 3 Wochen fest.

Noch will ich Ihnen erzählen, daß Herr Grimm auch mitgereist ist; nachdem ich ihm unseren gemeinsamen Kassenbestand und die ungefähren Kosten der Reise erklärt hatte, entschloß er sich kurz. In Schlangenbad besucht er erst — sehr liebe Freunde, dann kommt er nach.

Ich werde diesen Brief erst in Ulm besorgen können, da die Eisenbahn sehr früh fährt.

Wie freue ich mich auf den Brief von Ihnen.

Nach dem 20. denke ich wieder in Heidelberg zu sein. Wenn Sie mir dahin (poste rest.) schreiben könnten, wann ungefähr Sie nach Düsseldorf zurückkämen?

Ich bin wohl sehr unbescheiden, aber vielleicht gibt es ja Wichtiges zu schreiben, vielleicht finde ich keinen Brief in Ulm?

Grüßen Sie, ich bitte, Frl. Reichmann[1]), Leser[2]) und Jungé[3]) recht herzlich von mir, und leben Sie recht, recht wohl.

(Zum 12., 13. und 14.[4]) habe ich Ihnen 1000 Grüße gesandt.)

Ihr

Johannes Brahms.

9.

Brahms an Clara.

Ulm, den 16. August 1854.

Verehrte Frau,

länger halt' ich's nicht aus; ich reise zurück, noch heute.

Heute früh kam ich hier an, bis abend 9 Uhr wollte ich auf einen Brief von Ihnen warten, dann nach Tübingen fahren, es geht halt nicht. Die letzte Post kam um 4 Uhr, ich habe meine Düsseldorfer Adresse aufgegeben und fahre zurück. Ich wäre auf der ganzen Reise nicht heiter geworden, die Namen: Tübingen, Lichtenstein, Schaffhausen, die mich sonst mit wonnigem Schauder erfüllten, lassen mich kalt, so farblos und trocken erscheint mir alles.

Ich will nach Hause und musizieren und lesen allein, bis Sie kommen, und ich es mit Ihnen kann.

Wenn Sie mich aufs höchste erfreuen wollten, so lassen Sie mich einen Brief finden in Düsseldorf, doch bleiben Sie in Ostende, mindestens 3 Wochen!

Vielleicht hat Grimm auch nicht weiter als bis Schlangenbad kommen können, und ich finde ihn in Düsseldorf.

---

1) Henriette Reichmann. Litzmann I, S. 277.

2) Claras blinde Freundin. Litzmann II, S. 292.

3) Frl. Lesers Gesellschafterin. Litzmann II, S. 299.

4) den Tagen Clara, Aurora, Eusebius. Vgl. Brief 10, über die Bedeutung dieser Tage. Litzmann I, S. 119; Jansen, Briefe, neue Folge, S. 402 und S. 535 f.

Ihrer Freundin herrliches Geburtsland will ich mir ein andermal besser besehen, wenn ich ruhiger fern von Ihnen und Ihrem teuren Gemahl sein kann.

Wenn die große Sehnsucht, die ich in diesen Tagen empfand, auf mein Spiel usw. einwirkt, so muß ich eigentlich bald damit zaubern können.

Fräulein Leser ist doch in Ostende? Ich denke es ganz bestimmt und hoffe, daß Ihnen dadurch der Aufenthalt in Ostende recht viel angenehmer wird.

Leben Sie recht wohl, und kommen Sie gesund und so munter als Sie können nach Düsseldorf zurück.

Ihr

Johannes Brahms.

Frl. Reichmann, Leser und Jungé bitte ich herzlich zu grüßen.

Ich schreibe im Wartesaal der Eisenbahn, mag das mein flüchtiges, verwirrtes Schreiben etwas entschuldigen.

Tausend Grüße!

10.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 21. August 1854.

Verehrte Frau,

zwei teure Briefe habe ich von Ihnen erhalten, tausend Dank dafür; Sie können durch Ihre Briefe mich kurze Zeit vergessen machen, daß Sie fern sind.

Mir gehen die Worte so schwer aus der Feder, daß wohl sogar meine mündliche Unterhaltung interessanter sein mag. Ich schriebe Ihnen gerne bloß mit Noten, doch habe ich Ihnen heute zu schreiben, was Noten nicht sagen können.

Ich scheue mich fast, Ihnen zu schreiben, daß auch ich Ihren geliebten Mann gesehen habe; es kommt mir — hart —

vor, daß wir, die wir ihm so unendlich ferner stehen, ihn eher sehen als Sie, ich gönne es mir nicht, wenn ich an Sie denke.

Den 19. war ich in Bonn, mit Reimers[1]) ging ich nach Endenich, wir sprachen den Arzt, und ich war überglücklich, als dieser mir Hoffnung machte, Herrn Sch. sehen zu können.

Es war ungefähr 4 Uhr nachmittags. Herr Sch. trank Kaffee und kam dann in den Garten (es war heitres Wetter).

Ihr teurer Mann hat sich nicht im geringsten verändert, nur etwas stärker ist er geworden. Sein Blick ist freundlich und helle, seine Bewegungen sind ganz dieselben wie früher, die eine Hand hielt er beständig an den Mund, er rauchte in kleinen Zügen wie sonst, sein Gang und sein Gruß waren freier und fester, was ja natürlich ist, da ihn keine großen Gedanken, kein Faust beschäftigen. Der Arzt redete ihn an, ich konnte ihn leider nicht sprechen hören, doch war sein Lächeln und dem Ansehn nach sein Sprechen ganz wie früher.

Herr Sch. besah dann die Blumen und ging tiefer in den Garten, der schönen Fernsicht entgegen, ich sah ihn verschwinden, während ihn die Abendsonne herrlich umleuchtete.

Meine Gefühle in dieser Stunde kann ich Ihnen nicht beschreiben, ich zitterte heftig und konnte mich nur mit größter Kraft halten, nicht hinauszurufen, zu ihm zu eilen. Ich konnte Ihnen nicht wünschen, meine Stelle zu vertreten, Sie hätten es nicht ausgehalten, ich konnte es kaum.

Noch einiges, was mir der Arzt und Frl. Reumont erzählte, will ich Ihnen mitteilen. Ihr Mann hat dem Frl. R. in dem Schererschen Liederbuch[2]) alle Lieder gezeigt, die er früher komponiert hat. Unter anderen sagte er, das Lied: „Du bist wie eine Blume" sei sein erstes gewesen! Dem

[1]) Litzmann II, S. 236 f.
[2]) Litzmann II, S. 328.

ist ja so. In dem Zimmer des Frl. R. kannte er auch den schönen Kopf von Raphael wieder, der in Ihrem Zimmer hängt, und erzählte, daß er ihn besitze in Düsseldorf. Auch zeigte Herr Sch. in einer Sammlung Porträts berühmter Männer alle ihm bekannten: Schiller, Goethe, Copernicus usw. Dann zeigte er die Dichter, die ihm persönlich bekannt sind, auf Goethe zeigend, sprach er lächelnd: „Den leider kannte ich nicht";

Das ist wohl der echte Schumann?

Recht geradezu möchte ich Ihnen jetzt eine Bitte sagen, verehrte Frau, von der ich wünschte, Sie möchten dieselbe nicht mißverstehen: Seien Sie recht vorsichtig mit Ihren Briefen an die Ärzte in Endenich!

Die Herren glaubten, besonders in Ihrem letzten Brief gesehen zu haben, daß Sie zu zuversichtlich auf baldige Genesung hofften, sie meinten, Herr Grimm müsse Ihnen zu freudig erregt geschrieben[1]) haben.

Ich möchte Ihnen raten, trotzdem es so sehr unbescheiden ist: in Ihren Briefen dahin nicht so viel Hoffnung zu zeigen, als Sie hoffentlich haben!

Hoffen Sie aber wie ich, fester und fester, wenn auch langsame, doch gänzliche Genesung des Teuren.

Die Herren Ärzte kennen Sie beide nicht; glaubte ich doch auch, ehe ich Sie kannte, solche Menschen und solche Ehe könne nur in der Phantasie der schönsten Männer existieren.

Der Arzt weiß nicht, was Sie leiden, er kann Sie nur nach Ihren Briefen beurteilen, und sind diese exaltiert, so hält er Sie dafür.

Mir schwirrte es im Kopf von allem, was ich dem Arzt sagen, erzählen und fragen wollte, als ich ihm ins kalte Gesicht sah, kam kein Wort über die Zunge.

---

1) Grimms Brief. Litzmann a. a. O.

Ich hätte dies Ihnen lieber mündlich gesagt, um es vorsichtiger tun zu können und mit Gründen mehr zu belegen, doch hoffe ich, Sie werden sich selbst die Notwendigkeit beweisen und bedenken, daß die Ärzte sich mit ihren Briefen etwas nach den Ihrigen richten, etwas.

Finden sie dieselben zu hoffnungsvoll, so meinen sie, kälter schreiben zu müssen.

Ich darf Ihnen auch nicht verschweigen, daß Ihr Mann in den letzten Tagen Gehörstäuschungen hatte.

Die Wiederkehr derselben von Zeit zu Zeit wird Sie doch nicht zu sehr beunruhigen können? . . . .

Ich war in Ihrem Hause und rührte Frl. Bertha tief durch meine Erzählungen aus Bonn.

Sie haben einen Schatz gefunden in dem Mädchen, solche sind selten.

Wasielewski ist nach Thüringen in ein Bad gereist und nach Weimar, Liszt zu besuchen; er hat es Ihnen nicht geschrieben?

Ich bin doch ein recht schlechter Musiker!

Denken Sie, diesen Winter habe ich in einem Düsseldorfer Konzert nur eine Sinfonie von Ihrem Gatten hören wollen, vor einer Beethovenschen Ouvertüre und anderen lief ich fort, was soll ich daran hören? habe ich gesagt; auch habe ich in Köln gesagt, am Mozart wäre nicht viel, so könnte ich jeden Tag Klaviersonaten schreiben! Wenigstens erzählte F. H.[1]) solches von mir in Mehlem.

Der Herr hat auch einen eignen Begriff von einer Künstlerlaufbahn, er meint, man müsse 5 Jahre abwarten, um zu erleben, daß nicht mehr die Rede von mir sein würde!

Solche Unsterblichkeit lobe ich mir!

Verbieten Sie mir das Schreiben, ich schwatze gar zu lang und langweilig!

---

[1]) Ferdinand Hiller?

Frl. Hartmann[1]) wollte ich besuchen, doch wohnt sie bei ihrem Herrn Schwager, und es gehört bei mir erst eine Überwindung dazu, zu fremden Leuten zu gehen, doch will ich's.

In 14 Tagen dürfen wir wohl hoffen, Sie wiederzusehen? Wir freuen uns so unendlich darauf.

An Frl. Leser und Jungé meine freundlichsten Grüße.

Wenn Sie Frl. Reichmann schreiben, möchte ich Sie darum bitten, auch sie recht herzlich zu grüßen.

Leben Sie wohl, und kehren Sie recht erstarkt zurück.

Mit tausend Grüßen

Ihr treu ergebener

Johannes Brahms.

Entschuldigen Sie die schändliche Schrift, doch kann ich meine Hand gar nicht regieren beim Buchstabenschreiben. Noten male ich besser.

Werden Sie nicht böse, aber ich muß noch einen Bogen hinzulegen! So oft ich Ihre Briefe auch gelesen habe, vergaß ich doch, einiges darin zu beantworten.

Ob ich das Meer nie gesehen? Nein.

Aber Kämpfe habe ich mit mir bestanden, nicht Ihnen nachzureisen. Die Reise nach Ostende, das Leben in einem Badeorte ist zu teuer, als daß ich's wagen dürfte; bei Ihrer Abreise konnte ich die Scheu davor nicht überwinden, hätte ich's nur getan, jetzt geht's nicht mehr.

Daß, wie Sie schreiben, die Menschen dort den herrlichen Anblick nicht verdienen, das glaube ich! Sie verdienen auch nicht, daß Sie beide, Robert und Clara, überhaupt da sind, und es überläuft mich, wenn ich denke, daß ich vielleicht erlebe, wie man noch für Sie — zwei so ganz poetische Naturen — schwärmt!

---

[1]) Mathilde H., Düsseldorfer Sängerin.

Ich möchte wünschen, das Volk vergäße Sie, damit Sie den Besseren desto heiliger blieben.

Sie haben gelacht über Mademoiselle Meibel[1])? Haben Sie auch geweint vor Rührung über Serapion? (zu Anfang des ersten Bandes, Einleitung). Ich mochte es Ihnen nicht vorlesen; auch im Krespel rührt Sie's wohl bisweilen wunderbar, wie mich.

Den Kreisler senior müssen Sie auch noch recht kennen lernen! (Im Kater Murr usw.).

An den bedeutungsvollen Tagen:

Clara, Aurora, Eusebius

hatte ich das herrlichste, sonnigste Wetter. Ob ich an Sie beide dachte, brauche ich Ihnen das zu sagen? —

Sie fragen danach! Wohl nur, um die Tage zu nennen?

Ich will rasch den Brief zusammenpacken, damit Sie in Ostende auch noch etwas andres tun können, als meine Briefe lesen.

Bleiben Sie mir doch recht gut!

Ihr

Johannes B.

Ich muß noch die Bogen nummerieren, damit Sie nur zurecht finden, wie mache ich Ihnen Angst vor meinen Briefen!

11.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 27. August 1854.

Verehrteste Frau,

nicht umhin kann ich, Ihnen einige Stellen aus Ihrem letzten lieben Brief zu wiederholen:

„ich kann es mir wohl denken, daß Leute, die mich

[1]) Gestalt aus E. T. A. Hoffmanns Novelle „Fermate" im I. Band der „Serapionsbrüder". Über die gemeinsame Hoffmannlektüre s. Litzmann II, S. 323.

nicht kennen, mich für exaltiert halten können. . . . . mir ist aber so ein Gedanke gekommen, ob Sie (ich nämlich) mich am Ende auch dafür halten?"

Das ist doch wohl nicht so sehr ernst gemeint, nicht wahr, liebe Frau Direktorin? Daß Sie jetzt ein Konzert in Ostende[1]) geben, hat mich nicht im geringsten überrascht, ich erwartete es bestimmt, aber ich habe mit Sorge daran gedacht, es muß ein schwerer Tag für Sie gewesen sein. Ich hätte Ihnen für den Tag meinen Respekt (das heißt: meine leichtfertige Meinung) vom Publikum leihen mögen.

Ich glaube, Sie gehen wie eine Priesterin zum Altar in den Konzertsaal? So soll es freilich auch sein. Ich kenne das Gefühl an mir nicht, da ich das Publikum nur aus der Ferne kenne, seine Nähe scheue ich.

Ich bin sehr begierig, zu erfahren, was Sie gespielt? Sie haben sich doch nicht mit gewissen Cis moll-Etuden[2]) zu sehr angegriffen?

Ich habe dann keine Schuld, lang genug habe ich Ihnen vergeblich Hellers[3]) Spaziergänge und sonstige Bummeleien empfohlen.

Von Härtels habe ich einen Brief bekommen, da sie von Ihrer Reise nach Ostende gehört hatten, so schrieben sie mir; sie nehmen meine Variationen an, bemerken aber dabei, daß ich das Honorar doch nicht zu hoch stellen möge, da der Erfolg meiner Sachen noch nicht bestimmt usw.

Kaufleute kennen doch keine Zartheit in Geldsachen. Da scheut man sich, wenn man mehr als drei Worte über Geld und Honorar schreiben muß, und Leute wie Härtels können so unnobel schreiben. 10 Louisdor muß ich doch haben! . . . . .

---

[1]) Litzmann II, S. 326.

[2]) Schumann, Études Symphoniques, Op. 13. Clara hatte sie am 13. August 1837 gespielt. Litzmann I, S. 116.

[3]) Der Komponist Stephen Heller.

Meine Bücherbibliothek habe ich vervollständigt. Ich habe mir Aeschylos' 7 Tragödien und einen Band Plutarch' Biographien gekauft. Ich weiß bald nicht mehr, was noch zu kaufen ist.

Ich habe Shakespeares und Schumanns sämtliche Werke, Goethes Gedichte, Hoffmanns Fantasiestücke und noch mehr!

Wenn ich die nächsten 10 Louisdor [bekomme], wird's wieder harte Kämpfe kosten, vom Buchladen fern zu bleiben.

Sie, als Poetin, werden wohl nicht sehr über ein Mirakel erstaunen, das hier zu sehen ist. Unser Freund Grimm, der, wie Sie wissen, seir langem Bedeutendes schwärmt, bekommt jetzt ganz schöne dunkelblaue Augen!

Es soll möglich sein, daß, wenn man sich zu viel mit solchen Sachen beschäftigt und gar zu viel daran denkt, [man] selbst welche bekommt.

Psychischer Einfluß, magnetischer Rapport usw.!

Grimm komponiert jetzt auch Lieder, heiße, hitzige! Alle E dur 4/4 freudig erregt, nach Walther v. d. Vogelweide u. a.

Ich sehe auch immer tiefer in ein Paar wunderbar schöner Augen, jetzt schauen sie mich an aus den Davidsbündlertänzen und den Kreisleriana.

Den ganzen Tag fast sitze ich Bilkerstraße 1032 im 2. Stock[1]), bin auch über Ihren Schrank hergefallen, ich muß alles durchsuchen!

Recht sehr erfreut habe ich mich an Ihres Herrn Bruders[2]) op. 1 und 4, die mir bis jetzt weniger bekannt waren. Nr. 1 und 2 im ersten, Nr. 2 und 5 im vierten Werk sind mir ganz besonders lieb. Welch schöne Erstlingswerke, und welch rascher Fortschritt bis zu dem letzten Ihnen gewidmeten Werk!

---

[1]) Brahms' Zimmer.

[2]) Bargiel.

Von Norbert Burgmüller[1]) fand ich eine wunderliche Rhapsodie (op. 13), die tief rührt, auch unter seinen Liedern prächtige.

Sie werden sich freuen, die Sachen kennen zu lernen, wenn sie Ihnen unbekannt sind.

Bei Frl. Hartmann war ich zweimal. Das zweite Mal sang sie mir Lieder von Schäffer und von mir vor. Die von Sch. scheinen mir zu groß und tief gedacht für sie, ich habe immer mehr dabei empfunden, die meinigen sang sie sehr schön, innig und warm, ich war ganz verwundert.

Becker[2]) ist diesen Morgen abgereist nach Leipzig, Freiberg usw. Er bittet mich, Ihnen seinen innigsten Gruß zu sagen.

Über Liszts Sonate ist ein schwärmerischer Aufsatz in der N. Z. f. M. erschienen, wie ich glaube, durch magnetische Experimente hervorgerufen.

Fantasien über den Nordstern erscheinen bereits dutzendweis, wenn's Sie interessiert.

Ich will schließen, sonst schreibe ich Ihnen am Ende noch die neuesten Düsseldorfer Journale ab, nur um Ihnen noch länger schreiben zu können.

Im nächsten Brief erfreuen Sie uns wohl durch die Nachricht, wann Sie ungefähr wiederzukommen denken?

Dauert's noch lang?

Ich sehne mich unendlich, Sie wiederzusehen, teuerste Frau, lassen Sie uns nicht länger als nötig warten.

Recht viele Grüße an Frl. Leser und Jungé.

Mit aller nur möglichen Verehrung

Ihr

Johannes Brahms.

---

[1]) Der jung (1836) gestorbene Düsseldorfer Komponist, Grabbes Freund.

[2]) Ruppert Becker, Primgeiger, Nachfolger Wasielewskis. Litzmann II, S. 236.

12.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 1. September 1854.

Teuerste Frau,

endlich erfreuen Sie uns doch durch die Nachricht, wann Sie wiederkehren, und daß Sie bald unter uns sein wollen, den 7., 8., spätestens den 9., nicht wahr? Wir wollen Sie recht warm halten, daß Sie erstarken und die Nachwirkung des Seebades mehr nütze als sein Gebrauch; denn ich glaube, Sie kommen nicht so gesund und stark wieder als Sie gingen!

Wieder komme ich Ihnen mit einer Bitte, und natürlich mit einer, die sich nicht ziemt.

Haben Sie sich etwa schon vorgenommen, jede kleine Andeutung, jede, so naheliegende Erinnerung an den 13. d. M.[1]) in den Briefen an die Ärzte zu vermeiden?

Wahrscheinlich bekümmert Herr Sch. sich wohl nicht um das Datum (überhaupt!), vielleicht doch, und da möchten dann die Ärzte verhüten, daß Herr Sch. dies Datum erfährt.

Obgleich ich durchaus nicht erwarte, daß Herr Sch. auf irgendeine Weise an den schönen Tag erinnert, so ist es mir doch ein unangenehmes Gefühl, zu denken, daß man ihn so darum herum führt.

Vielleicht haben Sie schon dasselbe gedacht?

Oder sind Sie anderer Meinung darüber?

Über den Brief des Arztes, auch sonst über den teuren Kranken lassen Sie uns bald sprechen, ich kann hierüber nicht gut weder Ihnen noch anderen schreiben.

Fräulein Schönerstedt ist vorgestern hier angekommen, sie denkt hier zu bleiben, wenn Sie geneigt sind, ihr Unterricht zu geben. Da sie hier keinen Flügel bekommen konnte, dachte sie nach Bonn oder Köln zu schreiben, Grimm hat

[1]) Claras Geburtstag.

ihr indes den seinen angeboten, und mietet sich den jämmerlichsten Klimperkasten! (von J-J).

Solche Aufopferung geht über meinen Horizont, ich denke immer, Damen (nicht Sie!) verhungern nicht so bald ohne Instrument. Nachher wird Frl. Sch. der Flügel nicht einmal gut genug sein. . . . .

Vom 7. an werden Sie sehnsüchtig erwartet, lassen Sie doch nicht länger warten! Viele Grüße von Grimm und mir, Ihnen, Frl. Leser und Jungé.

Ihr

Johannes Brahms.

13.
Brahms an Clara.

Hamburg, Sonntag, den 21. Oktober 1854.

Verehrteste Frau,

Sie sollen nur dies eine Mal über meine Langsamkeit im Briefschreiben zu klagen haben und gerade dieses Mal verzeihen Sie auch wohl leichter?

Ich reiste erst Donnerstag mittag von Hannover[1]), wir verlebten noch schöne Tage dort, in der Dämmerstunde lag[en] J[oachim] und Gr[imm] auf dem Sofa, und ich spielte im Nebenzimmer.

Während der Fahrt nach Hamburg dachte ich mehr an Sie als an die Eltern, zumal als ich in H. einfuhr, denn Sie mußten gerade zum zweitenmal spielen. Meinen Vater fand ich schon am Omnibus. Es waren die Lieder von Härtel mir aus Düsseldorf nach H. geschickt, weshalb mich die Eltern

---

[1]) Am 17. Oktober hatte Clara von Hannover aus, wohin sie Brahms und Grimm begleitet hatten, mit Frl. Schönerstedt ihre erste Konzertreise angetreten, die sie nach Leipzig, Weimar und Frankfurt führte. Litzmann II, S. 348f.

bestimmt erwarteten. Ich fand sie wohl, auch die Schwester, sie empfehlen sich auf[s] herzlichste Ihrer Liebe.

Schon früh am Freitag wurde ich durch Ihren teuren Brief erfreut, er war der schönste Willkomm in H.

Auch meine Lehrer fand ich wohl, beide ließ ich erst fragen, wer wohl gekommen sei, und beide rieten „Unser Johannes!"

Herrn Marxsen erfreute ich recht durch die Balladen, auch die Variationen mußte ich ihm spielen.

Wie mich Ihr Brief unbeschreiblich beruhigte! Ich fürchte jetzt gar nicht mehr für Sie, aber wie schrecklich, daß Sie so lange auf Nachricht von dem Teuren warten müssen.

Nun, bis Weihnacht wird die Zeit schon vergehen, dann bleiben wir doch wieder zusammen in Düsseldorf? Oder reisen Sie noch mal? doch, das wissen wir jetzt noch nicht.

Ich träume jedoch viel vom Winter, wie wir beide ihn allein verleben oder herrlich und in Freuden mit Ihrem geliebten Mann.

Wie gern erlebte ich meine Apotheose in Ihrem Konzert[1]), es ist mir wirklich zu viel der Ehre. Wenn ich Sie ansehe beim Spielen, kommen mir meine Sachen geweiht vor.

Ich war bei Herrn Avé Lallemand[2]), er verehrt Sie und Ihren Herrn Gemahl unendlich.

Er philosophiert so entsetzlich viel über Musik und Musiker, sonderlich Wagner hat ihm jetzt viel Anlaß gegeben.

Sie wissen, ich liebe es durchaus nicht, Musiker und ihre „Tendenzen" zu besprechen, „zu analysieren". Er meinte, durch ein genaues Studium der Schriften und Musik Wag-

---

[1]) In Leipzig am 23. Oktober, in dem Clara am Schluß des ersten Teils zum erstenmal „Andante und Scherzo aus der Sonate in F moll von J. Brahms" spielte.

[2]) Musiklehrer in Hamburg. Litzmann I, S. 396; Kalbeck I, S. 203.

ners jetzt zu einem festen Urteil über ihn gekommen zu sein, doch durch jedes Wort, das ich zwischen seine Reden warf, konnt' ich ihn zum Umkehren bringen.

Herr Avé lud mich ein für einen Abend (mit Herrn Grädener[1])), sagte aber nicht, wie Sie: wir wollen hübsch musizieren, sondern: „da wollen wir uns denn mal recht über Musik aussprechen". Ich werd's wohl nicht lang aushalten und dazwischenfahren mit einigen Cis-, f- oder Fis moll-Akkorden.

Auch des Flügels wegen war ich aus, glaube aber, Ihnen raten zu dürfen, einen von Klemms kommen zu lassen ...

Heins und Baumgardten, von denen ich Ihnen sprach, haben leider keinen Flügel, aber wiederum war ich entzückt über den herrlichen Ton in ihrem tafelförmigen Instrument. Solchen gesangvollen Ton glaube ich immer nie gefunden zu haben.

Meine früheren Bekannten sind mir noch widerlicher geworden, ich begreife mein früheres Leben nicht.

Seit ich diesen herrlichen Sommer mit Ihnen verlebte, wäre es mir unmöglich, hier zu bleiben. Verzeihen Sie den Ausdruck „herrlich"! Es war doch ein herrlicher Sommer für mich trotz seinem großen Ernst, er wird mir unvergeßlich sein. Vielleicht wird der Winter unendlich schöner, mindestens so gut muß er werden.

Leben Sie recht wohl, hochverehrte Frau, und behalten Sie lieb

Ihren

Johannes Brahms.

Meine Eltern lassen Sie recht innig grüßen.

---

[1]) Karl G. P. Grädener. Kalbeck I, S. 203; Litzmann II, S. 206. Brahms-Joachim I, S. 68.

14.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 24. Oktober 1854.

Verehrte Frau,

was denken Sie von mir? Jetzt erst empfangen Sie den 2. Brief von mir, in Weimar fanden Sie keinen, der auf Sie wartete, — ich glaubte jeden Tag an Sie schreiben zu müssen, und jetzt kann ich kaum dazu kommen.

Sie glauben gewiß, ich wäre so freudig erregt, so ganz aus meinem „Phlegma“ gerissen, daß ich keine Ruhe zum Schreiben habe?

Nicht so. Ich kann mich in mein früheres Leben nicht wieder finden; ich kann nicht mehr zu vieren in zwei kleinen Zimmern hausen; früher lag ich als ein tüchtiger Orgelpunkt unten, oder schwebte oben, und ließ alles um mich herum laufen, jetzt rücke ich immer mit, kann mich nicht absondern und meinen eigenen Weg gehen. Ich habe mich an das einsame Sitzen so gewöhnt, daß ich die Eltern usw. bitten muß, mich allein zu lassen, wenn ich an Sie schreiben will.

Meine Reichtümer habe ich erst gestern bekommen (Montag). Unter lautem Jubelgeschrei zog ich ein Stück der Kaffeemaschine nach dem andern hervor, alles heil bis auf einen Trichter.

Jetzt ist's mir heimischer geworden, da ich so zwischen meinen lieben Büchern und Noten sitze, jetzt denke ich auch nach, was Sie wohl mitbringen; es fehlen mir nur noch einige Hefte zu den sämtlichen Werken Fl. und E.[1]), welche werden es sein?

Ich habe es immer unrecht gefunden, daß Sie mir soviel schenken, auch jetzt noch. Aber jedes Buch, jedes Heft, das

[1]) Florestan und Eusebius (Schumann).

ich von Ihnen habe, ist mir doppelt lieb, es ist mir heilig, und Sie müßten sehen, wie zärtlich ich die Bücher anfasse! Ich möchte, ich könnte alles, was ich mir kaufe oder schenken lasse, erst durch Ihre Hand gehen lassen.

Meinem Lehrer spiele ich Ihres Mannes Sachen viel vor, er sagte, so schön wie die symphonischen Etüden hätte ich noch nichts gespielt! Ich wäre ganz darin aufgegangen; ach, jetzt möchte ich sie Ihnen vorspielen, Ihr Lob macht mich so glücklich.

Ich habe jetzt ziemlich alle alten Bekannten wiedergesehen, wie war ich doch früher so wahrhaft bescheiden, jeder Laffe, glaubt' ich, sei klüger als ich; ich schauderte oft zusammen, wenn ich sie wiedersah, es kam mir vor, als klebten sie recht im Kote fest, und als sei ich doch eigentlich recht rüstig weit von ihnen gegangen.

Ach, wie sehne ich mich fort, nach Düsseldorf, schreiben Sie mir doch vor allem, ob Sie wirklich denken nach Weihnacht nach Holland zu reisen und wie lange!

Ich komme wieder zu Ihnen und bleibe, solange Sie allein sind, herrscht erst wieder die Zweieinigkeit, dann bleibe ich erst recht.

Was haben Sie für Nachrichten von dem geliebten Mann?

Sie lassen sich doch nicht zu traurig machen, durch einen weniger freudigen Brief? Sie dürfen nur freudig und dankend hoffen! Ich träume und denke nur von der herrlichen Zeit, wo ich mit Ihnen beiden leben kann, ich lebe diese ganze Zeit aus, wie ich einen Weg gehe zum schönsten Land.

. . . . . . Ich dachte Ihnen die Fantasiestücke von Hoffmann[1]) zu schicken, da ich ein zweites schöneres Exemplar hier im Hause fand.

[1]) E. T. A. Hoffmann, Fantasiestücke in Callots Manier.

Ich schenkte dasselbe Weihnacht 53 meinem Bruder, er ließ es im Sommer hier zurück, er versteht sie doch wohl noch nicht. Haben Sie vielleicht ein Programm Ihres Konzertes in Leipzig? Mögen Sie es mir schicken? es ist mir sehr teuer. Von Weimar aus bekomme ich vielleicht einen Brief von Ihnen? Ich sorge recht für Sie daselbst. Joachim ist wohl hingekommen? Der Glückliche! Grüßen Sie ihn dann, den treuesten Freund.

Es ist Ihnen wohl lieb, Frl. Schönerstedt mitgenommen zu haben? Ich bitte, auch sie zu grüßen.

Leben Sie recht wohl, ich will bald wieder schreiben, wenn es Sie im geringsten erfreuen kann.

Mit aller Liebe und Verehrung

Ihr

Johannes Brh.

(Sie empfehlen mich wohl Herrn Liszt? Bitte!)

15.

Brahms an Clara.

Hamburg, Ende Oktober 1854.

Verehrteste Frau,

was kann ich Ihnen sagen auf solches Zeichen höchster Freundschaft! Wie kann ich danken, wie kann ich's verdienen.

Ich weiß ja so gut, wie ungern Sie solch teuren Brief[1]) auch nur auf Augenblicke aus den Händen geben, und mir schicken Sie ihn! Aber welche Freude haben Sie mir gemacht, Sie wissen es selbst zu gut.

Es hat mich tief gerührt, daß Ihr Mann mit solcher Liebe meiner gedenkt.

---

[1]) Von Robert Schumann. Jansen, Briefe, N. F., S. 402. Doch mit falscher Datierung (27. November statt Oktober).

Auch dieser Brief enthält doch wieder nur Liebes und Schönes, jede Befürchtung, jede Angst muß schwinden, wenn man die Briefe des Teuren liest.

Immer mehr werde ich in dem Glauben gestärkt, Sein Geist bedarf nur der Stärkung, Er wird bald zurückkehren. — Ich lege Ihnen den Brief mit tausend Dank bei; ist der nächste an mich gerichtet?

Wie lange und wie bange habe ich Ihren Brief erwartet, weil er aus Weimar kommen mußte. Über eines hoffte ich bessere Nachrichten, ich dachte, Joachim wäre nach W. gekommen; er hatte sich es fest vorgenommen. Wahrscheinlich mochte er nicht schon wieder um Urlaub bitten.

Mein Geist führte mir eine Menge häßlicher Szenen vor, ich sah Sie immer mit Liszts Aposteln oder der Fürstin, wie widerwärtig muß Ihnen manches (alles, vieles?) gewesen sein.

Jetzt sind Sie wohl unter lauter Philistern? In Erfurt, Frankfurt, Darmstadt, gar Mannheim kann ich mir gar nicht andre denken.

Heine schreibt zwar, Goethe und F. Hiller seien in Frankfurt geboren, aber nur das, nur geboren sind sie da.

Ist Mannheim nicht abscheulich, eine Straße wie die andere, alles schnurgrade. Ohne daß ich es wußte, frug ich Hern Allgeyer[1]) einmal, die Straßen werden wohl bloß mit Buchstaben bezeichnet? Es war so, und ich wunderte mich gar nicht über mein Talent zum Raten.

Übrigens denken Sie sich mein Leben hier trauriger als es ist.

Es ist so herrlich, bei den Eltern sein! Die Mutter möchte ich immer mitnehmen können.

---

[1]) Julius Allgeyer, der nachmalige Biograph Anselm Feuerbachs, den Brahms 1853 in Düsseldorf kennen gelernt hatte. Kalbeck I, S. 124.

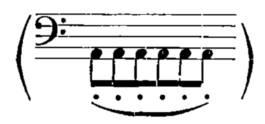
Wenn Sie sähen, womit ich mir, außer mit Noten und Büchern, die Zeit vertreibe, Sie würden lachen!

Morgen will ich zum Herrn Avé und Ihren Auftrag ausrichten.

Könnten Sie mir nicht jeden Tag einen „guten Morgen" telegraphieren lassen? Ich würde elektrisiert sein, würde den ganzen Tag lustig sein und wie spielen können.

Lange halte ich's gar nie mehr aus ohne Sie, warum haben Sie nicht gelitten, daß ich Flöte blasen lernte und mit Ihnen reiste.

Denken Sie, ich hätte dann das Andante aus der F moll-Sonate für Flöte, Guitarre und Pauke



arrangiert und Ihnen mit Frl. Schönerstedt und Pfundt ein Ständchen gebracht.

Meinem Lehrer habe ich Ihre schönen Variationen[1]) vorgespielt, ich soll Ihnen alles mögliche Schöne und Liebe darüber sagen, er liebt sie wie ich (nicht so sehr).

Auch die Fis-[2]) und F moll-Sonate habe ich ihm gespielt. Die erstere hat er von Ihnen (als Cl. Wieck) spielen hören.

Herr Marxsen ist äußerst glücklich über mein besseres Spiel, auch das danke ich Ihnen; erst nachdem ich Sie gehört und gar, als ich Sie erheitern und erfreuen konnte durch mein Spiel, erst seitdem kann ich auch anderen sagen, was ich fühle.

Wenn überhaupt etwas Passables an mir ist oder wird, hab' ich's nicht Ihnen beiden zu danken, Ihrer großen Liebe?

[1]) Variationen über ein Thema von Robert Schumann. Ihm gewidmet. Op. 20.

[2]) Schumann, op. 11. Repertoir 1837.

Ich habe Ihnen freilich schon viel zu viel vorgeschwatzt, doch höre ich nur auf, damit der Brief heute noch fortkömmt. So leben Sie denn recht wohl, und erfreuen Sie mich bald, wenn auch durch ein paar Zeilen; ich warte schon wieder von morgen an mit der größten Sehnsucht.

Ihr

Johannes Brms.

Meine Eltern und Lehrer grüßen herzlichst.

Für schmutzige, unleserliche Schrift bitte ich ein für allemal um Vergebung.

16.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 1. November 1854.

Verehrte Frau,

Sie erwarteten wohl häufiger Briefe von mir?

Wie gerne schriebe ich öfter; mir ist der Stoff nicht ausgegangen, es ist noch gar keiner da, als der eine, daß ich nicht zufrieden damit bin, daß wir schon wieder auseinander gegangen sind, eigentlich, daß wir noch immer nicht zusammen gekommen sind.

Es scheint sich hier alles verschworen zu haben, gerade nur so weit zu gehen, daß ich noch nicht darüber schreiben kann! Herrn Grädener habe ich kennen lernen, aber nur so weit, daß ich nichts schreiben kann. Bei Avé waren wir zusammen. Ich spielte den ganzen Abend, wir waren recht munter und angeregt bis 1 Uhr. Gr. hat eine Klaviersonate im Manuskript, ich soll sie kennen lernen, auch sonst mehr von ihm.

Mein Lehrer hatte mich ganz ängstlich vor beiden gemacht, ich wunderte mich also sehr, daß sie die Sachen Ihres Mannes, Schuberts etc. sehr kennen. Besonders Gr. war sehr warm gegen mich. Ich halte Avé für furchtbar ängstlich im Urteilen, er traut sich nicht ein Wort des unbedingten

Lobes zu sagen. Bis jetzt wartete ich vergebens auf eine passable Vorstellung im Theater, der morgige Abend ist der erste, wo ich mich versagt habe (bei Avé): „Joseph" wird angesetzt.

Gestern war ich im Theater und ärgerte mich über Benedix' „alte Jungfer"[1]).

Beim Nachhausegehen höre ich vom Turm blasen und freue mich. Als ich genauer zuhöre, blasen von drei verschiedenen Türmen einzelne Trompeter ihren Choral, der eine in D, in Es, in E ab. So werde ich mit Gewalt immer verdrießlicher und müder gemacht.

Ach, noch 8 Tage muß ich auf Sie warten!

Joachim-Grimm habe ich die schönen Nachrichten aus Endenich mitgeteilt. Es wäre doch unverzeihlich vom Arzt, wenn er den Brief Ihres Mannes 14 Tage hätte liegen lassen! Wahrscheinlich hat doch Ihr Mann selbst den Brief verzögert, vielleicht der Beilage wegen. Da haben Sie am Ende meinetwegen den Brief so lange entbehren müssen.

Bekomme ich wohl einen Brief vor Ihrer Ankunft in Hamburg? Mindestens schreiben Sie mir doch diese genau, nicht wahr? Wie sehnlich erwarte ich jede Stunde, wo der Briefbote kommen kann; bringt er mir noch etwas von Ihnen?

Herr Avé wird Ihnen wahrscheinlich noch nach Frankfurt schreiben. Das philharmonische Konzert hier wird vielleicht schon einen Tag früher angesetzt, da wird er dann wünschen, daß Sie den 8. schon hier seien. Desto besser, aber noch lange nicht gut genug.

. . . . Wenn Sie mir schreiben sollten, geliebteste Freundin, schreiben Sie von sich, wie Sie sich befinden; sind Sie denn noch ziemlich wohl, nicht gar zu sehr ange-

---

[1]) Novität. Am 6. Oktober zuerst gegeben.

griffen? Hätten Sie das Engagement in Bremen[1]) annehmen müssen?

Nach Weihnachten hoffe ich zu Gott, daß sich alles mehr zum besten wendet, sonst müssen Sie in Düsseldorf bleiben, ich glaube, Sie werden es der Gesundheit wegen schon müssen.

Leben Sie recht wohl, und denken Sie, daß 8 Tage eine lange Zeit ist! Wenn Sie können, schreiben Sie inzwischen einmal

Ihrem

Sie hochverehrenden

Johannes Brahms.

Frl. Schönerstedt meine herzlichsten Grüße.

17.

Brahms an Clara.

Hamburg, [Anfang] November 1854[1]).

Teuerste Frau,

endlich, endlich kommen Sie!

Warum kann ich nicht nach Hannover[2]), Sie einen Tag früher zu sehen und mit Ihnen nach Hamburg zu fahren ...

Sie wohnen im Viktoria-Hotel am Jungfernstieg, ich behauptete schon in Düsseldorf, Sie hätten daselbst früher gewohnt, sehen Sie, ich habe recht!

Wird Grimm mitkommen? Zum Nachkommen minde-

---

[1]) Litzmann II, S. 354.

[2]) Auf der Rückreise von Frankfurt machte Clara wieder in Hannover Station. Am 7. November traf sie mit Brahms in Harburg zusammen und spielte am 13. November in Hamburg im philharmonischen Konzert. Litzmann II, S. 352ff.

stens bereden Sie ihn, meine Eltern laden ihn freundlichst ein, bei ihnen zu wohnen und mit ihrem Tisch fürlieb zu nehmen; er wird das Essen bei der Hornung in Düsseldorf wohl noch nicht vergessen haben!

Auf Joachim hoffe ich nicht, wie schade, daß man's nicht darf.

Frl. Schönerstedt meinen besten Dank für die Abschrift des Weimarschen Sonetts. Es ist wohl von Cornelius?

Eine Freude kann ich Ihnen hier verschaffen. Sie können Orgel[1]) spielen, beim Musikhändler Böhme steht eine schottische mit zwei Manualen und angehängtem (leider) Pedal. Ich spiele öfter darauf mit großer Wonne.

Über Grädener werden Sie sich doch freuen, er ist ein höchst begabter Mann. Eine interessante Sonate für Pf. will ich Ihnen zeigen. Sein drittes Streichquartett ist das schönste, was ich von ihm kenne. Joachim wird sich unendlich darüber freuen, ich möchte es von ihm hören. Sehr groß ist es gehalten, man sieht ihm das eifrige Studium der letzten Beethovenschen an. Sein Wesen ist mir sehr anziehend, äußerst lebhaft und erregt, wenn er bis 1 Uhr Musik gehört hat, sitzt er noch bis nach 3 Uhr in der Kneipe und wird immer munterer. Die Cis moll-Etuden[2]) waren ihm neu, Sie können denken, wie sie ihn begeistert haben.

Mindestens privatim bei Avé müssen Sie sie uns einmal spielen!

Noch möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß, wenn Sie nicht viel Besuche wünschen, Sie dem Wirt bei

---

[1]) Im Sommer hatte sie beschlossen, „Orgel so viel zu lernen, daß ich dem Robert, wenn er genesen, einige seiner Sachen darauf vorspielen kann". Litzmann II, S. 323.

[2]) Schumann, op. 13.

Ihrer Ankunft sagen können, Sie wünschten Ihren Namen nicht in die Zeitung, oder so:

Frl. Schönerstedt mit Begleitung!

Gestern war hier Kirchenkonzert des Berliner Dom-Chors.

Ein schönes Potpourri hatten die Leute zusammengestellt.

Palestrina, Carrazzi, Gabrieli, Abbé Stadler, Lassus, Caldara, Armbrust (Hamburger Organist), Otto Nicolai, Beethoven, Grell, Schüttky (ein Opernsänger in Hamburg) wechselten angenehm ab.

Das Köstlichste war ein Choral für Orgel, Chor und obligate Posaune. Letztere hatte die Melodie oder liebliche Figurationen.

Eine orthodoxe Dame sagte mir neulich, sie ginge nicht ins Konzert, denn die Kirche würde gar mit Gas erleuchtet, das sei doch gräßlich, gar zu weltlich!

Wenn die gute Dame gewußt hätte, daß wir nicht einmal zu Gottes Ehre gefroren haben, sondern daß die Kirche geheizt war! . . . .

Weshalb halte ich Sie eigentlich mit dem vielen Schreiben auf in Hannover, wo Sie Besseres zu tun haben?

. . . . . Wenn Sie wieder einen Brief von Ihrem teuren Mann haben werden, wie schön, daß ich dann einmal wieder bei Ihnen bin, ihn gleich nach Ihnen lesen kann, und Sie beseligt sehe.

Leben Sie wohl, und schreiben Sie ja früh genug.

. . . . Grüßen Sie Joachim, Grimm und Frl. Schönerstedt.

Herzlich Ihr

Johannes Brahms.

18.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 25. November 1854.

Teuerste Freundin,

wie liebevoll blickt mich das trauliche[1]) „Du" an! Tausend Dank dafür, ich kann's nicht genug ansehen und lesen, hörte ich es doch erst; selten habe ich das Wort so entbehrt, als beim Lesen Ihres letzten Briefes. . . . . .

Unsere Reise von Hannover war recht sehr traurig, ich konnte meine Fantasie nie so hoch schrauben, Grädener für Sie zu halten. Wir fuhren per Kahn über die Elbe, Frau Gr. war ganz prächtig, so heiter und ruhig. Gestern war Konzert hier, eigentlich mehrere.

Ballin

Hildebrand — Romberg

Gurlitt

Degenhardt

rechte Pepita im Stadttheater

falsche Pepita — Thaliatheater

Frl. L. Japha spielte bei Romberg:

Polonaise von Jul. Schäffer und Fis moll-Presto von sich.

Ich war bei Grädener, wo ich das Scherzo in h moll von Grimm und die beiden Hefte Stücke von Bargiel spielte.

Hätte Bargiel uns nur gesehen, er wäre gewiß recht glücklich gewesen über unsere Liebe zu ihm.

Avé mußte auch mehr als ihm Talent zusprechen.

---

[1]) Beim Abschied in Hannover (23. November) hatte sie ihm zum Trost für ihre künftigen Briefe die Anrede mit „Du" versprochen. „Er hatte mich darum in Hamburg gebeten, und ich konnte es nicht abschlagen, liebe ich ihn doch wie einen Sohn so innig" (Tagebuch). Über das Zusammensein in Hannover mit Joachim und dem Ehepaar Grädener: Litzmann II, S. 355 f.

Grüßen Sie ihn doch recht freundlichst von mir. Ich möchte wünschen, wir hätten ihn einmal einen Sommer unter uns, er sollte schon heiter werden.

Grädener hat eine Studie in Bachscher Manier gemacht (für 5 Stimmen und Orchester oder Orgel), die er seiner Akademie als Bach gegeben hat und auch öffentlich unter Bachs Namen vorführen will. Gestern spielten wir's dem Herrn Avé 4händig; der große Bachianer sagte natürlich nichts.

Vor solchem Namen sollte man Scheu, heilige Scheu hegen und ihn nicht miß—brauchen, ich sagt's auch Gr.

Ich mystifiziere auch gern mit Namen, aber Kullak[1]), allerhöchstens Mendelssohn müssen herhalten.

Ferd. von Roda[2]) führt ein Oratorium auf: „Der Sünder"! Schöne Auswahl hat er von Kain bis Brahms! Wer wird's nun sein?

Meine Eltern und Schwester sprechen beständig von Ihnen, Mutter nennt Sie immer einen Engel! Ich soll Ihnen 1000 Dank sagen für die schönen Stunden, die Sie uns gewidmet haben.

Ach, wenn ich Ihnen danken könnte für die vielen herrlichen Stunden, die ich durch Sie hatte!

Sie schreiben mir, daß Ihre Konzerte den 15. beendet sind, gehen Sie dann gleich nach Düsseldorf? Schreiben Sie mir's doch, damit ich mich früher freuen kann.

Nachrichten von Ihrem teuren Mann erwarte ich jetzt so ruhig, es können nur bessere, bald die besten sein.

Ich habe daran gedacht, ob es nicht am besten sei, wenn Sie sich z. B. bei Deichmanns zuerst sprächen und vielleicht dort einige Zeit blieben?

---

[1]) Theodor Kullak, der berühmteste Klavierpädagoge seiner Zeit (1818 bis 1882).

[2]) Kalbeck I, S. 289 f.

Was meinen Sie dazu?

Das Wiedersehen in Endenich würde doch sehr traurig sein, d. h. der Gedanke, in welchem Hause Sie seien, könnte Sie traurig machen, in Düsseldorf ist's unmöglich.

Deichmanns besitzen ein Haus in Godesberg[1]), welches ganz unbewohnt ist, sie würden sich gewiß unendlich freuen, wenn sie Ihnen die erste Zeit angenehmer machen könnten.

Schreiben Sie mir doch Ihre Meinung darüber mit, es ist wirklich zu bedenken. Godesberg ist nur $1/2$ Stunde von Endenich.

Leben Sie recht wohl, teuerste Frau, und behalten Sie mich recht lieb.

Grüßen Sie Bargiel usw. usw.

Ihr

Johannes.

. . . . . Überhaupt schreiben Sie doch recht bald wieder und zwar so: Lieber Johannes. Du — — —

Ihr treuester Freund

J. B.

19.

Robert Schumann an Brahms[2]).

Endenich, den 27. November 1854.

Lieber,

könnt' ich selbst zu Ihnen, Sie wieder zu sehen und zu hören und Ihre herrlichen Variationen[3]), oder von meiner Clara, von deren wundervollem Vortrag mir Joachim ge-

---

[1]) Über das Deichmannsche Haus: Kalbeck I, S. 104ff. Brahms-Joachim I, S. 3ff.

[2]) Erster Druck: Hanslick, am Ende des Jahrhunderts. 1899. 2. Auflage, S. 336, Jansen Briefe, N. F., S. 402. Hier nach einer von Clara revidierten Abschrift.

[3]) In fis moll über ein Thema von Schumann.

schrieben. Wie das Ganze so einzig abrundet, wie man Sie kennt in dem reichsten phantastischen Glanze und wieder in tiefer Kunst, wie ich Sie noch nicht kannte, verbunden, die Thema hier und da auftauchend und sehr geheim, dann so leidenschaftlich und innig. Das Thema dann wieder ganz verschwindend und wie so herrlich der Schluß nach der vierzehnten so kunstreichen in der Sekunde kanonisch geführten. Die fünfzehnte in Gesdur mit dem genialen zweiten Teile und die letzte. Und dann hab' ich Ihnen, teurer Johannes, zu danken für alles, Freundliches und Gütiges, was Sie meiner Clara getan, sie schreibt mir immer davon.

Gestern hat sie, wie Sie vielleicht wissen, zwei Bände meiner Kompositionen und die Flegeljahre von Jean Paul zu meiner Freude gesandt. Nun hoffe ich doch auch von Ihnen [obwohl] mir Ihre Handschrift ein Schatz ist, sie bald in anderer Weise zu sehen. Der Winter ist ziemlich lind. Sie kennen die Bonner Gegend. Ich erfreue mich immer an Beethovens Statue und der reizenden Aussicht nach dem Siebengebirge. In Hannover sahen wir uns zum letzten Male.

Schreiben Sie nur bald

Ihrem

verehrenden und liebenden

R. Schumann.

20.

Brahms an Clara.

Am 29. November, früh, 1854.

Meine teuerste Freundin,

soeben empfange ich Ihren zweiten Brief. Denken Sie doch immer 24 Stunden nach dem Absenden Ihrer lieben Briefe an mich, und sehen Sie mich mit dem allerseligsten

Gesicht sitzen und jedes Wort recht in mich saugen, zumal das liebe „Du", das mir noch nie so schön klang; wenn ich's nur erst von Ihnen hörte!

Ich schreibe Ihnen nach Breslau[1]), hoffen will ich, daß mein Brief morgen früh eintrifft, heute abend will ich an Sie denken, es wird wohl kein angenehmer Abend; warum ließen Sie Frl. Sch. zurück?

Wollen Sie nicht vergessen, mir des Quintetts, und auch des Quartetts wegen zu schreiben? Wenn ich das letztere früh genug erhalte, könnte ich Ihnen die Feiertage etwas angenehmer machen.

Bei Otten[2]) war ich Sonntag, wir sprachen viel über Musik, schwärmten viel bei der Manfred-Partitur. Gespielt habe ich nicht.

Sie brauchten mich übrigens an nichts zu erinnern. Ich vergesse nur alles, wenn Sie da sind.

In Hannover vergaß ich die Partituren zum Heinrich[3]) und Demetrius[3]), Joachim versprach sie zu schicken und tut's immer noch nicht.

Gestern sah ich im Theater „Charlotte Ackermann" von Otto Müller[4]).

Das Schauspiel untersteht sich, besser zu sein als die beliebten der Birch-Pfeiffer usw., daher war das Haus natürlich wüst und leer. Daß Charlotte sich verlobt, ohne zu wissen, wo der Mann bis jetzt sich herumgetrieben hat, darüber schilt jeder und denkt nicht, daß Julie im Shakespeare sich verheiratet, wenn sie ihren Mann das zweitemal sieht. . . . .

---

[1]) Litzmann II, S. 356.
[2]) Gründer und Leiter des „Hamburger Musikvereins".
[3]) Von Joachim.
[4]) Nach seinem gleichnamigen Roman.

Frl. Agnese konnten Sie wohl nicht aus dem Herrn B. herausziehen? Ist noch was von ihr zu sehen? Grüßen Sie das noch Übriggebliebene!

Könnten Sie nicht Bargiels Violin-Fantasie mit nach Düsseldorf bringen? . . . . . .

Schreiben Sie mir doch ja im nächsten Brief, wann Sie aus Berlin fahren, und wann Sie in Hannover sind (ungefähr).

Ach, wie freue ich mich auf Weihnacht!

Ich will meinen Brief schließen, damit Sie ihn morgen früh haben können, so leben Sie denn recht wohl, und denken Sie zuweilen in Liebe meiner.

Ihr

Johannes.

Meine Eltern und Schwester grüßen herzlichst.

Sie erleben wohl frohe Abende bei der Bettina[1])? Schreiben Sie doch davon, und sagen Sie ihr, wie ich sie verehre.

Auch dem Dichter Hermann Grimm.

21.

Hamburg, 30. November,
nach der 6 β-Sperre,
d. h. nach 11 Uhr.

„Lies ihn und dann verbrenne ihn gleich, ich bitte Dich.“

Ja, da kann die liebe Frau Mama lange bitten, das geschieht nicht! Das per expr. hat mich recht erschreckt.

Woran Sie mich so strenge erinnern, mit Seitenhieben auf die ganze Männerschaft, das hatte ich nicht vergessen, ich kann's aber nicht, warten wir, bis ich nach Düsseldorf komme. Wollen Sie mir's bis dahin nicht übel deuten?

---

[1]) Litzmann II, S. 358.

Die Bedingungen, welche Sie an das „Du" knüpften, habe ich Ihnen schon längst in Gedanken zugesprochen.

Ich habe nichts Geheimes vor Ihnen. In Gedanken vertraue ich Ihnen alles, ist's nicht dasselbe, als tät ich's in Worten?

Hüten Sie sich vor Schwindel, ich will gern alles in Ihrem Brief beantworten und werde Sie viel hin und her ziehen.

In dem, was Sie über Deichmanns schreiben, haben Sie recht, jedoch nicht, wenn Sie schreiben, ich hätte Sie wohl für zu ruhig gehalten. Weder in Hannover noch anderswo. Im Gegenteil, fast zu sehr Es moll $^3/_4$.

Ob ich Sie nach Bonn begleiten möchte, schrieben Sie wohl nicht als Frage.

Lieber morgen als übermorgen.

Mendelssohn und Kullak habe ich nicht zusammengestellt! mit Namen, wie K. usw. habe ich Leute zum besten, wenn ich mich ärgere. M.s Namen gebrauche ich nicht vor schlechten Leuten und nur, wenn ich besonders eitel auf ein Stück bin.

Sie sollten mir doch nicht so wenig Urteil und so wenig Liebe zu natürlich inniger Musik zutrauen (und nicht allein solcher!). Wer weiß, ob Sie oder ich seine Werke mehr lieben! In Lübeck gefiel Ihnen weniger an der Adur-Sinfonie als mir; freilich haben Sie die Werke M.s unendlich öfter gehört, und kömmt mir überhaupt nicht zu, so verwöhnt sein zu wollen, wie meine liebe Frau Mama.

Seit Sie fort sind, war ich noch in keiner Kneipe, seien Sie also ganz ruhig deshalb, meine Leidenschaft ist lange nicht so groß, als Sie glauben.

. . . . . Ihren Brief an Otten habe ich gleich heute abend besorgt, Sie haben ihn sehr erfreut; wie haben Sie mich erfreut und beglückt durch den so freundschaftlichen Brief!

Weshalb kann ich Ihnen nicht auch so recht zeigen, wie hoch ich Sie liebe und verehre. —

Heute war Probe von Beethovens Meeresstille und 9. Sinfonie.

Die 9. ging schauerlich. Grund[1]) rang förmlich mit ihr. Kein Tempo recht und immerfort schwankend.

Wo für einen halben Takt rit. steht, zögert er 6 Takte.

7 Tenoristen waren in der heutigen Probe, und es sind nur 2 (heute und morgen) für Chor und Orchester zusammen.

$2^1/_4$ Uhr sollte angefangen werden, und gegen 3 Uhr fehlten noch 2 Hornisten usw.

Die Soprane singen im $^6/_8$:



Und dieses alten, vertrockneten Philisters wegen, der seit 20 Jahren alles Musikleben in Hamburg tötet, können junge frische Leute wie Otten und Grädener nichts anfangen, müssen ihre Zeit mit Stundengeben hinbringen und können durchaus zu keiner öffentlichen Wirksamkeit gelangen.

Leben Sie wohl für heute, es wird so laut neben mir gesprochen, daß mir das Schreiben zu schwer wird. Tausend Dank noch einmal für Ihren letzten Brief, ich freute mich besonders, daß nicht die Hälfte des Briefes vollendet war, wie Sie im vorletzten schrieben, sondern nur $^1/_{11}$! Möchten Ihnen diese schweren Briefe recht leicht werden, was wollen Sie alles aushalten?

Ihr

Johannes.

---

[1]) Leiter der philharmonischen Konzerte.

22.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 2. Dezember 1854.

Geliebteste Freundin,

wie tief erschütterte mich Ihr letzter Brief! Was soll ich Ihnen schreiben, wie kann ich Sie trösten, wo ich des Trostes selber bedarf. Wie teuer müssen Sie den lieben Brief Ihres Mannes erkaufen, welche häßliche Beilage[1])! In mir konnte noch nicht reine Freude aufkommen über mein Glück, ich konnte nur an Sie denken und Ihren großen Schmerz. Nicht daß der Brief des Arztes mir Hoffnung genommen hätte, ich kann mir nicht denken, daß Ihnen der Frühling nicht das Schönste bringen wird, aber wie hart und schroff ist uns die Hoffnung für nähere Zeit genommen!

Sie Ärmste, was müssen Sie leiden!

Aber auch Sie fürchten doch nur für den Winter? nicht wahr, auch Sie hoffen, daß dann die schwere Leidenszeit überstanden ist?

Ihr Mann leidet nicht, wie Sie, welch ein Trost für solche Frau, wie Sie.

Ich kann nicht von meinem festen Glauben lassen, daß die Krankheit des Teuren geheilt ist, aber sein Geist ist nicht wie sein Körper völlig erstarkt.

Ein Brief von Ihnen läßt ihn auf Tage seine Einsamkeit nicht fühlen; mit welcher Macht muß Musik auf ihn wirken, ihn trösten und beruhigen!

Denken Sie doch, wie herbe die Ärzte den 1. Brief Ihres Gatten besprachen, daß Sie ihn „wider alle Erwartung vernünftig“ fanden.

---

[1]) Zugleich mit den an sie und Brahms gerichteten Briefen Roberts hatte sie in Breslau ein Schreiben des Arztes erhalten, daß „noch unter Monaten an kein Wiedersehen zu denken sei“. Litzmann II, S. 356.

Wieviel Mühe ich hatte, den Arzt zu verhindern, Ihnen nicht nach Ostende die spärlichere Korrespondenz anzukündigen. Denken Sie auch, wie vieles im Benehmen Ihres Mannes den Ärzten unnatürlich scheint.

Als ich Ihn sah, führte Er wie gewöhnlich die Hand an den Mund, der Arzt sagte mir ganz bedeutsam: „Sehen Sie, das tut Er so oft.“ Ich sagte ihm, wie Er das immer getan. „Ja, — das haben mir schon mehrere gesagt“, erwiderte er mit ganz bedenklicher Miene.

Auch in den Briefen Ihres Mannes werden sich die Ärzte manches nicht erklären können.

Ach, wie muß ich Ihnen kindisch vorkommen, mit meinem dürftigen Trost; wir können doch nur immer hoffen und glauben, mit dem Denken ist's nicht getan, dadurch wird die Hoffnung nicht herbeigeführt, auch nicht genährt und gestärkt.

Aus den lieben Briefen können Sie Trost schöpfen, wie sind sie so schön, so liebevoll. Ist der letzte an Sie nicht der allerschönste? Das darf ich eigentlich gar nicht sagen, denn wie gedenkt er meiner, mit welch übergroßer Liebe!

Verzeihen Sie mir *meine Briefe*, glauben Sie mir, wenn ich an Sie denke, ist es mir ernster ums Herz, als Sie aus den Briefen sehen können.

Aber wenn ich Ihnen schreibe, ist es mir immer, als spräche ich zu Ihnen, Sie tragen Ihr Leid so groß, daß man allen Schmerz oft vergessen und leicht scherzen kann, ich bin noch jung, oft jungenhaft, Sie verzeihen es mir. Sie glauben und wissen, daß ich ernster fühle, daß der jugendliche Übermut oder Leichtsinn mich anders scheinen, aber *nie* vergessen lassen kann.

Ich habe den Brief sogleich an Joachim geschickt, wie hoch ist Ihre Freundschaft, daß Sie uns dieses Opfer bringen. Einen Dank kann man nicht sagen, nur beweisen.

1854]

Schreiben Sie mir einige Zeilen, ... schreiben Sie mir nur, ob Sie oft von Berlin fortreisen, ob es Ihnen Ihren Aufenthalt dort angenehmer machen kann, ob ich kommen soll, wie gerne tät ich's.

Schreiben Sie mir doch darüber einige Worte und wie es Ihnen geht.

Bedenken Sie doch immer, daß ein Arzt die Briefe schreibt, die Sie beunruhigen.

In höchster Liebe und Verehrung

Ihr

Johannes.

23.

Brahms an Robert.

Hamburg, den 2. Dezember 1854.

Geliebtester Freund,

wie kann ich Ihnen meine Freude über Ihren teueren Brief sagen! Schon so oft machten Sie mich glücklich, wenn Sie in den Briefen an Ihre Frau meiner so liebend gedachten, und jetzt gehört mir ausschließlich ein Brief! Es ist der erste, den ich von Ihnen habe, er ist mir so unendlich wert.

Ich empfing ihn leider in Hamburg, wohin ich gereist war, meine Eltern zu besuchen; viel lieber hätte ich ihn aus der Hand Ihrer Frau empfangen.

In einigen Tagen denke ich wieder nach Düsseldorf zu gehen, ich sehne mich dahin.

Mit freudigem Mut erfüllt mich das übergroße Lob, dessen Sie meine Variationen wert halten.

Seit diesem Frühjahr studiere ich fleißig Ihre Werke, wie gerne hörte ich auch darüber Ihr Lob!

Dieses Jahr verlebte ich seit dem Frühling in Düsseldorf; es wird mir unvergeßlich sein, immer höher lernte ich Sie und Ihre herrliche Frau verehren und lieben.

Noch nie habe ich so froh und sicher in die Zukunft gesehen, so fest an eine herrliche Zukunft geglaubt als jetzt.

Wie wünsche ich sie nah und näher, die schöne Zeit, wo Sie uns ganz wiedergegeben sind.

Ich kann Sie dann nicht mehr verlassen, ich werde mich bemühen, mir immer mehr Ihre teure Freundschaft zu erwerben.

Leben Sie wohl, und gedenken Sie meiner in Liebe.

Ihr Sie innig verehrender

Johannes Brahms.

Meine Eltern und Ihre hiesigen Freunde gedenken Ihrer mit größter Verehrung und Liebe. Die Eltern, Herr Marxsen, Otten und Avé bitten mich besonders, Ihnen die herzlichsten Grüße zu sagen.

24.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 6. Dezember 1854.

Innigst geliebte Freundin,

soeben erhielt ich wieder einen teuren Brief und eine Sendung des Herrlichsten von Ihnen. Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig, wie hoch haben Sie mich erfreut!

Das schöne „Gedreie“[1]) möchte ich am liebsten gleich spielen, aber es soll hier keinen vernünftigen Violinspieler geben.

Die Fantasiestücke[2]) wünschte ich mir längst ganz be-

---

[1]) Wohl Claras Trio, Op. 17. Vgl. Nr. 29.

[2]) Schumann, Op. 12.

sonders, die riesigen Fugen[1]) dito. Vom Quin- und Quartett[2]) wissen Sie's.

Auch für meine Variationen danke ich sehr, Sie wissen einem doch alles lieb zu machen. (Lieb oder lieber!)

Sie wußten wohl, als Sie's schrieben von den Balladen[3]), welche Freude Sie mir machten!

Mit dem Requiem[4]) haben Sie recht, ich dachte dasselbe früher so bestimmt und einfach, daß ich Ihnen gar nicht darüber schrieb.

Ich glaube, es ist besser, Sie schicken es nicht[5]), wenn ich auch keine besonderen Aufregungen fürchte.

Außerordentlich hat es mich gefreut, daß Sie mit meinem Brief an Ihren teuren Mann zufrieden sind. Sie sind es wie gewöhnlich wieder viel zu sehr! . . . .

Ich will Ihnen doch noch einiges vom mehrerwähnten 100. Konzert[6]) schreiben, wenn's Sie auch langweilt. Sie können mir hübsch nachempfinden. (Die Langeweile, jedoch nicht die Angst und den Ärger.)

Die Neunte ging gräßlich, wie oft wird Beethoven gekreuzigt noch nach dem Tode! Nach einer schwierigen Stelle brauchten sie immer 1 oder mehrere Takte, um wieder in den rechten Trab zu kommen.

Im Finale trat einmal der Sopran einen Takt zu früh ein, fand sich aber, Gott sei Dank, bald wieder hinein. Die Bässe spielten das Thema wie einen Trauermarsch. . . . .

Beethovens Meeresstille ging ebenso, das Allegro ein

---

1) Op. 72.

2) Op. 44 und 47.

3) Op. 10 für Pianoforte. Otto Julius Grimm gewidmet. Entstanden im Winter 1854. Joachim-Brahms I, S. 83.

4) Das im Frühling 1852 entstandene Requiem Schumanns, Op. 148.

5) Nach Endenich.

6) Vgl. Brahms-Joachim I, S. 77.

paarmal zu langsam. Die guten Leute sangen das „geschwind, geschwind" bedächtig genug.

Herr Singer[1]) spielt sehr schön, mit ungemeiner Fertigkeit und Sicherheit, leider so schlechte Sachen.

Sonntag spielte er uns bei v. Linds das Konzertstück Ihres Mannes recht sehr gut, wohl aber gegen Joachim immer wie ein Schüler. Er klagte, daß es so schwer sei, es machte ihm auch Mühe.

Man hört doch nichts dem Joachim Ähnliches. Montag bei Avé spielten wir mein Trio, Grädener Cello.

Singer kannte meine Sachen viel und sagte mir viel Liebes. Für Ihr Fis moll-Finale schwärmt er recht.

Meinen Brief habe ich noch immer nicht von Joachim zurück, auch seine Ouvertüren schickt er nicht, die ich so sehr entbehre.

Wissen Sie, daß Grimm nach Solingen gereist ist? Seine Augen hatten schon bedeutend verloren in Hannover, jetzt werden sie bei seiner schönen Kusine in Solingen schon recht lieblich graublau werden und Weihnacht in Dresden wieder schön lichtblau.

Was Sie mir über die Last schreiben, die Ihr lieber Bruder an Ihrer Laune usw. zu tragen hat, beunruhigt mich nicht sehr, es wird nicht so arg sein. Sie haben mir oft genug geklagt, was ich alles hören oder leiden müsse, und ich habe nur das Schönste gehört und erlebt mit Ihnen, wie im Himmel lebte ich, wenn Sie auch einmal traurig und ernst waren.

Nochmals den innigsten Dank für die schönen Werke; wenn es Ihnen irgend angenehm sein könnte, dann schreiben Sie mir, wann ich Ihnen nach Stettin usw. einen Brief schicken kann.

---

[1]) Edmund Singer, Konzertmeister in Weimar. Brahms-Joachim I, S. 77.

Grüßen Sie Ihren Bruder, Mutter, Agnese die Minnigliche u. a.

Leben Sie recht wohl, teuerste Frau.

Ihr

Johannes Br.

Johann von Brah.

25.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 8. Dezember 1854.

Liebe Frau Schumann,

es macht mir ein recht unbehagliches Gefühl, gar nicht zu wissen, wo Sie sind, wann und wo Sie einen Brief bekommen.

Haben Sie wohl keinen in Breslau gefunden und zürnen mir und „wollen's mir nicht wieder zumuten"?

Das glaub' ich nicht.

Jetzt, wo ich kaum Ihrem Mann geschrieben habe, möchte ich es gleich wieder tun, als ob ich jetzt recht viel schreiben könnte — und doch, wenn's wieder vielleicht dazu kömmt, dann kömmt auch wieder das „Herzklopfen".

Ich möchte Ihrem lieben Manne vom verlebten Sommer schreiben, ich könnte stundenlang Ihm davon erzählen, ohne im geringsten wehe zu tun, zu betrüben.

Ich wollte nur von Ihnen schreiben, wie Sie so unbegreiflich schön und groß Ihren Schmerz trugen, da sollte die Sehnsucht in ihm erwachen, frohe, heiße Sehnsucht, wieder ganz Ihnen zu gehören.

Wenn ich Ihm das schreiben dürfte, brauchte ich nicht die Zukunft zu zeigen, brauchte nicht meine schönsten Träume von ihr zu erzählen.

Mir kömmt es vor, als könnte ich das beste Porträt von Ihnen machen.

Wenn ich's Ihm schicken könnte!

Gestern hatte ich eine recht große Freude, ich spielte Herrn Otten von meinen Sachen vor. Er hatte die Variation[en und die] F moll-Sonate schon zu Haus und drückte mir sehr warm die Hand. Hernach spielte ich ihm die ersten Sätze der Sonate; den ersten der Cdur, die Variationen und 2 Balladen. O, er war ganz glücklich, und mich hat er auch glücklich gemacht durch sein warmes Lob; das kam so recht von Herzen.

Wenn die Leute doch wüßten, wie gern man solches Lob hört, wenn sie doch nicht immer glaub[t]en einem „Zukunfts"-musiker sei es lieb, oder doch gleich, verkannt und nicht verstanden zu werden.

Ergreife oder erhebe ich durch meine Musik andere, so bin ich selbst es immer mehr, bleiben andere ungerührt oder hören sie so äußerlich, dann erkaltet gleich das Feuer in mir.

Vorgestern war ich bei Frau Petersen[1]).

Herr Avé begleitete mich; Grädener mußte sich erholen (wir hatten wirklich ziemlich viel Strapazen die vorigen Abende).

Es war Gesellschaft da, aber recht gemütliche. Nur eine Dame ärgerte mich furchtbar, sie hatte eine sehr geräuschvolle Arbeit vor, irgend Seidenzeug zu nähen.

Hörte ich zu (Konzert von Mozart mit Quintett) und saß im Nebenzimmer, dann saß sie gerade vor meinen Augen, und ich sah immer die Hand sich heben und senken beim Nähen.

Spielte ich, sah ich auch diese — weiße Hand und hörte immer das Knittern des Zeuges, dann dachte ich jeden Augenblick, jetzt erheben sich alle Damen und gehen fort, und es war bloß die Schneiderin.

---

[1]) Litzmann II, S. 206.

Wenn es geschehen sollte, daß ich Ihrem teuren Mann bald wieder schreiben müßte, dann erschrecken Sie nicht über mein dreistes Lügen, wenn ich ihm schreibe, daß ich Sie wiedergesehen.

Ich sehe Sie doch oft, so gut wie körperlich; z. B. bei der Trillerstelle im Andante der Cdur-Sinfonie bei den Schlußstellen, den Orgelpunkten in den großen Fugen, wo Sie mir mit einem Male wie die heilige Cäcilie erscheinen!

Wie harre ich doch immer auf einen Brief von Ihnen, so gern ich Ihnen das Schreiben wegwünschte, ich kann's nicht helfen.

Wenn ich in 3 Tagen keinen Brief habe, glaube ich immer, Sie sind krank.

Aber schreiben Sie wenig, so wenig Sie wollen, nur oft; den Eisenbahnwagen bitte ich Sie aber inständigst zu langen Briefen zu benutzen.

Mit innigem Gruß

Ihr

Johannes.

Von Eltern und Schwester das Schönste und Herzlichste.

26.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 10.—12. Dezember 1854.

Meine herzliebste Freundin,

. . . . Als Unterlage habe ich diesmal einen herrlichen Schatz! Die Partitur zur Alceste! Es ist eigentlich eine Schande, daß ich über das herrliche Rezitativ (im 2. Akt) meine dürren Worte trippeln lasse, aber Sie sollen sie ja gar lesen! Das tröstet mich Glucks wegen.

Denken Sie, Avé hat mir die Partitur geschenkt! Die alte italienische Ausgabe von 1779. Erzählen Sie's doch Joachim, er wie Sie kann sich meine Freude denken.

Joachim hat mir den Brief und seine großen Ouvertüren geschickt, ich werde ihm selbst schreiben, könnt' ich ihm nur auch schreiben, wie sehr hoch ich die Ouvertüren verehre, welch ein Schatz sie mir sind, und wie doppelt lieb mir die Handschrift ist. Mich faßt immer neu ein Staunen, wenn ich sie ansehe, über diese riesige Shakespearesche Phantasie, und über diese glutvollen Melodien, die brennen wie Eisen.

Das wird Ihnen nicht lächerlich scheinen, denn Sie haben das Eisen brennen sehen, ich muß es oft denken.

Wie stolz und froh macht es mich, zu denken, daß es noch Menschen mit solchem Herzen gibt, so warm, so weit.

Von meinem Leben hier! mag ich Ihnen gar nicht viel schreiben, ich sehne mich immer mehr fort, nach Düsseldorf. Es ist wirklich schwer, hier auszuhalten, wenn man Sie beide in Berlin weiß und das Wiedersehen so nahe ist.

Bei Otten war ich Sonntag wieder, er hat sich sehr über Ihren Bruder gefreut, heute soll er beide Werke hören, die ich besitze. Von selbst entdecken die Leute niemanden.

Mein Trio [1]) werde ich dreimal spielen müssen dem Herrn Otten, ich habe ihm einen Finger gegeben, und daran zieht er jetzt den ganzen Kerl, da hilft kein Protestieren, er begreift nicht, daß ich ihn sehr lieb habe, gern ihn allein besuche, aber nicht gern seine Verwandten kennen lerne und mein Trio so oft und mit Verschiedenen spiele.

Avé ist in der Hinsicht rücksichtsvoller oder besser zu regieren.

Ich bin ganz glücklich, daß es Ihnen in Berlin [2]) so gut geht, schöne Programme haben Sie mir geschickt und mir damit den Mund recht wässrig gemacht!

---

[1]) H dur, Op. 8.

[2]) Litzmann II, S. 358 f.

Da fällt mir ein, daß ich das Quintett[1]) noch immer nicht abgeschickt habe! Sie werden recht böse sein, nicht wahr?

Grimm ist wohl nicht in Berlin? er bittet mich um Brief, schreibt aber nicht, ob er in Berlin oder Hannover ist. Der Arme muß diese Zeit am traurigsten verleben.

Was haben Avé und Otten für herrliche Bibliotheken! ich war immer ganz selig im Anschauen! . . . . . .

Herr Avé und Otten waren ganz glücklich über die Briefe Ihres teuren Mannes, es ist Ihnen doch recht, wenn ich solchen Leuten meine Abschriften zeige?

Zum nächsten Bericht möchte ich Ihnen denn alles mögliche Gute wünschen, das Schönste! einen Brief von Ihm!

. . . . Joachim, Bargiel, von Arnims usw. bitte ich sehr zu grüßen.

Auf den 20. muß ich warten, das ist so schwer, könnte ich doch gleich zu Ihnen kommen.

Von Donnerstag früh an werde ich wieder sehnsüchtig Brief erwarten; durch einige Worte machen Sie mich glücklich.

Ganz und gar der Ihrige

Johannes.

Grädener läßt 1000mal danken, er wird Ihnen schreiben . .

Was Sie mir da schreiben[2]) „von der Schande, die Sie Joachim machen, nicht mehr öffentlich spielen können", das kann ich hier an der Seite abfertigen. Es ist reiner Un— O! Sie Beste der Frauen!

---

[1]) Schumann, Op. 44.

[2]) Litzmann II, S. 358 f.

27.

Robert Schumann an Brahms.

Endenich, den 15. Dezember 1854.

Teuerer Freund,

könnt' ich zu Weihnachten zu Euch!

Einstweilen hab' ich durch meine herrliche Frau Ihr Bild empfangen, Dein wohlbekanntes, und weiß die Stelle recht gut in meinem Zimmer, recht gut — unter dem Spiegel. Noch immer erhebe [ich mich] an Deinen Variationen; viele möchte ich von Dir und meiner Clara hören; ich beherrsche sie nicht vollständig, namentlich die 2., die 4. nicht im Tempo, die 5. auch nicht; aber die 8. (und die langsamere) und die 9. — — Eine Erinnerung, von der mir Clara schrieb, steht wohl S. 14, woraus ist sie? aus einem Lied? — und die 12. — — o könnt' ich von Euch hören! Clara hat mir auch das Gedicht von Rückert[1]) an uns gesandt; das Original; das tut mir leid, obgleich es mich sehr erfreut, da sie es aus dem Album genommen hat. Sie schrieb mir auch von Balladen von Dir; was ist denn von Dir während unserer Trennung erschienen? Das Scherzo[2]) nicht? Gewiß. Wie würde es mich freuen, von Deinen neuen etwas kennen zu lernen. Schreibe mir bald wieder, lieber Johannes, und auch von unseren Freunden; daß die in Hamburg sich an mich erinnert haben, hat mich sehr erfreut.

Könnt' ich die Stadt, die ich eine Zeitlang nach dem Brand gesehen, wiedersehen. — Jetzt wirst Du wohl in Düsseldorf wieder sein, seit Hannover haben wir uns nicht gesehen. Das waren wohl fröhliche Zeiten.

---

[1]) Litzmann II, S. 22f.

[2]) Es moll, Op. 4.

Über meine Mädchen, Marie, Elise, Julie und ihre bedeutenden Talente freue ich mich sehr gern. Hörst Du sie manchmal?

Lebe wohl, Du treuer Freund; sprecht von mir, und schreibt weiter.

Dein
innig ergebener
Robert Schumann.

28.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 15. Dezember 1854.

Teuerste Freundin,

eben habe ich den ersten Akkord der Balladen geschrieben, aber meiner Schwester Feder taugt nicht zum Notenschreiben, und meine eignen kann ich nicht finden, da will ich denn Ihnen einige Worte schreiben.

Eigentlich sollte ich an Bargiel und Joachim schreiben, aber ich denke, man läßt mir für 2 Briefe Zeit.

Ich vergaß in m[einem] letzten Briefe etwas zu schreiben, was mich sehr beunruhigt.

Ihr Mann liest viel Zeitungen, ist das nicht sehr riskant? Bitten Sie doch ja den Arzt, die Zeitung vorher genau durchzusehen, ob nichts von Ihnen darin steht.

Fast in jeder Nummer der illustrierten Zeitung steht von Ihren Reisen.

Wie begierig bin ich, zu erfahren, was Sie über meine Weihnacht-Gedanken denken. Eigentlich habe ich wohl nichts gesagt, ach, wer weiß denn da zu raten!

Ich möchte, der Arzt stellte mich zu Weihnacht als Wärter und Pfleger an; wenn das ginge, ich glaube, dann wäre das Schlimmste überstanden. Ich würde Ihnen täglich von Ihm schreiben, und Ihm erzählte ich den ganzen Tag von Ihnen.

Was meinen Sie, schenken Sie Ihm mehr als das Porträt, wie ich schrieb, und recht besonders schöne Blumen?

Denn wenn Sie denken, Ihm die Balladen (oder auch das andere) zu schicken, müssen Sie wohl erst beim Arzt anfragen, ob Herr Sch. am Weihnachtsabend das Pianoforte benutzen kann, sonst ist es wohl besser, die Noten werden Ihm später übergeben.

Joachim und Bargiel und Brahms müßten ihre neuen Sachen zusammentun! Was meinen Sie dazu?

Noch etwas muß ich Ihnen schreiben, was mich sehr betrübt, ich bringe Ihnen keine neue Note mit! Ich konnte nicht.

Wie wenig Ruhe ließ man mir. Heute Herr Marxsen oder mit ihm anderswo, dann Avé, Otten und wie sie alle heißen. Wenn ich denn auch mal frei habe, so muß ich mit vieren in einem Zimmer sein, es läuft immer aus und ein. Dann denke ich so viel (oder immer) an Sie und wie gern ich bei Ihnen wär, ich bin ganz mißmutig, lange hielt ich's nicht mehr aus. Montag früh werde ich wohl nach Hannover fahren. Sonntag muß ich mein Trio bei Otten früh 9 probieren, 2½ vorspielen; wieviel Violinspieler haben schon abgesagt, wieviel Mühe und wiewenig Lust habe ich dazu.

Heute erwarten wir meinen Bruder[1]) zurück von Leipzig, ich freue mich recht darauf, ihn wiederzusehen, wie mag ihn der Umgang mit Komtessen verändert haben?

Bis jetzt schrieb ich, während 5 sich sehr lebhaft im Zimmer über meinen neuen Rock unterhielten, jetzt habe ich sie hinauszubringen gewußt, aber sie halten mich wieder für einen mürrischen, groben Flegel; mit dem ganzen Kaffeegeschirr rannten sie davon, meine Tasse steht ganz verwaist neben mir.

---

[1]) Fritz. Kalbeck I, 48.

Ein anderes Mal gehe ich nicht aus Düsseldorf, wenn Sie mich verlassen! Wie gern hätte ich Ihnen eine recht hübsche Sonate geschrieben, lieber als all dies Gewäsch. Sie haben auch gewiß oft gedacht: „was hat Johannes für mich gemacht?“

Noch von gestern muß ich Ihnen erzählen, wir waren bei v. Linds und spielten die beiden Violinsonaten Ihres Mannes, den 1. Satz der Bdur-Sonate nach Schubert, Etudes symphoniques und Carnaval.

Ein schönes Programm, nicht wahr?

Die Violinsonaten spielte ich mit demselben wechselnden Gefühl, mit dem ich mich entschloß, sie zu spielen.

Singer spielte sie recht sehr gut, aber wie ein Schüler gegen Joachim.

Solches Spiel hört man doch nie sonst!

Gestern und heute mußte ich mich wieder Singer opfern, er ist einmal hier, ich bin der einzige, der Zeit zu verbummeln hat, weil er sie nicht nützlich mit Dilettanten-Abrichten hinbringt.

Morgen ist mein Bruder hier, Sonntag wird mein Trio vorgeritten, ach! wär ich Montag bei meinem lieben Grimm!

Wie sehne ich mich, mindestens in der Eisenbahnkneipe mit ihm einen recht langen Abend sitzen und recht wieder von Herzen und laut einzig und allein von Ihnen sprechen zu können.

Die Menschen hier können es gar nicht, da kommen immer gleich die Schülerinnen ins Gespräch und wann der nächste Musikabend sein soll.

Ich habe Ihnen zu gräßlichen Brief geschrieben, das sehe ich ein, ich schreibe Ihnen einen zweiten aus 1001 Nacht ab, er schildert meinen Zustand aufs deutlichste, trotzdem jener Schreiber Prinz war und ich Komponist.

Nachdem Ihnen also Johannes noch ganz vernünftig gute Nacht sagt, richtet der Bramine sich mühsam von seinem Lager auf, nimmt Papier und den Kalane zur Hand und schreibt: (als Antwort auf Ihren letzten Brief).

Im Namen Gottes des Gnadevollen und Allseligen*). — Dein Brief, o Herrin, ist angekommen und hat Balsam in eine von Sehnsucht und Verlangen gequälte Seele geträufelt und Heilung einem zerissenen und kranken Herzen gebracht. Dein ermatteter Sklave (wie schön!) hat alle die huldvollen Worte seines Inhaltes vernommen, und bei Deinem Haupte, o meine Herrin! ich bin in jenem Zustande, den der Dichter schildert: —

„Das Herz ist beklommen und Bekümmernis erweitert, und schlaflos das Auge und müde der Leib, verkürzt die Geduld, dauernd aber die Trennung und der Verstand in Verwirrung und das Herz verloren.“ (Ach!) — Die Klage verlöscht zwar nicht den Brand des Kummers, aber sie bringt Linderung dem von sehnsüchtigem Verlangen Zerrütteten und durch Trennung Leidenden.

Wollte Gott, es wäre mir noch heute und anstatt diesen Brief abzusenden erlaubt, Dir mündlich zu wiederholen, daß ich aus Liebe für Dir sterbe. Mehr vermag ich vor Tränen nicht zu sagen. Lebt wohl. —

Kamaralsaman[1]) Ebn Brah.

Als Ebn Brah mit seinem unter Seufzern und Weinen verfaßten Briefe fertig war, trug er ihn zur preußischen Post, warf ihn in den Briefkasten und sagte: „Ich beschwör' euch, bringt diesen Brief meiner geliebten Herrin, und grüßt sie von meinetwegen.“ J. B.

---

*) [Anmerkung von Brahms.] Es versteht sich wohl von selbst, daß wir das Wort hier einmal in seiner „bessern“ Bedeutung nehmen dürfen.

[1]) Die Liebesgeschichte des Prinzen Kamaralsaman und der Prinzessin Badur bildet den Inhalt der 222.—238. Nacht.

29.

Brahms an Clara.

Hamburg den 16. Dezember 1854.

Teuerste Freundin,

diesmal nur wenige Worte, ebensoviel Bitten.

Können Sie mir nicht zu Sonntag abend oder Montag früh einen Brief schaffen, „der Balsam träufelt“? Dienstag noch einen nach Hannover, Papenstieg 4 vor dem Egidientor, der wieder „Balsam träufelt“?

Ich gehe Montag mit dem 2. Zuge fort, sonst könnte ich ja keinen Brief mehr von Ihnen bekommen!

Morgen spiele ich Ihr Trio und meines.

Länger halt' ich's nicht aus, ich muß mit Grimm mal recht über Sie schwärmen können!

Hierbei ein Brief an Ihren Bruder, grüßen Sie ihn noch herzlich, der Brief ist nur kurz in aller Eile geschrieben.

Auch an Joachim habe ich heute geschrieben[1]).

Kommen Sie Mittwoch nach Hannover? Oder erst Donnerstag?

Hätten Sie nicht so viel „balsamträufelnde“, „zerissene Herzenheilende“ Briefe geschrieben, ich wäre doch nach Berlin gekommen.

Haben Sie wegen der strengsten Zeitungzensur an den Arzt geschrieben? Mir scheint das sehr wichtig!

Was haben Sie wohl gedacht über mein tiefes Verständnis Ihrer Briefe? Ich wollte mit nach E. . . .! —

Ich bitte Sie dringend, mir zu Montag früh zu schreiben und womöglich genau, wenn Sie kommen.

Innigst Ihr

Johannes.

Die Violinphantasie von Bargiel dürfen Sie nicht vergessen! Die Eltern und Geschwister grüßen, der Bruder ist hier!

[1]) Brahms-Joachim I, S. 76ff.

30.

Brahms an Clara.

Hannover, den 20. Dezember 1854.

Werteste Freundin,

da bin ich nun in Ihrem Vorzimmer, aber wie lange lassen Sie mich warten[1])! Noch bis Sonnabend früh?

Heute empfing ich Ihren letzten lieben Brief und erwarte ganz sicher die Anzeige, daß wir Sie den Abend erwarten sollten, und nun?

Wir sprechen den ganzen Tag von Ihnen, und denken tue ich gar nichts anderes.

Geht's Sonnabend gleich weiter nach Düsseldorf?

Zu schreiben habe ich Ihnen nichts als die herzlichsten Grüße an Sie und Joachim.

Meine Ankunft hier war drollig, ich habe eine neue Kopfbedeckung.

Als ich ausstieg, sehe ich mich lange vergebens nach Grimm um, zuletzt zog ich eine Trompete aus der Tasche, die ich mir gekauft, und tutete, da erkannte mich Grimm und lief auf mich zu.

Die Trompete klingt lieblich, verstimmte es und g klingen scharf, ein dumpfes tiefes Ces brummt mit, auch etwas contra F!

Jetzt mache ich oft meiner Verzweiflung und übergroßen Sehnsucht Luft durch diese herrlichen Klänge.

Grimm will noch hierzu schreiben, vielleicht weiß er Vernünftigeres, ich kann vor Ungeduld nicht zum Denken kommen.

Sie müssen mir den Kopf zurechtrücken, er ist ganz aus dem Leim gegangen.

---

[1]) An die Berliner Konzertkampagne mit Joachim hatte sich noch ein gemeinsames Konzert in Leipzig am 21. Dezember geschlossen. Sie kam erst am 22. nach Hannover und reiste am folgenden Tage mit Brahms und Joachim nach Düsseldorf weiter. Litzmann II, S. 360.

Das letzte Lebewohl also und den letzten Gruß in die Ferne!

Wenn ich das doch nie mehr zu schreiben brauchte!

Herzlich Ihr

Johannes.

Innigst verehrte Frau Schumann!

Ich kann nicht umhin, den Worten des Freundes auch meine wärmsten Grüße beizufügen und Ihnen zu sagen, wie freudig ich alles Schöne und Herrliche in mir miterlebt habe, das Sie erfahren — in Berlin und auch von Endenich her; — Der Himmel wird alles zum besten wenden — —

Daß ich Sie jetzt nur einen Augenblick sehen werde, schmerzt mich sehr; — wir harren Ihrer hier so sehnsuchtsvoll. — Doch danke ich Ihnen, daß Sie mir Johannes einen Tag länger lassen. — Joachim, den Mitkämpfer Ihrer Triumphe, bitte ich, recht recht zu grüßen; — warum entführen Sie ihn mir zu Weihnachten? — Doch ich verdenke es Ihnen nicht —

Es grüßt Sie in treuinniger Verehrung

J Grimm —

31.

Brahms an Robert Schumann.

Düsseldorf, den 30. Dezember 1854.

Verehrtester Freund,

recht viel möchte ich Ihnen vom Weihnachtsabend schreiben, wie er uns durch Joachims Nachrichten so schön wurde, wie er uns den ganzen Abend von Ihnen erzählte und Ihre Frau so still weinte. Wir waren ganz erfüllt von der freudigen Hoffnung, Sie auch bald wiedersehen zu können.

Immer schaffen Sie doch die Tage, die uns sonst doppelte Trauertage wären, zu hohen Festtagen um. An Ihrem

Geburtstag durfte Ihre Frau Ihnen den ersten Brief schreiben, am Weihnachtsabend sprach Sie zuerst der Freund, dem allein wir das Glück gönnen und uns nur still wünschen, ihm bald folgen zu dürfen.

Am ersten Feiertag bescherte Ihre Frau. Sie wird Ihnen wohl gerade jetzt davon schreiben, auch wie hübsch Marie mit Joachim Ihre A moll-Sonate und Elise die Kinderszenen spielte, auch wie sie mich hoch erfreute durch die sämtlichen Werke Jean Pauls; ich hoffte nicht, sie in vielen Jahren mein eigen nennen zu können. Joachim bekam die Partituren Ihrer Sinfonien, mit denen Ihre Frau mich schon früher beschenkt hat.

Den Abend vor Weihnacht kam ich hier wieder an, wie lang schien mir die Trennung von Ihrer Frau!

Ich hatte mich so an ihren erhebenden Umgang gewöhnt, ich hatte den ganzen Sommer so herrlich in ihrer Nähe verlebt und sie so hoch bewundern und lieben lernen, daß mir alles kahl schien, daß ich mich nur sehnen konnte, sie wiederzusehen. Wie Schönes brachte ich doch mit aus Hamburg! Von Herrn Avé Partitur zu Glucks „Alceste" (die italienische Ausgabe 1779), Ihren ersten teuren Brief an mich und manchen von Ihrer geliebten Frau. Für ein schönes Wort in Ihrem letzten Brief, für das liebevolle „du", muß ich Ihnen noch besonders auf das herzlichste danken; auch Ihre so sehr gütige Frau erfreut mich jetzt durch das schöne vertrauliche Wort; es ist mir der höchste Beweis Ihrer Zuneigung, ich will es immer mehr zu verdienen suchen.

Noch vieles hätte ich Ihnen zu schreiben, geliebtester Freund, doch würde es wohl nur Wiederholung dessen sein, was Ihre Frau Ihnen schreibt; deshalb schließe ich mit dem wärmsten Händedruck und Gruß.

Ihr

Johannes.

1855

32.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 24. Januar 1855.

Innigst geliebte Freundin,

wie schnell ist man getrennt!

Noch gestern mittag standen wir beisammen[1]) und jetzt so weit.

Sie bereiten sich wohl aufs heutige Konzert vor und denken schon der morgigen Reise und Anstrengung, ich, ein Mann, sitze untätig und darf und kann nur an Sie denken. O dürfte ich für Sie arbeiten, könnten wir tauschen, wie gern tät' ich's. Wie hat nur die kurze Zeit des Beisammenseins gelehrt, *was* Sie aushalten müssen, ich zweifle, daß ich es könnte an Ihrer Stelle.

Ihr teures Bild fand ich hier vor und eignete mir gleich das eine zu, ich bin sehr glücklich darüber. Noch nie schien mir ein Bild so lebendig. Wenn ich's länger ansehe, treten Sie ordentlich heraus, ich glaube Ihnen die Hand geben zu können: Und alles so bekannt an ihm, das Kleid, die Ringe, das Armband.

Die lieben Ihrigen sind alle wohl, Bertha und die Kinder freuten sich recht. Den Brief aus Emmerich habe ich bekommen und mir ganz gut gedacht, er sei neu.

---

[1]) Clara hatte am 15. eine Konzertreise nach Holland angetreten. Brahms hatte sie und Frl. Schönerstedt bis nach Emmerich begleitet, war ihnen aber zwei Tage darauf nach Rotterdam nachgefahren und bis zum 23. dort geblieben. Litzmann II, S. 363.

In meinem Zimmer sitze ich wieder, Ihr Medaillon, der Kamelienstock aus Ihres Roberts Zimmer mit einer aufgeblühten und vielen Knospen vor mir. Alles so traulich und schön, wie sonst, nur in Ihrem Kabinett und im Klavierzimmer war's mir zu einsam. Ich werde wohl nicht um 3 Uhr gehen, Sie zu wecken, es ist gar zu leer im Zimmer.

Jetzt bereue ich schon, Ihnen nachgereist zu sein, wäre ich's noch nicht, da dürfte ich's jetzt und das wäre mir den Augenblick viel lieber.

Ich lege Ihnen 3 Briefe von M. B. zur Auswahl bei. Ich fürchte, mein Brief trifft Sie nicht mehr in Amsterdam, ich kam erst den Nachmittag in Düsseldorf an. Der Postwagen verspätete sich in Emmerich, und 3 Herren und ich mußten mit Extrapost bis Oberhausen fahren und um 2 von dort.

Ich denke schon mit Sorgen daran, wenn Sie die Reise machen, doch, wenn's nur erst so weit ist! Jetzt geht's doch noch schlimmer.

Ich bin gesund hier angekommen, habe unterwegs und bis jetzt auch hier nur an Sie gedacht. Ich sehe Sie recht deutlich in Ihrem Zimmer, weiß ich doch jetzt, wie Sie auf der Reise leben.

Ich will schließen, meine teuerste Freundin, bald mehr. Dies soll nur ein Gruß aus der Heimat sein von

Ihrem

Johannes.

33.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 25. Januar 1855.

Meine geliebte Freundin,

nun ist es wieder Abend und schon spät. Ich kann doch nichts anderes tun, als an Sie denken, Ihre lieben Briefe,

Ihr liebes Bild ansehen. Was haben Sie mir angetan, können Sie den Zauber nicht wieder von mir nehmen?

Da hatte ich nun eigentlich sehr nötig Briefe zu schreiben an andere, ich kann's aber nicht. Ich will Ihnen davon schreiben.

Heute früh bekam ich von Herrn Avé Lallemant einen wunderbar herzlichen und liebevollen. Ich vermute nie solche Liebe, der Brief überraschte mich so freudig, daß ich ihn fast Frl. Bertha gezeigt hätte, da Sie nicht hier sind.

Von Joachim kam dann einer[1]), ich habe ihm zu lange nicht geschrieben, wie würde ich doch, fern von Ihnen, Nachrichten über Sie und Ihren teuren Robert entbehren!

Ich will's nachholen[2]).

Von Grimm kam einer desselben Inhalts. Beilage: die gedruckten Scherzi, op. 4, 2- und 4händig, 2 Exemplare, für Sie und mich.

Grimm hat noch keine Stunden[3]), übt den ganzen Tag Klavier, komponiert nichts.

Ich habe heute die erste Stunde der kleinen Miß Weil gegeben, morgen kommt Frl. Wittgenfels[4]).

Etüden von Cramer, Nr. 1 und 2 und einige Stücke aus Sch.s Album. Wie erinnerten mich die Etüden und Tonleiter an Hamburg! Das ist doch kein Vergnügen, Kindern kleine Sachen einzustudieren.

Ja, dürfte ich die größeren Werke von Bach, Beethoven, Schumann, Schubert lehren, wie gern tät ich's!

Ich wünschte, ich käme in Ruf.

Wie geht es Ihnen denn, ich wollte Sie nicht bitten um Briefe, und doch sehne ich schon so sehr danach. Ich weiß doch auch recht gut, wie's Ihnen geht, Sie halten sich eben aufrecht.

---

[1]) Brahms-Joachim I, S. 81f.

[2]) a. a. O. S. 82f.

[3]) Kalbeck I, S. 207.

[4]) recte Wittgenstein.

Schreiben Sie nur bisweilen einige Worte, da wäre ich sehr glücklich, nur einen recht freundlichen Gruß, und daß Sie noch gesund sind, und daß Sie in 14, 13, 12, 11, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2 Tagen wiederkommen!

Gestern abend ließ sich's Frl. Bertha nicht nehmen, mir Warmes vorzusetzen. Ich hätte Ihnen, weil's mir so gut schmeckte, gern geschrieben, wie's heißt, aber die liebe Bertha glaubte, ich hätte sie zum besten, als ich danach frug. Heute abend habe ich mir Punschsyrop geholt, damit ich jeden Abend Ihre Gesundheit trinken kann.

Haben Sie nun endlich Brief aus Endenich? Denken Sie nur, wenn's nicht sein sollte, daß wohl einer verloren gegangen ist, und hätte der Arzt noch nicht geschrieben, so wäre eben das Befinden des Lieben noch gleich und nichts Schlimmes vorgefallen, so glaube ich's auch.

den 26. morgens.

Viel später habe ich gestern noch Joachim[1]) geschrieben und ihm die Ouvertüren eingepackt! Sie sind fertig abgeschrieben.

Sie sind jetzt wohl auf der Reise nach Amsterdam? Oder ruhen Sie sich einen Tag im Haag aus? Das wäre doch recht nötig.

Eugenie ist wohl bedeutend erkältet, sie hat keinen Appetit, ungeheure Hitze im Gesicht und schläft viel. Die Knaben sind sehr wohl, auch Felix. Mit den Buchstaben will's noch nicht, trotz allem Balkenzucker.

Es nützt nichts, lasse ich diesen Brief noch liegen. Neues kömmt nicht hinzu; von Ihnen kann ich Ihnen nicht schreiben, und von anderem wüßt' ich nicht viel.

Erfreuen Sie mich doch recht bald durch einige Zeilen, ich entbehre sie so sehr, und Sie erst! Ihr Johannes.

. . . .

---

[1]) Brahms-Joachim I, S. 82.

34.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 29. Januar 1855.

Meine liebe Freundin,

wie hat mich Ihr Brief gestern erschreckt und bis ins Innerste ergriffen, ihm ist gar so deutlich der allergrößte Schmerz eingeprägt.

Was haben Sie wohl gelitten, und was leiden Sie jetzt! Ach, in der Stunde hätte ich Sie wohl nicht trösten können, denn wer da mit erbärmlichem Trost kommen kann, der fühlt den großen Schmerz nicht, aber jetzt möchte ich bei Ihnen sein, damit ich Sie an manches andere erinnern könnte.

Ich schicke den Brief nicht an Joachim, sondern Ihnen gleich zurück, Sie haben über die letzten Zeilen[1]) die ersten Seiten vergessen und den ganzen tröstenden Brief vom Arzt übersehen.

Im ersten Augenblick des Schmerzes ging's mir auch so, doch jetzt genieße ich, und tun Sie es auch, den ganzen lieben Brief. Ich denke daran, wie oft Herr Sch. Todesahnung hatte, wie oft Er Sie damit geängstigt. Schon das Requiem, meinte er, wie Mozart für sich geschrieben zu haben, Sie erzählten mir selbst, wie oft er während seiner Krankheit ähnliche Angst gehabt.

Jetzt werden Sie das alles viel mehr bedenken können und werden Ihnen nur die Worte traurig aussehen.

Schickte ich Ihnen den Brief nicht, so würden Sie nicht Ruhe haben vor diesem traurigen Satz! Sie können ihn ja später dem lieben Joachim schicken. Wie hoch Ihr Mann

[1]) Am 26. Januar hatte Clara einen Brief von Robert erhalten, der mit den Worten schloß: „Meine Clara, mir ist, als stünde mir etwas Fürchterliches bevor. Sehe ich Dich und die Kinder nicht mehr, wie weh!" Litzmann II, S. 364.

mich durch die Widmung, gerade dieses Stückes, erfreut, das wissen Sie wohl. Das und die Violinfantasie in A moll sind mir die liebsten seiner Konzerte.

Wie stolz kann ich auf das erste Werk sein, das mir gewidmet, möchte das zweite im Druck die Heinrich-Ouvertüre[1]) sein!

Jetzt muß ich Ihnen noch schreiben, wie sehr mich Ihr Brief an Robert gerührt hat. So verständig und so warm zugleich, das ist wohl wenigen möglich. Gerade über das, was Sie in seinem Brief so sehr betrübt hat, gehen Sie so ruhig und schön weg, der Brief muß ihn beruhigen und erquicken.

Ich glaube nicht, daß der „Anfall von Ängstlichkeit" (nur Ihr Mann nennt ihn „Krampfanfall") bedeutend war; daß solche Anfälle wohl noch längere Zeit einmal (und schwächer) wiederkehren könnten, durften wir schon erwarten.

Es darf Sie nur in den ersten Tagen so sehr aufregen und betrüben, jetzt sind Sie wieder viel ruhiger und hoffnungsvoller, nicht wahr, meine Liebe?

Morgen (Dienstag) gehe ich nach Bonn, freilich muß ich Ihnen offen sagen, daß ich durchaus nicht hoffe, Ihn sehen zu können; das einzige Mittel, das ich versuchen werde, doch vielleicht sehr mit Unrecht, ist, daß ich den Ärzten nicht erzähle, wie oft Herr Sch. schon Sie mit Todesahnungen geängstigt. Ich möchte Ihm zu gern Ihr Bild geben können.

Schreiben Sie aber doch ja den Ärzten (später), daß Er derlei Aussprüche schon früher (so beim Requiem) tat. Mittwoch früh werde ich Ihnen dann wohl etwas schreiben können; nur in der Hoffnung, nur deshalb gehe ich nach Bonn. Erwarten Sie auch nicht mehr, auch den versprochenen Brief von Ihrem Mann nicht zu bald, Sie wissen, wie oft das täuscht.

---

[1]) Von Joachim.

Die letzte Beilage Ihres Briefes war sehr nötig, doch mache ich mir sehr viel Kummer und Vorwürfe über — das alles.

Seien Sie recht herzlich gegrüßt, gebe Gott, daß ich Ihnen am Mittwoch recht viel Schönes schreiben kann. Bis dahin leben Sie wohl.

Ihr

Johannes.

35.

Brahms an Robert Schumann.

Düsseldorf, den 30. Januar 1855.

Lieber verehrter Freund,

ich muß Ihnen selbst meinen Dank sagen für die große Freude, die Sie mir machen durch die Widmung Ihres herrlichen Konzertstückes[1]). Wie freue ich mich, so meinen Namen gedruckt zu sehen! Noch besonders dann, daß mir wie Joachim[2]) ein Konzert gehört. Oft sprachen wir über beide, und welches uns wohl das liebste — wir haben es nicht herausgekriegt.

Mit Wonne gedenke ich noch der kurzen Stunden, die ich bei Ihnen sein durfte[3]), sie waren so schön — aber entschwanden gar so schnell. Ich kann Ihrer Frau nicht genug davon erzählen; doppelt glücklich macht es mich, daß Sie mich so freudig und gütig empfingen und jetzt noch mit so viel Liebe der Stunde gedenken.

So werden wir Sie immer öfter und schöner wiedersehen, bis wir Sie wieder besitzen.

---

[1]) Konzertallegro mit Introduktion für Pianoforte und Orchester, Op. 134.

[2]) Phantasie für Violine und Orchester, Op. 131.

[3]) In Endenich am 11. Januar. Kalbeck I, S. 207f. Brahms-Joachim I, S. 82f.

Den Katalog (die Zeitfolge der Entstehung), wie Sie wünschten, habe ich Ihrem Abschreiber (Fuchs) gebracht.

Der Brief von Jenny Lind, meine ich, wird Ihnen wohl im Original lieb sein. Die Handschrift ist es wohl, welche Sie wünschen, denn was drin steht, brauche ich Ihnen doch nicht erst aufzuschreiben.

Das neue Werk von Bargiel legen wir bei, es wird Ihnen wohl wie uns große Freude machen; ein bedeutender Fortschritt ist es doch von op. 8 bis op. 9. Beide sind Ihrer Frau gewidmet; das täte ich auch gern immer, ich möchte nur mit den Namen Joachim und Clara Schumann abwechseln, bis ich den Mut hätte, Ihren Namen einmal hinzusetzen; der wird mir wohl so bald nicht kommen.

Nun leben Sie recht wohl, teurer Mann, und denken Sie zuweilen in Liebe Ihres

Johannes.

Erinnern Sie sich, daß Sie mich schon im vorigen Winter zu einer Ouvertüre zu „Romeo" ermunterten? Übrigens habe ich mich vergangenen Sommer an einer Symphonie[1]) versucht, den ersten Satz sogar instrumentiert und den zweiten und dritten komponiert. (In D moll $^6/_4$ langsam.)

36.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 30. Januar 1855.

Verehrte Freundin,

was denken Sie von mir! Erst schreibe ich, daß ich nach Bonn gehe, und jetzt widerrufe ich's. Ich habe es reiflich überdacht und meine, es sei in jeder Beziehung besser so. Sie lachen mich gewiß aus, wenn ich Ihnen schreibe, daß der Hauptgrund meine Ahnung ist. Ich hatte auch nicht

1) Wohl das Klavierkonzert. Kalbeck I, S. 210.

eine Spur von Hoffnung, etwas ausrichten zu können, dazu einen Traum, daß ich in Endenich, den Ärzten immer im Wege stände, schief angesehen und gar nicht beachtet würde.

Man muß sich hüten, den Ärzten lästig zu fallen. Ich habe an Ihren Mann geschrieben (die Skizze bewahrt) und an den Arzt, daß ich ihm immer zur Verfügung stünde usw.

Den Brief von J[enny] L[ind] habe ich im Original geschickt. Die Handschrift ist ja das einzig Besondere daran. Was drin steht, weiß Herr Sch. so, das brauch' ich ihm nicht zu schreiben. Bargiels op. 9 habe ich mitgeschickt; den Katalog zu Fuchs besorgt. Ich denke, Sie werden jetzt ruhiger sein, aber vergessen Sie dann auch nicht, uns durch einige Zeilen zu beruhigen.

Mit bestem Gruß

Johannes.

Ich schicke heute das Quintett fort!
An Agnes recht herzlichen Gruß.

37.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 3. Februar 1855.

Viel schöne, hohe Fraue,

was habe ich denn so gar Schlimmes geschrieben, daß ich solch betrübenden Brief verdiene, wie Ihren letzten? Soviel ich erinnere, hab' ich nur kurz geschrieben, aber ich dachte nicht rücksichtslos.

Wollten Sie mir doch nie des Schreibens wegen zürnen, meine liebe Frau Clara, wie oft sagte ich Ihnen, es gelingt mir so selten, recht von Herzen weg meine Gedanken aufs Papier zu setzen.

Es geht mir damit gerade wie mit dem Komponieren,

Sie wissen, wie selten ich schreibe; ich kann lange Zeit denken und fühlen, ohne daß es mir gelingt, den rechten Ton zu treffen, so warm ich auch sein mag, es fließt eben nicht über, das Herz.

So sitze ich auch oft vor dem Briefbogen und möchte Ihnen gern recht tröstend, recht schön schreiben — das ist mir noch nie gelungen, denn mit den Buchstaben kann ich nicht so umgehen wie mit Noten.

Wie war Ihr voriger Brief so lieb! Mit dem „Umarmen" hat's freilich seine guten Wege von Amsterdam bis Düsseldorf. Es ist recht ungefährlich und höchst sittsam.

Donnerstag war hier Konzert; es war überfüllt, denn Helene Berg sang.

Das Abschiedslied („Es ist bestimmt in Gottes Rat") von Sch. wurde gemacht; zum Schluß machte ein schwedischer Jodler einige Male das größte Furore. Ich liebe das Jodeln nicht sehr hinter Beethoven, Mozart, Händel, Bach, Schumann, Mendelssohn usw.

Doch jodelt Helene wirklich merkwürdig anständig und nobel, sie leistet das Mögliche im Jodeln, man kann ihr Jodeln eigentlich besser vertragen als das Gekrächze und Gejubele, was dahinter kömmt (den Chor des lieben Publikums), das habe ich denn auch nicht gehört, ich hatte nämlich kein Freibillett.

Nun habe ich Ihnen manches Wichtigere zu schreiben. An Ihren lieben Mann habe ich nichts von Ihrer Reise usw. geschrieben[1]). Sie hätten doch auch denken können, daß ich das nicht ohne Ihre besondere Erlaubnis und ohne Ihnen den Brief gesandt zu haben, tun würde — Sie fragen danach, als ob Sie das nicht so gedacht hätten. Ich schrieb nur von der Widmung, der lieben, von meinem Besuch und Bargiels op. 9.

[1]) Vgl. Nr. 35.

Übrigens tut mir doch jetzt leid, nicht nach Bonn gefahren zu sein, doch glaubte ich nach Ihren Briefen, Sie hätten darüber dasselbe wie ich gedacht, daß man sich nämlich hüten muß, die Ärzte zu belästigen usw. — dann, daß eben der Ausspruch Ihres Roberts nicht so bedeutsam sei, als ich auch zuerst glaubte. Ich wollte nur nach Endenich, um Ihnen bälder Nachricht zu verschaffen, daß es wieder besser sei, mehr hoffte ich gleich nicht.

Das Konzertstück ist fertig abgeschrieben, auch der Katalog, wie Ihr Mann es wünschte, wenn Sie ihm also schreiben, wollen Sie mir dann den Brief schicken? Dann lege ich den Katalog bei und sende es zusammen nach Endenich . . . .

Noch muß ich ihnen wegen der Wohnung schreiben. Frl. Leser hat Ihnen wohl geschrieben, daß Herr Aschenberg nichts von vierteljähriger Kündigung wissen will, nun denke ich, würden Sie vielleicht oben die beiden Zimmer vermieten können und dadurch jährlich doch über 100 Taler einnehmen. Ich meine nämlich, es ist das größte, fast ein zu großes Opfer, was Sie bringen, wenn Sie die Wohnung aufgeben, ich kann's mir gar nicht recht denken. Ich habe deshalb mit Herrn Allgeyer gesprochen, der würde das eine Zimmer nehmen, ich oder Herr Buthowsky das andere. Das sind doch erträgliche Mieter.

Schreiben Sie mir doch, was Sie dazu meinen, die Kinder würden unten in ihrem Zimmer auch schlafen müssen.

Mit England finde ich's doch ganz recht, daß Sie zugesagt haben, so traurig mir auch der Gedanke ist, Sie so fern wissen zu müssen. Sie wissen nicht, wie unentbehrlich mir Ihre Nähe ist, Sie wissen's lange nicht. Ich werde aber in Düsseldorf bleiben, Sie gehen dann auch wohl etwas ruhiger fort, wenn Sie einen treuen Freund Ihrem Mann so nahe wissen.

Die Kamelien blühen herrlich. Eine haben wir Ihnen gepreßt. Sie stehen wieder in Roberts Zimmer.

...... Tausend Dank für die vielen lieben Briefe, die ich von Ihnen bekomme, Sie erfreuen mich hoch dadurch. Seien Sie herzlichst gegrüßt von Ihrem

Johannes.

Kanons kann ich jetzt in allen möglichen künstlichen Formen machen, ich bin begierig, wie's mir noch mal mit den Fugen gehen wird.

38.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 7. Februar 1855.

Innig verehrte Freundin,

heut' abend wollte ich das ganze Adagio aus dem Quartett abschreiben, ich bring's nicht zu Ende, ich muß wenigstens unterbrechen, um Ihnen einige Worte zu schreiben.

Vor allem herzliche Dankesworte für Ihren heutigen Brief.

Den ganzen Tag strahlte mein Gesicht, Bertha wunderte sich mehrmals. Noch heute früh schrieb ich Ihnen, daß ich's anders erwartete. Wie sind Sie gut und liebevoll!

Dank auch für das Programm; Sie schreiben immer so wenig über Konzerte, weshalb das? Weil ich nicht danach besonders frage?

Nach Berlin werden Sie doch nicht gehen? Ich rate nicht gern hierin, weil ich immer fürchte, egoistisch zu scheinen. Aber jetzt bin ich's wirklich nicht, ich meine, das ist zu viel, das können Sie nicht aushalten, Sie müssen sich ausruhen und auf die englische Reise gefaßt machen. Ich bitte Sie dringend, überlegen Sie es noch sehr, mindestens schreiben Sie noch nicht fest zu!!

Bei Klems war ich heute abend, es war ein Düsseldorf-Kölnisches Schiff, mit dem der Flügel (am Tag Ihrer Reise) fortkam. Den Tag haben Sie so gut in Ihrem Tage- wie Klems in seinem Rechnungsbuch.

Der Brief (ein schöner!) an Ihren Robert mit dem Katalog ist besorgt, auch jener an Senff. Auch ich hatte die Notiz gelesen und mir vorgenommen, nächster Tage ähnlich — aber gröber — an ihn zu schreiben, nach manchem Überlegen schickte ich auch diesen Brief fort. Was Sie mir von Verhulst schreiben, hat mich recht geärgert.

Helene Berg habe ich gar nicht im Konzert gehört, ich bekam kein Billett und wollte (konnte nur nicht gut) eins kaufen. Die Anstalten und Intrigen hätten Sie sehen sollen, die ich machte, um eins zu bekommen, der neu verbesserten Orgel wegen.

Ich besuchte Hasenclever, die Hündin von Adel, sagte Tausch von meinem Hiersein, der sich bedankte, daß sie ihn darauf aufmerksam machte usw. usw. Ich bekam doch keins.

Jetzt sind Sie hoffentlich im Bett, und Frl. Agnese hat wieder die Nachtmütze mit dem riesig langen Zipfel auf, der zum Bett hinaushängt — ob Sie wohl heute noch meinen Brief bekommen haben und mir recht freundlich sind, daß ich so gut zu machen suche?

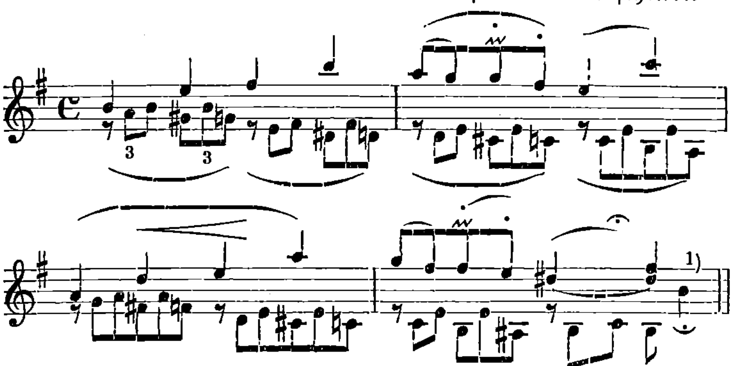
Mir ist so schön, so friedlich ruhig zumute, es ist so still, Ihr Bild sieht so freundlich auf mich nieder, ich möchte die Nacht hier bleiben, recht innig an Sie denken; vielleicht denken Sie jetzt auch an mich, mir ist's ganz so.

Möchte doch diese Zeit bald vorübergehn, wie sehne ich mich nach Ruhe — für Sie. Wären Sie doch erst ganz glücklich wieder, lange genug haben Sie gelitten und schwer genug. Wie selten sind mir Augenblicke solcher Ruhe wie jetzt, ich glaube, wenn diese Zeit vorüber, dann kommen sie öfter, hatte ich sie doch früher, trotz manchem großen Leid,

weil ich eben nicht das Jetzt vorüber und eine baldige bessere Zeit hoffte.

Jetzt denke ich zu viel an Sie, es läßt mir wenig Ruhe.

Eins habe ich mir vorgenommen, ich will mir für die englischen Briefe feines Notenpapier anschaffen und Ihnen bisweilen ein Lied oder eine Melodie statt Worte schicken:



Es sagt immer mehr als meine Worte. Aber es geht auch ohne Notenpapier!

Heute mittag sagte ich den Knaben, Sie hätten mir Küsse für sie mitgeschickt, die seien mir entgegengeflogen, daß ich mich ordentlich erschrocken! Da kamen sie denn zu mir und holten sie sich. Ich mußte sie aber improvisieren, denn sie waren zu wenig leibhaftig!

Nun weiß ich Ihnen nichts mehr zu schreiben als tausend, tausend herzliche Grüße, es kann sie Ihnen niemand herzlicher senden als Ihr

Johannes.

Noch eins! Sie müssen mir ja ganz genau Ihre Abfahrt und Ankunft schreiben, daß ich Sie vielleicht in Oberhausen schon sehen kann. Weshalb wollen Sie Sonnabend reisen, da Donnerstag das Konzert ist?

1) Adagio aus dem Septett G dur, op. 36.

Schreiben Sie doch noch einmal!

Ich habe das Andante noch fertig geschrieben — noch eine schönste Nacht.

Guten Morgen Vielliebchen!

Denken Sie, was ich die Nacht träumte:

Ich hätte meine verunglückte Sinfonie zu einem Klavierkonzert benutzt und spielte dieses. Vom ersten Satz und Scherzo und ein Finale, furchtbar schwer und groß. Ich war ganz begeistert. Viel habe ich auch von Ihnen geträumt und Schönes.

Schreiben Sie mir doch ja über die Abreise und weshalb nicht Freitag!

Grüßen Sie Frl. Agnes, wann hat sie denn mit Ihnen gespielt? Sie möchte auch nicht zu viel in den Ofen werfen, sonst geht er aus, und sie möchte mir gut sein, trotz meiner Neckereien.

Ach, jetzt sieht der lange Klunker gerade zum Bett hinaus und sieht zu, ob's schon Tag ist, und tut einen Angstschrei, wenn ein Jüngling zur Tür eintritt (der Klunker). Sie beißen wohl gerade in ein Holl=Käse=Butterbrot? Guten Appetit!

Viele Grüße an beide von

Johannes.

39.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 22.[1]) Februar 1855.

Meine vielgeliebte Freundin,

habe ich mich doch nicht vergebens so sehr gesehnt nach einem 2. Brief heute. Er kam um 4 Uhr, ich freilich später aus der Stunde!

---

[1]) Am 10. Februar aus Holland zurückgekehrt, hatte Clara schon am 19. wieder eine Konzertreise angetreten, die sie zunächst nach Berlin führte. Litzmann II, S. 366 f.

Morgen abend darf ich wohl nicht hoffen, einen vorzufinden? Aber schreiben kann ich Ihnen dann hoffentlich recht viel.

Bertha war überglücklich über ihren. Aber auch ich!

Was Sie mir von der Lind[1]) schreiben, hat mich nicht sehr gewundert.

Ich denke ganz bestimmt, daß Sie nicht in der Übereilung an Härtels[2]) geschrieben haben, daß Sie überhaupt nicht denken, es zu tun, sonst verbitte ich mir's noch besonders — als Mann.

Ich schicke Ihnen eine Antwort an die teuren Herren, zur Durchsicht, soll ich sie ihnen schicken?

Zeigen Sie sie, bitte, Joachim, und fragen Sie ihn, ob ich's schicken kann[3]).

Ich halte es für notwendig, ihnen einige Zeilen zu schreiben (nur selbst!).

Was hatte ich doch für schöne Pläne mit den 12 Louisdor (das Quartett kann ich doch auch nicht fortschicken). Dacht' ich doch schon wochenlang darüber nach, welchem Freund ich sie schicken solle, und ob die Damen, wie immer, den Vorzug haben, oder ob ein Universitätsmusikdirektor es nötiger braucht oder ein Konzertmeister[4]).

Wenn Ihnen etwas daran liegen sollte, so hüten Sie vor allem, daß ich nicht einmal plötzlich nach Hamburg durchgehe, oft denke ich ernstlich daran, wenn ich mich zu sehr über meine Verhältnisse ärgere. Aber wie hielt ich's denn noch aus ohne Sie alle!

---

[1]) Brahms-Joachim I, S. 88.

[2]) Breitkopf & Härtel hatten das von Brahms ihnen angebotene vierhändige Arrangement des Schumannschen Quintetts abgelehnt. Brahms-Grimm, S. 21.

[3]) Brahms-Joachim I, S. 92.

[4]) Clara, Grimm, Joachim. Diese Stelle zitiert von Joachim in einem Briefe an Brahms. Brahms-Joachim I, S. 91.

Es ist doch auch nicht die geringste Aussicht, daß ich noch irgendwelche Stunde hier bekomme, Frl. Schönerstedt will eine wöchentlich nehmen, dafür ist aber der Engländerin ihr Sohn erkrankt und die Stunden ausgesetzt. Wie soll's werden!

Schreiben Sie und Joachim mir doch Bestimmtes über meinen Brief an Härtels!!

Hauptsächlich habe ich ihn jetzt schon geschrieben, damit Sie was Drolliges zu lesen haben morgen, und etwas Ernstes zugleich.

Dietrichs[1]) unkollegialisches Benehmen finde ich unverzeihlich. Er mußte doch wählen können zwischen Verleger und Freund. Ich kann mir recht denken, wie sie sich lustig gemacht haben über mich, und das ärgert mich. Verzeihen Sie, daß ich von nichts anderem zu schreiben weiß. Morgen abend hoffe ich Sie mehr erfreuen zu können.

In herzlicher Liebe

Ihr

Johannes.

Viele Grüße an Ihre Frau Mutter, Woldemar, Julie usw.

40.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 23. und 24. Februar 1855.

Meine geliebteste Freundin,

dachte ich's doch, daß ich heute abend so viel des Schönsten zu erzählen haben würde, daß ich nicht den Anfang finden könnte.

Ich war von 2 bis 6 Uhr bei Ihrem geliebten Mann, sähen Sie doch mein seliges Gesicht, dann wüßten Sie mehr als nach meinem Brief.

Er empfing mich so warm und freudig, wie das erstemal, nur folgte nicht die Aufregung wie damals. Dann zeigte

[1]) Brahms-Grimm, S. 21.

er mir gleich Ihren letzten Brief und sagte mir, wie sehr und wie schön Sie Ihn überrascht hätten. Wir sprachen lang über Ihre Reisen. Ich erzählte ihm, daß ich Sie in Hamburg, Hannover, Lübeck und gar in Rotterdam gesehen. Er frug denn besonders, ob Sie in Holland dieselben Zimmer bewohnt wie im vorigen Winter? Ich sagte ihm, weshalb Sie es meistens vermieden hätten, was er natürlich fand. Über die schönen Bach-Beethoven-Schumann-Programme freute er sich sehr.

Dann holte ich ihm Ihr Bild. O hätten Sie seine tiefe Rührung gesehen, wie ihm fast die Tränen in den Augen standen und er es immer näher hielt und zuletzt sagte: „O, wie lange habe ich mir das gewünscht.“ Als er es hinsetzte, zitterten seine Hände sehr.

Er sah es dann immer an und stand oft auf, es näher wieder zu besehen.

Über das Tintenfaß hatte er große Freude. Auch über die Zigarren, er behauptete, seit Joachims keine mehr bekommen zu haben.

Es wird wohl so sein, daß er einige von denen hat liegen lassen, und (wie er mir auch sagte) von den Ärzten mag er nichts fordern. (Er sagte mir noch besonders, „Clara hat mir gewiß öfter welche geschickt, aber ich bekomme sie nicht.“)

Er lud mich jetzt ein, in den Garten mit ihm zu gehen. Was wir nun aber noch gesprochen, ja, das kann ich nicht alles behalten haben! Ich glaube, so leicht fragen Sie mich nichts, das nicht vorgekommen. Ganz ruhig frug ich ihn auch, ob er nichts komponiere? Da erfuhr ich denn, daß er Fugen gemacht habe, hören sollt' ich sie nicht, weil sie nicht in Ordnung.

Viel und oft sprach er von Ihnen. Wie Sie „wundervoll“ und „ganz herrlich“ spielten, z. B. die Kanons, besonders in As und h, die Skizzen, „Des Abends und Traumes-

wirren könne man doch nie so hören" usw. usw. Nach den Kindern allen frug er und lachte herzlich über Felix' ersten Zahn. Nach Frl. Bertha, Frl. Leser, Jungé und Schönerstedt, Joachim (und wie!), Hasenclever[1]) usw. usw. frug er besonders. Später frug er auch nach Bürgerm[eister] Hammers, Nielo[2]), Maßenbach[3]) usw., ob sie noch in Düsseldorf!

Mit vielem Interesse hörte er von Grimms Titel[4]), Becker[5]) usw.

Er erzählte mir von Ihren Reisen viel, vom Siebengebirge und der Schweiz und Heidelberg, sprach auch von der Gr[äfin] Abegg[6]).

Meine Cdur-Sonate[7]) sah er mit mir durch und zeigte mir viel Einzelnes.

Ich bat ihn, mir einen Gruß an Sie mitzugeben (schriftlich), und fragte ihn, ob er nicht öfter Ihnen schreiben wolle?

„O gern täglich, immer und immer, wenn ich nur Papier hätte." Er hatte auch wirklich keins. Er mag eben nichts von den Ärzten erbitten, und diese geben Ihm ja nichts ohne sein Verlangen.

Ich ließ darauf Papier bringen, das große Format mißbehagte ihm sehr, und meine Art, es zu verkleinern, mag ihm auch nicht behagt haben. Er setzte sich mehrmals mit dem freundlichsten Gesicht hin und wollte schreiben. Er behauptete aber, zu aufgeregt zu sein, morgen wolle er schreiben.

---

1) Dr. H., Schumanns Arzt und Mitglied des Gesangvereinskomitees. Litzmann II, S. 243 f.

2) Nielo, Mitglied des Gesangvereinskomitees. Litzmann II, S. 224 f.

3) Regierungspräsident. Litzmann II, S. 243, 260, 295.

4) Die Aussichten Grimms auf den Posten des Universitätsmusikdirektors in Göttingen zerschlugen sich im letzten Augenblick. Brahms-Grimm, S. 29.

5) Ruppert Becker, Konzertmeister. Litzmann II, S. 236.

6) Meta Abegg, der als Komtesse Pauline D'Abegg die Variationen Op. 1 gewidmet waren. Jansen Briefe, N. F., S. 536.

7) Op. 1.

Ich will nur wünschen, daß das Morgen nicht wie gewöhnlich so lange auf sich warten läßt.

Ihr Mann notierte mir mit Blei in mein Taschenbuch, was ich ihm besorgen sollte.

Ein Halstuch; sein gewöhnliches ist nicht heil, und was er trug, „wär' ihm gar zu statiös"!

Die Signale; ich werde die Nummern d. J. durchsehen und ihm schicken (mit Auswahl), dann an Senff schreiben, daß Herr Sch. eben die Signale lesen will.

Auch von der n[euen] Z[eitschrift] für Musik sprachen wir und welch eine Treiben und Klatschen das sei. „Die Gesänge der Frühe"[1]).

Er sagte mir mehrmal, Arnold sollte nicht auf seine Korrektur warten, und ich sagte ihm dann, die habe er schon lange.

Er behauptete jedoch sehr heftig, Arnold könne sie nicht bekommen haben, denn es sei sehr lange her, daß er sie zum Fortschicken gegeben habe, und da wären sie längst erschienen. Die Ärzte schickten nichts fort.

Wir stritten lange hin und her, ich konnt' ihn nicht ganz überzeugen.

Dann schrieb er mir auf meinen Wunsch den Titel:

Konzertstück[2]) für Pianoforte und Orchester,
Op. 134
Johannes Brahms
zugeeignet von
Robert.

---

[1]) „An Diotima, Gesänge der Frühe", im Oktober 1853 entstanden, erschienen Dezember 1855 mit der Widmung „Der hohen Dichterin Bettina zugeeignet" bei Arnold in Elberfeld. Jansen Briefe, N. F. S. 533.

[2]) Konzert-Allegro mit Introduktion in D moll (1853). Clara hatte es am 30. November 53 im Haag gespielt. Litzmann II, S. 287.

Soll ich Partitur etc. mit Titel jetzt an Senff schicken?

Dann frug er mich, ob nicht 20 Komp.=Bände[1]) oben in dem Schrank ständen, da wäre wohl kein Platz mehr für den 21. Band, sonst wohl wieder Stoff genug, die Bach=Sonaten[2]), Cello= und Violinkonzert[3]), Fughetten[4]) usw.

Ich bot ihm an, dafür zu sorgen, was ihm sehr lieb schien, das „ihm schicken" verbat er sich mit einem Lächeln, als ob er es doch gar zu gern hätte!

Wollen wir das besorgen bei Ihrer Rückkunft?

Ich erzählte ihm, daß Sie in Berlin mit J[oachim], was ihn erfreute. Auch von der Bdur=Sinfonie am Montag und von J.'s Variationen[5]) hörte er gern.

Von Joachim sprach er so begeistert, wie sonst nur von Ihnen. Vom Musikfest[6]) sprach er viel, wie J. schon in der Probe so wunderbar gespielt. Von solchem Ton auf der Geige habe man doch nie eine Idee gehabt.

Wir spielten dann gar vierhändig! Zur Cäsar=Ouvertüre[7]) forderte er mich auf. Er wollte aber nicht oben sitzen, „Ich bin der Baß". Es ging nicht ordentlich fest zusammen, wie lange hat er auch nicht vierhändig gespielt.

(Sie, oder) mit Ihnen habe er es früher rascher gespielt, sagte er. Das Arrangement lobte er auch sehr.

(Vom Quintett[8]) erzählte ich natürlich nichts.)

---

[1]) Kompositionsbände, welche Schumanns Werke enthielten.

[2]) Die bei Breitkopf & Härtel erschienenen Violinsonaten von Bach, zu denen er die Begleitung geschrieben hatte. Jansen, Briefe, N. F., S. 479ff.

[3]) Op. 131 und 129.

[4]) Op. 126.

[5]) Op. 10, Variationen für Viola und Klavier. Litzmann II, S. 366.

[6]) 1853. Litzmann II, S. 278.

[7]) Op. 128 (1851).

[8]) Vgl. Brief 86.

Der Flügel war sehr verstimmt, ich habe dafür gesorgt, daß er gestimmt wird.

Als ich ihm Lebewohl sagte, wollte er mich durchaus zum Bahnhof begleiten.

Unter dem Vorwand, meinen Rock zu holen, frug ich unten den Arzt, ob es ihm recht sei. Zu meiner allergrößten Freude war's das.

(Ich sprach weiter gar nicht [mit dem Arzt], vorher sah ich ihn nicht einmal.)

Der Wärter ging immer hinter oder neben uns. (Einige Schritte davon.)

Sehr schön fand ich's, daß man die schwere immer verriegelte und verschlossene Tür ganz geöffnet hatte, als wir fortgingen.

Die Programme[1]) mußte ich mit fortnehmen, er behauptete, jede Nummer zu wissen, und sie gehörten doch in Ihre Sammlung.

Meine Balladen wollte er mir zurückgeben, und freute sich sehr, als sie für ihn bestimmt waren.

(Es fällt mir noch so vieles ein, ich muß noch nachholen; er hatte so große Freude, daß ich seinen Katalog so aufmerksam korrigiert und ausgefüllt hatte, auch noch, daß ich „die Glocke"[2]) abgeschrieben.

Über meinen ungrischen Hut hatte er Freude, wie früher über die Mütze etc.)

Denken Sie sich meine Wonne, als ich jetzt mit ihm, dem Teuren, noch lang und lustig marschierte.

Ich sah nicht nach der Uhr und behauptete auf sein Fragen, immer noch Zeit zu haben, und so gingen wir zum Münster, zu Beethovens Denkmal, und ich brachte ihn wieder zur Chaussee zurück.

---

[1]) Des Berliner Konzerts „am Montag", in dem unter anderem auch die B dur-Sinfonie gespielt worden war.

[2]) Das Moskauer Glockengedicht. Litzmann II, S. 74.

6*

Er benutzte oft meine Brille, weil er die Lorgnette vergessen hatte.

Übrigens geht Herr Sch. in dem bekannten Brahmsschen Schritt, den Sie so selten vertragen können, sehr munter!

Er frug mich auch unterwegs, ob seine Clara denn auch täglich spazieren ginge? Ich sagte ihm (doch nicht ganz mit Recht!), wenn Sie in Düsseldorf oder sonst irgendwo mit mir wären, so führe ich Sie täglich spazieren, Sie möchten nicht allein gehen. „Das glaube ich, früher gingen wir immer zusammen", sagte Ihr Robert, ganz wehmütig.

Wir sprachen viel über Seine Bücher und Noten, und er freute sich königlich, als ich so genau jedes einzelne und seinen Platz wußte. Wir neckten uns sehr dabei, denn auf einzelne Bücher mußte er sich erst besinnen und dann ich wieder.

Am Endenicher Weg verließ ich ihn, er umarmte und küßte mich zärtlich, beim Abschied trug er mir nur Grüße für Sie auf. Früher tat er das oft, auch an Joachim, Bargiel, Frl. Leser, Bertha, Jungé, Schönerstedt. Dr. Hasenclever, an alle viele Grüße.

Unterwegs war ich bisweilen wie berauscht, so glücklich, wie ich Sie nach Düsseldorf gewünscht, das können Sie sich wohl denken.

Ihr Brief war mir eine rechte Wonne, es war mir, als könnte ich Ihnen die Hand geben.

Trauriges könnte ich Ihnen nicht schreiben, nur daß er bisweilen sehr dringend fort wünschte, dann sprach er leiser und undeutlicher, weil Er die Ärzte fürchtet, doch sprach Er nichts Wirres, Unklares.

Er sprach auch davon, daß es im März ein Jahr würde, daß er nach Endenich gekommen, es wäre ihm, als sei es damals schon grün gewesen, wunderschönes Wetter habe er gehabt, den schönsten blauen Himmel.

Ach, ich kann Ihnen nur ganz einfach und trocken schreiben, wovon wir zusammen sprachen, das andere, Schönere, kann ich ja alles nicht beschreiben, sein schönes ruhiges Auge, seine Wärme, wenn er von Ihnen sprach, seine Freude über das Bild. Denken Sie sich's doch alles so schön Sie nur können.

Zu fragen werden Sie wohl nichts haben, nach so ausführlichem Bericht? Wie wünschte ich, ich hätte kürzer, aber recht schön geschrieben.

Doch wollte ich gern rasch und womöglich alles schreiben.

Seien Sie denn aufs herzlichste von Ihrem Robert und mir gegrüßt, nehmen Sie mit meinem guten Willen fürlieb, Sie wissen, wie gern ich Ihnen mehr Freude machte.

In herzlichster Liebe und Verehrung

Ihr

Johannes.

Herzlichste Grüße dem teuren Joachim.

41.

Brahms an Robert Schumann.

[Düsseldorf, den 2. März[1])] 1855.

Lieber verehrter Freund,

ich schicke Ihnen hier die gewünschten Sachen: eine Halsbinde und die Signale. Für erstere muß ich verantwortlich sein; da Ihre Frau in Berlin, so galt meine Entscheidung. Wenn sie Ihnen nur recht ist und nicht zu hoch?

Die Signale schicke ich Ihnen vom vorigen Jahr mit, es fehlen einige Nummern, wir haben wohl nicht genug darauf geachtet. Von jetzt an sollen Sie sie regelmäßig haben.

Ich kann schon jetzt die bestimmteste Versicherung geben, daß Herr Arnold Ihre Korrektur der „Gesänge der Frühe"

[1]) Vgl. den Brief an Clara vom 3. März.

bekommen hat. Daß er mit der Herausgabe so lange zögert, hat wohl anderen Grund.

Ob Ihnen denn der weite Spaziergang mit mir gut bekommen ist? — Ich denke doch. Mit welcher Wonne denke ich an den schönen Tag, selten war ich so überglücklich! Ihre liebe Frau habe ich recht beruhigt und erfreut durch meinen seligen Brief.

Viele Grüße an Sie sind mir aufgetragen von allen Ihren Freunden hier. Den Ihrer Kinder und Fräulein Berthas will ich besonders nennen.

Möge es Ihnen gut gehen und Sie sich manchmal in Liebe erinnern Ihres

Johannes.

42.

Brahms an Clara.

Düsseldorf am Rhein
Im Jahre des Heils — — 1855
(Im Jahre des Unheils der Geburt Friedr. Wilh. IV. — — 61.)
Am Tage — — Kunigund
den 3. des 3. Monats = März
Am Tage, da uns abends Vollmond versprochen war.

Geliebte Frau Clara,

selten haben Sie mich so erfreut durch Ihren Brief, wie heute. Vom frühesten an denke ich so heftig an Sie, beim Kaffee mußte ich das Buch weglegen, weil Sie zu deutlich neben mir saßen. Wie haben Sie mich froh gemacht!

Gestern habe ich an Ihren Mann geschrieben und ihm Halsbinde und Signale geschickt.

Gestern sah ich vom Turm der Akademie den Rhein. Das jenseitige Ufer ist weit hinaus überschwemmt. In

Düsseldorf sind die am Rhein liegenden Straßen auch unter Wasser, man fährt mit Kähnen. Im Theater kann nicht gespielt werden, dieweil das Parterre usw. überschwemmt ist. Wenn nun die Sänger in Kähnen und Gondeln singen, küssen und ermorden wollten und die Zuhörer in Kähnen im Parterre herumfahren müßten, da ging ich hinein.

Da müßte der steinerne Gast in einem Kahn angefahren kommen und statt Don Juan hinunterzuziehen, müßte er ihn ins Wasser werfen.

Gestern war ich wieder bei Frl. Leser, Frl. Schönerstedt spielte die Cis moll-Etüden, und ich von den Nachtstücken, Album usw.

Denken Sie, diese Nacht schlief Ludwig in meinem Bett! Ich brachte ihn zu Bett und zeigte ihm Ihr Bild, damit er gut träumen möge. Ich schlafe eigentlich nicht viel, meistens träume ich wachend, sehr früh wachte der Kleine auf, und da waren wir denn ganz lustig zusammen.

Es schwirren jetzt furchtbar viel Noten in meinem Kopf und auch auf dem Papier herum, hätt' ich nur mehr Ruhe! Aber es bleibt immer beim Anfangen, ich bringe nichts fertig.

Mancherlei habe ich angefangen.

Machen Sie sich doch nicht Sorge über mein „nach Hamburg reisen"; ich habe immer ein Gefühl, das mich treibt, Sie wissen, welches.

Doch höre ich nur ein Wort, daß es Ihnen unangenehm wäre, da kann ich's nimmer weiter bringen.

Von den Jungen kann ich Ihnen nur das Beste schreiben, sie werden, wie mir scheint, immer munterer und kräftiger. Eine große Zuckertüte von Frl. Hartmann habe ich in Verwahrung, und sie müssen sich jedes Stück schwer verdienen. Auch ringen müssen sie sich.

Wer den anderen 3mal unterkriegt, bekommt was, da können sie denn 30mal raufen, ehe es gelingt.

Zum nächsten Sonntag haben sich die beiden Mädchen bei uns zu Tisch eingeladen; hauptsächlich des Kartoffelsalats wegen, den sie lange entbehrt haben!

Von England ist wieder ein Brief gekommen. Ach, wenn doch die unglückselige Reise nicht wäre, wenn ich denke, was Sie jetzt schon leiden, wie wollen Sie das aushalten! Ich kann Ihnen kein stärkendes, ermunterndes Wort sagen, nur abraten. — Aber Sie müssen sich's ja bedenken, ob Sie nicht Frl. Bertha mitnehmen wollen, wenn ich hier wohnen bliebe, ginge das eigentlich ganz gut. Wir müssen das ja besprechen.

Wird Joachim denn seine Variationen einmal öffentlich spielen, in einer kleineren Soiree? Schicken Sie mir dann doch ja das Programm!

Ich habe Ihnen nichts mehr, eigentlich hatte ich auch gar nichts zu schreiben als tausend Grüße für Sie und Joachim und ebensoviel Dank für jeden Brief. Von Frl. Bertha soll ich Ihnen auch den zärtlichsten Gruß sagen — ja, ich unterstehe mich gar, einen ganz leisen Kuß auf Ihre schöne Hand zu hauchen!

Seien Sie denn schönstens gegrüßt von Ihrem

Johannes.

43.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 7. März 1855.

Meine liebe Freundin,

wie sehr sehne ich mich nach Ihnen!

Heute morgen kann ich doch nichts anfangen, immer denke ich, Sie müßten plötzlich kommen. Nach jedem Wagen

habe ich ausgesehen und bei jedem Geräusch gehorcht. Und ich weiß doch vom Sternen- oder Frauenkonzert[1]), die müssen ja doch sein.

Es ist ein Brief aus England gekommen. Mit wahrer Wonne empfing ich ihn und konnte nicht lassen, ihn zu öffnen, um zu sehen, ob es eine Klagepistel von Bennett[2]) sei, bitte um Entschuldigung deshalb!

Von Joachim habe ich den versprochenen Brief[3]) erhalten, danke tausendmal dafür. Wie sehr habe ich, was er schreibt, immer empfunden, ich mochte jedoch nicht so entschieden abraten[4]), ich fürchtete, mir selbst egoistisch zu scheinen.

Aber sehr schön denke ich's mir, wenn Sie später mit Ihrem Robert und Joachim hinreisten und das Evangelium predigten.

Heute wohne ich oben, unten wird auf furchtbare Weise geputzt und gewirtschaftet. Bertha kriegte einen großen Schreck, als ich ihr von meiner unwiderstehlichen Ahnung sagte, und ich tat's nur, um, wenn Sie nun kämen, einen Zeugen zu haben für mein Ahnungvermögen und meine große Sympathie.

Ich kann Ihnen gar nicht schreiben, immer muß ich auf ein Geräusch horchen oder zum Fenster hinaussehen .....

Verzeihen Sie mir meinen Brief, ich bin zu aufgeregt und zerstreut zum Schreiben an Sie, aber denken tue ich immer an Sie, nur zu viel. Behalten Sie mich recht lieb.

Ihr

Johannes.

---

[1]) Konzert des Sternschen Gesangvereins am 8. März. Litzmann II, S. 367.

[2]) William Sterndale Bennett, Robert Schumanns Freund.

[3]) Brahms-Joachim I, S. 92ff.

[4]) Von der geplanten englischen Reise.

44.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 8. März 1855.

Liebe Frau Clara,

endlich, nach langem Warten, wieder ein lieber Brief von Ihnen, und wie lieb und schön!

Gestern abend fanden Sie denn wohl noch meinen Brief vor in Berlin mit dem Konzertstück[1]), Heute früh den 2., morgen diesen.

Recht scharfe Vorwürfe bekomme ich ja im heutigen Brief! Nun, Sie können mich gern darauf verklagen, nicht daß ich mein Recht verfechten wollte, ich habe, wie oft, Unrechtes geschrieben. Aber ich könnte gerade Ihren heutigen Brief dagegen halten, da machen Sie es viel ärger! Nehmen Sie sich in acht, daß ich nicht den Prozeß anfange!

Was soll denn immer das etc. etc., wenn Sie von Ihrem Kommen schreiben. Ist das Frauenkonzert denn wirklich auch Sonnabend und das Planetkonzert, ist das auch? Wollen Sie uns nicht vielleicht überraschen?

Grüßen Sie mir doch, nach Ihnen alle Bekannte in Berlin, vor allen Joachim, dann Ihren Bruder, H. Grimm und besonders Frau v. Arnim. Ich lese wieder viel in ihren und Brentanos Briefen.

Immer höher lernt man sie lieben und verehren. Sie müssen die Briefe lesen vor all ihren anderen Werke[n], man lebt immer mehr in sie hinein wie in ein schönres Leben. Wunderbar schöne Gedichte sind auch darin, ich möchte sie wohl alle komponieren, sie sind echt musikalisch.

Mein Hellsehen gestern erhielt sich wacker den ganzen Tag. Noch am Abend hatte ich starke An- oder Einfälle.

---

[1]) ? Das Konzert-Allegro Op. 134?

Von der Konzertprobe sollte ich zu Frl. Leser, ich mußte aber erst nach Haus, um mich zu vergewissern, daß es wirklich Abend sei.

Apropos Konzertprobe! Da wurden die 4. Sinfonie Ihres Mannes gemacht, nicht schön, die Euryanthen-Ouvertüre noch viel schlechter. Cavatine aus Euryanthe dito, mehr habe ich nicht angehört.

Die Phantasie von Beethoven mit Chor wollte ich eigentlich hören, aber ich war schon zu sehr herunter.

Frl. Leser hat sich bemüht, bei der Sinfonie begeistert zu werden, es wollt' aber nicht gehen, ich hab's weiter gar nicht versucht.

Mein Notturno[1]) bekomme ich wohl immer noch nicht? Wenn Sie aber hier bleiben, werd' ich's doch nicht lassen können, Sie bisweilen zum Schreiben zu quälen.

Nun, ich will schließen, ich kann Ihnen doch nicht eine Idee von dem schreiben, was ich Ihnen sagen und tun könnte. Sehen Sie doch meine Briefe als die allerkleinsten Liebkosungen meiner Seele an. Ich liebe Sie zu viel, um es Ihnen schreiben zu können.

Tausend herzlichste Grüße von Ihrem

Johannes.

Bertha grüßt, und die Kinder sind artig und gesund.

45.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 12. März 1855.

Teure Freundin,

da ist viel Schönes für Sie!

Ich will mich um alles wickeln (d. h. meinen Brief), damit Sie nur merken, daß ich dabei bin, daß ich's mit seligen Grüßen Ihnen sende.

[1]) Von Clara?

Könnt' ich nur Ihre Freude über die herrlichen Briefe Ihres Robert sehn, auch der des Arztes kann Sie nur beruhigen. Im stillen denken Sie gewiß, „ja, ihr Ärzte hättet ihm auch früher das Genie nicht an der Nase abgesehen". Inwendig hat's getobt! Nicht wahr?

Zu allerletzt bitte ich um Entschuldigung, daß ich alles geöffnet (außer an Simrock[1])). Ich dachte aber, wenn wieder nicht Geheimes darin steht, wie schwer muß es Frau Sch. sein, die Briefe wieder wegzuschicken.

NB. Notenpapier, Kapricen von Paganini und Rheinwein-Ouvertüre will ich suchen und schicken. Mit neuen Verlagswerken warten Sie wohl, bis Sie nach Düsseldorf den Himmel, sich selbst, bringen

Ihrem

Johannes.

46.

Robert Schumann an Brahms.

Endenich, den 11. März 1855.

Teurer Freund!

Haben Sie Dank für die Sendung.

Die Binde paßt recht gut. Und die „Signale" haben mir viel Freude gemacht. Ich schrieb es schon an Clara und Joachim, daß mir das alles neu war. Wie kommt's, daß gerade der jetzige Jahrgang 1855 so unvollkommen ist? Nur die Nr. 6, 8, 10, 11, und eben bekomme durch Kreuzkuvert 12.

Ich habe in Absicht, so bald als möglich an Dr. Härtel

[1]) Schumanns Brief an Simrock vom 11. März. Jansen, Briefe, N. F., S. 408.

zu schreiben und ihm einiges anzubieten[1]). Ich weiß nicht genau, ob die Stücke für Violoncello und Pianoforte „Phantasiestücke" heißen. Über eines, das letzte, bin ich im Zaudern, obgleich es mir das bedeutendste scheint; es geht aus Ddur, das 1. Trio in Adur mit wunderbaren Bässen (das Violoncell klang sehr gut, die Violine aber nicht). Ich wollte Euch bitten, mir das Stück von Fuchs abschreiben zu lassen und mir zu schicken. Dann möchte ich Dr. Härtel wegen der Balladen angehen und ihm sagen nach der Wahrheit in aller Bescheidenheit, wenn es noch Zeit ist. Das Scherzo war auch ein Stück, das gedruckt [werden] müßte, aber eines Ihrer schwersten im Tempo. Ich habe es neulich nach Genüge, wie ich wollte, ausgeführt. Und die Trios! Und der Schluß! Scherzo? Ist keine Sonate im Fismoll mehr da? d. h. zum Leihen. Wollen Sie Clara an die Kaprice von Paganini erinnern, daß sie mir sie bald sendet, und, wenn ich bitten darf, Notenpapier (12liniges, eigentlich 12 fünfliniges). Ich freue mich sehr darauf. Bei Simrock in Bonn ist jetzt der vierhändige Klavierauszug zur Festouvertüre über das Rheinweinlied erschienen. Meine Frau schrieb mir, daß sie vielleicht jetzt noch einen neuen Band binden könne. Nach der Opusnummer 123 müßte sie zum

---

[1]) Schumann spricht im folgenden bald von seinen, bald von Brahms' Kompositionen. Mit den „Stücken für Violoncello und Pianoforte", die er Härtel „anbieten" will, sind offenbar die im November 1853 entstandenen Romanzen für Violoncell und Pianoforte gemeint (nicht, wie Kalbeck I, S. 209 meint, eine unbekannte Brahmssche Komposition). Vgl. Jansen, Briefe, N. F., S. 533. Bei den Balladen ist dagegen wohl sicher an eine Empfehlung der Brahmsschen Balladen für Klavier, Op. 10, zu denken. Ebenso wie das Scherzo offenbar Brahms' Op. 4, die Sonate in Fis moll Brahms' Op. 2 sind. Dagegen sind die „Caprices von Paganini" Schumanns Op. 3. Vgl. Jansen, Briefe, N. F., S. 405.

[2]) Festouvertüre mit Gesang über das Rheinweinlied für Orchester. Op. 123, für das Düsseldorfer Musikfest 1853. Über den Klavierauszug 3 Briefe Schumanns an Simrock. Jansen, Briefe, N. F., S. 408 f.

Anfang kommen, aber auf dem Rücken die Opuszahlen, die fortlaufen.

Der Spaziergang neulich war nicht weit, er hätte viel ferner sein müssen. Ganz von hier fort! Über ein Jahr, seit dem 4. März 1854 ganz dieselbe Lebensweise und dieselben, und dieselbe Aussicht nach Bonn. Wo andershin! Überlegt es Euch! Benrath ist zu nah, aber Deutz vielleicht oder Mühlheim.

Schreibt mir bald! Sie sagen, ich möchte mich Ihrer, lieber Johannes, manchmal erinnern — manchmal, von früh bis abend. So, auf baldiges Wiedersehen

Ihr

R.

47.

Brahms an Clara.

Mittwoch morgens, Düsseldorf, den 14. März 1855.

Eben wollt' ich Ihnen schreiben, teuerste Frau Clara, da kömmt mir der schöne Brief[1]), den ich hier beilege. Nun braucht' ich wohl kaum mehr als meine Grüße beizulegen, um Sie recht froh zu machen?

Ich hatte eigentlich nicht darauf gehofft, ich traute dem „Morgen" nicht recht; desto freudiger war ich überrascht.

Finden Sie nicht, daß die drei letzten Briefe des Teuren merkwürdig viel muntrer, lebenskräftiger, ja — mutwillig fast?

---

[1]) Schumanns Brief Nr. 46. Offenbar hatte Schumann zugleich mit dem Brief an Joachim (Jansen, Briefe, N. F., S. 404 f.) auch an Clara und Simrock (Jansen, a. a. O., S. 408) geschrieben und in dem Brief an Clara (vgl. Nr. 44) dieselben Wünsche geäußert wie in dem an Brahms, der — trotz des Datums 11. März — vielleicht erst am 12. oder 13. geschrieben, am 14. März früh in Brahms' Hände gelangte und am selben Tag beantwortet wurde. Nr. 47, 48.

Der Schluß meines Briefes erfreut Sie auch wohl? Sie müßten sich eigentlich nur darüber freuen; genug sehnten Sie sich, er möge so schreiben!

Ich schicke Ihrem lieben Robert heute Notenpapier und Paganini, den zweihändigen Klavierauszug zu der Rhein-Ouvertüre fand ich nicht. Nicht widerstehen kann ich, die Fis moll-Sonate beizulegen. Ich schreibe Ihm natürlich, Sie hätten's mir von Berlin aus aufgetragen; wir müssen doch alles sehr vermeiden, was Ihn krank heißt, so das Erbrechen der Briefe. Es war auch recht unverschämt vom Kreisler.

Recht wehmütig ist's mir Ihnen heute zu schreiben, so weit hin[1])!

Wenn ich nicht hoffte, es seien die letzten Tage, dann könnte ich Ihnen nicht schreiben, es wird mir mit jedem Male schwerer; wüßt ich doch, ob Sie denn nun auch Sonntag kommen?

Letzten Sonntag war ich mit der Bertha und M[arie] und El[ise] nach Grafenberg von Mittag bis Abend gegen 8 Uhr. Wir waren überaus lebendig, jagten in einem fort und strichen durch die dicksten Gebüsche. Die andern klagten über Kälte, mir war's so heiß, daß ich immer ohne Hut gehen mußte und mich oft ins Gras warf und nicht wieder aufstehen wollte. Es war prächtiges Wetter, die Sonne schien so warm und ging so herrlich unter. Ich dachte immer und immer an Sie.

Mit Frl. Agnes fing ich Montag Generalbaß an! Ich möchte hoffen, das rege sie mehr auf, daß sie lebendiger würde, es wäre schade um ihr schönes Talent, wenn sie so fort vegetierte; ich denke, das Talent kann doch nicht bloß das Affische der Nachahmung sein und sich nicht bloß aufs

---

[1]) Clara war auf einer Konzertfahrt in Pommern. Litzmann II, S. 368f.

Spiel beschränken. Obgleich man eben für mehr keine Beweise hat und sich immer darauf gefaßt machen muß. Noch eins! Haben Sie wohl gedacht, ob Sie Ihrem Mann schreiben wollen, daß Sie ihm das Schreiben an Verleger abnehmen wollten, er möge nur die Werke durchsehen und in Ordnung bringen. Es ist doch manches, was mich das wünschen läßt.

Ihr Mann könnte doch einmal übereilt etwas schreiben, das Sie nicht gut schicken könnten, Bedenken oder Abschlagen der Verleger könnte ihn auch aufregen etc. etc. Sie müßten vielleicht anfügen, wenn er etwas vergessen; es ist doch nicht gut, jeden so offen seinen Zustand sehen zu lassen. Wollen Sie sich das nicht überlegen.

Wenn Sie wiederkommen, will ich Ihnen des abends, statt vorzulesen, Ihnen bisweilen von dem Hause in Hamburg erzählen, an das ich Sie einst führte. Wenn der Frühling wie jetzt, muß ich so viel an jene Frühlingszeit denken. Ich möchte meiner teuersten Freundin von der schönen Zeit manches erzählen.

Sie bleiben gewiß länger, weil Sie noch nicht geschrieben haben, daß Sie gleich von Stralsund kommen! Sobald Sie es aber bestimmen können, schreiben Sie es gewiß Ihrem Johannes, der sich gewaltig sehnt.

Wollen Sie meinen Brief vom teuren Meister an Joachim senden und ihn bitten, ihn wieder hierher zu schicken.

48.

Brahms an Schumann.

Düsseldorf, den 14. März 1855.

Teurer Freund,

heute früh kam mir Ihr lieber Brief, die größte Freude haben Sie mir dadurch gemacht.

Ihrer Frau mußt' ich leider Ihren letzten Brief an Sie noch nach Berlin schicken, ich hätte ihn lieber hier übergeben.

So muß ich denn auch diesmal noch die Verantwortung des Notenpapiers wegen übernehmen, paßt es Ihnen?

Es ist wohl etwas weitläufig, aber Bayrhofer hatte nicht 15liniges. Die Kapricen von Paganini schicke ich mit, es freut mich recht, daß Sie sich die Arbeit gewählt haben, die so wenig anstrengend für Sie ist und doch anregend.

Viel werden Sie wohl dabei des herrlichen Joachims Spiel gedenken. Von der Rhein-Ouvertüre fand ich kein Exemplar vor, wenn Ihre Frau zurückkommt, werden wir dafür sorgen.

Sie dachten so freundlich meiner Fis moll-Sonate, da lege ich sie dann auch bei, ja, ich kann nicht widerstehen, auch mein erstes Liederheft beizulegen; ich bitte Sie, die Sachen so liebevoll und nachsichtig anzusehen, wie früher.

Die Balladen dacht' ich eigentlich Senff anzubieten und Härtels lieber einmal ein größeres Werk. Doch möchte ich die Balladen nicht allein herausgeben.

Sie wissen wohl, ein Dichter bietet nicht gern zu kargem Tisch, er bringt gern viel und reich, so reich er kann.

Seien Sie denn recht herzlichst gegrüßt von mir, Frl. Bertha und Ihren Kindern.

In inniger Liebe und Verehrung

Ihr

Johannes.

49.

Brahms an Schumann.

Düsseldorf, den 14. März 1855 abends.

Verehrter Meister,

Sie werden sich recht verwundert haben, daß ich von einer Fis moll-Sonate schrieb, die mitkommen sollte, und

keine da war. Ich hatte heute früh ganz vergessen, sie beizulegen.

Hier sende ich sie mit den Liedern und Chören der „Maria Stuart“[1]). Ich denke, das ist Ihnen lieb, Sie schrieben öfter davon.

Ihre Frau schreibt mir soeben ganz beglückt von Ihrem Brief; sie will Ihnen wunderschönes Notenpapier schicken. Ich bin wohl rasch gewesen, aber nicht so zärtlich, nur Frauen machen doch alles schnell und schön, zart zugleich.

Mit dem herzlichsten Gruße Ihr

Johannes Brahms.

50.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 17. März 1855.

Meine teuerste Clara,

wann werden Sie denn nun wohl in Berlin sein, wann bei uns? Ich bin so ungeduldig, ich fürchte so sehr jeden Tag, der Sie noch uns fernhalten kann!

Morgen hoffe ich sehr auf einen Brief, und bestimmte Nachricht, in diesen Tagen habe ich nicht erwartet, will auch nicht fragen, wie's Ihnen ging, Sie können mir das hier erzählen, viel Schönes wird's nicht sein!

In Stralsund hatten Sie wohl rechte Freude über den schönen lieben Brief Ihres Mannes?

Ich schrieb ihm an dem Morgen und schickte ihm Papier. Paganini, mein Fis moll und die Lieder der Stuart vergaß ich beizulegen und schickte sie nach.

Hier wird's Frühling! Wir müssen viel hinauslaufen und weit! Wie treibt doch jedesmal die Ankunft des Früh-

[1]) Fünf Lieder der Königin Maria Stuart, Op. 135, entstanden im Dezember 53. Litzmann II, S. 269. Sch. bot sie am 18. März 55 Simrock zum Verlag an. Jansen, Briefe, N. F., S. 408.

lings das Blut schneller, man wird so sehnsüchtig und unruhig.

Meine schöne Blume heißt: Amaryllis! Die Blätter werden Sie noch sehen, vielleicht eine neue.

Von Hiller ist ein Aufsatz über A. B. Marxs neuestes Werk erschienen.

Sehr lang und zuerst ganz, wie ich's dachte, den Schluß und was er da über Mendelssohn sagt, hätte ich nicht erwartet.

Mit Frl. Leser versuche ich das Modulieren. Es sollte mich recht freuen, könnte ich der armen Blinden die Zeit kürzen.

Frl. Agnes arbeitet gerade so langsam, wie ich's dachte. Nur keine Übereilung! Ob man sie auf keine Weise in Trab bringen kann.

Von M[arie] und El[ise] und Bertha lege ich Brief bei, die Bertha schreibt wohl nur ihre Freude über den Felix und daß er schon mit uns gegessen.

Liebe Frau Clara, wollen Sie recht gut sein, da lassen Sie uns die ersten 8 Tage Ihres Hierseins recht Ihrer Erholung widmen und jeden Morgen eine weite Spaziertour machen! Etwa nach Grafenberg, Eller usw. Die übrige Zeit und später will ich Sie auch ganz in Ruhe lassen und nur eingeladen kommen! Sie sollten das tun, wie würde das heilsam sein, und welche Wonne, jetzt im ersten Frühling den herrlichen Morgen recht genießen! Wollen Sie's?

Von heut' nachmittag an erwarte ich aber mit der größten Sehnsucht Brief, Montag oder Dienstag, welch langer Raum! In den letzten Tagen wird das Warten immer schwerer.

Seien Sie noch in innigster Liebe gegrüßt von

Ihrem

Johannes.

51.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 21. März 1855, Mittwoch.

Meine geliebteste Clara,

heute früh kam kein Brief von Ihnen; wie sehnsüchtig erwarte ich jetzt jede Post, jeder Tag wird mir jetzt zur Ewigkeit, ich kann nichts mehr anfangen, mich nicht rühren zum Arbeiten. Ich kann nicht spielen und gar nicht denken.

Gewiß bleiben Sie noch länger, ich hoffte auch schon nicht mehr, daß Montag endlich das letzte Konzert sei.

Seien Sie doch recht ruhig und denken, hoffen Sie wie ich; daß Sie hier sich wieder von manchem erholen können und manches leichter tragen, wie will ich sorgen darum.

Recht schmerzlich berührt's mich, wenn ich alle Ihre Briefe von dieser Reise durchsehe. Die ersten klingen so mutig, so chiarisch wie traurig die letzten.

Aber ich kann ja nicht einmal ruhig oder gar froh schreiben, und ich ertrage doch nur die Trennung. Ich sollte Ihnen eigentlich nicht mehr schreiben, ich mache Sie nur trauriger.

Hätte ich die Manfred-Musik mit Ihnen hören können! Das ist doch mit dem Faust das Herrlichste, was Ihr Mann geschaffen.

Im Zusammenhang und in Verbindung mit dem Text möchte ich's aber hören. Welchen erschütternden Eindruck muß es machen. Die Melodramen sind mir oft unbegreiflich, so Astartes Erscheinung und Sprechen! Das ist allerhöchste Musiksprache, das ergreift bis ins tiefste Herz.

Auf eines freue ich mich recht, womit wir uns die Zeit vertreiben sollten, außer mit Spazierengehen — mit Kontrapunkt!

Wir sollten uns Aufgaben setzen, beiden die gleichen, und dann sammeln und zusammentragen.

Kommt Joachim[1]) dann, so muß er mit.

Wir sprachen oft davon, zusammen solche Studien machen zu wollen. Ich denke es mir wundervoll interessant und lustig, für erträgliche Aufgaben will ich schon sorgen.

Spazierengehen müssen wir recht viel; im Frühling hält man's auch gar nicht lang im Zimmer aus.

Nun warte ich um 12 wieder mit der größten Angst auf Brief.

Sie könnten heute abend schon hier sein — aber auch in Rostock[2])!

Wüßt' ich nur, ob Sie Montag nach dem Konzert vergebens auf einen Gruß von mir gewartet haben, oder ob mein Brief von Berlin zu rechter Zeit kam.

Wüßt' ich nur, ob Sie jetzt in Berlin.

Verzeihen Sie mein Schreiben, aber ich kann nicht anders, meine Gedanken sind nicht zu Haus, weil Sie's nicht sind.

Den schönsten Maigruß sende ich Ihnen!

Wenn wir nach Eller gehn, sehn wir Schneeglöckchen im Freien. Ihr

Johannes.

52.

Schumann an Brahms.

den [20?] März 1855.

Ihre 2. Sonate, Lieber, hat mich Ihnen wieder viel näher gebracht. Sie war mir ganz fremd; ich lebe in Ihrer Musik, daß ich sie vom Blatte halbweg gleich, einen Satz nach dem anderen, spielen kann. Dann bring' ich Dankopfer. Gleich der Anfang, das pp, der ganze Satz — so

---

[1]) Über die gemeinsamen kontrapunktischen Studien, zu denen Brahms Joachim 1856 anregte, vgl. Brahms-Joachim I, S. 120 ff.; Kalbeck I, S. 269 ff.

[2]) Am 22. März traf Clara wieder in Düsseldorf ein, Litzmann II, S. 370.

gab es noch nie einen. Andante und diese Variationen und dieses Scherzo darauf, ganz anders, als in den anderen, und das Finale, das Sostenuto, die Musik zum Anfange des 2. Teils, das Animato und der Schluß —, ohne weiteres einen Lorbeerkranz dem anderswoher kommenden Johannes. Und die Lieder[1]), gleich das erste, das zweite schien ich zu kennen, aber das dritte — das hat (zum Anfang) eine Melodie, wo gute Mädchen schwärmen, und der herrliche Schluß. Das vierte ganz originell. Im fünften Musik so schön — wie das Gedicht[2]). Das sechste von den anderen ganz verschieden. Die Melodie — Harmonie auf Rauschen, Wipfeln, das gefällt mir.

Nun haben Sie Dank für die Besorgungen, für die Kapricci von Paganini und das Notenpapier. Einige (fünf) harmonisiert' ich schon. Es scheint aber die Arbeit schwerer, als meine freie Bearbeitung von früher. Der Grund ist, in der Violine liegt so oft der Baß nach seiner Weise. Jedenfalls würden meine älteren Piano-Solo-Arrangements mir die jetzige Arbeit sehr erleichtern.

Kennen Sie, lieber Johannes, die Variationen für Pianoforte und Viola von Joachim genau? Haben Sie sie vielleicht gehört von Clara und Joachim? Das ist ein Werk, das neben seinen Ouvertüren, seinen Phantasiestücken für Violine und Pianoforte noch über die emporragt, durch die phantasierend-abwechselndsten Regionen sich fortschwingt. Der Viola, auch dem Pianoforte sind Geheimnisse abgelauscht; gleich die 1. Variation möcht' ich von Joachim hören — welche Melodie! Wie anders die 2., die Viola in tieferen Chorden. Die 4. wie ein Traum. In der 5. der Gegensatz — sehr ernst (zum Schluß trefflicher Orgelpunkt). Merkwürdig die 6. durch das Thema im Baß; die anderen

[1]) Op. 3, Sechs Gesänge.
[2]) Eichendorffs „Aus der Heimat hinter den Blitzen rot".

Stimmen spielen darinnen mit dem Anfange desselben Thema. Die 9., die 10. (Zigeuner- und Ungarncharakter so national [wie es] nur möglich sein kann) und die Schlußvariation vollenden das Werk zu einem der größten meisterhaften.

In den Signalen hab' ich gelesen, daß die städtische Verwaltung in Düsseldorf ein Konkurrenzausschreiben nach einem neuen Musikdirektor gestellt. Wer könnte der sein? Sie nicht? Vielleicht hätte Verhulst[1]) Lust, wenn der Antrag ihm gestellt würde. Das sollte man tun.

Noch eine Bitte nach den Gedichten von Elisabeth Kulmann[2]) und nach einem Atlas[3]); wenn ich nicht irre, hat Herr Schuberth von Hamburg vielleicht vor zwei Jahren zwei Atlas noch mit sehr vielen anderen Büchern als Geschenk zugesandt.

Lieber und verehrter Freund, Sie schreiben im letzten Brief: „Sie wissen wohl, ein Dichter bittet nicht gern zu kargem Tisch!" Wie meinst Du denn das?

Auf baldiges Wiedersehen

Robert.

53.

Brahms und Clara an Schumann.

Düsseldorf, den 27. März 1855.

Geliebter Freund,

tausend Dank für Ihren heutigen so lieben Brief an mich, wie mich alles darin erfreut! Nachträglich denn noch besonderen Dank, daß ich Ihrer Frau durch Sie den allerschönsten Gruß bei ihrer Ankunft geben konnte. Ihr Brief

---

[1]) Musikdirektor im Haag, Schumanns alter Freund.

[2]) Für deren Gedichte sich Sch. leidenschaftlich interessierte.

[3]) Über seine krankhafte Beschäftigung mit Atlanten; Litzmann II, S. 412.

an sie kam einige Stunden eher wie sie selbst. Wie freue ich mich, daß Sie Joachims Variationen kennen gelernt haben. Ihre Wonne darüber wußt' ich zum voraus. Auch mir sind Joachims Werke unbegreiflich schön und neu. Ich freue mich auf jedes neue wie auf ein Ereignis.

Nächstens schicken wir Ihnen seine Heinrich-Ouvertüre; doch das Schönste bringe ich Ihnen immer lieber selbst, so auch wohl diese Ouvertüre, höchst ungern ließ' ich's mir nehmen. Sie werden die höchste Freude darüber haben! Wie begegnen sich unsere Gedanken so oft!

Was Sie von Verhulst schreiben, hatten wir schon bedacht; Sie verlangen nach einem Atlas, und ich dachte schon von selbst, Ihnen den schönen zum Humboldt zu schicken.

Jetzt lege ich den Schuberth bei, wünschen Sie den anderen, so bitte ich Sie, mir es zu schreiben.

Die arrangierten Paganini-Etüden haben wir gestern vergessen beizulegen, hier sind sie.

Recht lang ist mir die Trennung von Ihrer Frau geworden, es ist auch wirklich genug hart, wenn wir zwei uns nach anderen zwei, Sie und Joachim, sehnen, wir brauchen doch nicht alle voneinander zu gehen!

Recht froh will ich den Frühling begrüßen und die schönsten Pläne und Hoffnungen für ihn und den Sommer festhalten.

Noch herzlichen Dank, daß Sie so überaus freundlich meine Fis moll-Sonate angesehen haben. Sie haben aber zum Glück selbst geschrieben, daß gewisse Menschen (sonderlich Sie) oft da Sterne entdecken, wo andere nur Nebel sehen — und wo vielleicht wirklich nur Nebel ist.

In herzlichster Liebe und Verehrung

Ihr

Johannes.

[1]) Herzinnigsten Kuß, mein Robert, Du heißgeliebter Mann! Nun hast Du wohl meinen Brief vom Sonntag? Wirst Du auch mir bald wieder schreiben? Was sind uns doch Deine Briefe — welch Glück! Und wie beglückt mich immer von neuem auch unser musikalisches so inniges Einverständnis! Wie teile ich so jedes Deiner Gefühle auch darin! Und daß Du's so liebend immer aussprichst!

Ach, könnte ich einmal Dich an mein Herz drücken!

Denke an mich wie an Dich denkt

Deine

Clara.

54.

Brahms an Schumann.

Düsseldorf, Mai 1855.

Geliebter, verehrter Freund,

den innigsten Dank muß ich Ihnen sagen, daß Sie meiner am 7. Mai[2]) so liebend gedachten. Wie überraschten und erfreuten mich das schöne Geschenk und die liebevollen Worte im Buch!

Der Tag war überhaupt so schön, wie man nicht oft einen erlebt. Ihre teure Frau versteht es, recht selig zu machen — Sie wissen das wohl am besten.

Ein Bild der Mutter und Schwester und Ihres überraschten mich; nachmittags kam Joachim, und für recht lange, hoffen wir.

In Hamburg hörte ich die Ouvertüre zur „Braut von Messina" kürzlich, wie Sie wissen. Wie sehr hat mich das

[1]) Auf der letzten leeren Seite.

[2]) Zu Brahms' Geburtstag „schickte Robert die Originalpartitur der Braut von Messina Ouvertüre mit einigen sehr lieben Worten. Ich schenkte ihm außer einem Dante und Ariost Roberts und seiner Mutter und Schwester Photographie". (Tagebuch). Litzmann II, S. 374; Kalbeck I, S. 250.

tiefernste Werk ergriffen, und nach dem „Manfred“! Immer wünschte ich Sie hin, um mitzuhören und zu sehen, welche Wonne Sie durch Ihre herrlichsten Werke bereiten.

Lange schon sehnte ich mich zumeist, „Manfred“ oder den „Faust“ zu hören; ich hoffe, das Letzte, Größte hören wir noch einmal zusammen.

Nur Ihr langes Schweigen, das uns beunruhigte, konnte mich abhalten, Ihnen meinen Dank früher zu sagen; nehmen Sie jetzt den herzlichsten Dank für das teure Andenken an den 7. Mai 1855.

In herzlicher Liebe und Verehrung Ihr

Johannes.

55.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, Sonnabend, den 16. Juni 1855.
abends 11 Uhr.

Meine liebe Clara,

der Tag[1]) ging in einem schrecklichen Trubel hin, wie ich's höchst ungern habe; es tut mir recht wohl, endlich allein zu sein und gemütlich an Ihrem Schreibtisch zu sitzen, mit Ihnen zu plaudern. Ob Sie denn gut hingelangt sind? recht viel dachte ich an Sie, auch um 3—4, als Sie ungefähr in Detmold ankommen mußten.

Denken Sie, Joachim ist noch gestern abend von Köln gekommen. Heute früh hatte er sich verspätet, ich fand ihn beim Nachhausekommen.

Dann hatte ich einige Stunden frei, mich wohnlich (unten) einzurichten. Noten usw. aufs Klavier zu legen.

Ihr Bild und Schiller (als Abschiedserinnerung) und meine Schreibmappe habe ich auf Ihren Schreibtisch ge-

[1]) Am 15. Juni war Clara nach Detmold gefahren, um dort der Prinzessin Friederike einige Stunden zu geben. Litzmann II, S. 378ff.

legt. Mittag mußte ich mit Joachim und seinem Bruder essen. Vorher mit ihm baden. Den ganzen Nachmittag habe ich dann so verbummeln müssen, auch Allgeyer kam. Wir spielten auch Joachims Konzert usw.

Ich mußte mich den ganzen Tag nach einem freien Augenblick sehnen, ich wäre so gern allein gewesen, damit ich mehr bei Ihnen hätte sein können.

Wie ist es hier wüst und leer, wenn Sie fehlen; ich habe mich gar zu sehr gewöhnt, Sie immer als freundlichsten besten Genius um mich zu haben. Ich entbehre Sie unendlich schon an einem Tag. Morgen bekomme ich nun noch keinen Brief, aber Montag!

Wenn Sie nur heute abend noch zum Schreiben gekommen sind. Später schreiben Sie mir dann versprochenermaßen kleine Tagebuchblätter wie ich. Besonders was Sie lesen, wie Ihnen Kinkel gefällt, und was Sie spielen.

Ich lese im Schiller, Sie wissen, warum.

Die Kinder waren heut' artig, und ich habe ihnen Kuchen mitgebracht.

Gute Nacht für heute und den liebevollsten Gruß. Ich denke immer an Sie.

Ihr

Johannes.

Herzliche Grüße von Bertha, Joachims usw.

56.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 17. Juni 1855.

Meine geliebteste Freundin,

wider alles Erwarten haben Sie mich heute schon durch einen lieben Brief erfreut! Ich war (oder bin) ganz glücklich darüber.

Ich kann mir denken, wie es Ihnen ums Herz ist, denn wie bin ich traurig und sehnsüchtig. Müßte ich in Detmold sein, ich glaube, ich weinte auch.

Ich will Ihnen vom heutigen Tag schreiben. Joachim und Allgeyer waren den Nachmittag da, wir spielten was, dann gingen wir mit Ludwig und Ferd[inand] nach dem Stockkämpchen.

Die Kleinen waren unsere Führer, sie pflegten sich dort recht.

Der Himmel war herrlich, voll Gewitterwolken, den Nachmittag hatten wir Hagel, Regen und Blitz.

Hernach waren wir bei Frl. Leser vor, Agnese war natürlich da. Nun haben Sie aber keinen Begriff, wie ich mich nach Ihnen sehne, wenn ich hier sitze. Mit dem Spielen will's gar nicht recht gehen, es kommt mir alles so still und leer vor. Kämen Sie doch bald wieder!

den 18. morgens.

Eben kommt Ihr zweiter Brief zu meiner allergrößten Freude. Wie beruhigt es mich, daß Sie alles dort so schön und behaglich finden, wie ich's Ihnen nur immer wünschen konnte. Ich kann mir's jetzt recht vergegenwärtigen, wie Sie wohnen und leben. Das Schloß und der Verwalter, die Prinzessin und die Musikanten sind mir gar leicht vorzustellen. Ich bin ans Phantasieren gewöhnt und kann mir alles recht schön ausmalen. Finden Sie's denn jetzt nicht schön, hoch wohnen[1])?

Lindhuld[2]) hat heute früh Abschied genommen, er reist nach Schweden. Grüßt. Ich wollte zu Deichmanns, so-

---

[1]) Clara hatte zeitlebens eine unüberwindliche Scheu vorm Hochwohnen.

[2]) Oskar Lindhult aus Örby (Schweden). Jansen, Briefe, N. F., S. 401, 556.

lange Sie fort sind, ich kann mich aber durchaus nicht entschließen. In den nächsten Tagen möchte ich fort, fast glaube ich jedoch, ich komme gar nicht dazu. Gestern mittag dachte ich an Sie, das brauche ich nicht zu schreiben. Immer denke ich ja an Sie und mit der heißesten Liebe und Verehrung.

Alle Tage will ich Ihnen schreiben, wohl immer dasselbe, ich fühle und denke ja immer dasselbe wenn Sie fort sind.

Ich habe mir's eben überlegt, daß ich wohl Donnerstag nach Mehlem reisen möchte. Mittwoch nicht, weil dann vielleicht Brief von Ihnen kommt. Ich will versuchen, entschlossen zu sein.

Schreiben Sie doch nur immer Briefe fertig, ich will morgen Bestimmtes schreiben.

Recht herzlichen Gruß von

Ihrem

Johannes.

Joachim, Frl. Bertha grüßt. Frl. Wittgenstein[1]) beste Grüße.

57.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, Mittwoch, den 20. Juni 1855.

Meine Clara,

ich kann doch nicht ruhig zusehen, wie Bertha so viel einpackt und Ihnen sendet, ohne mit meinen zärtlichsten Grüßen alles warm zuzudecken. Siegeln muß ich auch.

Könnt' ich Ihnen doch recht Schönes schicken, das Ihnen meine Liebe deutlich sagen könnte, und wie ich Sie wieder herwünsche.

Hier ist höchst unfreundliches Wetter, wohl so häßlich wie bei Ihnen.

---

[1]) Claras Begleiterin.

Heute früh hatte mich die ungemütliche Kälte außerordentlich verstimmt.

Morgen, Donnerstag, essen wir hier. Wir wollen Ihren Platz frei lassen, und ich will in einemfort an Sie denken.

Mit Joachim spiele ich Haydnsche Trios; das Cello kann man leicht entbehren, da es fast durchgängig mit dem Pf[ianoforte]-Baß geht.

Joachim hat sich sämtliche Beethovensche Sonaten (P[ianoforte]solo) gekauft.

Nun, leben Sie recht wohl, und denken Sie recht oft Ihres

treuen

Johannes.

58.

Brahms an Clara.

Sonnabend, den 23. Juni 1855 morgens.

Meine herzliebe Clara,

heute früh empfingen mich Ihre 2 letzten Briefe, als ich herunterkam. Der eine mit dem Strauß, wie Seide sehen die Halme aus.

Sie sehen wohl, auch ich muß bisweilen, so gestern, den ganzen Tag mich vergebens nach einem Brief sehnen, aber dafür kommen dann 2, das habe ich gar zu gern.

Die Posteinrichtung will ich mir bemerken.

Diesmal haben Sie ganz vollkommen recht, wenn Sie ganz entrüstet über das scheußliche Wetter sind, auch ich bin's in selt'nem Grade.

Ich habe die eiskalte nasse Luft so überdrüssig, daß ich jetzt schon oft aufgesprungen bin, um mich zu vergewissern, daß alle Fenster zu. Das tue ich nicht oft.

Meine Geliebte! Sie sollen sehen, sind Sie erst wieder da, da scheint die Sonne wieder, der Sommer kommt aufs schönste wieder, er hat Sie nur aus den Augen verloren in dem kleinen Fürstentum, deshalb trauert er.

Nachmittags besuchen Sie uns nur immer beim Erard oder an J.'s Klavier. Abends in der Bockhalle, wenn Ihnen die Luft im Garten nicht zu feucht, die im Zimmer nicht zu dick ist.

Der Morgen ist mir das liebste, da schreibe ich Ihnen, lese Ihre Briefe und spiele auch.

Gestern war Joachims Bruder da (von Mittag bis Abend).

Am Abend waren wir bei Frl. Leser. Allgeyer, Dietrich, die beiden Joachime, ich und die 4 Grazien.

Wir spielten Haydnsche Sonaten, ich denke dann sehr an Sie, und wie Sie sich darüber freuen werden, wenn sie Ihnen noch unbekannt sind.

Erinnern Sie ein Trio mit ungarischem Rondo in G.? Das macht uns immer ganz wild. Dann spielte ich die Gdur-Phantasie von Schubert, Tänze von Schumann und Schubert und Fuge von Bach.

Bei Tisch war's mir immer recht wehmütig, gerade weil's so laut war außen und alle so lustig.

Ferdinand zeigt mir heute früh den Namen Bertha, den er nachgekritzelt.

Heute und gestern haben die Jungen sich an Braunschweiger Kuchen erlabt. Ich küsse sie immer als von Ihnen, aber ich möchte Ihnen die Küsse auch wiedergeben!

Ob ich nach Mehlem gehe, ist doch noch unbestimmt, wollen Sie nur immer hierher schreiben?

Recht in aller Liebe grüße ich Sie.

Ihr

Johannes.

59.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 23. Juni 1855.

Liebe, teure Freundin,

nun sitzen wir beide hier in Ihrem Kabinett, Ihnen zu schreiben.

Ich habe Ihnen zuerst einiges zu beantworten: Klems Flügel ist von Mahagoniholz, er tröstet sich, daß Sie ihn nicht verkaufen, frug aber sehr ernst, ob denn wohl keine Hoffnung vorhanden sei, das Patent als Lippe-Lippchen-Detmölder-Hof-Instrumentenmacher zu bekommen; ich tat, als habe er Spaß gemacht und lachte, da tat er ganz blöde auch so.

Sie fragen, wann wir alles tun? Morgens wird geübt und hauptsächlich Ihre neuen und alten Briefe gelesen.

Vor Tisch gebadet. Gegen abend musiziert und gekneipt. Ihre Briefe kommen gewöhnlich morgens um 8 Uhr. Heute kam keiner, ich habe mich recht danach gesehnt.

Von Senff kam ein Brief mit der Korrektur.

Grädener gänzlich abgeblitzt, meine Balladen soll ich schicken (zur Ansicht).

Fuchs hat die Faust-Abschrift gebracht. Hat das Wegschicken[1]) Zeit, bis Sie kommen? Oder soll ich es?

Vom Arzt ist zu meinem großen Bedauern nichts gekommen. Ich hätte Sie so gern mit dem Schönsten erfreut. Vielleicht werden Sie damit hier begrüßt!

Heute abend sind wir bei Frl. Leser. Wir spielen mit großer Wonne Haydnsche Trios ohne Cello, Sie werden Ihre größte Freude dran haben!

Montag gehe ich wohl zu Deichmanns, nicht gar zu gern! Wollen Sie mir dorthin schreiben, schon vielleicht zum

---

1) Nach Endenich.

Montag oder Dienstag? Herrn Brhs auf Mehlemer Aue durch Frau Kommerzienrätin Deichmann. Vielleicht nehme ich Montag um 8 den Brief noch von hier mit?

Kommen Sie denn nächsten Sonnabend oder Sonntag wieder? Schreiben Sie das doch recht bald bestimmt, damit ich recht glücklich bin.

Nach dem Grafenberg können wir jetzt gar nicht, es ist gar abscheuliches Wetter, haben Sie es auch immer so?

Bertha läßt sehr grüßen, die Kinder sind recht artig (ziemlich!). Die Jungen können jetzt endlich Purzelbäume schlagen.

Nun, leben Sie recht wohl, und behalten Sie mich lieb, ich liebe Sie sehr!

Schreiben Sie bald, wenn Sie wiederkehren

Ihrem

Johannes.

Freitag früh.

Tausendmal grüße und küsse ich Sie, jeden Tag.

[Am Rand]: Joachim wird Sie wohl abholen[1]), er braucht ja auch kein Honorar deshalb! Von mir ist's vernünftiger, ich erwarte Sie. Wäre ich in Joachims Stelle, lange wäre ich bei Ihnen.

60.

Brahms und Joachim an Clara.

Sonntag, den 24. Juni 1855.

Meine geliebteste Clara,

heute morgen las ich Ihren lieben Brief ½8 noch im Bett!

---

[1]) Litzmann II, S. 386.

Ich hatte lang gelesen und wachte oft. Überhaupt aber stehe ich jetzt nicht gern auf, denn ob ich früher oder später hinunterkomme und allein Kaffee trinke, wie gleichgültig.

Joachim war gestern so sehr erkältet, daß er bis gegen Abend im Bett lag. Den Abend waren Dietrich und ich bei ihm.

Recht leid tut es mir, daß Sie, wie wahrscheinlich, Briefe so unregelmäßig bekommen. Ich habe doch täglich geschrieben, soviel ich denke, und immer müssen Sie 2 Tage warten.

Mich hat nie das Wetter so furchtbar verstimmt, wie in den letzten Tagen.

Gestern war ich ganz und gar unglücklich. Heute endlich scheint die Sonne, und der Himmel ist etwas blau.

Unmöglich kann ich Ihnen bestimmt schreiben, ob ich nach Mehlem reise oder nicht. Ich glaube kaum, denn morgen wollt' ich fort, und es sieht mir gar nicht danach aus. Denken Sie sich nur immer mich hier, einsam und immer Ihrer denkend.

Ich fürchte sehr, Sie kommen vor Sonntag nicht! Es wäre wohl vernünftig, ich erwartete Sie hier. Ich dachte früher, im Dorf oder Städtchen zu bleiben, aber durchaus nicht habe ich den Kreislerschen Mut[1]), an Hof zu gehen. Das macht mir Angst.

Wenn's gutes Wetter, da denken Sie an uns bisweilen auf dem Grafenberg, dann freue ich mich auch Ihrer, daß Sie weiter gehn können.

Meinen herzinnigsten Gruß

Johannes.

[Nachschrift von Joachim.]

Bevor wir auf den Grafenberg wandern, auch von mir einen schönsten Gruß! Ich bin heute wieder sehr guter

[1]) Wie Hoffmanns Kapellmeister Kreisler in „Kater Murr".

Dinge, trotz des noch immer unfreundlichen Wetters. Wir haben eben an Ihrem Tisch das Johannisfest gefeiert, über welches Eugenie und Kompagnie an einem großmächtigen Kuchen besonders ihre Freude ausließen; Eugenie sah mit einem Kornblumenkranz vom Feld allerliebst aus! Für heute nur noch: auf baldiges Wiedersehen

Joseph Joachim.

61.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 25. Juni 1855, Montag früh.

Heute morgen kam noch kein Brief von meiner allerteuersten Freundin, doch hoffe ich ganz bestimmt, ehe eine halbe Stunde vergeht, schreibe ich ganz selig hierunter, daß einer kam, denn die Uhr geht auf 11.

Ich will Ihnen so lang von gestern erzählen, meine Liebe; den Nachmittag war Joachim, Allgeyer und ich zum Grafenberg, es war erträgliches Wetter, eben nicht hoffnungsvoll, trübe, heute ist's auch wieder dunkel. Die Hauptsache ist, daß ich jetzt eine Leidenschaft wieder fürs Springen habe. Sie sollen sich wundern, ich springe ganz gut und sehr ausdauernd, mindestens noch einmal so weit, als ich lang bin, und hoch!

Statt nach der bekannten „schönen Aussicht" gingen [wir] nach den Geresheimer Hügeln, wo ich's eigentlich schöner finde, wir müssen recht oft zusammen hin!

Den Abend musizierten wir etwas bei J.

Nach Mehlem bin ich nicht gekommen, wie Sie sehen. Statt dessen hat der junge Deichmann gestern seine Karte hier abgegeben, ich weiß nicht, ob er wiederkommt.

Gestern habe [ich] das Konzert[1]) und meine Balladen

[1]) Joachim, g-moll, Op. 3.

an Senff geschickt, 8 Friedrichsdor gefordert. Dienstag können sie wieder hier sein.

Wenn Sie endlich wiederkehren, freue ich mich darauf, daß wir Herder gesammelte Volkslieder zusammen lesen; das müssen wir vor allem.

Wie sehne ich mich nach Ihrer Rückkehr; ich kann gar nicht mehr existieren ohne Sie, mich verlangt's so danach, Ihre Hand wieder halten zu können, bei Ihnen zu sitzen. Es kömmt mir alles und jedes so kalt vor.

Gestern zum Johannestag hat mir Frl. Leser einen großen Kuchen geschickt. Das ist mir noch nie passiert, zum Namenstag!

Heute abend sollen wir bei Gude sein.

Nun, Ihr Brief hat mich doch noch erfreut, umsonst hofft und harrt man selten so innig. . . . .

Sehr traurig ist es mir immer, daß ich Ihnen nichts aus Endenich schicken kann, heute oder morgen muß aber wohl die gewöhnliche Nachricht der Ärzte kommen?

Wenn ich nur im geringsten Hoffnung gehabt hätte, den teuren Mann sehen oder sprechen zu können, ich wäre jedenfalls gereist. Aber dazu habe ich keine Hoffnung. Nun, ich glaube fest, es wird sich bei Ihrer Rückkunft einmal wieder Ihrer beiden Sympathie recht zeigen und Robert gerade zu Ihrer Wiederkehr einen Brief schicken. Doch wollen wir nicht zu fest solches hoffen.

Daß Sie nach Pyrmont wollen, scheint mir sehr vernünftig und besser als Ostende oder gar Butbus[1]); [besonders] gefällt's mir, weil ich doch einigermaßen nachkommen kann.

Nun, lebe wohl, liebe mich fort wie ich Dich immer und in alle Zeiten hinaus.

Ganz Dein

Johannes.

---

[1]) Putbus auf Rügen.

62.

Brahms an Clara.

Dienstag um 11 Uhr, den 26. Juni 1855.

Teuerste Clara,

heute will ich Ihnen wirklich nur einen liebevollsten Gruß senden —

So dachte ich vor einer Stunde, denn ich saß ganz hoffnungslos wartend auf einen Brief, und das Schreiben wollte durchaus nicht gehen. Da waren Sie nicht nach Pyrmont gefahren und hatten mir geschrieben.

Und wie lieb, wie schön! Auch der Strauß ist wunderlieblich geworden.

Dann kam auch einer vom Arzt, er enthält freilich nicht gerade Erfreuendes, doch auch wohl nichts sehr Beunruhigendes. Ich würde ihn wohl kaum mitschicken, wüßten Sie nicht, daß heute einer kommen muß. Die Ermattung hält merkwürdig lange[1]) an, viel länger als ich dachte, doch muß es sich jetzt ändern, das müssen Sie mit mir hoffen.

Nach meiner Ansicht bietet der Brief keinen Anlaß, daran irgend zu zweifeln oder noch beunruhigt zu sein.

Sie schreiben mir, ich solle nicht kommen. Mit Betrübnis denke ich an manches, daß J. Sie 3 Tage früher sieht, wir uns nicht einmal bald allein — das habe ich so gern; ich bin immer am liebsten allein mit Ihnen, ich habe Sie überhaupt am liebsten.

Recht begierig bin ich, über Pyrmont zu hören, könnten wir beide dort nicht vielleicht zusammen Konzert geben? Das könnte mir ungeheuer gefallen.

Heute abend will ich an Sie denken.

---

[1]) Seit dem Mai war, wie die Ärzte es ausdrückten, „ein Aufenthalt in der Genesung" eingetreten. Litzmann II, S. 377.

Schicken Sie mir das Programm[1])?

Hat denn Ihr Hof einige Ähnlichkeit mit dem im Kater Murr?:

Eine Julia ist da! Und das Reich ist wohl so niedlich, daß der Fürst von seinem Balkon aus die vier Wände sehen kann. Aber wir wollen vor allem die zwei Julien und Kreisler nicht weiter vergleichen, sonst kommen merkwürdige Unterschiede! — . . . . .

Tausend herzliche Grüße

Ihr

Johannes.

63.

Brahms an Clara.

Mittwoch, den 27. Juni 1855.

Herzliebe Frau Clara,

nun rückt ja endlich der Sonntag immer näher, der heißersehnte. Wenn er Sie nur bringt!

Ich zittere ordentlich vor Erwartung, immer schwerer kann ich mich daran gewöhnen, von Ihnen getrennt zu sein. Morgen werde ich gewiß mit einem recht langen Brief für Warten heute entschädigt?

Gestern abend spielte Joachim Quartett bei v. Dietz[2]). 5 Haydnsche!

Es wurde mir fast oder wirklich zu viel. 3 lasse ich mir höchstens gefallen, dann kann ich aber nie mehr voran, sondern bleibe immer noch an den vorigen hängen.

Wunderbar schön und meisterhaft sind doch diese Quartette, und ein Reichtum schöner und origineller Ideen, namentlich in den großartigen Adagios, der unbegreiflich

[1]) Ihres Konzertes im Detmolder Theater.

[2]) Regierungsassessor v. Dietz. Kalbeck I, S. 248 f.

ist — Eins in Esdur spielten sie, von dem man erzählt, Haydn habe einst darüber geklagt, daß Damen kein Quartett ruhig zu Ende hören könnten. Infolge einer Wette machte er dies Quartett. Zum Schluß des reizenden Finales nun führt er die Damen köstlich an, tut mehrere Male, als schlösse er, und fängt immer noch wieder an.

Wir mußten laut lachen darüber.

Heute waren J. und ich zum Essen nach Grafenberg.

Wie ging's denn gestern im Theater? ich habe den ganzen Abend sehr an Sie gedacht, während der letzten 2 Quartette sah ich zum offenen Fenster hinaus und dachte mehr an Sie als an die Musik.

Joachim wird wohl morgen mit oder vor meinem Brief kommen.

Kommen Sie denn auch Sonntag ganz bestimmt[1]), haben Sie auch an ein etwaiges Abschiedfest gedacht?

Nun, herzlichen Gruß noch, und schreiben [Sie] auch von Pyrmont und hauptsächlich — gleich!

In aller Liebe Ihr

Johannes.

64.

Brahms an Clara.

Heidelberg [Ende] Juli 1855.

Liebe Clara,

nun wundern Sie sich doch gewiß, Sie denken, um diese Zeit habe ich mich kaum etwas in Karlsruhe orientiert, und da schreibe ich schon aus Heidelberg.

Schon um 4 Uhr bin ich wieder zurückgefahren, nachdem ich von Frau Schirmer erfahren, daß ihr Mann verreist, und mich dann einige Stunden in dem Eisenbahnsaal ent=

[1]) Am 2. Juli kehrte Clara nach Düsseldorf zurück. Am 12. folgte der zunächst gemeinsame Ausflug nach Ems.

setzlich gelangweilt. Auch die Fahrt war so ungemütlich wie möglich, volle Wagen und immerfort Regen.

Das ist denn doch ein zu arger Kontrast gegen die herrliche Gemütlichkeit der letzten 14 Tage; ich habe das erwartet und fürchtete mich deshalb so vor Ihrer Reise nach Baden[1]).

Ich bin wieder im Adler eingekehrt, mein altes Zimmer habe ich auch nicht wieder bekommen!

In Karlsruhe erzählte mir auch Fr. Schirmer, daß die Prinzessin [von Preußen] in Baden, hätt' ich nur erst Brief von Ihnen; ich habe sie mir hierher bestellt, bleiben Sie länger, so adressieren Sie wohl zum Adler? Solche Unbehaglichkeit kannte ich bis jetzt wohl nicht. Es ging so schnell von heute früh zum Nachmittag.

Ich bin wieder auf dem Sprung — nachzukommen, aber ich tu's nicht, ich will geduldig abwarten Ihren lieben Brief, worin Sie mir vielleicht doch schreiben, daß Sie morgen bei der Prinzeß spielen und übermorgen hierher kommen! So wär's noch einigermaßen erträglich!

Ich will diesen Brief schließen, damit er vor 7 Uhr auf die Post kommt.

Grüßen Sie Bertha sehr. Recht in inniger Liebe Ihr

Johannes.

65.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, Freitag den 10. August 1855.

Liebe Clara,

lange sollen Sie Liebe nicht warten auf einen Gruß von mir, ich hoffe, er kommt mit Ihnen zugleich in Kiel[2]) an und wird Ihnen bald ins Haus gebracht.

---

[1]) Über die Situation: Litzmann II, S. 382f.

[2]) Seit dem 30. Juli wieder in Düsseldorf, war Clara am 9. August zu ihrer Erholung nach Düsternbrock bei Kiel gefahren, wo sie mit Frau Livia Frege zusammentraf. Litzmann II, 384f.

Den ganzen Tag habe ich im Haus gesessen, zum Abend aber will ich ausgehen, um recht innig Ihrer und der Eltern[1]) denken zu können. Sie wünschen mich auch gewiß so sehr hin, wie ich mich!

Ich hoffe, Sie schreiben mir viel, wie Sie Mutter und Elise fanden, wie alles aussah, und wie Sie geschlafen haben bei dem Kontrabaß, den Hörnern und Geigen.

Wie gern lief ich morgen früh mit Ihnen in Hamburg herum und besäh mir all die alten Straßen wieder, und gar wie gern wär ich heut' abend mit meinen Liebsten zusammen.

Ich bekomme immer Sehnsucht, wenn ich recht an Hamburg denke und fühle mich immer in gewisser Weise besonders glücklich, wenn ich dort bin und laufe auf den altbekannten Wällen und in den Straßen umher.

Gleich beim Nachhausekommen heute bekam ich einen Brief von Graedener, der Fliegenden Blätter wegen. In der bittersten Weise schreibt er darin von gräßlichem Mißtrauen, das er gegen durchaus alle Menschen habe. Menschenhaß usw. usw., daß ich gar nicht wußte, was das sollte.

Bertha war bei Tisch einigemal gänzlich abwesend, sie starrte zum Fenster hinaus und vergaß Essen und alles. Einmal hielt ich ihr eine große Saubohne unter die Nase, sie merkte es lange nicht, hernach erschrak sie. Sie ist gradeso verliebt, wie ich und auch Grimm uns früher dachten, daß sie sein müßte.

Ich will enden, damit der Brief sie noch von Hamburg nach Kiel begleiten kann.

Die allerherzlichsten Grüße, und möge es Ihnen gut gehn.

Ihr

Johannes.

Bertha grüßt.

---

[1]) Auf der Erholungsreise nach Düsternbrock machte Clara in Brahms' Elternhaus Rast.

66.

Brahms an Clara.

Sonntag, den 12. August 1855.

Meine geliebte Freundin,

den ganzen Tag habe ich nun fleißig gespielt und gelesen und immerfort an Sie gedacht, nun will ich's Ihnen aber auch in aller Ruhe erzählen. Ich denke immer an Sie, lange habe ich an niemand so freundlich und ohne Aufhören gedacht; heute hoffe ich nun von früh an für den Abend auf einen Brief von Ihnen, der mir recht Liebes aus Hamburg erzählt, ich sehne mich danach.

Mein geschwollener Mund ist dicker geworden, heute früh hatte ich immer eine Feige im Mund und Wolle umgebunden, da es zum Mittag jedoch noch dicker war, so ließ ich's aus Trotz, es ist auch eine zu arge Plage, so dick verbunden herumzuschleichen.

Frl. v. Meysenbug[1]) hat mir einen Brief geschrieben, dick überzuckert, ich werde ihr hochverehrter genialischer Meister!

Was die Leute gleich einen Begriff haben, wenn ein junger Mensch etwas Besonderes schreibt! Wie mancher Jüngling wünscht sich wohl Adlerflügel und bildet sie sich auch wohl ein, gerät er hernach in die Bücher und Noten, dann klebt er gleich am Staub fest und vergißt das Fliegen. Ich fürchte das doch zum Glück nicht häufig von mir, aber oft macht's mich traurig, daß ich gar nicht mehr weiß, wie man komponiert, wie man schafft.

Ich wünschte, diese Zeit wäre bald vorüber, und ich wäre freier und mutiger, ich könnte krank werden vor Sehnsucht nach einem neuen, frischen Ton.

Denken Sie, bisweilen glaube ich ganz fest, daß ich recht krank würde und dann doppelt gesund!

---

[1]) Laura v. Meysenbug. Kalbeck I, S. 314ff.

Wieder manchmal, ich sei kränklich gewesen und jetzt am Genesen.

Wie unglücklich wäre ich vielleicht, wenn ich Sie nicht hätte! An Ihnen lerne ich immerfort, daß man Lebenskraft (= lebenskräftiges Schaffen) nicht aus Büchern holen kann, sondern nur aus der eigenen Seele. Man muß nicht herein, sondern hinaus empfinden.

Sie müssen immer bei mir bleiben als mein guter Engel, dann wird gewiß aus mir, was werden soll und kann.

Ich lese mein Geschwätz nicht wieder durch, verzeihen Sie's, und lassen Sie sich recht herzlich umarmen von Ihrem

Johannes.

Die Kinder sind alle wohl, Bertha sehr tiefsinnig und mein neuer Schüler bis jetzt ein Rind.

67.

Brahms an Clara.

Dienstag, den 14. August 1855.

Meine liebe Freundin,

was soll ich nur tun mit dem Plutarch? Ich kann's nicht übers Herz bringen, ihn zurückzuschicken, wie ich mir eigentlich heroisch genug vornahm. Ich habe nur immer noch einzelne Biographien von Pl. lesen können, vollständig habe ich ihn nie haben können. Auch die Ausgabe, von der ich Ihnen sprach, gehört in eine „billige Klassiker-Ausgabe", und da wird sie wohl nie so vollständig sein wie diese, keinesfalls so viel Erklärungen haben.

Wie freue ich [mich] darauf, wenn Sie mir ihn mitbringen. Die Lebensbeschreibungen Pl.s haben eine merkwürdige Gewalt über mich. Ich habe ihn dann auch vollständig von demselben Übersetzer. Was Sie mir von Coriolan schreiben, hat mich nicht gewundert, man wünscht sich ihn manchmal (wenn man ihn die ersten Male liest) anders, sanfter, mensch-

licher. Lesen Sie ihn öfter, dann vergeht das, und werden an solch überstarkem Held wohl das zu Rauhe und Harte vertragen, wenn er dafür am rechten Ort mal recht hart ist, wie bei der Wahl des Volks.

Aber sein Verrat ist ja nicht der Schluß! Ich vergesse immer den Eindruck über die Szene mit der Mutter und seinen Tod, das hebt alles auf.

Übrigens muß ich Ihnen doch schreiben, daß Shakespeare sehr den Plutarch studiert hat. Im Coriolan, Cäsar usw. sind ganze Gespräche aus Pl. genommen, im Coriolan besonders die Handlung ganz nach ihm. (Die Szenenfolge.)

Beethoven hat auch sehr gern Plutarch gelesen, und oft sieht man auch im Geist solchen Held ankommen bei seiner Musik. Viel Dank für all das Liebe, was Sie mir schreiben. Heute morgen hatte ich den Brief aus Kiel.

Mir tut's leid, daß die See dort nicht breiter ist, aber ich kann ja so wenig dagegen tun! Wär' ich nur da. Ich möcht' gleich nach. Da hätten wir am Ende ebensogut in Rüdesheim bleiben können?

Frl. v. Meysenbug nimmt Stunden von mir. Wahrscheinlich 2 Pf. = und 1 Theorie à 1 ℛ𝓉 — macht 3 Taler die Woche!

Der kleine Jung 2 à 20 Sgr., macht 40 Sgr..

N [?] und Wollenhaupt à 1 ℛ𝓉 = 2 ℛ𝓉.

Die Arnold — 1 ℛ𝓉 = 1 ℛ𝓉.

Ich werde ein reicher Mann[1]).

Alle meine Schulden kann ich nächstens bezahlen und noch obenein dem einen Schiller, dem andern Goethes sämtliche Werke schenken. Dazu das Balladengeld, weswegen ich bald schreibe, und das von Whistling!

---

[1]) Litzmann II, S. 372f.

Heute abend bin ich bei Frl. Leser, die übrigens jetzt nicht ihre Freundin im Kloster besucht, sondern nächsten Monat, und grüßen läßt.

Bertha schwärmt, fast zu sehr. Die Kinder sind sehr wohl und artig. Mit dem Schwärmen ist das eine eigene Sache. Ich mache wieder alte Betrachtungen neu. Das verändert die Leute so sehr, oft zum Nachteil. Wenn sie so unglücklich an zu lieben fangen und halten das dann für die Hauptsache, und warum die Welt eigentlich da ist, dann kann ich's gar nicht ertragen. . . . . . . (Es wird übrigens noch anschwellen, ich traue den Offizieren nicht.)

Mein Geschwulst ist jetzt gänzlich vergangen. Gestern war ich wütend und ging im kalten Wetter aus, da hat es sich über den Trotz erschrocken und hat die Geduld verloren.

Jetzt würde ich Ihnen nur für meine Schwester einen ganz leichten, zarten Kuß geben. Für Sie aber einen recht herzlichen, wie Sie es gewohnt sind von

Ihrem

Johannes.

Bertha, Frl. Leser usw. grüßen.

Ein Brief aus Köln liegt bei.

Von Frl. S. ist ein Brief da, worin selbige schwafelt über nicht komponieren können und nicht lassen können, der kann wohl liegen bleiben.

68.

Brahms an Clara.

[den 15. August 1855] Mittwoch.

Geliebte Freundin,

ich muß doch ein wenig mit Ihnen plaudern, es ist so gemütlich und tut mir so wohl. Freilich weiß ich nicht, wovon; das Allergewöhnlichste müssen Sie eben anhören, wie

ich den Tag verbringe, und was mir für wichtige Personen begegnen!

Joachim ist noch nicht da, auch kein Brief.

Mich stimmt die neue Wohnung[1]) viel besser, als es sonst ist, wenn Sie fern. Es gefällt mir hier ausnehmend, für Düsseldorf ist die Wohnung paradiesisch.

Ich bin meistens in Ihren Zimmern, auch jetzt in Ihrem Kabinett.

Recht viel lese ich im Arnim und bin sehr begeistert von ihm. Ich kann nicht begreifen, daß Arnim nicht mehr (von vernünftigen Leuten) gelesen wird. Er ist einer meiner liebsten und verehrtesten Dichter und wird es immer mehr, je tiefer ich alles verstehen lerne und fasse.

Sie haben doch den Waldemar[2]) mit, lesen Sie ihn doch, und besonders staunen Sie über den ersten Teil, wie das ruhig fortschreitet und immer mehr packt, Schlag auf Schlag.

Ich habe Ihnen mehrere seiner Schauspiele mitgegeben, nicht wahr?

Heute war ich bei Frl. v. Meysenbug, die recht ziemlich gut spielt. Sie gefällt mir ganz wohl. Bach ist ihr ganz fremd, sie spielt ihn ohne alles Verständnis.

Gestern war ich bei Frl. Leser, nie habe ich die Wittgenstein so viel achen hören. Da mochten Geschichten von der Straße erzählt oder Sonaten von Beethoven gespielt werden, sie lachte, seufzte, himmelte, bewunderte mit Ach, Ach, Ach, Goch, Goch, Goch, Kräh!

Wie wird's denn nun mit Kiel? Bleiben Sie dort, oder wollen Sie nach Ostende? Ich jammere dann nur über die verlornen 8 Tage. Ich geize um jeden Tag, den ich mit

[1]) Clara hatte am 6. August die Bilkerstraße verlassen und in der Poststraße 135 eine neue Wohnung bezogen, in der auch Brahms „ein reizend gemütliches Zimmer" eingeräumt war. Litzmann II, S. 387.

[2]) Der falsche und der echte Waldemar. Sämtliche Werke XVIII.

Ihnen zusammen leben kann. Ich möchte es Ihnen wohl raten, es ist wohl das beste, aber recht ärgerlich ist doch die unnütze Reise[1]), die so viel Zeit kostet. Schreiben Sie mir darüber?

Ich will jetzt an Vater schreiben wegen des Plutarch. Freilich und gewiß denke ich mit großer Wonne daran, ihn zu besitzen, aber doch habe ich lang gezögert, darum zu schreiben. Ich bitte Sie, schenken Sie mir nun nicht mehr, als zum Andenken an Weihnacht oder Geburtstag ein ganz kleines Buch. Ich habe so viel, so sehr viel Liebes von Ihnen; ganz glücklich macht es mich immer, wenn ich mich umsehe und denke, daß ich alles von Ihnen habe, anderes sehe ich gar nicht, ich begehre auch nicht von andern. Seien Sie tausendmal gegrüßt von

Johannes.

69.

Brahms an Clara.

den 16. August 1855.

Liebe Clara,

recht sehr habe ich mich über Ihren letzten Brief gefreut, den ich heute früh, noch im Bett, bekam.

Ich war gerade in Spanien, und es war noch Mittelalter. Ich allein in den dunklen Bogengängen eines alten Schlosses, und eben sollte die Geschichte losgehen, da geschah ein fürchterlicher Knall, und es waren eigentlich noch die Kanonen gar nicht erfunden.

Bertha hatte mich so entschieden geweckt, ich war ganz konfus, ich konnte nicht aus dem Traum kommen.

Hernach war's aber sehr freundlich, die Morgensonne scheint so schön in mein Bett, und ich schäme mich dann gar nicht, sondern lese ganz glücklich Ihren Brief und sehe Sie in

[1]) Litzmann II, S. 384.

Gedanken auf der See (besser höre ich Sie dort!) oder im Wald.

So gefällt es Ihnen denn wohl immer besser dort, und Sie gebrauchen die Bäder aus?

Mir ist das eigentlich lieb, weil's dann doch mit einemmal zu Ende geht und nicht erst nochmal anfängt .....

Mit Allgeyer war ich heute zum Stockkämpchen.

Der erzählte mir von einem Bild auf der großen Ausstellung hier, das ein junger Genre-Maler Dumont gemalt. Da sitzt ein Cellist vor dem Pult und sieht verzweifelnd in die Noten, als ob die Passage denn nun unübersteiglich sei, und denken Sie, auf dem Blatt steht unten:

Johannes Brahms!

Am Sonntag kostet's nur 2 1/2 Sgr. Da gehe ich hin, 5 Sgr. soll die Ausstellung eigentlich nicht recht wert sein.

Ich kam heute (Allgeyers wegen) nicht recht zum Schreiben an Sie, es ist jetzt recht spät, ich will schließen, der Brief soll früh vor 7 zur Eisenbahn, wenn er Ihnen auch nur einen Gruß bringen kann von mir.

Schreiben Sie mir recht bald wieder und von so Schönem wie heute.

Mit vielen Grüßen

Ihr

Johannes.

70.

Freitag 17. August 1855.

Meine liebe Freundin,

jetzt ist er[1]) da, und große Freude ist mit ihm gekommen, wären Sie nur auch da! Wie viel hat er gesehen, Sie werden sich wundern! und doch, wenn man die Karte von Tirol ansieht, wie viel bleibt noch.

[1]) Joachim.

Joseph wunderte sich, Sie nicht zu finden, er wußte nichts von Kiel. Gestern habe ich 2, einen Schüler und Hr. Allgeyer, so empfangen, als ob Joseph es wär', weil ich's bestimmt dachte, heute hört' ich ihn schon draußen, weil ich ahnete und oft horchte.

Viel Bücher hat er mitgebracht, die er antiquarisch in Heidelberg, München usw. kaufte.

Wunderbarerweise ist auch noch Geld mitgekommen und gar nicht wenig.

Die Wiederkehr feiern wir heute genug durch frohes Bummeln, ich bin so heiter, als ich's nur sein kann, wenn Sie fort sind, aber überhaupt fühle ich mich immer frischer und freier.

Mir ist's, als könnten Sie gar nicht lang mehr ausbleiben, können Sie nicht bald schon ungefähr die Zeit bestimmen?

Von morgen an baden wir wieder, ich sehne mich recht darnach. Mein Brief von heute früh (oder gestern abend) hat sich verspätet, mir tut's recht leid, ich möchte so gern, daß Sie jeden Tag mindestens einen kurzen Gruß hätten von mir.

Nun leben Sie recht wohl, und seien Sie herzlichst gegrüßt von Ihrem

Johannes.

71.

Brahms an Clara.

Sonntag, den 19. August 1855.

Clara, liebe Clara, endlich heute ein Brief von Ihnen, ich habe lange darauf gehofft, aber zum Beantworten warte ich auf den morgigen....... Ich werde immer freudiger und ruhiger in meiner Liebe zu Ihnen, ich entbehre Sie jedesmal mehr, aber ich sehne mich fast freudig nach Ihnen, es ist einmal so, und ich kannte das Gefühl schon einmal, und nie war ich so warm.

Joachim ist sehr heiter, wie laufen viel und musizieren auch. Er ist jetzt mit Hr. Allgeyer da, ich habe sie drüben gelassen, um mit Ihnen allein zu sein.

Wir haben eben den Manfred gespielt, gesungen und gesprochen, ganz wie sich's gehört. Hohe Freude haben wir gehabt, namentlich wieder an Astartens Erscheinung, die wir mehr spielten, und die uns tief rührte, so auch besonders der Schluß des Manfred.

Die Korrekturen der Variationen und d. hebr. Gesänge[1]) sind angekommen. Die Variationen sind doch herrlich!

Heute waren wir bei Frl. Leser, die sich zu meinem Schrecken beschweren mußte, daß ich sie seit Dienstag vergessen! Das kommt wohl von den vielen Stunden. Sie schreiben nicht mehr, daß es Ihnen dort nicht gefällt, also bleiben Sie wohl? ich kann doch dann schon das Ende berechnen, wo sonst erst den Anfang der Kur. Frl. Leser erzählte mir, Sie seien so selten mit Fr. Frege zusammen? Sie schreiben mir gar nichts davon, wie Sie leben, und ich möchte doch so gern wissen, ob's nicht zu traurig und einsam ist?

Ich esse jetzt mit Joachim in Düsseldorfs Kneipen herum, bis Sie wiederkommen.

Nun schreiben Sie mir nächstens, daß ich Sie lieb habe? und lieber, viel lieber als vor 2 Jahren oder 2 Monaten?

In herzlicher Freundschaft

Ihr

Johannes.

Joachim grüßt tausendmal, morgen schreibt er mit.
Haben Sie meinen und seinen Brief vom Freitag?

---

[1]) Joachim, Op. 10 und 9.

72.

Brahms an Clara.

Montag, den 20. August 1855.

Liebe Clara,

was habe ich heute morgen für einen schönen, langen Brief bekommen! Tausend Dank dafür.

Auch über die reizenden Blumen habe ich große Freude, die aus Hamburg sind übrigens ebenso schön, habe ich das nicht geschrieben? Ihr Brief traf mich noch im Bett (7 1/2 Uhr), daran sehen Sie dann schon, daß ich nicht früh aufstehe, eigentlich recht spät. Abends kann ich nie zu Bett finden, trotzdem ich doch den festen Vorsatz habe, regelmäßiger zu schlafen. Ich komme erst nach dem Abendessen, das ich mit J. und bisweilen Allgeyer draußen genieße, ungefähr um 10 Uhr nach Hause. Da lese ich denn, und Ihr Bild steht vor mir, und ich freue mich, daß ich allein bin, sehe wechselweise Sie lange an und spreche mit Ihnen oder lese. Da vergeht die Zeit rasch, auch spiele ich dazwischen mit dem Glockenzug, der zu meiner Wonne am Griff ist.

Wie ich sonst lebe, ist schwer zu erzählen, da es zu unregelmäßig ist. Ich spiele, lese, schreibe oder spreche zu Ihnen in Ihrem oder meinem Zimmer. Dann kommen die Stunden, dann Joachim oder Allgeyer dazwischen. Heute früh fängt Frl. v. Meysenbug Theorie an. Da ich mich ausgeschrieben habe, ja, da ich wohl schon veraltet bin, so geht's nicht mit dem Komponieren, aber ich habe doch was zum Geburtstag oder zur Wiederkehr Ihnen geschrieben.

Sie können einstweilen raten.

Nach dem Stockkämpchen und auf die andere Seite[1]) gehen wir täglich; gestern (wir drei) kauften wir auf dem Weg zum Stockkämpchen uns viel Pflaumen und Birnen, dann

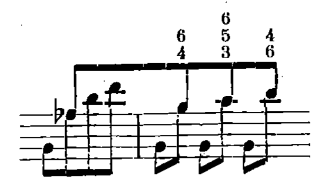
[1]) Des Rheins.

aßen wir dort Dickmilch und rauchten. J. die ganze Zigarre, da wurde ihm sehr schlimm, sehr! Hernach mußte noch Bouillon getrunken werden.

NB. In Bachs Allemande in B finde ich das as gebunden richtig:

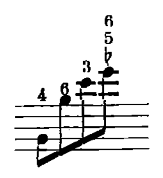


Das as im Baß richtig:



weil's weiter tonweise in der Stimme geht as, b, c, d.

Das es auch



weil ♮e unmöglich wäre.

Das erstgenannte as finde ich besonders schön.

Mit den Verzierungen nehme ich's sehr genau. Die liederlichen Ausgaben jedoch zwingen oft, dem eigenen Geschmack zu folgen.

Und nehme ich



Längere Mordente (∿∿∿ ∿∿∿) betrachte ich oft als getrillerte Noten, ich nehme die kleinen Noten nicht vor der Hauptnote, wie ich's bei den einfachen tue (∿ ∿).

Überhaupt mache ich bei Bach Mordente und Triller und Läuferchen nicht als Verzierungen, nicht leggiero (oder nur, wo es besonders paßt), sondern meine, man solle die verzierte Note damit mehr heben, wie es bei den alten schwachen Klavieren wohl nötig war. Gestern habe ich nach dem Schreiben noch meine Cdur-Sonate spielen müssen, wie lange hab' ich's nicht!

Es machte mir rechte Freude, das Finale wußte ich nicht.

Nun will ich alles Gewünschte suchen und einpacken und Ihnen heute nachmittag schicken, meine wärmsten Grüße gehen mit.

Wie habe ich mich über den heutigen Brief gefreut, er erzählt mir so viel und so schön, wie Sie leben.

Die Kinder sind sehr wohl und artig.

Bertha hat Ihnen gestern geschrieben.

Alle grüßen, ich zumeist als Ihr

treuester

Johannes.

73.

Brahms an Clara.

Dienstag, den 21. August 1855.

Teure Clara,

wie weh tut's mir, daß ich Ihnen nicht Tröstenderes[1]) senden kann.

Auch Frl. Hartmann hat, wie mir Frl. Leser erzählt, so gut wie nichts erfahren.

Was soll ich hinzusetzen?

Denken Sie doch recht freundlich meiner, vielleicht hören Sie mich und meine herzlichsten Trostesworte.

Ich will morgen denken, Sie säßen bei mir und suchten Trost.

---

[1]) Aus Endenich.

Aber die Briefe Roberts, die ich Ihnen sandte, und die kleinen Verse, die ich wohlweislich beilegte, können das wohl besser?

Die lesen Sie, wenn Sie ihm schreiben wollen, sonst wird's gar zu schwer.

Gestern abend waren wir drei nach Eller.

Ich habe Vater den Plutarch zurückgeschickt und wiederhole an Sie die inständige Bitte, ihn nicht für 6 Taler zu kaufen. Man wird ihn oft billiger haben können; es wäre mir nicht recht Freude dann.

Wollen Sie mir nicht die Freude machen, fest zu schreiben, daß Sie mir dann überhaupt nichts mitbringen wollen? ....

Vierzehn Tage bleiben Sie nicht mehr weg, nicht wahr?

Wollen Sie mir das nicht einmal genau schreiben, oder können Sie's immer noch nicht bestimmen?

Alle lassen vielmal grüßen.

Ich denke immer an Sie und bitte, Sie mögen mich immer so lieb behalten, wie ich Sie.

Ihr

Johannes.

74.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, Freitag, den 24. August 1855.

Teure Clara,

von dieser Nacht weiß ich zu erzählen, ich vergesse sie im Leben nicht. Es ist alles gut abgegangen, ich kann von Anfang erzählen. Gegen 11 Uhr kamen wir von Frl. Leser, es war sehr schwül, wie den ganzen Tag. Der Mond schien, es war herrliches Wetter. Ich hatte mein Bett gerade gestern umstellen lassen und lag mit dem Kopf zum Fenster. Ich las sehr lange noch, gegen 2 Uhr wachte ich jedoch mit Schrecken auf, es war das furchtbarste Donnerwetter.

Es sah aus, als ob die ganze Stadt brannte, dazu geschahen die furchtbarsten Schläge. Ein Hagelschlag zertrümmerte mein Fenster, der Wind heulte durchs ganze Haus. Ich fuhr mit Entsetzen in die dunkle Ecke des Bettes und glaubte, es sei Erdbeben oder Welt-Untergang. Ein Schlag kam dann, als ob die Erde zusammenbräche. Bertha kam schreiend in die Kammer und bat mich hinüber, weil sie vor Angst vergingen. Gretchen hatte zufällig unten geschlafen, die beiden rutschten auf den Knien schreiend herum und glaubten, der jüngste Tag sei da. Die beiden Jungen rutschten auch in der Stube herum. Ich nahm die dann in meinen Schoß und ließ sie die Augen zumachen. Felix schlief fest, und Eugenie war ruhig.

Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie übermächtig das Wetter war. Nach einer Stunde wurde es ruhiger, ich machte Licht, und wir besahen die Fenster und machten die Laden vor, die Scherben von vielen lagen schon auf der Erde. Ich ging wieder ins Bett, schlafen konnte ich natürlich nicht, grade aus beiden Fenstern sah ich die beiden Gewitter, brennende Wolken lagen da, aus denen denn nach allen Seiten die Blitze herausfuhren. Der Donner rollte immerwährend. Es dauerte nicht lang, da war ein ebenso starker Hagelschlag und Blitzen wieder da. Ich sprang aus dem Bett, verschloß jetzt alle Türen, die immer erschütterten von den Stößen. Dann machte ich Licht an und ging wieder in die Kinderstube. Die Schloßen fielen, als ob mit Knütteln an die Fenster geschlagen würde. Die Scheiben fielen immer ins Zimmer, das Wasser stand allenthalben.

Eine gute Stunde hielt wieder das riesige Toben an, nie konnte man solche Wetter sich nur in Gedanken vorstellen. Wie Kinderspiel sind andre Gewitter dagegen. Es ließ dann allmählich nach gegen Morgen. 35 Scheiben sind zertrümmert, die nach dem Schwanenmarkt lagen geschützter. In

meinem Zimmer sind alle nach der Poststraße entzwei, die Scherben lagen bis zum Bett. Wie mir zumut war, kann ich gar nicht sagen, ich vergeß es nie. Die ganze Nacht dachte ich an Sie und mit Schrecken daran, daß es Ihnen in der Fremde begegnen könnte.

Ein anderes Mal, sollte überhaupt nur ein Gewitter sich wiederholen, werde ich mit allen in die Küche nach unten gehen. Vertrauen Sie überhaupt meiner Ruhe viel, die mir dann recht kommt, grade wenn ich andere wie Bertha sehe.

Ich werde sehr vorsichtig sein, immer dachte ich nur an die Kinder und behielt sie in den Augen. Man konnte nicht zur Stubentür hinaus. Mir wenigstens war es unmöglich.

Gegen Morgen zogen noch schwere Wolken vorüber. Doch ist es heute schwüler wie gestern.

Den Morgen wurde es immer friedlicher. Dann kam Ihr lieber, lieber Brief, und alles war wieder heiter.

In der ganzen Stadt sind fast keine Scheiben an der Windseite heil geblieben. In der Kaserne am Rhein keine. Fenster [?] sind in den verschiedenen Häusern über 700 eingeschlagen.

Die Schwüle ist furchtbar ermüdend, dazu gar kein Schlaf und eine Aufregung, wie ich sie nie hatte, ich kann Ihnen nicht so viel schreiben, als ich möchte.

Morgen[1]) schreibe ich Ihnen mehr, es geht nicht mehr jetzt.

Seien Sie mir nicht gram um meinen gestrigen Brief. Sehen auch Sie in allem den Grund in meiner Liebe zu Ihnen, wie ich's mit den Ihren tun soll.

Wollen Sie das? Bleiben Sie mir gut, ich werde wohl einmal besser und es mehr verdienen.

Mit dem herzlichsten Gruß Ihr

Johannes.

---

[1]) Am 25. August kehrte Clara überraschend nach Düsseldorf zurück. Litzmann II, S. 386ff.

75.

Brahms an Clara.

Sonntag früh. Hamburg, den 28. Oktober 1855.

Meine geliebte Clara,

den herzlichsten Gruß aus der Heimat schicke ich Ihnen! Könnte ich Sie herwünschen oder mich zu Ihnen! Unendlich traurig war mir's in Hannover[1]), von Ihnen Abschied zu nehmen und so ruhig. Wie tat es mir weh, Sie so kämpfen sehn mit Ihren Tränen, wie wünschte ich mir, nur noch eine Viertelstunde allein zu sein mit Ihnen.

Die Fahrt nach Hamburg wurde mir recht lang und traurig, an Sie dachte ich doch am meisten.

Mutter und Elise erwarteten mich am Omnibus und waren recht glücklich. Fritz kam erst gegen 11 Uhr, er war beschäftigt so lange, und Vater erst diesen Morgen, als ich schon aufstand, er hatte einen Ball gehabt.

Wieviel habe ich Muttern und sie mir von Ihnen erzählt. Die beiden lieben Sie aber! Muttern stehen immer die Tränen in den Augen. Von ihrem geliebten Robert sprachen wir viel, ich habe doch noch nie mit solcher wahren und warmen Teilnahme von ihm sprechen hören, wie tat mir das wohl, wie erzählte und erklärte ich so gern vieles. Sie wollen den Teuren durchaus nach Hamburg und unter ihres Arztes Behandlung haben, ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Liebe und Innigkeit sie sprachen.

Dann erzählten sie von Ihrem Besuch und Ihrer Rückkunft von Kiel. Ich will heute und morgen den ganzen Tag recht innig Ihrer gedenken, mögen Sie das fühlen, wie ich Ihre Nähe oft so wohltuend empfinde. Recht viel Glück auch zum morgigen Abend, schreiben Sie mir recht, recht

---

[1]) Auf der diesjährigen Konzertfahrt, die sie zunächst nach Göttingen führte, hatte sie sich am 27. Oktober in Hannover von Brahms getrennt. Litzmann II, S. 388 f.; Kalbeck I, S. 261 ff.

bald, wie Alles ging, und vor allem, wie es Ihnen geht. Die Eltern grüßen aufs herzlichste.

In Liebe

Ihr

Johannes.

Grüße an Grimm und Ritmüller.

76.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 29. Oktober früh [1855].

Meine liebste Freundin,

nun möchte ich, dieser Brief läge schon in Ihrem Zimmer in Berlin, wenn Sie ankommen, und Sie sähen ihn recht freundlich an, merkten ihm recht die Liebe an, mit der ich Ihrer gedenke, und freuten sich seiner.

Ich habe mir jetzt Hamburg besehen, es ist alles wie sonst, ich merke aber, daß ich mich verändert; so kommt mir's jedesmal vor, als ob die andern Leute ganz so blieben, wie sie einmal sind.

Hr. Marxsen traf ich nicht gestern, Otten auch nicht. Bei Avé war ich und bei Grädener den Abend mit ihm ...... Grädener gibt den 20. Nov. Konzert hier, wo Bülow sein (Gr.s) Konzert spielt, Fiesko-Ouvertüre von Gr. Cäsar-Ouvertüre von Bülow. Männerchöre von Schubert und Schumann und die Don-Juan-Phantasie von Liszt gemacht werden. Dann muß ich gleich hinter Bülow her! Ein hübsches Notturno zeigte Grädener mir und eine Ballade, die mir weniger gefiel.

Sie sprachen viel und mit dem größten Anteil von Ihnen und Ihrem Manne. Frau Grädener ist noch ebenso prächtig. Alle waren sehr überrascht durch meine Ankunft, wie Sie denken können.

Ich will Sie recht mit meinen Gedanken begleiten, heut' ins Konzert und morgen auf der Reise, wenn ich nur erst davon erfahre.

......

Mit meinem Bruder geht's sehr gut zu meiner Freude. Er hat doch Werke von Bach geübt, aber natürlich wenig davon verstanden, geht jetzt oft mit nach Heins, hört zu und ist ganz entzückt über die Sachen, z. B. die Variationen.

Ich will jetzt zu Heins und recht fleißig sein, ich muß noch den Morgen zu Hrn. Marxsen hinaus.

Grüßen Sie Ihre Mutter und Bargiel usw. von mir. Recht innig grüße und küsse ich Sie. Den ganzen Tag denke ich an Sie.

Ihr

Johannes.

Alle grüßen herzlich.

77.

Brahms an Clara.

Hamburg, Dienstag, den 31.[1]) Oktober 1855.

Meine Liebe,

Ihr Brief ist gekommen, wie hat er mich gefreut, wenigstens vieles darin!

Daß Sie die Schubertsche Sinfonie hören sollen, daß Ritmüller und sein Flügel liebenswürdig sind. Ging's Ihnen nur besser!

Wieviel schwerer wird mir jedesmal die Trennung von Ihnen, ich habe bis jetzt noch gar nicht vernünftig spielen können, als ob ich gar keine Lust, nicht einmal Kraft hätte, so geht's.

Bei Hr. Marxsen war ich, wo ich mich jedoch bedeutend ärgerte, er ist doch der am wenigst Künstlerische hier.

---

1) Verschrieben für 30.

Avé schwafelt freilich nur, Grädener und Otten sprechen freilich nur von sich, wenn sie von der Kunst sprechen, aber Hr. M. kann gar nicht leicht zur Musik kommen, sondern bleibt viel früher hängen.

Ich übe jetzt immer bei Heins und freue mich über die schönen Instrumente.

Das F zu Anfang des Bachschen Notturno klingt so wunderschön, wie Sie gar nicht denken, und wie ich's nie auf den Klem'schen Flügeln habe herausbringen können.

Gestern abend war ich im Theater, wo Joseph aufgeführt wurde.

Traurige Empfindungen hatte ich, als ich dasaß und bedachte, welch echter Tempel der Kunst hier früher war, und wie es jetzt lange von jüdischen Menschen gemißbraucht worden und jetzt gar verauktioniert worden ist und vielleicht bald für lange geschlossen wird[1]).

Das Haus war recht leer, die Vorstellung ziemlich. Ich war jedoch sehr glücklich, einmal wieder im Theater zu sitzen und eine schöne Oper wieder zu hören.

Ihr Konzert ist hoffentlich glücklich ausgefallen, schreiben Sie mir doch vor allem, ob es Sie nicht zu sehr angestrengt hat.

Meine Gedanken lassen Sie keinen Augenblick, Sie sehe ich zuerst am Morgen und zuletzt am Abend.

Ich schicke Ihnen nur kurze Briefe, aber was habe ich Ihnen zu schreiben?

Nichts weiter eigentlich als herzinnige Grüße. Erfreut es Sie nicht, wenn die oft des Morgens Ihnen kommen?

Meine Eltern und Geschwister lassen tausendmal grüßen, die sprechen oft genug von Ihnen und Liebes genug!

Behalten Sie mich recht lieb wie ich Sie. Ihr

Johannes.

---

[1]) Über die theatralischen Zustände in Hamburg 1855 vgl. Uhde, Das Stadttheater in Hamburg (1827—1877), Stuttgart 1879. S. 412 ff.

78.

Brahms an Clara.

1. November 1855.

Liebe Clara,

gestern kam Ihr Brief aus Hannover. Heute (soeben beim Frühstück) der aus Berlin.

Recht Erfreuendes steht drin, daß das Konzert so gut ausgefallen und die Probe so schön gewesen usw. Ich dachte auch viel Ihrer beim Joseph in Ägypten, die schöne einfache Musik klingt mir noch immer in den Ohren.

Daß Sie meine Gavotte[1]) gespielt haben! Wie wunderte ich mich. Doch glaube ich, die vorhergehende Sarabande wird gut tun, es macht dann erst lebhafteren Eindruck. Es ist wie mit Sonatensätzen, die auch einzeln nie die Wirkung machen, wie im Zusammenhang. Das Andante hinter dem ernsten ersten Satz beruhigend usw. Das Scherzo wieder heiter und gegen das Andante usf.

Aber mit rechter Freude hab' ich's im Geist gehört, wie schön spielten Sie's immer! . . . .

Denken Sie, wie sonderbar: Montag abend unterhielt ich mich noch mit Otten sehr eifrig über Ihres Mannes Ouvertüre zu Faust, und er freute sich königlich, daß es diese gäbe, was er nicht gewußt.

Und Mittwoch früh lese ich in der Zeitung, „daß H. Dr. Otten die soeben erschienene Ouvertüre zu Faust von Richard Wagner jedenfalls in einem seiner Konzerte zur Aufführung bringen werde".

Nun muß ich ihn doch fragen, weshalb er sich einen Tag vorher so angelegentlich nach einer andern Faust-Ouv. erkundigte, wenn er schon eine in petto hat, er kann doch

---

[1]) In Göttingen. Litzmann II, S. 389.

nicht ein ihm unbekanntes Werk aufs Geratewohl anzeigen und auf gut Glück aufführen wollen?

Daß Sie an Julchen[1]) solche Freude haben, wie ist das schön! schreiben Sie mir davon und wie sie aussieht, und ob sie noch lustig ist. Was macht denn Bargiel und Joachim. Grüßen Sie sie und H. Grimm und Ihre Mutter und Tochter.

Avés Schwiegervater ist gestern gestorben; er dankt noch immer Gott, daß er nicht reich ist, wie seine Brüder und Schwäger, sondern sein täglich Brot mit Müh und Not verdiente; der Gute! wenn er's nur nicht so oft sagte.

Die Meinen grüßen Sie herzlichst, ich lege Ihnen Blumen hinein, die beim Kaffee standen, da dachte ich, sie hätten auch gewiß welche vor sich.

Lassen Sie sich recht innig umarmen

von Ihrem

Johannes.

Das Geld von Härtels[2]) ist gestern gekommen. Grüßen Sie Julchen von mir! Meine liebe Clara!

79.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 3. November 1855.

Meine geliebteste Clara,

ich wollte heute eigentlich nicht schreiben, des unsinnig vielen Portos und der leeren Briefe wegen, in Anbetracht jedoch — daß ich heute keinen Brief bekommen und mir der Tag so leer vorkommt — daß ich hoffe, es würde morgen umgekehrt auch so sein — daß Sie Sonntag vielleicht keinen

---

[1]) Julie Sch., die dritte — damals 10jährige — Tochter, lebte seit dem Sommer 54 unter der Obhut der Großmutter Bargiel in Berlin. Litzmann II, S. 321.

[2]) Für die Balladen. Kalbeck I, S. 261.

Brief bekommen — daß ich nicht mehr weiß, ob Ihr Konzert morgen, und endlich, daß ich Ihnen Bedeutendes vorzutragen habe, schreibe ich!!

Ich laufe schon, so lange ich hier, an einem Laden oft vorbei, wo ich wunderschöne Soldaten entdeckt hatte.

Gestern ging ich hinein, mit dem Vorsatz, einen Purzelmann für Felix zu kaufen und sie nebenbei zu besehen.

Ich fand einen prächtigen Kerl, der Sie auch noch amüsieren wird, und ging mit einem Herzen voll Sehnsucht fort. Ich „anbetrachtete" wieder und fand, daß ich höchstens noch etwas um den heißen Brei herumgehen könnte, gegessen mußt' er sein.

Ich habe die allerschönste Schlacht jetzt, wie ich sie noch nicht sah, so schön, und einen kleinen Turm dabei!

Ich bin ganz glücklich darüber.

Zu Weihnacht in Düsseldorf will ich all meine Truppen so schön aufstellen, daß Sie Ihre Freude daran haben sollen!

Hier im Hause geht alles schön und gut. Ich übe auch recht fleißig bei Heins. Aufgehalten werde ich nicht viel, da Avés Schwiegervater gestorben, Otten furchtbar erkältet ist und Grädener sein Konzert vorhat....... Ich weiß gar nicht, ob Ihr Konzert morgen oder Montag ist? Schreiben Sie mir ja alles, was Sie betrifft! Wie Sie sich befinden, und wie Sie Ihre Zeit hinbringen, üben, lesen usw.

Die Eltern haben große Freude über Joachims Bild gehabt, erzählen Sie's ihm doch, es wird ihm doch nicht unlieb sein, daß sein Bild dort hängt?

Was macht denn Bargiel, hat er was geschrieben?

Weihnacht sind wir doch zusammen in Düsseldorf? Ich habe schon so große Sehnsucht danach, als ob ich Sie seit Monaten nicht gesehen hätte. Ich wünschte, wir könnten einmal zusammen nach Spielsachen für die Jungen herumlaufen!

Wenigstens warte ich noch mit dem Einkaufen.

Meine Eltern und Fritz und Elise grüßen.

In herzlicher Liebe

Ihr

Johannes.

80.

Brahms an Clara.

Sonntag, den 4. November 1855.

Vielen Dank, liebe Clara, für Ihren Brief gestern, Fritz brachte ihn mir nach Heins, wo ich schon sehnsüchtig darauf wartete!

Da hab' ich denn auch den Abend recht Ihrer gedacht und mich hingewünscht, absonderlich so wie gestern, wo Sie gewiß wieder so herrlich aussahen im Konzertkleid!

Überhaupt versitze ich manche Stunde in Gedanken bei Ihnen oder liege morgens im Bett.

Heute früh will ich zur Fr. Petersen[1]), dann bin ich bei Otten zu Tisch.

Ich bin auch schon herumgewesen und habe Baukasten für Ludw. u. Ferd. besehen, aber noch nichts gekauft, weil ich noch wünsche und hoffe, wir können's zusammen und womöglich in Hamburg. Hier bin ich so gern mit Ihnen zusammen, vor allem gerne. Es ist mir wahre Seligkeit, mit Ihnen allerwärts herumlaufen, wo ich's früher so viel tat. Ich kann mir oft so fest einbilden, Sie wären da! Avé erbt, wie ich höre, eine Million, da sein Schwiegervater deren 6 hinterläßt! Und er wird so gut wie jetzt Gott alle Augenblick danken, daß er nicht reich ist und sein Brot mühsam verdient.....

---

[1]) Die Pianistin Annette Petersen in Altona (Litzmann II, S. 206), die er auf Claras Rat wegen eines Konzertes in Altona aufsuchen sollte.

..... Haben Sie denn schon andre Konzerte in Aussicht? Schreiben Sie mir's doch, und quälen Sie sich wegen Danzig[1]) [nicht], mir ist da alles recht, auch wenn's nichts ist.

Dienstag bekommen Sie wohl Brief von Dr. Peters[2])? Möchte er Ihnen Gutes bringen, ich will recht daran denken und darum bitten.

Leben Sie denn recht wohl, meine teuerste Clara, und behalten Sie mich recht lieb, wie ich Sie. Ich liebe Sie über alles.

Ihr

Johannes.

Alle grüßen, und alle werden gegrüßt.

81.

Brahms an Clara.

Dienstag, den 6. November 1855.

Meine geliebte Clara,

wie viel Schönes hören Sie doch und lassen Sie selbst erklingen, ich möchte Sie darum beneiden! Idomeneo, die 8. Sinfonie und wie Vieles noch! Gradeso, wie Sie schrieben, hätte ich gewußt, daß Berlioz' Flucht nach Ägypten Eindruck auf Sie machen würde.

Man ist jedoch wohl zu leicht geneigt, solche Einfachheit gesucht und kokett zu nennen bei jemandem, der sonst so die Ohren mitnimmt wie Berlioz. Ich habe es mehrmal gehört, und es [hat] doch immer einen reizenden Eindruck auf mich gemacht, es ist mir eigentlich das, was ich am liebsten höre von Berlioz' Werken.

Nun bittet Otten sehr, Joachim möge ihm doch Antwort geben. —

---

1) Litzmann II, S. 390.

2) Zweiter Arzt in Endenich.

Zu spät, eben kommt ein Brief von Jussuf[1]) mit der abschlägigen Antwort, recht leid tut's mir um Otten, doch freue ich mich, daß er endlich weiß, daß J. nicht kann.

Nun schreibt Jussuf von Plänen[2]), die Sie mir mitteilen, und ich sitze hier und warte und will mich recht selig freuen an Ihren lieben Worten, dem Shakespeare, und dann kommen Pläne zu überlegen mit!

So lange will ich Ihnen von Hamburg erzählen; hier geht's einförmiger zu als in Berlin, gehört oder gesehn habe ich noch nichts, weil nichts zu hören und sehen war. Sonntag war ich bei Otten zu Tisch. Nun geht's mir so komisch, wenn ich zu wohlhabenden Leuten, sonntags, auf besondere Einladung gehe, dann denke ich doch den Nachmittag bisweilen daran, was es wohl gibt und esse um 12 Uhr wenig, und wenn's dann nur so wenig gibt, wie bei Otten, dann werde ich nicht satt, obgleich ich gar nicht hungrig hinging ... Am Morgen war ich bei Petit-Petersen, wieder Unglück; als wir lange genug dies und auch jenes, auch wieder dies gesprochen hatten und ich ausrücken wollte mit der Soiree, da kam Besuch, und alles war vorbei. ... Gestern spielte ich Hrn. Marxsen vor und war recht glücklich, daß er so zufrieden war, so durchaus. Sehr viel spielte ich ihm vor, auch die Variationen von Bach.

In Ihrem Konzert hätte ich sein mögen! Wie schön muß das gewesen sein; mir geht's ganz gewiß nicht so gut als Spieler. Sie sollen sehn, ich falle durch!

Frl. Leser grüßen Sie doch ja immer recht herzlich von mir in Ihren Briefen. So auch Ihren Bruder, Ihre Mutter, Julchen usw. usw.

---

[1]) = Joseph (Joachim).

[2]) Brahms-Joachim I, S. 114 f. Plan einer Konzertreise nach Danzig, die Clara, Brahms und Joachim zwischen dem 14. und 19. November ausführten. Litzmann II, S. 390; Kalbeck I, S. 262.

Hab' ich doch nicht umsonst gewartet, Shakespeare ist gekommen!

Sie können denken, welche Freude ich hatte über das ungeheure Buch.

Vater treibt jedoch jetzt und hat schon den Hut auf, um in die Probe zu gehn. Ich will gern, daß er den Brief mitnehme, also nur ganz schnell den innigsten Dank und Gruß und Kuß.

Könnte ich Ihnen wieder eine Freude machen! Die Lorgnette ist reizend, nur fürchte ich, nicht für mich gut; sie ist so lang, ich werde sie bald zerbrochen haben.

Ich will Ihnen bald mehr schreiben, doch — ich weiß morgen nicht mehr wie heute, ich kann Ihnen nur schreiben, wie ich Sie so lieb habe und mich täglich mehr nach Ihnen sehne. Ihr Bild war das erste, was ich durch das neue Glas besah.

Leben Sie wohl.

Mit liebevollstem Gruß Ihr

Johannes.

82.

Brahms an Clara.

Bremen[1]), den 20. November 1855.

Meine teuerste Freundin,

einige Zeilen will ich Ihnen noch schicken, ehe ich ins Konzert gehe, und viele, viele Grüße.

Es ging alles gut, d. h. besser, als ich hoffen durfte, heute früh in der Probe; die Musiker hatten schon über 3 Std. probiert, folglich konnte ich das Konzert[2]) nur einmal durch-

---

[1]) Zwischen dem 8. zum 19. Nov. war Br. mit Clara in Berlin zusammengetroffen, hatte mit ihr und Joachim in Danzig konzertiert und war dann von Berlin aus zu seinem eigenen Konzert in Bremen gefahren. Litzmann II, S. 391.

[2]) Von Schumann, Op. 54.

spielen, so daß von irgend feinerem Begleiten keine Rede sein kann. Doch habe ich so fest im Takt gespielt, daß sich alle baß darüber verwunderten und alles immer zusammen war.

Der Flügel hat einen schändlichen Anschlag und in der Mitte z. B. keine Spur von Kraft oder Ton.

Ihren Rat habe ich befolgt und gestern abend noch im Saal geübt. Das war überaus gut.

Jetzt will ich hoffen, daß alles gut geht und in Hamburg schon viel besser.

Wie geht es Ihnen denn? in Hamburg finde ich wohl schon einen Brief vor? Wie freue ich mich darauf. Ich fahre wohl erst morgen abend mit dem Omnibus nach Hamburg.

Seien Sie aufs herzlichste gegrüßt, und freuen Sie sich mit mir, daß Weihnacht nicht allzuweit und wir uns schon viel früher wiedersehn.

Viele Grüße allen, bes. Joachim.

Ihr

Johannes.

83.

Brahms an Clara.

Bremen, Mittwoch früh, den 21. November 1855.

Meine liebe Clara,

nun will ich Ihnen länger und ausführlicher schreiben als gestern, wo ich's im Beisein eines andern nur eilig konnte. Es ging alles gut gestern, ich meine natürlich nur insofern, als ich mir jetzt doch bedeutende Hoffnung machen kann, einmal wirklich gut und sicher vorspielen zu können.

Ich schrieb Ihnen gestern nicht, daß ich bedeutend unwohl sei; eine starke Erkältung machte, daß ich nur mit größter Kraft meine Gedanken konzentrieren konnte, so eingenommen war mein Kopf.

Nicht von der Reise! Des Morgens in Bremen wachte ich mit dem furchtbarsten Kopfweh auf, man hatte eingeheizt,

und das Zimmer war ganz dunkel vor Rauch. Jetzt mußte Fenster und Tür geöffnet werden und ich darin liegen, hernach war's kalt usw.

Das Konzert ging doch wohl recht gut, ich hatte viel Beifall nach dem ersten und letzten Satz. Die Begleitung war auch viel besser als morgens. Ich spielte ganz ruhig und hörte jeden Ton vom Orchester, wir waren doch immer genau zusammen. Ich finde es gar nicht so schwer, mit Orchester zu spielen, aber eine wahre Wonne ist's.

Nach der Phantasie[1]) (wo mir jedoch der erste Läufer im Baß gänzlich mißlang!) wurde ich bedeutend herausgerufen. Durchaus sollte ich noch spielen, konnte mich aber nicht entschließen. Die Sängerin machte es nachdem besser. Nach einem langweiligen Lied von Grell rührten sich wenige Hände, und sie sang's freundlich noch einmal.

Eine Sinfonie von Haydn fing an, die recht hübsch ging und prächtig frisch ist.

Dann wurde auch die Genoveva-Ouvertüre gemacht, worüber ich großes Entzücken hatte, sie ging viel besser, recht gut.

Die Euryanthe-Ouvertüre schloß sehr schwungvoll, doch war das Adagio viel zu schnell und plump......

Nun hoffe ich wirklich fest, daß ich in Hamburg das Konzert gut spielen werde. Jedes Mißlingen und jedes mittelmäßige Spiel, wie hier, betrachte ich ruhig als eine Probe und gehe unbekümmert weiter. Es muß gut werden.

Kaum ist Mertel weg, da kommt Hahn, ich will schließen und grüße und küsse Sie noch tausendmal.

Ihr

Johannes.

Viele Grüße an Joachim, Bargiel usw. und das kleine Julchen, das mir noch so schlaftrunken Adieu sagte.

---

[1]) Schumanns C dur-Phantasie, Op. 17.

84.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 23. November 1855.

Herzliebe Clara,

in aller Eile ein paar Worte, den herzlichsten Gruß und vielen Dank, daß ich gleich in Hamburg einen Brief fand und noch einer in der nächsten Stunde kam. Der Brief aus E[ndenich] ist recht erquickend nach langer Zeit. Ich glaube, wenn Ihr teurer Mann sich erst behaglich fühlt, hat sich das Böse auch schon gewandt, und Sie und alle guten Geister werden ihm erscheinen. Ich kam hier um 7 morgens an, um 9 Uhr war ich in der Probe. Es ging sehr gut. Die Musiker sagten mir hier wie in Bremen, sie brauchten gar keinen Dirigenten! Aber mit dem Flügel hat's bedeutend Not. Ich werde einen Ritmüller haben, der herzlich schlecht ist.

Die Esdur-Stimmen schicke ich mit. Sie schicken mir wohl das Quintett[1]) zurück? Oder können Sie alles lesen und ausfüllen, was fehlt? Ändern Sie, was Ihnen gefällt, durchaus! Oder schreiben Sie mir, was geändert werden soll.

Die Heinrich-Ouvertüre[2]) hätte ich hören mögen! Grüßen Sie Joachims sehr und Bargiel und Julchen und andre.

Ich will aufhören, denn ich muß vor der Probe noch den Flügel spielen.

Seien Sie herzinnig geküßt, Sie, über alles mir Teure.

Von ganzem Herzen

der Deine

Johannes.

---

[1]) Vgl. Brief 86 Anmerkung 4. 87 Anmerkung 1.

[2]) Die am 22. November im Konzert des Sternschen Orchestervereins, in dem Clara unter anderem auch Beethovens Es-dur-Konzert gespielt hatte, zur Aufführung gelangt war. Litzmann II, S. 392.

85.

Brahms an Clara.

Sonntag, den 25. November 1855.

Liebe Clara,

Ihr Brief gestern kam mir zu spät, ich konnte nicht mehr nach Berlin schreiben, doch haben Sie Sonnabend ja jedenfalls meinen Brief bekommen?

Wie ist der Ihre lieb und schön, ich habe ihn vor mir liegen und mag gar nicht antworten, ich schrieb ihn lieber ab. Recht betrübt ist es, weshalb Sie aus Berlin gehen[1]), es macht auch mein Benehmen[2]) beim zweitenmal recht gezwungen.

Nun will ich Ihnen aber zuerst schreiben, daß gestern alles gut ging; auch in der zweiten Probe.

Ich hatte bedeutenden Beifall, für Hamburg ganz enthusiastischen.

Ich habe ganz mit aller Besonnenheit feurig gespielt. Es ging schon ungleich besser als in Bremen.

Das Programm will ich Ihnen hersetzen:

1. Sinfonie von Mendelssohn in a moll, wo mich das Scherzo sehr entzückte, das Andante jedoch langweilte. Der erste Satz gefiel mir sehr, der letzte weniger[3]).

2. Arie von Mozart, von Frau Guhrau gesungen mit Orchester.

Zu meiner Wonne wurde sie mit 2 Bassethörnern begleitet, die man mühsam aufgefunden hatte.

Ich finde, kein Instrument schmiegt sich so der menschlichen Stimme an, wie ein Bassethorn, dessen Ton fast Mittelding zwischen Cello (Fagott) und Clarinette ist.

---

[1]) Die Vorbereitungen für Liszts Empfang, für die Hans v. Bülow „alle Minen springen ließ". Clara und Joachim waren nach Leipzig gefahren. Litzmann II, S. 392.

[2]) Bei der Rückkehr von der Danziger Reise.

[3]) „wo mich" bis „weniger" von Brahms gestrichen.

Otten ist immer geneigt, zu langsam zu werden, was dieser Arie auch zu Schaden kam. Sie war wunderschön. Dann kam eine Suite von Bach für Orchester (3 Trompeten), aus der die Ouvertüre, eine Arie, Gavotte und Gigue gemacht wurden. Das war das Schönste, wie das klingt! oder besser klingen kann und soll! Da kann ich Ihnen nichts über schreiben, ich möchte die Partitur mit Ihnen durchspielen. Dann kam's Esdur-Konzert, recht schwungvoll ging's.

Fr. Guhrau sang das Veilchen und ein Lied von Marschner, ich begleitete und führte sie auch hin, damit ich's später bei Chiarina einmal könnte. Dann spielte ich Kanon in h moll von Robert und auf Ottens und Avés dringendes Verlangen den Marsch von Schubert. Beides hatte gleichen Beifall, ganz bedeutenden.

Die Euryanthen-Ouv. schloß.

Der Carnaval wäre zu lang gewesen, deshalb mußte ich ihn weglassen. Den spielte ich gern einmal.

Frau Guhrau hat mir merkwürdig besser gefallen als früher. Sie ist entschieden anders geworden in manchem, dazu kommt dann die Teilnahme für ihr wirklich trauriges Schicksal.

Sie erzählte mit Rührung von ihrem Beisammensein mit Ihnen, dann von ihrer kurzen Ehe; wohin sie jetzt blickt, ist es öde.

Sie sang recht schön im Konzert, besonders das Veilchen.

Wie ich mich über das Konzert in Berlin gefreut habe! Und über die H[einrich]-Ouv. usw. In der ersten Probe spielte Otten auch die Faust-Ouv. von Wagner, die mir entschieden nicht gefiel, ich habe ihm sehr geraten, zu überlegen, ob Er durchaus die Ehre der ersten Aufführung in Hamburg haben will.

Sie wissen, wir sprachen einmal darüber, ob man im Bach Nachschläge hinter Triller machen müsse; ich sagte Ihnen,

das widerstrebe meinem Gefühl zu sehr. Jetzt will ich Ihnen ein Kapitel aus meinem Ph. Em. Bach abschreiben, das Sie bestimmen muß, da er jedenfalls der beste Lehrer sonderlich für seines Vaters Werke ist.

2. Hauptstück, 3. Abt., § 13.

„Der Triller über einer Note, welche etwas lang ist, sie mag hinauf oder herunter gehen, hat allezeit einen Nachschlag.

Wenn nach der Note mit dem Tr. ein Sprung folgt, so findet der Nachschlag auch statt.

Etc. auch bei punktierten Noten etc. Ein Triller ohne folgende Noten, z. E. am Ende, über einer Fermate usw. hat allezeit einen Nachschlag.

§ 14. Punktierte Noten, worauf eine kurze im Hinaufgehen folgt, leiden auch Tr. mit dem Nachschlagen."

Später: „daß der Nachschlag ebenso geschwind wie der Tr. sein muß."

Überhaupt müssen wir den Bach gründlich zusammen lesen!

...... Tausend Grüße von allen und vor allem von mir, Ihrem

Johannes.

Ich habe eine Sonate für 2 Klaviere von W. Friedemann Bach (geschrieben) gekauft, die gewiß sehr selten ist, und andres!!!

86.

Brahms an Clara.

Mittwoch, den 28. November 1855.

Ihr Brief vom Montag aus Berlin kam ganz unerwartet, wie erfreute er mich, liebe Clara — aber jetzt werde ich warten müssen[1]), ach, wann sehen wir uns wieder, ich werde ganz

[1]) Clara machte von Leipzig, wo sie am 2., 3,, 6. und 8. Dezember konzertierte, noch einen Abstecher nach Mecklenburg. Litzmann II, S. 393.

ungeduldig, ich möchte fort von hier, nach Düsseldorf und dort auf Sie warten.

Soll ich nach Detmold[1])? Lust habe ich nicht, des Fürsten Kasse wird am Ende erschöpft sein etc., und ist das gewiß, ob die umliegenden Völkerschaften in ein Konzert gehn würden, was sollte es sonst?

Gestern abend war ich bei Otten, stundenlang bis spät sprachen wir von Ihnen und Ihrem Robert. Das ist doch der beste und gebildetste Künstler hier.

Recht habe ich mich ergötzt an Ihrer Beschreibung von Lißzts Kommen!

Ich kann mir die Wirtschaft denken und wünsche nicht, dabei zu sein, wie Woldemar. Aber ich möchte wohl, Sie könnten mir so weiter davon erzählen. Es ist doch vieles possierlich in der Welt, was es nicht sein will.

Ich bringe hier buchstäblich die halben Tage bei Antiquaren zu, doch halte ich die Zeit durchaus nicht für verschwendet; das Suchen wird so gut belohnt durch Finden. Aber schade, von Mattheson[2]) habe ich noch kein Buch gefunden und von Marpurg[3]) das beste nicht: das über die Fuge. Aber wie vieles andere Schöne und Wichtige.

Mit Danzig[4]) ist's nicht so gefährlich. Hingehen täte ich keinesfalls; ich kann ja nicht mehr ohne Sie leben. Schreiben Sie jetzt auch einmal, wann Sie wohl nach Düsseldorf kommen!! Ich müßte dann vielleicht mehr eilen, nach Detmold zu kommen; ich bitte, schreiben Sie mir genau, was Sie darüber schreiben können.

---

[1]) Wohl eine Anregung Claras. Kalbeck I, S. 314.

[2]) Johann Mattheson (1681—1764), der berühmte Hamburger Komponist und musikalischer Schriftsteller. Brahms-Joachim I, S. 116.

[3]) Friedrich Wilhelm Marpurg (1718—1795), der bedeutendste Musikgelehrte seiner Zeit, der auch in Hamburg längere Zeit gelebt hatte. Seine „Abhandlung von der Fuge" erschien 1753—56.

[4]) Über diese „Aussicht" ist sonst nichts bekannt.

Ich sehne mich unendlich, mehr als Sie denken und glauben.

In herzlichster Liebe

Ihr

Johannes.

Das Quintett[1]) schicke ich Ihnen so bald wie möglich.

87.

Brahms an Clara.

Freitag, den 30. November 1855.

Geliebte Clara,

hier schicke ich das Quintett[2]), ich hätte es auch gestern können, doch — hatte ich eigentlich vor, es gar nicht zu schikken; ich überlasse jedoch alles lieber Ihnen.

Mir fiel nämlich ein, daß Härtels es doch zurückgeschickt hatten und wohl nicht viel Lust haben, es zu drucken, nicht mehr, als vielleicht D[ietrich?] es zu empfehlen hatte.

Ich finde es aber besser, daß Sie machen, was Sie wollen.

Noch einmal bitte ich Sie aber, ganz nach Ihrem Gutdünken Kleines und Großes zu ändern! —

Wie lieb war Ihr gestriger Brief, teure Clara, seien Sie herzlich geküßt und gegrüßt. Ich wünschte, wir könnten uns hier in Hamburg treffen und zusammen nach Düsseldorf reisen. Doch muß ich wohl nach Detmold.

Aber Geld-Zusicherungen kann ich ja unmöglich verlangen, da ich nicht auf Geld eingeladen bin, sondern M.s[3]) besuchen soll.

Verdiene [?] ich nun, so ist das Ihnen und besonders mir lieb, aber versprochen haben Sie mir ja nichts.

---

[1]) Schumanns Es-dur-Quintett. Vgl. Brief 85 Anmerkung 1.

[2]) Es handelt sich um Brahms' vierhändiges Arrangement von Schumanns Es-dur-Quintett, das Breitkopf & Härtel im Februar (Brahms-Grimm, S. 21f.) abgelehnt hatten. Vgl. Brief 39 und 88.

[3]) Meysenbugs.

Denken Sie meine Wonne: Avé hat einen großen Boden voll ungeordneter Noten liegen, die herrlichsten Sachen, da krame ich jetzt oft, und Doubletten kann ich mitnehmen. Ich schreibe Ihnen gar nicht mehr, was ich Neues und Herrliches gefunden, sondern will mich freuen auf die glückliche Stunde, in der ich Ihnen in Düsseldorf alles zeigen kann.

Was Sie mir von Mertel[1]) etc. schrieben, habe ich nicht recht verstanden, ob Sie engagiert gewesen usw.?

Heute morgen will ich auf Avés Boden Ihrer denken, da bin ich gern und einzig vergnügt, sonst bin ich's hier selten.

Meine Mutter und alle grüßen herzlichst.

Ihr

Johannes.

88.

Brahms an Clara.

Dienstag, den 4. Dezember 1855.

Wie lang scheint mir's jetzt immer, liebe Clara, bis ich Brief bekomme, täglich warte ich mit Sehnsucht und so bestimmt, daß ich ganz traurig werde, kommt keiner.

Von meiner Bibliothek will ich Ihnen noch vielleicht zum Schluß erzählen. Ich habe eine Handschrift von Beethoven!! Eine Abschrift der letzten As dur-Sonate (110), mit Korrekturen und Titel von Seiner Eigenen Hand! Avé gab es mir, der überhaupt wohl viel Handschriften hat, und von manchen, die ich oben fand, nicht einmal wußte.....

Dann habe ich die 8. Sinfonie von B. in schöner Abschrift und viele Sachen von J. S. Bach und Ph. E. Bach usw.

Bücher habe ich auch große Menge; ich werde alles durch Buchhändlergelegenheit nach Düsseldorf schicken.

---

[1]) In Bremen.

Wie wird's mit Detmold? Wann schreibe ich wohl, und wann gehe ich wohl hin? Schreiben Sie mir nur einmal „zum 10. oder 11. bin ich in Düsseldorf", dann rennte ich los — so aber kann ich gar nicht vom Fleck.

Gestern war ich bei Avé. Jeden Abend muß ich die sinf. Etuden spielen, und alle sind gleich davon entzückt.

Morgen hat Grädener ein Konzert zu leiten, worin Genoveva-Ouv., die Kantate im Bachschen Stil von G[rädener] usw. und Lobgesang von M[endelssohn]-B. aufgeführt werden.

Sonnabend kommt im philharm. Konzert zur Abwechslung der „Lobgesang" von M.-B. Otten hat — unter uns — an Jenny Lind geschrieben, seines 2. Konzertes wegen.

Ich schreibe Ihnen immer von tausend andern Sachen, die mir eigentlich so fern liegen, wenn ich an Sie denke. Ich möchte Ihnen immer nur Liebes sagen, nur die schönsten Grüße senden, aber ich kann dazu nicht Worte finden, Sie müssen meine Briefe nur ansehen und sich alles Beste einbilden, das darin stehen könnte. Jedes Wort reut mich, das ich an Sie schreibe und das nicht von Liebe spricht. Sie haben mich gelehrt und lehren es mich täglich mehr erkennen und anstaunen, was Liebe, Zuneigung und Hingebung ist. Ich werde selten empfindsam und nur, wenn ich für mich denke, beim Schreiben schwindet's schnell.

Ich möchte Ihnen gern immer rührend schreiben, wie innig lieb ich Sie habe, und kann Sie doch nur bitten, es aufs Geratewohl zu glauben.

Schreiben Sie mir, ich bitte, recht schleunig und entschieden, wann Sie wohl nach Düsseldorf oder Hamburg kommen würden, ob und wann ich nach Detmold soll!!

Herzlich grüßen alle. Am herzlichsten

Ihr

Johannes.

Ich bitte Sie, für die Jungen einen kleinen Malkasten zu kaufen, anzupinseln habe ich was. Für die Mädchen habe ich eine Weltgeschichte gefunden und ein Buch mit Kinderspielen für die Kleinen.

89.

Brahms an Clara.

Hamburg, Donnerstag, den 6. Dezember 1855.

Liebe Clara,

könnt' ich doch einmal allein und ungestört sitzen und an Sie schreiben, wär' ich doch in Düsseldorf und säße vor ihrem Schreibtisch.

Den innigsten Gruß schicke ich Ihnen nur mit, Neues erzählen kann ich nicht. Das ist alt, daß ich noch immer nicht entschlossen bin, abzureisen. Am liebsten ging ich gleich nach Düsseldorf. Und könnte ich nur ohne Bedenken Göttingen und Detmold rechts liegen lassen, so reiste ich gleich morgen.

Das Angenehmste von hier zu erzählen, wäre: von meinen Eltern usw., die so unendlich lieb sind, und von meinen Büchern, die doch noch täglich anwachsen. Gestern schenkte mir eine Dame Uhlands Gedichte, die ich mir lange wünschte, und wofür ich gern all meine andern Lyriker weggegeben hätte.

Daß ich Beethovens Handschrift habe, erzählte ich Ihnen, auch, daß ich von einer Suite v. Bach die älteste Ausgabe (in Verlegung des Autors) habe? Auch ein Werk von Mattheson und wie viel von Bach und seinen Söhnen!

Für Sie, für M[arie] und El[ise] und für Bertha habe ich kleine Bücher, für die Jungen habe ich mir eines gekauft, in dem Kinderspiele stehn.

Mutter packt die Partitur ein, viel abgeschrieben habe ich nicht.

Und Sie spielen die B dur-Sonate[1]) zum erstenmal öffentlich? Wie freue ich mich darüber, ich möchte da sein — wie viel lieber höre ich's aber doch wieder in ihrem Zimmer!

Desto mehr Bücher ich habe, desto mehr merke ich, wie viel lieber einem ein Buch aus lieber Hand wird, das Beste möchte ich immer von Ihnen haben, ich habe ja auch fast alles Beste von Ihnen. Nur Beethoven und Shakespeare hatte ich früher mir gekauft, dann schenkten Sie mir wohl das Nächste schon. Auf die beiden dürfte auch kein Jüngling lange warten, um mehr braucht man dann nicht mehr schnell zu laufen, die ganze Welt hat man mit den beiden.

Heute früh spielte ich die Heinrich-Ouv. mit Otten, ziemlich, ich dachte heftig an Sie und sah das schöne Medaillon heftig an, das neben mir an der Wand hing.

...... Gestern war ein Konzert unter Grädeners Leitung. Die Genoveva-Ouv. eröffnete. Sie ging nur mäßig. Dann aber interessierte mich lebhaft ein fugierter Choral von Grädener. Ich schrieb Ihnen früher davon — in Bachs Manier. Solche Arbeiten sind jetzt selten genug und sind schon an sich beachtenswert, gar, wenn sie so geschickt und feurig gemacht sind. Manche Eintritte machten sich prächtig.

Der „Lobgesang" von Mendelssohn langweilte mich fürchterlich, er soll's den Sonnabend nicht wieder. Tausend Grüße und Küsse, meine geliebteste Clara.

Johannes.

NB. Alle grüßen herzlich, ich zumeist. Wollen Sie das Quintett[2]) mit jemand spielen, empfehle ich Ihnen Carl von Holten, Schüler des Conservatoriums.

---

[1]) Beethoven, Sonate für das Hammerklavier, Op. 106. Clara spielte sie am 8. Dezember im Quartettabend des Gewandhauses. Litzmann II, S. 393.

[2]) Das Klavierarrangement des Es dur-Quintetts. Vgl. Brief 87.

90.

Brahms an Clara.

Sonnabend, den 8. Dezember 1855.

Liebe Clara,

nun wollte ich wieder nach Detmold schreiben, muß doch erst Ihnen meinen Gruß vermelden und besten Dank für den lieben Brief heute früh.

Nichts haben Sie mir von Ihrem Spiel geschrieben, sonderlich des Op. 106! Haben Sie sie gespielt, und wie ging alles? Schön?[1]). Die C dur-Sinfonie[2]) hätte ich aber mithören mögen! Die Sinfonie ist meine liebste unter den 5, und das Adagio wieder unter den 4 Sätzen ganz entschieden. Solch Adagio kann nur ein Deutscher komponieren, nur sein tiefernstes Auge blickt noch voll Liebe in größtem Schmerz.

Ein Anklang an dies schöne Adagio in Bachs „musikalischem Opfer" wird Sie interessieren, wenn Sie ihn nicht wissen.

Ich muß hier fast jeden Abend die Cis moll-Etuden spielen, für die alle begeistert sind. Auch Carneval, Davidsbündl[er] und Kreisleriana spiele ich viel.

Gestern ist Jaëll[3]) hier angekommen, wir waren den Abend bei Avé zusammen. Er schwärmt für alles mögliche, auch für meine Sachen bedeutend, er hat die Fis moll-Sonate in Frankfurt öffentlich gespielt.

Er sieht komisch aus, so wohlgenährt. Wagner ist sein Gott, ein gütiger, denn er kann ihn ungestraft lästern in abscheulichen Transkriptionen.

---

[1]) Das Fragezeichen ist von Brahms selbst durchstrichen.

[2]) Schumann, Op. 61.

[3]) Alfred Jaëll, Pianist. Über ihn (Brahms-Joachim I, S. 201) schreibt Joachim Mai 1858 „Jaëll ist hier derselbe seichte, quecksilbrige Patron wie immer."

Er spielte uns davon gestern, auch arrang. Lieder von Schumann und Franz. Schlechter und seichter kann man's nicht leicht machen. Und der kriegt von Hofmeister einen Jahrgehalt für Lieferung solcher Machwerke. $1^1/_2$ Jahr währt der Kontrakt fürs erste noch. Wenn er also auch wollte, könnte er die Welt nicht verschonen, gewisse Anzahl Hefte müssen noch gedruckt werden.

Bei Otten soll ich vielleicht das 3. Trio Ihres Mannes spielen, es fehlt uns ein Cellist. Darauf freue ich mich. Heute wird also der Lobgesang gemacht, dann die Phantasie mit Chor von Beethoven, Chor aus Idomeneo, Andante und Finale aus Chopins Edur-Konzert (woran ich nicht sehr viel Freude habe) und Tannhäuser-Lohengrin-Phantasie.

[Schluß des Briefes fehlt.]

91.

Brahms an Clara.

Hamburg, Montag, den 10. Dezember 1855.

Herzliebe Clara,

recht freundlichen guten Morgen soll dieser Brief Ihnen nur sagen, lieber wär's mir, er könnte Ihnen nach der schlimmen Fahrt noch gute Nacht wünschen. Ich werde Sie keinen Augenblick heute vergessen, immer sehe ich Sie im Geiste am Eisenbahnfenster sitzen und trübe hinaussehen. Werden Sie nicht zu viel heute weinen?

Gestern hätten Sie mich sehen sollen, so ingrimmig und verzweifelt zuletzt!

Wir spielten Trio bei Otten, Jaëll zuerst das G moll von Rubinstein[1]), das so ist, wie seine anderen Sachen. Hier unbedeutend, hier abscheulich, auch hier wohl mal geistreich.

Dann spielte ich das 3. Ihres Mannes, das ungeheuren Jubel erregte, was das Rubinsteinsche nicht tat, trotz Jaëlls

[1]) Kalbeck I, S. 267.

brillantem Spiel und aller möglichen Effekte. Dann spielte J. das C moll-Scherzo von Chopin und ich das F von Bach.

Nun aßen J. und ich bei Grädener, mir wurde der Weinreisende immer mehr zuwider.

Dann quäkte er auf Gr.s kleinem Klavier dessen Sachen, dann Lisztsche, daß uns allen die Haare zu Berge standen.

Nun hatten ihm schon Künstler und Publikum sehr Schlechtes über R[ubinstein] gesagt, jetzt aber ging's über L. her.

Mir war der Kopf ganz wirr, ich setzte mich ganz ernsthaft hin und spielte in H und B zugleich, ganz wirblicht waren wir alle, nur Jaëll nicht. Nun sehnte ich mich den ganzen Tag, nur eine Stunde im Hause sitzen zu können. Wieviel Mühe kostete das, aber wie war ich selig, einmal vor 10 Uhr im Hause zu sitzen. Ganz aufgelöst in stiller Seligkeit. Nun habe ich allen gesagt, ich reise morgen, glaube aber nicht, daß ich's tue, aber Ruhe will ich dann den ganzen Tag einmal haben, und Jaëll lasse ich heute nach Hannover reisen. Im Konzert Sonnabend spielte er sehr gut, er spielt mit tüchtiger Bravour, aber Schund! ich ging während seines Solostückes und dem Tannhäuser hinaus, kam aber hinein, als er eben auf Verlangen noch wieder spielte, eine abscheuliche variierte ital. Melodie.

Ich tue nicht recht, Ihnen solch Zeug vorzuschwatzen, aber ich tue es mit dem seligen Gefühl des Überstandenhabens.

Ich bitte Sie, nur hierher zu schreiben!

Tausend herzliche Grüße, meine Clara!

Dein

Johannes.

92.

Brahms an Clara.

Hamburg, Dienstag nachmittag,
den 11. Dezember 1855.

So bin ich denn fertig mit allem und reise morgen um 12 Uhr von hier[1]). Die freie Stunde will ich noch benutzen, meiner geliebtesten Clara einen Gruß zu schreiben; wüßt' ich nur, wohin ich ihn senden kann. Den Morgen habe ich nach Detmold auch wegen Konzert geschrieben und an Joachim, daß ich komme. Gestern dachte ich viel an Sie und herzlich, wie sind Sie wohl hingekommen[2])? Sie schrieben mir nicht, wie lange Sie dort bleiben, vielleicht kommt morgen früh noch ein Brief.

Schreiben Sie mir bald auf diesen Brief, so bitte ich durch J. J. Ich denke 1, 2 Tage in H. zu bleiben. Dann poste restante nach Detmold[3]). Darauf warte ich aber und freue mich. Bei Otten und Avé war ich gestern noch, auch heute wohl noch. Otten war den Abend bei uns zu Eierpunsch. Welch kräftiger, durch und durch gesunder Mann ist das, wie herrlich freisinnig und frei, könnte man nur von manchem ganz absehen, manches, vielleicht meistens nur Äußerliches ertragen und übersehen, wie würde ich ihn lieben. „Eben, weil Gott nur das Innere sieht, so trachte, daß auch wir etwas Erträgliches sehn.“

Wie noch unerträglicher aber wird es, wenn der Mensch gerade das Unerquickliche, Unnatürliche an sich nötig —

---

[1]) Nach Düsseldorf, wo er nach kurzem Aufenthalt in Hannover zugleich mit Clara eintraf. Litzmann II, S. 393; Brahms-Joachim I, S. 115 f.

[2]) Den Schluß von Claras Konzertfahrt bildete ein Abstecher nach Rostock und Schwerin. Litzmann a. a. O.

[3]) Die vielerwähnte Reise nach Detmold kam nicht zur Ausführung.

oder mehr zu finden [glaubt?]. Bei Otten bedenkt man viel die Verhältnisse, ich glaube mit Recht auch den Mangel an Talent etc.

Den 12. morgens.

Ihr lieber Brief ist gekommen, später als gewöhnlich, ich zweifelte schon. Ich dachte an Sie den ganzen Tag mit Wehmut. Die Reise muß schlimm gewesen sein.

Jetzt sind wir beim Packen, um 12 geht's fort.

Gestern war ich noch bei Otten und Avé (dessen Mantel ich diesmal mitnehmen muß). Ich ging gestern abend mit wahrer Wonne im Schneegestöber nach Haus, als hätte ich den warmen Ofen um mich, so wenig fühlte ich die Kälte.

...... Sie haben mir nichts vom Leipziger Konzert geschrieben und von der 106[1])!

Wenn Sie mir gleich schreiben könnten, träfe mich ein Brief in Hannover; dann bitte ich poste rest. nach Detmold.

Wie gern bliebe ich hier, damit Sie mich von hier abholen könnten, es kann nicht sein.

Tausend Grüße und Küsse noch einmal von hier.

Herzlich

Ihr Johannes.

Wie grüßen meine Eltern und Geschwister Sie herzlich, und wie lieben die Sie!

---

[1]) Beethovens Sonate (für das Hammerklavier) Bdur, Op. 106.

1856

93.

Brahms an Clara.

Leipzig, Freitag früh,
den 11. Januar[1]) 1856.

Liebe Clara,

einige Zeilen will ich Ihnen doch schreiben von gestern. Zu ihrem Konzert[2]), Sonntag, kommen sie wohl nicht, da möchte ich Ihnen vorher schon Glück wünschen und prophezeien. Schicken Sie mir doch ja das Programm, schicken Sie mir immer alle zum Aufbewahren! In Düsseldorf sollen Sie dann alle wiederbekommen.

Gestern[3]) ging alles recht gut. Besser als ich hoffen durfte. Meine Kadenz und die Sachen Ihres Mannes wohl am besten. Nach der Novellette konnte ich wohl nicht gerade viel Beifall erwarten, nach dem Konzert hatte ich genug.

Ich muß mit einer verfl— Stahlfeder schreiben, denn in Düsseldorf brach ich die Klinge von meinem schönen Federmesser im Feuer.

Denken Sie, ich habe noch 20 ℛ︀ von der Direktion für mein Quartettspiel vor 2 Jahren bekommen! Dann 40 für gestern, vielleicht wieder 20 fürs kommende Quartett[4]). Hu, hu! —

Ich weiß gar nicht, was ich spielen soll? Am Ende spiele ich gar das Fdur-Stück von Bach, das ist wohl nicht gut?

---

1) Noch vor Schluß des alten Jahres hatte Clara eine neue große Konzertfahrt über Prag nach Wien angetreten. Litzmann II, S. 394.

2) In Wien. Litzmann II, 396f.

3) Im Gewandhauskonzert. Kalbeck I, S. 264f., Litzmann II, S. 409.

4) Aus dem nichts wurde. Kalbeck I, S. 265., Litzmann II, S. 404.

Heute mittag bei Härtel, abend bei Preußer[1]). Morgen bei Frege, ach, wie wenig Lust habe ich!

Wir wollen uns recht freuen immer aufs Wiedersehen in Düsseldorf, da soll's schön werden und immer schöner, immer schöner. Mir wird's das wenigstens, jedesmal lieber und schöner, wenn ich Sie wiedersehe. Ich muß wohl schließen.

Noch eine Bitte, wollen Sie mir den Katalog von Schuberts Werken mitbringen, wenn Sie ihn billig bekommen können? Dann schreiben Sie mir doch einmal, zu welchem Preis Sie Schuberts sämtliche Sonaten bekommen könnten, ich bitte, bald!

Darauf möchte ich reflektieren, ich will mir auch nichts andres kaufen auf der Reise dafür.

Leben Sie recht wohl, denken Sie meiner in alter Liebe oder in immer neuer wie ich.

Dein treuester Freund

Johannes.

Adr.

Gegen besonderes Bestellgeld gleich
zu besorgen
Frau Clara Schumann
in Wien
Spiegelgasse in der Turnerschen Weinhandlung
bei Frau von Eisenstein im 3. Stock

94.

Brahms an Clara.

Hamburg, Dienstag früh,
den 15. Januar 1856.

Herzliebe Clara!

Nun bin ich in Hamburg, und der erste Morgen soll Ihnen gewidmet sein. Von Leipzig und von der Reise will ich

[1]) Die Freunde Claras und Roberts. Litzmann II, S. 214f. u. ö.

Ihnen erzählen, dann Ihnen die Bücher einpacken, ein gehaltreicherer Gruß.

Erst im letzten Brief in L. wünschten Sie bestimmt P.[aul] und V.[irginie], ich hätte es von da schicken sollen, doch habe ich mich immer besonnen. Jetzt lege ich noch einen Roman bei, den ich von Joachim mit auf die Reise bekam. Er hat immer viel solcher Sachen, die er selbst meist lange nicht liest. Charlotte Ackermann[1]) ist meine schöne Landsmännin gewesen, ihr Schicksal ist so ergreifend, es muß Sie interessieren. Traurig ist es, Sie werden viel weinen, fürchten Sie das, so warten Sie mit dem Lesen bis Düsseldorf. Es mag etwas weitläufig geschrieben sein, mir fiel auch unangenehm auf, wie der Dichter erst seine Personen handeln und denken läßt und hernach seine Betrachtungen und Erklärungen darüber macht. Gyges[2]) und sein Ring habe ich gelesen. Ich freue mich immer über die schöne Sprache Hebbels. Alles an ihm finde ich freilich anders als an H.[ermann] G.[rimm], an dem, seinem ganzen Stil und allem glaube ich immer den blasierten Berliner zu kennen. Ich empfinde nie recht warm dabei, es stößt mich fast alles ab sogar.

Paul und Virginie ist ein erquickendes Buch. Das lesen Sie auf der Reise. Man kann sich bei jeder Szene denken, man sei selbst P. oder V. und der oder die andere, und fühlt dann immer solche Wonne. Das ist das Wahre, wenn man selig ist in dem Gedanken (Traum), selbst die Wonne, den Schmerz zu leben.

Was Sie mir von M. Seebach[3]) erzählten, hat mich sehr

---

[1]) Der seinerzeit viel gelesene Roman von Otto Müller: Charlotte Ackermann. Ein Hamburger Theaterroman aus dem vorigen Jahrhundert (1854).

[2]) Eben erschienen.

[3]) Marie Seebach. Damals Mitglied des Burgtheaters. Litzmann II, S. 398f.

interessiert, wie Sie denken können. Das mit den Kränzen namentlich. Den Haideknaben[1]) möchte ich hören, den liebe ich sehr, am meisten von den dreien. Ich denke mir auch den Zusammenklang schön. Den Don Juan habe ich von David bekommen, großes Entzücken darüber! Von einem andern 40 Variationen vom Erzherzog Rudolf (R. E. H.) über ein Thema von Beethoven (der Merkwürdigkeit wegen!) Hanslick ist auch mus. Schriftsteller. Sein Buch, „Vom musikalisch Schönen", wofür Sahr schwärmt, wollte ich lesen, fand aber gleich beim Durchsehen so viel Dummes, daß ich's ließ. Auf die arr. Violin-Sonaten von Bach freue ich mich auch grade nicht.

Der Abend bei Frege wurde wohl eine förmlich raffinierte Rache für so manche langweilige Stunde in L. Ich spielte erst das Trio von Bargiel, wo grade das Finale und sonderlich das Thema ganz verketzert [wurde], namentlich von Frau Frege; und mir ist es das einzig Eigentümliche und Liebe am ganzen Trio.

Dann aber spielte ich mit David die hebr. Gesänge und die Variationen von Joachim, die dann allmählich eine enorme Entrüstung, Langeweile und alles mögliche hervorriefen; bei allen ohne Ausnahme.

Dann sang (vorher) die Frege Lieder von mir und Ihnen. Mich interessiert nun Liedersingen nur in höchst mäßiger Weise. Gefreut habe ich mich nur, wie sie Ihr Volkslied in a sang. Mein Bestes (das erste) sang sie nicht sonderlich, und die andern liegen mir sehr fern. David war der einzige, mit dem ich weitläufig über J. J.[oachim] sprach. Wenn J. sich entwickelt, wie ich's denke und wünsche, hört sein Grübeln und Selbstquälen dadurch auf, daß ihn einmal andere quälen, dann werden all die Leute die jetzigen Sachen in 10 Jahren

---

[1]) Schumann op. 122.

mehr beschwärmen, als ich jetzt und jemals. In J. ist mehr als in uns allen jungen Leuten zusammen, das muß ja doch werden!

Über Genchens[1]) Kopfwunde habe ich Ihnen nichts geschrieben, weil ich dachte, Bertha wird es wohl schlimm genug machen. Es war gar nicht gefährlich, wenn sie nur keine Narbe in ihrem hübschen Gesichtchen behält, dann kann ich sie freilich nicht heiraten, dann bindet mich nichts!

Gestern abend um 9 kam ich hier an. Alle grüßen Sie herzlichst.

Frl. Nettchen soll mir keine Rezensionen schicken, lieber Frl. Leser Dergleichen. Grüßen Sie sie.

Jetzt kann ich doch wieder Ihre Briefe und Ihr Bild in Ruhe besehen, das konnte ich in L. selten.

Sei tausendmal gegrüßt, meine allerteuerste Clara, bleibe mir gut, wie ich Dir. Schreibe mir immer so lieb und recht viel und ausführlich, wie Du Dich befindest.

Dein treuer

Johannes.

Adr.:

An Frau Clara Schumann
Wien
Spiegelgasse 6.

Anbei ein Paket,
Bücher enthaltend
gez. F C G. # 54
in grauem Papier.

95.

Brahms an Clara.

Hamburg, Dienstag abend, den 5. Februar 1856.

Meine liebe Clara,

recht Wichtiges möchte ich Ihnen schreiben. Schon oft wollte ich's, einmal habe ich's wieder zerrissen, weil ich

[1]) Eugenie.

glaubte, es rege Sie unnütz auf. Möge es das nun recht wenig; überdenken Sie alles so ruhig wie möglich.

Das Anerbieten von Leipzig[1]) geht nämlich Sie weniger an, als Ihren Mann. Ihre L.er Freunde wollen nicht länger zugeben, daß Sie so mühselig das Geld für die Krankheit des Lieben erarbeiten. David, Härtel, Voigt, Preußer etc. wollen durchaus jährlich (*für das vergangene Jahr zuerst*) 7—800 Tlr. bezahlen; eben die Krankheitskosten. Das ist keine Gabe, die man Ihnen bietet, sondern ein Dank- oder Liebesopfer, das man einem verehrten Künstler bringt.

Als ich in L. war, war die Sache gerade an einem Sonntagmorgen abgemacht. Schon ein Jahr lang hat man mit größtem Eifer darüber debattiert und über die vielen Arten, wie man's schön und anständig darbringen kann. Wahrscheinlich streitet man jetzt noch über die Form — nach guter deutscher Weise!

Wenn Sie nun (abschlagen können Sie's nicht) auf diese Weise 7—800 Tlr. jährlich hätten, brauchten Sie dann die lebensgefährliche Tour nach England zu machen?

Ich besinne mich sehr, Ihnen dies zu schreiben, Sie wissen ja, wie ungeheuer wenig ich Leuten so Edles und Nobles zutraue. Aber würde nun die Reise dadurch fraglich, dann möchte ich vielleicht an David schreiben (in meinem Namen), damit Sie Sicheres erfahren, und womöglich gleich alles. Denn von schönem Vorhaben kriegt man keinen Groschen. Und leider wär's nicht das erstemal beim schönen Vorhaben geblieben. Schreiben Sie mir, ob Sie auch dann noch so viel Geld brauchten oder das Nötige auf der Rückreise verdienen könnten. Glauben Sie nicht, es wäre schon alles in Ordnung, das Geld da oder überhaupt in Aussicht, vielleicht bleibt's bei den schönen Reden. Die sind ja schon,

[1]) Litzmann II, S. 404.

wenn Sie gedruckt werden, den Leuten rührend genug. Betrachten Sie es wie eine andere Konzertreise, wenn ich deshalb an David schreibe.

Übrigens sind nur 6—7 Männer an der Sache beteiligt und weiß niemand sonst davon.

Sie kennen nun Ihre L.er Freunde genauer und ihre Verhältnisse, schreiben Sie mir, was Sie von der ganzen Sache halten! Nur lassen Sie sich nicht zu sehr aufregen dadurch; ob sie das wert ist, ist ja sehr die Frage. Betrachten Sie's als einen Versuch, der noch in Frage steht, wie der Erfolg der englischen Reise.

Ich würde an David schreiben, Sie hätten eben große Reisen vor, wären nicht in der Verfassung, sie leicht zu überstehen, er möchte mir oder womöglich Ihnen gleich von der Sache schreiben etc.

Nun noch einiges Heitere, liebe Clara, ganz trüb wird man bei diesen Sachen.

Heute abend hat mir der junge Otten Paul und Virginie, prachtvoll gebunden (die schöne Ausgabe), geschenkt.

Des Einbandes wegen möchte ich mit Ihnen tauschen, vielleicht geht's (der resp. Inschriften wegen!). Ich habe schon manchmal in Leipzig und hier darum gehandelt, denn ich wünschte es mir sehr.

Zu Ottens Geburtstag (Freitag) will ich ihm mit Böie[1]) Violin-Son. von Em. Phil. Bach vorspielen.

Ich habe selbst einige, und Sie sollen in Düsseldorf besonders von einer B moll schon recht entzückt werden.

Ich weiß nicht, ob sie überhaupt gedruckt......

Den Brief vom Arzt lege ich wieder bei, er klingt doch tröstlicher, wenn's nur so fortgeht. Mir gehen jetzt Wasser-Heilanstalten[2]) sehr im Kopfe herum; wir müssen wirklich

---

[1]) Violinist in Altona.

[2]) Litzmann II, S. 405.

ernstlich darüber sprechen und uns danach umsehen. Ich habe viel Vertrauen zur Heilkraft des Wassers — und der freien Natur!

Bitte mir strenge aus, sollte ich krank werden, und Sie wären dabei, daß Sie mich gleich zu einem Homöopathen schicken!

Schreiben Sie mir doch ja, ob Sie denn an Joachim einmal geschrieben, sonst wüßte er doch Ihre Adresse nicht?

Ich habe nach Göttingen geschrieben.

Nun, geliebte Clara, schreiben Sie mir über das Leipz. Projekt, was Sie davon halten, und ob ich was tun soll, hauptsächlich, ob es Einfluß auf Ihren Reiseplan haben würde!

Und lassen Sie sich's nicht zu arg den Kopf (den schönen) beschweren.

Die Var[iationen][1]) haben Ihnen wohl nicht gefallen?

Ich merke jetzt, wie langsam die Posten gehen, wie lange bleibt noch mein Urteil aus.

Lassen Sie sich küssen. Immer denke ich an Dich in alter Liebe, und immer neuer und größerer.

Behalte mich recht lieb,

Deinen treuen

Johannes.

96.

Brahms an Clara.

Hannover[2]), Montag, den 17. [18.] Februar 1856.

O weh, liebe Clara, jetzt kommen vielleicht die üblen Folgen des Briefes, in dem ich Sie bat, mir nicht gleich nach Hannover zu schreiben. Ich warte schon, wie lange!

Ich hoffte, Sie würden das übersehen oder mir Wichtiges zu schreiben haben. Morgen nach Mittag gehen wir

[1]) Wohl die „Klaviervariationen über ein eigenes Thema", op. 21 Nr. 1, die nach Kalbeck I, S. 272 um diese Zeit entstanden.

[2]) Wohin Brahms gegen Mitte Februar — Kalbeck falsch Ende Januar — abgereist war.

nach G.[öttingen][1]). Hoffentlich kommt mittags einer, sonst werde ich sehr ungeduldig in Göttingen. Wir denken übrigens allen Ernstes, in 8 Tagen hier Konzert zu geben und mein Trio zu spielen. Ich freue mich auf ein schönes Programm und daß ich Geld verdiene; sehr freue ich mich darüber. Deshalb muß ich's überhaupt aushalten, sonst könnt' ich's nicht, ich möchte fleißig sein.

Ich dachte, heute abend recht in aller Ruhe mit Ihnen noch lange zu plaudern. Um 10 sah ich an die Uhr, und wir wollten zu Bett gehen, da kömmt Rubinstein[2]) plötzlich herein, von Braunschweig zurück, jetzt ist's Mitternacht. Ich habe gestern und heut' Joachims herrliche Variationen mit ihm gespielt. Die haben mir wieder große Wonne gemacht, besonders die 1. und die ungarische.

Das verzeih' ich den Leipzigern nicht, daß sie so wenig Liebe und Achtung vor J. haben, nicht einmal mit Ruhe etwas von ihm anzuhören. Wir kommen so gut zusammen aus, daß Sie Ihre Freude haben würden. Künstler müssen doch ein besonderes Naturell, eine besondere Reizbarkeit haben, daß grade Gleichgesinnte so schwer zusammenhalten. (Im Leben.) Der Glaube, die Meinungen, alles ist wohl entschiedener bei ordentlichen Künstlern, das trennt sie. Ich habe die schönsten Vorsätze für meine Rückkehr, wie ich fleißig sein will. Wer ein Poet sein will, muß auch der Poesie kommandieren, sagt Goethe[3]), glaube ich. Wie wenig kann ich das noch, sehe ich täglich. Ich geh' noch so schüchtern und zahm mit ihr um, als ob ich doch sehr zweifelte, daß sie mich nähme. Ich will was Ordentliches lernen. Meine Schwester hat mir heute einen Dankbrief für Sie geschickt, sie schreibt eigentlich lange nicht so warm, als sie's meint — Dasselbe!

---

[1]) Brahms-Joachim I, S. 118f.

[2]) Kalbeck I, S. 267.

[3]) Faust, Vorspiel auf dem Theater.

Von m. Bruder liegt übrigens auch noch eine Dankadresse in meinem Schreibpult in Düsseldorf! Alle müssen Ihnen immer Dank sagen!

Heute kaufte ich mir eine kleine! Pfeife, die J. und ich den Abend anrauchten. Uns wurde beiden sehr schlimm! J. sonderlich.

J. habe ich außerordentlich beim Einstudieren der 9. bewundert. Wenn er nur nicht manchmal zu geistreich für die Musiker spräche. Aber die Damen müssen natürlich entzückt sein, sind's auch.

Überhaupt ist das ein ordentlicher Kerl, in J. steckt mehr, als in allen jungen Komponisten zusammen, und wie viel mehr!

Vor dem habe ich Respekt. Viel kann ich daran denken, was aus allen werden kann, wer weiß das. Man ist so leicht wohl geneigt, in den Himmel zu heben. Wie wird das Leben noch einwirken auf J.

...... Ich wünschte, Sie machten's mit mir, wie ich mit den Kindern: Ich bringe ihnen nichts mit! Erwarten sie's, desto schlimmer oder desto besser, da bekommen sie Lehrgeld und erwarten's nicht zumzweitenmal. Finde ich übrigens noch die Schramme auf Genchens Stirn, so ist der Kontrakt ungültig! — — — — —

Wenn Sie Volkmann sehen, dann schreiben Sie mir doch davon. Der hat doch viel Talent, kennen Sie sein B moll-Trio und A moll-Quartett? Lassen Sie sich das Trio von ihm vorspielen.

Nun gute Nacht, liebe Clara, schlafen Sie gut...... und denken Sie an mich, und träumen Sie von einem

herrlichen

Johannes.

Einem bessern als dieser[1]).

---

[1]) In der Reihe fehlt leider ein Brief von Brahms vom 12. Februar 1856, aus dem Litzmann II, S. 404f. eine Stelle abgedruckt

97.

Brahms an Clara.

[Düsseldorf] Freitag, den 22. Februar 1856.

Meine liebe Clara,

nun sitze ich also endlich wieder in meinem kleinen Zimmer beim Nachmittag-Kaffee. Ich habe mir erst alles besehen, um Ihnen von allem schreiben zu können. Meinen Brief aus Göttingen bekam Bertha heute, als ich schon da war. Die beiden Jungen sah ich zuerst; sie jauchzten ordentlich mir entgegen. Bertha kam vom Boden, sie erschrak fast. Die Kinder sehen alle ganz prächtig aus, gesund und lustig. Und lesen und rechnen können sie jetzt! Lieder singen sie gleich dutzendweis, dafür sorgt Bertha doch nett. Meine Bibliothek habe ich dann beschaut und neu ordnen müssen, weil der Anwachs wieder bedeutend war.

An Geld habe ich ungefähr 200 ℳ, die 96 von Göttingen mußte ich durchaus behalten. J. wollte nichts davon.

Frl. Leser habe ich dann besucht. Agnes war natürlich da. Alle soweit munter und wohl.

Wenn die Mädchen hier durchkommen, werde ich ihnen die Weltgeschichte mitgeben, die ich ihnen zu Weihnacht geben wollte.

Ich habe heute mit den Kindern gegessen, große Freude habe ich über sie; jetzt freut's mich erst recht, daß ich ihnen

---

war: „Mich betrübt es immer, daß ich doch noch nicht so rechter Musikant bin, aber ich habe Talent dazu mehr als wohl gewöhnlich die jungen Leute jetzt. Es wird einem ausgetrieben. Man sollte die Knaben lustige Musik machen lassen, das Ernste kommt dann schon von selbst, nur das Schmachtlappige nicht. Wie glücklich ist doch der Mensch, der so wie Mozart und andere abends im Wirtshaus ankommt und neue Noten schreibt, er lebt eben im Schaffen, er macht aber was er will." Dieser Brief, in dem er mit dem komisch-verzweiflungsvollen bewundernden Schluß: „So ein Mensch!" unwirsch die Feder zerstampft, ist leider nicht mehr unter den Brahmsbriefen vorhanden.

nichts mitgebracht, wenn sie so artig sind, tut das erst recht gut. Nach meinem Gefühl müssen Kinder über die mitgebrachten Geschenke das Wiedersehen vergessen etc. etc. Durchaus!

In Hannover bekam ich den letzten Abend noch einen Brief von Ihnen, liebe Clara, auch J., der freute mich recht.

Ich habe J. doch von Ihren Einnahmen erzählt.

Wie schön denke ich mir's, wenn wir beide recht rüstig fortschreiten und tüchtige große Musiker werden.

Jeder von uns stellt den andern über sich, was ist natürlicher, als daß wir uns zanken müssen, so lange wir uns selbst zanken......

Es gibt doch einmal für mich keinen zweiten wirklich gebornen Musiker unter den Jüngern. Einzelne Werke kann ich da nicht zählen, der ganze Mensch soll musikalisch sein, soll Musik atmen. — Was kann aus J. werden, ich komme mir oft wie vergessen und verloren vor, wenn ich mir ihn erwachsen denke. Daß er ebenso von mir denkt, begreife ich nicht, und doch ist's mir oft klar.

Antwortend auf Ihren Brief zwei kleine Notizen:

1. J. meinte durchaus nicht, Sie wollten Ihretwegen ihn überreden, nach Wien zu gehn, für ihn wäre aber der einzige Grund der gewesen, Ihnen nützlich sein zu können.

2. Ich habe durchaus nie sehr ruhig fragen können, ob Sie direkt von Wien nach England gingen. Ich bezog das wohl nur auf eine gar zu kurze Zeit.

Kennen Sie Ferdinand Schubert in Wien nicht? Sie schrieben mir nie davon. Haben Sie sich nicht einmal den ganzen Schubert und den Nachlaß angesehen? Der Bruder soll in einem Zimmer alles geordnet haben.

Wie hat's mich gefreut, daß Sie von Schubert gespielt haben.

Des geliebten Namens wegen muß man es schon tun, und wenn gar nichts paßte (öffentlich). Wäre ich ein einigermaßen respektierter und zu respektierender Pianist, hätte ich schon längst eine Sonate (die in G z. B.) öffentlich gespielt. Die muß ja die Leute entzücken, wenn sie schön gespielt wird.......

Den Brief vom Arzt vergaß ich bis jetzt beizulegen. Was ich übrigens von Wasser-Anstalten glaube, bleibt.

Ob Herr Schumann dazu Lust hat oder nicht, darf ja eigentlich nicht mitgelten.

Menschen, die einmal Wasser-Kuren und was dazu gehört, viel Bewegung in freier Luft usw., gebraucht haben, die setzen die Lebensweise auch fort, es muß ihnen zur Natur werden. Was gibt eine Kur in dieser Anstalt oder auch z. B. durch Magnetismus für Sicherstellung für spätere Zeit? Das tut eben solche Kur, und nichts ist ja nötiger für unsern Kranken.

Hier ist's doch sehr, sehr einsam ohne Sie, Sie suche und denke ich allenthalben. Kämen Sie doch bald, ich mag aber jetzt grade nicht Ihnen viel vorbitten, diese Reise ist so erträglich, als sie Ihnen nur werden kann, dessen will ich mich freuen.

Nun will ich auch endlich schließen, damit der Brief heute auch noch weg kommt.

Tausend und tausend Grüße von

Ihrem

Johannes.

Adresse:

An Frau Clara Schumann

Pest

Ungarn

[Poststempel] Hotel de l'Europe

Düsseldorf Bahnhof 22/II 6—7.

98.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, Dienstag abend den 26. Februar 1856.

Nicht wahr, Geliebte (oder gel. Freundin), ich bin ein artiges Kind? Jetzt habe ich mir hübsches Papier[1]) und Kuverts geholt, weil meine liebe Clara es wünscht. Dafür aber habe ich jetzt 2 Pfeifen, und jetzt eben habe ich mir die lange türkische angesteckt! Müssen die auch fort?

So oft ich mir die Pfeife stopfe, denke ich mir, wie schön es wäre, wenn ich einen hübschen Tabaksbeutel (wo auch hübsch viel hineingeht) von der schönen hohen Frau hätte. Ich kann mir gar keinen kaufen, jede Zigarrenkiste ist mir sonst ebensogut.

Gestern habe ich ein kleines Benedictus[2]) (kanonisch) für 4 Stimmen geschrieben, das mir recht hübsch klingt. Ich spiele viel, Bach und Beethoven, und denke immer dabei an Sie; manchmal drehe ich mich zur Seite, weil ich Sie gern über die schöne Stelle freundlich ansehen will.

Heute abend habe ich's mir in Ihrem Zimmer gemütlich machen lassen und schreibe auch jetzt da.

Gestern war ich im Theater, Kätchen von Heilbronn wurde gegeben. Aber gräßlich war's zugeschnitten. Kleist ist nun ein so großer Liebling von mir wie wenige. Seine Schauspiele und Erzählungen lese ich immer mit demselben Entzücken und lieber wie alles andere Neue.

Der Ritter Wetter vom Strahl (Giers) war sehr gut, aber der einzige Gute. Manche Szenen machten mir große

---

[1]) Der Brief ist auf gelbem Postpapier geschrieben, in das oben links ein Rosenzweig eingeprägt ist. Dazu von Brahms' Hand: „Für Clara", auf dem zweiten Bogen: „Wieder bloß für Clara". Darunter zwei mit der Feder gezeichnete Rosen.

[2]) Brahms-Joachim I, S. 136, 147. Kalbeck I, S. 277, 385.

Freude, so lebendig zu sehn. Sie haben ja das Stück mit mir gelesen, schwärmt's Ihnen nicht oft im Kopf herum?

Morgen heißt's früh aufstehn!

Die Mädchen[1]) zu erwarten. Was fangen die nur an! 3 Bilderbogen zum Ausschneiden und ein Buch in 2 Teilen gebe ich ihnen mit.

Wie soll da geteilt werden, und ohne dem geht's ja nicht gut! Ich werd's ihnen recht pfiffig geben, daß keine ein besonderes Recht darauf hat, dann mögen sie sich vertragen.

Ferdinand ist zu faul, Ludwig zu eigensinnig, Felix noch viel mehr zu eigensinnig, Genchen ist nur noch zu leidenschaftlich, sind aber doch alle sehr nett und lieb. Ferd. hat gestern viel Klapse gekriegt, weil er nicht lesen wollte.

Große Übereinkunft, was jeder den Mädchen morgen gibt!

Frl. Leser Apfelsinen und Schokolade, Frl. Agnes Äpfel, Bertha Butterbrot und ich stillschweigend Bücher.

Frl. Wittgenstein will unterrichtet sein, Sonnabend zuerst wieder. Inventionen und Sinfonien von Bach soll sie spielen, damit sie einmal konfus im Schwärmen wird und einsehen lernt, daß man nicht immer bei der Musik zu „achen" braucht oder o=achen kann. Wie wird ihr werden dabei!

Recht erfreut habe ich mich heute über Ihren Brief und hauptsächlich, daß Sie die Zigeuner[2]) gehört. Das wünsche ich mir lange!

Da wollt' ich studieren, behalten und notieren!

Überhaupt freue ich mich darauf, was Sie mir von den Ungarn und Zigeunern erzählen werden. Das ist doch ein

---

[1]) Die ältesten Töchter, die über Hannover nach Leipzig reisten. Brahms=Joachim I, S. 120. Litzmann II, S. 404.

[2]) In Pest. „Wie viel mußte ich an Johannes dabei denken, wie hätte den das entzückt", heißt es im Tagebuch. Litzmann II, S. 402.

besonderes Volk. Von Reményi[1]) konnte ich nicht das Rechte lernen, er brachte zuviel Lüge hinein.

Heute habe ich Otten die Stimmen geschickt und zwei Verzeichnisse gemacht, wie Sie befohlen haben.

Alles in schönster Ordnung.

Für Leipzig hätte ich nun wohl einige Bitten, und wenn Sie Ihnen nicht zu viel Mühe machen, möchte ich sie erfüllt sehen.

Können Sie mir die Abegg-Variationen (Kistner), das Toccata (Hofmeister) und die Stimmen zum Klavier-Quartett (ich gab Ihnen meine) mitbringen? Damit ich einbinden lassen kann, was meine besondere Lust ist.

Bertha grüßt sehr.

Wann spielen Sie in Prag[2]), und wann und wohin reisen Sie von da, endlich hierher?

Ich sehne Sie recht herbei, alle Tage mehr.

Gute Nacht, tausend Grüße, die herzlichsten.

Ihr

Johannes.

99.

Brahms an Clara.

Mittwoch mittag, Düsseldorf, den 5. März 1856.

Liebste Clara,

eben kommt ein lieber Brief von Ihnen mit einem ganz herrlichen Programm. Die werden immer schöner! Ich muß Ihnen jetzt einige Zeilen schreiben, mir kommt die Zeit bis Abend lang vor. Das ist eigentlich bei mir die gesetzmäßige zum Schreiben.

---

[1]) Eduard Reményi, ungarischer Geiger. Moser, Joachim I, S. 161 f.

[2]) 6. und 9. März.

Aber so schön ging [es] Ihnen ja wohl noch auf keiner Reise jetzt wie dort[1]), ich habe immer die größte Freude darüber. Das macht Ihnen auch wohl den Gedanken an England etwas leichter.

Das Buch von der Arnim werde ich nicht öffnen, ich kann's nicht übers Herz bringen; es ist so hübsch eingepackt mit grünem Band, daran haben Sie noch gewiß Freude.

Ein Brief aus England kommt mit, ich mußte hinten und vorn hineinsehen, aber man erwartet Sie!

Gestern war ich bei Frl. Leser mit Grimm. Die junge Blanc war da, und ich habe mich ordentlich erfreut über die frische Schönheit.

Joachim schrieb mir und schickte mir einen [Brief von] David (Ihre Angelegenheit betreffend) und einen von Frl. Meysenbug mit.

Der Brief von David ist recht erfreulich; schon als ich in L. war, war alles in schönster Ordnung, und sollte es losgehen, „nur beredet müßte noch werden", jetzt wieder, und bittet D. „Joachim möge ja kommen, damit sie schön überlegen könnten".

Frl. v. M. lädt mich ein nach Detmold, ich gehe aber doch nicht anders, als mit bestimmter Aussicht auf Verdienst, Zeit habe ich viel genug verschwendet. J. schreibt dann, er will Arbeiten schicken[2]), erinnern Sie ihn doch und treiben Sie ihn in H. Mir würde recht vergnügt beim Arbeiten sein, wenn so hin und her geschickt würde mit Bemerkungen und Neuem versehen.

Ich schwelge in Mozarts Sonaten!

Dann werfe ich den Kirnberger[3]) wütend zu und weg.

---

[1]) In Wien und Pest. Litzmann II, S. 396ff.

[2]) Kontrapunktische Studien. Brahms-Joachim I, S. 120f.

[3]) Johann Philipp Kirnberger, Musiktheoretiker des 18. Jahrhunderts, „Die Kunst des reinen Satzes", „Grundsätze des Generalbasses".

Daß Sie aber gleich nach einem Tabaksbeutel laufen! Ich meinte, wir wollten den hier einmal gemütlich finden!

Ich muß auch selbst suchen, es muß irgendwo daran ein kleiner Platz frei sein, für zwei Buchstaben oder sonst was; durch eine kl. Tasche für Schwamm etwa könnte das dann natürlich und ungezwungen gemacht werden.

Ich bekomme Schönheitssinn, nicht wahr? Ja, wenn man so lange mit einer schönen Frau umgeht und alles immer hübsch geschmackvoll und herzlich zugleich sieht, dann kriegt man doch etwas ab. Ich habe aber gar nicht natürliche Begabung dazu.

Die vier Dürerschen Apostel habe ich mir von der Wand genommen, wo sie mir zu hoch hingen. Sie liegen auf dem Sofa, damit ich sie besehen kann.

Eine schreckenerregende Predigt für unartige Kinder lege ich Ihnen bei (mit bekanntem Text!). Mit vielem Pathos zu singen!

Nun muß ich wohl schließen, essen gehn und dann bei Jung die erste Stunde geben. Ich versitze immer die Zeit beim Schreiben so, ich denke dann mehr an Sie als ich schreibe.

Wie lange bleiben Sie denn in Leipzig und in Prag? Schreiben Sie mir von dem Begegnis mit Ihrem Vater, und ob alles ohne Ärger und Verdruß[1]) abgehen wird. Seien Sie tausendmal gegrüßt, meine geliebte Clara.

Kommen Sie bald, ich warte sehnlich wie noch nie.

In aller Liebe

Ihr

Johannes.

---

[1]) Litzmann II, S. 403.

100.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 16. Mai[1]) 1856.

Geliebteste Clara,

aber heut' kam ein schöner Brief, von so herrlicher Länge, daß man ordentlich wie beisammen und im schönsten Plaudern war. Morgen verliert sich endlich die letzte äußere Spur des Festes[2]); H. Böie. Er ist um 10 Uhr früh nach Elberfeld, und ich erwartete ihn eigentlich den Nachm., wo er nach Köln und weiter abfahren wollte. Er kommt aber wohl erst in einer St. (um 9 Uhr) oder morgen früh. Ich freue mich auf die Ruhe, die dann kommt.

Von Grimm hatte ich heute ein wenig Brief, daß er sehr vergnügt ist.

Ein Pfarrer in der Schweiz hat mir Gedichte zugeschickt, geistliche, mit einem freundlichen Brief. Leider passen sie mir nicht zur Komposition, sie sind zu modern. Ich hätte mich sonst sehr gefreut.

Stockhausen habe ich gestern früh wieder bei Ol. gesehen. Er singt wunderschön Lieder, die schönsten von Schu-bert und -mann.

Schade um das ewige Transponieren.

Ich ärgere mich, daß Sie 6 lange Seiten zerrissen haben!

Meine Fuge[3]) will ich noch nicht wieder beilegen, ich übe sie jetzt grade, es geht mit der Orgel merkwürdig besser! Bis Sie wiederkommen, aber auch nicht eher, werde ich's für

---

[1]) Am 16. März war Clara wieder nach Düsseldorf zurückgekehrt und hatte am 8. April die vielberedete Reise nach England angetreten. Litzmann II, S. 403 u. 405.

[2]) Des 34. Niederrheinischen Musikfestes in Düsseldorf, das Brahms die Bekanntschaft mit Theodor Kirchner und Julius Stockhausen vermittelte. Kalbeck I, S. 283f.

[3]) Fuge in As moll, mit der sie Brahms zu seinem Geburtstag überrascht hatte. Litzmann II, S. 412.

Sie weit genug gebracht haben. Ist Ihnen auch das Orgelspiel so schwer gefallen? Wohl nicht. Grimm habe ich nicht vorgespielt.

(Ich folge Ihrem Brief.)

Über den Shakespeare bin ich ganz glücklich. Ich freue mich, wenn Sie wiederkommen, mußt Du es immer laut vorlesen, und ich höre Dir zu, allein macht's mir jetzt nicht die rechte Freude, ich weiß auch zu wenig mehr die Aussprache etc.

Mit dem Ries und Wegeler[1]) hast Du wohl nicht ganz recht. Ich erinnere nicht genug, um bestimmt sagen zu können. Aber, was sollte aus aller geschichtlichen Forschung und allen Biographien werden, wenn sie immer mit Rücksicht geschrieben würden. Eine Biographie, wie Du sie etwa über Deinen Robert schreiben würdest, wäre gewiß sehr schön zu lesen, aber wär' sie auch gewiß von Wert für die Geschichte?

Die Ouv. zu König Stephan kenne ich wenig und habe sie nie gehört. Aber sie [ist] eine Opuszahl über 100! Die wird sich schon gewaschen haben. Beethovens Briefe an Ries wegen Missa op. 106 und Geld sind wohl nicht so gefährlich zu nehmen. So nötig hat er wohl nicht das Geld gehabt, es war wohl Angst oder Sorge (unnötige).

Bei Frl. Leser ist alles besorgt.

Der Gradus ad Parnassum ist nicht mehr zu haben.

Nur kaufen Sie keine Händelsche Partitur.

Im nächsten [Jahr] (Händels 100†) beginnt eine Händel-Ausgabe grade wie die Bach. Härtel erzählte mir's, und ich habe mich gleich abonniert. Ich habe ja jedenfalls eher alle Jahr 5 ℳ übrig, als jemals ein paarmal so viel. Sollten die Klavier-Sachen sehr billig sein und Sie sie schon haben, so wäre mir's eine Freude, denn wann drängen [dränge

---

[1]) Wegeler und Ries. Biographische Notizen über Beethoven (1838).

man?] sich durch all die Partituren durch. Aber wie wenig nötig sind die dem, der Bachs Suiten und Fugen hat! Also kaufen Sie sie nicht, wenn sie nicht sehr billig sind.

Schreiben Sie mir den Preis.

Nur keine Klavierauszüge, die kann ich nicht leiden. Übrigens ist 3—4 ℳ ein enormer Preis für solche Dinger. Man hat hier zu 1—2 ℳ. Auf das Glas freue ich mich sehr, das ist nötig. Und an ein Geschenk für Ihren Mann will ich denken.

Gestern war ich im Malkasten, wo eine Posse nach Hans Sachs recht hübsch gegeben ward, mit reizender Dekoration. Durchgehends war jedoch leider Musik von Mozart und auch Beethoven benutzt, zerreißend [?], was mich ermüdete und oft ärgerte.

Böie kommt nicht mehr, es ist über 9.

Ich sehne mich ordentlich, daß diese letzte Ecke des Festes ganz schwindet.

Da kommt er!

Und jetzt ist er wieder weg!

In einem Jagen herauf, alles herunter geholt und jetzt nach dem Kölner Bahnhof. Er will über Mainz, Weimar und Jena nach Hbg.

Von Hbg. hatte ich Brief, daß alles gut stände. Es ist noch kalt da, bei Ihnen wohl noch mehr. Hier blühn die Kastanien, wie im Sommer über ist hier der Frühling; eigentlich wohl fast vorbei?

Ich will doch meine neuliche Überrumpelung nicht gleich wahrnehmen![1]).

Aber um eins will ich Dich noch bitten. Wirf nicht ein schönes Hutband oder dergl. weg, sondern gib mir's. Ich lege es gern um Deine Briefe oder sonst Liebes.

---

[1]) Vgl. den folgenden Brief.

Oder gebrauche es als Lesezeichen.
Lache mich nicht aus.
Tausend Grüße und alles Liebe Dir

Dein

Johannes.

Ein Brief von Bertha mit den Maiblumen.

101.

Brahms an Clara.

Den 24. Mai 1856 abends.

Geliebte Clara,

ich hatte Ihnen den Nachmittag einen Brief geschrieben, jetzt kommt ein so lieber langer Brief von Ihnen, daß es doch nur ein geringes Zeichen des Dankes ist, wenn ich den geschriebenen zu schlecht finde und noch einmal anfange.

Ich bin doch noch ebenso sehr, nach dem heut. Brief eigentlich noch mehr, der Meinung, Sie sollten zurückkommen, wenn's nicht mehr geht. Sie werden anderes Jahr ebensogut wieder aufgefordert, wenn Sie jetzt auch Ihre Versprechungen nicht halten.

Es weiß es doch jeder, daß eben Ihre Gesundheit Sie nur veranlaßt. Ich dachte — wie oft daran, zu Ihnen zu gehen. Aber ich fürchtete das Unpassende. Es kommt ja alles in die Zeitungen. Da ich auch eben Ihre frühere Abreise von Engl[and] nicht für so folgereich halte wie Sie jetzt, so konnte ich mich um so weniger entschließen.

Ich finde ganz entschieden, Sie können ruhig Ihrer angegriffenen Gesundheit wegen alles absagen und im nächsten Jahr wird man Sie ebenso freundlich empfangen.

Wie gern käme ich! Aber geht das? Wenn Bargiel hinginge, da könnten die Leute nichts sagen, aber es ist doch zu auffallend, wenn ich, ohne was zu tun zu haben, hinkomme.

Ich habe schon daran gedacht, daß ich wohl bis zum nächsten Jahr ein passabler Orgel-Virtuos sein könnte, dann reisten wir zusammen, und ich hinge das Klavierspiel an den Nagel, um immer mit Dir zusammen reisen zu können.

Merkwürdig, ich bin doch gar kein sensitiver Mensch, gänzlich nerven- und sympathienlos, und heute trieb mich's so sehr und immerfort, Ihnen über Testamente zu schreiben, woran ich übrigens überhaupt oft denke. Ich wollte immer meines machen, meine göttliche Faulheit verhindert's, und wenn ich noch so ernst gestimmt bin.

Von Ihnen ist das sehr recht, daß Sie für alle Fälle gesorgt haben, aber um Gotteswillen, tun Sie so etwas nur ja immer mit so wenig Aufregung wie möglich; eben aller möglichen Fälle wegen, aber ohne besonders an schlimme zu denken oder gar ängstlich zu denken. Wie man sich ans Treppengeländer lehnt, um sicher zu gehen, aber ohne furchtsam ans Fallen zu denken.

Ich möchte, Sie legten einen Zettel auf meine Briefe, daß sie nächst Ihnen *nur* und *gleich* mir gehören, wie ich es immer mit den Ihren machen wollte und auch werde.

Aber ich denke immer, Sie sehen ein, daß Sie bälder kommen können. Sie müssen. Es ist doch auch jedenfalls besser, Sie müssen sich anderes Jahr erst wieder etwas Achtung erwerben, als Sie können vielleicht überhaupt gar nicht die Achtung der Engländer gebrauchen, weil Sie krank sind.

„Ich will doch meine neuliche Überrumpelung nicht gleich wahrnehmen."

Die mit dem „Du" nämlich. Ich dachte, ich wollte doch nicht Deine augenblickliche Güte und Liebe benutzen, es möchte Dir später nicht recht sein. Deshalb schreibe ich auch noch immer per Sie. Diese Belagerung und Eroberungsgeschichte hat denn auch wohl Zusammenhang mit der unbeantworteten Frage? Oder nicht?

Das Glas habe ich leider noch nicht.

Ich freue mich darauf und warte sehnlich.

Die Orgeln in den Konzertsälen sind sehr praktisch für uns vielleicht im nächsten Jahr; aber überhaupt schön.

Daß Sie bisweilen Blätter zerreißen, ärgert mich sehr, denn ich bekäme gern mehr und immer mehr, wenn auch traurige. Ich erwarte doch keine lustigen. In den Koffer für Stockhausen lege ich noch ein liebes Notenbuch, aus dem Sie oft des Abends spielen müssen, besonders meine Lieblinge.

Ich möchte, Sie hefteten mir Ihre Briefe immer so hübsch, und ich möchte, es wäre auch immer nötig.

Die Änderung meiner Fuge schicke ich hauptsächlich des hübschen Papiers wegen (von Joachim). Aber es ist gräßlich, so klein schreiben zu müssen.

Tausend Grüße, liebe Clara, habe mich recht lieb, wie ich Dich

Dein

Johannes.

102.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 31. Mai, abends 8 Uhr [1856].

Meine geliebte Clara,

ich möchte, ich könnte Dir so zärtlich schreiben, wie ich Dich liebe, und so viel Liebes und Gutes tun, wie ich Dir's wünsche. Du bist mir so unendlich lieb, daß ich es gar nicht sagen kann. In einemfort möchte ich Dich Liebling und alles mögliche nennen, ohne satt zu werden, Dir zu schmeicheln. Wenn das so fort geht, muß ich Dich später unter Glas setzen oder sparen und in Gold fassen lassen.

Könnte ich doch mit Dir und meinen Eltern immer in einer Stadt leben! Wie oft wünsche ich mir das.

Ich habe richtig neulich vergessen, das Programm[1]) beizulegen, also heute. Gestern mittag waren erst 15 Billetts in Köln verkauft, und am Abend war's auch nicht recht besetzt. Das Köln!

Aber herrlich sang er die Müllerlieder! Ich habe noch nie solchen Genuß vom Liedersingen gehabt wie gestern abend. Ärgerlich war nur das ewige Geräusch. Wie vertieft man sich in die Lieder und durchlebt so viel.

Lassen Sie sie sich doch im Zusammenhang vorsingen, nicht einzeln, aber — vergiß nicht, auch die Gedichte ordentlich erst zu lesen, um das Ganze mit durchleben zu können.

Das ist nun mein Hauptspaß, abends beim Zubettgehen recht viel Spektakel zu machen und ausgelassen lustig zu sein. Das habe ich noch von den Kinderjahren behalten. Ich schlafe gern in Gesellschaft. So gestern mit S[tockhausen] Jahn[2]) und Dietrich, da habe ich eine königliche Freude an allem Narrenzeug und werde gar nicht müde.

St. gab mir gestern so ein Feuerzeug, wie ich Dir mitgab, und als ich's öffnete, merkte ich Gold darin, ich gab's ihm

---

[1]) Des Konzerts, das er am 29. Mai mit Stockhausen in Köln gab Kalbeck I, S. 287.

Konzert des Herrn Jules Stockhausen im Saale der Lesegesellschaft, Donnerstag den 29. Mai 1856. Programm. 1. Arie aus „Jean de Paris" von Boyeldieu, vorgetragen von Herrn Stockhausen. 2. Variationen von L. van Beethoven (Esdur), vorgetragen von Herrn Johannes Brahms. 3. Duett aus „Joseph in Ägypten" von Méhul, vorgetragen von Frau P** aus Düsseldorf und dem Konzertgeber. — 4. Lieder Nr. 15, 16, 17 aus der „schönen Müllerin" von Franz Schubert, vorgetragen vom Konzertgeber. 5. Pianofortevortrag des Herrn Johannes Brahms, a) Romance von Clara Schumann (op. 21), Nr. I, b) Impromptu von F. Schubert, F moll, c) Fuge in A moll von J. S. Bach. 6. Arie aus „Le Nozze di Figaro" von Mozart, vorgetragen von Frau P. 7. „Lieder": a) Wenn du zu den Blumen gehst, von Albert Dietrich, b) Mondnacht, c) Frühlingsnacht, von R. Schumann, vorgetragen vom Konzertgeber.

[2]) Professor Otto Jahn, der Mozartbiograph.

wieder und lief davon, weil ich durchaus nicht Geld gewollt hatte. Nun fand ich's nach seiner Abreise heute in meiner Zigarrentasche.

5 Friedrichsdor. Ich muß nun gestehen, daß ich eigentlich — geldgierig bin und gern manchmal viel Geld kriege, aber mir ist's doch fatal. Suche doch zu erfahren, ob er es übrig hat, sonst möchte ich's nicht behalten. Bekümmere Dich nicht, wenn es nicht möglich ist, ein Schreibding zum 8. Juni hierher zu schicken. Ich habe gleich heute früh in Köln Deinem Robert den allergrößten Atlas gekauft. 83 riesige Karten, schön gebunden und neu. Beim Antiquar, bewundere mich, für mich habe ich kein Buch gekauft. Dann nehme ich den Kosmos-Atlas noch mit.

Kommt aber Dein Schreibding, so bitte ich Dich, laß mich den Atlas schenken!

Doch nur, wenn Dir's recht ist und Du nicht gern viel schenkst.

Ich finde eigentlich, die 2 Atlasse seien genug, es möchte ihn zu vieles aufregen. Das zum Trost, wenn Dein Geschenk nicht kommt.

Der große Atlas ist prachtvoll!

Von Deinem Bruder fand ich beifolgenden Brief vor mit der Schreibtasche.

Von Dir fand ich einen lieben Brief vor.

NB. Neues über Robert sagten mir die Ärzte nicht[1]), nur daß er vor längerer Zeit sich den größten Atlas wünschte.

Jetzt Dein Brief.

Nach Ostende[2]) komme ich, und die See wollen wir uns

[1]) Schon seit dem April war Schumanns Zustand von den Ärzten für unheilbar erklärt worden. Kalbeck I, S. 281. Litzmann II. S. 411f.

[2]) Brahms empfing Clara am 4. Juli in Antwerpen. Am folgenden Tag machten sie den gemeinsamen Ausflug nach Ostende, um Brahms das Meer zu zeigen. Am 6. langten sie wieder in Düsseldorf an. Am 29. Juli starb Schumann.

schön zusammen besehen, in Antwerpen, möchte ich, hielten wir uns nicht zu lange auf, lieber bald an den Rhein.

um die wilden Tiere und die schöne Orgel bitte ich.

Einen Klems habe ich nach K. und Bonn mitgehabt. In der Kölner Zeitung werde ich gar sehr gelobt.

Und noch ein Spaß. Gestern abend waren wir lange (in Köln) zusammen. Hiller, Rheinthaler, Bischof kam dann spät. Ehe ich ihm noch vorgestellt wurde, schoß er auf mich los, drückte mir ungeheuer die Hand, und machte mir die größten Komplimente.

Das hatte ich gar nicht erwartet, denn ich habe ihn nie besucht, und meine Stellung als „Zukunftmusiker“ macht mich ja zu seinem natürlichen Feind.

Ein Cello-Konzert von Haydn kenn' ich nicht.

Polyphonie heißt Vielstimmigkeit. Und Vielstimmigkeit muß man jetzt sehr unterscheiden von Vollgriffigkeit.

So ein Bachsches Meer von Tönen läßt sich doch wohl nicht mit andern vergleichen?

NB. Ich vergesse doch noch meinen Kopf, wenn er nur mal etwas wackelig wird! Heute mittag fand ich auch die Lorgnette vor! Und die Gläser passen, aber grade und die L. ist wunderschön, und ich habe sie schon um und Dich schon damit angesehn und danke Dir tausendmal.

Ich freue mich über den prächtigen Zuwachs Deiner Bibliothek. Die Quartette! Was bedeutet denn: Joh. [?] Clara [?][1]) Erkläre mir's ja! Aber schreibe bald und schön und lieb. Deine Briefe sind mir wie Küsse. Meiner Eltern Geburtstage sind in den nächsten Tagen. Ich habe ihnen 50 Taler geschickt, mit der dringenden Bitte, sie zu verbrauchen, und einen Taler zu Punsch und Kuchen.

---

[1]) Zum Teil unleserlich.

Ich möchte wohl da sein.
Und auch da.
Und auch hier haben meine Clara.
Herzlich grüße ich Dich.

Dein

Johannes.

103.

Brahms an Clara.

Hamburg, Mittwoch, den 22. Oktober[1] 1856.

Wieder einmal den ersten Gruß aus der Ferne, meine liebe Clara, und jedesmal mit mehr Liebe und Verehrung schreibe ich ihn Dir, könntest Du das recht empfinden und froh darüber sein.

Ich habe alle hier im erwünschten Wohlsein angetroffen.

Der Wagen kam früher als gewöhnlich, und so liefen Fritz, Vater und ich uns die Kreuz und die Quer vorbei.

Von Dir sprachen wir viel, sie lieben Dich alle so sehr! Sie sprachen von nichts viel als von Dir und — Dr. Krüger.

In Hannover sah ich Joachim. Es war eine gute, nützliche Stunde.....

Die Tour von Hannover nach Hbg. ist aber doch entsetzlich langweilig, und dachte ich viel an Dich, wie viel Du solcher und schlimmerer Reisetage hast.

Otten war heute früh hier und brachte mir auch einen ihm aus Gersau[2]) zurückgeschickten Brief, in dem er sehr herzliche Worte über Roberts Tod schrieb. Darin also haben wir ihm doch unrecht getan.....

---

[1]) Am 29. Juli hatte Robert Schumann in Endenich ausgelitten. Bis zum 21. Oktober war Brahms in Düsseldorf gewesen und dann nach Hamburg zurückgekehrt. Litzmann III, S. 15f.

[2]) Vom 14. August bis 13. September war Clara mit Brahms und seiner Schwester in Gersau gewesen. Litzmann III, S. 10.

Ottens Programm ist: Manfred
G Dur-Konzert[1])
und Ouv. z. d. Abenceragen.

Ich will viel an Dich denken, meine Clara, ich muß es. Möge nur Deine Gesundheit Dir recht bleiben. Andres kann man Dir nicht wünschen.

Das mögliche Gute kommt Dir von selbst, und was schlimm und traurig ist, das ändert kein Wunsch.

In 14 Tagen sehen wir uns und wollen uns fröhliche Tage machen!

Mit dem Flügel scheint es keine Not zu haben, ich gehe heute früh danach. Morgen mittag um 2 probiere ich vielleicht.

Lebe recht wohl, und denke recht lieb und sicher an mich.

Schreibe mir, wie die Reise ging[2]), und ob Du die Ruinen schön sonnig gesehen hast.

Grüße Deine Reisegefährtin auch.

Warst Du gestern abend bei der Leser?

Sei tausendmal gegrüßt.

Ganz Dein

Johannes.

Alle grüßen Dich.

104.

Brahms an Clara.

Hamburg, Dienstag früh, den 28. Oktober 1856.

Gestern bekam ich Deinen lieben Brief, meine Clara; ich wünsche mir nichts sehnlicher, als Dich trösten zu können, doch wie das? Mir kommt es ja selbst so unnennbar hart vor, was Du leidest, daß mir der Gedanke daran schwinden muß.

Könntest Du nur fühlen, mit welcher Liebe ich so oft an

---

[1]) Das Beethovensche Konzert spielte Brahms. Kalbeck I, S. 246.

[2]) Am 22. Oktober war Clara in Begleitung von Frl. Jungé zu einer Konzertfahrt nach Frankfurt, Karlsruhe und Heidelberg aufgebrochen.

Dich denke, Du wärest manchmal doch getröstet. Ich liebe Dich unsäglich, meine Clara, wie es mir nur möglich ist. Wie vieles hast Du aus meinem Herzen verdrängt, und tust es immer mehr, ich merke jedesmal mehr, wenn ich fern von Dir bin. Laß Dir das einen freundlichen Gedanken sein, daß Du mich jedesmal, wenn wir uns wiedersehen, mehr ganz hast.

.....Mich kannst Du immer mit Deinen Gedanken bei Heins suchen, morgens, mittags und nachts zu Haus. Ausgehen tue ich so wenig wie möglich.....

Nach Kiel hat Grädener geschrieben, die Antwort erfährst Du gleich. Soll ich im ungünstigen Fall gleich nach Göttingen schreiben? Oder willst Du nicht lieber 2 Tage länger in Hbg. bleiben und zu Weihnacht beides abmachen, wo ich dann vielleicht von Detmold nach Göttingen käme?

Von Herrn Marxsen habe ich einen großen Meerschaumkopf geschenkt bekommen, der vor 25 Jahren in Wien gekauft wurde! Recht praktisches Geschenk!

Von Rieter kommt ein Brief mit, mir teilte er denn auch in Hoffnung auf schnellere Antwort das Projekt, das er Joachim schrieb, mit, woran übrigens nichts ist.

Schreiben tust Du mir wohl, so oft Du kannst, liebe Clara, aber schicke mir auch jede Zeile, die Du mir schreibst, denn es ist das Erfreuendste, was ich hier habe.

Lebe wohl, meine Inniggeliebte.

Dein

Johannes.

105.

Brahms an Clara.

Hamburg, Dienstag mittag, den 25. November 1856.

Liebe Clara,

ich bekomme nicht so oft Briefe wie Du, freilich längere und liebere, aber den andern Vorzug hast du. Ich hoffe

heute noch auf einen, denn ich möchte wissen, wie es mit Deiner Hand geht.

Wir haben Sonntag noch viel und schön musiziert von Mittag bis Abend[1]). Grädeners Trio, mein Quartett, das etwas besser (von Joachim natürlich schön) gespielt aber immer noch herzlich sehr schlecht. Wir wollten eben daran zu üben anfangen, als Böie fort mußte. Wir spielten dann noch viel, z. B. die Var. u. Hbr.-Melodien von Joachim und Märchenbilder mit Bratsche, Rondeau von Schubert und hatten hohen Genuß. Geschlafen wurde wenig, bei mir tranken wir noch Eierpunsch, waren dann lange noch munter (ich blieb die Nacht mit im Hotel), und morgens um 4 Uhr mußten wir aufstehen, um 5 fuhr Joachim weg.

Mein Quartett hat er für einige Tage mitgenommen, mir ist es sehr lieb, da ich schriftlich immer mehr von ihm erfahre. Dann könnte ich's Dir schicken, wenn Du willst (schreibe mir das). Es scheint sehr schwer zu spielen zu sein. Kannst Du es dort denn lange probieren und üben? Sonst klingt es abscheulich.

Jetzt packt Elise den ersten Satz des Konzerts[2]) ein, den ich etwas leichter fürs Orch. gemacht habe und Joachim schicke. Wir konnten hier leider nicht mehr Zeit finden.

Auf gestern hatte ich mich sehr gefreut, den ersten Tag, wo das Konzert-Gewirre vorüber, aber den ganzen Tag standen im Saal[3]) Arbeiter und putzten die Fenster. Abends, als sie aufhörten, war ich so müde und verstimmt, daß ich auch davonlief und zu Grädener.

Leb wohl, liebe Clara, ich habe nichts und immer nichts

---

[1]) Am 22. war die Gedächtnisfeier für Schumann gewesen. Brahms-Joachim I, S. 159ff.

[2]) Klavierkonzert D moll, op. 15. Kalbeck, S. 301ff. Litzmann III, S. 12.

[3]) Des Pianofortemagazins von Heins.

zu schreiben. Erzähle mir bald wieder eine Sage so hübsch wie neulich. Du solltest öfter ins Theater und ja ins Thorwaldsen-Museum[1]) gehn.

Ich wünsche oft genug, Dir bisweilen nur ähnliches schicken zu können, als Deine lieblichen und liebevollen Briefe sind. Ich bin ein Strohkerl und gar nicht wert, daß Du mich so in Dein Herz schließt, Du Liebe, Du herrliche Clara. Aber tu's nur immer, an und in Dein Herz, wie ich Dich.

Johannes.

106.

Brahms an Clara.

Freitag mittag, den 4. [5.] Dezember 1856.

Wieder kam Dein lieber Brief mit einem von Joachim, meine Clara. Er schickte mir den Konzertsatz mit viel schönen Bleistift-Notizen. Der Brief ist nur kurz, sonst schickte ich ihn.

Dein Brief hat wieder ein rotes Bändchen im Knopfloch, folglich sah ich ihn schon mit Respekt an. Und meine Ehrerbietung stieg, er verdient seine Ordensschleife.

(Joachims Brief behalte nur.)

Deine Betrachtungen über den Wert, den ich Deinem und J.s Beifall gebe, sind dilettantisch! Welche Freude mir es ist, wenn meine Sachen Freunden gefallen, weißt Du, und auch, von wem ich's am liebsten höre. Denke ich dann aber über den Wert der Sache nach, da ist es natürlich etwas anders. Da möchte ich, jemand, der es unfreundlich ansieht, müßte hernach freundlich sehn.

Joachim philosophiert und denkt viel nach über Musik und was ihr frommt, und weil ich seine Gedanken herrlich finde, so ist es mir immer sehr ermunternd, stimmen meine Sachen damit.

Es ist das, wie verschiedene Instanzen bei Gericht, die höchste aber ist mir, wenn Dein liebevolles Gemüt „Ja" sagt.

[1]) 9. November bis 14. Dezember konzertierte Clara in Kopenhagen.

Über den Schluß des Quartetts schreibst Du schön mir zu Sinnen.

Concis nennt man eine gedrängte präzise Form.

Scarlatti liebe ich nicht ausnehmend, das macht aber die Gleichheit seiner Sachen (in Form und Charakter), einzelne Stücke spiele ich gern. Ich habe grade einen guten Band. Und dann denke den Unterschied, die Czernysche Ausgabe oder diese alte herrliche besitzen!! Deine Worte über junge Leute erinnern mich sehr an Ottens Knaben. Er klagt heftig, daß niemand von ihnen studieren will. Sogar das schreibe ich dem zu, daß den Knaben nichts zu wünschen gelassen wird. Sie haben alle Spiele, alle Bücher. Alle großen Bilderwerke im Haus haben sie gesehen, so daß ich neulich mit dem Kleinen durchaus kein Weihnachtsgeschenk ausdenken konnte. Sogar sein blasses Aussehen (trotzdem er viel Bewegung hat) schreibe ich dem Überladensein zu.

Kämest Du Dienstag, wär's freilich herrlich, aber ich will nicht zureden. Du wirst schon wegreisen, wenn es irgend geht.

Das wird mich auch von Tag zu Tag halten.

Gestern abend musizierte ich viel bei Avé. Meine As moll-Fuge[1]) gefällt allen außerordentlich. Sonntag versuche ich es wieder einmal auf der Orgel. Lebe herzlich wohl und küsse mich.

Dein Johannes.

107.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, Dienstag mittag, den 30. Dezember[2]) 1856.

Das ist wirklich ein häßlicher Gruß, der Dir von Leipzig entgegengeschickt wird, liebe Clara!

---

[1]) Fuge asmoll für Orgel ohne Opuszahl. Brahms-Joachim I, S. 140. Litzmann II, S. 412. Kalbeck I, S. 273.

[2]) Weihnachten hatte Clara mit den vier jüngsten Kindern und Brahms zusammen in Düsseldorf gefeiert.

Sind die Bassisten denn rarer als gute Neujahrslieder? Aber ich kann Dir den schönsten Ersatz dafür bieten als Gruß von München. Denke Dir, ein dortiger Professor am Konservatorium will Dir ein Klavier-Konzert widmen!!

Er schrieb an mich Deiner Adresse usw. wegen.

Scholz[1]) heißt der Beglückende. Dann ist ein recht gut musikalischer Mann in München, den ich am Rhein, in Hannover und Leipzig zum öftern gesehen habe, Franz Wüllner[2]). Er wird Dir recht angenehm, da es sonst etwas leer dort aussehen mag. Er spielt nett Klavier, etwas hart, aber z. B. die Bdur-Sonate recht wacker.

Komponiert auch mit Glück, Wiegenlieder vorzüglich (d. h. sanfte Klavierstücke à la Heller). Als Studien hat er denn auch (wie gewöhnlich) eine Sinfonie und ein Streichquartett gemacht.

Die Reise nach Leipzig[3]) war gewiß recht schön für Dich, mit der muntern Julie. Die wird wohl groß? und hübsch?

Musikalisch Neues werde ich wohl aus L. nicht erfahren. Es ist doch ziemlich verrottet da? Sahr, Neumann, Hauptmann, Senff, sie stiefeln wohl alle noch dort herum von Helbig zum Gewandhaus und nach Haus. Von der Meysenbug hatte ich Brief, ich bin wieder nicht gekommen! Ich soll ihr einen Flügel besorgen.

Ich schreibe dieser Tage den ersten Satz des Konzerts ins Reine, erwarte den letzten Satz begierig von J.

Auch male ich an einem sanften Porträt von Dir, das dann Adagio werden soll.

Ich bin unten in meiner Stube und mache mir jeden Mittag wieder mit größter Vorsicht und vielem Behagen den Kartoffelsalat in der Bockhalle.

---

[1]) Bernhard Scholz.

[2]) Seit 1856 Lehrer des Klavierspiels am Konservatorium.

[3]) Litzmann III, S. 17 Anm.

Zum Konzert, wenn Du spielst, wünsche ich Glück und mindestens einen recht schönen Ersatz für das Entgehende.

Voriges Jahr war die Matthäus-Passion, das wär' Dir auch wohl recht? Leb recht wohl, liebe, liebe Clara, grüße Deine Mädchen von mir und die in den Weg kommende Musikmüde. Die Musiklebende aber küsse ich

Dein

Johannes.

1857

108.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, am Neujahrstag 1857.

Liebe Clara,

deine lieben Wünsche fürs neue Jahr sind den Nachm. gekommen, ich schickte Dir schon vorher und jetzt noch wieder die herzlichsten.

Mir mußt Du nichts Besseres wünschen, was mir von außen, gar von Dir kommen soll, das ist alles schön genug.

Wünsche tun mir not! aber nur mir; ich habe viel nötig, aber nur ich kann mir's geben.

Ich bin davon abgekommen, von gewissen Tagen aus mir Änderungen und Besserungen vorzunehmen, das nützt mir nichts. Gott gebe so sein Heil, daß allmählich manches sich schöner in mir gestalten mag, ich gebe mein Teil möglichst.

Dir kann man nur wünschen, was Du empfängst, von Dir brauchst Du nichts, Du bist schön.

Möge ich Dir immer Freude machen und Deiner Freundschaft recht wert werden.

Meiner Mutter habe ich die Mappe geschickt und Elisen den Stift.

[Schluß des Briefes fehlt.]

109.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, Sonnabend abends, den 30. Mai[1]) 1857.

Meine liebe gute Clara,

morgen früh geht's fort, nach Detmold[2]). Ich denke, ich bleibe wohl bis Sonnabend da. Man wird doch aufgehalten, die Proben usw.!

Schreib mir nur dorthin, auch nach diesem noch, laß mich Deine liebe Hand nicht entbehren. Montag, den 8. denke ich den Stein[3]) für unsern Geliebten zu setzen, in Deinem Namen will ich's tun, und ganz an Dich denken wie an ihn.

Vielleicht finde ich denn auch in Bonn einen Brief post rest.? Dienstag früh denke ich aber weiter zu gehn.

Der Stein, glaube ich, wird Dir gefallen. Er ist nicht groß und sehr einfach. Aber alles sehr geschmackvoll, und z. B. der Lorbeerkranz oben sehr schön ausgehauen.

Die Schrift ist auch schön gotisch.

Ich habe schon alles deshalb besorgt hier und in Bonn, so daß ich Montag nur hinzukommen brauche.

Wenn Schrödter kann[4]), kommt er auch.

Gestern kam mir ein lieber Brief von Dir, habe vielen Dank dafür.

Ich konnte wirklich während des Unwohlseins nicht schreiben, weil ich Fieber und Mattigkeit hatte.

Bertha geht den 8. Juni denn nach Elberfeld.

---

[1]) Über Claras Reisen in der ersten Hälfte des Jahres s. Litzmann III, S. 18 Anm.

[2]) Kalbeck I, S. 314ff.

[3]) Der einfache Stein, der bis 1880 auf Schumanns Grab gestanden hat. Litzmann III, S. 313f.

[4]) Der Maler Adolf Schrödter in Düsseldorf, der das Grabdenkmal entworfen hatte.

Ich dachte immer, es wäre das einzig Praktische, wenn Du sie und die Kinder mit an den Rhein nähmest. Warum würde es mehr Geld kosten, wenn Deine Töchter, als wenn meine Schwester käme?

Ich glaube wirklich, am Rhein wird man nicht recht ruhig leben können. Durch die Eisenbahn wird die Frequenz noch bedeutender geworden sein.

In Heidelberg, als einer größern Stadt, merkt man's immer nicht so. Ich bleibe noch was dabei. Wenn wir doch nicht gut aufs Geratewohl nach Schwaben hinein können. Und die 14 Tage vom 8. sind doch zu kurz, als daß ich erst dort umherstreifen könnte.

Was Joachim Dir über mein Konzert schreibt, ist ja sehr schön, aber ich ziehe mit demselben Grund und mit demselben Recht wie Du recht viel Prozente von seinem Lobe ab. Ich habe das Konzert noch nicht bekommen.

Zum 8. Juni[1]) werde ich Dir wieder nichts schicken, liebe Clara, ich tät es gern, aber ich habe nichts. Ja, eine As moll-Fuge, die man im Brief schicken kann, und die sich hernach wunderschön stolz entfalten kann, das wünscht' ich mir wieder!

Baron [Rochus von] Liliencron wird der sein, der mit Stade eine Sammlung altdeutscher Lieder[2]) herausgegeben hat, an der ich aber nicht viel Genuß hatte, es sind keine schönen Melodien, keine rechten Volkslieder.

Sieh doch den Richard [III.?] noch einmal! Laufe doch noch darum, und wenn Du ihn schon 10 mal gesehen hast! Du wirst Dich wundern über den verdoppelten Genuß.

Schrödter hat mir heute ein prächtiges Andenken geschenkt. Es gibt eine Reisebeschreibung eines Handwerksbur-

---

[1]) Schumanns Geburtstag.

[2]) Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnesangs. Weimar 1854.

schen Schelmufski[1]), die Arnim als Manuskript auffand und herausgab. (Der Verfasser ist nicht bekannt.) Das ist eins der originellsten, drolligsten Werke, die ich kenne.

Das hat er mir geschenkt (und in würdigem Pergamentband), und hat mir den Schelmufski vorne hineingezeichnet!

Diese Original-Ausgabe (Schelmenrode, gedruckt in diesem Jahr) ist selten, es ist später in Leipzig gedruckt.

Ich aß diese ganze Zeit bei Frl. Leser, sie lud mich so freundlich ein, daß ich's annehmen mußte.

Bei Platzhoff machte ich neulich eine schändliche Gesellschaft mit. Sie sangen lauter italienische Sachen. Es war aber nicht in England, ich spielte also nichts! und ließ Lindhult zum Überdruß noch die Cis moll-Polonäse und Frl. Agnes das Jagd- und Spinnlied spielen.

Ich dachte denn auch an Dich, und daß Dir's nicht so gut geht[2]), im Gegenteil, sehr scheußlich bei solchen Gelegenheiten. Auch durfte ich mich beim Essen gehörig wieder restaurieren, ach, ich dachte genug an Dich dabei.

... Nach Detmold kannst Du mir auf dieses ja noch gut schreiben, Sonntag abend mindestens bin ich hier, Montag in Bonn, wo ich etwas von Dir vorfinde, bin ich noch einmal so glücklich.

Lebe recht wohl, halte gut aus, es ist hoffentlich das letztemal, damit tröste Dich und mit dem schönen Sommer, den wir hoffentlich verleben.

In aller Liebe

Dein

Johannes.

---

[1]) Christian Reuters „Schelmuffskys Warhafftige Curiose und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande ..... Gedruckt zu Schelmerode", 1696 erschienen und oft nach- und neugedruckt. Arnim hat weder „das Manuskript aufgefunden", noch eine Ausgabe veranstaltet.

[2]) In England, wohin sie am 21. April gereist war. Litzmann III, S. 18ff.

110.

Brahms an Clara.

Detmold, Sonntag früh, den 11. Oktober 1857.

Meine Clara,

wie schön hast Du mich gestern abend überrascht! Ich kam grade eine Stunde vor meinem Singverein nach Hause, da fand ich Dein Paket. Erst den herrlichen Brief, der so schönen Umfang hat, und dann das prächtige Geschenk!

Recht ist's mir keinenfalls, daß Du so viel Geld dafür ausgegeben, aber abgesehen davon hatte ich freilich die größte Freude.

Es ist so reizend geschmackvoll, auch praktisch, und erweckt so liebliche Ahnungen von gleich gebildeten Briefen wie der beiliegende. Tausend Dank. Für Deinen Brief habe ich noch mehr Dank.

Deine geschriebenen Worte lesen sich, als ob Dein Auge daraus hervorsähe und mich anlächelte.

Liebe Clara, Du mußt ernstlich darnach trachten und dafür sorgen, daß Deine trübe Stimmung[1]) nicht alles Maß überschreite und nicht ohne Aufhören sei.

Das Leben ist kostbar; gewaltig zerstört solche Geistesstimmung den Körper.

Rede Dir nicht ein, daß Dir das Leben wenig wert sei. Das ist nicht wahr, das ist bei ganz wenig Menschen wahr.

Gibst Du Dich ganz solcher Stimmung hin, so genießest Du auch frohere Zeiten nicht, wie Du könntest. Je mehr Du strebst und Dich gewöhnst, trübere Zeiten gleichmütiger und ruhiger hinzubringen, desto mehr genießest Du die frohere Zeit, die immer folgt. Wozu hat denn der Mensch das himmlische Geschenk, die Hoffnung, empfangen?

---

[1]) Clara hatte in den letzten Septembertagen ihren Wohnsitz von Düsseldorf nach Berlin verlegt. Abschied und Einzug waren ihr sehr schwer geworden. Litzmann III, S. 22f.

Und nicht einmal ängstlich zu hoffen brauchst Du, Du weißt, daß angenehme Monate folgen auf diese, wie auf jede unangenehme Zeit.

Nimm dies nicht leicht, es ist sehr ernst.

Der Körper und die Seele wird verdorben durch solches Nachhängen einer trüben Stimmung, die man durchaus mehr bewältigen oder nicht aufkommen zu lassen braucht.

Es ist, als ob man seinem Leib die ungesundesten Speisen zumuten wollte und sich damit trösten wollte, daß man im Sommer die Milchkur gebraucht. Der Körper mag sich für kurze Zeit etwas erholen, aber ist verdorben und geht rasch zugrunde.

Solche ungesunde Seelenspeise, wie der immerwährende Trübsinn, verdirbt den Körper und die Seele wie die ärgste Pest.

Du mußt Dich ernstlich ändern, meine liebste Clara. Nimm Dir jeden Morgen von neuem ganz ernstlich und einfach vor, den Tag und alle Zeit gleichmütiger (gleichmäßiger) und froher zu sein. Leidenschaften gehören nicht zum Menschen als etwas Natürliches. Sie sind immer Ausnahme oder Auswüchse.

Bei wem sie das Maß überschreiten, der muß sich als Kranken betrachten und durch Arznei für sein Leben und seine Gesundheit sorgen.

Ruhig in der Freude und ruhig im Schmerz und Kummer ist der schöne, wahrhafte Mensch. Leidenschaften müssen bald vergehen, oder man muß sie vertreiben.

Betrachte Dich als Kranke, liebe Clara, als ernstlich Kranke, und sorge für Dich, nicht ängstlich, sondern ruhig und immerwährend. Verzeih mir dies Schwatzen, aber ich kann nicht schreiben, ich habe nicht gelernt, meine Gedanken zu ordnen und auszusprechen. Denk's nur ernsthaft durch und tue danach, dann wird alles besser werden, und Du

wirst Dich immer glücklicher fühlen und alle, die Dir gehören, noch glücklicher machen durch Dich.

Das Mozartsche Konzert neulich ging ziemlich gut. Vorher machten sie die Ruy Blas-Ouv. und hernach die C moll-Sinfonie von Spohr.

Gestern hatte ich Singverein[1].) Ich fühle mich beim Einstudieren, als ob ich es schon 25 Jahre getan hätte.

Ein nicht unbedeutender Nutzen wird auch meiner Stimme durch das laute Sprechen. Ich benutze diesen Vorteil, wie jeden, den ich erfassen kann.

Sie macht sich majestätisch, meine Stimme. Wenn der Chor forte singt, dann übe ich sie und brülle dazwischen, eigentlich bloß meinetwegen und zu meiner Übung. Da nahmen wir denn auch das Zigeunerleben[2]) vor, und es wird gewiß reizend gehen bald.

Wie kinderleicht sind solche Sachen gegen alte Kirchenmusik. Und mein Salve Regina[3]) ist noch leicht für solche. Dies Stück würde Dir sehr gefallen.

Über Rovetta kann ich Dir nicht viel sagen, als daß er ungefähr 1640 gelebt hat.

Beide Stücke gefallen den Leuten auch sehr, und sie geben sich die beste Mühe.

Das Zigeunerleben ist reizend und klingt wunderschön.

Gestern früh mußte ich mit Bargheer[4]) den Fürsten zum Singen begleiten, ich wünsche das gerade nicht oft herbei.

Das Requiem[5]) werde ich baldigst und genau durchsehen und wiederschicken, womöglich mit dem Quintett.

Für die übersandten Noten meinen Dank.

---

[1]) Kalbeck I, S. 324.

[2]) Von Schumann. In Grädeners Arrangement? Kalbeck I, S. 299 f.

[3]) Von Rovetta. Kalbeck I, S. 324.

[4]) Damals Konzertmeister in Detmold.

[5]) Wohl Schumanns op. 148.

Die Handschuhe sind trefflich! auch Dank.

Über die Ordnung Deiner Noten läßt sich nicht gut schreiben. In einen Schrank zusammen müssen jedenfalls die Partituren. Händel zusammen, Bach dabei, und zwar vollständig in 1, 2 Fächern, die große, die Peterssche und alle übrigen Ausgaben alle beisammen. Die von Kuntsch[1]) geschriebenen Opern zus.[ammen] Don Juan, Fidelio, Gluck, und bei diesen die ähnlichen Partituren, wie Marcello, Sachini, Cherubini, Rameau usw. usw.

Dann moderne Opern, wie Mangold, Hiller, Wagner zusammen. Und schließlich in denselben Schrank vielleicht sämtliche Quartette und Sinfonien und Konzertpartituren mit den übrigen kleineren zusammen. Von diesen letzteren habe ich z. B. schottische Lieder von Beethoven, Crucifixus von Lotti.

Von Vogler[2]) hatte Dein Mann meines Wissens nichts Bedeutendes. Die berühmtesten Werke von ihm konnte ich auch noch mit dem besten Willen nicht kennen lernen.

Es ist das besonders ein Requiem, in Partitur bei Schott erschienen. Ich weiß nicht, ob wir dafür schwärmen würden, aber es soll bedeutend sein.

Ich kann nicht mit Dir übereinstimmen über den Aufsatz von Debrois[3]).

Was er über mich schreibt (als liebe Hauptperson), habe ich über alles Erwarten vernünftig gefunden, ausgenommen einige rechte Dummheiten, wie z. B. daß er meint, die H moll-Var.[4]) sei nicht mit Absicht dem entsprechenden

---

[1]) Kuntzsch, Schumanns alter Zwickauer Lehrer?

[2]) Abt Georg Vogler (1749—1814), die viel gefeierte musikalische Tagesgröße im letzten Viertel des 18. und ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

[3]) Debrois van Bruyk in Wien. Litzmann II, S. 400; III, S. 24, Anm.

[4]) Eine der Variationen in Brahms' op. 9.

Stück Deines Mannes nachgeschrieben! Was doch klar auf der Hand liegt. NB. Dies besagte Stück ist das auf das Fis moll-Thema folgende, folglich alles ganz einfach. Über Joachim ist ja bloß Quatsch da. Überhaupt ist das Schlimme, daß Debrois sich an manchen Stellen solch dilettantische Blöße gibt, daß die Leipziger ihn fürchterlich hauen können. Wer aber gegen diese Liszt-Clique schreiben will, der muß klatschen.

Denn durch die allergemeinsten und allerverwickeltsten Persönlichkeiten und Klatschereien halten diese Leute sich, die muß man aufdecken, will man ihr Nest aufstören.

Das Vernageltste ist, daß der kleine Debrois durchaus die Spitze des vollendeten Musikdoms sehen will.

Wer kann jemals sagen, jetzt habe etwas sein Ende erreicht, was nie sein Ende hat. Die kleinen Leute haben ja hinter jedem Genie einen Schlußpunkt machen wollen. Hinter Mozart, wenn wir beim Vorletzten bleiben wollen.

Über Franz[1]) kann ich nichts Übertriebenes im Debrois finden. Du hast doch die aus der N. Z. f. M. zitierten Stellen für s.[eine] Meinung gehalten?

Im übrigen ist es mir langweilig, über so etwas zu schreiben. Könnt' ich mehr, als in den Bart brummen, dann wär' er mir nicht langweilig.

Diese kleinen Schmierraxe sind doch nichts wie Plänkler, sie halten etwas auf.

Nur ein schaffendes Genie kann in der Kunst überzeugen.

Hogarth kaufe ja nicht. Schöne Kupferstiche sind ja die Hauptsache. Und die Fortsetzung ist sehr fraglich. Es ist zu spät, Hogarth jetzt noch erklären zu wollen, wir werden wohl immer mit Lichtenbergs Anfang zufrieden sein müssen.

Die Stiche finde ich vielleicht einmal billig und schön, dann will ich sie kaufen.

---

[1]) Robert Franz.

Beschreibe mir Deine Wohnung nur bald, überrascht kann ich immer noch werden.

Ich denke übrigens jeden und jeglichen Tag an die Freude, mit der ich Neujahr nach Hamburg fahren werde!

Dann jauchze ich ordentlich innerlich!

Sei herzlich gegrüßt, meine geliebte Clara, und lies noch einmal da capo bis zum Alternative.

Grüße Woldemar.

Dein

Johannes.

Gehe spazieren und sieh, aufmerksam und liebevoll Woldemars Sachen durch.

111.

Brahms an Clara.

[Detmold] Montag früh, den 9. November 1857.

Liebe Clara,

Du wirst jetzt auf der Reise nach München[1]), vielleicht gar schon da sein, Du schickst dann vielleicht zur Post und erwartest einen Gruß von mir? Hier, den herzlichsten, den besten sende ich Dir und wünsche, es möge Dir gut dort gehn und die Zeit bald vergehn.

Versäume nur nicht, dort so bald wie möglich die Galerien und Museen zu besuchen, hast Du's einmal getan, wirst Du wohl wieder Zeit suchen. Auch die Walhalla und die Bavaria mußt Du am ersten Sonntag besuchen. Du kannst gewiß dazu Zeit finden und solltest es durchaus nicht versäumen.

Wäre hier eine Walhalla, das könnte ich genießen, meine Ferien dauern noch immer fort.

Die Herrschaften werden doch nicht erwarten, ich werde diese versäumte [Zeit] am Schluß ansetzen? Das könnte ich nicht gut.

---

[1]) Litzmann III, S. 24f.

Ich übe auch das Mendelssohnsche Gmoll-Konzert, damit ich einmal recht liebenswürdig bin.

Gestern habe ich den Kanzleirat v. Rosen[1]) besucht, der hat mir denn viel von Deinem Mann erzählt und dagegen viel über Euch beide gefragt.

Das Nibelungenlied wird mir gar nicht schwer zu verstehen, es macht mir große Freude, so oft ich dazu komme. Ich studiere etwas Latein, das heißt, ich schreibe fürs erste Deklinationen und will hoffen, daß ich beharrlich dabei bleibe.

Ich habe gar zu wenig Fleiß, darüber könnte ich oft betrübt werden, wenn mir hierzu nicht wieder jede Anlage fehlte. Die Reise nach München ist wohl lang? Ging sie einigermaßen vorüber? Wie macht sich Nettchen[2]), die ist Dir doch angenehm? Grüße sie von mir.

An Woldemar habe ich noch nicht geschrieben, ich denke, ihm einiges zu schicken, dann kann er ja auch seine Zähne wetzen und beißen, denn etwas werde ich das tun, obgleich ich hinterher denn doch in gewisser Weise manchen Fortschritt in diesem Trio sah, aber ich habe eine wahre Angst vor allem, was nach Liszt riecht.

Leb wohl, liebe Clara, das nächstemal oder das 4. mal kann ich wohl an ein Hotel adressieren?

Herzlichst

Dein

Johannes.

Später.

Ich hatte den Brief noch nicht eingepackt und hoffte das Beste, da, richtig, kam ein Brief, und was für einer!

---

[1]) Gisbert Rosen, Schumanns Heidelberger Studienfreund, nachmals Gerichtsdirektor in Detmold. Jansen, Briefe, N. F., S. 3, 8, 11 u. ö.

[2]) Nettchen Jungé, Schwester von Elise Jungé, der Gesellschafterin Frl. Lesers, war Claras Begleiterin auf dieser Konzertreise.

Habe vielen Dank für den langen lieben Brief, ich kann nur nichts Dir wieder schicken dafür!

Böse bin ich übrigens nie, wenn Du nicht schreibst, ich kann ja nicht einmal auf mich böse werden, wie auf der vorigen Seite steht, viel weniger auf andre.

Ich wünsche mir nur oft einen Brief und stichle dann, das ist Dir auch erlaubt, Du darfst aber es auch nicht schlimmer nehmen wie ich.

Die 8 Ldrs. kommen mir verdächtig vor, warum hast Du mir nicht die Quittung zur Ansicht geschickt? Ich werde für 2 Ldrs. Dir Bonbons oder so was kaufen.

Die Krankheit der Prinzeß tut mir keinen Schaden, sie hat neulich die versäumte Stunde mit bezahlt.

Was Du mir schreibst, von Joachim, Schneider, Lind bis zu Liszt hinab, interessiert mich alles sehr.

Ja, das Alexanderfest soll sich Woldemar anhören, können wir uns alle anhören, damit wir die Gewalt der Musik merken, die wir den Leuten nicht mehr zeigen können.

Sitze ja keine Nachtstunde auf, um mir zu schreiben, ich habe gern lange Briefe von Dir, also lasse sie so lange liegen, bis sie lang werden ......

Ich dachte dieser Tage über meinen ersten Konzertsatz nach. Du glaubst nicht, was mir der für Kummer [macht]. Es ist eben durch und durch verpfuscht, das ist der Stempel des Dilettantismus, wer kommt jetzt endlich darüber hinaus.

Ich reiße ihn jetzt ordentlich herum, und was nicht will, das lasse ich. Aber es soll endlich zu Ende sein.

Sonst bummle ich viel und spiele einiges und bin traurig, daß Gott mir keinen ernstern und traurigern Sinn gegeben hat, damit ich Komponiste werden könnte.

Herzlich umarme ich Dich!

Johannes.

112.

Brahms an Clara.

Hamburg, Mittwoch, den 27. Januar 1858.

Herzliebe Clara,

ich bekam eben Deinen lieben Brief, der lange auf sich warten ließ. Deinen Zahnschmerzen wünsche ich die Grippe. Wie können die Dich denn auch noch quälen.

Gestern abend war der Verein[1]) außerordentlich besucht. Auch Avé, Grädener, Hafner usw. waren da.

Das Quintett ging ganz gut, nur war der erste Geiger schlecht, und haben wir dort nur ein aufrechstehendes Piano.

Hernach wurde der musikalische Spaß[2]) von Mozart ganz trefflich ausgeführt. Ich hatte ihn nie gehört und mußte mich gehörig auslachen über diesen köstlichen Witz. Hast Du ihn einmal gehört, oder kennst Du ihn überhaupt?

Von Avé habe ich Erlachs Volkslieder (4 starke Bde.) bekommen. Meine Bibliothek kann nicht verderben.

Von Joachim höre ich gar nichts (ich bat ihn um meinen Konzertsatz), und ich fange an zu fürchten, er sei am Ende wirklich krank.

Du solltest die Idee mit Stuttgart festhalten[3])! Das wäre nicht übel, wenn Du Dich da auch nur einigermaßen gut stehst. Das hängt wohl viel vom Kronprinzen ab, der König ist alt und könnte doch nur ein paar Jahr Dir Gehalt geben.

---

[1]) Der von Otten neu gegründete „Hamburger Musikverein". Kalbeck I, S. 325.

[2]) Wohl das Terzett für Sopran, Tenor und Baß „Das Bandel". Köchel, S. 441.

[3]) Man hatte Clara in Stuttgart eine Anstellung am dortigen Konservatorium mit festem Gehalt angeboten. Litzmann III, S. 31.

Es ist doch eine traurige Idee, in Berlin einmal durch Stunden Dich und Deine Familie ernähren zu müssen.

Im Sommer streifen wir dann durch Schwaben und wer weiß wo!

Läßt Du Dir auch noch was weiß machen? und so etwas! Uhland wird schon wie ein Dichter sein, auch außer dem Einband. Grade so gut wie darinnen.

Weißt Du, daß Dein Mann mir den ersten Unterricht im Schachspiel gegeben hat? Das muß ich Dir doch wenigstens zurückgeben, und hoffentlich auch die Lust dazu desgl.

Die Wasielewskische Biographie habe ich wieder weggebracht. Ich will sie mir doch nicht kaufen, wie ich erst vorhatte. Man hat keine Spur von Genuß darin, und ich glaube, das wird sogar ganz unbeteiligten Lesern auch so gehn. Eine Biographie kann nach meinem Gefühl doch nur ein schöner Freund und ein Bewunderer schreiben. Unparteilichkeit ist gut (freilich auch schwer), aber sie darf nicht Kälte sein. Borniertheit vollends kann man nicht gebrauchen, wo die sich findet, wie hier sehr reichlich, da ist es eigentlich unnötig, über das andre Höhere zu streiten.

Über Deinen Robert muß es eine Wonne [sein], eine Biographie zu schreiben und zu lesen.

Der Danziger Wasielewski ist jetzt hier, ich sah ihn schon mehrfach. Erinnerst Du ihn? Er schenkte Dir das Tripel-Konzert in Partitur.

Die Händelgesellschaft legt jetzt los, ich erwarte den ersten Band. Du unterschreibst doch nicht? Es wäre wenigstens nicht nötig.

Herzlich grüße ich Dich und all die Meinigen mit mir.

Schone Dich, soviel Du kannst, und bleibe heiter, soviel Du kannst.

Ganz Dein

Johannes.

113.

Brahms an Clara.

Dienstag früh, den 8. Februar 1858.

Herzliebe Clara,

gestern kam Dein lieber Brief aus Genf[1]), der mich ordentlich warm gemacht hat. Wieviel schöne Sachen schreibst Du mir und wie lieb und schön.

Den Lewes[2]) will ich mit Dir lesen, bis jetzt kenne ich ihn nicht, hörte aber viel und das Beste über ihn. Daß ich Dir dabei bisweilen einfalle, macht mich schamrot, es ist nur Dein eigenes Schönes, was Dich andre so schön sehen läßt.

Wie erfreut es mich, daß Du so schöne Reisen machst und das gute Wetter und Dein frischer Sinn es Dich genießen lassen. Solche Intermezzi müssen mich ja auch eigentlich erfreuen, sie leiten das schöne Finale ein .....

Es gehört leider ebensoviel Geschicklichkeit wie Herz dazu, eine schöne Biographie zu schreiben, deshalb wird auch wohl Joachim[3]) es nicht können, von meiner Kompagnieschaft kann gar nicht die Rede sein. J. hat mir jetzt geschrieben, den ersten Satz[4]) habe ich bereits zum Abschreiber gebracht. In etwa 14 Tagen soll alles fertig sein.

Es wird wahrscheinlich, daß ich es bei Otten spiele. Gestern war ich abends bei ihm, es war sein Geburtstag. Morgens früh war ihm von etwa 30—40 Herren und Damen ein Ständchen gebracht, bei dieser Kälte früh morgens! Das ist ein gefundenes Fressen für seine Eitelkeit.

---

[1]) Vom 27. Januar bis 11. März konzertierte Clara in der Schweiz.

[2]) Lewes' Goethebiographie in der Übersetzung von Julius Frese war 1855 erschienen.

[3]) Wohl im Hinblick auf Wasielewskis Schumannbiographie und Brahms' Äußerung darüber im vorangehenden Brief scheint Clara die Frage aufgeworfen zu haben, ob Joachim und Brahms nicht eine solche schreiben könnten.

[4]) Des Konzerts.

Morgen ist die Privat-Aufführung, in der ich die Phantasie mit Chor spiele. Da ich nicht Solo spielen will, so spiele ich wohl ein Duett mit Böie.

Im philharmonischen Konzert ging die B dur-Sinfonie[1]) natürlich mittelmäßig, aber Singer[2]) und Jaëll verübten mit der Gesangszene und dem A moll-Konzert[3]) eine namenlose Schweinerei! Den Sonntagabend bei Avé verdarben sie uns auch noch. Daß wir sie ziemlich sehr ablaufen lassen, kannst Du Dir denken.

Die Händel-Gesellschaft ist ebenso zusammengekommen und eingerichtet wie die Bach-Gesellschaft, nur ist ihr das Leben bloß auf 1 Jahr gesichert. Das übrige hängt vom Erfolg ab. Übrigens soll auch die Bach-Gesellschaft immer mehr Abonnenten verlieren!

Die Hauensteinfahrt war ja aber schrecklich. Du hättest mir gern Dein Zittern beschreiben können, ich hätte auch gezittert, und wie.

Für die Kisten will ich doch sorgen.

Die Ristori habe ich leider nicht wiedergesehen, es traf immer einen ungünstigen Abend. Gestern z. B. den zum philharmonischen Konzert.

Nun lebe wohl, liebe Clara, bald schreibst Du mir wohl einen bestimmten Tag, auf den ich mich so lange freue, und den ich herbeisehne?

Alle grüßen Dich, am meisten

Johannes.

Dein Enthusiast
und so „Deiner Herrlichkeit voll“.

---

1) Schumann op. 38.

2) Edmund Singer, Konzertmeister in Weimar.

3) Schumanns im Oktober 1853 für Joachim komponiertes Violinkonzert (Manuskript). Litzmann II, S. 282. Brahms-Joachim I, S. 77.

114.

Brahms an Clara.

Hamburg, Mittwoch, den 24. Februar 1858.

Herzliebe Clara,

ich darf nicht warten, bis es was zu antworten gibt, Dein kranker Arm und wahrscheinlich schon wieder die Konzerthetze müssen mich Geduld lehren.

Zur Aufheiterung wollte ich Dir eine kleine Musikgeschichte von hier erzählen. Das Schubertsche Duo liegt schon wieder bei mir und wird nicht gemacht[1]). Grund sagte mir, am Klavier möchte er das Werk gar nicht, aber die Instrumentation sei schön. Das Werk langweilig und unmelodiös. Sie haben es neulich einmal probiert, und nachdem der Konzertmeister Lindenau und die übrigen das Urteil bestätigten, das Werk beiseite gelegt.

Sind keine Melodien darin!

Ist langweilig!

Ottens Konzert war nicht schön.

Die Schubertsche Sinfonie wurde schlecht abgehetzt, die Ouvertüre zur Braut von Messina noch ärger. Ein sehr langweiliges Konzert von Spohr und ein noch ärgeres von Bott[2]) selber erquickten auch nicht.

Die Sängerin ging an.

Zum Schluß war die Robespiere-Ouvertüre[3]).

Die Partitur lag aufgeschlagen auf dem Pult. Otten guckt hinein, nimmt sie, hebt sie empor, schlägt's Buch zu und gibt's Böie, der ihn verwundert ansieht. Dann breitet Otten beide Schwingen aus und — in seinem Kopfe hat er all die schönen Sprüche, die sein Zauberstab jetzt dem Orchester entlockte.

---

[1]) In Joachims Bearbeitung für Orchester. Litzmann III, S. 32. Kalbeck I, S. 326.

[2]) Jean Joseph Bott, Schüler Spohrs.

[3]) Von Litolff.

Ich habe Otten noch nicht wieder gesehn, muß mich aber doch entschließen, einmal hinausgehn, wogegen er sich freilich auch hätte entschließen können, mir ein Wort des Dankes für mein Spiel in seiner Lumpen-Soiree zu sagen.

Nächstens führt Böie die Rose mit Orchester auf.

Die X hat jetzt ihr Bild bekommen und mir gezeigt. Ich finde es merkwürdig. Es sind ihre Gesichtsformen, aber es sieht so anders aus wie sie, daß ich es nicht für ihr Porträt gehalten hätte.

Was an Fleisch zu sehen, scheint gut gemalen. Aber obgleich ich sie nicht so weit nackt sah, behaupte ich doch, das sind nicht ihre Arme etc.; die des Bildes sehn doch ungefähr stattlich wie bei einer Dame aus, wogegen sie gewiß in jenem Zustand wie ein dickliches dreistes Bürgermädchen aussieht. Es müßte mich denn alles täuschen.

Wundere Dich nie, liebe Clara, daß ich nicht von meinem Arbeiten schreibe. Ich mag und kann das nicht.

Ihr, besonders Du, denkt Euch mich, wie ich glaube, immer anders als ich bin. Ich bin nie, oder ganz selten nur etwas zufrieden mir mir. Wohl nie behaglich, sondern wechselnd vergnügt oder finster gestimmt. Ich habe aber so wenig Lust und Anlage, über meinen Mangel an Genie und Geschick zu andern zu lamentieren, daß ich ganz von selbst immer anders aussehe. Dazu kommt, daß die Freude, die ich andern und gar Dir z. B. zuweilen mache, mich so glücklich macht, daß man mir's ansieht und meint, ich sei für mich selbst so heiter und siegsgewiß. O daß man nicht in sich hineinsehn kann und wissen, wieviel Göttlichkeit man in sich hat! . . . . .

Schreibe mir, wie's mit Deinem Arm geht. Erfahre auch, daß ich schon mehrere Wochen einen schlimmen Finger[1]) habe,

---

[1]) Ein immer wiederkehrendes Leiden. Brahms-Grimm S. 60.

den ich durch Verabsäumung von Salbieren und durch nicht zu bändigendes Spielen mir noch lange zu erhalten gedenke.

Es ist nämlich eine Ritze, von Frost und Hitze wahrscheinlich gemeinschaftlich bearbeitet.

Lebe wohl, geliebtestes Wesen, schreibe mir und von Dir, viel, viel von Dir.

Dein

Johannes.

Alle grüßen Dich.

115.

Brahms an Clara.

Hamburg, Sonntag nachmittag, den 28. Februar 1858.

Herzliebe Clara,

ich mußte gestern abend und heute in aller Eile Adagio und Rondo abschreiben (die Klavierstimme und die Partitur), Stimmen korrigieren, damit sie doubliert werden können, beide Abschreiber warten darauf. Verzeih deshalb den späten und vielleicht kurzen Brief, ich habe genug geschrieben.

Mein Konzert[1]) wird also auch nicht hier gemacht! Alles echt hamburgisch[2]). Cranz gibt seinen Erard mir nicht, bietet aber mit größter Freundlichkeit unbrauchbare Stutze an. Aloys Schmidt und Jaëll sind die letzten gewesen.

Anders ist kein Flügel aufzutreiben, mit der Apel mag ich, schon der Verbindlichkeit wegen, nicht erst anbinden.

Ende dieser Woche werde ich wohl nach Hannover gehn, oder soll ich auf Dich warten? Du bist aber doch wohl lieber ruhig in Berlin, wenn Du kommst? Und ich werde mit ruhig oder unruhig dort sein.

---

[1]) Klavierkonzert D moll op. 15.

[2]) Kalbeck I, S. 326.

Deinen lieben Brief aus Genf bekam ich. Von dem schlechten Musizieren und besonders dem Hören kannst Du Dich schon erholen. Du spielst mir recht viel vor!

Ich kann immer weniger. Im Ernst.

Allgeyer, Allgeyer!

Ich hätte ihm längst geschrieben, ich wußte aber seine Adresse nicht! Daß ich beim Durchlesen der Biographie von Wasielewski beständig an eine etwaige Entgegnung usw. dachte, kannst Du wohl von selbst denken. Ich fand aber beim freilich flüchtigen Lesen nichts, das diese nötig oder auch nur passend machte. Ich dachte auch unter seinen Briefen an Sch. einen mit „untertänigem Knecht" und dazu passenden Stil auszusuchen, und vielleicht als Anhang zu seinem Buch abdrucken zu lassen. Aber ehe man solchen Skandal anfängt, muß man doch erst überlegen.

Seine Rezensionen zu widerlegen, müßte man andre schreiben, ist das unser Fach, unser Talent? Daß er über die herrlichsten Lieder und Arien mit Stillschweigen weggeht, um an etwas ihm Passenden hängen zu bleiben, braucht man das zu rügen? Das straft sich selbst; denn wer von den Myrthen, Eichendorff, Heine usw. liest, auch nur die flüchtigste Notiz, dem tönt es himmlisch im Ohr, und er schlägt's Buch eine Weile zu, wenn's solche Dissonanzen wie Wasielewski hinterher bringt.

Wir wollen das Buch einmal genau darauf ansehn und überlegen.

Heute abend spiele ich Avé und Grädener (der es noch gar nicht kennt) mein Konzert vor. Am ersten Satz habe ich fürchterlich geübt. Ich glaube nicht, daß Du ihn aushalten wirst. Oder ob meine Angst vor dem Zusammenspiel mir alles vergrößert. Aber ich möchte, ich könnte einmal das Adagio und Rondo von Dir öffentlich hören!

Vielleicht spieltest Du es nächste Woche in Detmold, und ich dirigierte[1])?

Lebe wohl, liebste Clara. Schreibe mir noch recht oft und auch ein genaues Datum und wie ich's mit Hannover halten soll. Recht herzlich

Dein

Johannes.

Grüße Rieter[2]) und Kirchner[3]) unbekannterweise.

116.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 25. Juni 1858.

Herzliebe Clara,

gewiß bin ich aufs höchste verwundert und überrascht, plötzlich einen Brief von Dir aus Düsseldorf[4]) zu bekommen.

Da hätte ich lange raten können, wenn meine Ohren geklungen hätten.

Ich denke viel an St. Goarshausen[5]), ich habe manchmal förmlich Sehnsucht nach dem Rhein. Das ist eins der wonnigsten Gefühle für mich, die Sehnsucht, das durchschauert so süß, daß einem ganz, ganz wohl wird.

Die Grüße möchte ich bitten zu erwidern, aber mündlich ist das zu spät, tue es schriftlich wenigstens.

Die frischen Efeublätter haben mir gezeigt, daß das Grab des teuren Freundes gut gepflegt wird. Du schreibst mir davon und überhaupt zu wenig, wie es allerwärts aussieht.

---

[1]) Sie spielte es erst am 3. Dezember 1861 im philharmonischen Konzert in Hamburg. Litzmann III, S. 112.

[2]) Rieter-Biedermann, der bekannte Musikverleger.

[3]) Theodor Kirchner, damals in Winterthur. Litzmann III, S. 29ff.

[4]) Über Brahms' und Claras gemeinsame Frühlingserlebnisse und Claras Sommerreisen s. Litzmann III, S. 34ff.

[5]) Brahms war dort mit Clara und ihren Kindern im Sommer 1857 zusammen gewesen. Litzmann III, S. 21.

In Düsseldorf, bei Nathan, doch das siehst Du erst noch.

Daß Du mir Sachen schicken und abschreiben willst, ist mir eine große Freude. Es würde freilich wohl mehr herauskommen, wenn ich nur eine Stunde selbst herumschnüffeln könnte, aber auch so bekomme ich vielleicht Interessantes.

Wenn Herr Vogler Volkslieder, besonders deutsche, hätte, die mir unbekannt wären, da würde ich Deine Hand bitten, sie mir zu bewahren.

Schicke mir der Art, was Du kannst und er erlaubt.

Ich habe die Sammlung von Zuccalmaglio und Kretschmer[1]), also nur andre.

Schreibe aber nicht aufs Geratewohl und nichts Mühsames und Weitläufiges ab, ich bitte Dich, ich habe doch mancherlei. Die Geschichte von Forkel[2]) habe ich. Von Kaiser[3]) brauchst Du nichts mitzuschicken, wenn es nicht von besonderem Interesse ist.

Geschichte der M.[usik] von Becker kenne ich nicht, besaß auch Dein Mann nicht. Brauchst du aber nicht mitzuschicken.

Gesänge von Eccard[4]), Schütz[5]) usw. und Volkslieder, darum bitte ich.

Sage dem Herrn meinen besten Dank für seine Freundlichkeit (ich habe ja vielleicht das Beste davon).

Mit meinen Sachen mache doch immer, was Dir gefällt;

---

[1]) Andreas Kretschmer und Anton Zuccalmaglio: „Deutsche Volkslieder mit ihren Originalweisen", 1838ff.

[2]) Nikolaus Forkel, Verfasser eines bibliographischen Werks: „Allgemeine Literatur der Musik" (1792), das Karl Ferdinand Becker nach seinem Tode fortsetzte und bearbeitete.

[3]) Kaiser, wohl Reinhard Kaiser (1674—1739), der berühmte Opernkomponist.

[4]) Johann Eccard (1553—1611), berühmter Komponist weltlicher und geistlicher Lieder.

[5]) Wohl Johann Jakob Schütz, u. a. Verfasser und Komponist des Liedes „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gott" (1640—1690).

wenn kein Mißbrauch damit geschieht, so laß abschreiben, was das Glück hat, den Leuten lieb zu sein.

Ich möchte Dich nur bitten, die Leute nicht in einen Enthusiasmus zu versetzen durch Deinen, den sie nachher nicht begreifen. Du verlangst viel zu schnelle und feurige Anerkennung des Talentes, das Dir gerade lieb ist.

Die Kunst ist eine Republik.

Das solltest Du mehr zu Deinem Spruch machen. Du bist viel zu aristokratisch. Ich kann Dir das nicht lang ausführen, aber mündlich einmal. Mir ist das bei Gelegenheit Henkel und anders herum bei Grimm scharf aufgefallen.

Weise nicht einem Künstler einen höhern Rang an, und verlange nicht von Kleinern, sie sollen ihn als Höhern, als Konsul ansehen. Durch sein Können wird er ein geliebter und geachteter Bürger der besagten Republik, aber kein Konsul oder Imperator.

Mündlich mehr.

Schreibe mir nun bälder wieder, laß mich nicht oft so lange warten wie diesmal.

Meine Volksl.[ieder] sieh nur nicht für mehr als die flüchtigsten Studien an, sonst würdest Du höchst unbefriedigt sein. Bei einigen geht Dir aber vielleicht eine Ahnung auf. Du solltest die Begleitung bessern! freier zu machen suchen!

Herzlich

Dein

Johannes.

117.

Clara an Brahms.

Wiesbaden[1]), den 1. Juli 1858.

Wie sehr, mein lieber Johannes, haben mich Deine Volkslieder[2]) erfreut — dürfte ich darüber sprechen, wie mir ums

---

[1]) Clara weilte im Juni und Juli zur Kur in Wiesbaden. Litzmann III, S. 40ff.

[2]) Kalbeck I, S, 344ff., 398ff.

Herz ist! Doch ich fühle immer mehr, wie ich lernen muß, es in Fesseln schlagen. Daß ich es Dir gegenüber auch musikalisch soll, tut mir schrecklich weh, denn eigentlich solltest und müßtest Du wissen, daß nicht blinder Enthusiasmus für Dich aus mir spricht. Kam es nicht vor, daß ich mich durchaus für das eine oder andere von Dir nicht freudig stimmen konnte, und Dir entschieden entgegentrat? tut das blinder Enthusiasmus? und wenn Du gar glaubst, ich wolle den meinigen andern aufdringen, da verkennst Du mich sehr. Ich spreche mich warm aus, wo ich Empfänglichkeit zu finden glaube, was ein weibliches Herz gar leicht herausfühlt, wohingegen Du mir viel zu teuer und zu hoch stehst, als daß ich Deinen Namen Mißliebigen oder kalten Menschen gegenüber nur über die Lippen bringen könnte. Mit solchen, wie Grimm, Joachim, Woldemar, Kirchner u. a. da gebe ich meinen Empfindungen den freien warmen Ausdruck, wie er aus vollster Seele kömmt; von denen verlange ich aber auch schnelles Erfassen des Genialen, das Du schaffst.

Ich wollte, Du legtest meine Empfindungen edler aus, als Du es oft tust; wer läse, was Du mir über meinen Enthusiasmus schreibst, müßte mich für eine äußerst exaltierte Person halten, die ihren Freund als Gott anbetet.

Und warum das? ich zeigte einfach Dein Choral-Vorspiel Herrn Vogler, wir spielten es, und erst, als ich sein Entzücken sah, nannte ich, nicht ohne Wonnegefühl, das muß ich freilich bekennen, Deinen Namen.

Lieber Johannes, Du siehst oder hörst es ja nicht, wenn ich mit andern von Dir spreche, ich tue es wahrhaftig nicht in Exaltation. Daß ich aber oft mächtig erfaßt werde von Deinem reichen Genius, daß Du mir immer erscheinst als einer, auf den der Himmel seine schönsten Gaben herabgeschüttet, daß ich Dich liebe und verehre um so vieles Herrlichen willen, — daß das tief Wurzel in meiner Seele

gefaßt hat, das ist wahr, liebster Johannes, bemühe Dich nicht, dies durch kaltes Philosophieren in mir zu ertöten — er ist unmöglich.

Es könnte Dir nur gelingen, mich vorsichtiger in meinen Äußerungen gegen Dich zu machen, doch warum willst Du durch Deine Kälte das schöne Vertrauen, das mich alles gegen Dich aussprechen ließ, erschüttern? Du hast es schon getan, denn ich fühle es jetzt bei Gelegenheit der Volkslieder, wie ich nicht rechten Mut habe, Dir mein Entzücken über die meisten derselben auszudrücken! vielleicht geht es das nächste Mal wieder frischer von der Leber weg. Ich studiere jetzt das Konzert ernstlich und kann aber mein Wonnegefühl dabei durchaus nicht herabstimmen, obgleich Deine Vorwürfe mir nicht aus dem Sinne gehen. Sie haben mir so weh getan, wie lange nichts, weil sie eben so ungerecht. Ich hätte wohl besser getan, darüber zu schweigen, doch war mir das Herz zu voll davon; ich habe mich immer so glücklich geschätzt, Dir eine Freundin sein zu können, die Dich versteht und musikalisch wie auch anders Deinen Wert anzuerkennen im stande ist, und nun Deine Verweise!

Du erhältst hierbei Verschiedenes, es ist leider so vieles recht fehlerhaft abgeschrieben. Sieh Dir es aber an, und mach' ein Kreuzchen an die Stücke, welche ich Dir abschreiben soll, etwa das Stabat mater von Palestrina, den ambrosianischen Gesang usw. (Letzterer wird noch immer in der Sixtinischen Kapelle gesungen.) Tue es ja nicht selbst, Deine Zeit kannst Du besser anwenden. Schicke ja alles so bald als möglich zurück.

In den Bachschen Chorälen habe ich schon fleißig gespielt, und sprechen sie mich außerordentlich an; ehe ich große Sachen lesen will, muß ich es doch erst mit einfachern versuchen.

...... Was Du mir wegen Göttingen[1]) schriebst, hat mich sehr betrübt; daß Du so ungern daran denkst, dahin zu gehen, ist mir schrecklich; reiste nicht Frl. Werner[2]) auf 6—8 Wochen nach Tirol, ich hätte alle meine Pläne umgeändert, doch es geht nicht wegen der Kinder wegen des Badens, wobei ich doch sein muß, da Frl. W. es nicht kann. Ich wollte Dir aber einen Vorschlag machen, der mir freilich schmerzlich genug ankömmt. Bleibe Du ruhig in Hamburg, wenn Du mächtigen Drang zum Arbeiten fühlst, und ich besuche Dich dann später noch einmal, wenn Du Verlangen nach mir hast. Ich will doch lieber den Schmerz der Trennung ertragen, als Dich in Göttingen mißvergnügt zu sehen über ein tatloses Leben, und das um meinetwillen, obgleich ich mich durchaus nicht überzeugen kann, daß Du nicht auch da arbeiten könntest, wenn Du z. B. die Vormittage Dich einschlössest, überhaupt wolltest.

Ich harre wieder sehr eines Briefes, mein Johannes.

Kennte ich doch die Sehnsucht wie Du, süß durchschauernd, — mir macht sie nur Schmerz, durchzuckt mir oft mit unaussprechlichem Weh das Herz.

Leb wohl! bleibe gut Deiner

Clara.

Schreibe mir, so oft Du kannst — zur Kur gehört Heiterkeit — wo soll sie herkommen, wenn nicht von Dir?

Ich schicke das Paket extra, das mußt Du auch immer tun. Das letztemal hatte ich wegen des Paketes 10 Tage keinen Brief von Dir.

---

[1]) Der Brief fehlt. Über die Göttinger Sommerpläne s. Brahms-Grimm, S. 61ff. Litzmann III, S. 42f.

[2]) Elisabeth Werner hatte im Mai die Führung von Claras Haushalt und die Erziehung der im Hause weilenden Töchter übernommen. Litzmann III, S. 37ff.

118.

Clara an Brahms.

Wiesbaden, den 8. Juli 1858.

Mein teurer Johannes,

tausend Dank für Deine lieben Briefe, die mich recht froh gemacht haben, es war so lange her, daß Du mir nicht so lieb geschrieben!

..... Wie froh ich über Dein erneutes Engagement[1]) bin, kann ich Dir nicht sagen; weil es so lange dauerte, bis sie schrieben, bekam ich Angst! Du verdienst das Geld doch so auf die angenehmste Weise, angenehmer als in Hamburg mit Stunden, deren Du viele geben müßtest, um das zu erreichen.

Hast Du es wieder auf 3 Monate angenommen? vom 1. Oktober an? Hast Du nicht fallen lassen, daß Du auch wohl mit dem Orchester zu tun haben möchtest? — Da gehst Du wieder einer angenehmen Zeit entgegen, und wie werden sie Dich aufnehmen alle! —

Ich muß Dich aber bitten, geliebter Freund, schüttele nicht so alles, was ich Dir über die Volkslieder gesagt, herab auf die Lieder selbst. Man braucht sich ja doch nur einfach zu fragen, was sind die Lieder ohne Begleitung, was mit Deiner? Du selbst mußt ja am besten wissen, daß solche Begleitung, ein solches Aufgehen, solches Erfassen der Charakteristik eines jeden Liedes, ein solch inniges Ineinandergreifen von Melodie und Harmonie, oft in so wunderbar fein und zarten Zügen, wo man bald sich nicht mehr eines ohne das andere denken kann, kurz, daß nur ein Genie, ein Gemüt, das ganz Poesie und Musik ist, solches schaffen kann, und das bist Du, und weißt auch, daß Du's bist! Diese Überzeugung steht auf dem Grunde meiner Seele, wie ein Fels unerschütterlich! Jetzt wirst Du wieder lächeln über meinen Enthusiasmus, wer aber schafft ihn anders als Du selbst

[1]) In Detmold.

mit Deiner Musik? — Ich las übrigens neulich etwas auf Enthusiasmus Bezügliches in einem Briefe Goethes an Schiller, wo er bei Gelegenheit[1]) einer Kritik Herders über deutsche Literatur, worin derselbe kärglich Lob und Tadel verteilt, sich gedreht und gewendet mit einer gewissen Zurückhaltung, Vorsicht usw. sagt: „mir kömmt aber immer vor, wenn von Schriften und von Handlungen nicht mit einer liebevollen Teilnahme, nicht mit einem gewissen parteiischen Enthusiasmus gesprochen wird, wenig daran bleibt, daß es der Rede gar nicht wert ist. (Das finde ich nun etwas zu viel gesagt.) Lust, Freude und Teilnahme an den Dingen ist das einzige Reelle und was wieder Realität hervorbringt."

Wenn nun Goethe das ausspricht, soll ich mich da nicht erhaben über Deinen Tadel fühlen?

Ich sagte Dir gern noch gar vieles über einzelnes in den Liedern, z. B. über ein a im „Reiter", wie fein das ist, ein wunderbar rührend klingendes C im toten

[Schluß fehlt.]

119.

Clara an Brahms.

Berlin[2]), Montag, den 8. November 1858.

Diese Zeilen sollen Dir, lieber Johannes, nur ein Gruß sein, zu viel mehr bleibt mir nicht Zeit. Ich erhielt nämlich vor einigen Tagen, durch ein Mißverständnis 8 Tage zu spät,

---

[1]) Es handelt sich um den 3. Band von Herders Humanitätsbriefen. Brief Goethes an Schiller vom 14. Juni 1796. Wörtlich: „Mir kommt aber immer vor, wenn man von Schriften wie von Handlungen nicht mit einer liebevollen Teilnahme, nicht mit einem gewissen parteiischen Enthusiasmus spricht, so bleibt so wenig davon, das der Rede gar nicht wert ist. Lust, Freude, Teilnahme an den Dingen ist das einzige Reelle und was wieder Realität hervorbringt, alles andere ist eitel und vereitelt nur."

[2]) Am 26. Oktober war Clara nach Berlin zurückgekehrt. Litzmann III, S. 43, Anm.

Brief von Wien, daß man sicher für das Gesellschafts-Konzert zum 14. auf mich rechne; ich war gar nicht darauf vorbereitet, hatte im Gegenteil beschlossen, wenigstens bis Mitte November hier zu bleiben; nun geht es Kopf über, Kopf unter!

Dabei konzentrieren sich meine Gedanken so schwer auf das Nötige — ich sah wohl kaum jemals einem Winter schwerer entgegen als diesem.

Aus Deinem letzten Briefe[1]) will mir doch kein recht freudiges musikalisches Leben heraussehen, wie ich es mir doch dachte, namentlich dadurch, daß Du mit dem Orchester zu tun bekömmst! Daß der junge Meysenbug[2]) aber nicht da ist, tut mir auch leid, mit ihm verkehrtest Du doch am meisten! Nun, so gar lange wird's ja nicht mehr dauern, dann bist Du wieder erlöst und bei den Deinigen.

Neulich hörte ich zum ersten Male eine Mozartsche Serenade (Bdur) für 13 Blasinstrumente, wobei mir es so recht klar wurde, wie diese so speziell für diese 13 Instrumente gedacht, während die Deinige durchaus eines vollen Orchesters bedarf. Noch mehr fiel mir auf — ich konnte mich, trotz Mozart, nicht der Sehnsucht nach Deiner Serenade[3]) erwehren, die mich viel anders entzückt! Was mir namentlich bei Mozart auffiel, war eine große Monotonie im Klange — ich höre überhaupt nicht gern mehrere Sätze nur von Blasinstrumenten, wobei mir besonders die Oboe, sonst so wunderbar ergreifend, oft ganz abspannend wirkt.

Daß ich Dir über die ungarischen Tänze[4]) nicht geschrieben, tut mir jetzt, wo du sagst, es würde Dir Freude gemacht

---

[1]) Aus Detmold, 14. Oktbr. 1858, verloren.

[2]) Karl v. Meysenbug (Kalbeck I, S. 314ff.) studierte den Winter in Göttingen. Brahms-Grimm, S. 68ff.

[3]) Ddur für Orchester, op. 11.

[4]) Clara hatte am 14. Oktober in Düsseldorf zuerst „Johannes Brahms Tänze in ungarischer Weise" (Manuskript) gespielt. Litzmann III, S. 621.

haben, leid, denn wie gern bereitete ich Dir immer solche! Es geschah aber nur aus einer ängstlichen Scheu, Du möchtest mir etwas Unfreundliches sagen, wie es ja oft schon geschehen in ähnlichen Fällen; daß es mir schwer geworden, weißt Du, ohne daß ich's sage — es wäre mir ja selbst eine königliche Freude gewesen, Dir es zu schreiben. — Ich denke sie in Wien und Pest auch zu spielen, nur bin ich nicht ganz einig, ob alle, oder ohne den in C moll? Ich ließ letzteren in Düsseldorf weg, doch kam mir's etwas kurz vor. Dann nannte ich sie „ungarische Tänze". Soll ich das auch dort? oder „Tänze in ungarischem Stile?" Ich weiß nicht, was in den Signalen gestanden, aber mit gutem Gewissen kann ich Dir sagen, daß sie großen Beifall gehabt, und daß ich sie nicht eben schlecht gespielt.—

Mit dem Konzerte möchte mir aber eine Überraschung schwer gelingen, denn ich habe ja weder Stimmen noch Partitur.

Nach Leipzig komme ich jetzt gar nicht, soll aber am 17. Dezember dort spielen und habe vorläufig zugesagt.

Ich reise nun morgen ab, bleibe eine Nacht in Dresden, eine in Prag, und hoffe mit Gott, Donnerstag abend in Wien einzutreffen. Dort spiele ich am 14., gehe dann nach Pest, wo mein Konzert den 21. stattfinden soll. In Wien denke ich erst anfangs Dezember eigenes Konzert zu geben.

Ich habe Dich schon immer fragen wollen, ob Du Rieter Deine Variationen[1]) geschickt? und ob Du die Kinderlieder[2]) noch nicht erhalten? Auf die habe ich mich schon so lange gefreut, und immer verlautet noch nichts! ......

Gedenke und schreibe bald Deiner

Clara.

---

[1]) Wohl erste Fassung von op. 21. Brahms-Joachim I, S. 166, 172.

[2]) „Volkskinderlieder mit hinzugefügter Klavierbegleitung", ohne Namen Ende 1858 erschienen. Kalbeck I, S. 345.

120.

Brahms an Clara.

Detmold, Sonnabend früh, den 4. Dezember 1858.

Liebe Clara,

willst Du glauben, daß es mir jetzt Überwindung kostet, diese Rolle abzusenden? Ich tue es, indem ich nur an Dich denke und meine Unzufriedenheit mit den Sachen beiseite schiebe.

Ich mußte die lange fertige Rolle öffnen, um den Grabgesang[1]), einige Lieder und — die Kinderlieder beizulegen. Jetzt habe ich die letzten vergessen. Sei nicht böse, aber ich bringe es nicht übers Herz, noch einmal die Arbeit zu zerstören, Papier zu suchen usw. usw.

Rieter wird sie Dir gewiß schicken, dreimal packen ist gar zuviel! Dafür kommt ja auch mancherlei Neues; möchte Dich manches freuen. Du schickst mir alles so bald wie möglich zurück, nicht wahr? Ich will keine Zeit bestimmen, denn ich weiß, daß Du pünktlicher und aufmerksamer bist als jeder.

Zeige die Sachen niemandem, denn es sind schofle Stellen in der Instrumentierung, die ein anderes Auge als das Deine nicht sehen soll. Schreibe mir recht entschieden, sonderlich, was Dir als nicht schön, als matt usw. auffällt.

Der Grabgesang geht sehr langsam und sollte am Grabe gesungen werden. Nun, ich freue mich trotz meiner Unzufriedenheit sehr auf Deinen Brief, der mir alles einigermaßen Gelungene jedenfalls zeigt.

Laß ihn so ausführlich und lieb wie möglich sein.

Auch vorher hoffe ich noch von Dir und über Dich zu hören.

Herzlich grüße ich Dich,

Dein

Johannes.

Der junge Bach in Hannover ist plötzlich gestorben.

---

[1]) Begräbnisgesang op. 13. Brahms-Joachim I, S. 234. Kalbeck I, S. 392ff.

121.

Clara an Brahms.

Wien, den 9. Dezember 1858.

Lieber Johannes,

ich hätte Dir schon früher wieder geschrieben, ich war aber seit meinem Konzerte vorigen Sonntag so angegriffen, daß ich nicht konnte. Deinen Brief erhielt ich Montag, Noten aber bis jetzt keine — hast Du sie denn mit dem Briefe zugleich abgeschickt? Ich begreife nicht, daß sie so viel länger gehen sollen.

Nach meinem Konzerte am Sonntag, das, nebenbei gesagt, sehr besucht war, fand ich zu Hause Brief von Joachim mit der Nachricht von Bachs[1]) und der Dirichlet[2]) Tode Beides erschütterte mich sehr, und zwar so, daß ich die Nacht darauf kein Auge schloß. Durch solche Fälle wird man recht gemahnt, wie nichtig und vergänglich alles ist.

...... Wir sind nun doch einmal Menschen und hängen am Leben — die Erinnerung allein gibt keinen Ersatz für das Verlorene. Wenn's doch der Himmel mir auch einmal so gut machte, mich schnell hinwegzunehmen — recht bald .....

Mit den ungarischen Tänzen hast Du unrecht, rhythmisch sind sie es doch sehr, das sagten mir auch selbst Ungarn, und gewiß lag der Fehler am Publikum selbst, wenn sie ihnen nicht den erwarteten Eindruck machten, weil sie ungarische bekannte Melodien zu hören hofften. Hier werde ich sie in meinem 3. Konzert auch spielen, wenn ich noch eines gebe, was sich erst nach dem 2. (nächsten Sonntag) entscheidet, je nachdem es besucht ist.

Im Burgtheater hatte ich wieder manchen Genuß, ebenso im Kärntenertor. Neulich sah ich, seit meiner Kindheit zum ersten Male wieder, die Räuber, den Franz von einem

[1]) Schüler Joachims. Brahms-Joachim I, S. 217.

[2]) Rebekka Dirichlet geb. Mendelssohn.

jungen 22jährigen Menschen[1]) ganz genial. Dann hatte ich den hohen Genuß, zum ersten Male in meinem Leben Iphigenie auf Tauris zu hören — meine Wonne beschreiben zu wollen, wäre vergeblich — Du weißt, was das ist. Solche Musik zum ersten Male hören, das ist wahre Götterlust.

Lohengrin wird fleißig gegeben, noch entschloß ich mich nicht dazu, werde es aber doch nächstens. Der ehemalige Kapellmeister Eckert[2]) ist Direktor des Theaters geworden — das ist doch sonderbar, der Schritt vom Musiker zum Theater-Intendanten. Die musikalischen Verhältnisse sind übrigens traurig hier, eben nicht interessant. Ich weiß niemand, mit dem ich vorzugsweise gern verkehrte hier; nur in der Familie Streicher[3]) fühle ich mich zu Hause.

Ich wohne in dem Hause[4]), oder vielmehr an der Stelle, wo früher Mozarts Wohnhaus stand, und wo er auch starb; der jetzige Besitzer des Hauses ließ ihm ein hübsches Denkmal setzen im Eingange des Hauses. Mich überrieselt immer ein heiliger Schauer, wenn ich vorübergehe — nur jedesmal ein Hauch von ihm, ein musikalischer, da hätte ich genug fürs ganze Leben!

Vom Herrn Brand aus Pest habe ich Dir den Auftrag auszurichten, daß, wenn Du einmal nach Pest kommen wolltest, er sich eine wahre Freude daraus mache, Dich bei sich zu beherbergen, Du mögest es ihm nur einige Wochen vorher mitteilen. Nun, man kann es ja nicht wissen, wie bald Du einmal dahin kömmst! — ich wünschte es Dir ......

Ich lege das Programm zu meinem nächsten Konzert bei — ist's auch nicht außerordentlich, so ist's doch immerhin

---

[1]) Joseph Lewinsky.

[2]) Karl Eckert (1820—1879), zuletzt Hofkapellmeister in Berlin.

[3]) Die freundschaftlichen Beziehungen zum Streicherschen Hause. Litzmann II, S. 398.

[4]) Mozarthof in der Rauensteingasse.

hübsch. Leb wohl, lieber Johannes, schreibe bald, und gedenke

Deiner Clara.

122.

Clara an Brahms.

Wien, den 20. Dezember 1858.

Lieber Johannes,

wie gern hätte ich Dir schon Deine Sachen wieder zurückgeschickt, ich konnte es aber unmöglich, wollte ich sie mehr als flüchtig nur kennen lernen. Du weißt, das Partiturenlesen wird mir nicht leicht, dazu brauche ich Zeit. Endlich gestern und heute gelang es mir, einige Stunden allein zu sein, und nun kenne ich zu meiner Freude alles genau. Dir aber im Detail darüber zu schreiben, habe ich gar keinen rechten Mut! Doch, ich will mir denken, es sei wie früher, wo ich noch vertrauensvoll Dir jede Herzensregung mitteilen konnte! Du weißt, wie ich ohne das Herz nicht viel zu sagen weiß — erst wirkt die Musik dahin, und, hat sie mich ganz erfaßt, dann kann ich erst darüber denken. Was mich am meisten entzückt, ist die Serenade[1]). Da mutet mich gleich der Anfang gar lieblich an, und denke ich mir den Klang reizend. Das 2. Motiv bildet einen schönen Gegensatz zum ersten, und bin ich erst über die Fortschreitung im 3., 4., 5. und 6. Takt hinweg, dann befinde ich mich ganz wohl dabei, beim Eintritt der Fagotten und Klarinetten werde ich ganz warm, und so fort und fort immer mehr bis zum Des dur, von wo an es ganz wunderbar fein und sinnig Seite 14, 15, 16 wird, dann bis zum A dur das letzte pp himmlisch! aber der Übergang zum ersten Motiv wieder durch den Orgelpunkt in A, das will mir nicht in

[1]) Op. 16.

den Sinn; hätte nicht der Orgelpunkt auf E sein müssen dem Naturgesetze nach? Denn hier kann doch von keinem anderen die Rede sein, wo das natürliche Gefühl so laut spricht — es klingt mir ganz matt. Das Ende ist nach der Wiederkehr des 2. Motivs mit seinem wundervoll süßen Schluße auf A dur gar schön noch! Die Oboen, wie anmutig, dann die Bässe mit dem 2. Motiv, und was mir so sinnig erscheint, ist die Triolenbewegung mit den vier Vierteln durch das Ganze hindurch — wie muß es auch beim ff in der Mitte kräftig wirken.

Kurz, ich kann den Eindruck des Ganzen nur mit dem Schönsten vergleichen, dem der D dur-Serenade, die Durchführung aber finde ich noch weit gelungener.

Bekömmt diese Serenade auch noch mehr Sätze?

Der Brautgesang[1]) gefällt mir stellenweise sehr, einzelne Sachen, z. B. Seite 14, vom C dur an, dann weiter, wo die vier Stimmen zusammenkommen, außerordentlich, ein wundervoller Takt ist der letzte Seite 15, aber etwas ist mir aufgefallen, die Motive haben mir hier und da etwas Gewöhnliches; z. B. würde ich bei dieser Melodie



eher auf Hiller oder sonst einen raten, als Dich, und schon der Anfang vorher



macht mir diesen Eindruck.

Verzeihe, es ist wohl dumm, was ich da gesagt, doch mir drängte sich dies Gefühl bei jedesmaligem Durchspielen

---

[1]) Frauenchor mit Sopransolo auf Uhlands Text: Das Haus benedei ich und preis es laut. Kalbeck I, S. 386ff. Brahms-Grimm, S. 67, 77.

des Stückes auf. Ich kann mir nicht recht denken, daß das Stück durch die Melodien frisch wirkt, viel eher durch den Klang.

Der Grabgesang hat mich tief ergriffen; herrlich ist's, daß erst die Alte allein, dann erst bei „Gottes Posaune wird angehn" die Soprane eintreten. Wie muß vorher die Pauke ergreifend wirken. Wie wundervoll ist die Zwischenmusik Seite 4 und 5, dann die Steigerung in der Begleitung des Unisonos in den Fagotten und Klarinetten. Das Herrlichste aber ist der Satz von da an „die Seel', die lebt", die mußte ich mir immer mehrmals spielen, weil ich mich gar nicht trennen konnte. Eines nur, der 2. Takt A dur gefällt mir nicht recht, da steht es etwas still, während es vorher und nachher so schön fortschreitet. Der Schluß wieder mit den Alten — welch mächtigen Eindruck muß er machen! hast Du's gehört? könnte man es doch hören! ich hab' es nun schon tagelang mit mir herumgetragen. Das laß mir einmal an meinem Grabe singen — ich meine, bei diesem Stücke habest Du doch an mich gedacht! —

Von den Liedern gefällt mir am schönsten „Scheiden und Meiden" — ich mußte mir die Überschrift immer wieder ansehen, weil ich immer dachte, es müßte ein Volkslied sein, ich meine Volksmelodie. Wie sinnig reiht sich das „in der Ferne" an! Das Ständchen ist auch lieblich — ach, alle die Lieder.

Habe Dank, lieber Johannes, daß Du mir die Sachen gesandt, und laß mir die Freude daran, trübe sie mir nicht durch Äußerungen wie sonst. Anders fühlen kann ich deshalb doch nicht, was ich aber getadelt, das verteidige gern. Ich begebe mich viel lieber des Unrechts im Tadel als im Lobe. Die Noten gehen mit diesem ab, und ich hoffe, Du erhältst sie noch früh genug, um sie noch in Detmold vor Neujahr zu ordnen. Ich glaubte immer, Du würdest diesmal länger

dort bleiben, hat Dich der Fürst nicht gebeten? Gibst Du kein Konzert im Theater? Warum schreibst Du mir nie etwas von der Marschällin[1])? Kommst Du nicht mit ihr zusammen? Hat Dich der Fürst für nächsten Winter wieder gebeten zu kommen? Gehst Du nach Hamburg zu Neujahr? Wie steht's mit Leipzig? Ich habe neulich abtelegraphieren müssen dort — ein Mißverständnis machte sie glauben, ich käme zum 16. d. M.

Den 21. Ich habe hier schlimme Tage innerer Kämpfe zugebracht, ob ich bleiben oder nach Haus gehen sollte. Auf mehr als drei Konzerte höchstens hatte ich von vornherein nicht gerechnet; nun handelte es sich aber, nach dem großen Enthusiasmus im 3. noch um ein viertes, welches aber erst am 2. Januar stattfinden kann. So bin ich also 14 Tage untätig, d. h. ohne Verdienst hier, habe mich aber heute doch dazu entschlossen, da ich zwar gern meinen Kindern die Freude gemacht hätte, Weihnachten mit ihnen zu feiern, anderseits aber auch mein Herz zu einer fröhlichen Feier nicht kräftig genug fühle, und das Opfer, daß ich gebracht hätte, in keinem Verhältnis stand zur Freude, die ich mit meinem Ich hätte bereiten können.

Ich lege Dir ein Programm des letzten Konzerts bei — Deine Tänze gefielen weit mehr hier als in Pest, das Rufen nahm kein Ende, und ich mußte noch etwas spielen. Das ist überhaupt eine sonderbare Sitte hier, daß die Leute nach dem letzten Stück ganz ruhig sitzen bleiben, bis man noch etwas zugegeben hat; da ich nun gewöhnlich nie vorher daran denke, weil es meinem Gefühle zu sehr widerstrebt, einen Erfolg als gewiß vorher anzusehen, so überrascht mich dann das so sehr, daß ich mich ans Klavier setze, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, was ich wohl noch spielen werde. Ein

[1]) Wohl die Hofmarschällin v. Meysenbug, die Mutter Karl und Hermann v. Meysenbugs.

großes Lieblingsstück der Pester und Wiener ist die Gavotte von Bach (D moll) geworden — ein E[sel] hat sie in Pest gedruckt mit der Aufschrift „von Cl. Sch. in ihren Konzerten gespielt".

Hier hat man mich schon die ganze Zeit her bestürmt, die Kreisleriana zu spielen, ich finde sie aber so unpassend fürs Konzert; nun muß ich nachgeben, Spina[1]) sagt mir geradezu, ich werde ein volleres Konzert machen, wenn ich sie spiele. Ich will eine Auswahl treffen, alle, das geht nicht[2]). Leider kann man hier fast nie mit Orchester spielen, es kostet zu viel.

Daß Dir das Chopinsche Konzert so gefällt, begreife ich sehr gut, der erste Satz ist auch schön, jedoch, wie sollte ich dazu kommen, das zu spielen? Wer so selten Gelegenheit hat, mit Orchester zu spielen, wie ich, der wählt dann doch lieber anderes.

Daß Du aber von Deinem Konzerte so geringschätzend sprichst, tut mir weh aus mehreren Gründen. So schließe es denn in den Schrank — mir kannst Du es doch nie rauben, wenn Du mir auch die Freude, es zu spielen, versagst.

Wegen Leipzig aber bitte ich Dich, mir es gleich mitzuteilen, wann Du dort spielst, weil ich versprochen für neulich, im neuen Jahr einmal zu kommen, ich habe es aber absichtlich ganz unbestimmt gelassen, wann; und will es erst dann tun, wenn Dein Spiel bestimmt ist, denn, was liegt mir daran, ich kann ja das ganze Jahr hingehen, und ist's Dir auch gleich, so mir doch nicht, ob Du Dein Konzert dort spielst oder nicht, auch wieder aus mehreren Gründen.

Vorgestern wurde im großen Redoutensaale die Peri aufgeführt — Chor und Orchester schön, die Solisten aber schwach,

---

[1]) Spina, der Inhaber der Musikalienhandlung Diabelli am Graben, die für Clara das Geschäftliche besorgte.

[2]) Litzmann III, S. 54 f.

bar aller Poesie (die Peri ausgenommen); es hat aber sehr gefallen. Ich war in großer Wonne über die herrliche Musik — die Instrumentation ist doch ganz wundervoll oft, nur scheint mir etwas monoton zuweilen, namentlich die Blasinstrumente. Du glaubst aber gar nicht, welch großen Anhang Robert hier gewonnen, wie das Verständnis für Ihn gewachsen. So neulich z. B. hat das 2. Trio den größten Enthusiasmus hervorgerufen, ebenso das Quartett in F dur, wo das Publikum Adagio und Scherzo wiederholt haben wollte, sowie auch im Trio. Das macht mir doch Freude, bin ich auch sonst ziemlich gleichgültig gegen Publikum. Sie schreiben sich hier auch die Federn ab über Ihn, viele E[sel] auf Kosten Mendelssohns, einige aber sehr schön, z. B. Hanslick, Bagge und Debrois.

Von letzterem erhielt ich vor einigen Tagen Brief des Inhalts, daß er mich nicht besucht habe, weil er teils direkt, teils indirekt erfahren habe, daß er in meinem Herzen keinen Platz einnehme, und sich mit anderen Gleichgültigen auf gleichem Platze zu sehen, das könne er nicht etc. etc. Ich habe natürlich nicht geantwortet. Als ob es so leicht wäre, in meinem Herzen einen Platz zu gewinnen — da muß einer die allergrößte Berechtigung haben. Potztausend, in diesem Punkte bin ich stolz! — Grüße die Prinzeß — ich schreibe ihr nun wirklich nächstens.

Von Joachim hatte ich recht liebe Briefe — er schrieb mir von seinem ungarischen Adagio[1]), welches Du so freundlich gelobt habest. Bitte, sage mir etwas darüber; ist's klarer wie gewöhnlich seine Sachen? Ich möchte es so gern, er schriebe einmal etwas Freundliches — mich ärgert das gänzliche Verkennen seiner produktiven Kraft von seiten der Musiker so schrecklich.

[1]) „Konzert in ungarischer Weise" op. 11. Brahms-Joachim I, S. 219.

Du müßtest auch endlich einmal wieder etwas herausgeben, d. h. mehrere Werke zusammen; zu lange Pausen sind nicht gut. Ich verstehe es aber nicht, es ist nur so mein Gedanke.

Drei Besuche sitzen augenblicklich hinter mir, ich muß also schließen. Schreibe mir bald und einmal lang, wenn Du kannst. Meine Adresse ist immer dieselbe, „Diabelli am Graben".

So leb denn wohl! Gedenke meiner!

Deine

Clara!

123.

Brahms an Clara.

Detmold, den 31. Dezember 1858.

Liebe Clara,

jetzt sind meine Koffer schon auf der Post, den Fahrschein habe ich schon in der Tasche, und morgen früh um 7 Uhr kann's losgehn.

Einen Gruß muß ich Dir noch schreiben, ich konnte nicht eher wieder dazu kommen.

Die Prinzeß hat inzwischen noch beide Konzerte von Mozart (Gdur und Adur) wiederholt, und die Bachsche Kantate und der Messias schlossen gestern unser Musizieren. Ich habe noch in der letzten Woche das Konzert[1]) von R. S. gespielt.

Dein Brief über meine Noten war mir eine rechte Weihnachtsfreude. Ich will denn auch nichts zu sagen haben. Ich habe Deinen Brief schon mit weggepackt, sonst würde ich Dir in jedem möglichen Lob recht geben und jeden Tadel (Hilleriana) gar bestreiten, damit Du sähest, daß mich das Lob freut.

---

[1]) Op. 54.

Den Faust, den ich immer noch vergebens erwartete, habe ich mir auch noch als Weihnachtsfreude gedacht.

Das Buch, was ich schickte, konnte ich leider nicht erst binden lassen, ich fand es nicht vorrätig und mußte es verschreiben, wo es dann zu spät kam.

Denke Dir, von der Prinzeß habe ich die große Bach-Ausgabe zu Weihnachten bekommen! Anständiger kann man nicht schenken[1]). Daß ich sie schon habe, hat sie nicht gewußt und natürlich auch nicht erfahren. Ich denke, das findet einen Mann, der's verdient. Wenn Dir einer vorkommt, so nenne ihn.

Ein schönes Stereoskop bekam ich von einer Fr. v. Donop, die eifrig Stunden nahm und sie mir mir 2 ℔ bezahlte. Baumkuchen, unnütze Bücher, Tasse, Glas, Flasche, was des Zeugs mehr ist.

Die Hofmarschällin habe ich wenig gesehen, in der letzten Zeit fast gar nicht, es war auch Krankheit in ihrer Familie.

Schließlich komme ich nun zum zweitenmal mit der Frage und Bitte, ob Du mein Konzert hier spielen und meine Serenade[2]) hier hören willst?

Wenn Du mir überhaupt die Freude machen willst, so schreibe mir einmal, wann Du etwa könntest; Februar, März, April. Es läßt sich dann ja bedenken.

In der letzten Zeit sprach ich viel mit den Durchlauchtigsten über das, mein liebes Projekt, und sie bitten so dringend und herzlich wie ich. Prinzeß Friederike grüßt Dich sehr und würde sich königlich freuen.

Wenn Du gar etwa 8 Tage Zeit hättest, würdest Du ganz gewiß gern hier sein. Wir laufen spazieren, probieren, und werden uns sicher nicht langweilen.

---

1) Vgl. aber dazu Kalbeck I, S. 351.

2) D dur.

Doch Du weißt ja alles, und ich bitte Dich nun, recht schön zu überlegen und mir zu schreiben.

Nächstes Jahr bin ich vermutlich unter gleichen Bedingungen hier.

Mit meinem Spiel in Hannover ist noch nichts fest. Gestern hatte ich aber von Leipzig zum 3. Februar ein Engagement. In Hannover wär's den 22. Januar und in Hamburg im März. Wo kommst Du hin, mein Konzert zu hören?

Nach Leipzig? und nach Hamburg? und nach Hannover?

Schreibe mir nach Hannover durch J. J.

Ich gehe für 2, 3 Tage nach Göttingen, bis Joachim über Göttingen nach Hannover reist und mich mitnimmt.

Lebe wohl, liebe Clara, laß mich bald von Dir hören, und fange schön mit mir an zu beraten wegen Detmold.

Ein schönes neues Jahr wünsche ich Dir.

Herzlich

Dein

Johannes.

1859

124.

Brahms an Clara.

Hamburg, Mittwoch, den 2. Februar 1859.

Endlich, liebe Clara, bekomme ich doch ein Lebenszeichen von Dir! Sahr[1]) schickte mir Deinen Brief nach. Nun will ich denn auch genug erzählen, nur möchte ich Dich vorher bitten, doch die Briefe, die poste restante in Dresden liegen, abholen oder Dir zuschicken zu lassen; sie werden nämlich nach gewisser Zeit geöffnet.

Ich hatte in Leipzig bis zum Konzerttag[2]) geglaubt, Du müßtest kommen! Ich war sehr enttäuscht, als ich bis zuletzt vergebens gewartet hatte. Ich fand es in Leipzig so ennuyant wie sonst, wüßte auch nichts und niemand, das oder der mir besondere Freude gemacht hätte.

Mein Konzert ging sehr gut, ich hatte 2 Proben. Du weißt wohl schon, daß es vollständig durchgefallen ist. In den Proben durch tiefstes Schweigen, in der Aufführung (wo sich nicht 3 Leute zum Klatschen bemühten) durch ordentliches Zischen.

Mir hat das keinen Eindruck gemacht. Die übrige Musik habe ich voll genossen und nicht an mein Konzert gedacht.

Gesagt hat mir niemand was, nur David natürlich lauter Schönes. Rietz[3]) und Sahr, die ich frug, sagten, daß es ihnen nicht gefiele.

---

[1]) Heinrich von Sahr. Litzmann II, S. 237. Brahms-Grimm, S. 64.

[2]) 27. Januar. Kalbeck I, S. 355ff. Brahms-Joachim I, S. 227ff.

[3]) Julius Rietz, damals Kapellmeister am Gewandhaus.

..... Der Faust[1]) ging recht gut, aber es war ermüdend, 3 Stunden am Klavier zu begleiten, ohne sich rühren zu dürfen und dreinzureden.

Das Ganze an einem Abend (auch mit Orchester) aufzuführen, scheint mir nicht vernünftig. Suche das lieber zu verhindern als anzuregen. Der 3. allein tut bessere Wirkung, als wenn er nach den beiden ersten kommt; dazu sind die Stücke selten durch das geringste Band verknüpft.

Doch über alles das sprechen wir lieber einmal.

..... Hier fand ich alles wohl. Mein Zimmer haben sie mit Stühlen und Schlafsofa herrlich zugerichtet.

Gestern abend hörte ich den 2. Teil des Weihnachtsoratoriums von Bach in der Kirche, ziemlich mittelmäßig.

Im März (24. glaube ich) spiele ich mein Konzert hier (Joachim dirigiert). Kannst Du dazu denn nicht herkommen? Länger bleibst [Du] doch nicht in Wien?

Wegen der Volkslieder von Herder gib Dir doch keine Mühe, wenn Du hierher kommst, kriegst Du sie und schön gebunden.

Ein Notizbuch lag nicht bei; daß ich auch heute noch keinen diesjährigen Kalender habe, ist wohl etwas entschuldigend, daß ich auch Dich vergaß.

Nach Berlin schickte ich Chopin usw. Thekla v. Heyse kenne ich nicht, auch nicht seine Sabinerinnen, die mir sehr gelobt werden. (Auch gibt's neue Novellen von ihm.)

Wenn Joachim einer Dame etwas Quatsch schreibt, so nimm das nicht zu wichtig; was soll man denn immer schreiben? Ich habe nichts Auffallendes an ihm bemerkt, besonders bei Gelegenheit des Ordens. Aber entschieden frischer und lustiger wird er, am Ende wechseln wir unsere Charaktere einmal.

---

[1]) Aufführung von Schumanns Faust im Fregeschen Hause. Litzmann III, S. 57f. Brahms-Joachim I, S. 229.

Leb wohl, ich bleibe jetzt ruhig hier.
Nächstens schreibe ich wieder.
Schreibe wegen des Märzen!
Herzlich grüßen alle!

Dein

Johannes.

Den Brief von Allgeyer will ich endlich einmal beilegen.

125.

Clara an Brahms.

Wien, den 16. Februar 1859.

Lieber Johannes,

wieder wurde es länger, als es sollte, es ging mir aber diesmal eigen; als ich die erste Nachricht über den unglücklichen Erfolg Deines Konzerts erhielt, setzte ich mich gleich hin, Dir zu schreiben, ich hatte so ein Gefühl, als müßte Dir ein freundliches Wort wohltun, da bekam ich Angst, Du könntest mir kurz darauf antworten, und das hätte mich gekränkt.

Ich habe aber an der Sache lange zu verwinden gehabt, nicht, als ob die schlechte Aufnahme Dir im geringsten von Deinem künstlerischen hohen Wert rauben könnte, aber es war mir so schmerzlich, zu denken, daß doch ein eisiger Hauch auf Dein warmes Künstlerherz fallen mußte, denn so erhaben ist keiner, daß ihn nicht ein freundliches Empfangen angenehmer berührt, als umgekehrt.

Mir schrieb die Frege[1]) von dem entschieden bösen Willen aller, namentlich Rietz', und ich fürchte, daß Dir dieser schon in den Proben so die Lust benommen, daß Du es auch nicht so gut gespielt hast, als wie Du es gekonnt, denn sonst könnte ich mir die Bemerkung, daß Du technisch dem Werke nicht gewachsen seiest, nicht erklären, denn an so etwas denkt man doch gar nicht, wenn ein Komponist selbst seine Werke spielt.

[1]) Litzmann III, S. 53.

Du schriebst mir aber, es sei mit dem Orchester sehr gut gegangen — wie anders soll man es nun begreifen, daß es nicht wenigstens die Musiker packte, als daß der böse Wille zu überwiegend war.

Hast Du die Serenade gar nicht probiert? Hättest Du doch diese erst aufgeführt, die hätte alles besiegt, weil sie eben doch klarer.

Was Du mir geschickt, konnte mich nicht ärgern, denn es ist zu elende Schmiererei, so gemein, daß man's nur verachten muß.

Daß Dir der erste Satz des Konzertes noch immer Not macht, begreife ich — sonderbar, er ist so wundervoll im einzelnen, und doch das Ganze noch nicht erquickend, obgleich begeisternd. Woran liegt es nur? Ich kann's gar nicht finden. Livia schrieb mir, ihr sei der erste Satz klarer erschienen als das Adagio und Finale — das begreife ich auch nicht.

Wie leid tut es mir, daß ich es gar nicht zu hören bekomme! Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich nach Hamburg komme; so wie jetzt alles steht, bin ich sehr wahrscheinlich um diese Zeit in Prag, also noch immer weit genug entfernt — ich muß ja eben jedes Verdienst mitnehmen.

Nun, mit bösem Willen wirst Du dort nicht zu kämpfen haben, mit der Dummheit aber auch.

Daß Dir's in Deinem Zimmer so gemütlich, freut mich — so bin ich also mit dem Schlafsofa nicht durchgefallen. Wann ich's aber einmal sehen werde, das weiß der Himmel! —

Ich habe hier furchtbar zu tun, ich arbeite unausgesetzt von früh bis abends, ins Theater komme ich fast gar nicht, weil's nicht möglich. Den ganzen Vormittag gebe ich Stunden, und nachmittags und abends besorge ich Korrespondenz, studiere, empfange Besuche, und das alles immer in größter Abspannung, denn die Stunden greifen mich furchtbar an, da ich mindestens drei jeden Tag hintereinander geben muß.

Habe ich einen Lohn aber, so ist es der, daß ich entschieden Gutes stifte hier, wo das Lehren auf der niedersten Stufe der Handwerkmäßigkeit steht. Talente gibt es genug. Die meisten meiner Schülerinnen spielen doch z. B. die schwersten Sachen Roberts, op. 13, 17, Kreisleriana, Sonaten usw. . . . .

In Leipzig soll ich durchaus spielen, habe aber immer so ein Gefühl, als müßte ich es nicht tun, weil sie Dich so schlecht aufgenommen! Verspotte mich nicht darum! —

In meiner nächsten Soiree singt eine vortreffliche Sängerin Dein Es moll-Lied[1]) — es ist das erstemal hier öffentlich Eines. . . . .

Ich entschloß mich noch drei Soireen zu geben. In der dritten muß ich auch die Kreisleriana wiederholen, da man von allen Seiten in mich dringt. Du glaubst nicht, wieviel Robert hier gespielt und gesungen wird. Man suchte mich zu bewegen, die drei Soireen nur aus seinen Sachen bestehen zu lassen, doch dazu hätte mich niemand gebracht, ich fände es auch ganz unklug.

Was sagst Du denn zu der unglücklichen Idee der Devrient[2]), zu reisen und Konzerte für ihren Lebensunterhalt zu geben? Sie bat mich, mich mit ihr zu vereinigen, ich schrieb ihr aber sehr offen und beschwor sie, doch nicht wieder in die Öffentlichkeit zu treten . . . . .

. . . . . Mir tut's schrecklich weh für sie, denn sie entgeht nicht den traurigsten Erfahrungen.

. . . . . Neulich sah ich „Zähmung einer Widerspenstigen" — das hat mich außerordentlich entzückt — ich wünschte nur, Du könntest einmal ein solches Stück hier sehen, vortrefflich bis zur kleinsten Rolle!

---

[1]) Op. 3, Nr. 1 (O versuch').

[2]) Litzmann III, S. 35. Claras Brief an Wilhelmine Schröder-Devrient vom 28. Januar 1859 a. a. O., S. 49f.

Nächste Woche hat mir Eckert noch den Fidelio versprochen zum Abschied.

.....

Bitte, schreibe mir bald wieder, und gedenke freundlich und herzlich

Deiner

Clara.

126.

Clara an Brahms.

Dresden, den 14. März 1859.

Heute bin ich nun wirklich eine Stunde früher aufgestanden, um Dir, lieber Johannes, endlich schreiben zu können; bis jetzt wartete ich immer auf eine ruhige Stunde, denn so gar kurz wollte ich Dir nicht schreiben, doch hast Du keine Idee, wie sehr ich hier in Anspruch genommen bin! Die vielen teilnehmenden Bekannten[1]), wo jeder einen einmal doch bei sich sehen will, die Konzerte, Proben, die schreckliche Korrespondenz nach allen Seiten hin — ich begreife oft nicht, wie ich es aushalte, dies Leben!

Über mein Leben läßt sich also nichts erzählen, als was ein jedes Virtuosenleben mit sich bringt. Ich wünschte, ich hätte mal anderes zu erzählen. Stockhausen hat jetzt einmal einen Sonnenstrahl in dies Leben geworfen mit seinem Liedergesang, der doch herrlich ist — dabei sein inneres musikalisches Wesen, die Leichtigkeit, mit der er alles vom Blatt singt, das ist doch Wonne!

Heute singt er in Sängers Fluch, Mittwoch geben wir zusammen Konzert.

Ich habe gestern einen recht schweren Abend gehabt, und auch heute kämpfe ich mit innigster Betrübnis, daß ich am 24. und 26. nicht bei Euch sein kann!

[1]) Seit dem 28. Februar weilte Clara in Dresden, wohnte bei den Freunden Bendemann.

Stockhausen zeigte mir nämlich einen Brief von Avé, mit Deinen Zeilen darunter, wo Ihr ihn einladet, und da las ich von Euerem Konzert[1]) am 26., wo Du die Serenade machen willst. Warum teilst Du mir nun so etwas nicht mit, wo Du doch mein Interesse kennst? Ich habe St. sehr zugeredet, in euerem Konzerte zu singen, will Euch aber im Vertrauen mitteilen, daß er darauf gleich erwiderte: „O ja, wir können ja das Konzert alle drei zusammen geben." Er sieht sehr (und wohl mit Recht für seine Verhältnisse) auf Verdienst, daß Ihr's also wißt, wenn er Umstände machen sollte, es aus Gefälligkeit zu tun.

Warum höre ich denn gar nichts mehr von Dir? Hast Du nicht Zeit so viel mehr als ich?

Bitte, schreibe mir, damit ich endlich wieder einmal von Dir höre. Und, nach dem 24. und 26., werde ich da nichts hören? Nicht einmal etwas Ausführliches? Ist es denn nicht hart genug, daß ich mich immer draußen allein herumschlage, während Ihr in schönstem Vereine alles genießt? Findet sich denn da nicht wenigstens eine ruhige Stunde für mich nach solchen Tagen?

Schreibe mir, bitte, auf dieses hierher. ....

Ich gebe am 23. Konzert in Prag, und auch am 27., bin aber am 28. schon wieder hier. Du siehst daraus, daß ich unmöglich nach Hamburg kommen könnte.

Avé schrieb an Stockhausen, Du zögest während Joachims Aufenthalt zu ihm — ist das wahr? Das wäre sehr recht, dann seid Ihr doch immer beisammen — ich suche Euch also mit meinen Gedanken dort.

Habt Ihr aber nicht recht viel Kosten, wenn Ihr Konzerte mit Orchester gebt? Bitte, lieber Johannes, schicke mir die

[1]) Das Philharmonische Konzert, in dem das Konzert aufgeführt wurde, fand am 24. März, die „Musikalische Soiree", in der die Serenade gespielt wurde, am 28. März statt. Kalbeck I, S. 364 f.

beiden Programms, sage mir auch, ob Ihr schöne Einnahme gehabt? ......

Wenn Du glaubst, ich sei in Wien so lange geblieben, weil es mir dort so gefiel, da irrst Du sehr! Als ich damals in Brünn, also schon heimwärts auf dem Wege war, da kostete es einen harten Kampf, daß ich zurück ging, aber ich mußte es aus andern Gründen. Vielen Dank habe ich dort allerdings für meine Opfer gehabt, doch was ist Dank und Freundschaft? flüchtig wie ein Hauch! Man muß dies wirklich nur betrachten wie eine momentane Wohltat, die man genießt! Heute jauchzen sie mir zu, morgen dem ärgsten Lumpen. Diese Erfahrung macht der ordentliche Künstler immer, und steht allein mit seiner Kunst, die ihn aber stützt und erhebt. Das hast auch Du erfahren, und wirst es immer wieder durch Dein ganzes Leben hindurch.

Hier bei Bendemanns bin ich sehr liebend aufgenommen, und er ist ein gar prächtiger Künstler. Eine wunderschöne Zeichnung[1]) von Robert nach dem Daguerotyp hat er mir gemacht, jetzt macht er die meinige als Seitenstück.

Die Gemäldegalerie habe ich leider erst einmal besuchen können, da haben mich aber meine alten Lieblinge wieder wie festgebannt, Raffael, Correggio, Tizian, Claude Lorain etc. Ich habe mir aber vorgenommen, das nächstemal bei den anderen anzufangen. — Bendemann geht dann mit mir und belehrt mich.

Willst Du mir nicht mit nächstem mitteilen, was ich Dir noch schulde? .....

Dann möchte ich Dich bitten, wenn Du mir könntest bei Gelegenheit Gradus ad Parnassum von Clementi billig beim Antiquar kaufen, ich hätte es so gern für die Kinder und auch für mich .....

---

[1]) Litzmann II, S. 222.

Jetzt sei noch herzlichst gegrüßt, lieber Johannes.
Schreibe bald

Deiner

Clara.

127.

Brahms und Joachim an Clara.

Hamburg, den 26. März 1859.
Sonnabend früh.

Daß ich Dir doch nur schreiben kann von unsern Konzerten hier, ist mir sehr schmerzlich, liebe Clara!

Ich bin leider so unwohl, daß ich den kleinsten Teil der Freude nur genießen kann. Eine arg geschwollene Backe (und Hals) nimmt mich arg mit.

Der Donnerstag abend[1]) lief gut und schön ab. Daß Joachim und Stockhausen gerufen wurden, versteht sich, aber auch mir geschah das, und heute lesen wir schon die höchst anerkennende Rezension meines Werks von Heller.

Das Konzert war enorm besucht. Hunderte konnten keine Karten mehr bekommen. Joachim studierte mein Konzert prächtig ein und spielte wundervoll. Ich weiß nicht, was ich gerade schreiben soll, es war alles ganz, wie man's wünschen kann.

Die Herren vom Komitee z. B. sehr entzückt vom Konzert. Die Proben waren sehr besucht.

Kurz, die Leipziger Kritiken haben nichts geschadet.

Hans v. Bronsart war von Hannover herübergekommen. Ein lieber Mann, bei dem ich nur bedaure, daß ich für seine Kompositionen keine Sympathie fühlen kann.

Jetzt gleich ist Probe von meiner Serenade[2]) Wir besetzen die Geigen ziemlich stark.

---

[1]) Hübbe, Brahms in Hamburg, S. 24f.

[2]) Hübbe a. a. O. S. 25.

Montag geben wir unser Konzert, und vermutlich ein gutes.

Joachim wohnt bei mir. Stockhausen bei Avé. Ich wäre außer Rand und Band vor Lustigkeit, wenn mich meine Backe nicht zu ärgerlich machte.

Ich muß mich zu sehr in acht nehmen, daß Fieber und ähnliches nicht kommt.

Ich will schließen und schreibe nächstens mehr und ausführlicher. Schicke auch Rezensionen mit! Schreibe bald. Es ist weiß Gott Unrecht, daß Du Dir zum drittenmal schreiben läßt, was Du mit erleben müßtest!

Herzlich

Dein Johannes.

Liebe Freundin!

Ich schreibe einen Gruß an Johannes' Zeilen, um auch ein sichtbar Zeichen zu geben, wie gerne wir Sie als Dritte im Musikbunde mit hier hätten, und wie oft wir Ihrer gedenken. Johannes' Konzert ging recht gut, und Musiker wie Zuhörer waren entschieden dafür — gegnerisch lange Ohren gibt's freilich überall neuen Erscheinungen gegenüber; ich kann nur sagen, daß ich die entschiedenste Freude habe, hierher gekommen zu sein. Ich muß gleich in die Serenaden-Probe; ich dirigiere auch Montag. Dienstag reise ich wieder zurück und werde von Hannover aus über unsere Soiree mit dem liebenswürdigen Stockhausen berichten und Ihren letzten, sehr lieben Brief ordentlich beantworten.

Für heute mit herzlichem Gruß

J. J.

128.

Brahms an Clara.

Hamburg, Dienstag, den 29. März 1859.

Liebste Clara,

wie betrübt, daß ich Dir schreiben und immer schreiben muß! Die Serenade ist gestern vor fast 1200 Menschen ge-

spielt worden, und Du warst nicht dabei, und Du hast Dich nicht mit gefreut, und ich habe Dich mir fern und allein denken müssen. Sie ging leider nicht sehr schön, die Bläser, besonders Horn und Flöte, waren schwach, letztere sogar schlecht.

Die Proben waren immer gedrängt voll, und gefiel's hier schon.

Im Konzert gestern schlug's ordentlich durch[1]) wie's schien.

Es wurde so lange mit den Händen gearbeitet, bis ich hinunter und vor ging.

Unser Konzert ist wohl das besuchteste gewesen, das hier noch war.

Man gab sonst, wie im letzten Philharmonischen Konzert, nur 900 Billette aus.

Wir werden auch wohl ganz genug verdienen.

Das Programm lege ich bei. Gerufen wurde nach jedem Stück, Du hättest die Hamburger gar nicht gekannt.

Stockhausen gibt anfangs Mai (und womöglich mit Dir) ein Konzert in Leipzig. Da will er meine Serenade machen, wenn einiges Fragliche in Ordnung kommt dort.

Ich werde das ruhig tun und freue mich und werde selbst kommen und Dir mich aufdrängen, daß Du endlich etwas hören mußt.

Wärest Du da, dann freute ich mich königlich, sonst ist mir's ziemlich gleich. Ich möchte Dich bitten, doch nicht immer Deine Briefe zu rekommandieren. Es macht dem Briefträger oft viele Lauferei, und wieviel nutzt es denn?

Heute früh haben Avé und ich die beiden lieben Musiker nach Harburg gebracht. Was hat Joachim sich für Mühe um meine Sachen gemacht! Für diesmal hätte ich ihm nur

[1]) Kalbeck I, S. 365. Vgl. auch Brahms-Joachim I, S. 231 ff. Hübbe, S. 25.

gern manchen Musiker besser gewünscht, aber fürs künftige hoffe und wünsche ich, daß die Werke besser seien. Und sie werden es wohl. Wie ich fühle, bringt das keinen kleinen Schritt weiter, wenn man seine eigenen Töne so laut ertönen hört.

An Joachims Hiersein werde ich noch lange und mit ordentlicher Rührung denken.

Nun adieu, liebe Klara, sei zufrieden, und frage, wenn Du etwas in meinen Mitteilungen vermissest.

Alle grüßen herzlich

wie Dein

Johannes.

[Nachfolgendes Programm lag bei.]

Musikalische Soiree, gegeben von den Herren Joh. Brahms, Jos. Joachim und Jul. Stockhausen, im Wörmerschen Konzertsaale, am Montag, den 28. März 1859.

Erste Abteilung.

1. Sonate für Flöte und Violine v. J. S. Bach.
2. Arie aus dem Messias von Händel (nach der Originalpartitur).
3. Sonate für Violine von Tartini.
4. Erlkönig von F. Schubert.

Zweite Abteilung.

5. Serenade für kleines Orchester von J. Brahms.
6. Cavatine de la fête du village voisin von Boieldieu.
7. Rondo brillant op. 70 für Klavier und Violine von F. Schubert.
8. Lieder.
   a) Nußbaum
   b) Mondnacht } von Schumann.
   c) Widmung

Anfang um 7 Uhr.

129.

Clara an Brahms.

Dresden, den 31. März 1859.

Habe Dank, lieber Johannes, für Deine baldigen Nachrichten. Ich habe die innigste Freude darüber, daß alles so gut abgelaufen, und auch, daß Du eine schöne Einnahme gehabt, was als Zugabe zu allem Herrlichen doch auch ganz angenehm. Es hat mir im tiefsten Herzen weh getan, daß ich nicht dabei sein konnte, und wohl hattest Du recht, mich Dir einsam und traurig im Gasthof sitzend zu denken. Das Programm ist wundervoll, und mit welcher Liebe Joachim alles einstudiert haben mag, kann ich mir wohl denken, und finde es aber sehr natürlich. Wie oft im Leben wird es denn einem ausgezeichneten Künstler, solchen Zeitgenossen zu haben, wie er an Dir hat! Hat er das Herz auf dem rechten Flecke (und bei solchem kann es ja nicht anders sein), so muß er das Glück ja tief empfinden. Dies und das Hören Deiner Sachen unter so liebevoller Leitung muß Dich ungeheuer anspornen, das ist nicht anders möglich, schöpfest Du auch genug aus Dir. — Ich aber werde die Serenade wohl so bald noch nicht hören, denn Konzert in Leipzig gebe ich nicht, überhaupt keines mehr jetzt, ich kann nicht mehr! Hätte ich auch noch die Körperkräfte, so doch keine musikalische Frische mehr, und sobald ich das fühle, höre ich immer gleich auf, weil ich die künstlerischen Pflichten doch heiliger noch halte als materielle. So habe ich denn Stockhausen alle Konzerte refüsiert.

Ich war aber erstaunt, auf dem Programm sechs Serenadensätze zu lesen, während ich nur viere kenne? Oder hast Du andere Sätze, die ich schon kenne, dazu genommen? Und welche Änderungen hast Du im Konzert gemacht? Könntest Du die nicht in meiner Klavierstimme bemerken, wenn ich sie Dir schicke?. Da Du sie nie brauchst, so könntest

Du sie mir dann wieder schicken — ich sehe es mir gern von Zeit zu Zeit durch. Es freute mich, von Stockhausen solch Entzücken zu hören über das Konzert, gegen welches die Leipziger ihn gehörig eingenommen hatten. Wenn ich aber Du wäre, nie streckte ich auch nur einen Finger aus, die Leipziger einen Ton von mir hören zu lassen. Es kommt noch einmal die Zeit, wo sie selbst danach greifen! So wonnig es mir auch wäre, die Serenade zu hören, lieber verzichtete ich darauf, als sie diesem böswilligen Volke vorzuführen. Aus Deiner Geographie muß Leipzig gestrichen sein — so viel Stolz mußt und kannst Du haben.

Ich hatte in Prag am selben Tage wie Ihr mein Konzert, aber nicht abends. Ich habe zweie gegeben, beim Kaiser gespielt, und sollte noch länger bleiben, aber, wie gesagt, es geht nicht mehr. Übrigens habe ich dort auch nicht eine Bekanntschaft, die mir im geringsten sympathisch wäre, überhaupt in Österreich nur wenige — die Menschen haben Feuer, 's ist aber Strohfeuer; ich will das Feuer, das fort und fort brennt tief drinnen.

In Prag fehlte es nicht an Enthusiasmus, aber die Zukunftsmusik fängt leider an Wurzel dort zu schlagen, und Liszt hat dort, wie überall, eine Schar, die schürt und schürt.

In Wien hörte ich einmal den Lohengrin und begreife gar zu gut, wie solche Oper die Menschen betört. Das Ganze ist voller Romantik und fesselnder Situationen, und zwar so, daß selbst der Musiker auf Augenblicke die greuliche Musik vergißt, obgleich mir Lohengrin im ganzen erträglicher als Tannhäuser, in dem er sich an Greueln erschöpft. In Prag erzählte man mir von der Musik zu Tristan und Isolde — das soll womöglich noch schrecklicher sein, als alles Frühere.

Hat Dir Stockhausen nicht erzählt von Schneider[1]), wie der uns neulich vorgespielt? Ich mußte dabei recht Deiner gedenken, und wie seine Technik mit Deinem Geiste vereint das Höchste von Genuß sein müßte. Er faßt mir vieles von Bach nicht edel genug auf, hat zuweilen im Vortrag etwas Manieriertes, und doch schafft er einem so großen Genuß. Spieltest Du doch Orgel! Ich denke aber, Du tust es später auch noch. . . .

Wenn ich mich aber über etwas freue, so ist es die Freude Deiner Eltern, die sie jetzt gehabt haben müssen! Grüße sie sehr!

Und nun sei auch Du herzlich gegrüßt, schreibe mir bald wieder, und auch davon, ob Du ganz wieder genesen? Innig betrübt hat es mich, daß das gerade kommen mußte in der Zeit, wo Du sonst die schönste, reinste Freude hättest genießen können! Doch „Ende gut, alles gut", und so war es ja bei Euch! —

Das sicherste ist, Du schreibst hierher, da ich jetzt noch hier bleibe, oder wenigstens in der Nähe.

Gedenke Deiner Clara.

130.

Brahms an Clara.

Hamburg, Donnerstag, den 14. April 1859.

Liebe Clara,

Deine Einladung[2]) hat mich so gefreut, daß ich nicht geglaubt hätte, die ganze Woche noch hier zu sein. Nun hoffe ich sehr, ich bin mindestens Sonnabend (4¼ nachmittags) bei Dir. Ich wünsche mir es sehr, einige Tage vergnügt mit Dir zuzubringen.

---

[1]) Hoforganist Johann Gottlob Schneider in Dresden. Litzmann II, S. 104; III, S. 26.

[2]) Nach Berlin, wo Clara mit ihren Kindern die Osterferien verbrachte. Brahms war dort vom 16.—23. April ihr Gast.

Gräden er geht auch Sonnabend nach Berlin, wenn er nicht schon heute fort ist.

Ist Stockhausen noch da? Grüße ihn. Hast Du Bronsart[1]) kennen lernen? Der wird Dir gefallen in seinem freundlichen bescheidenen Wesen. Den Lisztschen Schüler sieht man nicht, in dieser einfachen unschuldigen Art, zu sein.

Nun, ich hoffe auf Sonnabend.

Ich ärgere mich.

Dann aber freue ich mich auf den schönen Sonntagmorgen, wo wir ausplaudern wollen.

Freust Du Dich auf mich wie ich auf Dich?

Herzlich

Dein Johannes.

131.

Clara an Brahms.

London, den 3. Mai 1859.

Lieber Johannes,

gleich gestern nach dem Philharmonischen[2]) wollte ich Dir noch schreiben, ich war aber so müde, daß mir fast die Feder aus der Hand fiel! Denn ich hatte das Konzert[3]) mit der gespanntesten Aufmerksamkeit angehört, um so mehr, als ich, denke Dir, die Probe, derenhalber ich hierher geeilt hatte, nicht hören konnte, weil nach den neuesten Statuten durchaus niemand in die Probe darf. Das war mir hart — denke Dich nur in meine Lage. Du kannst also nach einmal Hören kein Urteil verlangen, ich kann nur sagen, daß es mich teilweise entzückte, teilweise aber auch mir unerquicklich war, namentlich durch die oft überladene Instrumentation, die es so oft schwerfällig macht, wo es das dem Gedanken nach

[1]) Hans von Bronsart, der nachmalige Generalintendant in Hannover und Weimar.

[2]) Von Ende April bis zum 2. Juli konzertierte Clara in England, gleichzeitig mit Joachim und Stockhausen. Litzmann III, S. 57, Anm.

[3]) Joachims Ungarisches Konzert op. 11. Brahms-Joachim, S. 240.

gar nicht ist. Dann kommt mir manches Wagner'sch vor, was mich unangenehm berührt; die Motive aber finde ich durchgängig wunderschön, die Durchführungen, besonders im letzten Satz, höchst interessant, merkwürdige harmonische Wendungen, so z. B. der Übergang wieder ins Thema, der Charakter im ganzen so einheitlich; das Adagio (Du kennst das ja wohl?) reizend innig, nur bringen am Schluß Hörner und Klarinetten das Thema etwas schwerfällig, was die sanfte Stimmung stört. Der andere Satz ist aber sehr lang, und man empfindet's, was doch nicht sein muß. Wenn ich nur erst einmal die Partitur durchsehen kann, wird mir manches klarer werden! So Bedeutendes muß man doch durchaus mehrere Male hören, will man sich ein Urteil bilden können.

Es war übrigens nicht schön begleitet, nicht genug probiert für die großen Schwierigkeiten.

Das Publikum verstand es natürlich nicht, ließ es ihn aber, was mir weh tat, auch fühlen, wenn auch nicht mit Zischen. Nun, am Ende wird's ihn nicht geschmerzt haben, er weiß, was er will. Eben schreibt er mir, er habe sich gefreut, daß das Publikum so stille zugehört — ich habe ihn noch nicht wieder gesprochen nachdem. Ich wünschte nur, ich könnte Dir recht ordentlich darüber schreiben, doch am Ende siehst Du es ja bald, und siehst dann mit Deinen zwei Augen mehr, als ich mit 20 Ohren hören würde.

..... Heute kann ich Dir nur noch über Joachims ersten Beethoven-Abend berichten, der ganz wundervoll war. So hörte ich noch kein Quartett, wenngleich die anderen, trotz aller sonstigen Meisterschaft, weit hinter Joachim zurückblieben — mit einem Ton voll seiner Seele schlägt er alle! —

Nur waren drei schwere Quartette, op. 127, 95 und — zu viel hintereinander, und nur er vermochte es über mich, daß ich's aushielt.

Neulich besuchten wir zusammen die Lind — schöner als sie kann man sich wohl nicht zur Ruhe setzen!

Dieser Brief kommt nun gerade zu Deinem Geburtstag in Deine Hände, nimm meine herzlichsten Glückwünsche, lieber Johannes — gewiß gedenkst Du meiner an dem Tage auch liebend!

Die Maiblumen seien Dir ein alter treuer Gruß

Deiner

Clara.

132.

Clara an Brahms.

Camberwell, den 5. Juni 1859.

Endlich finde ich einmal wieder ein ruhiges Stündchen — es sollte nicht so lange werden, lieber Johannes, und wurde es doch.

Es gibt aber auch eigentlich so gar wenig zu berichten, denn wie's hier zugeht, ist ganz dasselbe wie vor Jahren, wo ich Dir alles ausführlich schrieb; damals konnte ich's mit Vergnügen tun, denn es war Dir ja neu, jetzt weißt Du's alles.

Ich war fest entschlossen, am 11. abzureisen, da bot mir aber der Ella[1]) noch für den 21. ein Engagement an, und ich entschloß mich, schwer genug, zu bleiben. In Deutschland ist ja doch nicht einmal in Bädern an ein Verdienst zu denken, so will ich wenigstens sehen, daß ich mir hier noch die Badereise usw. verdiene.

Unsere drei Matineen sind nun vorüber, die 2. und 3. waren besser besucht, und das Publikum wurde wirklich warm ..... Die Matineen brachten jedem von uns dreien 130 Tr.[2]) — ist das nicht lumpig? Und wir freuten uns

[1]) John Ella, Konzertunternehmer. Litzmann II, S. 407f.

[2]) Clara, Joachim, Stockhausen. Letzterer fand diesmal noch keine Gnade beim englischen Publikum! Litzmann III, S. 57, Anm.

doch, daß es noch etwas war, denn wir hatten auf nichts gerechnet. Ich habe wenig Engagements, doch denke ich, ich werde ein paar hundert Taler übrig behalten; wenig genug ist's freilich für alle die Opfer.

Ich schrieb Dir schon, daß es Joachim sehr gut geht, er hat furchtbar zu tun, mir tut's aber weh, solchen Künstler sich so abarbeiten zu sehen, der doch wahrhaftig zu gut dafür ist und nicht wie ich für eine Familie zu sorgen hat. Du hast keinen Begriff, wie der lebt, von früh bis abend Probe, Konzert, Konzert, Probe! So geht's fort und fort. Jetzt spielte er mit mir im Konzert die Kreuzersonate, kaum hat er den letzten Strich getan, läuft er auch schon wieder fort, dieselbe mit der Godard u. a. zu probieren. Noch kein Konzert, wo er bis Ende bleiben konnte; gespielt, die Geige in den Kasten und fort. Ist es möglich, da den Geist frisch zu erhalten? Ich behaupte nein, sogar das Herz wird stumpf, es bleibt ja kaum mehr Zeit zum Fühlen. Du kannst Dir wohl denken, daß ich unter diesen Umständen Joachim wenig sehe, und ist es, so tut mir's weh, denn er ist ein anderer hier als in Deutschland; so z. B. waren doch unsere Gesinnungen künstlerisch immer sehr übereinstimmend, hier weichen wir so gänzlich voneinander ab, daß ich jetzt über nichts mehr spreche. Er findet alles schön hier, oft so widersprechend, daß, wenn's mir jemand von ihm erzählte, so glaubte ich es nicht. Stockhausen ist oft ganz niedergeschlagen darüber, er sagt eben auch, er finde ihn ganz anders hier. Er ist nun sehr intim mit Davison und findet jetzt alles gut, was der gut findet. Mir ist es ein Rätsel. Ich begreife wohl, wie einen Mann, überhaupt wohl einen jeden intelligenten Menschen, London ungeheuer interessieren kann, wie es einen aber ganz blind gegen alle Schattenseiten macht, begreife ich nicht.

Für mich bleibt nun immer das Schönste in England, das Land; daran stärkt und erfrischt man sich; ich könnte so einen Baum, der seine Äste bis auf den Erdboden nach allen Seiten hin ausbreitet, stundenlang betrachten, und eine ganze Welt von Poesie darin finden — es ist wirklich wunderbar herrlich, die Fülle, Üppigkeit, und nun denke Dir ganze stundenlange Parks voll solcher Bäume! Den schönsten aller Parks sah ich zum ersten Male vorgestern in Windsor, und aber auch das schönste aller Schlösser! Beschreiben kann ich's nicht, wenn Du's aber siehst, so lebst Du den ganzen Shakespeare durch. Wie fade kommt einem dagegen so ein deutscher Palast vor. Welch ein herrlicher Baustil ist das, die schönen gotischen Fenster, die großen zackigen Türme, alles aus rohem grauem Stein, häufig mit Efeu bewachsen — Du fändest da tagelang nicht heraus. Wenn Du einmal hübsch verdient hast, dann wende es daran, England anzusehen, mit 200 Tlr. kannst Du's 4 Wochen hier aushalten. Ich möchte aber wohl wissen, wie es Dir künstlerisch behagen würde?

Ich meine immer, ein Künstler mit fester Gesinnung müßte es nicht aushalten können, doch, man irrt sich eben oft.

Neulich hörte ich den Israel in Exeter Hall, manches nahm sich wieder wundervoll, überwältigend aus, doch hat der Direktor Costa die unglückliche Idee gehabt, überall die Trombonen mitgehen zu lassen, so daß man manchmal davonlaufen möchte — wäre nicht die göttliche Orgel, man täte es auch, aber die bannt einen fest, mich wenigstens wie im Zauber. Jetzt wird nun das Händelfest dort vorbereitet — eine Aufführung werde ich wohl auch hören, doch mehr, um das Ganze auf mich wirken zu lassen, als aus Freude an der Musik, die ich im kleineren Lokale viel schöner und klarer genieße. Meine beiden spielenden Hausgenossinnen[1])

[3]) Die Misses Busby, bei denen Clara auch diesmal wohnte. Litzmann II, S. 411, 413; III, S. 57.

lassen Dir für Deine schmeichelhaften Grüße danken. Die Busby[1]) ist sehr unglücklich darüber, daß Marie[2]) mitgekommen ist, läßt es ihr aber in keiner Weise entgelten. Marie hofft hier bald ihre Karriere als Lehrerin zu machen, es freut mich sehr, daß ich sie mitgenommen, sie lernt durch mich alles viel leichter kennen, machte auch Bekanntschaften leichter, spielte mit mir in den Matineen, was sehr gefiel, kurz, ich konnte sie gut einführen. Wäre es meinen Freunden nachgegangen, ich hätte es nicht getan, alle, Preußers, Bendemanns, Freges, auch Joachim, waren dagegen; ich folgte aber meinem Herzen und bereute es nicht. So ist's denn doch manchmal gut, daß man noch ein Herz hat.

Der Busby geht's schlecht, sie kann gar nicht aufkommen, und ich glaube, es liegt an ihrer Persönlichkeit, sie hat etwas Altjüngferliches, steif, spitz, und ist doch der ehrenwerteste Charakter dabei.

Die arme Schröder[3]) (Bock) ist sehr krank in Dresden — sie leidet an einem unheilbaren Übel. Die Sache hat mich lange traurig beschäftigt; zu meiner Freude aber hörte ich gestern, daß ihr Mann jetzt bei ihr ist. Daß ist doch schön von ihm! Sie verläßt ihn, und er kommt jetzt, sie zu pflegen.

Die Musikfeste sind nun alle abgesagt — ein rechter Verlust wieder für Stockhausen.

Wie sieht es denn bei Euch aus? Kriegerisch? Hier stört der unglückliche Krieg[4]) alles, die Kaufleute hängen die Köpfe; neulich fielen in einer Woche 50 Häuser. Auf Deine Serenade 4händig freue ich mich sehr — wenn ich

---

[1]) Ellen Busby, Claras Schülerin.

[2]) Marie Wieck, Claras Stiefschwester, die auf besonderen Wunsch des Vater Wieck sie diesmal begleitete.

[3]) Wilhelmine Schröder-Devrient, in dritter Ehe an den Livländer Herrn v. Bock verheiratet, seit dem April 1859 von den Ärzten aufgegeben, erlag im Januar 1860 ihren Leiden.

[4]) Der französisch-sardinische Krieg gegen Österreich.

wieder in Deutschland bin, schickst Du sie mir wohl bald einmal?

Bist Du recht fleißig? Wenn Dir aber Hamburg so langweilig, warum zwingst Du Dich, dort zu bleiben? Wenn Du es nicht Deiner Eltern wegen tust, so sehe ich es nicht ein. Warum willst Du nicht wieder nach Göttingen gehen? Dort hast Du das angenehmste Leben, erfreust alle und lebst billig. Arbeiten kannst Du dort genug auch, wenn Du's ernstlich willst, das kömmt nur auf eine Einrichtung an — der Morgen der Arbeit, der Nachmittag dem anderen. Ich wünschte sehr, Du tätest es, mir tut es leid, muß ich Dich mir da in der Stadt sitzend denken, doch immer mit dem Drange hinaus! Vielleicht fändest Du auch Deinen reizenden Altan dort wieder!

Ich schließe. Du erhältst diesen Brief am 8[1]). —

Einmal herzlich an mich denken wirst Du wohl an diesem Tage!

Leb wohl, lieber Johannes. Schreibe bald und lieb

Deiner

Clara.

Grüße alle Deine Lieben herzlich.

133.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 3. Juli 1859.

Sonntag abend.

Ich dachte, Du wärst lange in Deutschland, liebe Clara, sonst hättest Du früher Brief gehabt.

Jetzt ist mir's sehr gemütlich, Dich am Rhein[2]) zu wissen und Dich dort gleich begrüßen zu können.

Mir liegt vor allem Dein Kommen nach Detmold im

---

[1]) Schumanns Geburtstag.

[2]) In Düsseldorf.

Kopf. Mitte Oktober wäre wohl das Praktischste, aber mir ist es zu spät. Ich gehe zeitig, einige Tage vor Oktober, hin, freilich, es wird nicht viel früher gehen, ich möchte doch, Du hörtest manches. Darauf freue ich mich sehr. Die Ddur-Serenade, den Begräbnis-Gesang, Frauenchöre und was sonst vielleicht. In der Zeit darfst Du nicht zu beschränkt sein! Wir können ja nicht den ganzen Tag Musik machen. Vielleicht kämst Du zum Schluß meiner Zeit noch einmal, wenn ich Dir dann Neues (die 2. Serenade) bieten könnte?

Richte Dich nur ja darauf ein, daß Du mir nicht schließlich einen Querstrich machst.

Paßt es Dir der Zeit früher besser, so gehe ich gern Mitte September hin, und wir können auch dann alles fertig bringen.

Auf einige Waldtouren freue ich mich auch, den Schwarzwald kriege ich ja vorher nicht zu sehen.

Als ob mir's selbst passierte, so freute ich mich, zu hören, Du willst nach Wildbad! Das muß sehr schön sein, jedenfalls schöner als Wiesbaden.

Meine liebste Schülerin, Frl. Wagner[1]) von hier, ist jetzt da. Du hast sie früher hier schon gesehen, und wenn Du irgend magst, solltest Du sie doch dort sehen. Sie ist ein äußerst liebenswürdiges, bescheidenes und musikalisches Mädchen und muß Dir jedenfalls sehr gefallen. Sie hat manchmal äußerlich eine gelinde Kälte, durch die man aber leicht sieht.

Sie ist die Haupt-Begründerin meines Vereins hier, und wir singen in ihrem Hause.

Willst Du, dann schicke ich Dir das Arrangement der Serenade, und Du kannst es dann allein oder mit Frl. Wagner spielen. Sie kann's ja vorher durchüben. Spielt übrigens sehr hübsch und alles mögliche mit ihren kleinen Fingern.

---

[1]) „Friedchen" Wagner, nachmalige Frau Sauermann. Litzmann III, S. 57. Kalbeck I, S. 368ff.

Ich höre doch sehr ungern und denke ungern an Joachims Engländerei. Will er sich am Ende verheiraten? Wozu strapaziert er sich sonst ab? Ich hoffe, er bleibt, so wie er ist, und dies ist nur ein Raptus, der ihm nicht öfter Zeit und Kraft nimmt.

Ich glaube keinesfalls, daß ich einmal nach England gehe, wenigstens nicht eher, bis ich in Schwaben, in wunderschönen deutschen Wäldern gehörig herumgelaufen bin, in Tirol, in der Schweiz, in Italien, Griechenland, Ägypten, Ostindien usw. usw. gewesen bin, trotz 3000 Händel-Sängern und wunderschönen Dekorationen und Schlacht-Tableaus in Shakespeareschen Stücken.

Willst Du mir die Klavierstimme zu meinem Konzerte nicht umgehend schicken? Dann schicke ich sie ebenso schnell zurück mit den Änderungen!

Vom 10. bis 14., 15. Oktober scheint mir der passende Termin für Dein Spiel in Detmold, und auf wenigstens 8 Tage rechne ich .....

Grüße Frl. Leser, Jungé und die dazu gehören, auch Schrödters, wenn Du sie siehst. Schön wär's, wenn Du auch Frl. Wagner grüßtest und Freude an ihrem Umgang hättest.

Herzlich grüße ich Dich, schreibe bald, und erhole Dich gut.

Ganz Dein

Johannes.

Für meinen Verein hat jetzt Grädener 2 Stücke komponiert.

134.

Clara an Brahms.

Kreuznach, den 16. Juli 1859.

Hier endlich finde ich ein ruhiges Stündchen für Dich, lieber Johannes — ich sitze auf einem mit dichtem Laub umrankten Altan und sehe nach der Gans, dem Rothen-

felsen etc. hinaus. Manches bewegt mein Inneres dabei, wie Du wohl denken kannst, und, wäre es nicht, weil ich Dir so lange Brief schuldig, ich schriebe hier nicht; ehe ich aber in Wildbad zur Ruhe komme, mögen doch auch noch 5—6 Tage vergehen.

Ich habe Elise zur Kur ihrer Augen wegen hierher gebracht und wollte doch einen Tag bleiben, um sie ein wenig in ihre Tagesordnung einzuführen. Glücklicherweise habe ich eine sehr nette Familie gefunden, wo sie mit 9 anderen jungen Mädchen zusammen ist, und reise morgen weiter, den ersten Tag bis Heidelberg, den 2. nach Wildbad.

Frl. Wagner dort zu finden freut mich, nur fürchte ich, wird sie bald gehen, da sie doch schon länger da ist?

Das Konzert hast Du mir ja nicht geschickt, und nicht die Serenade? Bitte, tue es doch gleich.

In Düsseldorf bin ich viel länger aufgehalten worden, als ich dachte, teils durch Nettchens Krankheit, die endlich mit großer Mühe nach Köln aufs Land geschafft wurde, teils durch meiner Elise Augenleiden, das sie am früheren Reisen hinderte. Ich hatte übrigens die Freude, Bendemanns[1]) in Düsseldorf zu treffen, die im Begriff stehen, dahin zu ziehen. Das ist wieder ein Grund mehr, zu bereuen, daß ich von Düsseldorf fortgezogen bin, jetzt hätte ich diese nun dort, die ich beide so lieb habe, während ich in Berlin doch, eigentlich lieb, niemand habe. Ich hoffe übrigens, es wird sich bald so gestalten, daß ich von Berlin fortziehe.

Dein Gesangverein[2]) ist ja reizend! Hoffentlich sind recht viel nette Mädchen dabei! Aber nimmst Du keine Männer dazu? Ich denke, es wird Dir, nur Frauengesang, bald monoton werden. Ich möchte wohl Deine Gesänge hören!

---

[1]) Eduard Bendemann war als Direktor der Akademie nach Düsseldorf berufen.

[2]) Kalbeck I, S. 367ff.

Wie warst Du befriedigt von den Gesängen mit Orgel, die Du am 9. Juni probiertest[1])? Sind sie nicht sehr schwer? Sangen sie sie schön?

Ich werde doch von so vielen Seiten immer befragt, warum Du gar nichts herausgibst, und weiß es eigentlich nicht recht zu beantworten.

In Detmold recht vieles zu hören freue ich mich sehr, und ist mir die Zeit in der Mitte Oktober ganz recht; schicke nur das Konzert und Serenade.

Wie weit bist Du mit der zweiten Serenade? Fertig? Wieviel Sätze? Willst Du diese nicht auch gleich vierhändig mitschicken?

Der Abschied von London ist mir zu guter Letzt doch noch recht schwer geworden — das großartige Leben in allen Verhältnissen ist doch sehr fesselnd für den Moment; ohne daß man es merkt, gewöhnt man sich, an alles einen größeren Maßstab anzulegen, und lebt so äußerlich freier, freilich im Innern bleibt man unbefriedigt. Der Hauptgrund aber, daß ich schwer von dort ging, war Joachim, und ich fühlte hier wieder recht, wie nahe er meinem Herzen steht. — Ich weiß nicht, ob ich Dir schrieb, daß er im September eine Tour nach Irland mit Goldschmidts unternehmen wird, die 4 bis 6 Wochen dauern soll. Er wird nun wohl nach der Insel Wight gehen. Willst Du ihm nicht einmal schreiben? Schreibe ihm am 24.[2]), seinem Geburtstag, das freut ihn gewiß sehr — er tat es doch auch. Er schrieb mir vor einigen Tagen, daß er nun ernstlich ans Arbeiten (ein 3. Konzert) dächte, ich zweifle aber, daß er Ruhe dazu findet.

Hiller habe ich vorgestern auf einen Tag besucht, er spielte mir viel aus Saul, Kanons mit Violine, Solfeggien für 3 Frauenstimmen usw. Von anderen hörte ich, er schreibe

[1]) Kalbeck I, S. 368.
[2]) Irrtum; es war der 28.

wieder an einer großen tragischen Oper! Wenn sie nur nicht für ihn selbst wieder tragisch wird. Mir tut er immer leid, so unermüdlich Fleiß und so wenig Lohn.

Dietrich sprach ich auch in Bonn, er arbeitet furchtbar auf seine Verheiratung los.

Hiller geht damit um, Woldemar [Bargiel] für die Stelle zu engagieren, die er Dir geboten. In Barmen hörte ich davon sprechen, daß eine Partei Dich an Reineckes Stelle wollte, die andere aber meinte, Du habest Dich ja nicht gemeldet. Das fehlte noch! — Da wärst Du doch keinenfalls hingegangen?

Wildbad, den 20.

Neulich konnte ich den Brief nicht schließen, nun ist er mit hierher gewandert und liegt hier auch schon zwei Tage. Es hielt so schwer, Logis zu finden, da es plötzlich nach dem Friedens-Beschluß ganz voll hier geworden. Der Ort liegt gar friedlich, etwas melancholisch, rings von schwarz bewaldeten Bergen umgeben, viel Tannen, die den Saum der Berge so schön dunkel erscheinen lassen. Das Tannen-Aroma wird man wohl erst spüren, wenn's einmal regnet! Die Hitze, die wir auf der Reise ausgestanden, war fürchterlich, namentlich auf der letzten Strecke, 5 Stunden im Omnibus. Bis hier ist noch keine Eisenbahn gedrungen, sie fangen jetzt aber auch schon an — leider! Es will einem hier doch gar nicht in den Kopf.

Frau Schrödter (Du weißt wohl, daß sie nach Karlsruhe ziehen, er ist als Direktor[1]) der polytechnischen Schule berufen) bat mich, bei Dir um etwas anzufragen. Du hast ihr doch ein Volkslied gegeben, welches sie so reizend illustriert hat, da es jedoch sehr kurz ist, und sie für die Sammlung

[1]) Vielmehr als Lehrer des Freihandzeichnens und der Aquarellmalerei.

von Liedern, welche sie zu machen gesonnen, längere wünscht, so will sie das Deinige als Titelblatt benutzen, bittet nun aber noch um eines innen herein. Sie wagte es nicht recht, Dich darum zu bitten, obgleich ich sie versichern zu können glaubte, daß Du es ihr gern geben würdest. Sie läßt Dich fragen, ob Du ihr zu dem Zwecke „Nachtgesang“ oder „Scheiden“ geben willst? Schreibe mir, welches, dann will ich es ihr abschreiben und schicken, wenn Du nicht vorziehst, es selbst zu tun, was sie natürlich noch mehr freuen wird.

Frl. Wagner hat mich heute besucht, ich schlief aber, und so sah ich sie nicht; bald wird's wohl aber geschehen — hier entgeht man sich so leicht nicht. Heute habe ich einen Schiedmayerschen Flügel bekommen — noch nie hatte man wohl hier solch ein Ungetüm gesehen.

Die Quelle ist schön! In jedem Bade kommt sie 27 Grad aus der Erde und wirkt eben nur durch die außerordentlich gleichmäßige Wärme — besondere minerale Bestandteile hat sie gar nicht, um so wunderbarer aber erscheint mir die Wirkung. Ich habe heute erst angefangen — könnte ich nur die zu einer glücklichen Kur so nötige heitere Stimmung erlangen! Hilf mir dazu, lieber Johannes, durch einen recht baldigen lieben Brief („Wildbad in Württemberg, bei der Frau Badkassierer Pfleiderer“).

Ich verlange sehr darnach.

Grüße herzlich die Deinigen — hoffentlich geht es allen gut. —

Hast Du Herrn Leser einmal besucht? Der soll ja wunderbar eingerichtet sein, allein 8 Gewächshäuser voll der herrlichsten Früchte, Ananas usw., haben.

Wie geht es Frau Petersen[1])? Besuchst Du zuweilen ihre Mittwochabende?

---

[1]) Frau Anette Petersen in Altona.

Wie sind Grädeners Gesänge? Was macht Avé? Roberts Grab fand ich wunderschön dicht mit Efeu bewachsen, die ganze Stelle mit den Anlagen recht freundlich — wie gern läge auch ich schon da!

Leb wohl! Bitte, lieber Johannes, schreibe recht bald

Deiner

Clara.

135.

Clara an Brahms.

Wildbad, den 5. August 1859.

Tausend Dank, lieber Johannes, für die Briefe und Sendung, welche letztere aber 8 Tage gegangen, so daß ich die Serenade nicht mehr mit Frl. Wagner spielen konnte, da sie abreiste; mir war's jedoch fast lieber, sie für mich allein zu spielen, als mit einer Dilettantin — mit anderen musizieren ist doch nur erquicklich bei gleichem Empfinden.

Die Änderungen im Konzert gefallen mir ganz wohl, nur will mir im dritten Solo der plötzliche Übergang nach D dur nach dem langen Fis moll nicht behagen; doch das ist Kleinigkeit gegen das Ganze, wundervoll Schöne! Was ich Dir wieder darüber und die Serenade sagen möchte, ist alt, doch kann ich Dir nicht verhehlen, daß ich wieder neue wonnige Stunden dabei genieße, wie doch nur Musik sie schafft. Leider darf ich mich mit Spielen nicht zu viel anstrengen und daher das Konzert jetzt nicht studieren, das macht aber nicht, daß ich es nicht doch genösse. Übrigens spiele ich viel mehr trotzdem, als ich soll, ich kann's aber nicht lassen — es schafft mir ja die heitersten Stunden. Ich habe jetzt die Davidsbündler Tänze[1]) und op. 17 studiert und bin selig bei beidem! Wie wundervoll die Davidsbündler, das empfinde ich erst jetzt, nachdem ich sie mir nach Wunsch

[1]) Sie nahm sie 1860 in ihr Repertoir auf. op. 17 (Phantasie) erst 1866.

spiele, keine Finger mehr fühle, nur noch den Hauch der Poesie, der das Ganze so mild und innig durchweht. Oh, wie liebe ich Ihn wieder in diesem Werke!

Frl. Wagner sah ich öfter, noch mehr aber war Marie mit ihr zusammen; sie gingen häufig zusammen und suchten Heidelbeeren. Vorgespielt habe ich ihr wenig, da sie es nicht verlangte, und anbieten konnte ich es ihr nicht mehr, nachdem ich es schon einigemal getan hatte. Ich glaube nicht, daß sie sich viel daraus machte, und da fehlt mir dann auch der Animus. Gern vorzuspielen brauche ich warme Zuhörer, und ob sie es sind, zeugt oft nur ein Blick. Sie ist aber ein sehr gebildetes Mädchen, und der Vater ein recht gemütlicher Mann. Was ist er eigentlich? Daß sie mir einmal etwas vorgespielt, schrieb ich Dir wohl?

Sie erzählte mir von den schönen Marienliedern[1]) von Dir — was für Texte sind es? Hast Du die deutschen Tänze nicht wieder vorgenommen? Wie steht es mit dem Quartett? Ich hörte, Du spieltest es mit Reimers bei der Petersen?

Kennst Du das Arrangement des Trio von Robert für 4 Hände? Kirchner schrieb mir davon. Er beschäftigt sich jetzt damit, die Skizzen für Pedalflügel für 4 Hände zu setzen, und die Kanons. Das ist ganz gut, es wird beides bekannter machen. Hast Du die Präludien gesehen? Sie enthalten meiner Ansicht nach viel Schönes, aber häufig gar zu sehr auf die Spitze getrieben harmonisch, nicht natürlich fließend genug und oft zu klein in der Form für die breite Anlage. Einige aber sind reizend. Schade ist's, daß er sich nicht an Größeres macht. Ich habe ihm wieder sehr zugeredet[2]) — ich kann gar nicht gut zusehen, wenn solch eine musikalische Natur so untergeht im Dämmern.

---

[1]) Ave Maria; Adoramus; Bone Jesu. Kalbeck I, S. 375.

[2]) Litzmann III, S. 59.

Den 6.

Gestern wurde ich unterbrochen durch Hartmann[1]), der mir so Interessantes erzählte, daß ich wünschte, Du wärest dabei gewesen. Er kennt Menschen und Länder genau und erzählt mit vielem Geiste von allem. So gestern mir von Uhland, den er ein ganzes Jahr gekannt. Er bestätigte insofern, was man mir in Stuttgart erzählt, daß er sehr häßlich sei und mit niemand spreche, außer nach öfterem Zusammensein und abends in der Kneipe, dann aber taue er auf und sei äußerst liebenswürdig und geistvoll, dabei tief gelehrt. Er liebt sehr den Wein und erzählt selbst, daß er seit seinem 18. Jahr nie mehr einen Tropfen Wasser getrunken. Wie gern lernte ich ihn kennen, von Stuttgart aus hätte ich es nah, doch was hilft es mir, wenn er am Ende davonläuft! — Von der Josephine Lang hörte ich, was mich sehr betrübt, daß sie schöne neue Lieder komponiert, jedoch keinen Verleger dafür finden könne; das ist doch schrecklich! Ich will an sie schreiben, und sehen, ob ich Rieter dazu bewege. Von hier läßt sich wenig mitteilen, die Tannenwälder sind immer gleich schön, das Rauschen des Baches, von dem ich jetzt sitze, immer gleich lustig frisch — könnte doch der Mensch auch so ewig frisch sein. Badegäste sieht man wenige, aber fast nur Lahme, viele in Rollwagen. Das tut mir immer sehr leid — unwillkürlich hemme ich immer meinen Schritt, wenn ich vor so einem vorbeigehe, es kommt mir so unbarmherzig vor, da so rüstig einherzuschreiten. Bekanntschaften habe ich keine, außer Hartmann, dem ich aber manche interessante Stunde verdanke. Ich beschäftige mich fleißig mit der Marie in der Musik und wollte Dich fragen, ob Du mir nicht ein recht einfaches, kurzes theoretisches Werk verschaffen könntest, wonach ich sie selbst in der

---

[1]) Moritz Hartmann. Litzmann III, S. 60.

Harmonie vorwärts bringen könnte? Marx ist viel zu groß und gelehrt, ich will nur, was man ein Handbuch nennt. Vielleicht könntest Du mir eines durch den Antiquar kaufen und hierher schicken? (Es muß aber alles recht klar sein.) Ich bleibe sehr wahrscheinlich noch bis Ende August, wollte eigentlich schon gern früher in die Schweiz, nach Luzern, wo Stockhausen nur eine halbe Stunde entfernt bei seinen Eltern lebt, und mir sehr zuredet, doch ist Frl. Leser mit hier und hatte sich bis Ende August eingerichtet, wegzubleiben, so will ich sie denn auch nicht früher verlassen — eine Liebe ist der anderen wert. Man kann es ja hier auch gern aushalten. So gehe ich denn wohl erst Anfang September nach Luzern, von wo aus ich mit den Kindern Marie und Elise die Berner Alpen besuchen will.

Für jetzt erwarte ich also hier recht bald wieder Brief von Dir — bitte recht bald, lieber Johannes, und recht viel — Dein Leben ist reicher wie meines.

Herzliches Lebewohl von Deiner

Clara.

Frl. Leser grüßt Dich herzlich, auch Elise.

136.

Brahms an Clara.

Hamburg, Sonntag nachmittag.
An Goethes Geburtstag.
den 28. August 1859.

Deinen lieben Brief bekam ich gestern früh, herzliebe Clara, mußte aber erst Stunde geben und dann nach Bergedorf .....

Jetzt ist mein Erstes, Dir zu schreiben.

Morgen probieren meine Mädchen einen Psalm[1]) von mir, den ich ihnen komponierte. Grade vor 8 Tagen, am Sonn-

[1]) op. 27.

tag abend, schrieb ich ihn und war ganz vergnügt bis nach Mitternacht.

Es ist der 13., wenn Du Dir einstweilen den Text besehen willst. Da er mit Orgel-Begleitung ist, so werden wir noch einmal in der Kirche singen, dies und mein Ave Maria.

Deine Rückreise kommt nur zu spät, sonst wäre es prächtig, wenn Du zuhören könntest, vielleicht am 13. September[1]) den 13. Psalm! Aber auch später im Monat, wenn Du wolltest, könnte ich es arrangieren. 40 Mädchen habe ich nun reichlich!

Es ist doch nicht recht, daß Du Dich so wenig geschont hast. Nun kommt der Winter, und da solltest Du neue Kräfte haben! Laß doch das Üben jetzt mindestens, und rede Dir nicht vor, daß es so erschrecklich nötig sei.

Die Briefe der Knaben[2]) schicke ich gleich jetzt mit. Ich kann nicht mehr dazu sagen, ich könnte nichts Besseres raten und sehe und verstehe zu wenig von solchen Sachen.

Mein Hauptbedenken ist, wie gesagt, die Knaben könnten blasierter, gleichgültiger werden, wenn sie immer neue, fremde Gesichter sehen.

Die Briefe scheinen mir nicht wichtig, der von Ludwig ist freilich arg für einen 12jährigen Knaben. Der von Ferdinand aber nicht anders wie von einem Jungen, der ohne Gedanken schreibt und sich freut, bald fertig zu sein.

Ich möchte Dich um Joachims Adresse bitten, ich schrieb ihm, hörte aber nichts darauf.

Meine Serenade[3]) kann ich nicht schicken, der letzte Satz soll noch einmal in die Münze und umgeschmolzen werden.

---

[1]) Claras Geburtstag.

[2]) Über Claras Sorgen wegen Erziehung ihrer Söhne Ludwig und Ferdinand Litzmann III, S. 60, Anm.; S. 63, Anm.

[3]) op. 16.

NB. Nimm's nicht übel, wenn ich Avé und Gr[ädener] nichts von den Knaben erzähle. Avé ist ein Pietist, und Gr. würde nichts Neues sagen.

Silcher[1]) muß ein ganz lieber alter Mann sein, in Tübingen bei den Studenten auch recht am Platz. Aber sein Buch ist unglaublich erbärmlich.

Mir ist übrigens eingefallen, daß Du in Berlin die Schneidersche Harmonielehre hast, ferner Mara, Allgemeine Musiklehre, den Lobe und manches andere. Ich schicke also lieber nichts; der Bücherschrank soll ja kein Heuschober werden.

Ich muß ziemlich viel spielen, meinen 40 Mädchen z. B. Bei Avé müssen immer die letzten Sonaten von Beethoven daran.

Du machtest mir große Freude, liebe Clara, wenn Du mir in Heidelberg einige, ganz wenige, stereoskopische Bilder von Heidelberg oder vielleicht von Städten des Niederrheins aussuchtest; da bitte ich aber um was.

Es geht mir im Kopf herum, noch einige Tage an den Rhein[2]) zu kommen, aber ich fürchte, es wird sich in der letzten Zeit hier viel häufen, was noch abgetan sein muß. Aber auf Detmold, d. h. mindestens auf Deine Gastrolle, freue ich mich königlich.

Immer mehr und fester fühle ich es, und immer glücklicher macht es mich, daß Du meine Freundin bist, es ist mir das notwendig, zu denken, und Du wirst das fühlen und von neuem glauben.

Schreibe mir bald, und nicht wieder, daß Du unwohl warst, und ja nicht wieder Betrachtungen über die Kürze der Zeit, und daß man deshalb nicht Briefe schreiben kann.

---

[1]) Friedrich Silcher (1789—1860), es handelt sich wohl um seine 1859 in 2. Auflage erschienene „Harmonie- und Kompositionslehre".

[2]) Vom Anfang September bis Mitte Oktober war Clara am Rhein in Honnef und Mehlem.

Ich werde Dir dann in Detmold auch von dem schönsten Mädchen in meinem Verein erzählen und alles mögliche, was ich nicht zum Geschriebenen eintrocknen kann.

Addio, herzliebe Clara, sei mir gut und fest überzeugt, daß Du keinen treueren, bessern Freund als mich hast.

Dein

Johannes.

137.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 10. September 1859.

Ich muß Dir doch, herzliebe Clara, mit meinem besten Glückwunsch auch einige Noten zum 13. September schicken.

Möchtest Du recht Schönes und Liebes heraushören; ich denke, ein treues Gemüt und ein liebewarmes Herz kann in Tönen klingen.

So laß denn die Musik reden, und gib den Gedanken Abschied.

Habe mich lieb!

Die Meinigen schicken ihre herzlichsten Wünsche mit zu Dir. Sei froh im Gedanken an alle, die Dich liebhaben.

Dein Brief ist gekommen.

Stereoskope sind noch alle von gleicher Größe wie ich denke. Kauf nur nicht massenhaft! Oder lege eine Note bei, daß ich mit bezahlen helfe. Dein Bedenken wegen Detmold wäre ganz in Ordnung, wenn wir nicht vorig's Jahr zu weit gegangen und zu viel versprochen hätten. Daß Du nicht ihretwegen für wenig Geld kommst, brauche ich ihnen nicht zu sagen.

Was Woldemar in Köln Katzenjammer kriegen wird! Lange bleibt er nicht da, und ich glaube, er wird sich bald wieder in sein Berliner Stübchen einpuppen. Aber ich denke, es ist gut, wenn er einmal umgeschüttelt wird, ändert's ihn auch nicht.

Ich wünschte wohl, Hiller kennte meine Serenade, ob er sie wohl machen würde? Ich glaube nicht.

Dietrich auch nicht etc.; wer soll denn schließlich dem Verleger Stimmen abkaufen?

Ich stehe mit Frau Schrödter in lebhafter Korrespondenz, sie soll alte deutsche Volkslieder herausgeben.

Nun möchte ich Dich bitten, ihr meine Begleitung zu einigen, die Du besitzt, zu schicken. Wenn Du wünschst, so schicke ich Dir dafür Deine Abschrift, die ich ihr nicht gerne schicke. Sie ist wohl noch in Düsseldorf; was ich übrigens selbst gern erführe. Vergiß es nicht, wenn Du sie aber nicht bei Dir hast, so schreibe mir's, und ob sie von Berlin ohne Dich hingeschafft werden können.

Ich freue mich darauf, endlich über das Adagio in der neuen Serenade von dir zu hören, ich hoffe, Du schreibst recht, als ob das Züngelein ganz los- und ausgelassen wäre. Wenn's nur der Mühe wert ist. Ich bitte es mir übrigens baldmöglichst wieder aus! Das muß leider sein. Wenn Dir die Marienlieder Spaß machen, die haben Zeit. Ich schrieb Dir übrigens oben noch deutschen Text[1]) über die lateinischen Verse (die recht hübsch klingen).

Du glaubst nicht, wie begierig ich bin, zu wissen, wie Dir das Adagio gefällt, lasse der Feder, bitte, freien Lauf, zu loben, zu tadeln, zu schwärmen und was Du willst.

In herzlicher Liebe

Dein Johannes.

138.

Clara an Brahms.

Honnef, den 18. September 1859.

Wie innig erfreut hat mich Dein Geburtstagsgruß, liebster Johannes, der mir noch am Abend des 13., als ich, allein

[1]) Dazu mit Bleistift: Du tätest mir einen Gefallen, wenn Du ihn wieder ausradiertest.

am Fenster sitzend, der untergehenden Sonne nachsah, kam. Der Himmel voll wundersüßer Harmonien, die Du mir sandest — Dein Adagio — kam erst am andern Tage (mußte erst von Königswinter, der Steuer wegen, geholt werden), doch waren Deine Worte mir liebe Vorboten. Habe Dank, herzlichen! —

Was nun soll ich Dir über das Adagio sagen? Nicht immer bewährt sich das Sprichwort „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über". Mir ist dabei, als könnte ich kein Wort finden für die Wonne, die mir dies Stück schafft, und nun willst Du recht viel hören! Dasselbe zu zergliedern wird mir schwer, ich muß mir recht was Schönes dabei denken, das ich's gern tue, etwa, als ob ich die Staubfäden einer seltnen schönen Blume einzeln betrachtete. Es ist wunderbar schön! Wie schreitet der Baß gleich so sanft und würdevoll, wie eine hehre Gestalt, Bachisch, einher, wie beginnt das 2. Thema so wehmutsvoll (der leere Klang ergreift hier ganz eigen) und verflicht sich dann so innig mit den anderen Stimmen, und wie herrlich der Schluß dieses ersten Gesanges mit dem Orgelpunkt in der Mitte. Weiter das FF so schön, gleich wieder beruhigt, dann der ganze Übergang nach Asdur, das Horn, der neue Gesang, der schmelzende Orgelpunkt, dann der Eintritt der Viola wieder mit dem ersten Thema, das Crescendo bis zum Gdur — das alles ist so schön! Aber von da an wird's einem so himmlisch zumute (ich spiele mir aber die Stelle:



immer ganz pp) so unbeschreiblich mild und rührend ist das, und der Schluß, wie's so still wird — das zieht einem die Seele so ganz mit hinein — da kann ich wirklich nichts mehr sagen. Das ganze Stück hat etwas Kirchliches, es könnte ein Eleison sein. Lieber Johannes, Du weißt wohl, daß ich besser empfinden, als es in Worten ausdrücken kann.

Die Menuett ist sehr anmutig (etwas Haydn'sch), und im Trio die Oboe, da freue ich mich schon darauf, die wird gar eigentümlich mit der schwebenden Melodie klingen, ich hätte schon gleich erraten, was da kommt. Der erste Satz hat mir auch wieder sehr Freude gemacht, einiges war mir nicht ganz lieb darin, sagte ich Dir früher schon, und empfand es wieder ebenso, doch sind's nur Kleinigkeiten zum schönen Ganzen. Daß ich's wieder hergeben muß, ist mir leid, doch heute schicke ich es noch nicht wieder mit, das meintest Du wohl auch nicht? Sage mir, bis wenn Du es entschieden haben mußt.

Die Lieder sind reizend und müssen eigentümlich klingen, schön fließend finde ich auch das Adoramus[1]) bei der strengen Kunst; am zweiten der Schluß „Dein köstlich Blut" fiel mir gleich auf als ganz besonders zart den Worten sich anschmiegend, noch ehe ich gesehen, daß Du selbst mir diese Worte besonders bezeichnet hattest. Könnte ich doch nur das alles hören! Wirst Du nicht auch die 2. Serenade in Detmold spielen lassen? Das tue doch ja, denn sonst höre ich's noch in Jahr und Tag nicht! Entbehre ich ja doch so schon genug!

Daß Du in Detmold wegen meines Spielens schon ernstlich mit den Herrschaften gesprochen, dachte ich nicht, natürlich werde ich dann nicht zurücktreten, damit träte ich ja Dir zu nahe.

[Schluß fehlt.]

[1]) op. 37.

139.

Clara an Brahms.

Mehlem, den 28. September 1859.

Überrascht, lieber Johannes, war ich, Dich schon heute in Detmold suchen zu müssen! Daß Du aber eine Antwort und die Noten dort findest, ist ja unmöglich! Gestern abend bekam ich Deine Zeilen, und heute gleich schickte ich die Noten nach Godesberg. Von dem Adagio trenne ich mich am schwersten, es ist mir gar lieb. Die Lieder habe ich nun auch noch näher kennen gelernt, und klingen müssen sie reizend, vorausgesetzt, daß Du so schöne tiefe Altstimmen findest, wie sie verlangen.

..... Hiller ist sehr mit Proben zu seiner Brücken-Einweihungs-Kantate beschäftigt, im ganzen sehr verstimmt; er scheint unter der Last von Familien- und Komponistensorgen zu leiden — oft tut er mir recht leid .....

Der Rhein, an dem ich heute zum ersten Male schreibend sitze, ist auch noch sehr schön, nur leider fühle ich mich fast täglich unwohler, so daß mir ernstlich vor dem Winter bangt. Ich weiß Dir sonst nichts mitzuteilen, denke aber auch ohne weiteres einen vernünftigen Brief verdient zu haben auf meinen letzten, auf den ich allen Ernstes hoffe. Leb wohl! Läßt Du das Adagio klingen, in Dir oder außen, so denke dabei

Deiner

Clara.

Ich bleibe jetzt noch hier.

140.

Brahms an Clara.

Detmold, Freitag früh, den 30. September 1859.

Herzliebe Clara,

die erste ruhige Stunde gehört Dir.

Ich packte eben um in eine bessere Stube, wo ich nun bleiben will, da war denn Dein Briefchen das erste, was mir nachgeschickt wurde.

Vor allem muß ich noch von meinem reizenden Hamburger Frauenchor schreiben.

O meine lieben Mädchen, wo seid Ihr!

Gar nicht umsehen werde ich mich, wenn sie mir hier die hübschen Sachen vorsingen, die ich Euch schrieb, alle 40 werdet Ihr vor mir stehn, und ich werde Euch in Gedanken sehn und hören. Ich sage Dir, eine der lieblichsten Erinnerungen ist mir dieser Frauenchor, und denke Dir die hübsche Trichterform desselben. Erst der große, dann ein kleiner, dem ich Volkslieder 3stimmig setzte und einübte, und dann der noch kleinere, der nur einstimmige Lieder von mir vorsang und rote Bänder schenkte!

Montag in der Kirche[1])! Das war ein rührender Abschied! Alles wurde noch einmal gesungen, die Zuhörer konnten sich über solch Konzert freuen.

Als ich den Nachmittag nach Hause kam, fand ich ein Kistchen. Unter Blumen reizend versteckt fand ich ein silbernes Schreibzeug „zum Andenken an den Sommer 59 vom Frauenchor!"

Was werden nächsten Sommer da für Lieder kommen und für Freudenpsalmen!

Eigentlich wird wohl schon etwas Kultus in Hamburg mit mir getrieben; das kann aber gar nicht schaden, denke ich. Ich schreibe wenigstens immer lustiger, und es tönt in mir, als müßte mit der Zeit Himmlisches herauskommen. Nächstes Jahr mußt Du die lustige Wirtschaft mitmachen! Es wird dir wohl gefallen, und Du wirst, denke ich, förmlich in den häßlichen Winter hineinspringen.

Es wäre mir sehr recht und lieb, wenn Hiller was von mir aufführte. Aber Stimmen schicke ich nicht, damit das Komitee prüfe, Hiller aber gern die Partitur zu dem Zweck.

---

[1]) Kalbeck I, S. 376.

Empfiehl ihm Konzert, erste Serenade, dann Ave Maria und 13. Psalm für Frauenchor mit kleinem Orchester (beides) und Begräbnisgesang mit allen Blasinstrumenten (gemischter Chor). Hier wird mit den drei letzten Sachen angefangen. Auf das Ave Maria waren meine Mädels toll, wenn Du sie nur nicht mitleidig belächelst!

Ich habe nun schon alles hier besehen und hätte eigentlich genug. Wenn Du nur kommst![1]) Hast Du übrigens ernste Bedenken, Dir was zu vergeben, so weiß ich nichts anderes, als die ganze Sache ruhen und vergessen zu machen, denn ich kann unmöglich jetzt andere Bedingungen vorschlagen. Übrigens bilden sie sich hier wohl nicht ein, daß Du des wenigen Geldes oder ihretwegen kommst. Aber ich bildete mir ein (oder bilde mir noch ein), Du kommst, meine Opera zu hören. Schreibe mir doch, zu welchen Zeiten Du es immer einrichten kannst, damit ich einrichten kann, daß Du recht viel hörst .....

Tausendmal grüße ich Dich und bitte, dies für einen etwas vernünftigen Brief zu halten, trotz der wohl unerlaubten Schwärmerei für 40 Mädchen.

Grüße auch Frau und Fräuleins Deichmann, und lebe recht wohl.

Schone Dich, und reibe Dich nicht an Hillerscher Musik gänzlich auf.

Ganz der Deine

Johannes.

141.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 27. Oktober 1859.

Ich kann Dir, lieber Johannes, nun endlich den Tag meiner Abreise nach Detmold sagen. Ich denke den 5. November,

---

[1]) Der Plan zerschlug sich. Litzmann III, S. 65, Anm.

also Sonnabend in 8 Tagen, hier abzureisen[1]), bin um 11 Uhr in Bielefeld und wahrscheinlich um 3 Uhr? in Detmold. Oder soll ich lieber über Hamm und Paderborn gehen? Bitte, erkundige Dich nach dem besten, kürzesten Weg. Dann bestelle mir zwei nette Zimmer im Gasthof, ein Wohnzimmer und Schlafzimmer mit zwei Betten — ich werde Marie mitbringen. Nun bitte ich Dich, richte ja ein, daß ich in 8 Tagen (länger kann ich nicht bleiben, weil ich dann in Bonn spielen muß) alles, was möglich, höre — Du mußt mich recht entschädigen für vieles.

Die Stereoskope bringe ich mit (ich hatte sie längst), Du hattest mir aber nicht gesagt, ob Du papierne oder gläserne haben wolltest? Letztere waren viermal so teuer, und nicht so viel schöner im Verhältnis, darum habe ich sie nur auf Papier genommen.

Hat die Prinzeß Friederike Dich nie nach mir gefragt? Du erwähntest ihrer noch mit keiner Silbe; weiß sie denn auch, daß ich komme? Eben fällt mir ein, daß Ihr am Ende in Detmold eine Schillerfeier habt, und ich am Ende gar wenig anderes hören kann? Dann schreibe es mir aber ja, ich richte mich dann anders ein, denn anderes als von Dir zu hören, dazu komme ich nicht nach Detmold. Dieses Schillerfest verfolgt einen förmlich, und schadet mir obendrein recht viel, denn bis dies vorbei, ist nirgends etwas mit eignen Konzerten anzufangen. — In Aachen und Köln habe ich vorige und diese Woche gespielt, in Köln das G dur-Konzert von Beethoven — das Publikum war entzückt, ich aber doch am meisten — das ist doch ein göttliches Konzert, und ich spiele es mit jedem Male schöner, das fühle ich. Da fällt mir ein, wäre es nicht möglich, daß Du mir in Detmold u. a. das G dur von Mozart spieltest? Das hörte ich so gern einmal.

---

[1]) Über Claras Reisen Litzmann III, S. 65, Anm.

. . . . . Mit N. hast Du schon recht, doch die kleine Eifersucht (anderen gegenüber) ist menschlich —Menschen, ganz fern von dieser Schwäche, wie Robert es war, gibt es unter Millionen kaum einen . . . . .

Der Rackemann[1]) kommt mir wie der ewige Jude vor. Daß der kein Nachfolger für 40 junge Mädchen, das steht fest — Vierzigen auf einmal den Hof zu machen, dazu gehört eine andere Statur, nicht zu gedenken der reizenden Liedlein alle, deren kleinstes Teil er keines zustande brächte. Wie konnte ich aber auch an den langweiligsten aller Erdensöhne denken als Deinen Nachfolger!

Ich bleibe bis zum 2. November hier, am 3. spiele ich in Krefeld im Abonnements-Konzert. Leider kommt nur bei all den Konzerten so wenig heraus.

Nun, hoffentlich bald mündlich weiteres.

Sei herzlich gegrüßt, lieber Johannes

von Deiner

Clara.

Alle grüßen Dich freundlich wieder, die Du durch mich gegrüßt hattest.

Schreibe, bitte, bald.

142.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 7. November 1859.

Zwar hörte ich noch nicht wieder von Dir, lieber Johannes, möchte aber auch nicht darauf warten, sondern Dir heute schon sagen, wie sehr schön ich die mir gesandten Sachen finde. Das Ave Maria[2]) in seiner wunderbar ergreifenden

---

[1]) Der Pianist Louis Rackemann aus Bremen, der als durch nichts zu entmutigender Bewerber in Claras Mädchenjahren eine verdrießlich lächerliche Rolle gespielt hatte (Litzmann I, S. 224, 403, 405), war jetzt in Hamburg. Brahms-Grimm, S. 91.

[2]) op. 12.

Einfachheit muß reizend klingen. Wie lieblich sind die Singstimmen immer umkleidet von zarten Melodien und den kleinen Verzierungen. Herrlich die Unisono-Stelle Sancta Maria mit dem ff, darauf dann weiter fort die Steigerung ora pro nobis bis wieder zu p und Schluß, der nur ach gar zu schnell kömmt. Man ist gleich vom ersten Takte des Stückes an in so eigentümlich wohliger Stimmung, aus der man sich ungern so schnell reißt. Die Stimmung erinnert mich immer an das herrliche Pastorale von Bach, welches wir zuweilen zusammen gespielt haben.

Und nun zum Psalm[1])! Was das Ave Maria lieblich und anmutig, das erscheint mir der Psalm tief und bedeutend. Ich schätze ihn an innerem Werte höher als ersteres, wenngleich in beiden dieselbe begeisterte Hingebung für seinen Text sich wohl herausfühlen läßt. Merkwürdig, wie vollkommen Dir in jedem musikalisch die Stimmung wiederzugeben gelungen, in dem einen der Frieden, im andern das Ringen bis zum endlichen Siege so gewaltig anwachsend. Es ist so schwer, schriftlich jedes einzelne Schöne aufzuzählen, es sieht einem auf dem Papier so nüchtern aus, was persönlich so viel wärmer vom einen zum andern geht, ich kann's aber immer gar nicht unterlassen, Dir zu sagen, dies und dies ist so schön, so z. B. gleich am Anfang des Psalms entzückt mich immer das dritte „Herr", Ddur, dann, wie's weitergeht, wunderbar „schaue und erhöre mich" „Erleuchte meine Augen", das Allegro $^6/_4$, wo's so kräftig zu den Worten geht, und wieder sanfter wird „mein Herz freuet sich, daß Du so gerne, so gerne (wie schön ist das) hilfst". Jetzt kommt aber eine der schönsten Stellen, mit den immer wechselnden Stimmen „Ich will dem Herrn singen" bis zum ganzen Chor. Ach, könnte ich es hören, das und so vieles!

---

[1]) op. 27.

Gerade ich, die ich es mehr zu schätzen weiß als alle anderen (Joachim ausgenommen), höre nichts!

Die Lieder[1]) sind mir auch außerordentlich lieb, gleich das erste: Der Jäger, wo mir besonders die 2. Hälfte sehr gefällt. Im 2. „Ruf' zur Maria" kann ich mir den Klangeffekt nicht so schön denken, wogegen sehr im „Magdalena", das ist reizend! Der Alt mit dem Sopran! Die liebsten sind mir aber „Der englische Gruß" und „Marias Kirchgang", möchte sie aber nicht anders als außerordentlich schön gesungen hören. Die Altstimmen besonders müssen wunderbar schön sein, wenn sie dem inneren Klange entsprechen sollen.

Habe nochmals Dank für die Sachen, waren sie auch nur ein Gruß aus der Ferne!

Ich denke, Du hast nichts dagegen, daß ich sie Hiller zeige, zu dem ich am 9. gehe, um Donnerstag die 9. zu hören. Willst Du ihm dann die Partitur zur Serenade schicken? Er hat nämlich, da das Theater abgebrannt, und die Musiker sonach wenig zu tun haben, wöchentlich zwei Abende zum Studieren und Kenntnisnahme neuer Werke festgesetzt, wo das Komitee nichts damit zu tun hat. Dort möchte er nur gern die Serenade probieren. Willst Du das? . . . . .

Zwischen dem ersten und diesem Bogen habe ich mich recht abgequält mit dem Hillerschen Capriccio, das recht schwer ist. Ich will ihm doch so gern die Freude machen, es ihm vorzuspielen; manches gefällt mir auch recht gut darin, dann sind aber wieder schaurig häßliche Stellen, die eben so gut von Liszt sein könnten. Ich sagte es ihm neulich, natürlich nicht mit den Worten, aber er nimmt eben alles en bagatelle. Das ist eben das Schlimme! Wo kein Ernst, keine Weihe beim Schaffen, wie soll das andere ergreifen oder nur erwärmen? Mir tut das immer so leid.

[1]) op. 22.

Nun, lieber Johannes, sei herzlich gegrüßt, und schreibe bald, recht bald und lieb

Deiner Clara.

143.

Brahms an Clara.

Detmold, Mittwoch, den 9. November 1859.

Herzliebe Clara,

Dein Brief hat mir gestern die größte Freude gemacht! Ich will mich nicht darüber auslassen, Du hältst mich sonst für eitel und glaubst, ich höre gern Schmeicheleien. Aber ich habe nun einmal viel Spaß an meinen Sachen. Ich glaube wirklich, liebe Clara, ich wachse!

Du sollst auch wohl verstehen können, wie man „dem Herrn singt, daß er so wohl, so wohl an einem tut". Hat er doch sehr wohl an mir getan!

Wie schön, mit frischer Kraft schaffen.

Wie schön, daß Du und andre so teilnehmen.

Wehmütig denke ich an den Herrlichen, der es so innig, so sehr tat.

Frau Schrödter hat mir ein schönes Albumblatt für Dich geschickt. Ich sende es nächstens, ich mag's nicht, ohne einige Noten beizulegen.

Die vollständige 2. Serenade, die nun kopiert ist, die ich aber wohl nicht hier brauche, mindestens den 1. Satz von einem Septett für Streichinstrumente[1]) und Chorlieder. Ich muß damit jetzt erst meinen Gast (Avé), der Freitag kommt, traktieren.

Ich schicke meine 1. Serenade an Hiller, außerordentlich lieb wäre es mir, wenn er sie aufführte. Eine bloße Probe wäre mir freilich weniger wert. Auch Dietrich steht sie gern zu Diensten. Ich wünsche nichts mehr, als daß meine Sachen aufgeführt werden, das würde mir Leben geben (zu dem,

[1]) op. 18.

was ich habe). Sollten sie etwa in Honnef Lust haben, mir alles recht. — Auch das Ave Maria und der 1. Psalm steht jedem zu Dienste, der die Stimmen ausschreiben lassen will (die aber nicht sein Eigentum wären)!

Zu Neujahr würde ich aber wohl die 1. Serenade zurückverlangen, sie soll in Hamburg gemacht werden. Also vorher müßte sie in Köln und Bonn gemacht werden. Ich käme dann gern dazu.

Gelegentlich bitte ich Dich, liebe Clara, mir doch die große Messe in D von Beethoven (bei Schott in Mainz) zu bestellen (die Partitur). Ich möchte sie zu Weihnachten meinem Lehrer, Herrn Marxsen, schenken.

Ganz vergaß ich, daß ich auch noch für Deinen vorigen Brief zu danken habe und für das Übersandte.

Die Bilder sind wunderschön, ich möchte nur ein Teil bezahlen. Jedenfalls bitte ich um die Notenrechnung.

Sehr lieb ist mir, daß Dir alles recht ist, was ich in der Geschichte hier gemacht habe. Ich spreche jetzt kein Wort von Dir.

Wenn Du Ende November in Bremen spielst, ist es am Ende ganz gut möglich, daß Du in Hamburg am 2. Dezember[1]) (Freitag) zuhörst?

Ich bin auch nur ein paar Tage da, und da können wir beide ganz gut bei meinen Eltern fertig werden, da wir doch meistens auf der Straße sein werden. Oder hast Du Marie bei Dir, so kann diese oder ich bei Avé bleiben.

Nächstens (Sonntag oder Montag) schicke und schreibe ich. Dann sei mit dem Papier nicht sparsam, ich genieße jedes Schmeichelwort von Dir.

Herzlich der Deine

Johannes.

---

[1]) Wo in Grädeners Konzert das Ave Maria und der Begräbnisgesang aufgeführt wurde und Brahms das Schumannsche Konzert spielte. Kalbeck I, S. 409.

Grüße Frl. Leser, Jungé, Woldemar, Hiller, Dietrich usw. Übrigens ist mir immer sehr schmerzlich, von Nettchen so Schlimmes zu hören. Schreibe mir ja wieder, wie es geht.

144.

Brahms an Clara.

Detmold, Sonnabend früh, den 26. November 1859.

Du schreibst wieder einmal (oder noch immer) nicht, liebe Clara.

Ich glaube Dich in Bremen.

Am Freitag, den 2. Dezember, bin ich in Hamburg. Ich hätte Dich so gern überredet, hinzukommen, aber ich weiß ja nicht, wo Du bist und was Du vorhast.

Das Ave Maria und der Begräbnisgesang werden gemacht. Donnerstag früh um 1 Uhr ist Probe.

Es wäre prächtig, wenn Du kämest[1]). Du kannst ja ein paar Tage früher nach Hamburg gehen und, wenn Du willst, mit Marie bei meinen Eltern bleiben. Du erfreust sie.

Den 3. Dezember ist das 1. Konzert in Hannover. Wärst Du in Hamburg, so ist es mir einerlei, ich bleibe dann gern 2 Tage mit Dir in Hamburg oder fahre auch Sonnabend mit Dir nach Hannover. Solltest Du da etwa spielen, so könntest Du eigentlich wohl mittags probieren und somit Freitag in Hamburg zuhören.

Hast Du meine Sachen (Sextett usw.) bekommen?

Ich weiß von nichts.

Wenn Du nicht krank bist, fange ich an, es unrecht zu finden und unangenehm zu empfinden, daß Du so knauserst mit Briefen.

Solltest Du in Bremen oder wo sonst sein. so entschließ Dich rasch. Mache mir die Freude, in Hamburg zu sein!

---

[1]) Sie hatte am 1. Dezember im Gewandhaus zu spielen.

Wer weiß, was im Januar dazwischen kommt. Einige Tage muß ich ja nachholen[1]).

Wie gesagt, Sonnabend und Sonntag kann ich noch wegbleiben und in Hamburg oder Hannover sein, wo Du willst. Mittwoch abend komme ich in Hamburg an. Am Ende finde ich Dich dann schon!

Wie manches möchte ich Dir erzählen und vertrauen. Wie gern vor allem Dich sehn. Wer weiß denn, wann's wieder sein kann.

Wohne ja mit Marie bei uns. Das geht sehr gut einzurichten.

Komme oder — Sei da, wenn ich komme, liebste Clara. In Eile

Dein treuer

Johannes.

145.

Clara an Brahms.

Hannover, Mittwoch, den 21. Dezember 1859.

Mein lieber Johannes!

Wie viel früher solltest Du diesen Gruß haben! Lange genug habe ich ihn mit mir herumgetragen — er sollte eben länger werden, und dazu wollte sich durchaus keine Mußestunde finden, und nun bleibt's heute wirklich nur ein kurzer Gruß.

Ich reise endlich[2]) heute mittag nach Berlin ab, nachdem ich um 10 Uhr noch bei Joachim Quartette gehört haben werde. Alles kommt nun noch zu guter Letzt, so spielte ich auch erst gestern bei Hof. Ich glaube, ich habe mir die Gnade der Herrschaften erst wieder am Sonnabend erspielt. Hättest

---

[1]) In Detmold, um den Urlaub für das Hamburger Konzert wieder einzuholen. Kalbeck I, S. 409f.

[2]) Von Leipzig war Clara nach Hannover gefahren. Brahms-Joachim I, S. 249.

Du doch die Sinfonie[1]) gehört! Wieviel haben wir an Dich gedacht und das gewünscht! — Sie ging wunderbar schön, war so fein einstudiert, daß sie einem wirklich wie das Ideal selbst erschien; sie ist aber auch das herrlichste Orchesterwerk Roberts.

Das Notenpapier hast Du hoffentlich zu rechter Zeit erhalten? Und prangen schon Trompeten und Pauken darauf?

Ich schreibe Dir nächster Tage länger, heute geht's nicht mehr.

Bekomme ich nicht bald einen langen Brief? Mache mir die Weihnachtsfreude — es ist ja ernst genug für mich! Nimm Dir Zeit dazu, lieber Johannes — eine Minute mehr, und manches Freundliche ist gesagt und bereitet Freude.

Leb wohl, lieber Johannes. Es war schön, daß Du kamst, nur gar so kurz — fast ein Traumbild!

Innig

Deine

Clara.

---

1) Nr. 2 C dur.

1860

146.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 17. Januar 1860.
Dienstag früh.

Herzliebe Clara,

wieder vor meinem Schreibtisch stehend, ist es mein erstes, Dich zu grüßen. Dann wird hoffentlich flott Noten geschrieben.

Es war doch nötig und nützlich, daß ich wieder mit nach Hannover ging.

Wie habe ich mich aber in Berlin[1]) gefreut, Dich zu sehen und auch Dein doch ziemlich anderes Hauswesen. Nun, Du weißt selbst wohl besser, was Du an Frl. Werner hast, mir scheint, sie wirkt wohl gut ein. Wie sind die Kleinen nett! Grüße alle recht herzlich von mir.

Ich habe meine 2. Serenade in Hannover probiert.

Joachim meinte auch, sie wäre so in Ordnung und klänge gut.

Was habe ich an dem! Wie mühsam müßte ich wohl klettern und arbeiten über manches, über das ich jetzt, wie mir scheint, spazierend hinwegkomme.

Du wirst, hoffe ich, noch Deine Freude haben, wie wir beide zusammen in die Höhe schießen.

Die 1. Serenade hoffen wir in Hannover aufführen zu können. Da darfst Du denn aber endlich einmal nicht fehlen.

---

[1]) Er hatte mit Joachim zusammen Anfang Januar Clara in Berlin besucht.

Ich habe jetzt an beiden Serenaden genug zu arbeiten, sonst käme ich wohl gern nach Berlin. So lasse ich's doch besser. Zum 10. Februar muß ja die 2. in Ordnung sein.

Hier fand ich alles ganz wohl. Sie grüßen Dich aufs herzlichste und fragen sehr, ob Du nicht einmal kommst.

Die Koffer usw. sind angekommen. Ich danke herzlich.

Ich habe noch über 500 Tlr. hier.

Auch noch Honorar vom König zu erwarten, wo wir zweimal spielten.

Für den Fidelio noch meinen schönsten Dank, ich wünschte ihn mir lange. Die Ledertasche mit dem Notenpapier habe ich nicht darüber unbeachtet gelassen.

Du schreibst mir doch ja, was die Messe kostet! Überhaupt laß mich bald hören und recht ordentlich. Herzlich grüße ich Dich. Bald schreibe ich wieder, wohin? Ich habe ordentlich zu packen und zu ordnen hier, meine Stube wird immer voller.

In aller Liebe

Dein

Johannes.

147.

Brahms an Clara.

Hamburg, Freitag, den 27. Januar 1860.

Nun will ich denn alles referieren, was hier passiert ist, liebe Clara.

Das Interessanteste und Schönste kam von Euch, aus Hannover[1]).

Jedenfalls bist Du aus Holland zurück[2]), ehe die Serenade in Hannover darankommt, wenn Du das aber versäumtest,

---

[1]) Die Nachricht, daß der König auf Claras Anregung die Aufführung der Serenade befohlen habe. Brahms-Joachim I, S. 252.

[2]) Über Claras Konzertfahrten im Januar und Februar s. Litzmann III, S. 68, Anm.

es wäre schändlich! Ich habe hier radiert und korrigiert an den Stimmen in der 2. Serenade, Sie kommt am 10. Februar daran. Dann bist Du grade auf der Rückreise? Sonst wäre es prächtig, wenn Du zuhörtest. Wie ich sagte, habe ich hier wirklich im eigentlichen Sinne des Worts ausgeschlafen. Ich weiß nicht, ich habe mich doch etwas sehr ennuyiert in Detmold, fühlte mich ordentlich müde und abgespannt, jetzt werde ich allmählich frischer. Begreifst Du das? Ich hatte wirklich viel dort zu tun, langweilig und einförmig war's, und ich riß mich immer gewaltsam aus der Erschlaffung, wenn ich allein war.

Die Romanzen für Frauenchor von Deinem Mann sind hier ordentlich beliebt.

3 Vereine haben jetzt schon daraus in ihren Aufführungen gesungen!

Ich muß daran und ein Dutzend Damen singen lassen. Sie sangen mir meine neuen deutschen Volkslieder vor, die sie mit großer Mühe geübt hatten.

Nun kommen wir einen Abend in der Woche ganz freundschaftlich zusammen, und ich denke, die schönen Volkslieder werden mich ganz angenehm unterhalten.

Ich denke sogar recht zu lernen, indem ich die Lieder doch da ernsthaft ansehen und hören muß. Ich will sie ordentlich einsaugen. Es ist nicht genug, sie in geeigneter Stimmung mit Enthusiasmus einmal zu singen.

Das Lied segelt jetzt so falschen Kurs, daß man sich ein Ideal nicht fest genug einprägen kann. Und das ist mir das Volkslied.

Gestern ist Otten der erste gewesen, der in einem anständigen Konzert Werke von Liszt brachte. Loreley, ein Lied, und Lenore von Bürger mit melodramatischer Begleitung. Ich habe mich doch schändlich geärgert. Ich erwarte, daß er diesen Winter noch eine sinfonische Dichtung bringt.

Die Pest wird immer weiter greifen, und jedenfalls verlängert und verdirbt sie doch die Eselsohren des Publikums und der komponierenden Jugend.

Die 2. Sinfonie von Robert wurde recht schlecht gemacht .....

Ich möchte nichts lieber, als im Konzert vor Dir was aufführen. Aber die 1. Serenade.

Siehe zu, daß es sein kann nach dem Hannöverschen Konzert, worin sie gemacht werden wird. Ich habe Joachim die erste Aufführung versprochen und möchte und muß sie da doch erst probieren und hören. Mit einem fremden Orchester ist es riskant.

Das hängt nun alles sehr von der Güte meiner Abschreiber ab.

Hier ist alles wohl und vergnügt, grüßen Dich sehr.

Schreibe mir ja, wenn Du etwa den 10. Februar (Freitag) hierher kommen könntest. Noch einmal so gern und gut wollte ich einüben.

Grüße Fl. Leser, Jungé! etc. etc. von mir. Reise glücklich, schaffe und erhalte Dir einen frohen Mut, und denke gern an Deinen Freund, der Dich herzlich liebt.

Dein

Johannes.

148.

Clara an Brahms.

Amsterdam, den 5. Februar 1860.

Noch so sehr mag ich es mir überlegen, ich kann es nicht ermöglichen, am 10. bei Dir, lieber Johannes, zu sein. Wenn ich in der Nacht des 9. von Rotterdam ginge, so käme ich doch erst nach dem Konzert in Hamburg an. Und wie wird es nun mit Hannover? Gibst Du die Serenade am 18., so ist noch eine Möglichkeit, daß ich sie höre, wenn aber erst später, so komme ich darum — das wäre schändlich! Und

wahrhaftig, in Hannover dabei zu sein, habe ich ein erstes Anrecht. Schreibe mir es doch so bald als möglich, wenn sie bestimmt in Hannover aufgeführt wird? Ich erwarte dieser Tage Antwort aus Wien auf meine Anfrage, ob ich dahin noch gegen Ende d. M. kommen kann, ohne daß es zu meinem großen Nachteil ist .....

Mir ist neulich eingefallen, möchtest Du mir nicht nach Wien einige von den Hamburger Artikeln[1]) mitgeben? Du weißt, ich lege keinen Wert darauf, leider aber viele Leute, oft auch Musiker, und es könnte wohl sein, daß einer oder der andere auf Deine neueren Werke öffentlich aufmerksam machen wollte und mich um etwas aus Hamburger Blättern früge. Du weißt von mir, daß ich nur den zartesten Gebrauch davon machen würde — Deiner Ehre gewiß nicht im entferntesten zunahetreten.

Leider muß ich auf die Freude, Deine Serenade in einem eigenen Konzerte in Berlin zur Aufführung zu bringen, verzichten, da Du sie zur ersten Aufführung Joachim versprochen, was ich sehr recht finde. Ihm diese Freude zu nehmen, würde ich ja natürlich keinen Versuch machen, nach dem 18. aber muß ich im günstigsten Falle gleich nach Wien, sonst wird es dort zu spät.

Deinen Frauenverein wieder in flottem Gange zu wissen, freut mich — was alles schreibst Du da wieder!

Daß Du aber mit ..... Otten noch freundlich verkehrtst (von einer Seite betrachtet freilich wohl mußt?!), ärgert mich. Es ist doch elendes Volk, das Musikervolk im allgemeinen. Nun, das ist 'ne alte Geschichte, umsomehr aber finde ich, daß wir wenigen Gutgesinnten uns vor allem die Achtung vor uns selbst erhalten müssen.

---

[1]) Über das Konzert am 2. Dezember hatten die Hamburger Zeitungen sich zum erstenmal mit unbeschränkter Anerkennung geäußert. Kalbeck I, S. 409.

Ich möchte Dir Interessantes von mir mitteilen können, doch kennst Du ja mein Leben; von außen mag es wohl manchem ein glückliches erscheinen, innen aber ist's unsäglich traurig oft. — Ehren habe ich genug hier genossen, in Utrecht Fackelzug und Ständchen von den Studenten, mit bengalischem Feuer — ich erschien dann im Halbdunkel am Fenster, da gab's Hurras, es wollte des Schreiens kein Ende nehmen, Begeisterung von der einen, Rührung von der andern Seite — das war schön! Nun, am Morgen waren die Fackeln verraucht, wohl auch die Begeisterung — wofür all den Aufwand an Gefühlen?! Recht ein Abbild des ganzen Lebens. Hier gab's Tusch, großen Enthusiasmus — nun, Du weißt's ja: „Heute mir, morgen Dir!" (ich meine aber nicht Dich!) Dir wollte ich gern meine Stelle und viel mehr noch einräumen.

In Cassel hab' ich schlimme Tage verbracht; die arme Agathe[1]) und vieles noch ging mir nicht aus dem Sinn! Immer sah ich das arme verlassene Mädchen und lebte alles Leid mit ihr durch. Ach, lieber Johannes, hättest Du es doch so weit nicht kommen lassen! — Ich sah sie aber auch in Person, d. h. von weitem beim Herausgehen aus dem Theater, wohin sie mit Frau Grimm, Frl. Wagner, Bargheer usw. zum Konzert gekommen waren. Ich bewunderte ihre Kraft, daß sie es konnte — Genuß kann sie doch unmöglich gehabt haben! Bargheer kam zu mir auf die Bühne — ich fand ihn sehr zu seinem Vorteil verändert, er sah mir geistig entwickelter, belebter aus! Das macht wohl auch die glückliche Bräutigamschaft.

In Düsseldorf verlebte ich mit Woldemar und Dietrich einen schönen Abend. — Beide kamen, mich dort zu besuchen,

---

[2]) Agathe von Siebold aus Göttingen, für die sich Brahms 1858 lebhaft interessiert hatte. Kalbeck I, S. 338f. Vor allem Brahms-Grimm, S. 66ff., 111, 114.

und Dietrich brachte mir auch Ludwig und Ferdinand mit, die ich sehr zu ihrem Vorteil (viel anders aussehend) verändert fand. Dietrich hatte mir einige Tage zuvor geschrieben um Deine Adresse — er wollte Dir wegen der Serenade schreiben.

..... Ich befinde mich in einer peinlichen Lage, habe nämlich plötzlich seit 2 Tagen heftige Schmerzen an einem Finger, ohne alle äußere Veranlassung, kann nicht spielen, und habe eben zum Arzt geschickt; ist es bis morgen nicht besser, so muß ich im Haag und Rotterdam abschreiben; denke Dir, das wären 400 Gulden Verlust! Was einem da alles passieren kann, woran kein Mensch dächte!

Hier ist Schnee, Regen und Nebel — ich war gestern nach den Schiffen, doch man sah nur hie und da eine Mastspitze herausgucken. Die Tiere will ich nächster Tage besuchen und dabei an unseren letzten Spaziergang denken.

Nun hast Du aber genug meines Geplauders, liebster Johannes, darum will ich Dir Adieu sagen. Kannst Du mir bis zum 8. schreiben, so tue es nach Rotterdam: Herrn Musikdirektor B. Tours, wenn aber erst später, so nach Düsseldorf, dort übernachte ich jedenfalls vom 10.—11.; ich werde dort gerade eintreffen, wenn Du in Komponisten-Wonne schwelgest. Wie bitter, nicht dabei sein zu können! —

Schreibe bald und lang und lieb

Deiner getreuen

Clara.

Nachschr.: Schreibe ja wegen Hannover, denn ich mache darnach meine weiteren Reisepläne.

149.

Brahms an Clara.

Hamburg, Donnerstag mittag, den 9. Februar 1860.

Gleich geht die Probe an, ich schreibe Dir vorher noch eine Zeile, hernach geht's wohl nicht.

Ich möchte, ich könnte recht stark hoffen, Du kämest jetzt in zwei Stunden mit Joachim an.

Dein böser Finger hätte Dir wunderschön den Weg zeigen können.

Wenn er das nicht tut, wünsche ich ihn zu allen Teufeln, also Dir gute Besserung. Wenn Du morgen abend in Düsseldorf bist, so mache unser Konzert in Gedanken mit.

Stockhausen hat abgeschrieben, da er zu unwohl ist, um so weit reisen zu können. Die Ordnung des Konzerts muß noch bedacht werden. Wahrscheinlich:

Ouvertüre zur Iphigenia,
Konzert von Beethoven (J. J.),
Serenade II,
Konzert von Schumann (J. B.),
Teufels-Sonate (vermutlich),
Ouvertüre zu Leonore.

Die Serenade wird für unsere Verhältnisse ganz hübsch gehen. Ich möchte, Du hörtest zu, wie gern! Die Proben machten mir viel Spaß, die Leute haben Lust, und es klingt meistenteils sehr freundlich und ganz lieblich.

Manches, vieles muß ich gehen lassen. Man kann nicht das Orchester zu einem andern machen.

Sehr begierig bin ich (Deinetwegen), ob nächsten Sonnabend[1]) meine 1. Serenade in Hannover darankommt. Ich schreibe Dir gleich eine Zeile darüber. Nur weiß ich nicht, wohin?

Vielen Dank für Deinen lieben Brief aus Amsterdam. Es ging nicht mehr, dahin zu schreiben. Wärst Du doch hierher unterwegs!

---

[1]) Die Aufführung fand erst am 3. März statt, als Clara, die zum 18. Februar in Hannover gewesen war, schon längst in Wien weilte. Kalbeck I, S. 412.

Dann könntest Du ja auch den besten Arzt für Deinen Finger nehmen.

Unsere Volksliedsingerei ist sehr lustig und würde Dir auch Spaß machen.

Sollte meine Serenade den 18. in Hannover gemacht werden, Liebste, das darfst Du nicht versäumen. Wann wird sie wieder gemacht und wo und wie?

Ich bezahle die Reisekosten, und was wollte ich alles!

Grüße Frl. Leser, Jungé etc. recht herzlich. Laß mich bald von Dir hören.

In der Probe werde ich mich oft umsehen und denken, Du kommst mit Joachim herein. Von Dietrich hatte ich gemeldeten Brief. Alle grüßen Dich und sind sehr vergnügt und gesund.

Der Deine.

Johannes.

150.

Clara an Brahms.

Wien, den 3. März 1860.
Abends 8 Uhr.

Gerade jetzt, lieber Johannes, werden die Töne Deiner Serenade erklingen — trügen die Schwingungen sie doch bis zu mir! Es ist sehr hart für mich, daß ich nun hier sitze, Ihr wohl kaum an mich denkt. Was Du da in Deinem letzten Briefe äußerst, als seien Deine Sachen nicht gut genug, um anders von mir als nur so obenhin und flüchtig angesehen zu werden, verdient eigentlich gar keine Antwort. Welcher Mensch in der Welt weiß es wohl besser wie Du, wie z. B. in der Serenade jeder Ton mir zu eigen geworden, wie überhaupt ich alles von Dir warm und tief in mir aufnehme — Du solltest Dich doch recht ordentlich schämen, solche nichtssagende Phrasen zu machen! Oder wolltest Du gern wieder hören, was Du doch weißt?

Wie bist Du auf die Harfe und Hörner[1]) gekommen? Ich kann mir keine Idee von dem Zusammenklang dieser beiden Instrumente machen, aber ganz eigentümlich wird er sein, gewiß etwas Zauberhaftes haben? Da war wohl in Deinem Chor ein recht hübsches junges Mädchen, die Harfe spielt, für die Du es komponiert? Ich denke mir das Ganze recht schwärmerisch, wenn nicht die Hörner etwas unsanft im Zimmer hineinfahren. Bitte, schreibe mir darüber, das interessiert mich sehr, vor allem aber über die Serenade in Hannover. Mit Herbeck sprach ich gestern wegen Deines Ave Maria und Begräbnisgesanges, und er bedauerte sehr, nicht vor einigen Wochen davon gewußt zu haben, er hätte es morgen machen können, wo er aus Verlegenheit einen Chor von Mendelssohn gewählt habe etc. Nun, er wolle es aber bei nächster Gelegenheit aufführen, und Du möchtest ihm doch gleich beides schicken ..... Er machte den Vorschlag, ob Du diese beiden Sachen nicht gleich stechen lassen wolltest, sie brauchten dann hier doch an 200 Stimmen, und das decke ja dem Verleger schon fast die Kosten. Überlege doch das mit Cranz[2]) und schreibe mir darüber, schicke mir aber beide Partituren und, wenn Du die Serenade nicht augenblicklich brauchst, auch diese, ich möchte sie gern Eckert[3]) zeigen, der jetzt wunderschöne philharmonische Konzerte im Theater gibt, wo er neulich auch Roberts Dmoll-Sinfonie und Ouvertüre Scherzo und Finale ganz herrlich aufgeführt hat, so daß alle Welt noch in Entzücken darüber ist. Aber schicke die Partituren ja rekommandiert mit Angabe eines Wertes. Die philharmonischen Konzerte sind nun zwar beinah vorüber, das macht aber nichts, es kann für

[1]) Gesänge für Frauenchor mit Begleitung von zwei Hörnern und Harfe, op. 17.

[2]) Verleger in Hamburg.

[3]) Litzmann III, S. 72.

nächsten Winter nützen, wenn Eckert schon jetzt die Partitur kennen lernt.

Was ich Dir von Bagge[1]) schreiben soll, weiß ich eigentlich nicht recht — ich habe im ganzen so wenig Zutrauen zu den Rezensenten, so viel weiß ich aber, er will das Beste und tritt entschieden gegen die Zukunftsmusik auf. Ein recht tüchtig gebildeter Mann (Musiker) ist er wohl .....

Denke Dir, was neulich hier passiert ist. Es wurde in einem Gesellschaftskonzert im großen Redoutensaale Prometheus von Liszt und danach G moll-Sinfonie von Mozart gegeben. Wie überall hatte auch hier Liszt seine Claqueurs, die jedoch augenblicklich durch allgemeines Zischen zur Ruhe gebracht wurden; als aber darauf die Sinfonie begann, brach nach den vier ersten Takten ein endloser Jubel in einer dreimaligen Salve los — um eine beabsichtigte Demonstration zu sein, war die Wirkung zu allgemein, jeder, auch der Unwissendste, erzählt, er habe die ersten Mozart-Töne förmlich wie laue Frühlingsluft empfunden, die, wie Hanslick sagt, plötzlich in einen mit Qualm erfüllten Raum eindringt. Wäre ich doch nur dabei gewesen, ich hätte auch mitjubeln wollen. Das freut einen doch unbändig, wenn das Publikum einmal das Herz auf dem rechten Flecke hat. Es hieß, Liszt und Bülow hätten wollen hierher kommen, doch plötzlich schweigt die Fama davon.

Zu hören gibt es viel! obgleich vieles Schöne schon vorüber. Morgen werde ich zum ersten Male die Ruinen von Athen hören, ferner drei Lieder für Chor vom Robert, die erst jetzt bei Arnold erschienen sind, und die ich noch nie gehört, dann Montag Sommernachtstraum, Dienstag Faust, Mephisto von Lewinsky, worauf ich mich sehr freue. Bei dem fühlt man so recht die Gewalt des Genies, wie das

[1]) Um diese Zeit wurden die Unterschriften für die „Erklärung" gegen die Brendelsche Zeitschrift gesammelt. Brahms-Joachim I, S. 258f.

zündet, die ganze Seele erfaßt! Wie wünschte ich, Du sähest den einmal! Nun, wer weiß, wie bald das geschieht, ich denke mir Dich bald einmal in Wien. Nächstens steht im philharmonischen Konzert Israel in Aussicht, dann Fidelio usw. usw. Diese Genüsse machen mir Wien immer zu einem schönen Aufenthalt, und jetzt gerade dürstet meine Seele darnach. Ich habe diesen ganzen Winter wenig gehört, viel entbehrt.

Mein erstes Konzert hat schon am 1. März stattgefunden und war drückend voll; schon lange vorher waren die guten Plätze für alle drei Konzerte (ich habe nämlich einen Zyklus von dreien veranstaltet) fort, und zuletzt war alles genommen. Was mir aber am meisten Freude gemacht, war der Empfang, als ich erschien, ein endloser Applaus, dem ich's anfühlen konnte, daß er den Leuten von Herzen kam, die mich lieb haben; es war das gebildetste Publikum, was man überhaupt hier haben kann. Es läßt sich überhaupt gar gut hier musizieren — wenn man denn doch einmal vorm Publikum Musik machen muß, dann freut es einen aber auch, wenn man merkt, wie's die Leute packt. Im Carnaval z. B. verging doch kein Stück, wo ich nicht durch immer wieder Anfangen des nächstfolgenden Stückes den Beifall des Publikums so quasi abwehren mußte — stört das auch, so freut's im Grunde genommen doch. Wie übrigens die Verehrung für Robert hier wächst, glaubst Du kaum, und das gibt mir, wenn auch Schmerz einesteils, so doch auch das schöne Gefühl der Genugtuung für ihn, der hier vergebens kämpfte.

In meinem nächsten Konzert am 8. denke ich zwei Balladen[1]) von Dir zu spielen, die in D dur und H moll. Das 3. ist am 15. — was dann wird, weiß ich noch nicht, man spricht

[1]) Clara spielte sie am 21. März, „sie gelangen mir sehr gut, fielen aber ganz durch" (Tagebuch). Litzmann III, S. 72.

mir von einem zweiten Zyklus, doch ehe die drei nicht vorüber, entschließe ich mich nicht. Nach Pest gehe ich wohl nicht, es sieht dort gar zu unruhig aus. Merkwürdig ist aber, daß alle Theater, Konzerte diesen Winter so voll sind wie Jahre vorher nicht, und das kommt daher, weil das Geld gar keinen Wert hat; die Leute geben es aus, weil sie nicht wissen, ob es morgen nicht schon wieder wertloser geworden. Denke Dir nur, daß der Taler 10 Silbergroschen mehr als sonst gilt. Ich werde das beim Einwechseln des Geldes bitter genug empfinden.

Ich denke, Dein nächster Brief wird mir keine Klage über zu wenig bringen, das zuviel vielleicht eher?

Laß mich recht bald von Dir hören, lieber Johannes, und sei herzlichst gegrüßt von

Deiner

Clara.

Wien, Wollzeile Nr. 773, 2. Stock.

Deinen Lieben alles Schöne von mir.

151.

Brahms an Clara.

Hamburg, Montag früh, den 2. April 1860.

Von einer schönen Woche habe ich Dir zu schreiben, liebe Clara; ich möchte, Du hättest sie mitgemacht oder kämst das nächstemal und sähst, wie hübsch es hier sein kann.

Am Freitag war Grädeners[1]) 2. Konzert. Genoveva-Ouvertüre, eine Ouvertüre von Händel, Kantate von Bach, ein Heilig von Em. Bach usw. und das Konzert von Joachim[2])! Was wirst Du für Freude über dies Konzert haben, wenn Du es wieder hörst! Es ist prächtig geworden. Der erste Satz

[1]) Brahms-Grimm, S. 92f.

[2]) Das ungarische Konzert op. 11.

besonders von so maßvoller Schönheit und so ruhig innig warm, daß es eine Freude ist. Ohne daß doch sonderlich viel anders ist, erscheint doch die vorjährige Lesung wie eine etwas wilde Skizze gegen dies schöngeformte Kunstwerk.

Du hättest eben zuhören müssen, beschreiben tue ich nichts.

Es ist übrigens so einfach klar, und so wohltuend der Eindruck, daß es allerwärts und hier auch dem Publikum gefallen muß.

Ich mußte mein Direktions-Talent zeigen. Seit Detmold habe ich es nicht gesehen, und er stieg aus dem Wagen, um sofort in die Probe zu gehen. Ich habe es dirigiert, zu meiner ganz absonderlichen Freude.

Lustig wurde jeder Abend zugebracht, aber der am Sonnabend war besonders reizend. Das schafften meine Mädchen, die ich zusammenrief, Joachim zu Ehren oder eigentlich ihnen zu Ehren.

Ich hatte eigentlich die Sache aufgeben wollen und zu diesem Dienstag den letzten Abend angesetzt. Nun war's reizend. Ich hatte Joachim von einem Mädchen gesagt, die schwarzes Kleid trüge; als wir kamen, waren sie alle in Schwarz! Trotz der Freude an Joachim wollten sie um das Ende unserer Abende trauern. Ist das nicht nett? Eine Harfe war leider nicht zu schaffen. Zwei schlechte Hornisten bliesen mit. Joachim hat höchstes Behagen an der Sache gefunden, und ich mußte ihm versprechen, kein Fine zu machen.

Es ist auch ganz hübsch. Die Mädchen sind so nett frisch und enthusiastisch, ohne je süß und sentimental zu sein. Beim Nachhausegehn (eine Stunde Wegs) regnete es leider. Sonst wird unterwegs prächtig gesungen und Ständchen gebracht.

Meine Mädchen marschieren nämlich ungeniert mit in einen Garten hinein und wecken die Leute nach Mitternacht durch ihr Singen. Wir wünschten Dich jeden Tag her. Und jetzt denke ich immer, daß Du doch das nächstemal kommen

mußt. Das könnte nun sehr hübsch zum 19. April[1]) sein. Da spiele ich mein Konzert bei Otten, und die Mädchen haben wir immer. Die würden Dir gewiß ganz riesigen Spaß machen, und Ossian, Shakespeare usw. mit Harfe und Hörnern[2]) kennst Du auch noch nicht.

Wenn Du vor dem Mai noch zum Briefschreiben kommst, so vergiß doch nicht, mir zu schreiben, ob Du Dich zum 19. April einrichten kannst. Mir könnte keine größere Freude kommen.

Gestern nachmittag haben wir Joachim nach Harburg gebracht. Morgen abend haben wir wahrscheinlich endlich eine Harfe zu den Hörnern.

Wenn Du doch einmal dabei wärst!

Meine Serenade habe ich auch vor einigen Wochen oder Monaten nach Wien geschickt. Sie ist wohl angekommen?

Ich habe mich auch manchmal über die gemütliche Erfindung der Zeitungen gefreut! Wenn Du mehr von Hamburg hören willst, so suche dieses kundzutun.

Ich würde doch fürchterlich schimpfen, erführe ich im Mai, daß Du zum 19. April nicht kommen willst.

In innigster Liebe

Dein Johannes.

152.

Brahms an Clara.

Hamburg, Sonnabend, den 14.[3]) April 1860.

Meine liebe Clara,

es war mir heute morgen eine recht schmerzliche Überraschung, von Deiner englischen Reise zu hören.

---

[1]) 20. April. Brahms-Joachim I, S. 264.

[2]) Op 17.

[3]) Das von Clara angesetzte Datum kann nicht stimmen. Vgl. den Hinweis auf das „heute" stattfindende Konzert — es muß wohl „21." April heißen.

Ich hatte doch etwas gehofft, sie würde diesmal unterbleiben können.

Mit wehmütigem Gefühl sehe ich Dich wieder dahinziehn.

Ich hätte mich so gern morgen früh aufgemacht und Dir ein Lebewohl gesagt. Aber es geht doch nicht. U. a. übt Grädeners Akademie einiges von mir, was anzuhören und zu üben vorgestern mir Schrecken verursachte, ich weiß nicht, wie das noch eingeübt werden soll; und es soll NB. nächstens in einer Privat-Aufführung gemacht werden.

Manches andre noch, das ich so rasch nicht ändern und einrichten kann.

Beifolgender „Kleist" liegt hier lange für Dich, ich hatte gehofft, ihn mitzugeben oder mitzunehmen.

Nimm ihn nach England mit, wenn er Dir nicht zu bekannt ist, er wird Dich deutsche Luft atmen lassen.

Ich schreibe Dir morgen früh, liebste Clara, mir war nur, als müßte ich doch ein paar Worte sagen, wie nahe mir es geht, Dich wieder so schweren Gang gehen zu sehen. Ich bitte Dich noch, mir die Pianoforte-Stimmen meines Konzerts und das 4händige Arrangement der Ddur-Serenade zu schicken.

Eben hierher, ehe Du nach England gehst.

Ich denke doch jetzt drucken zu lassen, wenn Du wiederkommst, habe ich dann das Alte in neuer Gestalt und Neues hoffentlich in schönerer Gestalt.

Ein nettes Mitglied des Hamburger Frauenchors geht Dienstag nach London, und ich habe ihm schon heute früh aufgetragen, Dich zu besuchen, d. h. erlaubt, und Hoffnung gemacht, Du würdest nicht unfreundlich sein.

Morgen mehr von allem.

Otten ist ein skandalöser Musiker, wären mir die Musiker nicht so sehr gut gesinnt, daß ich die beste Aufmerksamkeit erwarten kann, so würde ich's nicht heute abend riskieren. Wir werden hoffentlich zusammen zum Fine kommen.

Morgen mehr und guten Mut, meine liebe Clara, alles will geduldig getragen sein, und wenn Du mit Liebe an Deine Freunde und an Deine Kunst denkst, die Dich beide so sehr lieben, so wird's schon manchmal leichter werden.

Dein

Johannes.

153.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 26. April 1860.

Liebe Clara,

den Augenblick bekomme ich Deinen Brief und habe die größte Freude, daß aus dieser verfl. Reise nichts wird.

Es ging mir gar nicht aus dem Kopf, und sonderlich, daß ich Dich gestern wegreisen dachte und nicht einmal nach Berlin gegangen war, eben doch nicht gehen konnte.

Nun bitte ich Dich aber allen Ernstes und so herzlich, dringend, wie möglich, komme den Sommer hierher. Ich kann doch einiges tun, Dir die Zeit angenehm zu machen, leicht möglich, daß Joachim auch kommt. Habe nicht Angst, wenn ich schreibe, ich will möglichst fleißig sein, Du wirst schon gewiß manche andre angenehme Zerstreuung finden, die, ohne daß Du es merkst und willst, sich zwischen die Zeit schiebt.

Soll ich Dir beschreiben, liebe Clara, daß ich die größte Liebe für Dich und Den, der Dich verlassen hat, habe und ewig haben werde? Wie gern zeigte ich sie Dir!

Ich versichere Dich, Du hast kindliches Gemüt genug, Dich an meinem Frauenchor (denn doch einmal das regelmäßige Vergnügen) zu amüsieren. Er soll bleiben, und Du sollst Dich sehr gemütlich fühlen und ganz wohlig.

Denke, ich redete jetzt eine Stunde, Dich zu überreden, am Sonntag oder Montag (oder Sonnabend noch lieber) herüberzukommen. Dann sollst Du Dir alles besehen,

der Chor kommt Montag abend zusammen und verläßt uns dann die beste Altistin, deshalb mußt Du's da hören. Dann laufen wir herum und denken, wo Du wohnen kannst.

Liebe Clara, ich habe so unnütz viel Geld, laß mich die Probereise bezahlen.

Vielleicht kannst Du auch gleich hierbleiben und Deine Kinder nachkommen und die Sachen in Berlin von Frl. Werner besorgen lassen.

Marie käme vielleicht gleich mit.

Liebste, strenge Dich aufs beste an, gleich morgen herzufahren, es ist doch eine kleine Reise, was braucht's da lange Besinnung? Aber den Montag mußt Du durchaus mitgenießen, damit Du vom Wichtigsten eine Probe hast, es ist grade Mondschein und wir grade (1/2 Stunde vor der Stadt) in einem sonderlich gemütlichen Hause[1]).

Duette von mir kannst Du auch nur den Tag (fürs erste) noch hören, der guten fortgehenden Altistin wegen.

Heute ist Donnerstag, ich flehe, liebe Clara, daß Du Sonnabend früh abfährst oder Freitag abend.

Das Düsseldorfer Musikfest ist höchst unnütz, und willst Du hin, so gehe ich mit und wir machen (mit J. vielleicht) eine Tour ins Ahrtal und dann, wenn Dir's gefällt, hierher zurück.

Aber durchaus komme jetzt ein paar Tage, um zu besehen und zu probieren.

Ich würde mich jetzt sehr gern aufmachen und morgen früh bei Dir sein, aber ich traue Dir, liebe Clara, und denke fest, Du entschließest Dich und fährst Freitag abend oder Sonnabend früh. Telegraphiere, und ich komme Dir etwas entgegen. Gib mir diesen Beweis Deiner Liebe, und ich will Dir tausend dafür wiedergeben.

---

[1]) Hübbe, a. a. O. S. 32.

Sonnabend sei da, bitte ich, weil ich Sonntag nachmittag oder abend ein paar nette Mädchen vor der Stadt besuchen muß. Bist Du Sonnabend da, so spazierst Du Sonntag einen Moment mit hinaus und lernst nette Menschen kennen.

Ich möchte nochmal von vornen anfangen, so herzliche Angst habe ich, Du mögest Dich zu lange besinnen. Aber was ist Dir die kleine Reise, die doch die Aussicht auf einen mehr oder minder gemütlichen Sommer zeigt.

Komme also jedenfalls, ich wäre herzbetrübt, sähe ich Dich nicht Sonnabend.

Das Herzlichste von den Meinen.

Dein

Johannes.

Kommst Du mit Marie, so bist Du mein Gast im Hotel. Spendiere mir doch gleich eine telegraphische Antwort, ich warte mit so großem Verlangen.

B. S.

Ich habe die ganzen Tage nichts zu tun und auch keine Arbeit vor, die mich einnimmt. Du kannst natürlich bei mir bleiben oder mit Marie in einem sehr gemütlichen Hotel, wo Du die angenehme Dame, die Dich hoch verehrt, findest, und mich zu beliebiger Tageszeit.

Du siehst wohl, ich weiß förmlich in Hamburg Bescheid, ich lerne es ordentlich erst kennen. Du kriegst den ganzen Sommer nicht eine Note von mir zu sehen, wenn Du Dir nicht Montag ganz reizende neue Minnelieder anhörst.

Ich will Dir so viel Liebe zeigen, wie Du brauchst und verlangen kannst.

Ich bekomme morgen früh eine telegraphische Depesche und übermorgen Dich, nicht wahr?

154.

Clara an Brahms.

Berlin, den 27. April 1860.

Was soll man da nun machen, wenn man einen Freund doch noch ein bißchen lieb hat, solchen Bitten widerstehen? Ich kann's nicht, lieber Johannes, erwarte mich also morgen Sonnabend nachmittag[1]) (ich fahre 7 1/2 Uhr von hier). Zwar komme ich allein, wäre es aber dennoch nicht besser, Du bestelltest mir ein kleines Zimmer in einem Hotel, nahe Eurer Wohnung? Du bist dann weniger geniert, und ich kann ja doch den Tag über viel bei Dir sein. Willst Du mir wirklich entgegenkommen? So sehr es mich auch freut, so kostet's Dir doch unnütz Geld!

Telegraphieren konnte ich Dir schwer — das Bureau ist 3/4 Stunden von uns entfernt, und Du erhältst ja diese Zeilen auch morgen früh. Ich sende sie sicherheitshalber unfrankiert.

Alles Weitere mündlich!

Herzlichste Grüße Dir und den Deinen.

Deine getreue

Clara.

NB. Soeben besucht mich eine Dame, welche mir erzählt, daß ihre Schwester auch morgen früh nach Hamburg fährt — sehr wahrscheinlich komme ich mit der zusammen, da ist's wohl jedenfalls am Ende besser, Du fährst mir nicht entgegen, dann gibt das noch Vorstellerei etc. etc.

Also bis morgen!

---

[1]) Über den Hamburger Aufenthalt 28. April bis 1. Mai, 6. bis 24. Mai s. Litzmann III, S. 77f.

155.

Clara an Brahms.

Kreuznach[1]), Freitag, den 21. Juni 1860.

Endlich gestern ist Frl. Leser gekommen, und sind wir in unsern vier Pfählen häuslich eingerichtet, nun kann ich auch Dir, lieber Johannes, in Ruhe einige Zeilen senden. In den vergangenen Tagen befand ich mich gar nicht wohl, hatte mich wahrscheinlich auf der Reise hierher und den ersten Tag hier zu sehr mit großen Fußtouren angestrengt. Wir blieben nämlich in Goar und Goarshausen die Nacht und kamen erst anderen Tags abend[s] hier an. Hier machten wir auch gleich am ersten Tage eine tüchtige Tour nach Rheingrafenstein, über die Gans zurück. Stockhausen ist noch hier, gebraucht die Kur, geht morgen nach Paris, um dort vieles zu ordnen, und kommt zum 1. Juli zu einer strengen Kur von 6 Wochen wieder. Er fühlt das Wasser von entschieden günstiger Wirkung auf seinen Hals und zieht das Nähere den entfernten Pyrenäen vor, weil's auch viel weniger kostspielig.

Mein Klavier erhielt ich erst gestern und hatte die Unannehmlichkeit, daß ich nach langen vergeblichen Versuchen, dasselbe die Treppe hinaufzubringen, ein kleines Zimmer parterre extra dafür mieten mußte. Gespielt habe ich noch gar nicht, überhaupt noch nichts getan — ich faulenze gründlich, fühle das aber sehr nachteilig auf mich wirken und will von nun an wieder fleißig sein. Ich hoffe sehr, Du bist's auch, und schaffst noch eine Weile ruhig in Deinem Parterre-Stübchen[2])! Menschen wie Du lauschen der Natur überall ihre Reize ab und schöpfen so Nahrung für ihren Geist,

---

[1]) Bis Mitte Juni war Clara mit Brahms und Joachim am Rhein — Düsseldorf, Ahrtal, Bonn — zusammen gewesen. Litzmann III, S. 78f. Anm.

[2]) In Bonn, Meckenheimerstr. 29. Kalbeck I, S. 431ff.

das beweist mir die schöne Schilderung in Deinem Briefe. Ein schöner Gewitterhimmel kann da schon eine Sinfonie nach sich ziehen — wer weiß, was bereits geschehen!?

Auf Härtels Antwort bin ich recht ungeduldig, überhaupt, daß nun auch wirklich mehreres zu gleicher Zeit von Dir erscheint, und die leichteren Sachen (Lieder, Ave Maria usw.) mit den schwereren.

Was hörst Du von Joachim? Du hast ihm doch jedenfalls geschrieben? Ist er bei Dir, so grüße ihn.

Ich werde wohl auch die Kur gebrauchen, wenn auch nicht so streng wie andere, weil sich das zu schlecht mit dem Arbeiten verträgt.

Nun leb wohl, lieber Johannes. Laß mich bald wieder von Dir hören. Herzlich

Deine Clara.

Adresse: im kleinen Berliner Hof.

156.

Clara an Brahms.

Kreuznach, den 8. Juli 1860.

Warum kein Wort von Dir, lieber Johannes? Nicht einmal Gruß durch Joachim? Steckst Du etwa so tief in einer Arbeit, daß Du keinen Gedanken für mich hast? Ich kann meinen Brief an Joachim[1]) nicht absenden, ohne Dir wenigstens einen herzlichen Gruß zu senden und Dir mitzuteilen, was Dich freuen wird, daß ich ein über all meine Erwartung brillantes Konzert gegeben. Denke Dir, — ich hatte 340 Tlr. übrig, also drei Teile meiner Kur hier bezahlt. Das hieß doch einmal belohnt sein für ein großes Opfer! —

Und noch etwas Angenehmes ist mir passiert: Denke Dir, als ich gestern abend Eierkuchen esse, und aus einer Tüte

[1]) Litzmann III, S. 79f.

mit Zucker einen Löffel voll nehme, und eben einen süßen Bissen hinunterschlucken will, glänzt mir im Zucker mein verlorner Brillant entgegen; ich konnte mich lange nicht von meinem Erstaunen erholen und glaubte nicht eher, daß er es war, als bis ich ihn in die Fassung probiert und als richtig erkennen mußte. Hatte er also während 8 Tage, wo ich um ihn getrauert, in süßester Ruhe gelegen. Ich mußte mir hinterher noch alle möglichen Fälle denken, wie ich hätte können zum zweiten Male darum kommen!!!!! — —

Von hier kann ich Dir gar nichts mitteilen, es geht alles einförmig fort. Ich habe seit dem Konzerte noch nicht wieder gespielt, aber eine Schülerin (Russin) bekommen. Meine Kur habe ich wieder begonnen, fühle mich aber immer unwohl.

Mache Du mir bald Freude, lieber Johannes, durch einen recht lieben Brief — es sehnt sich von Herzen darnach

Deine alte getreue

Clara Schumann.

157.

Clara an Brahms.

Kreuznach, Freitag, den 13. Juli 1860.

Heute, lieber Johannes, schicke ich Dir die Partituren[1]) und bitte Euch nun noch einmal zu erwägen. Von der Messe sind die ersten Sätze, soviel ich mich erinnere, schön, was meint Ihr wohl, ob sie einzeln zu veröffentlichen wären? Ich erhielt beides erst jetzt, wollte aber mit der Sendung an Dich nicht länger warten, sonst hätte ich selbst noch mal alles durchgesehen, obgleich eben nur, um's mir wieder ins Gedächtnis zu rufen; anderer Meinung als früher werdet Ihr, fürchte ich, am Ende jetzt auch nicht, doch seht es noch einmal mit Muße durch, und gefällt's Euch nicht, so sagt mir's

[1]) Aus Schumanns Nachlaß. Vgl. Litzmann III, S. 79f. und den folgenden Brief von Brahms vom 6. August.

offen — Ihm, der so groß und schön dasteht, kann's ja von seinem Werte nichts nehmen.

Schubert[h][1]) habe ich wegen der Cellosonaten[2]) und der 2 Sätze aus der Violin-Sonate[3]) entschieden abgeschrieben. Letztere mit dem Bemerken, daß sie doch zu eng mit dem Ganzen zusammenhingen, um daß man sie jetzt einzeln als Stückwerk geben dürfe. Darüber wäre ich also ruhig, und nun wäre nur noch wegen Messe und Requiem zu entscheiden.

Kommt mir aber nicht etwa mit andern Schiedsrichtern, Ihr wißt, nur zu Euch habe ich das Vertrauen!

Deine Nachrichten von Härtel waren mir eine wahre Freude! Geht nun doch alles nach Wunsch! Wie herrlich. Was forderst Du für das Konzert? Hast Du nun Simrock die zweite Serenade (auch für 16 Fr.?) gegeben? Und was mit allen übrigen Sachen beschlossen? Gern wüßte ich nun gleich alles, vielleicht mehr, als Du selbst noch weißt. Um der Arbeit mit dem Konzert bedaure ich Dich ein wenig, nun kann ich Dir nicht einmal etwas helfen. Wie kommt es nur, daß [es] noch immer so viel daran zu radieren gibt — ich dachte, ich hätte in Hamburg damals schon fast kein Papier mehr darauf gelassen. —

Willst Du wohl bei Gelegenheit so gut sein, dem Professor Jahn[4]) zu sagen, daß ich wegen der Partitur der Genoveva nach Berlin geschrieben, mich aber erst, nachdem der Bescheid von dort [gekommen], man könne sie nicht finden, besonnen habe, daß Eckert in Wien sie augenblicklich hat und wohl noch eine Weile behalten will .....

---

[1]) Schuberth, Musikverleger.

[2]) Über Schumanns Bearbeitung der Bachschen Cellosonaten s. Jansen, Briefe, N. F., S. 486, 543.

[3]) Der 2. und 3. Satz der mit Brahms und Dietrich zusammen komponierten und Joachim gewidmeten Sonate.

[4]) Prof. Otto Jahn in Bonn, der Mozartbiograph.

Zu meinem Brillant-Abenteuer kam heute ein neues kurioses und wieder glückliches — es scheint, gute Wünsche helfen zuweilen. Ich vermißte diesen Morgen meine Uhr mit allem daran; alles wurde durchstöbert, um und um gekehrt, da fällt mir ein, ich habe eine Nelke gepflückt, und ohne Hoffnung, sie wiederzufinden, sage ich das den Kindern, und gleich darauf bringen sie sie mir unter freudigem Erstaunen. Sie hing über dem Nelkenbeet, als ob ihr's da so recht behaglich gewesen.

Wir erwarten Sonntag die Jungen hier — nur Marie weiß davon, die andern sollen überrascht werden.

Von hier gibt's sonst nichts zu berichten .....

Nach Mainz zu gehen habe ich keine Lust, da ich das Menschengewühl zu sehr fürchte, und an dem Kunstgenusse bleibt einem doch meist noch viel zu wünschen. Ein trauliches Musik-Stündchen unter uns ist mir weit lieber.

Jetzt genug! Schreibe mir doch recht bald wieder, lieber Johannes, grüße herzlich Joachim, und gedenke liebend

Deiner

Clara.

NB. Grüße doch Frau Preyer[1]) — seht Ihr sie oft? Auch Kyllmanns vergiß nicht.

Otto Ludwig folgt mit Dank zurück — erquickt hat's mich nicht, aber interessiert.

158.

Clara an Brahms.

Kreuznach, den 18. Juli 1860.

Nur einige Zeilen, lieber Johannes, die Dich bitten sollen, daß Du es mir noch genau schreibst, welchen Tag Ihr kommt[2]). Ich möchte Euch doch gern im Berliner Hof ein Zimmer reservieren lassen, leider ist's in unserem Hause unmöglich,

[1]) Bei ihr hatte Clara in Bonn gewohnt.

[2]) Litzmann III, S. 81, Anm.

da wirklich jedes Winkelchen besetzt ist, und so überall; ich möchte doch nicht gern, daß Ihr erst von Haus zu Haus wandern müßtet, ehe Ihr etwas findet.

Ich bin jetzt sehr mit Stunden beschäftigt, doch wird's nächste Woche nicht so schlimm sein, da einige wieder gehen. Leider bin ich bei der großen Hitze kaum fähig, etwas anderes zu tun, als Stunden zu geben, wobei man denn doch wenigstens sitzt; so spiele ich denn auch sehr wenig, und täte wohl kaum das wenige, wäre nicht die Prinzeß Friederike [aus Detmold] jetzt hier, die mich etwas en train hält. Sie ist auch 8—10 Tage hier, um sich als Baronin Schwalbenberg (?) die Gegend zu besehen, und hat mich für diese Zeit um einige Stunden gebeten.

Stockhausen ist auch wieder hier und kuriert sich nun wirklich von außen und innen, trinkt und badet.

Die Jungen gehen morgen zurück[1]) — ich sende aber diese Zeilen lieber direkt.

Nach Mainz kann ich mich nicht entschließen — ich habe Israel oft und so vollendet als möglich gehört, und hörte ihn auch gern jetzt wieder, könnte es mit einiger Gemütlichkeit geschehen — etwa unter 6 Augen und Ohren! —

Nun adieu, lieber Johannes. Ich freue mich herzlich, Dich zu sehen, und hoffe, Du ziehst die schönsten Saiten auf für

Deine alte Freundin

Clara.

Joachim meinen Gruß, obgleich er mir keinen sandte.

159.

Brahms an Clara.

Bonn, Montag früh, den 6. August 1860.

Ich werde vermutlich Donnerstag oder Freitag nach Hamburg gehen, liebe Clara. Viel besinne ich mich, ob

[1]) Ludwig und Ferdinand, in ihre Bonner Pension.

[2]) Von Claras Hand datiert „6. Juli". Es muß aber August heißen.

über Kreuznach, aber es verlangt mich wohl zu sehr, zur Ruhe zu kommen.

Ich habe mancherlei vor, da ich den Winter doch ruhig in Hamburg zubringen werde. Auch außer Musik z. B. auch das Turnen, Lateinisch und Französisch wieder treiben[1]).

Du bist wohl so gut, mir die Harfenlieder gleich hierher zu schicken.

Ist Dir noch was Besonderes daran aufgefallen?

Hier wird's immer lebendiger.

David ist auf 14 Tage hier, er will seine Frau dann mit zurücknehmen.

Er schreibt eine Violin-Schule, und wir haben schon 25 große Etüden daraus genossen.

Gestern waren wir zusammen (auch Bargiel) nach Rolandseck.

Du hättest gestern Konzert mit Stockhausen gegeben, erzählte Bargiel? Ist es gut ausgefallen?

Joachim und ich haben die Messe[2]) und das Requiem[3]) Deines Roberts wiederholt durchgesehen. Was mich nun angeht, so meine ich, Du gibst sie heraus, wenn Du einen Verleger dafür hast.

Ich kann mir nur die Gründe für und wider vorlegen. Da bleibt doch immer die Hauptsache: Die Werke sind derart, daß es zu große Arroganz wäre, durch mein Urteil und meinen Rat die Herausgabe zu verhindern.

Sie sind nicht aus der letzten Zeit[4]) und von Schumann selbst zum Druck bestimmt und vollständig vorbereitet, wer hat das Recht, da hineinzureden?

Aber wieder ist es zu entschuldigen und nimmer übel zu

---

[1]) Hübbe, a. a. O., S. 35. Brahms-Joachim I, S. 283.
[2]) Op. 147.
[3]) Op. 148.
[4]) 1852.

deuten, wenn man bei einem so geliebten und verehrten Mann gern sorgte, wenn auch zu unbescheiden, der Unsterblichkeitskranz, den er sich selbst gewunden, möge aus lauter unverwelklichen Blüten bestehen.

Aber Menschenwerk ist, was wir tun. Die Welt will auch die Schwächen der Größeren sehn und deckt sie doch früher oder später auf.

Schreibe mir doch darüber. Jul. Schubert[h] will die Werke haben, nicht wahr?

Von Härtels habe ich noch nichts gehört.

..... Joachim will auch bald fort, wahrscheinlich einstweilen nach Göttingen.

Ich freue mich aufs erste philharmonische Konzert.

Hoffentlich kommst Du dazu nach Hamburg und nicht zu kurze Zeit.

Wie lange bleibst Du noch in Kreuznach? Apropos, schicke mir doch die 2. Kreuznacher Rechnung, und schreibe mir, wenn Du's weißt, wieviel die erste betrug. Ich habe sie verloren und möchte doch von Joachim seinen Teil zurück. Ich bezahlte sie doch damals ganz?

Ist denn Frl. Wagner und Garbe[1]) noch da?

Grüße alle.

Joachim ist heute nach Düsseldorf.

Mein Bruder ist jetzt auf dem Weg nach Heidelberg.

Lebe recht wohl, und sei herzlichst gegrüßt. Johannes.

Frl. Wagner könnte mir auch die Lieder mit nach Hamburg bringen!

160.

Clara an Brahms.

Kreuznach, den 22. August 1860.

Endlich, lieber Johannes, erhältst Du die Harfenlieder. Verzeihe, daß es so spät, ich konnte aber nicht früher, da ich,

[1]) Mitglied des Singvereins. Hübbe, S. 30.

als ich Deinen Brief erhielt, eben von Joachim überrascht worden war und, nachdem er ein paar Tage hier gewesen, mit ihm eine kleine Tour nach Heidelberg, Odenwald und Frankfurt machte. Ich brachte es nicht über's Herz, die wunderbar poesievollen Harfenlieder von mir zu lassen, und schrieb mir das erste, zweite und vierte ab — letzteres aber erst heute, nachdem ich gestern zurückgekehrt. Könnte ich es doch so recht sagen, wie diese Lieder mich bis ins Innerste ergreifen. Freuen kannst Du Dich wahrhaft dieser Tondichtungen — mir erscheinen sie als solche im vollsten Sinne des Wortes.

Über Härtels[1]) haben wir, Joachim und ich, großen Ärger gehabt; hatte ich auch nicht gerade viel Hoffnung mit dem Konzert, so hoffte ich doch sicher, er nähme die anderen Sachen, und begreife wahrhaftig nicht, wie das zugeht, sie müssen doch gar keinen Musikverständigen um sich haben, denn der hätte sie doch müssen aufklären. Wie tut mir das leid! Nun kommt der Winter, und wieder bleibt wie vieles noch liegen! Laß mich doch ja Rieters[2]) und Simrocks Antwort wissen.

Die Geschichte mit Detmold[3]) überraschte mich nicht, da ich es ja eigentlich schon wußte. Nun, wer weiß, wozu es vielleicht gut! — Du wirst nun wohl wieder fleißig sein mit Deinem Chor? Vielleicht auch Männer dazu nehmen? Das ist auf die Länge doch interessanter für Dich. Bist Du denn auch recht fleißig nun? Mit Joachim verlebte ich recht schöne Tage; hier musizierten wir viel — endlich hatte er die Geige mit, und namentlich war ich wieder entzückt über sein Konzert. Unsere Reise war höchst gemütlich! In Heidelberg trafen wir es unverhofft glücklich mit dem Wetter und

[1]) Kalbeck I, S. 433. Brahms-Joachim I, S. 233.

[2]) Kalbeck I, S. 433.

[3]) Brahms Ablehnung, zum viertenmal nach Detmold zu kommen. Kalbeck I, S. 410.

fanden an Dr. Becker[1]) einen angenehmen Begleiter. Am zweiten Tage machten wir eine Fußtour nach dem Odenwald, die nach einem 5 stündigen Marsche mit einem reizenden Leiterwagen endigte. Der war so hübsch eingerichtet mit 'nem Korb und schönen weichen Sitzen, daß wir alle lieber drin geblieben wären.

Wir wohnten in Heidelberg im Waldhorn — Becker bewohnt dieselben Zimmer, die wir gehabt. Die Wirtsleute freuten sich sehr, mich zu sehen.

Wie lange ich noch hier bleibe, weiß ich noch immer nicht, vorderhand lockt das Wetter noch nicht hinaus. Vielleicht besuche ich Frau Schroedter auf zwei Tage im Murgtal, die mich heute recht dringend einladet, jedoch kehre ich wieder hierher zurück, bitte Dich also, mir recht bald hierher zu schreiben. Hier hält mich das Klavier, meine Noten, kurz, ich bleibe doch mindestens die nächsten 8 Tage.

Frl. Wagner und Eltern grüße doch sehr — ich werde nächstens antworten.

Ich hoffe, ich höre bald, wie Du lebst, ob Du recht vergnügt bist, was der Frauenchor macht, und was Du schaffst.

Grüße alle die Deinen herzlich.

Die Blümchen[2]) aus dem Odenwald seien Dir ein liebevoller Gruß

Deiner

Clara.

161.

Brahms an Clara.

Hamburg, am 11. September 1860.

Herzliebe Clara,

den innigsten Gruß sende ich Dir zu Deinem Geburtstage.

---

[1]) Litzmann III, S. 79.

[2]) Zwei aufgeheftete getrocknete Blumen.

Ich wünschte vor allem, Du wärest hier, es wäre schon gemütlich, da das nun aber doch einmal nicht ist, so wünsche ich, all die freundlichen Gedanken, die an dem Tag zu Dir ziehen, mögen Dich recht froh machen.

Ich hatte gehofft, Dir einen recht schönen musikalischen Gruß schicken zu können. Nun, da haben wir nicht allein die Macht, da reden die Götter auch ein Wort mit; so mußt Du denn jede Note mit doppelter Liebe ansehen, die macht alles gut.

Mich freute sehr, ausführlicher über Deine Kinder zu hören. Daß die Knaben aus Bonn kommen, ist mir besonders lieb, da hat Joachim wohl zugetan[1])?

Soll ich wegen Julie nicht einmal ganz leise bei Frau Brandt anfragen? Du weißt ja, daß die manchmal ein junges Mädchen im Hause hat.

Mir wäre es schon wie sehr lieb, weil das ein Magnet für Dich wäre, und ich glaube, Du könntest das wohl bedenken.

Gegen München würdest Du denn doch auch den Grund haben, daß Deine Familie und Deine Freunde in immer größerm Umkreis wohnen. Laß mich doch bei der Brandt fragen.

Nachträglich noch, daß ich mich über die Heidelberger Blumen sehr freute, sowohl über deine zierlichen als auch über Joachims[2]).

Otten sehe ich eigentlich nicht, ich ging denn auch jetzt nicht hin, wenn's nicht nötig ist, da lasse ich's. Du schreibst ja doch jedenfalls? Was will er denn für Stimmen?

Wir singen Donnerstag wieder, ich möchte, wir sängen Mittwoch Dir vor.

Du weißt sehr gut, wie Unlogisches und Unnötiges Du manchmal schreibst. Du kannst ja nicht ernstlich meinen,

---

[1]) Über Claras Kindersorgen s. Litzmann III, S. 82, Anm., 83, Anm.

[2]) Brahms-Joachim I, S. 282.

ich lebte nicht gern in Deiner, Joachims Nähe oder in einer schönen Gegend. Diese lasse ich ja so gut wie Dich nicht gern, aber wenn man so auf die 30 losgeht und fühlt sich so schwach wie ich, dann sperrt man sich gern ein und sieht die Wände in seiner Betrübnis an.

Mit Dir ist das ganz anders, Du kannst, wo Du bist, dasselbe tun und lernen und könntest, brauchst Du keine Alpenluft mehr, so gut hier wie allerwärts leben und studieren.

Wieviel mehr liest und lernt man dagegen, sitzt man in seinem Zimmer und hat eben alles zur Hand, ich meine, ein junger Mann, der noch alles lernen muß. Da hat man freie Zeit, weil die übrige zu benutzen ist.

Ja, man bummelt sogar ordentlich mit Würde und Anstand.

Meine Sachen bitte ich Dich nun mir baldmöglichst wieder zu schicken, d. h. in so wenig Tagen wie möglich.

Schreibe mir doch so umständlich wie Du kannst darüber, es ist mir das das Angenehmste und Wichtigste.

Was sagst Du zu dem Wechsellied[1])?

Ist das so gut? Ich möchte wohl glauben. Ist Stockhausen noch da, so kannst Du mir auch wohl schreiben, was er zu den Sachen sagt. Ich hoffe wirklich, recht weitläufig zu hören, denn wenn die Sachen auch nur klein sind, so sind sie doch schwieriger zu machen, wie mir leider noch alles schwierig ist.

Auch den Aufsatz schickst Du wohl wieder mit. Mit den Variationen[2]) springe nur ungeniert um, mache Dir alles bequem.

Avé wünscht sehr bald von Dir zu erfahren.

---

[1]) Wechsellied zum Tanze. 1863 in op. 31 erschienen. Kalbeck I, S. 405f.

[2]) D moll-Variationen, später als zweiter Satz des ersten Sextetts verwendet.

Statt seines Bruders Buch[1]), das ich Dir holen wollte, fand ich beikommendes[2]).

Mit den Blumen senden auch meine Weiblichkeiten wie ich ihre Grüße.

Härtels haben mir einen so ängstlich bedächtigen Brief über meine Harfenlieder geschrieben, daß ich nicht weiter mich einlasse, sondern sie an Simrock geschickt habe.

Nun grüße alle, und trinkt auch einmal mein Wohl, und schreibe bald, und sei lustig, und komme doch noch, und behalte lieb, und glaube an die Liebe

Deines

Johannes.

Recht langen Brief über meine Sachen, und schimpfe auf all die schlechten Klänge und auf die Langeweile und auf die hinkende Künstlichkeit und das kalte Gemüt.

162.

Clara an Brahms.

Kreuznach, den 16. September 1860.

Liebster Johannes,

wie herrlich hast Du mich überrascht! Wie schön Deine Kompositionen — wie bin ich erfreut, daß ich endlich die D moll-Variationen selbst mir spielen kann, wie freundlich, daß Du mir das interessante Werk über Schiller, auf das ich sehr gespannt, sandtest — herzlichen Dank für alles.

Wo soll ich nun aber anfangen? Wie schwer ist es, schwarz auf weiß sich kurz und klar aussprechen, wenn man so wenig die Ausdrucksweise in der Gewalt hat wie ich, wie erscheint mir das Wort immer so matt gegen das, was ich empfinde. — Das ist so vielseitig, meine Worte so einseitig! Sitzt

---

1) Wohl „Das deutsche Gaunertum", das 1858—1862 erschien.

2) Emil Palleskes Schillerbiographie.

man beieinander, so kann man sich jeden Ton zeigen, der einem lieb oder nicht lieb, wie anders gemütlich ist das!

Wie hast Du Dich wieder in den tiefsten Regionen der Kunst bewegt, z. B. in dem Doppelkanon[1]), den ich mit Staunen ansehe, weniger mit Behagen, da er mir doch hier und da steif klingt, wie es in solcher Kunst wohl kaum anders möglich. Das Präludium muß schön klingen, daß aber die Viertel-Bewegung so plötzlich wieder aufhört, stört mich, obgleich allerdings der Wiedereintritt derselben sich dann um so schöner ausnimmt. Der Eintritt des Chors ist wunderschön, aber bei den Worten „wie Gott es fügt" da wird es harmonisch steif, dann wieder die Stelle im zweiten Teile, „was willst Du sorgen von Morgen auf Morgen" — später wird's wieder schön, auch der Übergang in das erste Präludium, nur tut mir der Baß, c, b, c, weh, wenn ich es auch noch so sehr versuche, das B im Pedal in mir fortklingen zu lassen. Das „Amen" klingt schön, ist's aber nicht etwas lang im Verhältnis zum Ganzen? Die Orgel vermittelt übrigens gewiß vieles, was auf dem Klavier trocken erscheint. — Der Choral in E[2]) ist aber wundervoll, Bachisch, namentlich am Schluß „der hat g'nug für uns getan". Das ist eine herrliche Ausweichung, das klingt so wahrhaftig, entzückt mich, aber am Schluß das E im Tenor stört mich, das klingt auf einmal so dick, warum nimmst Du nicht fis? Ich kann die Septime sehr gut entbehren, sie klingt mir hier sogar etwas modern hinein. Schön ist die Fuge, so kunstvoll und wohlklingend dabei (bis auf wenige Stellen). Der durchgehende Choral mit der Fuge jeder einzelnen Strophe erscheint mir ganz neu; nur befriedigt mich nicht ganz, daß kein bestimmtes Motiv das Ganze durchzieht, sondern, wie es eben in der

---

[1]) Op. 30. Geistliches Lied von Paul Fleming für vierstimmigen gemischten Chor und Orgel. Brahms-Joachim I, S. 144.

[2]) Motette Nr. 1 für fünfstimmigen a cappella-Chor, op. 29.

Idee liegt, das eine das andre ablöst, wodurch man am Ende kaum mehr weiß, wie's angefangen. Beim Buchstaben C zweiter und dritter Takt kann ich mir den Klang nicht angenehm denken, zwei Takte aber vor dem C, da ist eine Fortschreitung im Sopran und Baß, e und d, die mir unerträglich, das klingt doch entschieden wie Oktaven; es fiel mir gleich das erstemal, als ich's durchging, auf, ebenso, als ich es später dem Woldemar zeigte, diesem. Dies sind aber nur Einzelheiten, im Ganzen gefällt mir das Stück doch sehr.

Mit dem Wechselgesang bin ich ganz einverstanden, nur der allerletzte Schluß



der ist nicht Johannes Brahms. Das ganze Stück ist doch, namentlich der erste Teil, so eigentümlich bei aller Gefälligkeit, warum am Schluß noch eine Trivialität? Bitte, mache das anders, Du findest es leicht.

Nun aber zur Motette „Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz"[1]), die für mich die Krone von allem. Wie wundervoll das erste Stück gleich mit dem verlängerten Baß, dann das zweite. Schon das schöne klangvolle weiche Motiv, wie interessant der doppelte Kontrapunkt, die Engführungen, Verlängerungen, welche Kunst, wie sangbar alles, wie so herrlich muß das klingen! — Das Andante aber will mir nicht recht gefallen, das wird mir durch den Kanon zu trocken, dann aber der Schlußchor wie prachtvoll! Das letzte Allegro läßt nur zu wünschen übrig, daß es länger wäre, schon das frische

[1]) Motette Nr. 2 op. 29.

kräftige Thema, wie das sogleich ins Zeug geht, läßt ein viel ausgeführteres Stück vermuten. Die herrliche Steigerung am Schluß bestätigt nur noch das Gefühl der vorherigen Kürze in mir, und diese schließt mir auch wieder zu kurz ab — bitte, lieber Johannes, mache da einen recht ausgeführten Chor, alles ist da dazu, das frische feurige Motiv, viele prachtvolle Klänge, z. B. wie die Tenöre über die Alte gehen auf der vorletzten Seite, die man gern noch mal hörte, oder ähnliche — auf der Schlußseite entzückt mich jeder Ton, kurz, ich kann mir nichts wünschen, als 2—3 mal so lang den Chor, und das ganze Stück ist ein Meisterstück in allen Teilen. Was mir auch in diesem Stücke wieder so ganz besonders auffällt, ist die wunderbare fromme Stimmung erst, die Lebenskraft und reine, schönste Begeisterung im Letzten, die einen so ganz durchströmt .....

Daß ich Dir die Sachen schon wieder schicken muß, tut mir sehr leid, doch tröste ich mich damit, daß Du sie mir gewiß vorsingen läßt, wenn ich nach Hamburg komme, was doch wohl einmal diesen Winter geschehen wird, und übrigens habe ich sie so genau studiert, namentlich die Motette, daß sie wohl eine gute Weile in mir klingen wird.

Die Variationen sind prächtig gesetzt, ich brauche damit gar nicht umzuspringen, gibt's auch der Sprünge genug darin. Ich studiere sie mir schon ein.

Den Schiller wollen wir im Oktober (Frl. Leser, die jetzt nächster Tage wohl nach Düsseldorf zurückgeht, und ich) zusammen abends lesen, da bin ich denn wohl auch dort, spiele in Köln usw.

..... Wie lange ich hier noch bleibe, ist noch immer unbestimmt, da ich meine Freundin aus München[1]) wieder erwarte, die nun doch Julie auf ein Jahr mit dorthin

[1]) Frau von Pacher, geb. List. Litzmann III, S. 87, Anm.

nimmt. Für Dein Anerbieten wegen der Brandt danke ich Dir, jedoch wäre das schon wegen Wagners nicht angegangen, die doch alles tun wollten, was ich nur wünschte .....

Daß es eines besonderen Magnetes, um nach Hamburg zu kommen, nicht bedarf, sollte ich wohl kaum erwähnen — wie manches Mal war ich doch schon dort um des Einen halber.

Lachen mußte ich aber über Deine Äußerung von „Unlogischem" und „Unnötigem", das ich zuweilen schriebe. Wie Ihr Männer Euch doch dreht und windet, und lieber selbst aller Logik den Rücken kehrt, ehe ihr eine Wahrheit erkennen mögt. Was ich Dir schrieb, war nur in bezug auf mich, mit Joachim und in schöner Natur lebtest Du ja zwei Monate; konnte ich da nicht mindestens einen von den zweien wünschen und beanspruchen? Daß ich Dich nur einige Tage sah, ist Tatsache, die sich nicht hinwegleugnen läßt. Daß Du aber nach so langem Bummeln nach Hamburg gingst, fand ich ganz recht, wenngleich sich wieder nicht hinwegleugnen läßt, daß, hättest Du mich gern noch mal gesehen, Du über hier leicht hättest zurückgehen können, wodurch Du mir noch eine Freude bereitet hättest. Ich erwähne dies aber nur von wegen der Logik.

Meine Jungen von Bonn wegzunehmen war doch schon meine Idee den ganzen Sommer hindurch, noch ehe mir Joachim das Gute davon bestätigte. Noch weiß ich aber nicht, wohin. Es ist recht schwer, bis man das Rechte gefunden. Sie müssen nun doch mal beide tüchtig ans Lernen, so in diesem englischen Komfort kann es nicht fortgehen.

..... Die Blumen der lieben Elise haben mich sehr erfreut — die waren gewiß von ihren Stöcken? Danke ihr wie Deiner lieben Mutter herzlichst, und grüße beide ebenso.

Heute vor 8 Tagen hörte ich recht schön Quartett bei Joachim — es war auf der Durchreise von Berlin nach Düsseldorf. Er hat sich seine Wohnung recht gemütlich eingerichtet, wunderschön alle Stuben mit einem Teppich durchzogen.

Eben kommt der Woldemar und bittet mich noch mal, Dich herzlich zu grüßen und Dir zu sagen, wie sehr erfreut er über Deine Sachen, auch die Harfenlieder, sei.

Härtels sind mir unbegreiflich — biete ihnen doch ja nie mehr etwas an. Ich habe ihnen viel mehr Urteil und künstlerische Gesinnung zugetraut, als sie beweisen.

Ich bemerke, daß ich schwatze, Du hast's vielleicht schon längst? So denn zum Ende noch einmal tausend Dank für alles, was Du mir gesandt. Daß ich es schon wieder fortschicken soll, will mir gar nicht in den Sinn, doch will ich mich Dir durch die schnelle Erfüllung Deines Wunsches dankbar beweisen.

Schreibe mir, was Du zu meiner Ansicht wegen des Schlußchor[s] der Motette meinst, ob ich überhaupt in dem einen oder anderen recht habe oder nicht?

Schreibe, bitte, recht bald, viel und lieb, wie es mich, Du weißt es ja, so innig erfreut.

Gedenke Deiner

getreuen Freundin

Clara.

Alle hier, jung und alt, grüßen sehr.

163.

Clara an Brahms.

Godesberg[1]), den 5. Oktober 1860.

Liebster Johannes,

länger, als es sollte, ist's geworden, ehe ich Dir schreiben konnte. Erst habe ich, so gar lange, auf Deinen Brief

[1]) Im Wendelstadtschen Hause.

gewartet, dann, seit 8 Tagen jetzt, bin ich so angestrengt mit Schreiben, daß ich mich wirklich ganz elend davon fühle. Heute ist dies der 9. Brief, alle in Geschäften, zu diesem habe ich mir nun eine ruhige Nachtstunde genommen, sonst käme ich wieder nicht dazu. Du weißt, ich gebe in Dresden drei Soireen, desgleichen drei in Berlin und eine in Leipzig, diese nun alle schriftlich zu arrangieren, das ist keine Kleinigkeit, und es ruht ja immer alles allein auf mir!

..... Willst Du mir wohl den Gefallen tun, mir die Stimmen zu den Harfenliedern zu schicken? Ich hätte sie so gern jetzt, weil ich sehr wahrscheinlich Gelegenheit in Dresden oder Berlin finde, sie singen zu lassen. Du kannst sie ja immer gleich wieder haben. Warum kannst Du Dir denn aber Deine Motette nicht im Gräd[e]nerschen Verein singen lassen? Dem muß das doch selbst Freude machen?

Du hast mich wohl ein bißchen ausgelacht wegen meiner Aussetzungen an der Choral-Motette? Deine Antwort kommt mir so etwas ironisch vor — „ein Motivchen zu 'ner Fuge", wie häßlich! Darauf käme allenfalls ein süßes Schulmeisterlein. Du bist ein rechter Schlingel, erst soll man alles sagen, was man denkt, und dann kriegt man so einen Nasenstüber hinterdrein. Ich lasse mich aber doch nicht irren, ein Choral in solchen Pausen von Strophe zu Strophe ist mir ebenso ungenießbar, als sollte ich ein Gedicht so lesen, und wäre es das schönste. Nun freilich, ich bin auch kein Musikgelehrter! —

Könnte ich doch die Motetten, namentlich die in G hören! Daß die häufige Wiederholung der Worte in einer größeren Aufführung hindert, wundert mich, denn bei religiösen Worten ist man ja durch Bach, Händel usw. daran gewöhnt, da geht es ja seitenlang auf immer denselben Worten fort, über der herrlichen Musik aber fühlt man diese Monotonie nicht mehr. Ich wollte, Du besännest Dich noch anders.

Härtels und Simrocks Bedenken wegen der Harfenlieder fände ich ganz richtig, wären sie nicht so leicht, daß ja ein jeder Musiker sich die Harfe und Hörner auf dem Klavier spielen kann. Sind das Umstandsmenschen!

Die Jungen sehe ich oft, sie sind hier so nett gegen sie, daß ich sie gern kommen lasse. Es sind gar liebe Leute, die Wendelsstadts.

Mit Breusing[1]) hatte ich neulich eine lange Unterredung, wobei ich mich nach Durchsicht ihrer Bücher überzeugen mußte, daß sie doch mehr lernen, als ich dachte. Dann gestand er mir manches, ihre körperliche Entwicklung Förderndes, zu, so daß ich mich doch mit dem Fortnehmen nicht übereilen will. Das viele Wechseln ist auch so schlimm.

Elise[2]) und Julie sind jetzt nun an ihrem Bestimmungsorte — schwer sind mir diese Trennungen geworden, auch ihnen! Julie schlief die ganze Nacht vorher nicht und weinte immer und immer. Wie tat mir das Herz weh dabei. Ich hoffe aber, es ist zu beider Glück!

Jetzt mein lieber Johannes, will ich Dir Lebewohl sagen .. ... Grüße die lieben Deinen, auch Deinen Frauenchor, denke an mich, wenn's recht schön klingt — ach, könnte ich so zuweilen zufällig unter Euch, doch lieber noch bei Dir sein.

Leb wohl! Gedenke liebend

Deiner getreuen Freundin

Clara.

164.

Clara an Brahms.

Godesberg, den 11. Oktober 1860.

Lieber Johannes,

das hast auch Du nur fertig gebracht, daß ich zu dem alten[3]) — ging! Nun, kurz und gut, er will die Lieder

---

[1]) Leiter der Pension.

[2]) Litzmann III, S. 82, Anm.

[3]) „Eine Freude hatte ich ..... ich verkaufte Johannes' Harfenlieder

drucken, und bat nur sehr um Erleichterung der Harfenpartie für das Klavier — er habe es so nicht herausgebracht. Ich glaube es wohl, mit krüppligen Fingern geht's wohl auch nicht besonders. Kannst Du nicht ein anderes etwas leichteres Klavier-Arrangement machen? Das ist Dir ja ein leichtes. Vor allem schicke ihm gleich den Chor, er will mir bis zum 27. d. M. die fertigen Stimmen nach Dresden schicken, die Partitur habe ich ja dann; er sprach aber von drei Liedern nur. Hast Du das eine, weniger schöne, herausgelassen? Also schicke nur ja gleich zum Druck der Chorstimmen das Nötige, recht korrektes Manuskript, damit keine Fehler hineinkommen, und schreibe ihm dabei, daß er mir die Stimmen nach Dresden per Adresse: Halbe Gasse Nr. 3 beim Professor Hübner schickt, daß ich aber bis zum 27. sicher darauf rechne.

Mit der Serenade ist er bis zur Hälfte — ich sagte ihm, er möchte sich doch ja eilen, damit man sie in Leipzig schon aus den gedruckten Stimmen spielen könne. Ich freute mich sehr, zu hören, daß er die Partitur druckt .....

..... Ich werde morgen nach Düsseldorf gehen, wohne aber, da die arme Leser seit 6 Wochen an einer hartnäckigen Augenentzündung leidet ..... bei Bendemanns .....

Ich bleibe dort nächste Woche, gehe aber Ende der Woche schon nach Dresden.

In Köln habe ich für den 23. abgeschrieben — ich werde ganz nervös in dem Gedanken an die Hetzerei. Ich befinde mich überhaupt sehr schlecht — mit mir nimmt es gewiß noch ein schlimmes Ende — Sorgen und Gram drücken

---

an Simrock. Johannes hatte dies gewünscht, und ihm zuliebe ging ich zu Simrock, was ich wohl für niemand sonst getan hätte, da er mit Robert auseinandergekommen war." (Claras Tagebuch.) Litzmann III, S. 88.

mich mehr, als ein Mensch es ahnt[1]). Doch nichts weiter davon.

An Joachim will ich schreiben, daß er mir das Sextett womöglich vorspielt, wenn ich durch Hannover komme. Darauf würde ich mich mal freuen.

Erlaubst Du mir, wenn ich an Avé schreibe, eine kleine Intrige wegen der Serenade? Etwa so: Ich hoffte, für meine Zusage täten sie mir auch einen Gefallen und ließen mich eine Deiner Serenaden hören — es wäre das Liebste, was sie mir tun könnten etc. Darf ich?

.....Nach Leipzig reise ich zum 19. — könnte nicht Joachim Deine Serenade dirigieren? Ich weiß, daß er im selben Konzerte spielt.

.....Schreibe doch David, daß Joachim sie schon dirigiert, also genau kennt etc. Joachim tut's gewiß mit tausend Freuden!

Adieu denn! Schreibe mir recht bald wieder! Erheitere Deine Dich herzlich grüßende

Clara.

165.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 28. Oktober 1860.

Liebe Clara,

es ist hübsch, daß Marie sich meiner erbarmt, vielen Dank. Die Motetten etc. waren freilich schon abgegangen, falls Du sie nicht gebrauchst, schicke sie doch zurück, und sonst, sobald es geht.

---

[1]) „Merkwürdig war es, wie die Angst vor dem Winter bei mir anhielt — ich konnte stundenlang weinen, weil ich fest glaubte, ich könne nicht mehr spielen". (Tagebuch, Düsseldorf.) Litzmann III, S. 88.

Simrock bittet sehr, daß er die Partitur, Horn- und Harfenstimmen gleich zurückbekommt. Du hast sie aber wohl schon zurückgesandt, da Du sie ja nicht brauchst, oder nur das 3. abschreiben zu lassen hast.

Aber Du mußt jedenfalls doch die Damen zu einer Extraprobe bitten, an gewöhnlichen Singabenden kann man ja nicht die Männer ganz pausieren lassen!

Meine 1. Serenade wird wohl Ende der Woche in Dresden ankommen. Der Tonkünstler-Verein drängt so, daß Simrock ihm ein Exemplar ohne meine Revision schickte.

Den 4händigen Auszug der 1. hatte ich der Tage. Sehr viele Fehler, und einer mag ihnen Geld kosten.

Durch ein Mißverständnis schließt der erste Satz 29 Takte vor seinem wirklichen Ende!!

Wenn Du nach Leipzig kommst, so sprich doch mit David, ob auch meine 2. Serenade gemacht wird. Härtels schieben am Ende die ihre vor, und das wäre mir nicht lieb.

Bagge war einige Tage hier. Ein recht freundlicher Mann, wenn auch wohl gar kein besonderes Licht. Er war sehr (wie soll ich sagen) von einigen meiner Sachen, die ich ihm spielte. Er sprach von Dir mit großer Verehrung.

Ich wollte Dich noch fragen, wo Du das Weihnachtsfest feierst? Wenn Du nicht etwa in Berlin bist, kannst Du denn nicht die Tage mit Marien hier zubringen?

Mein Zimmer ist jetzt außerordentlich gemütlich, die ganzen Wände hängen voll Bilder, das verändert eine Stube doch merkwürdig, erst jetzt ist es wohnlich bei mir. NB. für einen schönen Tannenbaum wollte ich sorgen.

In Berlin hast Du ja doch keine Wohnung.

Schreibe einmal darüber.

[Auf der letzten leeren Seite:]

Hier
stehen
lauter
Grüße
für
Dich
U
hier
noch
einige
für
Joachim
und
Marie.

166.

Clara an Brahms.

Berlin, den 16. November 1860.

Wie gern hätte ich dem Bargheer für Dich, mein lieber Johannes, einen langen Brief mitgegeben, ich bin aber so beschäftigt hier, in Wahrheit gehetzt, daß ich kaum die zu meinen Konzerten nötigste Korrespondenz zu erledigen weiß, und Du weißt, Dir kann ich nur schreiben, wenn ich ein ruhiges Stündchen vor mir habe. Gedanken an Dich begleiteten Bargheer viele, doch, zur Aussprache kann diese ein anderer ja nie bringen! — Dank für Deinen Brief, der mich recht trüber Stimmung entriß, und so schön, gerade am Konzerttag-Morgen kam. —

Von Bargheer kann ich Dir nur Gutes sagen, er hat vortrefflich gespielt, und mit einem Mute, den ich bewunderte. Er hat allgemein den besten Eindruck gemacht ..... Leider ist die Zeit so ungünstig, der Konzerte solch eine Masse, daß die meinen, obgleich sie zu den besuchtesten gehören, doch nur besetzt zu nennen sind. Das ist aber sehr schlimm

für mich, denn ich brauche Geld, und opfere hier nicht nur Kräfte, sondern auch Zeit. Doch nun muß ich durch. — Bargheer hat einen schönen Ton, oft an Joachim erinnernd, aber Energie und Charakter fehlt seinem Spiele noch — er spielte noch eines wie das andere. Ich denke, viel öffentlich Spielen wird ihm nutzen. Er wird Dir wohl erzählt haben, wie betrübt ich bin, auch hier auf Hindernisse mit Deinen Harfenliedern zu stoßen, die ich, wäre ich ein Mann, wohl beseitigen könnte, als Frau aber nicht. Als Mann lüde ich einfach die Damen ein und studierte die Sache ein, so aber, da Stern sagt, er könne jetzt nicht ..... so muß ich es aufgeben. Aus beifolgenden Zeilen siehst Du, daß ich noch einmal Stern bat, mir seine Damen zu verschaffen, und Radecke[1]) bitten wollte, zu dirigieren, er aber nicht darauf eingeht. Die Hauptsache aber, glaube ich, ist die, er will sie lieber bei sich aufführen, und so mußte ich ihm versprechen, ihm später die Stimmen wieder zu schicken — vielleicht hast Du auch bald die gedruckte Partitur usw.? Er will sie im Dezember singen lassen in einem Konzerte seines Vereins.

Die ganze Sache hat mich sehr verstimmt, und wahrhaftig, man sollte sich nie zu sehr auf etwas freuen, seit Monaten hat mich die Hoffnung angenehm beschäftigt, jetzt scheitert alles an Pedanterie, Egoismus.

Nun, es kommen doch hin und wieder auch Freuden, das ist ein Glück! Du weißt, daß das Konzert[2]) mit Deiner Serenade auf den 26. November verschoben ist — ich sie also nun hoffentlich höre. Wie gern ich Dir zureden möchte, auch hinzukommen, so wünschte ich doch vielmehr, Du

---

[1]) Robert Radecke, der nachmalige erste Kapellmeister der Kgl. Oper, veranstaltete damals Abonnementskonzerte für Vokal- und Instrumentalmusik.

[2]) In Leipzig. Über die Aufführung, die Brahms selbst dirigierte, s. Litzmann III, S. 89ff. Kalbeck I, S. 432.

ignoriertest für eine Zeitlang alle Aufführungen Deiner Werke in Leipzig, nicht aus Rache etwa, sondern nur im Gefühle Deiner selbst.

..... Die Papiere sende ich Dir nächster Tage — kann ich Dir denn keines wieder kaufen? Ich habe doch recht verstanden, 200 ₰. für Fritz und 100 ₰ für Elise?

Ungarische Melodien fand ich nicht mehr, als ich Dir schickte. Schubert lasse doch von Deiner Schwester mit einem Umschlag versehen — Du weißt, ich schone hübsche Einbände gern, übrigens wüßte ich nicht, wem lieber ich das Buch ließe als Dir.

Ich gebe meine 3. Soiree nun am 21., reise den 24. nach Leipzig — hoffe aber noch auf Brief von Dir hier.

So sei mir denn recht innig gegrüßt, mein teurer Freund, und schreibe bald

Deiner getreuen

Clara.

Marie grüßt.

Den Deinigen alles Liebe und Schöne! —

.....

167.

Clara an Brahms.

Berlin, den 19. November 1860.

Lieber Johannes,

Du erhältst hierbei noch ein Buch von Frau Zimmermann, sie bittet Dich aber, da sie es Donnerstag braucht, es Mittwoch wieder abzuschicken, und erbietet sich, wenn Dir etwas davon gefällt ..... es Dir hier abschreiben zu lassen, Du möchtest die Stücke nur mit einem × bezeichnen, die Du wünschest.

Die Papiere erhältst Du morgen auch, erschrick Dich aber nicht über das Porto; ich kann es Dir leider nicht ersparen, da ich dieselben nicht mit mir herumzuschleppen wage, auch

nicht ohne Wertangabe schicken mag, wenigstens widerriet mir dies H. Mendelssohn entschieden.

Nun eins, was ich Dir neulich zu schreiben vergessen. In Dresden wurde mir eine junge Livländerin zugeführt, die dort, um Musik zu studieren, sich aufhält ..... Sie wollte durchaus mir nachreisen etc., nun, das wäre ja lächerlich! Das Mädchen hat aber offenbar Talent, und da dachte ich, Du könntest sie übernehmen (es ist ihr wirklich Ernst mit der Musik, und ich glaube, Du würdest bald Freude an ihr haben), und versprach ihr, Dir gleich darüber zu schreiben. Ich habe ihr nun für den Fall, Du nimmst sie an, Frau Brandt empfohlen, und wollte Dich bitten, bei dieser anzufragen, ob sie sie aufnehmen kann, und zu welchen Bedingungen? Die Deinigen (2 Tlr. die Stunde — sie will zwei Klavier- und eine Theoriestunde wöchentlich) habe ich ihr schon mitgeteilt. Sie ist nicht bemittelt, jedoch hat sie so viel, um eben ein Jahr ihrer Ausbildung zu leben. Schade nur, daß sie nicht hübsch, und doch für sie selbst wohl ein Glück. Ich habe ihr auch gesagt, Du würdest ihr gewiß jede Gelegenheit, wo sie hören und lernen kann, verschaffen, z. B. sie in Deinen Verein aufnehmen! Bitte, tue für sie, was Du kannst, ich glaube, sie verdient es. Vor allem, schreibe mir gleich darüber — die Ärmste lauert schon seit 10 Tagen auf meine Antwort.

..... Hier geht es mir nicht sehr gut, ich bin nie recht frisch, strenge mich viel an, und verdiene gar nichts als — grüne Lorbeeren, davon lebt man nur leider nicht. Dabei ist das Publikum so blasiert, hat so gar keine Empfänglichkeit, daß ich all meine schönen Pläne, Händel, Bach, Brahms (Var.), Schumann (Davidsbündler) aufgegeben — ich gebe meine Soireen nur, weil ich sie einmal angekündigt, die Freude daran ist mir aber verdorben. Ich kann, was

mir recht lieb ist, nur gern spielen vor Leuten, die teilnehmend. So bald hier nicht wieder.

Radecke wird Dir nächstens für Deinen Chor etwas von sich schicken, er meint, wenn er es Dir hätte abschreiben lassen, dann müßtest Du es doch annehmen. Also eine Überraschung!

Nota Bene: Sag Fritz und Elise, daß sie die Kupons von den Papieren sondern, jedes an einem andern Ort verwahren, das tut man immer, wird einem das eine gestohlen, so hat man das andere als Beleg, auch sollen sie sich die Nummern genau notieren, im Falle eines Brandes oder Diebstahls. Und nun Adieu, lieber Johannes.

Ich sehne mich nach Brief von Dir.

Getreuest Deine

Clara.

168.

Clara an Brahms.

Leipzig, den 8. Dezember 1860.

Lieber Johannes,

ich konnte mich nicht entschließen, Dir die Noten zu schicken, ohne einige Zeilen beizulegen, und das war mir bis jetzt unmöglich, so sehr ich auch immer daran dachte. Du erhältst also die Noten, Frau Frege hat die Stimmen mit beigelegt und mir gesagt, Du sollest sie behalten, jedoch, wenn sie sie einmal haben möchte, ihr dann leihen. Der Mittwoch abend war ein sehr schöner, denke Dir, was wir gemacht haben. Ich hatte Livia die Harfenlieder gezeigt, die ihr gleich sehr gefielen, und da überlegten wir denn, ob es nicht möglich, sie am Mittwoch vor einer Gesellschaft hier zu singen. Eine Probe war aber nicht anders möglich als um 6 Uhr, denn ich kam ja erst Nachmittag von Erfurt. Also um 6 Uhr waren die Hornisten bestellt, wir probierten, bis die Gesellschaft kam, und, denke Dir, es ging ganz hübsch,

freilich brachten wir nur das erste und vierte zustande. Also erst begann Paul Flemming mit Orgel, dann kamen die zwei Gesänge, die so gefielen, daß wir sie wiederholten, darauf ein Trio, dann Dein Abendständchen und zwei Lieder Roberts. Ich denke, Du kannst zufrieden sein, denn stark vertreten warst Du.

Im letzten Abonnementskonzert hörte ich zum ersten Male Gades 3. Sinfonie, die mich teilweise sehr entzückte, namentlich 2. und 3. Satz. Außerdem wurde Reineckes hübsch gemachte, aber doch recht arme Ouvertüre zur Dame Kobold [gemacht] und Rietz' urlangweiliges Violinkonzert spielte Dreyschock. Das kommt mir vor, als ob er sich so recht gefallen hätte in der übelsten Laune. Kennst Du es? Der Reinecke hat mir auch gestern allerlei von sich gespielt, ich kann aber nie einen recht frischen Erguß, und wäre er auch unbedeutend, finden. Hinterher spielte mir Rudorff Verschiedenes — ich versichere Dich, es tat einem ordentlich wohl, weil es eben alles natürlich und warm empfunden ist. Bis jetzt zeigt sich zwar noch keine Originalität, ... aber es ist außerordentlich viel Zartheit, Schwärmerei in seinen Sachen; ich habe ihn aber gewarnt vor dem allzuvielen Schwärmen, damit es ihm nicht geht wie Kirchner. Er erinnert mich oft an diesen, kann sich auch so gefallen in den überschwenglichsten Harmonien. Nun, ich hoffe aber, er arbeitet sich heraus, seine Natur ist doch eine bei weitem kräftigere als die Kirchners.

Deine Harfenlieder haben ihn ganz entzückt, ebenso spricht er noch immer von dem Sextett, das ihm immer im Sinne läge. Ich schwatze aber und langweile Dich und habe doch die Ouvertüre vergessen. Er spielte sie mir gestern, es ist viel Schönes darin, aber doch sehr unklar in der Gestaltung, ebenso harmonisch ziemlich bunt, oft kurz, es ist eben ein erster Versuch, die wollen immer die Welt umstürzen.

Gestern empfing ich eine sehr herzliche Einladung von Halliers[1]) — hast Du sie veranlaßt? Schreibe mir, ob ich sie annehmen soll? .....

Joachim schickte mir gestern ein herrliches Quartett-Programm, er hatte gedacht, ich könnte dabei sein, ich habe ja aber erst Montag meine Soiree hier.

Nach Belgien gehe ich jetzt nicht, erst Mitte Januar. ...

Wie so manches schriebe ich Dir noch gern, ich werde aber jeden Augenblick gestört.

Recht betrübt war ich, nachdem Du fort warst, und bin es auch noch!

Leb wohl, lieber Johannes.

Nimm den innigsten Gruß — möchte der Widerhall voll und warm zurückklingen

Deiner

getreuen

Clara.

Alles Schöne den Deinen.

169.

Clara an Brahms.

Hannover, den 14. Dezember 1860.

Lieber Johannes,

soeben angekommen, eile ich, Dir zu sagen, daß ich die Stimmen zu dem Minnelied von Eichendorff nie gehabt, ich kann mich auch gar nicht besinnen, welches Lied Du meinst? —

Deine Einladung, so freundlich und einladend sie auch ist, kann ich nicht annehmen. Du weißt ja, welche Unruhe das Konzertgeben mit sich bringt, wieviel Leute da zu einem

---

1) In Hamburg. Litzmann, S. 342ff.

kommen, wie manche ich besuchen muß, die ich sonst nicht besuchte, die dann aber wieder zu mir kommen; dann muß ich doch mein Klavier auf meinem Zimmer haben, ungestört üben können — überlege Dir, welche Ungemütlichkeit Du selbst hättest! Ein oder zwei Tage geht das wohl, aber nicht 8 Tage und mehr vielleicht. Danke den lieben Deinigen recht herzlich. Gemütliche Stunden bei Dir, denke ich, verleben wir schon und, ich glaube, ungestörter, wenn ich nicht bei Dir wohne.

Ich werde doch wohl Halliers Anerbieten annehmen, werde mich aber schon brieflich[1]) unabhängig stellen, werde ihnen schreiben, daß sie in keiner Weise Ansprüche an mich machen sollen, daß ich durchaus ungeniert sein müsse etc. etc., ich verstehe das schon so ein wenig. Vielleicht schreibe ich auch ab — ich will mir es noch einmal beschlafen, morgen schreibe ich. Du weißt noch von nichts, bitte, wenn man Dich fragt.

Ich spiele morgen bei Hof und reise Montag nach Düsseldorf. Dort findest Du mich unter der gewöhnlichen Adresse: Frl. Leser.

Leider können meine Jungen nicht zu Bescherung kommen, da Frl. Leser so leidend ist, daß sie gar keine Unruhe bei sich vertragen kann, also auch an keine Bescherung, wenigstens an keinen Baum denkt. Ich werde also recht wie eine Verwaiste das Fest verleben — Elise kommt auch erst zu Neujahr zu mir, d. h. zu Bendemanns, denn bei Frl. Leser kann sie nicht mit wohnen.

Ich weiß Dir auch sonst nichts Erfreuliches zu schreiben, mein Konzert in Leipzig fiel zwar, pekuniär auch, recht gut aus, hingegen habe ich in Berlin an meinem Logis einen Verlust von 300 Taler, der mich hart trifft.

---

[1]) Hübbe a. a. O., S. 95ff.

In Düsseldorf will ich viel studieren — das soll mich leichter über die Tage hinwegbringen, die für mich nur immer wehmutsvolle sein können.

Leb wohl! Wie immer

Deine

Clara.

Joachim und Marie grüßen. Heute spielt Ole Bull hier, hübsche Ouvertüre von Scholz — C moll-Sinfonie.

170.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 22. Dezember 1860.

Einen recht langen Weihnachts-Brief wollte ich Dir, lieber Johannes, senden, ich habe aber so schrecklich viel zu tun, daß es wohl kaum mehr als ein Gruß wird, der wenigstens mein Geschenk begleiten soll, das Dir hoffentlich eine kleine Freude macht. Du wirst Dich wundern, daß ich mein Geburtstagsgeschenk zum 7. Mai gleich mit beigefügt habe, aber aller Wahrscheinlichkeit nach bin ich zu der Zeit in England, und dann dachte ich, es mache Dir am Ende mehr Freude, gleich jetzt das Werk vollständig zu haben.

Joachim wollte Dir auch eine Partitur schicken, schreibe mir, was es schließlich geworden? Von ihm hast Du wohl gehört, daß er in meiner Soiree in Hamburg spielen will. Er bot es mir an, weil er Dich vor seiner Wiener Reise doch noch einmal besuchen wolle. Gehst Du nicht mit ihm dahin? Könnte er Dir nicht manchen Vorteil bringen, weil er Orchester-Konzerte gibt, die Du allein nur mit großen Kosten zustande brächtest. Ich bin sicher, daß man Dir dort weit unbefangener, freundlicher entgegenkömmt. Überlege es Dir doch, lieber Johannes. —

Von Halliers erwarte ich eine Antwort — noch habe ich nicht zugesagt, ihnen erst alle Unannehmlichkeiten geschildert, die sie durch mich haben. Die Leute glauben immer, wenn sie einen Künstler bei sich wohnen haben, dann können sie ihn so ungestört genießen — die Täuschung dann ist für beide Teile fatal.

Die Soiree[1]) wird aber herrlich, Duo mit Dir, eines mit Joachim, und die Harfenlieder, hoffentlich? — Oder bringst Du diese nicht zustande, vielleicht andere Frauenlieder von Dir?

Werde ich bald ordentlich von Dir hören? lange und lieb?

Grüße die Deinen herzlichst; ich wünsche Euch allen ein frohes Fest. Gewiß trinkt ihr Eierpunsch — dann denkt auch meiner, Deiner einsamen Freundin

Clara.

171.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 28. Dezember 1860.

Lieber Johannes,

hab' Dank für Deine schöne Sendung, die mir nur leider erst gestern, Dein Brief erst am zweiten Feiertage zukam, nachdem ich am Weihnachtsabend ein freundliches Wort von Dir recht traurig vermißt hatte — ich meinte immer, Frl. Leser hätte dies für mich noch als Überraschung im Rückhalt, doch vergebens!

Wie schöne Sachen hast Du mir aber geschickt, wie überraschen mich die Serenaden, die ich noch gar nicht fertig geglaubt, und nun gleich beide so hübsch zusammen! Und so Schönes zu lesen, herrliche Bücher sind das, und die rei-

1) Das Programm abgedruckt bei Hübbe a. a. O., S. 39. Kalbeck I, S. 441.

zenden Buchzeichen dazu, die sollten mir wohl ganz besondere Lust zum Lesen machen? Ich hab' sie mir aber gut verwahrt in ein schönes Photographienbuch, welches ich neulich geschenkt erhielt. Uhland wollen wir noch zusammen lesen, bevor ich nach Hamburg gehe. Die Serenaden spiele ich morgen mit Dietrich, der jetzt hier ist — darauf freue ich mich schon wieder. Mit dem Schiller bin ich jetzt auch beinah fertig — es ist mir doch höchst interessant gewesen, zu lesen, bin ich auch langsam vorwärts gekommen, weil ich selten Zeit habe. Aber, wie lieb muß man den Schiller haben! Was hat der Arme gekämpft, und trotz aller trüben Erfahrungen doch die Menschen immer wieder geliebt, sich immer wieder voll Vertrauen ihnen hingegeben — in dem Gedicht an die Freude, wie hat man da den ganzen Menschen mit seinem unendlich vollen liebewarmen Herzen! — Soll ich Dir das Buch mitbringen? Willst Du's lesen?

An Halliers habe ich nun geschrieben, angenommen; ich habe ihnen aber geschrieben, sie möchten mich ja nirgends erwarten, Du würdest mich schon abholen und zu ihnen begleiten. Willst Du das? Kannst Du nicht erfahren, wann der Omnibus, der sich dem Schnellzug anschließt, in Hamburg eintrifft? Man nimmt dann von dort eine Droschke. Schreibe mir doch, wie es mit der Passage über die Elbe ist? Ist sie etwa beschwerlich und ängstlich, so bleibe ich die Nacht in Harburg und komme erst am 10. morgens. In welchem Gasthof rätst Du mir dann in Harburg zu bleiben? Ich glaube, ich komme ohnehin ziemlich spät dahin, kann es hier durchaus nicht erfahren, auch nicht, wann der Schnellzug nachmittags von Hannover abgeht. Ich glaube, Avé weiß es.

Alles Weitere laß ich, bis wir uns sehen! Schreibe mir bald wegen der Reise, und sei nochmals herzlich gedankt für

Deine schönen Geschenke — hat Dir denn auch meines ein wenig Freude gemacht?

Frohes Neujahr wünsche ich Euch allen — Ihr werdet's wohl beim Glase Punsch antreten. Denke dann auch meiner, lieber Johannes.

Getreu Deine

Clara.

Alle von hier grüßen.

172.

Brahms an Clara.

Den 30. Dezember 1860.

Meine liebe Clara,

vor allem meinen wärmsten Dank für Dein prächtiges Geschenk, das mich ebenso überrascht als erfreut hat.

Ich dachte doch nicht, daß ich Dir von der Sammlung erzählt hätte, wie kamst Du dazu?

Ich wünschte sie mir gleich, als ich sie sah, aber ich sehe jetzt erst, was für einen Schatz ich mir gewünscht habe.

Ich wollte Dir auch etwas Geistliches beigelegt haben, eine neue Motette, aber wie das bei mir geht, ich kam nicht zum Entschluß.

Weihnachtsabend schrieb ich sie aber doch ins reine ab und dachte an Dich dabei.

Joachim hat mir die Idomeneo-Partitur geschenkt!

Auf die Harfenlieder darfst Du Dich nicht zu sehr spitzen. Die Weihnachtszeit kommt sehr in die Quere, die Zeit ist gar zu kurz.

Doch hoffe ich, wir machen sie privatim wenigstens und mit Harfe. Ich tue übrigens das mögliche dazu.

Daß mein Brief und die Bücher zu spät kamen, ist nicht meine Schuld, das konntest Du wohl aus dem Stempel ersehen. Ich hatte richtig und reichlich gerechnet.

Die Brahmanen-Weisheit mußt Du bei Dir behalten, da wirst Du Dich oft an erquicken können.

Du bist übrigens lieb, daß Du die Kleinigkeiten so freundlich empfängst.

Den Schiller-Palleske bringe mir doch mit, ich muß ihn doch lesen.

Ich beschwere Dich mit Noten.

Ich weiß Bargiels Adresse nicht, da er aber öfter nach Düsseldorf kommt, so kann er wohl dort die Serenade bekommen. Auch tut er mir vielleicht den Gefallen und besorgt die andre Partitur mit dem Brief an Hiller, oder Du schickst es vielleicht nach Köln, wenn's nicht so sein kann. Ich bekam erst jetzt die Exemplare, und so möchte ich Marie und Elise bitten, nachträglich noch ein kleines Weihnachtsgeschenk zu erlauben und freundlich zu nehmen.

Kann Julie dasselbe gebrauchen, so wartet hier noch eins.

Am 9. werde ich abends in Harburg sein und, je nachdem die Passage über die Elbe angenehm oder nicht ist, entweder eine Droschke nach Hamburg besorgt haben oder mit Dir in Harburg die Nacht bleiben.

Wenn ich nicht aus Egoismus zu sehr für einen gemütlichen Abend im Harburger Gasthof reden werde.

Ich freue mich etwas sehr auf Dein Kommen und hoffe, es soll von Anfang bis Ende lustig dabei hergehen.

Grüße sämtliche Persönlichkeiten in Düsseldorf und springe vergnügt ins neue Jahr, das Dir möglichst viel Gutes bringen möge und recht viel gutgeartete Nachfolger haben möge.

Dein

Johannes.

An Hiller besorge ich direkt, dagegen lege ich für Dietrich bei, ich schickte die Partitur der 1. Serenade nach Bonn für ihn. Grüße ihn und Bargiel, wenn dieser auch da ist.

1861

173.

Brahms an Clara.

Hamburg, Mittwoch, den 30. Januar 1861.

Herzliebste Clara,

alles hat seine Zeit! Jetzt leider das Briefschreiben[1]) wieder! Warum bin ich nicht fürstlicher Kapellmeister! Wäre ich in Detmold[2]), da wünschte ich Dich so oft hin, ganz anders als in Hamburg hätte ich Dir da Erholung schaffen können. wer schöne Wald und musizieren können, was man will, Denn auch nur zu eignem Vergnügen. Ich möchte mit da sein. Recht öde war's doch nach Deinem Weggehn. Man konnte nicht gleich in den gewöhnlichen ruhigen Schritt kommen und torkelte etwas hin und her. Nun, es muß sich finden.

Ich fange jetzt allerlei neue Stunden an. Jedesmal, wenn ich in ein fremdes Haus gehe und neue Menschen kennen lernen soll, habe ich Ahnung oder den Wunsch, recht schöne Menschen zu sehen.

Ach, es sieht einer wie der andre aus, wie selten wird man tiefer angerührt beim Anschauen eines Menschen. Ich möchte manchmal wünschen, diesen und jenen, Dich z. B., mal wieder zum erstenmal zu sehen, um recht frisch schwärmen zu können. Aber es ist doch auch so schön.

---

1) Über Claras Aufenthalt in Hamburg vom 9. — mit Unterbrechungen — bis 27. Januar Litzmann III, S. 93f. (Tagebuch).

2) Von Hamburg war sie über Osnabrück nach Detmold gefahren.

Es geht Dir wohl auch so, Du kannst wohl die Menschen zählen, für die Du schwärmen kannst, die Du für voll ansiehst, aber wünschst Du nicht auch, sie möchten etwas mehr haufenweise herumlaufen?

In Hamburg weißt Du wohl keine Adresse, die ich aufsuchen kann?

Rob. Heller[1]) lobt die letzte Soiree sehr. Bei der Mozartschen Sonate fällt ihm ein: „Zwei Seelen und ein Gedanke."

Ende März ist das Konzert für Hafner[2]) hier. Requiem v. Cherubini, vorher ein Trauermarsch, den Grädener noch machen will, und mein Grabgesang.

Könntest Du dazu am Ende kommen? Vielleicht ließe sich Hannover damit verbinden?

An Palleske erfreue ich mich recht, es liest sich doch recht schön.

Grüße in Detmold die ganze hoffähige Bevölkerung, weiter kenne ich nicht viel. Empfiehl meine Gesangsachen, damit Stimmen verkauft werden.

Gehe auch nach dem Falkenkrug und trinke da Kaffee, und gehe womöglich an das Hermanns-Denkmal mit Bargheer.

Gefällt Dir nicht der jüngere Bargheer recht? Dasselbe Werk wie sein Bruder in roter und gesunder Ausgabe.

Tausend herzliche Grüße

Dein

Johannes.

An Marie besten Gruß.

.....

---

1) In den Hamburger Nachrichten.

2) Karl Hafner, der Primgeiger des Hamburger Quartetts, war am 15. Januar gestorben. Kalbeck I, S. 442f. Hübbe a. a. O. S. 40f.

174.

Clara an Brahms.

Detmold, den 1. Februar 1861. Abends.

Mein teurer Johannes,

habe Dank für Deinen lieben Brief diesen Morgen — wüßtest Du, wie nötig er mir war! Der Abschied war mir so gar traurig, und tagelang nun schon wird mir jedes Wort schwer, das ich mit andern Leuten sprechen muß. Gestern abend schrieb ich Dir schon, gleich nach meiner Ankunft, es war aber so traurig, daß es heute nach Deinen lieben Zeilen nicht mehr paßte. Der Vormittag aber verging unter Konvenienz-Besuchen im Schlosse, das war ein Hin und Her, dann hatte Prinzeß Friederike Stunde, dann ging ich bei herrlichstem Sonnenschein in den Wald, kam aber recht traurig zurück, denn ich hatte immer an Dich denken müssen, und wie schön es wäre, wärest Du hier, wie anders es sich im Walde spazieren ließe und vieles noch! Ja, Du hast wohl recht, es wäre gar schön, könnte man sich öfter an recht schönen Menschen erbauen, doch lieber noch mag ich einen oder ein paar Menschen recht innig lieb haben, als für viele schwärmen, und so wünschte ich mir denn keineswegs, daß Du mich einmal wieder zum ersten Male sähest, um schwärmen zu können (wenn das überhaupt je möglich war), lieber habe mich recht lieb, nicht wahr, und immer und immer — das ist doch das Schönste.

Zwischen der vorigen und dieser Seite, was liegt dazwischen! Ein Familientee und D moll-Sonate vom Robert, Prinzeß mit Bargheer. O, das war eine Prüfung! Nun, Du kannst es Dir denken. Da morgen Hofkonzert, so bin ich bald losgekommen und kann nun noch etwas mit Dir plaudern. Also Hofkonzert, und womit fange ich an? — Gdur-Konzert von Mozart. Nun sage noch, daß ich ein Frauenzimmer, mit dem nichts anzufangen! Und welch schrecklicher

Leichtsinn, ein einziges Mal hab' ich es heute durchgespielt. Es ist aber entzückend — ich will recht an Dich denken dabei morgen.

Ich hoffe, ich setze auch das andere noch durch, beide morgen, das ging nicht. — Bargheer spielt auch ein Konzert und ich das Esdur, also drei. Schade, daß ich vom Adur die Partitur nicht habe, ich sah heute beim Durchgehen des Gdur, wie angenehm solche ist (Prinzeß hatte die Partitur —), ich studiere überhaupt immer lieber aus der Partitur ein.

Der Fürst hat sich doch recht nett gegen Bargheer benommen, hat ihm für den Unterricht der Prinzeß noch jährlich ein Fixum von 200 Tlr. zugelegt, so steht er sich nun auf 600 Tlr. fest und kann im Winter oft mal fort, was er in Hamburg kaum gut könnte.

Am 8. kommt er — ich hoffe, Avé ist zufrieden mit mir. Für Leipzig am 4. hat er auch Urlaub bekommen, aber übel sieht er aus. Die rote gesunde Bargheer-Ausgabe habe ich noch nicht gesehen.

Was lockst Du mich aber schon wieder nach Hamburg mit Deinem Programm! Ach, du mein Gott, wer weiß, wo ich da bin! Aber, wie gern hörte ich den Grabgesang! Könnten sie ihn mir doch hier singen — ich will's einmal Bargheer sagen.

Kiel sah ich heute und habe ihn als den Herrn Oberhofmarschall von Meysenbug angeredet, worüber wir beide gleich erschrocken waren. Es machte wohl das rote Gesicht. Sonst sah ich niemand noch.

Daß Dir Palleske gefällt, freut mich sehr, weil ich es auch mit so warmem Interesse gelesen; mir gefällt der liebevolle und doch von aller Übertreibung freie Ton so gut. Man fühlt die Schwächen Schillers wohl, aber nur so wie leichte Wolken vorüberziehend — in herrlichstem Glanze tritt einem doch immer wieder der edle schöne Mensch entgegen.

Denke Dir, was mir mit Königs in Hannover passiert.

Ich erhalte heute 100 Louisdor mit der Meldung, daß der König mir diese bedeutende Summe sende, für die seit der letzten Honorarzahlung 1859 gewährten Kunstleistungen, sowie für die noch zu wiederholenden Musikabende später. Wie verstehst Du das? Welches sind nun eigentlich meine Verpflichtungen? Ist mir eine Gnade geworden oder keine? Zum Glück ist Joachim noch dort, dem habe ich gleich geschrieben, und gefragt, ob ich mich bedanken muß. Ist das nicht kurios? Wäre es ein Jahrgehalt für 5 mal Spielen, so wäre es mir schon recht.

Hast Du Halliers öfter wiedergesehen? Ach, welche Briefe habe ich zu schreiben, lauter Dankbriefe. Ich werde einige Bargheer mitgeben — Du besorgst sie doch wohl eigentlich nicht gern.

In Osnabrück sah ich Grimm[1]) ein paar Augenblicke — es scheint ihm gut zu gehen, doch kann ich Dir nichts Genaueres erzählen. Er war zu dem Konzert gekommen — das hätte er sich sparen können, denn eine Reise war es wahrlich nicht wert. Es war so flau wie möglich, obgleich voll. Dort[2]) sind sie noch in der Kindheit Tagen, das Publikum ganz ungebildet, Chorgesang schauerlich, Lieder vom Robert „Du meine Seele" wie 'nen Gassenhauer — nach Hamburg — Osnabrück, das war doch zu bitter.

Daß ich in einem Konzerte auch keinen Moment innerlich warm werde, das passiert mir selten, fast nie, hier war es aber so, und empfand ich es traurig genug, daß ich nicht an meinem Platze war. Du kannst nicht glauben, wie es mich betrübt, wenn ich fühle, ich habe gleichgültig gespielt, mir ist dann, als habe ich der Kunst und mir ein Leid getan.

---

[1]) Seit dem 1. November 1860 Universitätsmusikdirektor in Münster. Brahms-Grimm, S. 105f.

[2]) Über Claras Osnabrücker Eindrücke und die Wirkung ihres Spiels auf das Publikum vgl. Litzmann III, S. 94, Anm.

Ich habe geschwatzt, als habest Du geduldig zuhörend an meiner Seite gesessen — wäre es doch so!

Mein herzlieber Freund, schreibe mir doch recht oft, Du weißt ja, wie Liebes Du mir damit erzeigst, und nun gar, wenn ich fühlen kann, wie Du es von Herzen gern getan.

Grüße die lieben Deinen, Du sei es tausendmal von

.... Deiner getreuen Clara.

175.

Clara an Brahms.

Detmold, den 5. Februar 1861, abends.

Mein lieber Johannes,

ich kann den Bargheer nicht nach Hamburg gehen lassen, ohne Dir ein paar Worte mitzuschicken — ach, könnte ich selbst mit. Zu schreiben habe ich wenig, könnte ich Dir aber mein ganzes volles Herz ausschütten, Aug' in Auge, Du müßtest wohl lange zuhören, und wäre es doch nur das, was Du selbst am besten weißt. Ich denke, Du ahnst, daß ich von den Mozartschen Konzerten spreche, die ich beide mit einem unbeschreiblichen Entzücken gespielt. Mein erstes Gefühl dabei war, könnte ich Dich umarmen zum Dank dafür, daß Du mir diese Genüsse verschafft[1])! Welche Musik ist das, diese Adagios! Ich konnte mich bei beiden der Tränen nicht erwehren, namentlich ergriff mich das Cdur-Adagio aufs tiefste — Himmelswonne durchströmt einen da. Die ersten Sätze wie prachtvoll, der letzte vom Adur, ist das nicht, als ob lauter Funken aus den Instrumenten sprühten — wie lebt

---

1) „Das Hofkonzert und den Vereinsabend besuchte ich nach Johannes Rat, um das Gdur- und Adur-Konzert von Mozart kennen zu lernen.“ (Tagebuch.) Litzmann III, S. 94.

und webt das alles ineinander. Doch genug — ich meine, ich könnte nicht aufhören davon, und dann ist's doch nur ein schwacher Ausdruck dessen, was ich empfinde. Ich wollte Dir das Gdur-Konzert zurückschicken, mir ist aber, als müßte ich es festhalten. Könnte ich es doch bald wieder spielen. Recht betrübt ist es, daß das Publikum keine Ahnung von der Herrlichkeit dieser Musik hat, das sitzt dabei teilnahmlos, während unsereins die ganze Welt umarmen möchte vor Entzücken, daß es solchen Menschen gegeben.

Bargheer kann Dir erzählen, was es sonst hier gegeben — sie haben mir gestern recht hübsch vorgesungen, und über das Orchester habe ich mich wahrhaft gefreut, wie das so diskret begleitet und so musikalisch fix.

Mein Konzert im Theater war diesen Abend, es war voll, das Publikum wie in allen kleinen Städten. Fürstens sind sehr nett alle gegen mich gewesen, sogar die junge Fürstin einige Male ganz herzlich, aber jeden Abend mußte ich da sein, nur heute lehnte ich entschieden ab. Mit der Prinzeß spielte ich gestern und heute Deine Serenade — es ging zuletzt ganz hübsch, freilich war es wohl etwas Geduldsprüfung, aber ich dachte dabei an den lieben Musikanten und wurde warm.

Morgen gehe ich nach Düsseldorf und bleibe dort wohl bis zum 17. Höre ich bald von Dir? Im Walde war ich wieder gestern mit Marie, es war wundervolles Wetter, die Sonne wie im Frühling. Ich pflückte Dir einige frische Pflänzchen und sende sie Dir und recht viel liebe Gedanken dabei!

Herzinnig

Deine Clara.

Schreibe bald, lieber Johannes, Grüße an die Deinigen, auch von Marien.

176.

Brahms an Clara.

Hamburg, Donnerstag früh, den 7. Februar 1861.

Große Freude haben mir Deine lieben Briefe gemacht, beste Clara, und die entzückten Worte über die Mozartschen Konzerte. Nun, ich wußte wohl, daß Du was jubeln würdest dabei, und deshalb ärgerte mich's, daß Du am Ende ohne das aus Detmold gehen könntest.

Wie gern wäre ich dabei gewesen, man kann gar nicht größere Wonne haben als eben, wenn diese Konzerte lebendig werden. Das bloße Lesen ersetzt's einmal nicht. Wie aus einem echten Jungbrunnen geschöpft!

Aber leider genießt man wirklich die Wonne allein. Dasselbe Publikum, das immer an Mozart mahnt und moderne Zerrissenheit bespöttelt, genießt doch nur diese und empfängt keinen Eindruck bei jenem.

Das Gdur-Konzert behalte ja (wenn Du es von mir hast), ich brauche es nicht.

Solltest Du einmal öffentlich eines spielen, so nimm das in C moll[1]). Es ist das effektvollste und nun Dir ja auch noch neu.

Ich habe gestern bei Frau Petersen das G moll-Quartett von Mozart gespielt, auch das Quartett von Deinem Robert u. a.

Du wirst eine Idee bekommen haben, wie verlockend eine Stellung an diesem kleinen Hof ist. Man kann sich wirklich viel vormusizieren, aber leider kann man nicht immer in sich hinein lustig sein, und da widern einen die Gesichter schließlich an. Man würde ja ein Menschenfeind!

[1]) Clara spielte es zuerst am 22. November 1861 in Hannover und dann am 12. Dezember in Leipzig. Danach ist bei Litzmann III, S. 622 im Repertoireverzeichnis Claras das Konzert 1861 statt 1863 einzusetzen.

Die schöne Natur kann man für sich genießen, aber wenn [man] Musik im Saal und vor Leuten macht, so will man auch nicht allein sein.

Das hannöversche Honorar[1]) würde mir viel Freude machen, wenn ich wüßte, daß der Passus: für noch zu Leistendes bloß von einer gewissen Bescheidenheit diktiert wäre. Sonst ist ja nicht so viel daran. Wenn Du mir nur einmal schreiben könntest, daß Du ja den festen Vorsatz hast, nicht mehr zu arbeiten, als Du nötig hast, das heißt, nicht mehr Konzerte zu geben, als Du eben brauchst, um durchzukommen. Hast Du denn England aufgegeben?

Du hast gewiß genug Geld, viel praktischer und besser ist es von Dir, wenn Du Deine Gesundheit und Dein ganzes schönes Selbst schonst.

Heute abend, d. h. jetzt gleich, denn die Uhr ist derweile wieder 7 geworden, bin ich mit Bargheer bei Avé. Grüße Marie herzlich und alle anderen, als ob die Namen hier ständen.

Schreibe doch recht bald, und behalte mich lieb.

Dein

Johannes.

177.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 13. Februar 1861.

Liebster Johannes,

..... Dank für Deinen lieben Brief! Aber von Dir hast Du mir gar nichts geschrieben, von Deinem Leben, neuen Schülerinnen, Bekannten, z. B. Halliers, ob Du sie oft siehst, vor allem aber von Deinen Arbeiten? Ich denke mir Dich jetzt recht fleißig — könnte ich doch nur manchmal Dir über die Schulter aufs Notenpapier sehen!

[1]) Vgl. oben, S. 352.

Wie freuten mich Deine schönen Worte über Mozart! Ach ja, wärst Du dabei gewesen, hätte ich mit Dir jubeln können. Ich danke Dir für das Gdur-Konzert, bitte, sage bei Gelegenheit Avé, daß ich seine Stimmen gern noch etwas behielte (etwas lange), denn jetzt komme ich ja leider nicht dazu, es wieder zu spielen. Das wird eine langweilige Konzertgeberei in Belgien[1]) — ich glaube, dort komme ich mit meiner Musik auf ziemlich unbebautes Feld, vielleicht gar auf — Heide. Wie schwer wird mir dieser Entschluß, aber es muß ja doch sein.

Du meinst, lieber Johannes, ich gebe zu viel Konzerte, weil ich zuweilen etwas zurücklege, aber bedenke meine Sorgen, noch sieben Kinder zu erhalten, fünf noch zu erziehen, nächsten Winter sind sie alle wieder zu Haus; Du kennst ja meine Ansicht darüber, ich will sie ihre Jugend so lange als möglich genießen lassen, nicht in Faulheit, aber die Geschwister zusammen, soviel es geht. Die Jungen kosten jetzt mit jedem Jahre mehr, und kommen sie vor ihrem 20. Jahre zu einem Selbstverdienste, so kann ich es doch nur als einen glücklichen Zufall ansehen. Die Kleinen werden noch recht viel brauchen, allein schon der Musikunterricht, wieviel kostet der schon jetzt, und dann, soll ich denn gar nicht an meine Zukunft denken? Ich kann ja nicht wissen, ob ich nicht noch lange leben muß? Sollte ich das in steter Sorge um mein täglich Brot? Oder abhängig von meinen Kindern? Meine Gesundheit würde ich allerdings wohl mehr schonen bei weniger Anstrengungen, doch gibt nicht am Ende ein jeder tüchtige Mensch sein Leben für seinen Beruf? Ich übertreibe es doch nicht, denn an innerer Frische und Wärme fühle ich mich nicht ärmer, im Gegenteil jugendlicher als vor 20 Jahren, und glaube, daß ein ruhigeres Leben meinem Kummer nur zu viel freien Raum ließe.

[1]) Litzmann III, S. 82 und 100, Anm.

Vielleicht fügt sich später einmal alles glücklicher, vielleicht leben wir doch noch einmal in einer Stadt, und dann wird mir ein ruhigeres Leben Bedürfnis sein — im Zusammenleben mit einem geliebten Freunde könnte ich, glaube ich, noch wieder Ruhe und Heiterkeit finden, ist auch mein Glück verloren.

Mit England habe ich noch nichts beschlossen, ich will es darauf ankommen lassen, ob ich Aufnahme in einem Privathause finde, wo es mich wenig kostet; dann will ich nicht zu angestrengt arbeiten, sondern nur mitnehmen, was sich mir bietet. Ich bezweifle aber doch, daß es sich so fügt.

Hier fand ich noch ein Exemplar der Harfenlieder von Simrock — bei Gelegenheit lasse ich es Dir zukommen. — Deines an Dietrich besorge ich Sonntag, wo ich nach Bonn gehe. Dienstag spiele ich in Köln, Mittwoch bin ich wieder hier, und reise Freitag, den 22. nach Brüssel ab. — Ich bat Hiller, mich statt Roberts Konzert das Allegro in E moll spielen zu lassen, er will es aber nicht.

..... Von Prinzeß Friederike soll ich Dir viele Grüße sagen — am letzten Morgen brach sie das Stillschweigen zu solcher Kundtuung. Sie waren alle sehr nett gegen mich, aber honorig keineswegs, die alte Fürstin ausgenommen, welche mir durch Frl. Kehler im geheimen 10 Friedrichsdor schickte. Ich war zu einem Hofkonzert engagiert, spielte aber außerdem noch drei Abende dort, ohne einen Heller mehr.

Die Prinzeß schickte mir ein Armband, — ich glaube, es war ein aus ihrer Jugendzeit zurückgelegtes, denn es war so häßlich, daß ich es nicht tragen kann, und habe es hier gleich verkauft, wobei sich alle mögliche Fülle von Blei, Zink usw. zeigte. Man begreift das doch nicht.

Heute ist der goldene Hochzeitstag [von] Joachims Eltern — ich habe schon recht viel daran gedacht. Mit Ungeduld harre

ich einer Nachricht über Joachims erstes Konzert. Was werden die Wiener über Den jubeln! Wärest Du nur auch einmal erst dort!

Nun sei mir herzinnigst gegrüßt, mein lieber Freund, und schreibe bald

Deiner

Clara.

Von allen hier schönste Grüße — ich dächte, die Ohren müßten Dir manchmal klingen.

178.

Brahms an Clara.

Hamburg, Donnerstag, den 25. April 1861.

Liebste Clara,

Requiem und Messe sind mir von Dir und Rieter zugekommen. Jetzt, da ich sie hier habe, muß ich doch noch einiges fragen. Da Du einmal in Berlin bist, so sieh doch nach, ich glaube, es sind Singstimmen mindestens vorhanden. Von der Messe auch wohl Orchesterstimmen, denn sie ist ja in Düsseldorf gemacht. Dann könntest Du ja dieselben gleich nach Köln schicken — wenn Du nicht vorher vielleicht Stern fragen willst — denn Köln ist nicht der angenehmste Ort dazu, trotz Hiller. Dann könnte ja einer der Klavier-Auszüge gleich hingeschickt werden, im Notfall wäre der zu ersetzen, könnte jedoch auch erst geschrieben werden, wenn Du wünschst.

Über das vorhabende Metronomisieren sprachen wir schon einmal des weitern. Du willst es also doch tun?

Ich halte es sowohl unmöglich als unnötig; wie ich auch weniger an Schumanns falsches Metronom glaube, als an die Unsicherheit der Bestimmung.

Nun gar, wie Du willst, gleich Dutzende von Werken metronomisieren scheint mir nicht möglich.

Jedenfalls läßt Du natürlich die Arbeit mindestens ein Jahr liegen und untersuchst sie von Zeit zu Zeit. Du wirst

dann jedesmal neue Zahlen dabei schreiben und schließlich die beste Auswahl haben. Bedenke auch wohl, daß man sich Chor- und Orchester-Werke nicht zu dem Zweck vorspielen lassen kann — und auf dem Klavier, des leichteren Klanges wegen, entschieden alles lebhafter, schneller spielt, auch leichter im Tempo nachgibt.

Ich riete Dir, davonzubleiben, denn gescheute Leute werden wenig Deine mühselige Arbeit ansehen und benutzen.

Ich hatte eigentlich bis Dienstag abend auf Dich gehofft, diese Zeit hättest Du hier recht viel gehört. Das Requiem von Cherubini recht schön.

Jetzt erzähle ich ganz leise, daß Stockhausen am Sonnabend die schöne Müllerin[1]) wiederholt (ein wirklicher Genuß), und daß ich am Montag um 2 Uhr meine 2. Serenade probiere. Am Dienstag haben wir zusammen Konzert, da wird auch die ganze Dichterliebe von Stockhausen gesungen!!!

Da ich nun das Konzert mit gebe, aber wirklich den Verdienst nicht brauche noch wünsche, so möchte ich nichts lieber, als es logierte dafür die liebste Freundin einige Tage in Hamburg, das wäre ganz herrlich.

Ich glaube sogar, ich könnte vielleicht meinen Grabgesang zusammentrommeln und wollte ihn bloß Dir vormachen lassen. Was noch das Metronomisieren angeht, so bemerke ich, daß ich doch ziemlich die sämtlichen Werke R. Schumanns habe und Dir gerne an die Hand ginge bei der Arbeit. In Gesellschaft macht sich das jedenfalls besser.

Stockhausen singt wunderschön, und ich bitte Dich, zu bedenken, daß er Sonnabend die Müllerlieder sämtlich und Dienstag die Dichterliebe vollständig, und beides sehr schön singen wird.

---

[1]) Brahms-Joachim I, S. 296. Kalbeck I, S. 444.

2. Serenade, Grabgesang und neue Kanons und wunderschöne alte Sachen von meinem Frauenchor nebenbei. Da kann doch die Wohnung in Berlin[1]) noch etwas warten.

Julie hat mir einen reizenden kleinen Brief geschrieben.

Ich muß schließen.

Doch, das Herrlichste am vorigen Dienstag hast Du versäumt, eine Kantate von Bach, wo man sich beim ersten Ton himmelhoch entrückt fühlte. Überhaupt solltest Du kommen, wenn von Hamburg aus gewinkt wird. Tust Du es diesmal?

Aber die Zeit! Wo bleibt meine in diesem Trubel!

Herzlich sei gegrüßt. Grüße auch die Kleinen und die große Marie und Frl. Werner, auch Künstler, wenn Du sie siehst, Radecke, Lührß.

Ganz der Deine

Johannes.

Mir fällt noch ein, daß ja in 8 Tagen mein Geburtstag[2]) ist. Wie schön wär's, wenn Du die Zeit hier wärst; wir könnten in den Tagen eine artige Menge Zahlen ($\varrho = 56$) in die Werke Deines Roberts schreiben!

179.

Brahms an Clara.

Hamburg, Donnerstag, den 2. Mai 1861.

Einige Worte, liebe Clara.

Ich muß endlich einiges beschaffen, seit über 8 Tagen liegen die Orchester-Stimmen zu meinem Konzert zur Korrektur bei mir, man kommt zu nichts vor diesem französischen Sänger[3]).

Trotz dem 7. wär's schön gewesen, Du hättest unser Kon-

[1]) Die neue Wohnung Schöneberger Ufer 22. Litzmann III, S. 102.

[2]) Clara, die den Brief in Hannover auf der Durchreise nach Berlin erhielt, entschloß sich schweren Herzens, ihm jetzt abzuschreiben, um zu seinem Geburtstag in Hamburg sein zu können.

[3]) Stockhausen.

zert gehört, aber so ist's wohl gemütlicher, für Dich mindestens besser, Du hast die Wirtschaft hinter Dir.

Wir hatten natürlich einen vollen Saal, und ohne Hervorruf ging nichts vorbei.

Der herrliche Schumannsche Liederkreis[1]) zündete riesig, wenigstens fühlten wir uns förmlich getragen von der Begeisterung der Zuhörer. Stockhausen und ich haben in den Liedern Brüderschaft getrunken.

Nun hoffe ich sehr, liebste Clara, Ihr seid meine Gäste in Hamburg. Die kleine Freundlichkeit tust Du mir, nicht wahr?

Einen Frauenchor-Abend am Donnerstag oder Freitag machst Du wohl noch mit?

Ich habe übernommen, Dir was Geschäftliches zu schreiben. Stockhausen möchte unser Konzert jetzt in Berlin wiederholen und wünschte von Dir zu hören, ob das ginge, und ob Du etwa dabei wärst? Das müßte nun aber wohl so rasch wie möglich sein. Auf den 7. in Hamburg dürfte keine Rücksicht genommen werden, vielleicht könnte es grade dann sein. Lockt dies Dich nun auch, so sieh Dich danach um, und schreibe jedenfalls bald eine Zeile darüber.

Ich habe nie Lust zu Konzerten, also tue, was Dir lieb ist, ich mache mit, und gern meine Serenade.

Die Zeit ist doch wohl nicht mehr günstig. Da die Überraschung zum 7. nun doch schon von mir, und zwar sehr gut, genossen ist, so schreibst Du mir doch jedenfalls die Stunde Deiner Ankunft, damit ich keine Stunde Deines Hierseins versäume.

So kann ich Dir also schon vorher für das schönste Geburtstagsgeschenk danken.

Und so in aller Eile

Dein treuer

Johannes.

---

[1]) Dichterliebe.

180.

Clara an Brahms.

Berlin, den 5. Mai 1861.

So muß ich denn also kommen, liebster Johannes! Es hält aber schwer, daß ich mein Versprechen halte, denn ich habe so schrecklich zu tun hier, daß ich ganz elend davon bin, weil sich eben alles auf wenige Tage drängt. Die Nacht mag ich nicht gern reisen, es macht mich untauglich für den ganzen Tag.

Also morgen, Montag nachmittag, denn auf hoffentlich frohes Wiedersehen! Bitte, bestelle mir zwei Zimmer nebeneinander, aber womöglich nicht im 3. Stock und auch lieber nach der Seite hinaus als auf den Jungfernstieg, denn da kommt keine Sonne hin, und die habe ich lieber, jedoch dasselbe Zimmer im 2. Stock (das große Eckzimmer), welches ich vorm Jahr im 3. hatte, wäre mir auch sehr lieb, da hat man von der Seite die Sonne. Heins[1]) ist mir auch sehr erwünscht. Für Dein übriges Geld aber laß mich sorgen, gib es nur mir, ich hebe es Dir gut auf — besser mit Zinsen, als verzehrt! Ich werde Dir doch Dein Geld nicht verzehren, liebster Johannes? Aber lieb ist es mir, wenn Du für mich akkordierst — das macht sich immer besser vorher als nachher.

Bleibt denn Stockhausen noch die ganze nächste Zeit in Hamburg? Sage doch nicht allen Leuten, daß ich morgen komme, sonst kommen sie gleich alle, und morgen will ich doch mal erst Dich haben[2]).

So denn mit Gott morgen, mein lieber teurer Johannes. Den Deinen schönste Grüße, Dank von Marien an Wagners, ich habe sie aber lieber bei mir und mag Dich in Deinen

---

1) Ein Klavier von Heins.

2) Über den Hamburger Aufenthalt Claras: Claras Tagebuch. Litzmann III, S. 102.

Räumen nicht gern länger als 24 höchstens Stunden beschränken.

Von ganzem Herzen

Deine

Clara.

Ich komme wohl $3^1/_2$ oder 4(?) Uhr.

181.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 29. Mai 1861.

Lieber Johannes,

schon eher hätte ich Dir für Deine Sendung nach Aachen[1]) gedankt, hätte ich nicht hier eine solche Menge zu beantwortender Briefe liegen gehabt, daß ich nicht wußte, wo anfangen; dazu kam eine große Abspannung, die mich noch immer beherrscht, kurz, erst heute danke ich Dir, doch mindestens ebenso herzlich, als ich es vor 8 Tagen getan hätte. Eben hatte ich meine Zeilen an Dich in den Briefkasten gebracht, als mir abends im Konzert Wüllner Deinen Brief übergab, der, wenn auch recht kurz, mir doch Dein Sextett[2]) brachte, das ich nun nach dem Feste noch mit Wüllner spielen konnte. Sein Spiel ließ mich Dich freilich schrecklich vermissen, es machte ihm aber viel Freude, das Werk kennen zu lernen, und so ertrug ich es. Er war, namentlich vom ersten Satze, entzückt, den er, weil wir ihn mehrmals gespielt, am besten verstand. In Spa[3]) werde ich Deine kleinen Änderungen in Ordnung bringen — bis jetzt war es noch unmöglich. Aber wo blieb das Coda im Scherzo?

Wie viel habe ich im Josua Deiner gedacht!

---

[1]) Clara hatte auf dem Musikfest in Aachen gespielt. Litzmann III, S. 103. Brahms-Joachim I, S. 298.

[2]) Von Brahms für 4 Hände arrangiert.

[3]) Wohin sie am 31. zur Kur reiste.

Das war eine prächtige Aufführung, voller Schwung und Kraft die wunderbar schönen Chöre; es konzentrierten sich die Mittel (500 Mitwirkende) in dem verhältnismäßig kleinen Raum zu einem so mächtigen Ganzen, daß einem nichts zu wünschen blieb. Ich weiß mich seit langer Zeit keines so großen, ungetrübten Genusses zu erinnern. Der dritte Tag fiel auch schön aus — Joachim spielte göttlich, wir wurden beide belorbeert, er noch außerdem von den Damen mit Buketts förmlich bombardiert. Ich meine, ich hätte ihn noch nie so herrlich gehört, doch das meint man ja immer. Er machte mir die Freude, noch einen halben Tag hier zu bleiben, was nach all dem Trubel mir recht wohltat, nur waren wir beide sehr abgespannt. Leider hätte er auf der Nachtreise von hier nach Hannover großes Unglück haben können. Sein Zug rannte in vollem Laufe an einen anderen, so daß die Wagen aus den Schienen kamen, die Puffer wie Glas zersplitterten etc. Einige wurden schwer verletzt, er kam mit einem Schlage auf den Kopf (durch seine von oben aus dem Netz herabfallende Geige veranlaßt) davon.

Es hat doch etwas furchtbar Ergreifendes, tritt einem solcher Moment entgegen, entscheidend über ein geliebtes Menschenleben.

Von Aachen habe ich so manche Grüße für Dich, habe aber außer Wüllners Grüßen alle vergessen. Verhulst war nicht da, auch Kufferath nicht, Rymenans aber mit Weib und Kindern. Man sah sich übrigens wenig, wie immer auf den Musikfesten.

Hiller kämpfte am ersten Tage augenscheinlich mit dem Gefühl der Kränkung, daß man einen weit herkommen ließ[1]),

---

[1]) Franz Lachner-München, der neben Franz Wüllner-Aachen Festdirigent war.

ihn ignorierte (was ja übigens gar nicht anders zu erwarten war), im Josua aber wurde er so warm, ja begeistert, wie ich ihn nie gesehen.

Deine Mitteilung über die einstweilige Auflösung des Vereines hat mich überrascht, ich hatte das jetzt, wo er so zahlreich, am wenigsten erwartet. Da er Dir wirklich so viel Vergnügen bereitet hat, tut es mir recht leid, daß Du ihn aufgegeben — einen gemischten Chor wünsche ich Dir aber allerdings noch weit mehr. Es sollen doch all die Brüder, Bräutigams und Männer beitreten, dann gäbe es schon einen ganz schönen Chor. Hasenclever hat auch seit längerer Zeit einen Frauenchor. Was der wohl immer singen mag, begreife ich nicht; ich wollte ihn erst auf alle Deine schönen Sachen aufmerksam machen, wußte aber nicht, ob Du diese gern hergeben würdest.

Was ist denn aus Eurer Winterreise geworden? Die hat wohl der plötzliche Sommer zerstört? Stockhausen schrieb mir, aber nicht den Grund.

Eine Bitte, lieber Johannes: laß die Messe recht bald ausschreiben, und schicke dann alles gleich an Wüllner, der sie vielleicht noch diesen Sommer aufführt, was mir sehr lieb wäre. (Die Original-Partitur behalte aber an Dich.) Mit dem Requiem hat es noch etwas Zeit. Schreibe ja alles auf, was Du für mich auslegst, damit es nachher kein Hin und Her gibt.

Ich hatte neulich wieder einen Antrag aus Amerika, 4 Monate, vom 1. November an, und 10 000 Taler, habe es aber abgelehnt; ein Jahr geht mir damit doch verloren, und also von den 10 000 mindestens 5000 ab für das, was ich brauche, hätte ich also für das große Opfer 5000 Tlr.; das ist nichts, hat mich aber doch einige Tage recht beschäftigt. Solche Sachen sind aber alle nichts gegen die Sorgen wegen der Kinder, die wirklich ins Endlose gehen! —

Deine Äußerung neulich wegen Elise hat mir viel Nachdenkens gemacht und mein Zusammensein mit ihr in Aachen die Richtigkeit Deiner Ansicht, sie lieber da zu lassen, wo sie sich glücklich fühlt, bestärkt .....

Ich gehe nun am Freitag nach Spa und bleibe dort jedenfalls den ganzen Juni. Zum 1. Juli habe ich ein Engagement, da ich aber während der Kur nicht spielen darf (öffentlich nämlich), so will ich diese bis dahin beendet haben. Es wird mir recht schwer, so allein dahin zu gehen; ich soll nicht arbeiten, weder viel spielen noch schreiben, wie schrecklich ist es aber, allein zu bummeln — das bringe ich nicht fertig, da werde ich ganz melancholisch.

Liebster Johannes, schreibe Du mir doch, so oft Du kannst, bitte, bitte — ich hoffte schon jetzt jeden Tag im stillen auf Nachricht, hätte so gern noch vor meiner Abreise von Dir gehört! Du weißt, welche Erheiterung Du mir dadurch schaffst.

Auch kannst Du mir neue Kompositionen ohne Schwierigkeit schicken, wenn Du Deinen Namen darauf schreibst und Vorsicht halber rekommandierst. Meine Adresse ist:

Madame Cl. Sch.

Pianiste à

Spa

(en Belgique)

Schönste Grüße an die Deinen, auch von Marie. Schreibe bald, schicke recht viel — Noten oder sonst Liebes in Briefen Deiner

getreuen

Clara.

182.

Clara an Brahms.

Kreuznach[1]), den 15. Juli 1861.

Lieber Johannes,

auf meinen Dank für Deine beiden letzten Briefe sollst Du nun doch nicht länger warten, kann ich Dir gleich nicht schreiben, wie ich möchte.

Ich bin so niedergedrückt von tausenderlei Sorgen um die Kinder, daß ich keinen freundlichen Gedanken mehr fassen kann. Es ist doch zu viel für eine Frau allein, diese Sorgenlast, und so ohne allen männlichen Beistand. Namentlich sind es die Knaben, für deren Unterkommen ich mir keinen Rat weiß — Ludwig kann nach Aussage des Dr. Breusing sowie des Hauslehrers bei Frau Böcking, der ein äußerst gebildeter Mensch und sehr erfahren im Lehrerfach ist, in keiner öffentlichen Schule fortkommen, muß also vom Ferdinand, der nun aufs Gymnasium kommt, getrennt werden — wie hart für ihn, und wohin? Er muß seinen Körper kräftigen, aufs Land zu einem Geistlichen rät man mir, wo aber findet man alle die Bedingungen erfüllt, die sich doch an solch einen Entschluß knüpfen? Könnte ich einmal mit Dir über alles sprechen, Du rietest mir vielleicht etwas, doch in Dein freundliches Balkon-Zimmer, wie ungern trete ich ein mit meiner trüben Miene! —

Wie sehr freut es mich, daß Du Dich entschlossest, aufs Land[2]) zu ziehen; wirst Du aber in so verlockender, liebenswürdiger Nähe zum Arbeiten kommen? Erhältst Du denn in dem Hause, wo Du wohnst, auch Kost? Könnte ich Dich mal auf Deinem Balkon überraschen! Ach, wie weit ist es

---

[1]) Am 3. Juli hatte Clara Spa verlassen und war über Bonn nach Kreuznach gefahren.

[2]) Nach Hamm bei Hamburg. Kalbeck I, S. 459ff. Hübbe a. a. O., S. 41. Dietrich, Erinnerungen an Johannes Brahms (1898), S. 33f.

aber. Und die herrlichen Lieder hast Du nun alle, und in so schöner Ausgabe! Das freut mich gar sehr — ich wollte nur, es gelänge mir auch mal, etwas für Dich zu finden, worüber Du jubeltest, welche Freude könnte mir das machen! — Du hast mir nicht geschrieben, welche Werke Du nun zum Druck gegeben?

Bitte, schicke mir Deine Begleitung des Chorals, ich finde sie jetzt unmöglich, wohl nie. Ich bin nun hier einstweilen auf einige Wochen eingerichtet, habe allerlei mit Elise, Julie etc. von hier aus zu ordnen, auch da recht Schweres. Musik mache ich gar keine, es gefällt mir nichts — ich muß mich manchmal fragen, ob ich denn noch die Künstlerin bin. Schicke Du mir doch mal wieder etwas, vielleicht kommt mir da am ersten das Gefühl wieder, daß ich es bin.

Leb wohl, liebster Johannes, ich kann nicht weiter, bin zu betrübt.

Schreibe mir recht bald wieder — Adresse: bei Fräulein Born, Königstraße. Für jetzt bleibe ich hier, im August gehe ich wohl auf einige Wochen auf Rigi, vielleicht stärkt die Luft dort doch meine Nerven und richtet mein Gemüt auf.

Herzinnig

Deine

Clara.

Deine guten Eltern grüße sehr. Sind sie nicht betrübt, daß Du von ihnen weggezogen?

Hier grüßt Dich alles, sie wünschen alle sehr, daß Du mir bald wieder schreibst!

183.

Clara an Brahms.

Kreuznach, den 29. Juli 1861.

Lieber Johannes,

das war doch eine gar zu kurze Freude, die Du mir gemacht, kaum, daß ich die Sachen flüchtig durchsehen konnte,

das heißt einen nur nippen lassen an etwas Gutem. Und wäre es wenigstens Joachim gewesen, für den ich alles hergeben mußte! Den habe ich doch so lieb, daß ich leichter für ihn zurücktrete, als für einen andern. Ich bin wirklich recht traurig darüber! Und das geliebte Sextett mußte ich auch mitschicken! Es war noch gut, daß ich es bei mir hatte — ich hatte es mitgenommen, weil ich mich nicht davon trennen wollte. Hoffentlich hast Du alles zur Zeit bekommen — ich packte gleich nach Empfang Deines Briefes ein. Ein Urteil kann ich natürlich nicht fällen, nur über den ersten Eindruck zu Dir sprechen — wird Dir daran etwas liegen? Und doch habe ich oft erfahren, daß der erste Eindruck mir blieb.

In dem G moll-Quartettsatz[1]) ist mir vieles sehr lieb, einiges weniger. Der erste Teil dünkt mir zu wenig G moll, und zu viel D dur, ich finde, er verliert durch den Mangel an G moll an Klarheit. Die Stelle nach dem 2. Motiv, wo es so warm wird



entzückt mich, die Begleitung so wogend. Nicht so lieb' ich die Stelle



die mir etwas zu gewöhnlich für Johannes Brahms. Die Durchführung im 2. Teil ist sehr schön, voller Schwung die Steigerung bis zum G dur. Wo aber bleibt später die Wiederholung des 2. Motivs? Soll das Motiv, wo die Streichinstrumente Solo p eintreten, dafür gelten? Das lasse ich mir übrigens gern gefallen! es wird so schön, wo das Klavier in Triolen dazu tritt. Der ganze Satz könnte

---

[1]) Op. 25. Brahms-Joachim I, S. 303. Kalbeck I, S. 463ff.

mir, glaube ich, sehr lieb sein, wenn nur der erste Teil im Anfang ruhiger in G moll verbliebe und nicht etwas zu lang im Verhältnis zum 2. schiene. Vom Scherzo in C moll, meine ich, müßtest Du schon beim Aufschreiben, wenn Du an mich gedacht, mein Entzücken gewußt haben. Scherzo würde ich es nun freilich nicht nennen, kann es mir überhaupt nur Allegretto denken, aber das ist ein Stück so recht eigens für mich. Wie so warm und innig, herrlich mit fortreißend die wehmütige Stelle



... das Stück möchte ich mir immer und immer wieder spielen können! Und wie schön muß das klingen, immer die Orgelpunkte! Du lächelst gewiß über mich und meinst vielleicht, ich kenne nicht den höheren musikalischen Wert des ersten Satzes, gewiß weiß ich ihn, aber in dem C moll-Stück, da kann ich so schön sanft träumen, mir ist, als ob die Seele sich wiegte auf Tönen. Das Scherzo in A dur[1]) kenne ich noch zu wenig, habe aber doch mit großem Interesse die schönen Verwebungen des Themas verfolgt — das schlingt sich immer so schön ineinander und entwickelt sich wieder ebenso eines aus dem andern. Das 2. Motiv erinnerte mich sehr an eine Stelle in Roberts Streichquartett:



nicht melodisch gerade, aber in der Anlage und Stimmung. Das Trio ist recht frisch, und eigentümlich im Rhythmus,

[1]) Op. 26.

die 6 und 7 Takte frappierten mich erst nicht angenehm, aber daran gewöhnt man sich. Ich glaube, mit diesem Stücke ist es wie mit manchem von Dir, das wird einem erst recht lieb, wenn man es genau kennt, erst oft gehört hat.

Zur Durchsicht des Credo kam ich natürlich nicht in der kurzen Zeit — aus solch einem Labyrinth von Kanons mich zu finden brauche ich viel Zeit. Wunderbar ist nur Deine Gewandheit in so künstlichen, schwierigen Sachen, doch genieße ich solche erst, wenn ich sie schön gesungen höre. Reizend ist der Gesang aus Ossian, recht eigen wehmütig muß das klingen, aber schwer zu singen ist er, glaube ich. Eine Härte darin stört mich, ich kann sie Dir aber nicht genau bezeichnen, es ist da, wo es enharmonisch Bdur wird 2 Takte darauf im Baß die Fortschreitung, und läßt sich leicht vermeiden. Den Choral habe ich zurückbehalten, sehr künstlich aus der Affaire gezogen, schön aber kann ich ein solches Chaos von aufeinander folgenden Harmonien nicht finden. Nun, lieber Johannes, nimm meinen Dank für alles, der freilich ein viel freudigerer wäre, hätte ich's nur einige Tage länger genießen können.

..... Meine Reise nach Aachen[1]) hat mich nicht gereut, und habe ich an der Messe, Kyrie, Sanctus und Agnus dei, große Freude gehabt. Du glaubst nicht, wie schön das alles klingt. Tief ergreifend ist das Kyrie und wie aus einem Gusse, im Sanctus einzelne Sätze von so wundervoller Klangwirkung, daß es einem kalt über den Rücken rieselt. Einzelne kleine Stellen abgerechnet, ist doch die Musik sehr religiös, kirchlich, was ich mir gar nicht so gedacht hatte. Wüllner hatte die Sachen sehr schön einstudiert. Ich habe natürlich kein Bedenken mehr, es drucken zu lassen — könnte ich nur auch das Requiem hören. —

---

[1]) Wo Wüllner Schumanns Messe am 22. Juni aufgeführt hatte.

Wie freue ich mich, daß es Dir in Deiner Sommerwohnung so gut gefällt! Da muß es ja mit dem Komponieren flott gehen. Wie lange wirst Du noch dort wohnen? Du schriebst mir ja früher, Du könntest nur zwei Monate da bleiben, und doch meinst Du, ich würde Dich noch darin finden, wenn ich im Herbst käme? Vermute ich recht, ich denke mir, Joachim hat Dich zu Deinem Geburtstag überrascht? Ich glaube nicht, daß er zu der Zeit in Hannover war. Mir hat er früher geschrieben, daß er nach dem Antwerpener Fest (wo er, nebenbei gesagt, das schöne Honorar von 400 Tlr. für das Beethoven-Konzert erhält) mit mir reisen wolle, wohin ich Lust hätte. Ich habe ihm die Schweiz vorgeschlagen, ohne jedoch auf ihn zu bauen. Seine Antwort hierauf erwarte ich noch.

Stockhausen telegraphiert mir heute von Baden-Baden, ob ich bei der Großfürstin Helene von Rußland morgen spielen wolle; ich habe einfach nach dem Honorar gefragt — Ehre suche ich nicht bei hohen Herrschaften.

Neulich gab ich hier noch ein sehr besuchtes Konzert, worin meine Schwester[1]), die mich hier besuchte, mitwirkte, auch Solo spielte. Diese Einnahme kam mir sehr zustatten für die Schweizer Reise; Spa hat bis jetzt noch wenig gute, mehr schlimme Wirkung auf mich hervorgebracht, und ist wirklich die gute Luft in der Schweiz und erheiternde Gesellschaft noch meine einzige Hoffnung für diesen Sommer.

Ist Dietrich noch bei Dir, so grüße ihn freundlich und gratuliere ihm zu seinem Töchterchen. Wenn er fort ist, hoffe ich sehr auf den versprochenen langen Brief.

Mit einigen Melodien in Deinen neuen Sachen hast Du es mir angetan, ich bin sie in all den Tagen nicht wieder los geworden. Laß Dich im Geiste dafür umarmen, mein

---

[1]) Marie Wieck.

lieber Johannes, täte ich es auch in Wirklichkeit noch viel lieber.

Von allen hier soll ich Dich herzlich grüßen, sage auch den Deinen alles Schöne.

Wie immer treuinnig

Deine

Clara.

Ich bleibe vorläufig noch hier.

184.

Brahms an Clara.

Hamm bei Hamburg, Mittwoch früh, den 11. September 1861.

Herzliebe Clara,

wieder hatte ich einen langen Brief geschrieben und trug ihn in der Tasche, voller Beschreibungen und Bedenken über Logis, da erfuhr ich, daß wir ja leider den Sommer gehabt haben und uns jetzt freuen können, daß im September doch auch manchmal was Gescheites passiert, als z. B. es wird ein ganz besonders „nettes Menschenkind[1]" geboren[2], oder dasselbe kommt nach Hamburg. Ich denke mir manchmal, das könnte sogar beides zugleich gefeiert werden?

Wenn das nun wirklich geschähe und ich hätte es nur gewußt und bedacht, und Joachim käme gar mit


[3]

so hätten wir ja am 13. ein Quartett probieren können.

Kommst Du nicht, so werde ich mir die Adagios ganz melancholisch vormusizieren, wonach sie leider sehr angetan sind. Ferner werde ich am 13. für Dich die wunderschönen Reisebriefe von Mendelssohn-Bartholdy kaufen.

---

[1]) Ein von Avé gern gebrauchter Ausdruck.

[2]) Claras Geburtstag 13. September.

[3]) „O namenlose Freude" aus Fidelio.

Du hast sie aber vielleicht schon?

Sie sind ganz prächtig.

Ferner werde ich allerlei tun, in Gedanken bei Dir. Denn bis zum Schicken kann ich's nicht bringen, dazu glaube ich noch zu sehr an Überraschungen.

Ich habe kein Logis gemietet und muß Dich vor allem bitten, so bescheiden wie möglich zu wünschen, es tut mir leid, aber ich fürchte, zufrieden wirst Du nicht sein. Käme Joachim nicht am Ende mit? es wäre wirklich eine große Freude. Für ihn fände sich natürlich viel eher was, ein Mann übersieht doch manches, was Ihr verlangt.

Ich muß Dich wohl bitten, im Petersburg abzusteigen für einen Tag, dann bin ich aber zu allem fähig; behagt Dir es hier nicht sehr, so gehe ich ebenso gern und so lange Du willst anderswo mit hin, in den Harz oder wo, wo auch vielleicht J. J. dabei wäre. Ich denke doch dann die Zeit bis Weihnacht etwa in Hannover zu sein.

Wirklich, und wenn Königs nicht wären, hätte ich gar kein Bedenken, ich wünschte es mir zu sehr.

Ich hätte eigentlich sehr gern jetzt einen Brief, in dem stände, daß Du und Julie oder Marie und J. J. am 13. hier wärt.

(Mein Zimmer in der Stadt ist bewohnt, deshalb kann ich Dir das nicht anbieten.)

Nun, findet Dich dieser Brief, so bringt er die herzlichsten Wünsche für den Tag und alle Zeit.

Grüße alle.

Dein

Johannes.

Die Meinen haben mir schon sehr oft ihre Wünsche für Dich aufgetragen.

Nun kann ich wirklich nicht verstehn, ob Frl. Leser in Düsseldorf oder in Godesberg wohnt?

185.

Clara an Brahms.

Bonn, den 17. September 1861.

Dein Brief, mein lieber Johannes, empfing mich in Godesberg, als ich am 13. nachmittags dort eintraf, und war mir der freudigste Willkomm, wie Du denken kannst, wenngleich es mir sehr leid tat, daß Du an eine Überraschung meinerseits gedacht hattest, eben darum, weil ich so viel mit diesem Gedanken umgegangen war, es aber nicht ermöglichen konnte. Da ist alles mögliche, was für diesen Monat noch all mein Denken und Schaffen in Anspruch nimmt. Fürerst muß ich nächste Woche den Ludwig zu einem Landgeistlichen nach Wissen bei Siegburg bringen, wo er vorläufig ein Jahr bleiben soll. Ich wollte dies gern selbst tun und auch ein paar Tage dort bleiben, um dem Jungen diesen Wechsel (statt Berlin) zu erleichtern und ihm einen freundlichen ersten Eindruck zu schaffen, als würde er z. B. abgeholt etc., ich möchte so wenig als möglich einem Gefühle von Bitterkeit, als wolle man ihn gegen Ferdinand zurücksetzen, Raum geben. Letzterer soll in der ersten Woche Oktobers nach Berlin — Marie wird mit ihm gehen, um nun ihren Hausmutter-Stand anzutreten, und Julie soll dann von Schönau kommen. Nun gibt es aber alle Hände voll zu tun, ich bin jetzt hier (bei Kyllmanns), um die Garderobe der beiden Jungen instand zu setzen, das kostet Zeit und Geld, mehr, als man vorher denkt. Dabei muß ich mir doch auch einen Winterplan feststellen, hier- und dorthin schreiben, kurz, ich kann nicht daran denken, eher als in der ersten Woche Oktobers zu Dir zu kommen, muß also noch eine Weile meinen Herzenswunsch bekämpfen. Hattest Du aber vielleicht die Idee, schon im Oktober nach Hannover zu gehen? Davon hatte ich keine Ahnung, und Joachim wußte auch nichts. Das bitte ich Dich, mir ja ganz offen zu schreiben;

ich kann es mir sehr gut denken, daß Du, nachdem Du standhaft den ganzen Sommer in Hamburg ausgehalten, Dich nun nach einer Erfrischung, die Du ja an Joachims Seite mehr als irgendwo findest, sehnst, und wärest Du lieber schon bald in Hannover, so sag' es mir ja, ich bitte Dich, liebster Johannes.

Mein Plan war, 3—4 Wochen ruhig in Hamburg zu studieren, dann aber, also Anfang November womöglich, ein Konzert zu geben, um etwas zu verdienen, denn zuzusetzen habe ich nichts, brauche jetzt noch zu viel Geld und habe sehr viel gebraucht. Möchtest Du es aber lieber, so käme ich vielleicht auch nach Hannover? Dort kann ich auch etwas verdienen. J. J. kommt jetzt nicht nach Hamburg, denn er sehnt sich sehr nach Arbeit und wollte Hannover nicht verlassen. Wäre es nicht gescheit, Du machtest jetzt noch eine kleine Harzreise und kämest dann im Oktober zurück? Bitte, schreib mir, wie Du es wünschest.

Mit dem Hotel Petersburg hast Du recht — vielleicht bleibe ich auch am liebsten dort, natürlich akkordiere dann ordentlich.

Wie sehne ich mich nach Dir, lieber Freund, und wie freue ich mich auf das viele Neue, die melancholischen Adagios — hättest Du mir doch schon eines geschickt — ich hoffte eigentlich etwas darauf. Für die Briefe Mendelssohns danke ich Dir im voraus sehr, ich tat hier einige Blicke hinein und bin ganz entzückt. Jedes seiner Worte führt ihn mir so lebendig vor die Seele. Da machst Du mir wirklich eine rechte Herzensfreude.

Unsere Berner Alpen-Reise[1]) war herrlich — wie tausendmal wünschte ich Dich im stillen herbei! Von dieser Natur

[1]) Zunächst in Rigi-Kaltbad, wo sie u. a. mit Stockhausen, Bendemanns, Joachim zusammentraf; mit letzterem machte sie einen Ausflug ins Berner Oberland. Litzmann III, S. 108.

kann man doch keine Beschreibung geben, es ist zu wunderbar, überwältigend und wohltuend zugleich. An einer Seite die mächtigsten Felsen, auf der anderen die lieblichsten Wiesen im herrlichsten üppigsten Grün — wie wunderbar, die schärfsten Kontraste immer in schönster Harmonie, welche Vollendung in solcher Schöpfung!

Ich will Dir aber jetzt Adieu sagen — antworte mir bald, damit ich weiß, wie und was?

Adresse: Frl. R. Leser, Düsseldorf. Ich gehe Donnerstag dorthin — Frl. Leser ist schon dort.

Manches hätte ich Dir zu erzählen, verspare mir [es] aber lieber auf mündlich.

Sei gegrüßt wie immer von ganzer Seele

von Deiner Clara.

Marie grüßt Dich und die lieben Deinigen mit mir.

186.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 26. September 1861.

Liebster Johannes,

wie schwer gehe ich heute an den Schreibtisch, denn wieder muß ich meinen lieben Plan, zu Dir zu kommen, um etwas verschieben, doch hoffe ich, Du gibst mir recht, und dann wird mir's auch leichter werden.

Es hat sich in meiner häuslichen Einrichtung so gefügt, daß nun also Marie von nächster Woche an in Berlin ihren neuen Wirkungskreis beginnt. Früher hatte Frl. Werner mir versprochen, ihr in allem beistehen zu wollen, doch leider ist diese in Weimar und bleibt daselbst bis Neujahr. Marie wollte allein durchzukommen versuchen, doch, versetzte ich mich in ihre Lage, so fand ich das recht schwer, und je näher die Zeit rückt, destomehr sagt mir mein Herz, das immer

zwischen Pflicht und Wunsch kämpft, daß das richtige sei, das arme Kind nicht allein dahin gehen zu lassen, sondern mit ihr zu gehen, sie die ersten 14 Tage zu unterstützen, ihr Verhältnis zu den Dienstboten durch meine Autorität von vornherein festzustellen, Ferdinand (der mit uns reist) dem Herrn Dr. Planer[1]) selbst zuzuführen, was wieder auf den Jungen einen liebigeren Eindruck macht, Felix einen Violinlehrer zu geben (auch leichter für mich, als für Marie), kurz, wie Du siehst, Pflichten genug zu erfüllen. Bleibst Du in Hamburg, so komme ich dann so etwa in der 3. Woche Oktobers und kann alsdann, freilich nicht 4 Wochen, aber doch mindestens 14 Tage bis 3 Wochen noch bei Dir sein, von dort nachher in Hannover, Oldenburg (wo ich mir in demselben Konzerte, wo ich spielen soll, Deine Serenade bestellt habe), Bremen und sonst noch hier und da in der Nähe spielen. Viel ruhiger werde ich Dich dann genießen mit dem Bewußtsein, zu Hause keine Pflichten versäumt zu haben.

Ich glaube, mein geliebter, verständiger Freund wird mir recht geben, nicht wahr? Aber sag' mir, wo Du steckst? Du antwortest mir ja gar nicht? Noch weiß ich nicht, ob Du in Hamburg bleibst?

Bist Du etwa mit Woldemar auf Reise? Im Harz oder in Hannover? Letzteres vermute ich fast, und doch wäre das kein Grund zum Schweigen, eher zum Schreiben!

Bitte, sag' mir bald ein Wort, ein freundliches, und ob ich mich auf Mitte Oktober in Hamburg freuen kann?

Ich habe schrecklich viel zu tun, tausenderlei zu ordnen und Briefschaften, daß mir ordentlich schwindelt, so muß ich denn manches bis später versparen — es ist wohl auch besser, ich behalte etwas Stoff!

---

[1]) Litzmann III, S. 102.

So sei mir denn, mein guter Johannes, innigst gegrüßt von Deiner

alten treuen

Clara.

Bis Montag abend bleibe ich hier, von Dienstag an Adresse: Berlin, Schöneberger Ufer Nr. 22, 3. Stock.

NB. Rieter schreibt mir heute, er sei schrecklich in Verlegenheit, könne wegen seiner Augen Deine Stimmen zum Konzert und manches andere noch nicht korrigieren, ich solle ihm jemand empfehlen, der es recht korrekt tue. Ich weiß aber niemand, vielleicht kannst Du raten?

187.

Brahms an Clara.

Hamm bei Hamburg, Freitag früh, den 11. Oktober 1861.

Liebste und beste Clara,

Dein Brief kommt mir soeben und ist mir freilich ganz und gar nicht recht. Mein flüchtiges Briefschreiben und mein scheues Übergehen der Geldsachen hat zwar viele Schuld. Ich will also versuchen, heute durch einige Klarheit die Sache zu Ende zu bringen.

In allem, was mich angeht, warst Du und wirst Du sein, als wenn ich Dir ganz angehöre, und in allem, was Dich angeht, darf ich Dir nichts sein.

Hätte ich kein Geld, so würde ich bei Dir wohnen, hätte ich ein Haus, da würdest Du doch auch bei mir wohnen? Nun habe ich aber doch den vollen unnützen Geldbeutel, den ich nächstens aus bloßem Ärger zerschneiden werde (die Staatsschuldscheine), bloß, weil er mir ja doch gar nichts nützt, wo er es einzig könnte, nämlich z. B. hier.

Ich versichre Dich, ich ärgere mich furchtbar, wenn Du nicht mit Julie mein Gast hier sein wolltest.

Wenn Du's nicht tust, werfe ich mein Geld in 4 Wochen zum Fenster hinaus, was nützt mir der Bettel sonst?

Nun will ich aber auch viele sanftere Gründe hersetzen.

Fürs erste also: Ich würde meine Wirtin[1]) hier ganz selig machen, wenn ich Dir so lange dies Zimmer abträte, ich habe dessen nie erwähnt, weil ich nicht gern Dir eine Art Verpflichtung gegen eine Unbekannte schaffen wollte.

Da hätte ich aber ein andres Logis genommen und auf die Weise für Dich bezahlt, denn hier bezahle ich unendlich wenig und muß nur als größere Güte der Dr. Rösing betrachten, daß sie auch etwas Geld gar für das freundlich abgetretene Zimmer nimmt.

2. Jetzt würde ich nach Deinem miserablen Brief Dich gleich in Berlin besuchen, wenn nicht in nächster Zeit zwei Konzerte von Grädener wären, zu denen ich versprochen.

Kommst Du nun aber nicht augenblicklich, so bin ich nächster Tage da und wohne keinesfalls bei Dir, sondern miete mir ein horrend teures Logis und fahre zu jedem Grädener-Konzert in erster Klasse hierher und bringe Dir jeden Tag die kostbarsten Geschenke, bloß um Dich zu ärgern und Dir zu zeigen, wie lieb mir mein Geld ist, da es mir bei Dir so viel nützt. Du sollst hernach schon sagen, ich wäre hier mit 2 Gästen 10 mal billiger weggekommen.

3. ist es hier gemütlicher als in Berlin, macht mir aber nichts aus, weil ich in Berlin viel hören kann, und wenn ich gehörig verschwende, kann ich mir Spaß genug machen.

4. habe ich Dir Variationen[2]) zu Deinem Geburtstag gemacht, die Du noch immer nicht gehört hast, und die Du schon längst hättest einüben sollen für Deine Konzerte.

6. will ich hier meine Quartette probieren und rühre keine Hand, wenn Du nicht kommst.

---

[1]) Frau Dr. Roesing. Kalbeck I, S. 459.

[2]) Op. 24, Variationen und Fuge über ein Thema von Händel für das Pianoforte. Kalbeck I, S. 478.

7. wäre es schuftig von Dir, wenn Du nicht gleich beim Empfang dieses mir eine Quittung über empfangene 200 Tlr. schriebst und die hier vertätest.

8. fahre ich sonst morgen nach Berlin und vertue alles.

9. da capo.

10. Hannover und Oldenburg ist das mindeste, was ich mir von dem Wiedersehen verspreche, denn ich will Dich gemütlich besehen können, und dann zum Schluß was mit kutschieren.

Und zwar mußt Du Sonntag hier sein, Sonntag früh. Denn Montag triffst Du mich vielleicht nicht, und kommst Du Sonntag, sind wir Montag zusammen im Sachsenwald usw., es soll Dir schon recht sein.

Herrjes, ich glaube, Dienstag ist Grädener-Konzert, kurz, wir müssen erst den Sonntag haben, sonst hat die Geschichte keinen Kopf.

Aber ich weiß nichts ordentlich, als daß es Unordnung gibt, wenn ich Dir nicht am Sonntag hier oder in Berlin meine Variatiönchen vorspiele.

Schändlich, Bargiel hat sie schon im September weggefischt, und Du, die auf dem Titel steht, kümmerst Dich gar nicht darum.

Also kurz, willst Du mein Geld? Oder ich werfe es hin, daß Du es sollst leuchten sehen.

Aber in aller Freundschaft, ich komme in aller Güte nach Berlin, muß nur fragen, wie es mit Grädener ist, und gehe dann mit Dir hierher und nach Hannover und Oldenburg.

Deine Konzerte hier, und ich denke 2 hier und 1 in Altona, werden schon gut werden, so schlimm ist es nicht. Du sollst schon genug verdienen[1]).

---

[1]) Clara blieb vom 25. Oktober — mit Unterbrechungen — bis zum 9. Dezember in Hamburg. Litzmann III, S. 110f. (Tagebuch.) Kalbeck I, S. 487ff. Hübbe a. a. O., S. 42ff.

Du mußt jetzt jedenfalls die Minute eine Zeile schreiben oder telegraphieren, denn sonst packe ich mich in die Eisenbahn.

Kannst Du meine Krähenfüße immer lesen, sonst befiehl mir langsameres Schreiben. Also in fester Hoffnung, Du bist einmal engelsgut und nimmst mein Geld, wartet noch 2 Tage

Dein

getreuer

Johannes.

Nachträglich noch mal, daß ich wirklich nach Berlin kommen kann, aber wenn Du dann [nach] Dresden oder Leipzig gehst, hat man ja nichts. Kannst Du die Konzerte nicht aufschieben und zu der Zeit hier Konzerte geben; bei Gelegenheit des Philharmonischen kann man ruhig noch eins geben. Hier ist wirklich mehr möglich als anderswo.

Kurz, überlege und beschließe rasch, und sei jedenfalls ein Engel.

Du tust besser, zu telegraphieren, da ich nicht wissen kann, wie mich die Grädenerschen Proben von Haus halten, dann sorge ich für Gemütlichkeit.

Kämst Du Montag, ist natürlich ebensogut wie Sonntag.

188.

Clara an Brahms.

Hannover, den 21. November 1861.

Mein lieber Johannes,

wie hast Du mich heute durch Deinen lieben Brief erfreut, er kam gerade nach der Probe des Mozartschen Konzerts[1]), wobei ich so viel Deiner gedacht — gerade wie da-

---

[1]) C moll.

mals in Detmold beim Gdur und Adur. Es ist wundervoll, aber auch schwer genug. In Leipzig es zu spielen, fürchte ich etwas, denn David tritt schon gleich mit solch einer Nonchalance an Mozart heran, daß man lieber gar nicht erst anfinge, und schlecht genug geht es dann. Wir werden es nun morgen erst ordentlich studieren. Deine Kadenz gefällt Joachim sehr, bis auf den einen unaufgelösten $^6/_4$-Akkord, den ich nun, da Du mir kleine Änderungen gestattet, aufzulösen mir erlauben werde. Über das Orchester (in der Ddur-Sinfonie von Haydn) habe ich wieder neue große Freude gehabt, und zumeist auch über den Dirigenten. Welch eine Wonne ist's, noch einen zu sehen, dem die Freude aus den Augen blickt, und der dem Ganzen eine Weihe gibt, sobald er nur ans Pult tritt, die einen gleich warm und andächtig stimmt von dem ersten Klange an. Du mußt das noch recht genießen diesen Winter, liebster Johannes — ich wünsche Dir es so sehr .....

Das Gdur-Konzert[1]) glückte mir aber sehr gut[2]) — ich wollte nur, Du hörtest mich mal, wenn Du nicht dabei bist! Ich will's dann immer recht besonders gut machen und verliere dadurch oft ganz die Freiheit. Das Publikum war auch sehr enthusiastisch, nur die Herren Töpken und Möller legten ihre gestrenge Kennermiene keinen Augenblick ab. Ich hätte Dir von dort gleich am ersten Tage geschrieben, aber das war ein so anstrengender Tag, am Vormittag Besuche gemacht, geübt, nachmittag wieder noch Fräulein Möller eine Stunde vorgespielt, daß ich am Abend ganz elend war. Die Nacht war kalt, zugefroren die Fenster, wir froren trotz aller Decken unaufhörlich, dabei hatten wir noch das besondere Mißgeschick, daß an allen 3 Sitzen die Federn gesprungen

---

[1]) Von Beethoven.

[2]) In Bremen, wo Clara in der zweiten Hälfte des November konzertierte.

waren und wir schauerlich saßen — mein armer Rücken schmerzte mich entsetzlich. An Schlaf war also wenig zu denken, wohl aber dachte ich viel an Dich, der Mond schien so hell bis morgens 7 Uhr, und da schickte ich noch durch ihn den Morgengruß an Dich. Wie wäre ich wohl traurig, sähe ich Dich nicht bald wieder, aber bald kommt es ja auch anders.

Joachim kömmt nicht nach Hamburg — ich konnte unter den Umständen nicht zureden, wäre mir geradezu rücksichtslos egoistisch erschienen.

Noten behauptet er keine zu haben — Du wirst sie ihm wohl später selbst entlocken müssen.

Was ist's denn eigentlich mit Rieter und den Konzertstimmen? Kann er sie etwa nicht zu rechter Zeit beschaffen?

Daß Du deshalb noch Schererei gehabt, tut mir leid.

Schrieb Dir Rieter, daß wir mit seinem Konzert durchgefallen?

Wir müssen heute abend nach Herrenhausen[1]) — hatten gar nicht daran gedacht. Ich will jetzt noch üben gehen und muß Dich deshalb verlassen.

Sonntag früh fahre ich nach Oldenburg — dort will ich recht an Dich denken, es geschieht freilich schon genug, ohne daß ich es mir vornehme.

Joachim grüßt, auch Julie herzlich, und so sei denn umarmt, mein Herzens-Freund, von

Deiner alten

Clara.

189.

Clara an Brahms.

Oldenburg, den 27. November 1861.

Ein paar Worte, liebster Johannes! ich habe Deine Serenade gestern gehört, welche Wonne hat mir das bereitet.

---

[1]) Sommerresidenz des Königs von Hannover.

Du weißt, was ich am liebsten getan hätte, hätte ich Dich gehabt, Du lieber Komponist! Könnte ich, ich möchte Dir lange lange über jeden einzelnen Takt schreiben, der mich entzückt hat, aber hier sind mir die Minuten zugezählt. Viele Freunde hast Du hier, und das macht mir Oldenburg lieb. Deine Variationen habe ich Dietrich auch schon gespielt — er ist natürlich entzückt, wie ich es vorher wußte. Du mußt diesen Winter noch hierher, gewiß fühlst Du Dich einige Tage recht behaglich. Die Kapelle ist ganz hübsch, Dietrich scheint schon viel guten Einfluß geübt zu haben[1]), und was mich namentlich hier anzieht, sind die Musiker selbst, die mit Lust spielen, nicht handwerksmäßig, wie fast überall.

Die Geschichte mit Deinem Konzert verdrießt mich aber sehr, ich wäre wahrhaft betrübt, kämen die Stimmen nicht mehr! Joachim meinte aber, Du müßtest noch geschriebene Stimmen haben? Sieh doch zu, Liebster, daß Du sie schaffst — ich habe mich so sehr auf das Konzert gefreut! —

Ich soll Freitag noch mal bei Königs spielen, kann also erst Sonnabend abend von Hannover kommen. Bitte, bestelle mir die Zimmer, komme aber nicht nach Harburg — ich setze mich dort gleich in den Omnibus — frage nur im Petersburg nach.

Das Konzert in Hannover war herrlich — die Leonoren-Ouvertüre göttlich.

Hättest Du's doch gehört!

Nun sei mir 1000 mal gegrüßt, lieber Johannes, bis auf Wiedersehen am Sonnabend.

Innigst

Deine

Clara.

Julie grüßt sehr, auch Dietrich. Über ihn, Strackerjahn u. a. mündlich.

---

1) Litzmann III, S. 114.

190.

Clara an Brahms.

Leipzig, den 12. Dezember 1861.

Mein lieber Johannes,

zweimal saß ich gestern mit der Feder in der Hand, Dir wenigstens einen Gruß zu senden, und jedesmal kam Besuch. Zwar habe ich Dir noch wenig mitzuteilen, aber so gern sage ich Dir, wieviel ich an Dich denke und an die schöne trauliche Zeit in Hamburg mit Dir. Wie gut hat mir das getan. Ich trennte mich doch recht schwer von Dir, wenngleich es ja mit dem Gedanken an baldiges Wiedersehen geschehen konnte! — Es ist doch anders, kann man auf „bald" hoffen, als türmen sich einem Monate wie Felsen auf, die alle man erst zu übersteigen hat, ehe man sich wieder sieht.

..... Freitag, den 13. So weit kam ich und wieder ein Besuch! Inzwischen aber auch Dein lieber Gruß, den ich gerade vor dem Konzert erhielt, und der mich froh machte — laß Dir die Hand dafür drücken.

Das Konzert[1]) ist sehr gut ausgefallen, sie haben es schön begleitet — ich habe doch wieder mehr Respekt vor dem Leipziger Orchester bekommen, sie haben das Konzert eigentlich besser begleitet als in Hannover, und gleich das erstemal, ohne daß wir auch nur eine Stelle zu wiederholen brauchten — sie sind hier eben sehr gewöhnt, zu begleiten. — Ich habe immer noch so einen kleinen Verdacht, ob Reinecke es schon vorher durchgenommen hatte! —

Es wurden das „Zigeunerleben", „Es zieht mich nach dem Dörfchen hin" und „Das Schifflein" mit Horn und Flöte vom Robert ganz reizend gesungen, und gefielen außerordentlich, letzteres wurde wiederholt. Da habe ich mich auch

[1]) Mozart C moll.

über Grädeners[1]) schöne Instrumentation gefreut — es klingt wirklich prachtvoll; ich hatte es neulich mal in Köln gehört, es war aber mit der gestrigen Aufführung nicht zu vergleichen. Eine neue Ouvertüre von Jadassohn war nicht eben besonders erfreulich. Lange ist mir ein Werk nicht so in sich unzusammenhängend erschienen — lauter aneinandergereihte Stückchen, das eine von da, das andere von dort genommen — tragisch natürlich, gehörige Paukenwirbel und C moll. Ein „Salvum fac regem" von Reinecke (es war Königs Geburtstag) klang sehr hübsch — er instrumentiert meist sehr wohlklingend — nun, das lernt ein fleißiger Mensch schon.

Im Musiker-Pensionsfond-Konzert werden wir das C dur von Bach für 3 Klaviere spielen, das Mozartsche, meint Moscheles, sei zu zopfig, es sei kaum anders, als eine Pleyelsche Sonate. Ich wünschte aber doch, wir probierten es wenigstens. Der alte Herr strahlt vor Freude, daß wir zusammen spielen sollen.

.... Rudorff sehe ich ziemlich viel, heute will ich ihm Dein Konzert vorspielen, wozu er sich bei Röder die Partitur geholt hat; jetzt war ich recht froh, daß er sie noch hatte. Deine Variationen[2]) habe ich glücklich durchgesetzt, d. h. ich habe eben niemand gefragt, sondern einfach auf das Programm gesetzt. Denke morgen um 7 1/2 Uhr an mich, da befinde ich mich im Feuer des Gefechts, mit der Fuge wenigstens. Ich werde recht an alles denken, was Du mir noch am letzten Morgen gesagt, und so gut spielen, als ich es kann; gefallen sie nicht, nun, so kränke ich mich auch nicht; ich spiele sie, weil sie so herrlich sind, und bedaure dann nur die Menschen, deren Kopf und Herz mit Brettern vernagelt ist — einmal kommt's doch.

---

[1]) Kalbeck I, S. 199 f.

[2]) Händelvariationen.

Hierbei folgt für den kleinen Avé ein hannöversches Siegel — es fiel mir ein, daß Avé mich manchmal für seinen Sohn darum bat.

Verzeihe, ein garstiger Tintenfleck kam mir da oben darauf, den möchte ich dir nicht schicken.

Jetzt aber grüße mir alle, die Deinigen zuoberst, dann Wagners, Avés, Völkers[1]) usw.

Julie grüßt schönstens, und ich umarme Dich in alter treuer Freundschaft.

Deine Clara.

Arbeitest Du fleißig? Schreibst Du auch das A-Quartett[2])?

191.

Clara an Brahms.

Leipzig, den 15. Dezember 1861.
Morgens.

Liebster Johannes,

es mag Dir wohl als ein gutes Zeichen gelten, daß mein Erstes heute Morgen ein Gruß an Dich ist. Es ist mit den Variationen herrlich gegangen, ich habe sie glücklich gespielt und enthusiastischen Beifall gehabt; ich war schon vom Orchester herunter aus dem Saale und mußte wieder zurück und noch mal mich bedanken. Rudorff und Livia spielte ich sie tags zuvor (sie wollten sie gern öfter hören), und die beiden waren gleich ganz entzückt. Reinecke sprach auch mit mir darüber, er fände sie sehr schön, nur etwas zu lang.

Ich hatte sie im ersten Teil gesetzt, damit das Publikum sie recht frisch noch empfangen könne, und das war gut; ..... Du kannst Dir denken, wie froh ich den Abend war, und eben deshalb muß ich es Dir gleich schreiben, es liegt mir sonst zu schwer auf dem Herzen.

1) Kalbeck I, S. 459.

2) Op. 26.

Ich vergaß Dir neulich zu schreiben, daß Joachim Dich so halb und halb mit erwartet hatte und seine Enttäuschung mir doch nicht ganz verbergen konnte — ich nehme es ihm aber gar nicht übel, sondern begriff es vollkommen. Über England sprach er, als sei seine Reise dahin noch fraglich— vielleicht bringst Du ihn noch ganz ab davon.

Er kommt jedenfalls zwischen Weihnachten und Neujahr nach Berlin, so hat er wenigstens versprochen, zum Heiligen Abend aber glaube ich es nicht[1]).

Nun, mein geliebter Freund, Du wirst mir doch nicht untreu werden? Ich glaube es aber nicht, Du weißt ja, wie ich mich auf Dein Kommen freue, und Du kömmst doch auch gern zu mir! —

Ich bleibe also bis zum 20. hier, dann findet mich ein freundlicher Gruß von Dir in Berlin; laß mich also nicht lange harren.

Avé sage doch, daß alles mit dem Instrument in schönster Ordnung war.

So leb denn wohl; am liebsten unterhielte ich mich den ganzen Morgen heute mit Dir in Deinem traulichen Zimmer, so wie in Hamburg immer nach den Konzerten, aber hier ist's mit der Gemütlichkeit nichts.

So denn Adieu. Von ganzem Herzen Deine

Clara.

Livia grüßt Dich schönstens.

---

[1]) Litzmann III, S. 113 Anm.

1862

192.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 25. Januar 1862.

Sonnabend.

Lieber Johannes,

fürerst meinen Dank für Brief und Variationen.

Du siehst mich noch hier in Düsseldorf. Ich hatte das Mißgeschick, mir auf der Reise hierher einen so heftigen Rheumatismus im rechten Arm zu holen (ich hatte am Fenster mit dem Arm gesessen), daß ich ihn mehrere Tage kaum rühren konnte. Natürlich mußte ich die Konzerte in Bonn und Frankfurt abtelegraphieren. Wie hart mir dies war, kannst Du Dir denken, und um so fataler war es, als mein Verdienst bisher noch ein schlechtes war — ich habe ja nun fast diesen ganzen Monat verloren. Glücklicherweise ließ es sich in Frankfurt arrangieren, daß ich doch am 31. dort im Museum spiele. Ich habe am vergangenen Dienstag in Köln eine Soiree (Stockhausen sang) und am Donnerstag eine in Bonn gegeben — beide mit gutem Erfolg. Erst heute kann ich wieder selbst schreiben, denn das greift mich mehr an als Spielen. Gestern abend kam ich hierher zurück, heute ist mein Erstes, Dir zu schreiben.

Zum Faust[1]) bin ich, trotz meines verbundenen Armes,

[1]) Die erste Aufführung der ganzen Schumannschen Faustmusik in Köln. Litzmann III, S 114f.

Ich vergaß Dir neulich zu schreiben, daß Joachim Dich so halb und halb mit erwartet hatte und seine Enttäuschung mir doch nicht ganz verbergen konnte — ich nehme es ihm aber gar nicht übel, sondern begriff es vollkommen. Über England sprach er, als sei seine Reise dahin noch fraglich— vielleicht bringst Du ihn noch ganz ab davon.

Er kommt jedenfalls zwischen Weihnachten und Neujahr nach Berlin, so hat er wenigstens versprochen, zum Heiligen Abend aber glaube ich es nicht[1]).

Nun, mein geliebter Freund, Du wirst mir doch nicht untreu werden? Ich glaube es aber nicht, Du weißt ja, wie ich mich auf Dein Kommen freue, und Du kömmst doch auch gern zu mir! —

Ich bleibe also bis zum 20. hier, dann findet mich ein freundlicher Gruß von Dir in Berlin; laß mich also nicht lange harren.

Avé sage doch, daß alles mit dem Instrument in schönster Ordnung war.

So leb denn wohl; am liebsten unterhielte ich mich den ganzen Morgen heute mit Dir in Deinem traulichen Zimmer, so wie in Hamburg immer nach den Konzerten, aber hier ist's mit der Gemütlichkeit nichts.

So denn Adieu. Von ganzem Herzen Deine

Clara.

Livia grüßt Dich schönstens.

---

[1]) Litzmann III, S. 113 Anm.

1862

192.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 25. Januar 1862.

Sonnabend.

Lieber Johannes,

fürerst meinen Dank für Brief und Variationen.

Du siehst mich noch hier in Düsseldorf. Ich hatte das Mißgeschick, mir auf der Reise hierher einen so heftigen Rheumatismus im rechten Arm zu holen (ich hatte am Fenster mit dem Arm gesessen), daß ich ihn mehrere Tage kaum rühren konnte. Natürlich mußte ich die Konzerte in Bonn und Frankfurt abtelegraphieren. Wie hart mir dies war, kannst Du Dir denken, und um so fataler war es, als mein Verdienst bisher noch ein schlechtes war — ich habe ja nun fast diesen ganzen Monat verloren. Glücklicherweise ließ es sich in Frankfurt arrangieren, daß ich doch am 31. dort im Museum spiele. Ich habe am vergangenen Dienstag in Köln eine Soiree (Stockhausen sang) und am Donnerstag eine in Bonn gegeben — beide mit gutem Erfolg. Erst heute kann ich wieder selbst schreiben, denn das greift mich mehr an als Spielen. Gestern abend kam ich hierher zurück, heute ist mein Erstes, Dir zu schreiben.

Zum Faust[1]) bin ich, trotz meines verbundenen Armes,

[1]) Die erste Aufführung der ganzen Schumannschen Faustmusik in Köln. Litzmann III, S 114f.

nach Köln gegangen und habe einen Genuß gehabt, so vollkommen, wie selten in meinem Leben. Dieses Werk wird meiner Überzeugung nach noch einmal seinen Platz neben den größten Werken überhaupt einnehmen. Der zweite Teil ist mindestens ebenso bedeutend als der dritte.

Selten habe ich aber auch einen so allgemein tiefen Eindruck bei einem neuen Werk gesehen, als bei diesem. Von der ersten bis zur letzten Note, welche Steigerung, nie ein Gefühl der Länge, und wie soll ich Dir die Klänge, die erschütterndsten, beschreiben? Von vielem hat man doch keine Ahnung, hat man es nicht gehört, z. B. Ariel im Anfang des 2. Teils, der Sonnenaufgang, Fausts Tod und Vieles noch. Ich sende Dir einen Aufsatz von Bischoff (zufällig habe ich ihn hier), schicke ihn mir zurück — er gehört Frl. Leser. Stockhausen hat über alle Beschreibung herrlich gesungen. Leider machte Hiller am Schluß, und zwar aus Angst, das Publikum stünde auf, unmittelbar nach dem Schluß des Faust, die Leonoren-Ouvertüre, was auf alle einen ganz unangenehmen Eindruck machte. Es war wirklich schrecklich — er ließ kaum den letzten Akkord des Faust ausklingen. Ich hätte nie gedacht, daß ich diese Ouvertüre je anders als im höchsten Entzücken hören könnte, es war uns Musikern allen aber unmöglich.

Es war von Musikern alles aus der Umgegend da, sogar von weiter her Kirchner und Walter. Ihr wurdet allgemein vermißt, man wollte nicht begreifen, daß gerade Ihr bei diesem Werke fehltet.

Daß Du noch solche Freude an Deinen Quartetten gehabt, war mir sehr lieb zu hören, und daß Scholz[1]) nun doch endlich anfängt, Deine Musik zu schätzen. Grüße beide sehr von mir.

---

[1]) Kalbeck I, S. 491.

Wie war es in Münster? Gewiß habt Ihr da recht tolles Zeug getrieben.

Waret Ihr vom Orchester gut begleitet?

Was Du mir über Templer[1]) schreibst, hatte ich gerade kurz vorher ebenso empfunden. Am Schauspiel wirst Du aber nicht eben viel Freude haben, das kömmt nicht entfernt dem Thaliatheater nahe. Das Schönste bleibt doch Joachims Quartettmorgen, diese wirst Du aber auch recht genießen. Ich muß so viel immer nachdenken über Joachims Plan, seine Stellung aufzugeben; er sollte es doch nicht tun. Drängt es ihn zum Schaffen, so kann er es bei der Stellung auch, er hat ja 5 Monate im Sommer und im Winter zwischen den Konzerten viel freie Zeit. Seine Stellung ist bei allen Abers doch eine der besten in Deutschland — was hat am Ende die Politik damit zu tun.

Wohl erwägen sollte er alles — sprich doch ernstlich mit ihm, ehe er es wirklich tut, was dann doch geschehen könnte.

Meine nächsten Pläne sind nun folgende:

Bis Dienstag bleibe ich hier, gehe dann zum Konzert nach Köln, von da Donnerstag nach Frankfurt, wo ich bis 4. Februar bleibe (Adresse: Md. C. Müller), den 5. Februar nach Karlsruhe (bei Frau Alwine Schroedter) bis zum 7., am 8.—20. Basel (bei Herrn Riggenbach).

Meine Adressen hast Du nun alle — schreibe doch recht oft und recht bald — ich hoffe noch hierher bis Dienstag von Dir zu hören.

So sei denn herzlich gegrüßt

von Deiner

Clara.

An Joachim meinen Gruß.

---

[1]) Templer und Jüdin?

193.

Clara an Brahms.

Paris[1]), den 21. März 1861.

Lieber Johannes,

Dein letzter Brief traf mich schon hier in Paris, ich wollte nun aber erst mal mein erstes Konzert hier vorüber lassen, ehe ich Dir schrieb, wollte Dir doch gern schon etwas Reelles berichten können, soweit wie man Publikum, Aufnahme, etwas Reelles nennen darf. Also gestern war denn meine erste Soiree, und ist dieselbe vortrefflich von statten gegangen, enormer Enthusiasmus schon gleich nach jedem Satz des Quintett, und so fort von Stück zu Stück. Sonnabend, d. h. morgen über 8 Tage, soll mein zweites Konzert sein, und am 6. April spiele ich im Conservatoir, was die Leute in einigen Aufruhr schon seit 8 Tagen versetzt, weil, wie sie sagen, höchst selten solche Ehre einem Künstler widerfährt, und dann nur, wenn er schriftlich darum einkommt. Nun, mich freut's, und mit solchem Orchester zu spielen kann einem auch wohl gefallen. Neulich hörte ich ein Konzert im Conservatoir; es war technisch das vollendetste, was ich noch gehört, aber — kalt. Da ist alles auf Effekt berechnet, dem aber auch geopfert wird ohne alle Berücksichtigung oft der Komposition. Sie spielen oft ein ganzes herrliches Thema ohne alle Schattierung, alle Wärme, und heben dann plötzlich einen Akzent so heraus, daß das ganze Publikum „touschiert" ist; pp und ff, Cresc. und Dim. hört man aber wie nie wo anders; z. B. in der Bdur-Sinfonie von Beethoven der Übergang im ersten Satz wieder ins Thema, das war so, daß es einen überrieselte. Den letzten Satz habe ich nie in einem solchen Presto gehört, und in welcher Vollendung! Die schnellen Sätze nehmen sie aber immer zu schnell, dann

---

[1]) Litzmann III, S. 115f.

ist diese Passage, wo die Violinen sich zeigen können, dann wieder der Fagott in einer Presto-Tonleiter, und da wird nicht nach der Intention des Komponisten gefragt, wenn nur ein jeder in sein gehöriges virtuosisches Licht tritt. Die Variationen über das erste Volkslied von Haydn für Quartett spielten sie auch, aber so (es waren wohl an die 80 Streichinstrumente), daß es wie viere klang. Denke mal, was ließe sich wohl mit diesem Orchester machen, wenn da Feuer hinein käme! Da müßten die Wände erzittern und die Menschen umfallen — darum soll's wohl auch nicht so sein! — Was ich Dir aber hier schrieb, das sage niemand, denn ein Zufall könnte es hierher tragen und mir großen Schaden bringen, denn das Conservatoir ist hier das musikalische Heiligtum, die Menschen sitzen darin mit einer Andacht wie in einem Tempel.

Wir haben auch sonst in dieser Riesenstadt so manches schon gesehen, Alceste neulich mit der Viardot, La Reine de Saba, eine kleine Oper von Grisar, Ballett etc. Von der Pracht der Szenerie kann man keine Beschreibung geben, es ist oft ganz zauberhaft, dauert aber immer 4—5 Stunden, vor Mitternacht hört es nie auf. Die Lebensweise überhaupt ist fürchterlich, um 9½ Uhr geht man in Gesellschaft, gegen 11 Uhr fängt man zu musizieren an, vor 1 Uhr selten ist man zu Haus. Lange hielte ich das nicht aus, vielleicht gar nicht, wäre ich nicht mit einer Herzlichkeit und Zuvorkommenheit von allen Seiten begrüßt, die mich wahrhaft erfreuen muß, und nun gar die Teilnahme, die man mir zeigt für Roberts Sachen, die viel bekannter hier sind, als ich es gedacht hätte. Fast alles ist hier gedruckt, sogar auch die 4händigen Sachen.

Stockhausen überraschte mich neulich hier, nachdem er zwei Tage zuvor von mir in Köln Abschied genommen. Er hatte eine Zahnoperation durchzumachen, blieb leider

nur 8 Tage. Gib ihm, bitte, wenn er kommt, inliegende Zeilen .....

Ich bin diesmal wieder mit Marie gereist, um Julie, welche von einer nervösen Abspannung, Folge der Reise, sehr angegriffen war, zu schonen. Was Du mit dem Husten wolltest in Deinem letzten Briefe, verstand ich nicht. Ich war ja immer sehr ängstlich deswegen und ließ sie, trotz aller Bitten, deshalb beinah zwei Jahr schon keinen Ton singen. Aber zu der Reise hätte ich mich nicht erbitten lassen sollen, die hat ihr sehr geschadet. Doch es ist nun einmal geschehen, und ich bin um eine Erfahrung reicher, freilich auch um eine große Sorge! —

Deiner Mutter Unglücksfall hat mich aber sehr erschreckt! Gott sei Dank, daß sie wieder geheilt ist. Grüße sie doch alle bei Dir sehr herzlich.

Von Deiner Oldenburger Fahrt[1]) schreibst Du mir wohl bald? sie war gewiß vergnügt!

Eben kommt ein Brief von Joachim — neulich schrieb er mir schon einmal, ob ich nicht nach England kommen wolle etc. Ich weiß noch nicht, was ich tue, muß es erst hier noch eine Weile abwarten. Vom König hat er noch keine Antwort.

Wer hat denn Deine Serenade in Neuyork[2]) aufgeführt? Nächster Tage will ich ins Louvre, Marie war schon da — es muß wundervoll sein, die Murillos und Raffaels alle! auch viele Rubens und Van Dyks!

Ich glaube, jetzt habe ich Dir ziemlich alles, was Dich interessiert und nicht interessiert, mitgeteilt, und bitte Dich schließlich nur noch, Friedchen und Avés herzlich von uns zu grü-

---

[1]) Dietrich, Erinnerungen, S. 37ff.

[2]) Die zweite Serenade. Dietrich a. a. O., S. 38.

ßen. Bis zum 7. April bin ich jedenfalls hier. Adresse: 16, Rue d'Antin, Hotel des états unis.

Leb wohl, lieber Johannes, und schreibe bald

Deiner

Clara.

194.

Clara an Brahms.

Paris, den 6. April 1862.
Sonntag abend.

Nun kann ich Dir, lieber Johannes, auch den glücklichen Erfolg meines Spiels heute im Conservatoir melden; Das Esdur-Konzert von Beethoven ist mir sehr gelungen, und gab es einen Beifallssturm. Es wurde schön begleitet, und wie prächtig waren all die Musiker gegen mich! — Außer in Wien habe ich solche Aufnahme nirgends gefunden — daß mir das wieder eine frische Anregung ist, glaubst Du gewiß. Schätzen wir auch im Grunde genommen das Publikum gering, so hat eine so lebendige Teilnahme für den Augenblick, wo man dasitzt, doch etwas sehr Animierendes. Dienstag ist nun mein 3. Konzert — ob das letzte, weiß ich noch nicht, das Wetter ist gar so sommerlich, die Stickluft in den kleinen Sälen unerträglich, und wenn's draußen grünt, will es einem in diesem Konzerttreiben gar nicht mehr behagen. Bleiben werde ich aber jedenfalls noch etwas, da ich täglich Stunden gebe, auch vielleicht einige Soireen noch kommen, die mir mit 20 Louisdor honoriert werden. Ich muß doch auch manches noch sehen, was mir hoffentlich in der Karwoche gelingt; bis jetzt war es nicht möglich, denn ich bin enorm beschäftigt, oft so, daß ich kaum die Zeit zum 2. Frühstück herausfinden kann. Heute hat man mich den Abend in Ruhe gelassen, da atme ich mal wieder frei. Ich sollte nach London kommen, habe es aber entschieden abgeschrieben; zwar glaube ich nicht, daß mir

der Aufenthalt hier so viel Überschuß bringt, um den ganzen Sommer auszukommen, ich will aber mal leichtsinnig sein! Hier werde ich geehrt, wie man nur einen Künstler ehren kann, warum soll ich nach London, wo man mich nicht viel höher schätzt als jeden Arbeiter!

Dort soll ich die Kritik besuchen, hier brauche ich keinen Schritt zu tun, sie kommen mir entgegen — nein, ich kann es nicht, will mir lieber meine Kräfte aufsparen. Stockhausen schrieb mir von Reisen in den Provinzstädten. Dazu ist aber die Jahreszeit schon zu sehr vorgerückt.

Joachim hat Dir wohl jetzt geschrieben? Er wollte es. Die Königin hat ihm schreiben lassen, er möge vom 21. bis 30. Mai nach Hannover kommen, um dort den König zu seinem Geburtstag zu überraschen, werde ihr das doch nicht abschlagen etc. etc. Natürlich geht er hin, aber dann gleich wieder nach London zurück. Ich bin sehr begierig, was er nun nächsten Winter vornehmen wird? Wo wird er bleiben? Bei Dir in Hamburg vielleicht?

Von Deinem Oldenburger Aufenthalt wüßte ich gern mehr! Ob Du bei Hofe auch musiziert hast? Und auch, ob Du pekuniär zufrieden warst? Hast Du auch in dem Konzert, wo Du Deine Serenade dirigiert (doch hoffentlich selbst?), gespielt? und was? Wie ging es Dietrichs? Beantworte mir, bitte, diese Fragen, siehe sie Dir noch einmal an, wenn Du schreibst.

Wie sehr bedaure ich das Leiden Deiner Mutter, ich fürchte so sehr, sie behält doch eine Schwäche, bei so alten Leuten ist es immer schlimm, wenn sie etwas brechen. Schreibe mir, wie es jetzt geht.

Es wird Dich freuen zu hören, daß mir Mad. Erard wieder einen Flügel geschenkt, den ich mir, wenn ich hier fortgehe, aussuchen soll. Wie nötig war mir ein solcher!

Die Variationen, Lieder und Duette schicke mir nach Berlin, daß ich gleich freundlichen Empfang finde. Ich

werde von hier, vielleicht über Brüssel, nach Berlin zurückgehen, habe dort wieder allerlei mit den Kindern zu ordnen. Den Brief über Deine Serenade in New York lege doch auch bei, der interessiert mich ja sehr.

... Laß mich recht bald wieder von Dir hören, auch 'mal, was Du arbeitest? — Möge der schöne Frühling, die Nachtigallen vor Deinen Fenstern recht schöne Klänge aus Dir locken und Du dabei, und überhaupt, meiner zuweilen gedenken, die in immer alter Treue bleibt

Deine Clara.

195.

Clara an Brahms.

Brüssel, den 1. Mai 1862.

Jetzt endlich bin ich von Paris fort, seit gestern hier, und heute benutze ich ein ruhiges Stündchen, Dir, lieber Johannes, zu schreiben. In Paris ging es die letzten Wochen so zu, daß ich von früh bis Abend keine freie Minute mehr hatte. Ich mußte noch ein 4. Konzert geben, dann noch eines für den deutschen Hilfsverein, und nun bin ich einer Privat-Einladung der Fürstin Orloff hierher zu einer Soiree gefolgt; die Soiree war gestern, Madam Viardot war auch mit hier; heute habe ich noch eine Einladung zu einer Soiree erhalten, honorieren sie gut, so bleibe ich noch einige Tage hier. Ich wohne bei Kufferraths, wo ich mich ganz behaglich fühle.

In Paris ist es mir bis zuletzt sehr gut gegangen, und, was in Jahren keinem Instrumentalisten gelungen, ich habe auch hübsch verdient, freilich hat aber auch Mad. Erard meinen Aufenthalt im Hotel bezahlt, der mindestens 400 Tlr. gekostet haben muß. Sie hat das auf eine Weise getan, das ich nichts dagegen machen konnte; gleich als ich kam, bat sie mich, daß sie mich ganz als ihren Gast betrachten dürfe etc. Ein schönes Instrument habe ich mir auch ausgesucht,

und so bereue ich in keiner Weise, daß ich nach Paris gegangen. Aber müde bin ich, und freue mich auf ruhige Zeit, die ja nun bald kommen wird. Was ich vornehme, weiß ich noch nicht recht, ich muß jedenfalls erst nach Berlin, dann entscheidet sich das andere. Sonntag denke ich in Düsseldorf einzutreffen und hoffe dort sehr auf Brief von Dir — ich bleibe doch einige Tage, habe auch Hiller einen Tag in Köln versprochen. So wird denn wohl das Ende nächster Woche herankommen, ehe ich in Berlin bin.

In Paris hatte ich noch am Vorabend meiner Abreise eine kleine Soiree von nur Künstlern bei mir, wo ich Deine Variationen[1]) auch spielte — vorher hatte ich sie schon einmal mit dem Sextett und einer Serenade einigen Musikern bei mir vorgespielt, und sie hatten diese so gepackt, daß sie mich baten, sie noch einmal zu spielen. Wie steht es denn damit, hat sie Härtel im Verlag[2])? Hast Du wirklich mit Dir selbst gehandelt? Wie wenig mir das nach Sinn, kannst Du wohl denken. Szarvady[3]) bat mich um eine Kopie derselben für seine Frau — erlaubst Du dies? Oder kommen sie bald heraus?

Was Du jetzt arbeitest, darnach frage ich gar nicht mehr — ich erfahre ja leider nichts davon, wie überhaupt von Deinem innern Leben!

. . . .

Von Joachim hast Du wohl gehört, daß er oft in drei Konzerten an einem Tage spielt. Ich habe mir nie anders gedacht, als daß er wieder nach London zurückgehen würde. Hat er Dich nicht zur Ausstellung dorthin eingeladen? Das solltest Du Dir doch 'mal ansehen. Neulich hörte ich auch, Du gehest im Herbst mit Joachim nach Wien? Warum

[1]) Litzmann III, S. 120ff.
[2]) Kalbeck I, S. 482f.
[3]) Litzmannn III, S. 116.

erfahre ich dies durch andere, lieber Johannes? Weißt Du nicht mehr, wie mir alles, was Dich betrifft, so nahe geht?

Stockhausen erzählte mir, mit Deinen Liedern, das sei nicht so gewesen, Du habest Dir das wohl eingebildet. Ich kann es mir auch gar nicht denken, nicht wegen der Lieder selbst, und nicht wegen des Sängers.

Ich werde eben zu Tisch abgerufen, muß Dir also Adieu sagen.

Grüße mir die Deinigen sehr, schreibe mir auch, wie es Deiner Mutter geht. Ist bei Euch auch so heißer Sommer? Herrlich blüht es wohl um Dich herum und in Dir? Laß mich bald davon hören, von Sonntag an in Düsseldorf.

In alter Treue

Deine Clara.

Marie grüßt, sie geht schon vor mir nach Berlin zurück.

196.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 6. Mai 1862.

Lieber Johannes,

nicht selbst, wie andere Jahre, kann ich Dir die Hand drükken und Dir sagen, wie ich das Schönste, Glücklichste Dir wünsche, im Geiste aber bin ich bei Dir, nicht ohne das Gefühl der Wehmut. Ich brauche Dir nichts weiter zu sagen, Du kennst das alte treue Herz Deiner Freundin, das ewig und immer dasselbe bleiben wird.

Erst gestern abend habe ich den Fuß wieder auf deutschen Boden gesetzt! Heute kam mir als Morgengruß Dein lieber Brief, für den ich Dir herzlich danke. Leider war es mir wegen der Umstände, die es von Belgien aus gemacht hätte, nicht möglich, mein Geschenk für Dich zu rechter Zeit abzuschicken, und erhältst Du es daher einen Tag später.

Ich hoffe, es macht Dir Vergnügen, und Du trägst es[1]). Gleich als ich es in Paris sah, dachte ich, das müßtest Du haben, weil ich es so hübsch fand. Sollte es Dir aber nicht gefallen, so schicke es mir wieder, dann weiß ich noch etwas anderes für Dich, was Dich wohl erfreuen kann.

Ich habe hier so furchtbar viel zu tun vorgefunden, daß ich nicht weiß, wo anfangen. Heute bin ich sehr müde von allen Anstrengungen, muß noch ein paar nötige Briefe befördern, darum eben nur meinen Gruß zum 7.! Ich muß nächster Tage einen Tag nach Köln, ein Versprechen, was ich Hiller gab, der sich wirklich bei der Pariser Reise freundschaftlich gegen mich bewiesen, dann aber geht's gleich nach Berlin, wo es zu ordnen, schlichten etc. genug gibt. Dort erst wird sich entscheiden, was im Sommer geschieht, jedenfalls will ich 4—5 Wochen auf dem Rigi zubringen, da die Luft dort offenbar von bestem Einflusse auf meine Nerven gewesen.

Ich denke Ende dieser Woche in Berlin zu sein, 22, Schöneberger Ufer, und hoffe dort Deine Sendung zu finden, schreibe Dir auch von dort gleich.

Vergnügt wirst Du den morgenden Tag feiern, alle werden sich bemühen, ihn Dir schön zu gestalten! Laß mich bald hören, wie Du ihn verlebt hast. Von hier soll ich Dir die besten Wünsche von allen sagen.

Leb wohl! Gedenke liebend

Deiner

Clara.

197.

Clara an Brahms.

Rigi-Kaltbad, den 14. August 1862.

Schon früher hätte ich Dir, lieber Johannes, von hier aus geschrieben, ich begann aber gleich nach meiner Ankunft

[1]) Eine in Silber fein gearbeitete oxydierte Uhrkette.

mit einer riesigen Arbeit, die zu beenden ich mir binnen 4 Wochen vorgenommen hatte, nämlich von vier Jahren her das Tagebuch nachzuholen. Dies hat mich an allem andern Schreiben gehindert, heute habe ich es aber 'mal beiseite gelegt, denn ich möchte gern bald wieder von Dir hören und sehen, was du Neues nämlich hast und die Variationen[1]). Ich spiele hier täglich, da ein ganz leidlicher Flügel oben, und doch Stunden am Tage sich finden, wo ich ungestört bin von vielen Leuten. Dein Brief traf mich hier, er kam am ersten Morgen meines Hierseins. Daß Du Dich wegen des Geldes beunruhigt, war unnötig, ich hatte Dir ja über mehreres geschrieben, was in Deinem Geldbrief zu beantworten, und glaubte daher eine besondere Erwähnung unnötig.

Hier hab' ich's schlimm getroffen. Seit 6 Tagen 5 Grad Wärme, die bis zu höchstens 11 Grad stiegen, ein Regenguß über den andern, oder dicker Nebel, das waren die Rigifreuden; ich wollte schon auf und davon, da mit einem Male prangte uns heute im vollsten Sonnenglanze die ganze Alpenkette entgegen — nun denkt man natürlich nicht mehr an Fortgehen. Leider ist es nur furchtbar voll, und man viermal am Tage auf gemeinschaftlichen Genuß (zum Glück nicht der Natur, sondern nur Essens und Trinkens) angewiesen. Stockhausen mit Bruder ist oben, Hegar, ein Geiger (Stockhausens Guebwiller Konzertmeister), und neulich besuchte mich auch zu meiner Freude Kirchner, er blieb nur zwei Tage, kommt aber wieder, und dann bringt er ordentlich Musik mit à 4/m. zu spielen. Ich wollte wohl, Du hörtest den einmal über Deine Sachen sprechen, mit welcher Wärme, und dabei mit welcher Klarheit er ein jedes beurteilt, wie es Dir wohl Freude machen müßte zu hören. Seit langer

[1]) Op. 24.

Zeit, sagte er, liege ihm nur Deine Musik im Sinn, und habe er derselben schon viel glückliche Stunden zu danken. Ich freue mich mit Ungeduld darauf, wenn wir Serenaden und Sextett zusammen spielen.

Wie ich in Baden[1]) entzückt war, kann ich Dir gar nicht genug beschreiben, ich blieb statt zwei acht Tage und konnte dann noch schwer fortkommen. Schroedters waren da bei Flemmings[2]), Viardots sah ich täglich, und diese führten mich an die schönsten Orte. Die Gegend ist der in Wildbad sehr ähnlich, nur mannigfacher. Ich liebe so ungeheuer diese düster schweigsamen Tannenwälder. Wie herrlich, wenn des Abends die untergehende Sonne durchglänzt...

Mit Frau Schroedter verbrachte ich einige ruhige Stunden, die mir viel Freude machten und sie mir immer noch lieber werden ließen.

Nun schließlich die Bitte, schicke mir so bald als möglich, schreibe mir dazu, bis wann Du das Neue zurückhaben mußt (laß es mir aber nicht kürzer, als nötig). Schwierigkeiten mit der Sendung hat es sonst keine (Steuer gibt es keine mehr in der Schweiz), und schreibe auch sonst von Dir und was Dich betrifft. Du weißt, das höre ich immer am liebsten, freilich auch am seltensten! —

Gedenke Deiner getreuen

Clara.

Von Stockhausen und Kindern Grüße.

---

[1]) Sie war Ende Juli zum erstenmal in Baden-Baden gewesen und hatte dabei gleich ein Angebot auf das Haus in der Lichtentaler Allee gemacht, das sie dann auch bald darauf käuflich erwarb. Litzmann III, S. 125, 129.

[2]) Graf Flemming, der preußische Gesandte in Karlsruhe, Schwiegersohn Bettinas.

198.

Clara an Brahms.

Interlaken, den 29. August 1862.

Nur einige Zeilen heute, lieber Johannes, warum mein Dank und mehreres für Deine schöne Sendung so lange ausbleibt. Ich erhielt diese zu meiner Freude noch am Morgen meiner Abreise von Rigi, wo wir es vor Kälte nicht mehr aushielten. In Luzern mietete ich mir eine Wohnung am See, telegraphierte mir ein Pianino von Zürich und freute mich schon auf den ruhigen Genuß Deines Quintetts, das sich gar reich ausnimmt, da kam plötzlich ein schöner Tag, alle Welt prophezeite gutes Wetter, und machten wir uns schnell mit einem kleinen Säckchen auf den Weg zu einer Wanderung. Leider sitzen wir nun hier seit einigen Tagen schon förmlich eingeregnet, die Jungfrau vor uns, aber in dicke Schleier gehüllt — Kirchner sagte heute, er wünsche doch, daß die Jungfrau nun endlich 'mal fertig würde mit ihrer Toilette. Nun haben wir weder Noten noch ich meine Schreibereien bei mir, natürlich nahmen wir gar nichts mit, weil wir gedacht, uns auf den Bergen herumzutreiben — es ist zum verzweifeln, obgleich es himmlisch schön hier ist. Gösse es nicht immer vom Himmel herab, so könnte man wenigstens im herrlichen grünen Tal spazieren. Bis morgen früh warten wir, ist es dann noch schlecht, so gehen wir direkt nach Luzern zurück, ist es aber schön, so komme ich Montag erst dorthin. Mein erstes wird dann natürlich das Quintett sein, und daß ich Dir darüber schreibe. Einstweilen spiele ich hier Kirchner auf einem elenden Pianino zuweilen dieses oder jenes aus Deinen Quartetten, jeden Tag summen wir eine andere Melodie von Dir, die uns nicht aus dem Sinne geht. Kirchner läßt Dir einstweilen sehr danken, daß Du die à 4/m.-Variationen geschickt, mit Ungeduld verlangen wir nach Luzern, und 'nem Klavier, das spielbar.

Was meine Konzerte in Hamburg betrifft, so hast Du sehr recht, nichts davon zu erwähnen; daß aber Avé Furcht vor Deiner Mitwirkung etc. habe, ist, glaube ich, ein falscher Verdacht, freilich, unbegreiflich genug ist's, daß er mit Dir über Dinge oder Zustände spricht und überlegt, wo Du am ersten darüber hinweghelfen könntest. So ist's aber. Gehe 'mal ins Ausland, dann holen sie Dich per Telegraph zurück, dann geht's schließlich gar nicht ohne Dich! Ich hoffe, mit Wien bleibt es nicht beim bloßen Vorsatz, und ich höre bald von Deiner Reise.

Viel Freude macht es mir jetzt gerade hier, in Mendelssohns Briefen[1]) zu lesen! Wie hat er so recht in allem, wie beschreibt er die Schweiz so herrlich, z. B. auch das wundervolle Grün, das man ordentlich in langen Zügen einatmet.

So denn also nächstens wieder in Luzern.

Müßten wir nur nicht fort ohne einen Blick auf die Jungfrau, das wäre doch zu bitter!

So nimm denn Gruß und Dank, lieber Freund,

von Deiner

Clara.

Grüße an Deine Eltern, Geschwister, auch von den Kindern.

NB.: Willst Du nicht Kirchner die Freude machen, ein Exemplar Deiner Händel-Variationen zu schicken?

Ich spielte sie ihm heute, und er sprach wieder mit solcher Begeisterung darüber, daß ich mir dachte, es würde ihn gewiß sehr freuen, sie von Dir selbst zu haben.

Meine Adresse bis Mitte September Luzern im Tivoli.

---

[1]) Reisebriefe von Felix Mendelssohn-Bartholdy, herausg. von Paul Mendelssohn-Bartholdy 1861.

199.

Clara an Brahms.

Luzern, den 3. September 1862.

Mein lieber Johannes,

ich weiß nicht recht, wie ich's anfangen soll, Dir mit ruhigen Worten zu sagen, welche Wonne ich an Deinem Quintett[1]) habe. Ich habe es viele Male gespielt, und ist mir das Herz ganz voll davon! Das wird ja immer schöner, herrlicher! Welch innere Kraft, welcher Reichtum in dem ersten Satze, wie gleich das erste Motiv so ganz einen erfassend! Wie schön für die Instrumente, wie sehe ich sie da ordentlich streichen. Du müßtest Dich mit jeder Komposition selbst mitbringen, damit man so recht über jeden Takt mit Dir sprechen könnte. Wie ist da wieder alles so wundervoll ineinander gewoben. Wie kühn ist der Übergang beim Buchstaben B, wie innig das zweite erste Motiv, dann das zweite in Cis moll, wie dann die Durchführung dieses und der Übergang wieder ins erste, wie da die Instrumente sich so wunderbar verschmelzen, und am Schluß die träumerische Stelle, dann das accell. und der kühne, leidenschaftliche Schluß — ich kann's nicht sagen, wie's mich rührt, so mächtig ergreift. Und welch Adagio, wonnig singt und klingt das bis zur letzten Note! Immer fange ich es wieder an und möchte nicht aufhören. Auch das Scherzo liebe ich sehr, nur kommt mir das Trio etwas sehr kurz vor? Und wenn kommt der letzte Satz? Ich habe es gestern Kirchner und Stockhausen vorgespielt — sie sind ebenso entzückt davon, und wir ließen Dich nachher in Champagner leben. Zürne mir nicht, daß ich Dir nicht eher darüber schrieb, aber wirk-

1) Die erste Fassung des späteren Klavierquintetts F moll, op. 34. Kalbeck I, S. 495ff. Brahms-Joachim I, S. 315ff. Dietrich, Erinnerungen, S. 46.

lich, ich konnte nicht, weil mir zu voll ums Herz war — wie kann man recht ordentlich schreiben, wenn einem innen alles singt und klingt. Du mußt nun auch heute fürlieb nehmen, ich fühle es besser, als ich's sagen kann. Habe 1000 Dank, und bitte, schicke mir bald den Schluß!

Die Variationen haben wir schon öfter gespielt und mit großer Freude daran, wobei ich denn immer noch besonders meine Freude an Kirchners Enthusiasmus habe. Ich möchte wohl behaupten, daß er nächst Joachim am besten Dich versteht, es entgeht ihm nichts. Ich soll Dich von ihm und Stockhausen sehr grüßen.

Du hast mir nichts geschrieben, daß ich Dir das Quintett wiederschicken soll — läßt Du es mir, bis der Schluß dabei ist? Bitte!

Wir haben noch zwei wunderschöne Tage im Oberland gehabt, wo wir namentlich in Grindelwald die mächtige Natur mit Wonne genossen.

Dort hat man die großen Schneeberge himmelhoch über sich —, die Gletscher vor sich — es ist eben unbeschreiblich großartig. Auf Giesbach waren wir auch, und da entzückte uns wieder die Lieblichkeit um den in etwa sechs verschiedenen Abteilungen herabstürzenden Wasserfall, von dessen Großartigkeit sich wieder kein Begriff geben läßt.

Hier ist seit ein paar Tagen große Konzert-Unruhe. Es ist eine prachtvolle neue Orgel hier gebaut worden, welche heute eingeweiht wird; es spielen verschiedene Organisten, auch Kirchner, Stockhausen singt, Hegar, ein recht angenehmer Geiger, spielt, alles mit Begleitung der Orgel. Es ist da ein neues Register, welches die menschliche Stimme nachahmt, das entzückt alle, leider ist es so schwach, daß ich es mit größter Anstrengung mitunter nur höre. Stockhausen singt die Arie aus Faust „Hier ist die Aussicht frei", Kirchner phantasiert dann weiter fort, wobei er z. B. das Stück von

den drei Frauenstimmen in A moll aus dem letzten Teil mit einflicht, das von der größten Wirkung ist.

Ich bleibe nun bis zum 10. hier, Luzern poste restante, dann gehe ich bis zum 20. nach Schloß Bipp bei Wiedlisbach, Kanton Bern, bei dem Herrn Riggenbach-Stehlin, dann wohl auch einen ganzen Monat nach Guebwiller zu Madam Schlumberger[1]), wo ich einigen Damen Stunden und dabei einige Konzerte im Elsaß geben werde und zugleich eine Weinlese mitmachen werde — mir ganz etwas Neues. Da man im Oktober doch noch nicht viel anfangen kann, nahm ich dies Engagement an, es ist doch besser, etwas zu verdienen, als nichts, noch dazu, wenn man so viel gebraucht hat. Ich sitze hier am See — könnte ich Dich 'mal herzaubern! ....

Von Joachim hatte ich Brief. Er schreibt u. a., daß er mit den 6 Konzerten bis Weihnachten in Hannover seine künstlerische Tätigkeit beendigt zu haben gedächte. Das verstehe ich nicht! Er schreibt auch, daß verschiedenes Notenpapier von seiner Tätigkeit jetzt auf dem Lande zeugen würde, er aber bis jetzt in großem Trubel gelebt habe. Deine Symphonie[2]) hofft er im Winter in Hannover aufzuführen!!! Ich bin oft ganz traurig, daß er so lange in England, man hat so gar nichts mehr von ihm und hat ihn doch so lieb, entbehrt ihn so!

Nun sage ich Dir Adieu! Grüße alle Deinigen herzlichst, und laß Dir innigst die Hand drücken von Deiner

alten treuen Freundin

Clara.

---

[1]) Litzmann III, S. 32.

[2]) Brahms hatte im Juni den ersten Satz der C moll-Symphonie an Clara geschickt, und diese Joachim darüber geschrieben. Litzmann III, S. 333. Brahms-Joachim I, S. 314.

Willst Du mir nicht die Freude machen, Deinen ersten Symphonie-Satz nach Bipp zu schicken? Du erhältst ihn zurück, wenn Du willst.

Schreibe bald.

200.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 3. November 1862.

Ich falle heute gleich mit der Tür ins Haus mit einer Neuigkeit, lieber Johannes! Freilich ist es wahrscheinlich, daß Du schon davon gehört, denn die Leute schnappen von unsereins ja alles gleich auf. Also, ich ziehe im April 1863 nach Baden-Baden, habe mir dort in der Lichtentaler Allee ein kleines Häuschen, so gerade ausreichend für mich, gekauft, um den Sommer dort mit den Kindern zusammen sein zu können.

Ich habe dort der Vorteile viele, Menschen und Natur, und brauche die Menschen doch nur zu sehen, wenn's mich darnach verlangt, denn mein Häuschen liegt still, hinter der Oos, aber mit der Aussicht auf die große schöne Allee. Dann kann ich gewiß sehr gut bezahlte Stunden geben, denn es leben ja so viele Fremden den ganzen Sommer dort, auch für die Mädchen werden sich Schülerinnen finden; dann, welches Reisen hin und her spart mir das! Zwar werde ich wohl trotzdem einmal jeden Sommer in die Schweiz wandern, aber dann doch nur auf kurze Zeit. — Ich war dort noch von Guebwiller aus 8 Tage, das hast Du wohl von Rieter gehört — wir haben noch in Winterthur, Basel schöne Musik gemacht, und bin ich recht schwer geschieden, jetzt wieder meinem Pflichtleben entgegen. Unter anderem hat mir Kirchner durch sein Orgelspiel, namentlich seine Phantasien, große Genüsse geschaffen, er versteht auch das Registrieren so schön, entlockt der Orgel all ihren Zauber! —

Wie es Dir in Wien gefallen würde, das wußte ich vorher. Du wirst nun wohl Lewinsky, dem ich ja genug von Dir erzählt, aufgesucht, vielleicht schon liebgewonnen haben. Julie Asten[1]) wird wohl nun auch schon bei Dir studieren, und Du wirst Dich gern ihrer angenommen haben. Grüße sie; schreiben kann ich ihr jetzt unmöglich, ich bin furchtbar beschäftigt, schon seit 6 Wochen eigentlich so sehr, daß ich es kaum durchmache! Den Rat, den sie wünschte, kannst Du ihr auch geben, ebensogut als ich.

Nun zu den Variationen[2]): daß Du dieselben nicht herausgeben solltest, ist mir nie eingefallen, nur wegen des Themas war ich uneinig, finde es aber so einfach, daß Du nur sagtest: Variationen über ein Thema von R. Sch. Kein Datum, nichts weiter, die Leute brauchen das nicht zu wissen, wohl aber Deine Variationen zu kennen. Wie kannst Du nur denken, daß ich es auf mein Gewissen nehmen würde, der Welt ein solches Werk von Dir vorzuenthalten! — Also voran damit[3]), und die Dedikation an Julie kann mir ja nur recht sein.

Deine Frage, Debrois betreffend, scheinst Du ganz vergessen zu haben, daß ich längst mit ihm auseinander bin, deinet- und Joachims wegen. Ich habe Dir das früher alles erzählt, auch, daß er der Dritte im Bunde sein wollte etc. etc.

Wie sich doch oft Verhältnisse so eigen gestalten — Deinetwegen kam ich mit ihm auseinander, jetzt bist Du mit ihm befreundet! Nun wird er wohl nicht mehr schreiben, daß Du mit der Hirtenflöte am Bache sitzest! . . . .

Vorgestern war ich zum Faust in Elberfeld — leider eine mittelmäßige Aufführung, Stockhausen aber wieder über jede Beschreibung herrlich. Er grüßt Dich schönstens.

---

[1]) Kalbeck II, S. 12.

[2]) Op. 23.

[3]) Danach ist Kalbeck I, S. 487 zu berichtigen.

Von Joachim[1]) hast Du wohl Nachricht gehabt! Du weißt, er hatte jetzt plötzlich gekündigt, wollte in London bis Januar bleiben, der König besteht aber nun auf seinem Recht, und jetzt muß er im Dezember zurück, was natürlich eine sehr unangenehme Situation für ihn ist.

Er schrieb mir, er hoffe, mir bald Dein neues Quintett vorzuspielen, erwarte es jeden Augenblick.

Du hast wohl von Avé gehört, daß ich am 21. November in Hamburg spiele, mit Stockhausen in einem Konzerte, und dann wollen wir noch zwei Soireen geben. Später von da gehe ich nach Leipzig etc. Meine Adresse ist bis zum 15. November Frankfurt a/M., dann in Hamburg. In Frankfurt per Adresse: Herrn Musikalienhändler Theodor Henkel.

Ich hoffe, ich höre gleich nach dem Hellmersberger Quartett[2]) von Dir, wie es ausgefallen?

Ich werde am 11. an Dich denken und grüße Dich wie immer herzlich

Deine

Clara.

Grüße doch auch die Asten.

Unter 5 Gulden gib keine Stunde — das sind ja doch nur 2 Tlr. 15 Sgr.

Hast Du schon welche?

201.

Brahms an Clara.

Wien, den 18. November 1862.

Liebe Clara,

inliegenden Brief[3]) fühle ich das Bedürfnis Dir mitteilen zu müssen.

---

[1]) Brahms-Joachim I, S. 317.

[2]) Brahms-Joachim I, S. 318. Kalbeck II, S. 20ff.

[3]) Von Avé. Kalbeck I, S. 437f.

Er ist mir ein viel traurigeres Ereignis, als Du denkst und vielleicht begreiflich findest. Wie ich überhaupt ein etwas altmodischer Mensch bin, so auch darin, daß ich kein Kosmopolit bin, sondern wie an einer Mutter an meiner Vaterstadt hänge. Nun mußt Du wissen, daß diesen Herbst schon die Sing-Akademie ernstlich daran dachte, einen 2. Dirigenten zu nehmen. Da war nur die Rede von Deppe[1]) und mir. Grade vor meiner Abreise hierher frug man privatim bei mir an, ob ich etwa geneigt sei. Nun kommt dieser feindliche Freund und stößt mich für — immer wohl, fort.

Wie selten findet sich für unsereinen eine bleibende Stätte, wie gern hätte ich sie in der Vaterstadt[2]) gefunden. Jetzt, hier, wo mich so viel Schönes erfreut, empfinde ich doch, und würde es immer empfinden, daß ich fremd bin und keine Ruhe habe.

Du hast die Sache gewiß schon erfahren und auch vielleicht an mich dabei gedacht, aber es ist Dir wohl nicht erschienen, als ob mir so großes Weh geschähe, doch braucht' nur eines Fingerzeiges, daß Du siehst, wieviel mir entflieht.

Konnte ich hier nicht hoffen, wo soll ich's? Wo mag und kann ich's! Du hast an Deinem Mann erlebt und weißt es überhaupt, daß sie uns am liebsten ganz loslassen und allein in der leeren Weite herumfliegen lassen. Und doch möchte man gebunden sein und erwerben, was das Leben zum Leben macht, und ängstigt sich vor der Einsamkeit. Tätigkeit im regen Verein mit andern und im lebendigen Verkehr, Familienglück, wer ist so wenig Mensch, daß er die Sehnsucht danach nicht empfindet?

Des Weiteren unterhalte Dich, wie mein freundlicher Feind auf so honigsüße Weise mir das Gift zu trinken gibt.

---

1) Ludwig Deppe. Kalbeck I, S. 426.

2) Brahms-Joachim I (Brief von Joachim Ende September), S. 316. Kalbeck II, S. 43.

Auf der einen Seite von der Zukunft, die mir blüht, spricht, und auf der andern, dies schon vergessend, sich auf die Zukunft ohne mich freut.

Ich schreibe auch einige Zeilen an die Eltern, die auch für Dich sind. Der Inhalt dieses Briefes und sein Dasein überhaupt ganz unter uns und besonders nicht für Avé, Stockhausen und die Eltern.

Herzlich der Deine

Johs.

202.

Clara an Brahms.

Hamburg, den 21. November 1862. Freitag abends.

Lieber Johannes,

ich schreibe Dir noch heute nach dem philharmonischen Konzert, damit Du recht bald von hier aus von mir erfährst. Soll ich Dir sagen, wie viel ich an Dich denke? Du mußt es ja wissen, ohne daß ich es ausspreche. Ich schwankte wohl, ob ich das Engagement hier annehmen sollte, schließlich aber dachte ich, ich müsse der Stimme des Herzens mit der Kraft der Vernunft entgegengehen, müßte sie bekämpfen können, wie schwer aber ist das! Und nun kamen gestern auch noch Deine traurigen Zeilen dazu. Du weißt, wie nahe mir alles geht, was Dich betrifft, und kannst Dir denken, wie schmerzlich mich Dein Brief bewegt. Die Sache hatte ich bis jetzt nie ernstlich genommen, denn Avé hat ja oft von Plänen gesprochen, an Ausführung nie gedacht, jetzt aber fühle ich alles Weh mit Dir, wie ich dasselbe ja jahrelang mit meinem Robert durchgelitten. Avé empfing mich vorgestern gleich mit dieser Neuigkeit, wir saßen bis tief in die Nacht noch zusammen, ich sagte ihm meines Herzens Meinung, daß ich solchen Schritt von ihm gar nicht für möglich

gehalten hätte[1]), daß es eine Schande sei etc. — er kam mit allerlei Gründen, z. B. dem, daß hier erst 'mal aus dem Groben herausgearbeitet werden müsse, was nicht Sache eines solchen Musikers sei, wie Du es bist. Das solle Stockhausen tun, und dann solltest Du eintreten, überhaupt spricht auch Stockhausen in der festen Zuversicht davon, daß Ihr wunderschön im Verein hier wirken könntet. Wie das gehen würde, ich weiß es nicht — die Sache leuchtet mir nur halb ein. Nun, wer weiß! Welchem Künstler ist es aber so wohl geworden, seinen häuslichen Herd in der Vaterstadt aufschlagen zu können? Das ist ja eben so traurig immer! Doch, Du bist noch so jung, lieber Johannes, Du findest schon eine bleibende Stätte, und „nimmt ein liebes Weib man sich, in jeder Stadt den Himmel man hat". Das sagte mein Mann so zart in den kleinen Gedichten, und gewiß findest Du Familienglück und Heimat — alles! Daß Du Dich in Wien noch fremd fühlst, begreife ich, doch verliert sich das bei längerem Aufenthalt gewiß etwas, und manches wird nach und nach sogar Dich dort fesseln. Ich hoffe nur das Schönste für Dich, es ist ja so häufig im Leben, daß, was einem so hart erschien, dann zu einem Glücke führte. Ich sende Dir Avés Brief zurück, von Ihm erfährt natürlich niemand. Jetzt muß ich mich, ehe ich von anderem schreibe, zu einem Unrecht bekennen, das ich getan. Du hattest mir in Deinem Briefe kein Wort sonst von Dir, Deinem ersten Auftreten etc. gesagt, auch sonst nichts, wie Du lebst, und mich auf den Brief an Deine Eltern verwiesen, als auch mir geltend; ich konnte die Deinigen erst nachmittags sehen, das war noch ein halber Tag, kurz, ich las den Brief, ehe ich ihn ihnen brachte; gleich

[1]) Aus diesem und dem vorangehenden Brief von Brahms an Clara geht hervor, daß die Nachrichten, die im März über Stockhausen als Grunds Nachfolger aus Hamburg an Brahms gelangten, für diesen keine „Überraschung" sein konnten. Kalbeck II, S. 48f.

hinterher fiel mir ein, ich hätte es wohl nicht tun sollen, und besser wär' es wohl gewesen, ich hätte ihn wieder zugemacht, dann hätte ich mir aber den Anschein geben müssen, nichts davon zu wissen, und solche Verstellung wollte mir auch nicht gefallen, ich kann das so schlecht fertig bringen, und nun gar so lieben, rechtlichen Menschen gegenüber, wie den Deinigen! Ich ging mit recht vollem Herzen zu ihnen, vermißte aber an ihnen die alte Herzlichkeit[1]) und kann mir nur diesen Grund denken, und finde ihn gerechtfertigt, kann ja aber nichts weiter jetzt tun, als es bedauern und mir vornehmen, solches in ähnlichem Falle nicht wieder zu tun, wenn es mir auch noch so schwer würde.

Wie freute es mich, daß Dein erstes Auftreten so schön abgelaufen, Du so schön gespielt hast und nun noch ein paar Konzerte gibst. Werden es Kammermusik-Soireen oder Orchester-Konzerte sein? Und was ist das für ein C moll-Sextett? Wirst Du, lieber Freund, mir das nicht schicken? Soll ich es nicht kennen lernen? — Eine Bitte habe ich, schicke mir doch gleich das G moll-Quartett, ich soll in Leipzig in einer Quartettunterhaltung spielen und möchte das als Ensemble wählen. Bitte, sende es der Sicherheit halber gleich direkt unter Adresse: Frau Livia Frege nach Leipzig, dort bin ich vom 1. Dezember an bis ungefähr den 13. Ich werde es tüchtig probieren und es so gut spielen, wie es in meinen Kräften steht. Leider habe ich hier gar kein Ensemblestück von Dir, freilich auch keine erfreuliche Mitwirkung — ich habe daher zu unsrer ersten Soiree die Variationen in B gewählt, die können die Leute schon wieder hören! Ich denke, so weit entfernt von Schau- oder Hörplatz ist es auch Dir nicht unangenehm!

---

[1]) Der Mangel an alter Herzlichkeit war, wie sich später herausstellte, nicht auf Claras Verhalten, sondern auf die Verstimmungen zwischen Brahms' Eltern zurückzuführen.

Das philharmonische Konzert ist heute abend ganz glücklich abgelaufen, ich habe alle Kräfte zusammengenommen, der traurigen Stimmung keine Gewalt über mein Spiel zu lassen. Wie Stockhausen immer singt, weißt Du ja. Morgen müssen wir zu Hof nach Hannover, dann Montag wieder hierher bis Sonnabend den 29., wo ich wohl schon nach Leipzig gehe. Bei Wagners wollen sie mir heute über 8 Tage noch Deine neuen Lieder, die Du ihnen zum Abschied komponiert, singen, da wirst aber wieder Du in der Mitte fehlen! — Wem hast Du Deine Quartette verkauft? Rieter?

Eben höre ich, d. h. heute (denn es ist 1 Uhr nachts, wo man nichts hört), daß Joachim erst Mitte Dezember zurückkehre. Jetzt muß der Aufenthalt doch doppelt unangenehm für ihn sein.

Es freute mich sehr, heute auch von meiner Julie zu hören, daß Du Dich der Julie Asten[1]) so sehr annimmst — ich gönne das dem fleißigen, strebsamen Mädchen recht von Herzen. Grüße sie doch ja von mir, und sage ihr, sie solle nicht glauben, es sei Teilnahmlosigkeit von mir, daß ich ihr noch nicht schrieb auf ihren letzten Brief — ich konnte aber nicht, es lastet zu vieles immer auf mir, das auseinanderzusetzen schon eine Arbeit wäre.

Dein Entzücken über Lewinsky wußte ich voraus — ich erzählte es Dir ja immer, daß der ein Genie. Grüße ihn doch recht herzlich von mir, auch sonst wer etwa nach mir fragen sollte. Hast Du das Theater frei? Ich hoffe es.

Schicke mir doch ja Deine Programme, und laß mich bald 'mal ausführlicher von Dir wissen. Bis zum 29. also hier, dann bis 13. in Leipzig, wo ich recht bald Dein Quartett erwarte. Ich gehe dann noch für ein Engagement nach Breslau, gebe dort ein Konzert außerdem und denke am 20. zur Weihnachtszeit in Berlin zu sein — zum letzten Male.

[1]) Julie von Asten, in Wien Schülerin Claras. Kalbeck II, S. 12f.

Du sagst mir ja kein Wort über meinen Hausbesitz in Baden? Hast Du keinen guten Wunsch für mich?

Nun lebe wohl, lieber Freund. Ich hoffe, Du kämpfest Dich bald über das Weh, das Dein Herz jetzt befangen, hinweg, und leichter, als andre Menschen es könnten, da Du ja in Deiner Kunst den besten Trost für alles finden mußt — ein so auserwählter Liebling der Tonmuse!

Denke meiner, die ich in immer alter Treue bleibe

Deine Freundin Clara.

Mittwoch wollen wir bei Deinen Eltern abends sein, sei dann Du bei uns!

203.

Clara an Brahms.

Berlin, den 18. Dezember 1862.

Lieber Johannes,

Mariens Sendung des Geldes wirst Du erhalten haben — es tat mir so leid, daß ich nicht selbst dazu schreiben konnte — in Leipzig aber muß ich zu 'nem Briefe wahrlich eine Nachtstunde nehmen, sonst geht es nicht.

Gestern bin ich hier wieder angelangt, nachdem ich noch in Breslau gespielt, und nun will ich Dir aber gleich sagen, wie sehr Dein Quintett mich wieder erfreut hat; ich finde den letzten Satz prächtig, das Ganze beschließend, voller Schwung, die Introduktion gar schön, das 2. Motiv als Gegensatz des ersten so wohltuend, und in der Durcharbeitung wieder so geistvolles Ineinandergreifen aller Motive, kurz, eben ganz meisterlich. Könnte ich es nur erst 'mal hören, denn das Spielen so mühsam am Klavier genügt so gar wenig. Hast Du es denn in Wien gehört? Schickst Du nicht die Stimmen an Joachim? Tue es doch, dann könnte ich es doch im Januar, freilich müßte es in den ersten

Tagen des Januar sein, hören. Joachim ist, wie Du wissen wirst, am 10. in Hannover eingetroffen.

Das Quartett habe ich gleich von Leipzig aus an Simrock geschickt. Ich konnte es dort nicht spielen, denn erstlich war der Cellist (ein Konservatoir-Schüler — sie haben jetzt keinen) so mittelmäßig, daß mit ihm solch schweres Stück fast unmöglich war zu riskieren, und hätte man es dennoch wagen wollen, so hätte mindestens von seiten der Ausübenden etwas Liebe zur Sache da sein müssen, N. zeigte aber beim Durchspielen solch eine fatale Art, sich zu gebärden, daß ich davon abstand, und aufdrängen muß man solchen nichts wollen, was man liebt und hochstellt — so einer hängt sich an die Stellen, die etwa hart erscheinen, ordentlich fest, unsereins nimmt sie mit hin und freut sich doppelt am anderen. Soll ich übrigens offen sein, so wünschte ich doch einiges in dem Quartett fort, z. B. das Trio des reizenden Allegretto; so sehr mir auch die Intention gefällt, so kann ich es als Musik doch nicht genießen, und so verschiedenes noch. Doch wozu das — es wird ja nun gedruckt.

Bagge hat mir sehr Erfreuliches über Dein Konzert erzählt, und namentlich, wie schön Du gespielt — nun, das weiß ich besser noch wie er. Wie kommt es aber, daß Du nichts von Schubert gespielt, dort, wo die Wiege seiner Schöpfungen? Gibst Du denn Stunden? Und zu welchem Preise?

Verkehrst Du viel mit Lewinsky? Den möchte ich gern recht herzlich gegrüßt haben, sonst auch bestens Julie Asten. Andere meiner Bekannten siehst Du wohl nicht.

Mit Deinen Eltern habe ich von der Direktionsgeschichte in Hamburg gar nicht gesprochen; da sie nie etwas äußerten, so wollte ich nicht voreilig sein, sie vielleicht auf etwas bringen, woran sie nicht dachten, und was sie schließlich doch gekränkt hätte. Nun, sie mögen es gewußt haben oder jetzt erst erfahren, so viel kennen sie mich doch, daß sie wissen

müssen, ich kann daran keinen Teil haben, im Gegenteil habe ich mich nicht gescheut, Stockhausen selbst meine wahre Meinung zu sagen. Er äußerte mehrmals, wenn Du nur ja auch wieder nach Hamburg kommest etc. Hätte er nicht erst mit Dir darüber offen sprechen sollen, ehe er auf irgendetwas einging? Daß er in Hannover den Faust einstudieren soll und deshalb 6 Wochen dort bleiben will, weißt Du wohl? Das kann ja recht gut werden, aber hätte er da nicht auch erst mit Joachim verabreden müssen? Mir erscheint das rücksichtslos, doch vielleicht habe ich unrecht.

Ich bleibe jetzt bis zum 3. Januar hier, dann habe ich Engagements in Holland und am Rhein. Meine sichere Adresse ist vorläufig hier „Schöneberger Ufer Nr. 22", für den ganzen Januar dann bei Frl. Leser, bei der ich immer Station machen werde.

Schließlich noch meinen Dank für das Notizbüchlein, und herzlichen Gruß und alle guten Wünsche für Dich.

Deine

Clara.

NB.: Soll ich das Quintett Dietrich schicken oder etwa lieber Joachim? Hast Du von Simrock Honorar bekommen?

1863

204.

Clara an Brahms.

Baden, den 5. Mai 1863.

Lieber Johannes,

ich habe Deinen letzten Brief aus Wien erhalten, da aber nichts darauf zu antworten war, geschwiegen. Doch jetzt zu Deinem Geburtstag, wo ich ja nie gefehlt, sollen auch diesmal meine innigen Wünsche zu Dir eilen. Das Schönste, Beglückendste möge Dir werden, und Dein Genius sich immer höher und höher schwingen! Mit diesen Wünschen werde ich Dich immer und immer treu begleiten. — Ich denke, Du wirst jetzt bei Deinen Eltern sein, denen ich die Freude recht von Herzen gönne.

Ich bin gestern endlich hier eingerückt, die Kinder waren schon 14 Tage früher hier, um schon etwas einzurichten, während ich noch in Trier, Luxemburg und Saarbrücken zu Konzerten aufgefordert war. Ich habe jetzt noch wohl 2—3 Wochen furchtbar zu tun, bis 'mal alles an Ort und Stelle, aber dann wird es auch reizend gemütlich bei uns. Die Natur prangt in vollstem Glanze, und oft stehe ich nur so an der Balkontür und blicke entzückt hinaus auf das herrliche Grün, dahinter die dunklen Tannen! Freilich hat man mit so 'nem Hause, ist's auch noch so klein, Sorgen, die man früher nicht gekannt — es hat eben alles seine Schattenseiten, hier sind aber die Lichtseiten bei weitem überwiegend.

Die Kinder sind sehr froh hier und, bis auf Julie, die noch in Nizza und mir durch den Husten große Sorge macht, alle wohl. Ferdinand ist mit zweimal Zensur N. 1 auf Tertia gekommen und bleibt in Berlin, da es so sehr gut mit ihm geht; Ludwig hat sich auch fleißig herausgemacht und entwickelt sich zu meiner Freude ganz anders, als alle, außer mir, geglaubt. Ich dachte es immer, daß der Junge mehr in sich habe, als es schien. Ich denke den Sommer fleißig zu studieren, die Mädchen wieder ein gutes Stück vorwärts zu bringen, und an sonstiger Anregung wird es bei dem Zusammenfluß so vieler Menschen wie hier in Baden auch nicht fehlen. So sehe ich denn diesem Sommer mit mehr Ruhe entgegen, als die vergangenen Sommer.

Neulich habe ich große Freude gehabt in Hannover. — Joachim dirigierte den Orpheus, den seine Braut[1]) wunderschön sang. Ich war dahin gereist, um ihn noch 'mal zu sehen vor seiner Verheiratung und seine Braut etwas näher kennen zu lernen. Du wirst um diese Zeit wohl auch dort sein.

Bist Du fleißig gewesen in den letzten Monaten? Von Frl. v. Glasersfeld, auch Julie Asten hörte ich zu meiner Freude, wie große Anerkennung Du in Wien gefunden. Wirst Du jetzt in Hamburg bleiben, wieder wohl in Hamm?

So sei denn recht froh und mit den Deinen herzlichst gegrüßt von

Deiner

Clara.

Adresse: Baden-Baden, Lichtenthal Nr. 14.

---

[1]) Joachim hatte sich im Februar mit Amalie Weiß (Schneeweiß) verlobt.

205.

Clara an Brahms.

Baden, den 14. Juni 1863.
Lichtenthal Nr. 14.

Lieber Johannes,

das ist ja prächtig, was ich soeben aus sehr zuverlässiger Quelle gehört, daß Du in Wien eine Stelle erhalten[1])! Da will ich nicht säumen, Dir zu sagen, wie sehr mich das freut, denn ist es auch eben keine brillante Stellung, so doch ein Anfang, der bald Besseres nach sich zieht, und nun bist Du doch an eine Stadt gefesselt, die Dir, hoffe ich, lieb geworden, und wo es sich ganz gut leben läßt. In Hamburg wäre jetzt für die Dauer kein angenehmes Sein für Dich gewesen, ein gewisses bitteres Gefühl würde Dich oft beherrschen — und so gehe denn alles recht nach Deinem Wunsche. Näheres, wenn Du die Stelle antrittst, was sie trägt, welches Deine Wirksamkeit, das höre ich wohl bald von Dir?

Es tat mir recht leid, daß Dein Brief gar nicht vergnügt lautete, das alte liebe Hamburg Dich gar nicht mehr befriedigte, doch sah ich dies voraus, nachdem Du das Leben in Wien kennen gelernt, das eben doch ein weit anregenderes künstlerisch ist.

Von mir kann ich Dir soweit Gutes sagen, mein Häuschen ist denn endlich jetzt im Stande, klein, aber reizend gemütlich, dazu unser ganzer Hausstand jetzt 'mal so recht nach meinem Sinn geordnet; jedes der Kinder (der Großen) hat sein Departement, und da muß denn alles an der Schnur gehen, und ich habe mich ganz gut wieder hineingefunden, die Augen auch wieder überall in der Wirtschaft zu haben,

---

1) Als Chormeister der Singakademie. Kalbeck II, S. 72ff.

obgleich natürlich nicht mit der Freudigkeit wie ehedem, wo es galt, meinem Robert alles recht behaglich zu machen. Ich tue es aber, weil ich den Kindern dadurch das Haus angenehm mache, sie alles mit mehr Lust tun. —

Die wundervolle Natur kennst Du ja, mein Haus wirst Du aber kaum bemerkt haben, da es das kleinste unter allen ist, von außen fast wie ein Bauernhäuschen, im Innern freilich nicht — ich habe drei Flügel, also genug Platz.

Neulich habe ich eine kleine Gesellschaft gegeben, wo es ganz gemütlich war; Madame Viardot und ich spielten Trios, dann sang sie etc. . . . .

Du wirst jetzt von Hannover zurückgekehrt sein! Wieviel habe ich an dem Mittwoch[1]) dahin gedacht, mit welch innigen Wünschen an den teuern Joachim. Es ist eigen, gilt es das Lebensglück eines geliebten Menschen, wie mächtig fühlt man da die Liebe für ihn! — So ist's mir die ganze Zeit her gegangen, ich mußte immerwährend an ihn denken, und daß er nur recht glücklich werde, war mein stetes Bangen und Hoffen. Nun, den Anschein hat es ja! —

Um Deine 4händigen Variationen[2]) und Quartett[3]) bitte ich Dich, und, hast Du sonst Neues komponiert, auch das, ich sende es Dir zur bestimmten Zeit zurück.

Was denkst Du denn diesen Sommer zu beginnen? Hast Du Dich wirklich in Blankenese eingemietet[4])? Fühlst Du Dich dort behaglich? Wohl kenne ich es, wir waren ja 'mal mit dem Frauenverein da, wo wir dann in den umliegenden Gärten sangen, Du von einem Baumstamm herab dirigiertest — es war eine reizende Partie. . . . .

---

[1]) Dem 10. Juni, Joachims Hochzeitstag. Brahms-Joachim II, S. 11.

[2]) Op. 23.

[3]) Op. 31, Quartett für 4 Solostimmen mit Pianoforte. Kalbeck II, S. 60.

[4]) Kalbeck II, S. 63.

Einige Deiner Fragen habe ich noch nicht beantwortet. Von Spinas[1]) Geschenk wußte ich nichts, wohl aber von den anderen, und freue mich sehr darüber, wer verdiente diese wohl mehr als Du! — Den Erlkönig und das Duo besitze ich. — Von meinem Bruder[2]) wüßte ich gern etwas, Gänsbacher schrieb nicht an mich, ...

Levi[3]) kenne ich auch als einen recht liebenswürdigen und talentvollen Menschen. Er hat eine schöne Stellung, d. h. für den, der gern mit Theaterleuten zu tun hat.

... Julie ist seit 4 Wochen zurück und erzählt uns oft entzückt von Nizza, ist recht heiter, jedoch der Husten derselbe, und was mir mehr Sorge macht als dieses, sind zuweilen Anfälle von Starrkrampf, wo sie dann einige Stunden unbeweglich liegt. Es kommt höchst selten, alle 5—6 Wochen etwa, ist aber doch da. Sie muß sehr, namentlich vor Gemütsbewegungen, in acht genommen werden. Die Ärzte stimmen alle darin überein, daß der Husten rein nervös sei, Brust und Lunge ganz gesund, und von den Nerven und Neigung zu Bleichsucht diese Anfälle herrühren. Gott gebe, daß es sich bessere, was in meinen Kräften steht, tue ich gewiß.

Ludwig kommt öfters herüber und, so ganz eigentümlich er ist, so macht er mir doch Freude durch Fleiß und seinen vortrefflichen Charakter, der sich häufig in kleinen Zügen kundgibt.

.... Recht fleißig im Spielen war ich die letzte Zeit, d. h. seit 14 Tagen, wo ich erst mit den vielen Geschäften zu Ende kam, und die Stunden am Klavier sind mir jetzt die liebsten. Bald erwarte ich und hoffentlich auf längere Zeit Kirchner, worauf ich mich sehr freue, da werden wir wohl viel zusammen musizieren.

---

[1]) Musikverleger in Wien. Kalbeck II, S. 78.

[2]) Eugen Bargiel, Kaufmann in Wien.

[3]) Hermann Levi, damals Theaterkapellmeister in Karlsruhe.

Deinen Eltern sage recht schöne Grüße von mir, hoffentlich sind sie wohl? Du bewohnst wohl immer Dein Stübchen mit Fritz zusammen, wenn Du in der Stadt bist? Grüße doch auch Friedchen, die gewiß Deine Anwesenheit recht genießt.

Und so denn — noch ein Lebewohl Dir, lieber Johannes.

In immer alter Treue

Deine

Clara.

NB.: Hast Du nicht ein Exemplar Deiner Händel-Variationen? Ich hatte mir sie von Härtel schenken lassen, mußte sie aber in Paris Mad. Szarvady schenken, die mir klagte, Du habest sie ihr nicht geschickt, worum Dich zu bitten ich ihr vor 2 Wintern versprochen hatte, was ich auch getan habe, Du aber wohl vergessen. Ich hätte sie so gern wieder.

206.

Clara an Brahms.

Baden, den 10. Juli 1863.

Das wurde länger mit meinem Dank, lieber Johannes, als ich es gewünscht, denn am liebsten hätte ich ihn Dir gleich ausgesprochen; erst wollte ich aber die schönen Sachen kennen lernen, dann kam eine Reise nach Kreuznach dazwischen, nachher hier ein solcher Trubel, Zusammenfluß von Künstlern, daß die Tage jetzt nur so schwinden. Also meinen herzlichen Dank für alles! Die Walzer von Schubert haben mich sehr erfreut und der Lazarus[1]) gar entzückt! Wie muß das alles so wundervoll klingen! Welche Stellen namentlich mich entzückt haben, kannst Du Dir denken. Die Variationen[2])

---

[1]) Lazaruskantate. Kalbeck II, S. 78f., 81.

[2]) Op. 23.

habe ich schon wieder mit Kirchner gespielt, einzelne sehr lieb, andere weniger, doch ist mir das Ganze immer lieber geworden.

Über Dein Quartett[1]) sind wir aber, Kirchner und ich, ganz entzückt. Ich habe es in zwei Gesellschaften bei mir gespielt, das letztemal mit ausgezeichneten Künstlern, Jean Becker, Jaquart (Cello) und Koning, einem vortrefflichen Spieler (Viola); Rubinstein hörte es beide Male, doch der versteht es noch nicht, aber Lachner[2]) aus Mannheim war sehr teilnehmend (schon viel für einen alten Kapellmeister), dann Levi und nun gar Kirchner, dem entging schon das erstemal keine schöne Note. Bis auf wenige Stellen, die mir herb oder flau vorkommen (z. B. der Schluß des Trios im Scherzo), ist es ein wundervolles Werk für mich, und haben wir es so recht genossen. Ich muß Dir doch recht geben, daß es schöner ist als das G moll, bedeutender auch musikalisch, der erste Satz auch viel abgerundeter.

Ein recht bewegtes Leben ist das jetzt, eines kommt nach dem andern — noch ist es mir so ungewohnt, bei mir im Hause immer so viel Menschen zu sehen; aber es ist doch sehr angenehm, daß man hier immer z. B. die Kräfte zu einem Ensemble findet, wenn sie auch freilich wechseln. Das erstemal, als wir Dein Quartett spielten, hatten wir es tüchtig vorher studiert, das zweitemal waren drei andere Spieler, sie spielten es vom Blatt, und doch wieviel schöner ging es als das erstemal — Du hättest Dich auch daran gefreut, hättest Du es gehört.

Levi ist schon seit 8 Tagen hier, Rubinstein seit 3 Wochen, auch Jaëll, Moritz Hartmann; Dietrich kam neulich ein paar Stunden, gerade als wir abends die Musik hatten, durfte

[1]) A dur, op. 26.

[2]) Vincenz Lachner. Kalbeck II, S. 88.

sie aber nicht mit anhören, obgleich es ihm schon wieder viel besser geht. Er ist in die Schweiz.

Wie lieb ist es mir, daß Du die Stelle in Wien nun angenommen — ich hoffe zuversichtlich, daß es zu Deiner Freude wird, ein immer schönerer Wirkungskreis, und kaum gibt es wohl eine Stadt in Deutschland, wo Du so leicht Anerkennung findest, als in Wien. Für Deine Eltern, namentlich Deine gute Mutter, ist es freilich sehr hart, doch, es hat eben jedes sein Schweres, und sie wird doch auch Freude davon haben, und, wer weiß es, ob nicht gerade dort Dein Leben sich harmonisch gestaltet, wie es nie in Hamburg geworden wäre. Wie sehr wünsche ich Dir das.

Kirchner bat mich, Dich zu fragen, ob Du dem Rieter nichts aus Schuberts Nachlaß verschaffen könntest, oder alles? Lazarus sende ich Dir hierbei wieder zurück — Levi hat es uns gestern noch 'mal vorgespielt, was mir sehr lieb war, denn die Schlüssel machten mir doch zu schaffen.

Von uns kann ich Dir soweit ziemlich Gutes sagen. Mit Julie geht es so leidlich, Ferdinand ist jetzt zu den Ferien hier, Ludwig kommt auch für ein paar Tage, ich aber werde sehr bald fortgehen. Ich sehne mich nach der Schweizer Luft, die mir trotz der Kälte, die ich voriges Jahr dort ausgestanden, doch sehr wohl in ihren Folgen getan, und wer weiß, ob ich mich nicht schon in nächster Woche auf und davon mache. Eines der Mädchen bleibt jedenfalls hier, Julie geht nach Gebweiler etc. etc. Du kannst aber doch hierher adressieren.

Du rüstest Dich wohl nun schon bald nach Wien? Mit Baden hast Du sehr recht, das wäre ja eine extra Reise[1]) und gar kostspielig, und wie muß man Deiner Mutter jeden Tag gönnen, den Du länger jetzt bleibst.

---

[1]) Doch kam Brahms im August auf 3 Tage. Litzmann III, S. 142.

Grüße sie und alle.

So leb denn wohl — laß bald von Dir hören, und nochmals den schönsten Dank von

Deiner

Clara.

207.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 18. Oktober 1863.

Lieber Johannes,

Du hättest auf Deine freundliche Sendung neulich schon eher Antwort gehabt, wäre ich nicht gar so sehr in Anspruch genommen — es ist wirklich fast zu viel, was jetzt auf mich losstürmt! Die Konzert-Korrespondenzen sind endlos, dazu muß ich doch auch fleißig studieren, und leider, möchte ich sagen, nimmt meine Gewissenhaftigkeit auf peinigende Weise zu, mir ist immer bei jedem Stück, als wenn ich es erst recht anfangen müßte zu studieren. Ich bin hier seit 10 Tagen, nachdem ich mein Häuschen ganz zugeschlossen, was mir gar nicht leicht wurde. Julie ging nach Gebweiler für 3—4 Wochen, dann kommt sie zu Bendemanns, Elise ist für den Winter wieder in Gräfenbach, und nächste Woche geht meine Wanderung an; Aachen macht den Anfang, dann kommt Frankfurt vom 23. Oktober bis Anfang November, dann mache ich wohl einige kleinere Abstecher, am 13. November spiele ich in Hamburg, wo ich am 10. oder 11. einzutreffen denke, dort folgt wohl dann noch eine Soiree, vielleicht auch eine solche in Lübeck, Ende November Hannover, Braunschweig, Anfang Dezember Leipzig etc. etc. Das ist denn so ohngefähr mein Lebenslauf — gebe der Himmel, daß alles wohl gelinge, denn der Anstrengungen sind große, die Kräfte gar nicht besonders.

Von München[1]) hat Dir wohl Julie Asten und Hanslick viel berichtet! Es war doch nur teilweise, da aber auch sehr schön; doch bei solchen Gelegenheiten zwingt man sich auch zu manchen Genüssen, die dann eben keine mehr sind. Der größte Fehler des Festes war das „Zuviel"! Welcher Musiker hört wohl ein dreistündiges Konzert (am 3. Tag war es sogar ein vierstündiges) von Anfang bis Ende mit gleicher Frische?

Noch bin ich nicht dazu gekommen, was die Hauptsache, Deinen Rinaldo[2])! Da muß ich Dir doch sagen, daß ich denselben mit gleichem Genuß wie in Baden durchgesehen — es ist ein prächtig lebensvolles Stück, außerordentlich dramatisches Feuer, so durchweg interessant, immer fesselnd — es muß große Wirkung machen, vorausgesetzt freilich, daß Du sehr kräftige Tenöre hast; diese machen mir etwas Angst, sie liegen oft enorm hoch. Der Schlußchor folgt wohl nun bald? Joachim hat in München auch 'mal mit hineingesehen und sich gefreut, er erinnerte sich übrigens sehr genau des Werkes und zeigte mir noch manche schöne Stelle, die ich übrigens auch selbst schon gefunden hatte. Ich sende es Dir mit diesem zurück und lege Dir die zwei von Simrock erbetenen Quartette mit bestem Danke für Dein mir durch Joachim übersandtes Exemplar bei. Die Titel sind aber miserabel, der Druck überhaupt nicht eben schön. Du findest dem Paket ein Blättchen beigelegt, woraus Du Genaueres über den Verlag der Chopinschen Werke ersiehst. Die kleine Ausgabe ist nicht komplet, die große, trotz $^2/_3$ Rabatt, noch sehr teuer, 100 Franken (26 Tlr. 20 Sgr.), die nachgelassenen Werke 17 Franks (4 Tlr. 6 Sgr.), zusammen 31 Taler.

---

[1]) D. h. von dem Musikfest, das dort vom 27.—29. September stattfand.

[2]) Op. 50, Kantate für Tenorsolo, Männerchor und Orchester. Text von Goethe. Kalbeck II, S. 64. Brahms-Joachim II, S. 13ff.

Willst Du denn Konzerte, Trio, Sonate mithaben? Oder nur Klaviersachen? Sag mir genau, was Du willst, gern besorge ich es Dir. Ich meine aber, wenn Du Dir eine so große Ausgabe machen willst, so gäbe es noch Lieberes.

Für die Hexen-Variationen[1]) noch meinen ganz besonderen Dank — ich habe sie mit großem Eifer zu studieren angefangen, zum öffentlich Spielen aber scheinen sie mir doch nicht zu passen, die Kombinationen sind zu überraschend, für den Laien das erstemal ungenießbar. Ich glaube, es müßten einige harmonisch einfachere dazwischen kommen, man (der Zuhörer nämlich) käme dann mehr zur Ruhe. Überlege das doch 'mal: die 3., 5., 6., 10., 17., 18. und 19. sind meine besonderen Lieblinge — manche andere werden es noch werden, wenn ich sie erst schön spiele.

Meine Adresse: vom 23. Oktober bis 4. November Frankfurt a/M. bei Herrn Dr. Aloys Schmitt, Taunusstraße Nr. 6. Vom 10. November an in Hamburg, Hotel de Petersburg. Laß mich doch bald hören, wie Dein Gesangverein sich gestaltet und Dein Direktionstalent sich entfaltet?

Am 15. November[2]) werde ich Deiner gedenken — möge Dir alles recht glücken.

Nun leb wohl und froh, und sei herzlich gegrüßt von

Deiner

Clara.

Grüße an Julie Asten, und ich lasse sie bitten, den Brief an die Zamoiska zu besorgen.

Hier grüßen Dich alle.

---

[1]) Op. 35, Variationen über ein Thema von Paganini. Kalbeck II, S. 40ff.

[2]) Dem ersten Konzert der Singakademie unter Brahms' Leitung. Kalbeck II, S. 98.

Von München[1]) hat Dir wohl Julie Asten und Hanslick viel berichtet! Es war doch nur teilweise, da aber auch sehr schön; doch bei solchen Gelegenheiten zwingt man sich auch zu manchen Genüssen, die dann eben keine mehr sind. Der größte Fehler des Festes war das „Zuviel"! Welcher Musiker hört wohl ein dreistündiges Konzert (am 3. Tag war es sogar ein vierstündiges) von Anfang bis Ende mit gleicher Frische?

Noch bin ich nicht dazu gekommen, was die Hauptsache, Deinen Rinaldo[2])! Da muß ich Dir doch sagen, daß ich denselben mit gleichem Genuß wie in Baden durchgesehen — es ist ein prächtig lebensvolles Stück, außerordentlich dramatisches Feuer, so durchweg interessant, immer fesselnd — es muß große Wirkung machen, vorausgesetzt freilich, daß Du sehr kräftige Tenöre hast; diese machen mir etwas Angst, sie liegen oft enorm hoch. Der Schlußchor folgt wohl nun bald? Joachim hat in München auch 'mal mit hineingesehen und sich gefreut, er erinnerte sich übrigens sehr genau des Werkes und zeigte mir noch manche schöne Stelle, die ich übrigens auch selbst schon gefunden hatte. Ich sende es Dir mit diesem zurück und lege Dir die zwei von Simrock erbetenen Quartette mit bestem Danke für Dein mir durch Joachim übersandtes Exemplar bei. Die Titel sind aber miserabel, der Druck überhaupt nicht eben schön. Du findest dem Paket ein Blättchen beigelegt, woraus Du Genaueres über den Verlag der Chopinschen Werke ersiehst. Die kleine Ausgabe ist nicht komplet, die große, trotz 2/3 Rabatt, noch sehr teuer, 100 Franken (26 Tlr. 20 Sgr.), die nachgelassenen Werke 17 Franks (4 Tlr. 6 Sgr.), zusammen 31 Taler.

---

[1]) D. h. von dem Musikfest, das dort vom 27.—29. September stattfand.

[2]) Op. 50, Kantate für Tenorsolo, Männerchor und Orchester. Text von Goethe. Kalbeck II, S. 64. Brahms-Joachim II, S. 13ff.

Willst Du denn Konzerte, Trio, Sonate mithaben? Oder nur Klaviersachen? Sag mir genau, was Du willst, gern besorge ich es Dir. Ich meine aber, wenn Du Dir eine so große Ausgabe machen willst, so gäbe es noch Lieberes.

Für die Hexen-Variationen[1]) noch meinen ganz besonderen Dank — ich habe sie mit großem Eifer zu studieren angefangen, zum öffentlich Spielen aber scheinen sie mir doch nicht zu passen, die Kombinationen sind zu überraschend, für den Laien das erstemal ungenießbar. Ich glaube, es müßten einige harmonisch einfachere dazwischen kommen, man (der Zuhörer nämlich) käme dann mehr zur Ruhe. Überlege das doch 'mal: die 3., 5., 6., 10., 17., 18. und 19. sind meine besonderen Lieblinge — manche andere werden es noch werden, wenn ich sie erst schön spiele.

Meine Adresse: vom 23. Oktober bis 4. November Frankfurt a/M. bei Herrn Dr. Aloys Schmitt, Taunusstraße Nr. 6. Vom 10. November an in Hamburg, Hotel de Petersburg. Laß mich doch bald hören, wie Dein Gesangverein sich gestaltet und Dein Direktionstalent sich entfaltet?

Am 15. November[2]) werde ich Deiner gedenken — möge Dir alles recht glücken.

Nun leb wohl und froh, und sei herzlich gegrüßt von

Deiner

Clara.

Grüße an Julie Asten, und ich lasse sie bitten, den Brief an die Zamoiska zu besorgen.

Hier grüßen Dich alle.

---

[1]) Op. 35, Variationen über ein Thema von Paganini. Kalbeck II, S. 40ff.

[2]) Dem ersten Konzert der Singakademie unter Brahms' Leitung. Kalbeck II, S. 98.

Du hast doch meinen Brief vom 21. September erhalten? Er hatte sich mit Deiner Sendung gekreuzt.

Noch ein P. S.

Ich vergaß, Dir mitzuteilen, daß es Dietrich wieder viel besser geht[1]), der Arzt hofft, ihn in drei Monaten ganz wieder herzustellen, freilich schonen müßte er sich jahrelang noch. Traurig genug ist das.

.... Das erste Konzert soll Stockhausen dirigieren, was nachher, weiß man noch nicht.

208.

Clara an Brahms.

Schwerin, den 25. November 1863.

Wie gern, lieber Johannes, hätte ich Dir gleich nach Empfang Deines Briefes geschrieben, hätte ich Dir doch so gerne gleich meine innige Freude über Deinen schönen Erfolg ausgesprochen, wie sehr ich aber diese Zeit angestrengt bin, davon hat nur einen Begriff, wer dabei war. Ich spiele morgen seit 8 Tagen zum fünften Male öffentlich, in vier verschiedenen Städten, und was alles hängt da noch daran von Anstrengungen! — Ich denke übrigens, daß auch ohne meine Auseinandersetzung Du wissen mußt, daß nur die dringendsten Geschäfte mich abhalten könnten, bei solcher Gelegenheit mich gleich mit meinem Glückwunsch einzustellen. Du hast übrigens aber der Freude gleich einen Dämpfer aufgesetzt durch Deine Äußerung, daß Du doch nicht daran denkst, die Stellung zu behalten, während ich mir Dich schon ganz an Wien gefesselt glaubte. Ich weiß nicht, warum Du Dietrichs und Stockhausens Stellungen beneidenswert findest? Du hast ja in den Aufführungen auch mit Orchester zu tun? Oder möchtest Du lieber nur Orchester-Konzerte

[1]) Über Dietrichs Krankheit s. Brahms-Joachim II, S. 26f. Kalbeck II, S. 112.

zu leiten haben? Stockhausens Stellung ist nicht eben sonst beneidenswert bei solch geringer Anerkennung wie in Hamburg. Für schöne Orchester-Leistungen ist das Publikum dort noch lange nicht reif — ich denke, vielleicht kommt's. Es waren wirklich wunderschöne Aufführungen, die der Leonorenouvertüre und Roberts Cdur-Symphonie. Letztere hatte ich so fein nie gehört, und hatte ich etwas auszusetzen, so war es eine Unruhe, die sich durch das Ganze zog; sowohl das Orchester, wie auch der Dirigent waren etwas befangen, was auch natürlich. Ich denke, das verliert sich mit der Zeit. Stockhausen wird bald auch die meisterliche Ruhe im Dirigieren behaupten. Ich konnte es doch jetzt wieder recht sehen, welch schweren Stand Du als Hamburger und so junger Mann dort gehabt hättest. Der Ärger hätte wohl bald Deine Flügel gesenkt. Wie anders mag das in Wien sein. Überrascht aber hat mich Dein Erfolg dort gar nicht, ich habe mir ihn vorausgedacht. Gerade zur selben Stunde, als Du dort dirigiertest, spielte Rose[1]) etc. Dein Sextett — leider nur hatten sie es nicht genug studiert, das war übereilt.

Deine Eltern fand ich, namentlich Deine Mutter, prächtig frisch — wir haben auch 'mal geeierpunscht, wobei Du natürlich gehörig lebtest. Fritz hat mir auch 'mal vorgespielt, Deine Händel-Variationen, die ihm aber doch über seine Kräfte gehen. Er hat übrigens eine recht gute Technik, nur finde ich sein Spiel so gar trocken; ich begreife das kaum, wo er Dich doch so viel gehört! —

Ich war diesmal nur kurz in Hamburg, habe überhaupt die Zeit seit Oktober sehr benutzt, viel gespielt! Es ist aber auch nötig, sonst wüßte ich nicht, wie ich alles beschaffen sollte. —

Wie steht es denn mit Deinem Komponieren? Wie mit dem Schlußchor des Rinaldo? Und wie ist's mit der C moll-

[1]) Carlos Rose. Brahms-Joachim I, S. 310.

Symphonie? Willst Du mir nicht 'mal schicken, was Du noch hast zu den Hexenvariationen? Fuge, wie mir Marxen sagt, auch einige langsame Variationen? Auch schriebst Du mir von einem Schluß daran, für Konzert-Spiel eingerichtet? —

Ich komme zu Weihnachten nach Düsseldorf, und hoffe, dort mich 14 Tage auszuruhen (wenn's dazu kommt), da könnte ich mir Neues gut ansehen!

Daß Dir das Requiem[1]) so lieblich erschienen, freut mich, mir war es das immer. Kürzlich habe ich auch in Münster gespielt und war enthusiastisch aufgenommen; eine hübsche Überraschung bereiteten mir die Chordamen am Schluß durch einen förmlichen Blumenregen, der über mich fiel, fast betäubend. Ebenso erging es mir gestern hier vom Publikum nach Roberts Konzert, was mich sehr erfreute ....

.... Mit Rußland ist es so nun ziemlich bestimmt, daß ich gegen Ende Januar dorthin gehe. Wie schwer mir der Entschluß wird, darüber will ich nicht weiter sprechen; wie schwer überhaupt dieser Winter, weil ich mich gar nicht wohl fühle, doch was hilft's, ich muß durch ....

Ich reise Ende dieser Woche nach Leipzig, bleibe dort bei Livia bis zum 8.—10. Dezember, dann spiele ich in Braunschweig mit Joachims, dann Bielefeld, Bremen am 22. Dezember, mit Gott hoffe ich am 23. in Düsseldorf einzurücken — wäre es schon so weit! —

Meine sichere Adresse ist also bis 10. Leipzig, dann bei Frl. Leser, die immer weiß, wo ich bin.

So leb denn wohl, lieber Johannes. Möge Dein Wirken Dir immer erquicklicher werden, ich hoffe es und wünsche es Dir wie alles Gute von Herzen. Deine Clara.

Julie Asten meine Grüße — schreiben kann ich ihr unmöglich, ich ermögliche kaum mehr das Nötigste.

---

[1]) Schumanns Requiem für Mignon, das Brahms in Wien am 15. November u. a. aufgeführt hatte.

1864

209.

Clara an Brahms.

Hamburg, den 20. Januar 1864.

Nun habe ich meine schönen Weihnachtsgeschenke, dazu Deinen lieben Brief, das Konzert ist auch vorüber, und so ist es denn heute mein erstes, Dir, lieber Johannes, herzlich für alles zu danken. Die Bücher werde ich mit mir nehmen und freue mich schon darauf. Den Shakespeare gebe ich nicht wieder her, was denkst Du? Abgesehen von allem, werde ich doch ein Geschenk nicht zurückgeben, nun macht mir dies aber noch obendrein Vergnügen, und erst recht, da ich weiß, Du hast den schönen Einband nicht teuer erkauft. Die Duette[1]) begrüßte ich als alte Bekannte, nur aufs dritte besann ich mich nicht.

Mit der Äußerung in Deinem letzten Briefe, Du seiest neidisch, daß ich zum 2. Male diesen Winter hier, war es Dir doch wohl nicht ganz Ernst? Jetzt komme ich der Musik halber nach Hamburg und bleibe so lange als nötig, früher kam ich Deinetwegen und blieb so lange als möglich! Das hast Du doch nicht vergessen?

Das musikalische Leben hat nun allerdings einen großen Aufschwung genommen durch Stockhausens unermüdliches Arbeiten, denn harte Arbeit hat er, namentlich mit dem Chor, wobei es nicht den Damen, aber den Herren sehr an

[1]) Die eben bei Spina erschienenen Duette für Alt und Bariton, op. 28. Kalbeck II, S. 47, Anm.

Stimme und gutem Willen (d. h. was den Besuch der Proben betrifft) gebricht. Deine Sache wäre ein solches Einstudieren nicht, wohl kaum irgendeines schaffenden Künstlers, Mendelssohn ausgenommen. Schön war es aber gestern, und Du möchtest wohl bei der Schlußszene aus Faust einige Wonne empfunden haben, denn es war, was Chor und Orchester betraf, so vollendet, wie ich es nur je gehört! Die Soli waren von Dilettanten besetzt, dafür ganz gut, Stockhausen sang aber göttlich schön, so durchgeistigt jedes Wort und jeder Ton, daß mich's immer durchschauerte. Ich dachte recht Deiner und wie ich es Dir zu hören wünschte. Nach dem Konzert waren Stockhausen, Rudorff, der sein erstes Debüt als Dirigent[1]) sehr gut bestanden, Rose und Friedchen [Wagner] bei mir, und da ließen wir Dich bei Rheinwein leben. Vielleicht hast Du's gefühlt!

Heute wollen wir Dein Adur-Quartett studieren — ich möchte gern, daß die Herren es 'mal ordentlich hörten und lernten. Morgen reise ich nach Berlin ab, bleibe dort 2 bis 3 Tage, dann gehe ich nach Königsberg, Riga und Mitau zu Konzerten — bis zum 8. Februar hoffe ich in Petersburg zu sein. Nach Wien habe ich mir nächsten Winter zu gehen vorgenommen, und dann auf 2—3 Monate. Petersburg möchte ich nicht aufgeben, möglicherweise, wenn alles glücklich geht, kann ich doch ein paar Tausend Taler erübrigen und dann dem nächsten Sommer mit mehr Ruhe entgegensehen. Den vorigen Sommer hatte ich der pekuniären Sorgen viele, ich habe von meinem Kapital 1000 Taler aufnehmen müssen, habe aber das Glück gehabt, durch mein freilich enorm anstrengendes Konzertieren vor Weihnachten, diese Summe wieder ergänzen zu können. Nun muß ich also an weiter denken, und vielleicht lohnt sich der schwere

[1]) Bei dieser Faustaufführung an Stelle des singenden Stockhausen.

Entschluß, denn wahrlich, schwer wird mir diese Reise, und mein Gemüt ist oft recht traurig. Ich fürchte nicht die Anstrengungen, aber krank werden und sterben im fremden Lande!

Mit Joachim wirst Du schöne Zeit in Wien verleben, da wird's Dir recht heimatlich werden! Willst Du denn nicht mit ihm Soireen geben? Ich habe das vorausgesetzt, darum gar nicht für mich daran gedacht. Tue es doch ja, das wäre ja so schön! — Ich hörte jetzt in Hannover die Neunte, das war auch 'mal ein Genuß[1]), den man sein Lebtag nicht vergißt. Wir gedachten auch da und nachher beim Glase Champagner Deiner. Grimm war auch von Münster gekommen. Er sehnt sich dort fort.

Von Dietrich kann ich Dir recht Gutes sagen; er ist fast hergestellt und darf alle Tage sogar bei dem Arzte, bei dem er noch bis Ostern bleiben soll (der Arzt wünscht nicht, daß er nach Oldenburg kommt, bevor die Konzerte, von Sahr jetzt dirigiert, zu Ende sind), einige Theoriestunden geben. Sein Zustand hat sich wirklich als bloße nervöse Überreizung herausgestellt, die aber allerdings einen hohen Grad erreicht hatte..... Was ich für die arme Frau empfunden, kannst Du Dir denken, und eine Zeitlang konnte ich kaum anderes denken. Sie ist jetzt aber ganz beruhigt, und man tut in Oldenburg was man kann für sie, dabei benimmt Sahr sich wahrhaft freundschaftlich gegen sie und die Kinder. Mit seinem Dirigieren wollte es erst nicht gehen, weil er so nervös ängstlich war, doch jetzt soll's auch besser gehen.

Über dein 2. Konzert[2]) hörte ich leider, daß es nicht gut gegangen sei, daß Ihr nicht genug studiert hattet — warum verschobst Du es nicht? Dann hörte ich, Du habest so alte Kirchensachen gemacht, die die Leute in Wien nicht möchten—

[1]) Litzmann III, S. 149 (Tagebuch).
[2]) Kalbeck II, S. 101f.

— ist das wahr? Du hast doch gewiß auch anderes gegeben, und ein oder zwei so alte Stücke könnten sie sich wohl gefallen lassen! Über die schöne Aufnahme[1]) Deines Sextett hörte ich mit Freuden. Warum sandtest Du gar kein Programm? Tue es doch das nächste mal, ich sehe sie immer gern.

Wie steht's denn mit Rinaldo? Was komponierst Du sonst? Hast Du gar nicht wieder an die Symphonie gedacht? Julie Asten sage doch, daß ich mit der innigsten Teilnahme von ihrem Unglück gelesen, sie soll sich aber nicht beunruhigen wegen der Engagements, die bleiben ihr für nächsten Winter, und übrigens ist die Zeit jetzt für den Anfang einer jungen Künstlerin gar nicht günstig, denn die Leute haben den Kopf gar zu voll von der leidigen Politik. Man geht in die Konzerte, genießt aber wirklich nur momentan, und das macht einer Künstlerin noch keinen Ruf.

Jetzt ist nun auch amerikanischer Schwindel zu uns herübergekommen — Patti — Jaëll, Laub, Kellermann-Konzerte — ich glaube nicht, daß die Deutschen so zu gewinnen sind, doch freilich, möglich ist alles.

Von meinen Kindern kann ich Dir Gutes sagen, sie sind alle wohl, auch Julie recht gekräftigt, jetzt bei Bendemanns, was mich sehr beruhigt, denn der Aufenthalt im Elsaß war in gewisser Hinsicht doch nachteilig, sie wurde ganz und gar ihren eigentlichen Verhältnissen entzogen — verzogen furchtbar, und jetzt ist's ganz anders.

Nun geht aber alles zu Ende, und es wird unruhig im Zimmer, so will ich Dir denn Lebewohl sagen, lieber Johannes.

Meine Adresse ist bis zum 8. Februar sicher bei Frl. Leser, von da an: „Petersburg bei Frau Stein in der Kirotschnaya, im Hause der St. Annenkirche, Quartier Nr. 25."

---

[1]) Kalbeck II, S. 104.

Marie erwidert freundlich Deinen Gruß.
Gedenke zuweilen meiner.

Herzlich Deine

Clara.

Grüße doch bei Gelegenheit Frl. Bettelheim[1]) — ein liebes, intelligentes Mädchen schien sie mir.

210.

Clara an Brahms.

Petersburg, den 10. März 1864 abends.

Dein Brief, lieber Johannes, empfing mich bei meiner Ankunft hier in Petersburg und freute mich herzlich, wie Du denken kannst. Du mußt wissen, daß ich beinah 4 Wochen später hierherkam, als ich früher beabsichtigt; in den Signalen war ich als angekommen gemeldet, als ich noch ruhig in Riga saß. Ich erfuhr nämlich in Königsberg, daß Ostern hier 5 Wochen später fällt als in Deutschland, wozu sollte ich nun so lange vor den Fasten hier sitzen und das viele Geld verzehren? Ich gab also in aller Gemütlichkeit in Königsberg, Riga und Mitau Konzerte und fand die allerenthusiastischste Aufnahme überall, und die Einnahmen waren auch nicht schlecht. Die Reise hierher, erst von Königsberg nach Riga, dann von dort hierher, war aber sehr anstrengend, und auf der ersten Reise wurde ich so krank, daß ich, in Riga angekommen, gleich zu Bett mußte und eigentlich noch immer daran laboriere, trotzdem aber meine Konzerte mit merkwürdiger Kraft und Ausdauer durchführe. Wo mir immer wieder die Begeisterung herkömmt, kaum weiß ich es! Viel Freude habe ich doch daran, überall große und viele Anhänger Roberts zu finden, und ich kann wohl sagen, daß Roberts Sachen mit zu denen gehören, mit denen ich die

[1]) Kalbeck II, S. 12, 47.

größten Erfolge habe. So spielte ich heute vor 8 Tagen im Konservatoir-Konzert Roberts Konzert und hatte einen so stürmischen Beifall, wie ich selten erlebt, ebenso ging es mir heute in meiner zweiten Kammermusik-Matinee mit den Symphonischen Etuden. Ich finde überhaupt das Publikum hier weit musikalischer, als man es bei uns glaubt — die Russen haben von der Natur eine musikalische Organisation, und das hilft schon viel, ohne zu verstehen, empfinden sie doch vieles. Ich gebe übermorgen die dritte Matinee, dann kommt die stille Woche, wo die Leute nur beten, nachdem sie diese Woche in einem förmlichen Vergnügungstaumel verlebt (sogar alle Tage zweimal Theater hatten in allen Theatern), dann beginnen die Konzerte, von denen meines wohl eines der ersten sein wird, und zwar Dienstag, den 22. März. Diesmal ist es wirklich ein wichtiger Tag, denn es hängt pekuniär viel von diesem Konzert ab, und ist ein ungeheures Risiko — denke Dir in einem Theater, das 3000 Menschen faßt, und wo man 7—800 Taler Kosten hat. Es ist aber nun einmal so hergebracht, daß jeder Künstler sein erstes großes Konzert dort gibt. Durch Julie Asten (Frl. Hillebrand) hast Du wohl schon erfahren, daß die Großfürstin Helene mich eingeladen hat, in ihrem Palais zu wohnen, und befinde ich mich seit 3 Tagen hier ganz komfortabel, obschon ich schwer aus der lieben Familie ging, bei der ich wohnte; wäre nur die Wohnung nicht so sehr entfernt gewesen, so hätte ich sie nicht verlassen — es war ein Dr. Stein, Bruder meiner Schwägerin, ich weiß nicht, ob Du ihn 'mal in Düsseldorf gesehen. — Das Leben sonst hier mußt Du Dir nicht so schrecklich vorstellen, die Kälte ist sehr erträglich, nicht ärger, als sie in Deutschland war, jedoch liegt die ganze enorme Stadt hoch voll Schnee, und bis der 'mal weg ist, das dauert immer bis Ende April; die Zeit, wo er fortgeht, ist aber entsetzlich! Das Gehen fast unmöglich, das

Fahren lebensgefährlich, denn entweder fällt man in ein Loch, oder man fährt in 'nem See, die ganzen Straßen haben ein wellenförmiges Aussehen, und soll es manchen Leuten passieren, daß sie seekrank werden. — Aber die herrlichsten Gebäude sind doch hier, die man sich denken kann! Alle sind so sehr in die Breite gebaut, daß solch ein Palast gleich die Länge einer ganzen Straße einnimmt, und nun die herrliche Newa, jetzt freilich eine Eisfläche, auf der man wie auf Straßen fährt. — Ob ich nach Moskau reise, weiß ich noch nicht, es ist aber wahrscheinlich, da ich von dort schon Briefe erhalten.

Rubinstein benimmt sich sehr prächtig gegen mich und wird mir immer lieber; er soll einen ganz vortrefflichen Charakter[1]) haben, keine Spur von Eifersucht, soll eigentlich der einzige hier sein, der aufrichtig ist (wird aber schrecklich angefeindet — die Schwierigkeiten, die man seinen Konzerten entgegensetzt, sollen endlos sein), die anderen Künstler alle mehr oder weniger falsch — zum Glück habe ich das letztere noch nicht erfahren, möchte es auch nicht.

Die Großfürstin Helene habe ich leider noch nicht gesehen, soll aber nächste Woche zu ihr kommen; ich sage „leider", weil es mir nach allem, was ich von ihr gehört, sehr erwünscht wäre, sie etwas näher als nur durch eine Soiree bei ihr zu kennen. Es mag wohl keinen Fürsten noch Fürstin geben, die so viel für die Kunst täten wie sie; was hier an guten Musikinstituten existiert, das ist durch sie; z. B. das Konservatorium erhält nur sie, alle Professoren sind durch sie besoldet etc. etc. Beim Kaiser, der übrigens sehr geliebt ist, sind nur einige Soireen im Winter mit Instrumentalmusik, aber nur anstandshalber, sagt man. —

Ich sehe mit Entsetzen, daß ich Dir fast zwei Bogen nur

---

[1]) Vgl. auch Litzmann III, S. 152, Anm.

von mir und hier geschrieben, obgleich ich doch so vieles Dich Betreffende zu fragen habe. Es betrübt mich, daß Du Dich in Wien doch nicht so glücklich zu fühlen scheinst, als ich es gehofft hatte, jedoch liegt es wohl mehr in Dir selbst, wie eine jede hochstrebende produktive Seele wohl selten innere Befriedigung findet! Was Du mir von Deinem Quintett schriebst, begreife ich nicht recht! Hast Du es aufführen lassen, und ist es durchgefallen? Und deswegen hättest Du ein Duo[1]) daraus gemacht? Es muß Dir selbst doch in seiner ursprünglichen Gestalt oder vielmehr im Klange nicht behagt haben? Hättest Du das nicht leicht ändern und doch als Quintett lassen können, es waren doch nur Stellen, die nicht gut klangen, vieles aber wieder so ganz quartettmäßig! Wohl möchte ich es mit Dir spielen, das wird aber bis nächsten Winter dauern, wo ich nun doch wirklich 'mal nach Wien will.

Bist Du denn mit Deinem Rinaldo fertig? Und wem schickst Du ihn ein? Wie geht's mit dem Gesangverein? Habt Ihr schon das dritte Konzert gehabt? Wie fiel es aus? Das wüßte ich gern alles, auch wie Du sonst lebst, mit wem Du am meisten verkehrst etc.? Siehst Du Lewinsky, Drahtschmieds[2]), Rettichs, kurz, von meinen Freunden, so grüße doch von mir, und namentlich die arme Julie [von Asten], die ich aufs innigste bedauert habe. Ich glaube aber, daß sie nächsten Herbst besser ihren Zweck erreichen wird als jetzt, wo die politischen Wirren alle Gemüter beherrschen.

Von meinen Kindern weiß ich nur Gutes zu sagen, soweit ich Nachrichten hatte, und zu meiner großen Beruhigung scheint sich auch Julie bei Bendemanns einzuleben, so sehr anders es auch dort sich lebt als bei Frau Schlumberger.

---

[1]) Es handelt sich um das Streichquintett, das Brahms in die „Sonate für 2 Klaviere" umwandelte, aus der dann später das Klavierquintett F moll wurde. Kalbeck II, S. 52ff.

[2]) Litzmann III, S. 51, Anm.

Ich denke, was der Aufenthalt bei Frau Schlumberger ihr in mancher Hinsicht Gutes brachte, das wird ihr bei Bendemanns in jeder Hinsicht werden — das sind feine und künstlerisch gebildete Menschen und — deutsch und einfach.

Elise macht große Fortschritte in der Musik und, wie es scheint, auch in der Liebenswürdigkeit, denn sie wird auf Händen getragen überall, wo sie hinkommt — jetzt schon am 3. Ort. Die andern lernen fleißig, und Marie genießt Petersburg, freut sich aber noch mehr auf Moskau, wo man doch eigentlich erst recht in Rußland ist.

.... Wirst Du mich noch 'mal mit Brief hier erfreuen? Tue es (aber unfrankiert), vielleicht habe ich Dir später noch mehr Gutes von mir hier mitzuteilen, und was Du doch auch gern hörtest?

So leb denn wohl und in zuweiligem Gedenken

Deiner

Clara.

211.

Brahms an Clara.

Wien, den 4. April 1864.

Liebste Clara,

schönsten Dank für Deinen viel erzählenden Brief, der leider immer weitern Weg zu mir hat. Betrübender ist freilich wohl, daß die Aussicht auf den nächsten immer weiter, bald unabsehbar weit wird.

Indes, das merkt nur, wer das ruhige Leben lebt wie ich.

Jetzt wird denn auch das erste und wohl mehrere große Konzerte vorübergegangen sein, und hoffentlich aufs allerschönste. Daß Dir auch in Liv- und Rußland so schöne Sympathie für die Werke Deines Mannes entgegenkommt, wun-

dert mich gar nicht. Dein Mann hätte in seinem 50. Jahr schon erleben können, wie seine schönen Töne in aller Herzen klingen.

Oder ob es anders wäre, wenn er noch lebte? Ob der Widerspruchsgeist der Menschen durchaus den Tod hätte abgewartet. Hier ist niemand populärer, und das wohl im schönsten Sinn.

Von Rubinstein hörte ich gern viel; ich denke und verspreche mir vielleicht so gut mehr vom Menschen, als man es vom Komponisten tat, denn von diesem ist wohl nicht grade mehr Größeres zu hoffen.

Den Herbst spielte er hier ein Klavierquartett, das außerordentlich gerühmt wurde, hast Du es gehört? Doch er schreibt so viel, daß das Quartett wohl schon antiquiert ist.

Ich habe jetzt mich leider zu entschließen[1]), ob ich die Akademie für nächstes Jahr behalten will. Könnt's doch ein andrer für mich!

In unserm 3. Konzert ging das Weihnacht-Oratorium (Teil 1, 2, 4, 6) doch ganz trefflich. Ich und der Chor mindestens hatten unsre Freude. Der hiesigen Kritik gegenüber hat ein Bachsches Werk schweren Stand.

Hanslick mag in den 8 Tagen Höllenpein gelitten haben, da 2 Tage nachher von Herbeck die Johannis-Passion aufgeführt wurde[2]).

Leider haben wir am 17. April noch ein Konzert, und leider hatte ich Gründe, auf den Vorschlag des Komitees einzugehen, lauter „Brahms" zu geben!

Ave Maria, Marien- und andre Chorlieder, eine Motette, Solo-Quartette, das Streich-Sextett, und schließlich mit Carl Tausig meine Sonate für 2 Klaviere.

---

[1]) Kalbeck II, S. 212.
[2]) Kalbeck II, S. 103f.

Hierüber wirst Du Dich am meisten wundern, denn Du wirst von Tausig einen horrenden Begriff haben. Das ist aber ein merkwürdiger kleiner Kerl[1]) und ein ganz besonderer Klavierspieler, der sich nebenbei, soweit es einem Menschen nur möglich ist, stets zu seinem Vorteil verändert.

Rubinsteinsche, Chopinsche und natürlich namentlich Lisztsche Sachen spielt er oft wunderschön. Er hatte mich für seine Konzerte schon um die Sonate gebeten, und jetzt wird's so passieren.

Bei Härtel erscheinen einige geistliche Chorlieder und 3 Solo-Quartette (Wechsellied zum Tanze). Sie sind von einer erstaunlichen Liebenswürdigkeit, und verlangen, was es nur gibt! Haben auch vorher von selbst an mich geschrieben und Neues verlangt! Bei Rieter kommt nächstens mein Konzert à 4 ms. Sehr leicht arrangiert, aber es mag trostlos zu spielen sein, da der Klang so einförmig wird.

Das Schlimmste für mich einstweilen ist der besagte Entschluß, der gefaßt sein soll. Die Akademie hat mir freilich recht viel Freude gemacht, indes ist einmal wieder Unangenehmes genug dabei.

Wie die Leute musikalisch sind, vom Blatt singen, schön üben, ist ganz gut, aber das Leben ist zu unruhig hier, in der kurzen Saison kann weder ein Mensch noch ein Institut bestehen, das nicht rasch mittaumelt, sondern ruhig existieren möchte und Genuß und Bildung in sich suchen möchte. Das will gelebt sein, getanzt von einem Konzert und einer Überraschung zur andern.

Das Pekuniäre und Künstlerische kommt auch dadurch in bedenkliche Lage, daß kein recht vornehmer und vornehm künstlerischer Mensch mit an der Spitze steht.

---

[1]) Kalbeck II, S. 37f.

Das Musikalische könnte ich recht gut und genügend besorgen, aber wie es hier steht, müßte ich ein Organisationstalent besitzen, das mir abgeht.

Von meinem Leben sonst könnte ich nicht viel erzählen. Meine eigentlichen Freunde sind die Alten, leider kann sich immer mehr nur durch die Phantasie mein Herz ihrer freuen. Hier findet sich niemand, einen zu ersetzen.

— Das wurde gestern früh von den Wiener Freunden doch übelgenommen, und ich von da ab nicht mehr zum Schreiben gelassen. Einer kam nach dem andern, bis ich die Bude schloß und mit dem letzten ging.

Heute früh nun, will ich gestehen, liegt mir wieder das nächste Konzert und mein zu fassender Entschluß aufs unbequemste im Kopf.

Wenn jemand Geld hätte, könnte er doch einmal viel besser entschließen und nach Herzenslust tun und lassen! Ohne das ist man wirklich immer recht gefesselt. Wie ich z. B. doch von Herzen gern jetzt bald (vorher will ich mir jedoch hier einige schöne Berge besehn) nach Hamburg ginge und einige Abende in der alten Stube säße! Ebensosehr jedoch zieht mich's nach Baden, wenn Du zurückkommst. Ich werde dreist versuchen, was das Härtelsche Gold denn für Strapazen aushalten kann!

Meine für Chor gesetzten Volkslieder haben hier außerordentlich gefallen, und war Spina sehr gierig danach, da jedoch Rieter sehr darauf besteht und ihm das Honorar ganz gleich ist, so kriegt er sie.

Für Dich habe ich das Schubertsche Lied liegen, das Du vorig's Jahr bei mir gesehen hast. Ich habe es von einem hübschen Mädchen für Dich bekommen, mit der ich, weiß Gott, dummes Zeug gemacht hätte, wenn nicht zu Weihnacht jemand sie rasch zum Glück geangelt hätte.

Den Meinen geht's gut, meine Liebe macht's nur ängstlich, daß die Mutter gar alt wird, wer weiß, wie bald mir ein tiefster Schmerz beschieden ist.

Schreibe mir recht bald und viel von Dir und von den Kindern, von denen ich so gern höre, daß es ihnen gut geht, und wo sie sich aufhalten.

In herzlichster Liebe

Dein Johannes.

Eben kommt mir ein Brief von Dietrich, ich lege ihn Dir bei für den Fall, daß Du vielleicht nicht so bald direkte Nachrichten hast. Was soll man sagen und hoffen? Ohne weiteres kann man wohl nicht in den schönen Osterjubel einstimmen. Die Handschrift sieht sonderbar verändert aus. Du schreibst ihm wohl auch?

212.

Clara an Brahms.

Moskau, den 17./24. April 1864.

Deinen lieben Brief hätte ich Dir, lieber Johannes, gern früher beantwortet, doch wollte ich Dir mit manchen Erlebnissen zugleich das Ende meiner Reise mitteilen können, das nun, dem Himmel sei Dank, heranrückt. Ehe ich aber von anderem spreche, laß mich Dir erst zu Deinem Geburtstage die innigsten Wünsche sagen, und möchtest Du ihn so froh verleben wie möglich im fremden Lande. Fast glaube ich, bei Euch ist es schon grün und warm genug, daß Du an dem Tage in die Berge streifst, und dann weiter vielleicht ins Steiermärkische! Freuen soll es mich, zu hören, daß Du Dich 'mal wieder recht erquickt an der Natur. Hier merkt man vom Grün noch gar wenig, nur ein undurchdringlicher Staub hüllt fortwährend die ganze Stadt ein, so daß man von den 400 Kirchen oft kaum einige sieht; wenn aber der Regen etwas den Staub gelöscht, dann ist der Anblick der

Stadt vom Kreml aus wunderbar. Die ganze Stadt, sowohl die Bauart als auch das Treiben in den Straßen, die Kaufhäuser, das Gewühl darum herum, macht einen asiatischen Eindruck. Man sieht nur Volk, schmutzige zerfetzte Männer, ebensolche Frauen, und hört von ihren Gebräuchen, daß einem ordentlich schauert. Die Zivilisation des Volkes steht auf einer so niedrigen Stufe, wie wir im Ausland gar keinen Begriff davon haben, und doch fängt es jetzt, nach Aufhebung der Leibeigenschaft, schon an, besser zu werden, wenigstens fängt das Volk an, für sich zu denken, etwas zu lernen, kurz, menschlicher zu werden. Erst hier im Lande begreift man das Große, was der jetzige Kaiser zustande gebracht. — Der ist wahrlich verehrungswürdig, denn nach meinem Gefühl gehört zu solch 'ner Tat mehr Mut, als je ein Feldherr zu 'ner Schlacht bedurfte.

Der Adel ist, für jetzt wenigstens, ganz gestürzt, was natürlich auch fremden Künstlern fühlbar genug. Und doch, trotz allem und allem, kann ich Dir sagen, daß ich zufrieden bin — ich hatte vom Anfang an meine Erwartungen nicht zu hoch gestellt, und nun sehe ich sie übertroffen, denn ich hätte mit aller Anstrengung in Deutschland so viel in 3 Monaten nicht verdienen können.

Mein Konzert im Theater, wovon ich Dir neulich ziemlich ängstlich schrieb, brachte mir nach Abzug der Kosten von 700 Rubel doch noch einen Überschuß von 800 Rubel, und so blieben mir bei meiner Abschieds-Soiree in einem kleinen Saale auch wieder 700 Rubel, und war es so überfüllt, daß wir viele Leute fortschicken mußten. Man will mich bereden, bei meiner Rückkehr von hier in Petersburg noch eine Soiree zu geben, doch werde ich es wohl nicht tun, besser, so brillant beschlossen, wie es geschehen ist. Daß Du mich noch hier siehst, hat seinen erfreulichen, aber auch unerfreulichen Grund. Ich wurde in Petersburg gleich den Tag nach meinem Kon-

zerte im Theater recht ernst unwohl, so daß ich fast drei Wochen verlor und noch unwohl hierher kam, aber mich hier bald erholte, denn Klima, Wasser, Luft ist besser hier als in Petersburg, und hier bin ich in einer lieben Familie, Halb-Deutsche, so liebevoll gepflegt, daß mir wohl nichts zur Behaglichkeit fehlen würde, sehnte ich mich nicht so schrecklich nach Deutschland. Du kannst Dir nicht denken, was ich kämpfe mit meinem Herzen, das mir oft zum Zerspringen sehnsüchtig ist. Wäre ich aber jetzt gegangen, ich hätte nur zur Hälfte erreicht, was ich erreichen kann. Ich habe drei Kammermusik-Soireen gegeben, da kam nun Ostern dazwischen, wo 10 Tage kein Konzert sein darf. — Diese muß ich aushalten, um nachher am 4. Mai (deutscher Rechnung) noch ein Konzert zu geben; dann bin ich noch für den 6. zu einem Abonnement-Konzert (für Roberts Konzert) engagiert, spiele am 8. bei der Großfürstin Helene, die nächste Woche hier erwartet wird, und hoffe, am 9. nach Petersburg abzureisen.

Vor ein paar Tagen wurde mir die Überraschung, daß sich mir das Orchester durch eine Deputation zur Mitwirkung in meinem Konzerte gratis anbot — das hat mich wahrhaft gerührt! In Deutschland ist mir solches noch nie geschehen. Wenn Du mich aber fragst, welche Freuden mir sonst künstlerisch geworden, so muß ich sagen k e i n e. Ich habe keinen einzigen Künstler kennen gelernt, der es wäre mit Leib und Seele. Sie betreiben alles r e i n ä u ß e r l i c h, das Schlechte, wie das Gute, nichts berührt sie tiefer, von Pietät wissen sie nichts — ich bin oft tagelang betrübt darüber, wenn ich gerade 'mal wieder Gelegenheit gehabt, es zu beobachten. Von Rubinstein erzähle ich Dir einmal — ich kann ihn nicht ausnehmen von dem, was ich oben gesagt, denn wie er komponiert, so treibt er auch die Musik als Direktor etc. Im fehlt vor allem der heilige Ernst, und das

empfindet man, wenn er komponiert, dirigiert, spielt, aber, recht hast Du, als Mensch hat er seltene Eigenschaften, und wäre er nicht von einer fortwährenden, wahrhaft fieberhaften Unruhe, man könnte wohl recht viel von ihm haben. Das Klavierquartett hab' ich gehört, und wohl muß ich sagen, daß es mich mehr als irgendetwas von ihm früher interessiert hat. Es ist viel Schönes darin, selbst merkt man im ersten Satz namentlich, daß er sich Mühe gegeben, aber im letzten wird es dann wieder so bunt, daß es schrecklich ist. Das Scherzo erschien mir reizend, die Motive aber durchweg unbedeutend.

Ich bin sehr begierig, ob Du nun die Stelle angenommen? Ich meine, es wäre immer gut, wenn man eine Weile aushielte, es kommt dann Besseres nach. Nun ist ja auch Dein Konzert vorüber, und ist es glücklich gegangen? Überraschend war mir, von Dir über Tausig zu hören, früher hatte ich immer nur von ihm sprechen hören als einem Pauker, und das Pauken wird mir immer schrecklicher, ich kann's geradezu nicht ertragen — ich habe hier in Rußland darin wieder ausgehalten, namentlich von Bülow. Der hat hier zwei Konzerte gegeben, wo er sich eine Güte getan in Liszt. Das gefiel nun doch den Leuten nicht, und er hatte hier und in Petersburg schlecht besuchte Konzerte. Doch bitte, unter uns dies, ich will es nicht verbreiten. Das ist mir doch der langweiligste Spieler, da ist von Schwung und Begeisterung keine Rede, alles ist berechnet; freilich eminent ist seine Technik und sein Gedächtnis, aber was nützt einem eine solche Technik ohne jeden seelischen Hauch, der sich schon in der Art der Technik herausempfinden läßt.

Von Hamburg aus hörte ich (von Friedchen), daß Du Ende Mai dorthin kämest — ist dem so? Stockhausen hat sich in St. Georg ein Haus gekauft und hat Anfang Juni seine Hochzeit — Vielleicht bist Du gerade dazu dort. Die

Braut soll nicht hübsch, aber sehr angenehm sein. Recht hast Du, der hat Hamburg ausgepreßt wie eine Zitrone, er hat aber auch manches zustande gebracht durch seine Energie, das muß man ihm lassen. Er hatte auch ein Musikfest vor, doch das wäre jetzt meiner Ansicht nach eine ganz unglückliche Idee und wäre gewiß schlecht abgelaufen — Hamburg hat schon genug hergehalten.

Auf das Schubertsche Bild freue ich mich, es soll einen guten Platz bekommen.

Daß der arme Rieter Deine Lieder bekommt, freut mich doch sehr! Was zahlt er Dir dafür? Die ließe ich mir tüchtig bezahlen, denn damit macht er ein vortreffliches Geschäft! — Ich denke, dessen Gold muß noch mehr Strapazen aushalten können als das Härtelsche!?

....Wann höre ich wieder von Dir? Bis Ende Mai ist meine sichere Adresse bei Frl. Leser, vom Juni an wieder Baden-Baden, Lichtenthal Nr. 14. Ich reise am 13. von Petersburg ab, denke den 15. in Berlin, den 20. in Düsseldorf zu sein! Das Aachener Musikfest zu versäumen, tut mir in einer Hinsicht leid — die Wirkung der Massen genießt man dort am allerschönsten. Joachim hätte ich auch so gern noch vor seiner englischen Reise gesehen! Wie leid tut mir, daß er wieder dorthin geht! Diesmal doch nur des Verdienens halber. Er mag viel gebraucht haben diesen Winter. In seinem Hause ist es reizend, aber nicht, wie ein junges Künstlerpaar sonst anfängt, und das beängstigt mich etwas. Ich bin jedoch vielleicht zu ängstlich darin. Der Himmel gebe es.

Jetzt aber zum Schluß! Reist Du nach Hamburg, so grüße die Deinigen sehr — Deine Mutter fand ich sehr wohl vorigen Winter und hoffe, Du findest sie ebenso.

Sei herzlich gegrüßt, und gehe es Dir, lieber Johannes, dieses und alle folgenden Jahre recht gut.

Deine Clara.

Ich möchte wohl wissen, ob ich den Lauf dieses Briefes richtig berechnet? Ich denke, er geht 9 Tage, müßte also zum 7. da sein.

Deine A Dur-Serenade ist neulich hier gespielt worden, Rubinstein, der Bruder des Anton, sprach mir sehr entzückt davon.

Marie sendet ihren herzlichen Geburtstagsgruß!

213.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 1. Juni 1864.

Ich hätte Dir, lieber Johannes, früher auf Deinen vorletzten Brief nach Rußland (mit dem schönen Programm) geschrieben, wenn ich nicht den letzten hätte abwarten wollen, um zu wissen, ob Du noch in Wien, dann auch meine glückliche Rückkehr nach Deutschland, die nun wirklich, Gott sei Dank, vor 14 Tagen erfolgt, sowie Dein letzter Brief mir vorgestern zukam, wofür meinen Dank. Ich dachte es mir übrigens fast, daß Du jetzt nicht nach Hamburg gehen würdest, sondern erst Stockhausens Hochzeit vorbeilassen. Du konntest Dich nicht gut zurückziehn und doch nicht mit dem Herzen dabei sein, als wäre er Dir ein lieber Freund.

Wie lieb ist es mir aber, daß Du die Stellung in Wien[1]) wieder angenommen — ich dachte mir immer dasselbe, was Du auch äußerst, daß manche Menschen Dein so baldiges Fortgehen anders auffassen würden. Sehr recht hast Du aber, auf Abschaffung von Übelständen zu bestehen, erreichst Du auch nicht alles, etwas doch. —

Über Deinen Reichtum bin ich freudig erstaunt, da hast Du ja gegen 400 Taler und kannst den Sommer nach Lust herumbummeln oder Dir ein schönes Plätzchen zum Ar-

---

[1]) Kalbeck II, S. 112.

beiten aussuchen. 22 Tlr. 15 Sgr. habe ich auch wieder Zinsen für Dich. Ich wollte, Du ließest 'mal Zinsen zu Zinsen kommen, damit sich das Kapital vergrößerte.

Deinen Brief mit dem interessanten Konzertbericht erhielt ich in der Wunderstadt Moskau, davon ich Dir einmal mündlich erzählen will, wenngleich der Eindruck, den diese Stadt mit ihren 400 Kirchen, den goldnen Kuppeln, vom Kreml aus gesehen [macht], kaum zu beschreiben ist. Ich habe Dir einige Stereoskopen mitgebracht — will sie Deiner Schwester für Dich schicken.

Einem großen Feste, der Osternacht auf dem Kreml, haben wir beigewohnt, das werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Was mich speziell betrifft, d. h. meine Erfolge in Rußland, so bin ich in anbetracht der jetzigen, höchst schlimmen Geldverhältnisse dort doch zufrieden, in Deutschland hätte ich das nicht erschwingen können. Die Anstrengungen waren freilich oft sehr groß. So z. B. mußte ich von Petersburg nach Moskau 20 Stunden reisen, kam morgens 9 Uhr dort an, hatte um 11 Uhr Probe und abends Konzert, dann noch drei Konzerte darauf, einen um den anderen Tag. Dann kehrten wir von Petersburg direkt nach Berlin zurück, 44 Stunden Reise. Das war schlimm für meinen armen Rücken, ich überstand aber alles, trotzdem ich fast immer unwohl in Rußland war (ich konnte Klima und Wasser schlecht vertragen), sehr gut.

In Moskau fand ich Nicolas Rubinstein — der Mensch hat eine Technik, die enorm, dabei ganz kleine kurze Finger, spielt aber nur meist Salonsachen und haut nach der Mode, Pedalgerassel und Verschiebungsgefühl! Er ist aber ein sehr liebenswürdiger Mensch, freilich mit moralischen Grundsätzen, die mir entsetzlich.

Es ist doch wahrhaft schade um die beiden so sehr begabten Brüder, aber überall fehlt ihnen der eigentliche Ernst, der

Respekt vor der Kunst. Anton R. kommt auf 2 Monate nach Baden, er will dort arbeiten — ihm muß man wünschen, daß er es tue, ich fürchte aber, er spielt wieder.

Du wunderst Dich gewiß, daß ich noch nicht in Baden, ich bin aber durch allerlei Besuche aufgehalten; im Harz sah ich eine alte Freundin, eine wahrhaft musikalische Seele, nach 18 Jahren wieder. Die Freude, die ihr mein Besuch und mein Spiel machte, ließ mich schnell das Opfer vergessen, das es mich erst gekostet, gerade jetzt, wo mein Herz sich wahrhaft nach dem schönen Zuhaus sehnt, noch Besuche zu machen. Die Arme ist seit 12 Jahren gelähmt und lebt mit ihrem Manne (Pastor) in einem Dorfe, wo sie nichts hört, als kommt 'mal einer zu ihr. Sie ist die Tante von Rudorff[1]). Joachim hat sie auch 'mal besucht, Du solltest es auch tun, wenn Du 'mal in den Harz kommst. Die Roßtrappe und all die schönen Harzgegenden sind dort in der Nähe.

Frau Joachim besuchte ich auch. Joachims Konzert soll schön, aber hier und da zu dick instrumentiert sein, darum hat er es wohl auch nicht in Aachen gespielt. Rabe[2]) ist ganz plötzlich fortgeschickt, seine Unverschämtheit überstieg alle Begriffe.

Ich besuche nun noch Hiller, Schmitts in Frankfurt, dann geht's nach Haus, wo Marie und Elise mir jetzt alles hübsch behaglich wieder einrichten. Julie fand ich sehr munter, sehr viel kräftiger, und hoffe, sie soll diesen Sommer nach einem 4wöchentlichen Aufenthalt mit mir in St. Moritz in Graubünden (uns beiden verordnet als Luftkur) ganz gesund werden ....

Bist Du denn noch gar nicht in den Steiermärkischen Ge-

[1]) Nein, sie ist keine richtige Tante von ihm, nur Freundin seiner Eltern. (Anmerkung Claras.)

[2]) Joachims Faktotum. Moser II, S. 72.

birgen gewesen, und wie lange bleibst Du noch in Wien? Die Deinigen erwarten Dich gewiß recht sehnsuchtsvoll! Laß mich bald von Dir und Deinen Plänen hören, und, magst Du, auch, was Du arbeitest? Hattest Du den Rinaldo in Aachen eingeschickt? Hoffentlich nicht.

So leb denn wohl, und sei herzlich gegrüßt
von Deiner
Clara.

214.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 23. Juni 1864.

Nun bist Du ja endlich 'mal wieder in Hamburg, lieber Johannes! Wie freut mich das für die Deinigen! Wiewohl ich recht gut Deine gemischten Empfindungen verstehe, es mag Dir zumute sein, als seiest Du ein Fremdling in Hamburg, und doch ist es die Stadt, die Du immer so sehr geliebt. Recht wehmütig kann einen das machen, und doch war es allezeit so, daß bedeutende Menschen sich in der Fremde eine Heimat schaffen mußten; Du hast Dir Wien erkoren, und das freut mich wieder; ich denke, mit Noten und Büchern wirst Du Dich bald ganz heimisch dort fühlen. Erschrocken war ich aber, daß Du nun doch die Stellung aufgegeben! Denn wo wäre am Ende die Stellung, die nicht ihre großen Schattenseiten hätte?

Was magst Du wohl getan haben? Wohnst Du bei den Eltern? Oder in Hamm? Ich hörte neulich, Frau Dr. Rösing hoffe so sehr auf Deinen Besuch. Wäre es Dir dort nicht wieder gemütlich?

Ich fange jetzt erst an, etwas heimisch hier zu werden! Es ist mir im Anfange, nach so bewegtem, immer tätigem Leben nach außen, recht schwer, mich in die Ruhe zu finden, sie erzeugt meist eine um so größere innere Erregung, wie es

dann wohl natürlich ist, daß ich zu Hause den Verlust meines Lebensglückes mehr empfinde als irgendwo! Aber herrlich ist es hier, und mein Häuschen erscheint mir so behaglich, bietet mir so vollkommen, was ich mir an äußerem Komfort wünschen kann, daß ich mit keiner der schönsten Villen hier tauschte. Seit 14 Tagen bin ich erst hier, so manches kam schon wieder zu angenehmer Abwechselung. Rubinstein ist schon lange hier, Kirchner besuchte mich einige Tage, und plötzlich überraschte uns Stockhausen mit seiner Frau und blieben 4 Tage hier.

Niemals sah ich ihn so angenehm, so glücklich, er hat aber auch ein liebes Weib — wir haben sie von Stunde zu Stunde lieber gehabt; sie ist so natürlich heiter, und doch wieder ernst auf alles eingehend, fein, gebildet, kurz, er hat einen Schatz gefunden, den er ja wahren soll; er scheint von diesem Gefühl aber auch ganz durchdrungen.

Schicke mir doch Dein Duo, lieber Johannes — ich werde es studieren, damit ich es kann, wenn Du kommst. Ich habe zwar nicht zwei Flügel nebeneinander stehen, erhalte aber dieser Tage ein neues Pianino von Scheel in Cassel, was ich mir eigentlich zum Spielen für 2 Klaviere angeschafft, da ich zu 2 Flügeln in meinem Zimmer keinen Platz habe. So ist mir denn Dein Duo doppelt willkommen, weil ich es nun doch auch gleich mit Rubinstein probieren kann, aber, bitte, laß mich nicht lange darauf warten — Du spielst es doch wohl in Hamburg mit niemand! —

Meine Reise nach St. Moritz (7000 Fuß hoch gelegen) soll so etwa am 20. Juli vor sich gehen, und denke ich bis Ende August zurückzukehren. Ich gehe jetzt schwer von hier fort, aber ich glaube, die hohe Gebirgsluft wird mir gut tun — hier ist es so mild, was ich oft erschlaffend empfinde, schade, daß die Luft nicht etwas rauher, ich brauchte dann nie wegzureisen.

Willst Du so gut sein, Friedchen zu sagen, daß ich ihren Brief erhalten, und daß ich aber Ende Juli, die Zeit, wo sie zu uns kommen will, nicht hier bin, und möglicherweise auch Marie nicht, da ich sie vielleicht mit Julie zusammen mitnehme. Ich weiß nicht, wie lange Friedchen in der Schweiz bleibt — mich findet sie erst sicher Anfang September.

Ich habe noch einige Bücher von Dir (dann wünschtest Du die französische Ausgabe der Alceste — ich notierte schon damals, als Du es mir sagtest, Deinen Namen hinein, Du weißt, ich hatte zwei gleiche Ausgaben, ich hoffe, sie erfreut Dich). Die Messe[1]) lege ich bei, wenn ich Dir das Requiem schicke — oder Du holst es Dir. Ich habe letzteres noch nicht gesehen, erwarte es in nächster Zeit.

Nun laß bald hören von Deinem Beginnen — wie Du Deine Goldschätze durchzubringen denkst? Sie sind wirklich überraschend! In welcher Zeit denkst Du nach Baden zu kommen?

So leb denn wohl, lieber Johannes — grüße die Deinigen schönstens, und sei Du es herzlichst von

Deiner

Clara.

215.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 19. Juli 1864.

Lieber Johannes,

Dein Brief[2]) gestern hat mich so bestürzt und betrübt, daß ich Dir gleich heute schreiben muß. Wenn Du bedenkst, daß ich keine Ahnung von irgendeiner Disharmonie in Deiner Familie hatte, so wirst Du meinen Schreck über

[1]) Von Schumann, wie auch das Requiem.

[2]) Über das Zerwürfnis zwischen Vater und Mutter und die Trennung der Eltern. Kalbeck II, S. 142f.

Deine Nachricht begreifen! Ich fühlte wohl vorigen Winter bei den Deinigen immer, als läge eine Schwüle über allen, namentlich bei Deiner Mutter, ich bezog es jedoch speziell auf mich, glaubte, sie seien mißtrauisch gegen mich, weil ich dahin kam und unter Stockhausens Leitung spielte, obgleich sie ja wohl wissen konnten, daß in meinen Verhältnissen ich keine Engagements von mir weisen kann. Du siehst also, daß ich jedenfalls ganz arglos in der Sache sein muß. Daß Du zu Deinem Vater hältst, würde mich unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht erstaunen, aber wohl hier, wo ich ja seit Jahren die Vorliebe für Deine Mutter gekannt. Ich finde es ganz entsetzlich traurig, wenn Leute nach so langem Zusammenleben, von erwachsenen Kindern umgeben, am Rande des Grabes fast, noch voneinander gehen! Eine Ansicht, wer recht oder unrecht hat, kann ich natürlich nicht haben, jedoch meine ich, entsteht so ein Mißverhältnis aus Kleinigkeiten, so finde ich, muß immer die Frau das besänftigende Element sein, sie muß bedenken, daß der Mann die Hauptsorge für die Seinen trägt etc. etc., ist aber der Mann untreu, vernachlässigt die Frau, oder ein Spieler oder Trinker, dann hat die Frau gewiß keine Schuld, wenn sie das nicht erträgt. Ich weiß, davon kann ja bei Deinem Vater nicht die Rede sein, und bin ungeduldig, die wahre Sachlage von Dir zu hören. Daß Du, nachdem Du das ganze Jahr mit Sehnsucht der Deinen gedacht, jetzt zu so traurigen Begebnissen dahin kommen mußtest, betrübt mich innig, wie Du denken kannst. Möchtest Du nicht zu Deiner Erheiterung etwas zu Joachim, der mit seiner Frau im Harz ist, gehen? Ich bin zwar bis Ende dieses Monats noch hier, dann aber den August muß ich doch wohl nach St. Moritz oder Rigi; ich fühle gar zu sehr, daß ich einer nervenstärkenden Luft bedarf; gehe aber sehr ungern von hier, und abgesehen davon, daß ich hier meine Behaglich-

keit verlassen muß, kostet es noch sehr viel Geld. Deine Idee, den Herbst hier zuzubringen, scheint mir eine gute — ich glaube, es würde Dir wohl in den Wäldern gemütlich werden, und wenn Du es mir einige Tage vorher schreibst, daß Du kommst, so könnte ich Dir eine billige, still gelegene Wohnung suchen, wo Du ungestört arbeiten kannst, und hast Du dann Lust, zu mir zu kommen, so weißt Du ja, daß Du willkommen bist.

Für das Duo[1]) meinen Dank. Du irrst, wenn Du meinst, ich würde mich nicht damit abgequält haben — im Gegenteil, ich habe mich ein paar Tage ganz schwindlig damit gemacht, denn ich wollte es gern mit Rubinstein spielen und mußte, da nur eine Stimme ausgeschrieben, aus Deiner ersten Partitur spielen, und das war wahrlich nicht leicht. Ich war aber reichlich belohnt durch die Freude, die ich beim Spielen hatte, und auch Rubinstein wurde ganz warm dabei; der erste Satz namentlich entzückte mich, eigentlich aber liebe ich alle Sätze, nur finde ich hier und da in der Bearbeitung etwas schwülstig und für den Zuhörer wohl kaum verständlich, wenn er es nicht genau kennt, dann scheint es mir hier und da sehr schwer technisch, was sich leicht ändern ließe, ohne die Wirkung irgendwie zu beeinträchtigen, wohl aber die Verbreitung des Werkes zu fördern. Willst Du nicht mit dem Druck noch warten, bis wir es hier noch einige Male gespielt, wo Dir dann vielleicht selbst noch dies oder jenes auffällt. Daß es mich nur freuen kann, solches Werk gedruckt zu sehen, versteht sich von selbst. Ich schicke es nicht gern, da ich es nächster Tage noch 'mal mit Rubinstein spielen wollte, jedoch will ich Dich auch nicht warten lassen, und so erhältst Du es mit dem Bachband zusammen.

Ich habe jetzt fleißig an den Paganini-Variationen studiert, je mehr ich aber daran studiere, desto schwerer finde

[1]) Op. 34.

ich sie, ruhe aber doch nicht, bis ich sie kann, dazu interessieren sie mich durch ihre geistreichen Kombinationen. Für den Konzertvortrag scheinen sie mir aber nicht geeignet, denn nicht 'mal der Musiker kann all den originellen Verzweigungen und pikanten Wendungen folgen, und wieviel mehr steht dann das Publikum davor wie vor Hieroglyphen.

Willst Du mir nicht, was Du für mich bestimmt (As moll-Fuge[1]) etc.), an Friedchen, die uns nun wohl noch einige Tage besuchen wird, mitgeben? Ich freue mich sehr darauf. Deine à 4 m.-Variationen spielte ich neulich auch mit Rubinstein — erst wollte er nicht recht daran — nachher spielten wir sie rückwärts noch einmal, fast alle, weil sie ihm so gefielen.

Nun aber will ich Dir Lebewohl sagen. Noch eines: solltest Du hier nach Baden früher kommen, ehe ich da bin, so weißt Du, daß Du Noten und Bücher zu beliebigem Gebrauch findest.

Laß mich bald wieder hören, wie es Euch geht? Vielleicht gelingt es Dir doch, zu vermitteln, ist das gar nicht möglich? Sind denn die Deinen ganz voneinander getrennt? Wohnen sie nicht mehr beisammen? Du deutest mir so an — ich kann's gar nicht recht fassen!

So sei denn noch herzlich gegrüßt — möchte sich der Himmel bei Euch wieder etwas klären! Hätte ich doch im Winter davon gewußt, vielleicht hätte ich etwas Gutes wirken können! Grüße die Deinen.

Deine Clara.

(Am Rand.) Das Duo schicke ich übermorgen ab, ich hoffe, es morgen noch 'mal mit Rubinstein zu spielen, wenn ich ihn habhaft werden kann.

(Am Rand.) Verzeih alle die Flecke, der Wind weht mir (ich sitze in der Laube) alle Augenblicke Tropfen aufs Papier.

---

[1]) Für Orgel. Brahms-Joachim II, S. 30.

216.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 22. Juli 1864.

Nach den genußreichen Stunden, die ich mit Levi durch Deine Sonate[1]) verlebt, muß ich Dir, lieber Johannes, doch einiges noch darüber sagen, das mir wahrlich tief am Herzen liegt. Das Werk ist so wundervoll großartig, durchweg interessant in seinen geistvollsten Kombinationen, meisterhaft in jeder Hinsicht, aber — es ist keine Sonate, sondern ein Werk, dessen Gedanken Du wie aus einem Füllhorn über das ganze Orchester ausstreuen könntest — müßtest! Eine Menge der schönsten Gedanken gehen auf dem Klavier verloren, nur erkennbar für den Musiker, für das Publikum ungenießbar. Ich hatte gleich beim ersten Male Spielen das Gefühl eines arrangierten Werkes[2]), glaubte mich aber befangen und sagte es darum nicht. Levi aber sprach es, ohne daß ich ein Wort gesagt, gleich ganz entschieden aus. Könnte ich Dir nur gleich alle die Stellen, die mich entzücken, hierhersetzen. Eine, der Übergang nach dem 6/8-Takt, ist mir über alle Beschreibung ergreifend! Mir ist nach dem Werk, als habe ich eine große tragische Geschichte gelesen! Aber bitte, lieber Johannes, folge nur diesmal, arbeite das Werk nochmal um, und fühlst Du jetzt Dich nicht frisch genug dafür, so laß es 1 Jahr liegen und nimm es dann wieder vor — gewiß, die Arbeit wird Dir selbst zur größten Freude.

Ich sende es Dir ungern, hoffe aber, Du bringst es wieder mit, damit wir es zusammen spielen, dann will ich Dir (glaube ich) noch manches zeigen, was für meine Behauptung spricht.

---

1) Op. 34.

2) Die dritte Umschmelzung des ursprünglichen Streichquintetts mit 2 Violoncellen in ein Klavierquintett erfolgte im August d. J. in Baden-Baden. Kalbeck II, S. 151.

Willst Du mir mit der As moll-Fuge nicht auch das Paganini-Variationen-Finale mitschicken?

Leb wohl — bald hoffe ich wieder von Dir zu hören, meinen neulichen Brief hast Du wohl.

Mit herzlichem Gruße

Deine

Clara.

Ich schicke den Brief dem Paket voraus — ich möchte, daß Dir der Dank für Dein Werk recht bald zukäme und die Bitte zugleich.

Grüße den Deinen! ....

217.

Brahms an Clara.

Baden, den 15. August 1864.

Liebe Clara,

da ich denn doch gern Deine Anwesenheit[1]) in etwas ersetzt hätte durch ein freundlich Schreiben, so will ich dazu tun, eins zu bekommen.

Aus Gastfreundlichkeit müßtest Du übrigens schreiben, denn ich bin doch weniger nach Baden als zu Frau Clara gekommen, was ich jetzt sehr merke! Es läuft hier sonst alles bunt weiter, wie gewöhnlich. Heute früh kam Rubinstein und von anderer Seite auch Hartmann und Szarvady, die übrigens recht grau geworden! Hernach war Frl. Leser bei mir, und da ich Hartmann wohl heute noch sehe, so werde ich ihm erzählen, was Du über Ludwig geschrieben.

Ludwig war in Karlsruhe den ganzen Tag mit uns zusammen. Ich will jetzt nicht viel über ihn plaudern, wozu

[1]) Brahms hatte am 31. Juli Clara in Baden-Baden überrascht; sie hatte daraufhin ihre Abreise verschoben und war am 10. August in die Schweiz gereist. Brahms hauste in Lichtenthal im „Bären".

man durch seine Art leicht verführt wird, — da doch jetzt grade ein hoffentlich recht gescheiter Mann[1]) bedeutender auf seinen Lebensgang vielleicht einwirken soll. Genug, daß mir das kurze Beisammensein einen bleibenden Eindruck und einen ganz besondern und sehr lieben machte.

Sein ganz originelles Wesen verhüllt nur leicht den liebenswertesten, tüchtigsten Charakter. Man sieht nicht in ihn hinein, und so möchte jemand, der nichts von seinen durchlebten Lehrjahren weiß, leicht nach beiden Seiten, zuwenig oder zuviel, für ihn fürchten oder hoffen. Ich kann nur wünschen, es möge seine Ausbildung derart sein, daß sie ihn fähig macht, sich selbst seinen Weg zu wählen, ist das, so möchte ich ganz Besonderes hoffen von ihm. Unsere Freunde Allgeyer[2]) und Levi haben ihn sehr in ihr Herz geschlossen, wie das denn auch nicht anders sein kann nach dem Gefühl, das ich für ihn ganz nachhaltig empfand.

Sei vorsichtig mit ihm und nicht übereilt, es finden sich selten Menschen, die zum Glauben nötigen, und ein Mensch ist leicht verpfuscht. Daß er ein technisches Fach wähle, leuchtet fürs erste nicht ein. Im weitern passiert nichts, als daß meine Doppel-Sonate sich nicht blicken läßt, und am Ende der Welt verloren, wenn meine Schreibfinger keine Geduld haben.

Herrn Benazet[3]) habe ich denn auch bald sein Geld wieder erstattet und kann dann ja wieder so tugendhaft schimpfen aufs Spiel wie sonst.

Daß Du die kältere Gebirgsluft jetzt hier ebensogut atmen könntest, hat Dir wohl Frl. Leser geschrieben?

---

[1]) Moritz Lazarus. Litzmann III, S. 159, Anm.

[2]) Julius Allgeyer, der nachmalige Feuerbachbiograph. Kalbeck II, S. 144ff.

[3]) Einer der Baden-Badener Spielpächter.

Kannst Du nicht auf der Rückfahrt Kirchner mitbringen? Ich denke nämlich wirklich noch hier zu sein „Und so saß er eines Morgens“ usw.

Hier

stehen

lauter

Grüße

und so laß einmal hören.

Dein

Johannes.

218.

Brahms an Clara.

Wien, den 13. Oktober 1864.

Herzliebe Clara,

ich muß einen ruhigen Augenblick bei Nottebohm[1]) benutzen und Dir ein freundlich Wort sagen. Ich konnte so froh reisen[2]), das Herz war so voll Liebe und so voll Freude, daß alle die dumpfen Wolken doch geschwunden, die ihm so lange das Liebenswerteste verhüllten, es muß ein Wort gleich sagen!

Gestern mittag kam ich hier an und will's durchaus treiben, daß ich gleich morgen in der eignen Wohnung sitze, mir also so lange keine Ruhe gönnen. In München mußte ich 24 Stunden bleiben, weil ich, ohne müde oder angetrunken zu sein, doch ganz den Ruf zum Abfahren überhörte.

Ich sah Perfall[3]), Schwind, v. Sahr und Jul. Jos. Maier[4]), Pinakothek und alles mögliche von außen und nur das Hofbräuhaus auch innen.

[1]) Der Musikgelehrte Gustav Nottebohm, Mendelssohns und Schumanns Schüler. Kalbeck II, S. 109ff.

[2]) Am 10. Oktober hatte Brahms Baden-Baden verlassen. Litzmann III, S. 164.

[3]) Karl von Perfall, Komponist, später Generalintendant.

[4]) Julius Joseph Maier, Musikgelehrter, seit 1857 Konservator der Musikabteilung an der Münchener Staatsbibliothek.

Das Wetter war so mild auch nachts, daß Deine Decke im Mantelsack blieb, und jetzt auch ist es noch so mild, daß ich denke, Ihr macht die schönsten Gänge, und Du denkst recht vergnügt und recht freundlich dabei an mich.

Von Härtels fand ich noch keinen Brief vor, aber Du hast hoffentlich auch die Lieder[1]) noch nicht bekommen. Sonst schicke sie mir jedoch nur gleich, es macht mir weiter keine Schmerzen, und Geld habe ich ja noch.

Wenn ich übermorgen oder schon morgen gemütlich zu Haus sitze, schreibe ich Dir auch gemütlich und vernünftig, für heute, da R. mir tausend Beethoveniana zu zeigen hat und ich gleich aus muß, nimm mit dem Gruß fürlieb, und höchstens kann ich noch versuchen, im Auf- und Ablaufen zu telegraphieren und

sitzen
und schwitzen
und lei-
men Rei-
me schof-
le Stroph-
en; schrie-
be ich Brie-
fe o-
der auch No-
ten, 's wär
wohl mehr
des Dankes wert.

Also:
In Oos
ging's los,
des Nassen viel
dem Aug' entfiel,
der Brahms
der nahm's

1) Vgl. auch S. 469f., 473.

Tuch aus der Tasch
und Levi rasch
sofort
das Wort
dem Mund entsandt':
o Freund, kein Tand
sind Dir
und mir
die Mägdelein
so lieb und fein,
und gar — fürwahr
's ist klar und wahr,
keine War' so rar
als solche Frau,
wie wir sie schau-
eten;
o wenn
wir jetzt der Trän'
uns schämeten,
's wär skandalös,
recht eigentlich bös!
dem Brahms
dem kam's,
als käm's
wie dem's
wohl kommt, der nicht-
es tut als dicht't.

Und anhub beschleunigten Trab er
Im Dreiachtel-Takte wohl sprach er —
dieses —
lies es:
O würdet ihr Tränen des Schmerzes
Zu Worten und Reimen der Liebe
Kein Herz ungerühret doch bliebe.

Und nun muß genug sein des Scherzes,
Denn es will nicht mehr.

Jetzt muß ich wirklich in aller Eile weg, und muß die vierte Strophe leider so lassen, sonst wären es am Ende ganz nette Vierzeilen für ein Kanon[1]) geworden.

Also liebste Clara, leb wohl und vergnügt, vergnügt, daß Liebe sich doch nicht totmachen läßt; grüße die Kinder sehr und Levi, wenn er sich sehen läßt.

Herzlich Dein

Johannes.

Schreibe durch Spina oder Wessely.

219.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 15. Oktober 1864.

Mein lieber Johannes,

eine herzinnige Freude habe ich gestern abend an Deinem lieben Briefe gehabt — ich brauche es Dir wohl kaum zu sagen, wie auch ich so froh, daß ich Dich wieder in das alte treue Herz schließen konnte, und ich denke, Du sollst allezeit darin bleiben. So manches möchte ich Dir sagen, wie mir meine neue Heimat jetzt so viel lieber noch geworden, doch ich denke, Du hast es all' herausgefühlt.

Dein dichterisches Genie entwickelt sich ja zu hinreißendem Schwunge — wir haben uns köstlich amüsiert über die schönen Verse, wo so fein jedem sein Teilchen gegeben.

Wie angenehm, daß Du so mildes Reisewetter gehabt, doch hätte ich gern gehabt, Du hättest die Decke 'mal einen Augenblick gebraucht, denn nun nimmst Du Dein Lebtag nichts dergleichen wieder an und frierst Dich lieber halb tot! — Hier regnete es fortwährend, so daß wir noch keinen ordentlichen Spaziergang wieder machen konnten. Und bei uns innen war auch nicht eben Sonnenschein, mit mei-

1) Kalbeck II, S. 148f.

nen Konzert-Arrangements gab's allerlei Querstriche, endlose Schreibereien, täglich 8—10 Briefe, so daß ich erst gestern 'mal wieder ans Üben kam, dann regte uns Elise recht auf durch den plötzlichen Entschluß, sie wolle sich die Sache mit der Prinzeß[1]) doch noch überlegen; die Prinzeß bewilligte ihr wirklich noch eine Frist (was ich sehr lieb fand), und diese benutzte Elise, zu ihrer Freundin nach Kreuznach zu gehen und diese noch um Rat zu fragen; dies verdroß nun aber die Prinzeß etwas, sie meinte, der mütterliche Rat sei doch wohl genug, und überhaupt sei ihr Anerbieten doch nicht derart, daß man nötig habe, es so von allen Seiten zu beleuchten etc.!!! Nun kurz und gut, indem ich dies schrieb, kommt Elisens Entschluß für die Prinzeß, und so habe ich die Freude, sie nächsten Sommer noch 'mal bei mir zu haben. —

Ich sagte neulich der Prinzeß, daß Du ihr die Sonate dedizieren wollest, worüber sie eine wahrhaft kindliche Freude äußerte. Ich erhielt gleich nach ihrem Besuche beifolgendes Billett, das ich Dir doch schicken möchte. Als sie gestern kam, frug sie mich, ob ich wohl glaubte, daß sie das erste Exemplar der Sonate bekommen würde, ich bejahte es als ganz natürlich.

Aber mit den Liedern, wie leid tut mir das; ich erhielt sie gestern mit einigen steifen Zeilen, aus denen ich nicht ahnen konnte, warum sie sie zurückschicken? Sie werden Dir geschrieben haben — ist ihnen der Preis zu hoch? Was tust Du jetzt damit? Ich sende sie heute ab, da Du sie gleich wünschest.

Levi sah ich noch nicht, er schrieb mir aber sehr nett[2]), unter anderem etwas, das ich Dir hier hinsetze, weil es mich

---

[1]) Prinzessin Anna von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen. Litzmann III, S. 160, 164, Anm.

[2]) Litzmann III, S. 164f.

gefreut, daß er es so offen ausspricht. Er sagt nach vielem anderen über Dich: „seit ich mir über die Tragweite des eignen Talentes so klar geworden bin, daß ich das Komponieren auf immer verschworen habe, ist es mir leichter, auf andere Naturen einzugehen etc.“

Es ist das Bekenntnis einer Schwäche, die doch so tief in der Natur des Menschen begründet. An ihm hast Du Dir einen warmen Freund erworben.

Nun denke Dir aber, des kleinen Joachims Pate wird wirklich — der König! Er hat es angeboten. Muß nun wohl der Junge Georg heißen? Mir ein schrecklicher Gedanke. Nun schreibt Joachim, der König ignoriere seine Kündigung gänzlich und zeige sich doppelt liebenswürdig, er wolle aber die Sache vor der Taufe ins klare gebracht sehen, wie kann es denn aber jetzt anders werden, als daß Joachim doch bleibt? Dein Wiegenlied[1]) hat ihn sehr erfreut, seiner Frau Stimme habe ihren vollen schönen Klang wieder. Von Rieter kam ein eilender Brief, ich sende ihn besonders, damit dieser nicht zu dick wird, was in Österreich immer gefährlich.

Wo Du wohl wohnen magst, bin ich begierig zu hören! Hoffentlich angenehm und nicht finster.

Meine Adressen: bis zum 29. d. M. hier, dann bis 26. Heidelberg bei Herrn Beggrow, Theaterstraße 7, dann bei Levi in Karlsruhe, ich werde wohl am 1. oder 2. November dort Konzert geben.

Ich denke, eine von diesen wirst Du doch benutzen? Tue es, liebster Johannes. Hier grüßt alles herzlich und zumeist ich Dich als Deine

alt getreue

Clara.

[1]) „Joseph, lieber Joseph mein.“ Brahms-Joachim II, S. 34.

P. S. Bei Streichers sage doch lieber nichts von wohnen dort, wenn sie etwa davon sprechen, es hat doch manches gegen sich für so lange Zeit. Lieber mögen auch sie sich um ein angenehmes Logis in der Stadt bemühen, wo die Nähe öffentlicher Gebäude, gerade für Damen, auch bequemer ist — ich möchte doch z. B. nicht abends aus dem Theater nach der Landstraße allein gehen, und so würde mich die Entfernung oft genieren.

Noch 'mal Addio!

Mittwoch gehe ich wegen Ludwig nach Karlsruhe — Wir waren neulich bei Gisela[1]) mit Turgenieff; sie schreibt mir anderen Tages (es wird Dich amüsieren), Turgenieff erschien ihr immer wie ein prächtiger Eichbaum, „unter dem ich sitzen möchte, Nüsse knackend wie ein Eichhörnchen voll Zutrauen"!!! Ganz Gisela!

220.

Brahms an Clara.

[Wien] Ende Oktober 1864.

Meine liebste Clara,

ich kann nur ganz rasch und kurz sagen, daß ich Dir die herzlichsten Grüße nach Karlsruhe täglich mit der raschesten Post schicke — mit den liebevollsten Gedanken!

Seit ein paar Tagen sitze ich jede ruhige Stunde, das Quintett[2]) Euch schicken zu können. Aber man läßt es nie eine Stunde werden, neue Abhaltung und Störung und Beschäftigung nach der andern, und Besuch auf Besuch. Dazu noch Rieter und u. a. eine Tochter von Rückert, die von der Zeit noch die übrigen Fetzen abreißen.

---

[1]) Gisela Grimm geb. von Arnim, Schwester der Gräfin Armgard Flemming.

[2]) Op. 34.

Dem schönen Wetter schneide ich beständig ein ganz schiefes Gesicht. Aus Baden vertrieb der Winter, und jetzt beim schönsten Sommerwetter muß man hier sich abhetzen lassen.

Ich habe einen schönen Flügel von Streicher. Er hat mir eben neue Errungenschaften dadurch mitteilen wollen, und ich glaube, wenn er Dir ähnliche schafft, wirst Du zufrieden sein.

Donnerstag in 8 Tagen probiere ich einen öffentlich (mit Laub die D moll-Sonate von R. Sch.).

Hanslick meinte, es wäre ein ganz unnötiges Vorurteil, während des Faschings keine Konzerte geben zu wollen! Du möchtest Dich dadurch ja nicht abhalten lassen, sondern tun, wie es Dir sonst (der Lektionen wegen etc.) praktisch scheint.

Mir melden sich sowohl neue wie alte Schülerinnen hitzig an, also wirst Du, wie ich meine, gewiß nicht zu klagen haben. Hanslick versteht doch gewiß die Sache? Und ist Dir sehr ergeben. Die Philh. Konzerte, Laub, Hellmesberger hören alle früh auf. Letztere Anfang Februar.

Um Logis kann man sich jetzt noch nicht bekümmern. Vom Dezember etwa an, wo nicht viel mehr gesucht wird.

Ich wohne höchst gemütlich. Du wirst Dich ganz behaglich fühlen, wenn ich Dir einmal bei mir Kaffee mache oder Dich und Marie mit Österreicher Wein traktiere. 3 ganz kleine Zimmer habe ich Singerstraße Nr. 7, 7. Stiege, 4. Stock.

Montag mußte ich schon die Akademie leiten, da Dessoff verhindert war. Ich soll prächtig lustig gewesen sein. Natürlich weil mir die Konzerte nicht im Nacken sitzen und das Magnifikat von Bach herrlich in Feuer bringt.

Daß ich die Stellung los bin, freut mich jetzt und hier doppelt.

Apropos, Härtels sind die Lieder nicht bloß zu teuer gewesen, sondern hauptsächlich die Begleitung zu — schwer. Sie schreiben nicht etwa von dem Magelonen expreß! Ich komme nur nicht dazu, sonst möchte ich sie fragen, welches Lied dann auch Bagge nicht vom Blatt spielen kann, und was etwa dem Erlkönig die Oktaven geschadet haben. Schreibe mir alles Mögliche, ich habe keine Zeit, nach allem zu fragen.

Wenn Allgeyer Dich photographiert, so schicke es mir ja. Und Mariens Bild auch, das fehlt mir noch. Levi David[1]), in Summa Davelid, grüße natürlich. Ist Elise schon geadelt? Sie läßt sich doch nichts abdingen und bloß zur Rechten trauen?

Und so leb wohl, es ist mir so leid, daß ich Euch nicht das Quintett der Tage fertig schaffen kann, aber gerade jetzt habe ich durchaus keine Ruhe.

Liebste Clara, wie vergnügt bin ich, daß ich vergnügt schreiben kann, liebste Clara.

Canone al rovescio

Dein

Johannes.

221.

Clara an Brahms.

Karlsruhe, Donnerstag den 3. November 1864.

Liebster Johannes,

ein Dankeswort will ich Dir heute doch wenigstens senden, damit Du wissest, wie innig Du mich mit Deinem lieben Empfangsbrief hier erfreut, und dann, wie entzückt wir sind, das herrliche Quintett zu haben. Levi und David sitzen wie angenagelt beim Kopieren, und Levi erzählt mir, wie wundervoll es instrumentiert sei. Zum Glück fügte es sich so, daß ich noch einige Tage hier bleiben kann, und am

[1]) Paul David, Sohn Ferdinand Davids, damals 2. Kapellmeister in Karlsruhe.

Sonntag morgen wollen wir es bei Levi probieren — da sei Du denn unter uns in Gedanken, wie wir mit Dir.

Über das Quintett habe ich nun so meine ganz besondere Freude noch, denn abgesehen davon, daß ja während dem Schaffen selbst Dir dies reinste höchste Freude wurde, bringt es Dir noch eine, die nicht zu den kleinsten gehört. Ich benutzte einen Augenblick des Entzückens der Prinzeß über die Dedikation, ihr ein schönes Geschenk[1]) für Dich vorzuschlagen, auf das ich zu glücklicher Stunde kam, und sie beauftragte mich gleich, es zu besorgen — daß ich es mit Wonne tat, wirst Du glauben, wenn Du es siehst. Hoffentlich schickt sie es Dir bald, eben habe ich es ihr überbracht (sie war gestern zu Konzert herübergekommen) — mit schwerem Herzen überlasse ich ihr die Freude, Geberin zu sein.

Ich erzählte ihr, daß die Sonate nun als Quintett gekommen sei, da frug sie, in welcher Gestalt es ihr nun wohl dediziert sei? Worauf ich „in jeder" natürlich antwortete. Dann, ob sie wohl das erste Exemplar bekommen werde? Ich natürlich „ja". —

Wer wird es nun wohl drucken? Härtels bietest Du es hoffentlich nicht an? Die werden sich mit den Liedern schon auch noch zu ärgern haben! Diese druckt nun wohl Spina?

Hauser[2]) sang gestern das Magelonenlied in Asdur wunderschön, nur spricht er so mangelhaft aus, daß man vom Text kein Wort verstand.

Von mir kann ich Dir soweit Gutes sagen, ich gab bis jetzt drei Konzerte und spielte so kräftig und glücklich, daß ich wohl gern Dich zum Zuhörer gehabt hätte. In Stuttgart ist mir leider die Viardot mit einem Konzert im Theater, welches

[1]) Das Originalmanuskript von Mozarts G moll-Symphonie. Kalbeck II, S. 62.

[2]) Josef Hauser, Kammersänger in Karlsruhe.

sie auf denselben Abend festgesetzt hat, wo meines stattfinden sollte, in die Quere gekommen, aber ohne ihre Schuld, die Königin hatte es gewünscht, so daß ich es nun ganz aufgeben mußte; nun geht mir aber nicht dieses allein verloren, sondern mehrere in der Umgegend, es ist also ein Verlust von mindestens 500 Tlr. — ich hab's aber ganz und gar verschmerzt, denn mit der Nachricht kam auch Dein Quintett-Brief, und da war ich ganz froh, daß ich nun noch hierbleiben konnte.

Mad. Viardot hat neulich ihre Kunsthalle[1]) (wie sie sie nennt) eingeweiht, erst für die vornehme Welt (Königin von Preußen u. a.), wobei sie mich natürlich nicht brauchte, nachher für den Plebs, wo ich dann würdig war! — Das Ganze aber eben nicht sehr würdig. Der Beschluß empörend! Die Orgel klingt wundervoll und hätte einem wohl Freude machen können, wäre sie würdig behandelt gewesen, aber mit dem Pedal konnte Mad. Viardot noch nicht spielen und begann nun mit der Ddur-Fuge



von Bach, die sich miserabel ausnahm, dann kamen einige hübsche Lieder von ihr mit Orgel, Violine etc., ich mit einer Beethovenschen Sonate, dann ein Dilettant (ein Offizier) mit einer enormen Stimme, aber Gumbertsche Gassenhauer, dann zum Schluß das Bachsche Präludium von Gounod, von ihr für Orgel, Harfe, Violine und 3 Frauenstimmen gesetzt, die am Schlusse, gerade wie in einer Verdischen Oper, unisono dermaßen brüllten, daß mir Hören und Sehen verging und ich empört die Kunsthalle (!!!) verließ. Ich konnte mich nach dem nicht mehr entschließen, wieder hinzugehen, und so bin ich fort, ohne sie wieder gesehen zu haben.

1) Kalbeck II, S. 87.

Ach, warum kann ich solch 'ne Orgel nicht haben, wie sollte sie mir heilig sein, und wenn Du dann kämst und darauf spieltest, welche Göttermusik wäre das dann!

Ich habe doch manchmal gedacht, ob ich nicht nach Amerika gehen sollte, da verdiente sich gleich genug dazu.

Es kommen Besuche, und so muß ich schließen.

Wie froh bin ich, daß Du eine behagliche Wohnung hast — ich adressiere dahin, das ist mir viel gemütlicher. Wie freue ich mich, wenn wir da erst 'mal bei einer Tasse Kaffee traulich zusammensitzen.

Sei mir herzlichst gegrüßt, mein lieber Johannes, und denke Deiner

alten

Clara.

Du hörst sehr bald wieder von uns.

Marie grüßt schönstens. Levi grüßt, auch Ludwig.

222.

Clara an Brahms.

Mannheim, den 10. November 1864.

Am liebsten hätte ich einige Zeilen an Dich, mein lieber Johannes, gleich vorigen Sonntag fliegen lassen — das Herz war mir voll genug, aber wir wollten das Quintett doch erst noch 'mal mit besseren Kräften, wenigstens einer besseren ersten Geige, spielen, und das taten wir denn gestern und haben Wonnestunden gefeiert! Die ersten drei Sätze klingen durchweg wundervoll (ein paar ganz kleine Stellen ausgenommen), der erste Satz entzückend, die Durchführung, wie kommt sie jetzt zur Geltung, wie klar wird sie, welche Klänge! Wie hast Du alles so wunderbar schön gemacht! Könnte ich es Dir doch so recht sagen, wie wonnig es war. Aber, liebster Johannes, am letzten Satz mußt Du

noch einiges ändern, es sind da so einige Stellen, wo einem die Arbeit gar so trocken auf das warme Herz fällt! Bedenke nur, in welcher Stimmung man nach drei solchen durchlebten Sätzen ist! Es ist in dem letzten Satz (im 2. Motiv) kein rechter Zug (d. h. vor dem $^6/_8$-Takt), und doch möchte ich es auch wieder nicht missen, nur müßte man nach dem etwas bewegteren 2. Motiv nicht wieder langsamer werden müssen! Doch Levi will Dir das ganz ausführlich schreiben, und der kann es ja viel besser und klarer und mit der Berechtigung des Verstandes neben dem Gefühl. Laß mich Dich aber inständigst bitten, laß das Werk, das wunderbar schöne, nicht zugrunde gehen am letzten Satz! Du kannst ja alles, was Du willst, und ist Dir jetzt nicht darnach zumute, so warte ein Weilchen, es kommt Dir die Stimmung schon wieder; und nun noch 'mal Dank, daß Du uns die Freude bereitet, das Quintett zu schicken. Durch Levi erhältst Du es jetzt, wie Du gewünscht, zurück.

Meinen Brief aus Karlsruhe hast Du doch erhalten? Auch den ersten aus Baden? Sag' mir das doch immer, ich beunruhige mich sonst, da so oft Briefe in Österreich verloren gehen.

Von mir gibt es gar wenig noch zu erzählen — mit den Einnahmen kleppert es noch so, daß mir ganz angst wird! — In Karlsruhe habe ich einige Genüsse gehabt, namentlich Fidelio, wo das Orchester und Chor prachtvoll wirkten, nur waren die Solisten (außer Hauser) sehr mangelhaft — die Boni verstand weder ihre Rolle noch die Musik! Das letztere verzeihe ich ihr noch lieber als das erstere — welche Prosa gehört dazu, solch ein Weib nicht zu verstehen!

Ich weiß nicht, ob ich Dir schrieb, daß ich Julie doch wieder zu Frau Schlumberger gegeben habe? Ich dachte aber, es wäre vielleicht doch das eine Übel immer noch weniger schlimm als das andere.

Ich sehne mich recht, von Dir zu hören, wie Du jetzt lebst? Wer die Lieder druckt? Und ob Du recht vergnügt? Meine nächsten Pläne sind: am 19 Konzert in Elberfeld, 22. in Bremen, 26. in Hannover, 29. in Braunschweig, 2. Dezember Hamburg — dort bleibe ich bis zum 7., dann kommt Schwerin bis 14., dann als Beschluß vor Weihnachten Oldenburg.

Adressen schreibe ich Dir keine, Du weißt sie ja, und dann ist Frl. Leser immer sicher.

Du weißt doch, daß der kleine Joachim Johannes genannt wird? Joachim macht verschiedene Kunstreisen diesen Winter, z. B. auch nach Holland, wo er noch nie war — das wird Jubel geben. Bald sehe ich ihn nun, dann ist's ein Jahr seit dem letzten Male. Nächster Tage spielt er in Aachen, wo Bruch seine Fritjof-Sage aufführt. Dieser ist jetzt hier, kommt wahrscheinlich nicht nach Wien, da er eine Stelle in Aussicht hat. Er ist doch lange nicht so angenehm als seine Briefe. In seinem Urteil macht er mir sogar nicht den Eindruck des Selbständigen, er scheint mir immer bemüht, den andern nach Wunsch zu sprechen, so wie etwa Dietrich.

Ich schwatze, und wer weiß, was alles Du vorhast und kaum Zeit zum Lesen! So leb denn wohl, liebster Freund, und gedenke bald mit einem Worte

Deiner

Clara.

Ich gehe morgen auf 8 Tage nach Düsseldorf. Marie und Elise grüßen schönstens — Elise ist eben bei mir und zieht morgen gen Baden zur Prinzeß.

223.

Clara an Brahms.

Hamburg, den 5. Dezember 1864.

Wie lag es mir schon lange am Herzen, Dir, liebster Johannes, ein Wort von hier zu senden; schon am ersten Mor-

gen hatte ich es mir fest vorgenommen, da war aber an keine ruhige Stunde zu denken, und so ging es bis heute! Ich denke aber nun, ich fange 'mal an und sehe, wie weit ich komme.

Fürerst meinen Dank für Deinen lieben Brief nach Bremen — wie hätte ich dort in dem steifen kalten Bremen ein solches Willkommen erwartet! Ich war dann aber auch ganz froh die Tage dort. Und nun fand ich dann auch hier, als ich zu Deiner Mutter kam, einen lieben Gruß — auch dafür herzlichen Dank.

Bei Deiner Mutter war mir aber gar weh ums Herz, alles so auseinander gestoben, und welche Trostlosigkeit! Deine Mutter und Elise immer in Tränen, dann wieder Dein Vater, der mir sein Herz ausschüttet, und jeder schwört, er könne jedes Wort vor Gott verantworten, ich sage Dir, ich bin ganz elend davon, da wird einem das Herz immer so hin und her gerissen. Etwas noch zum Guten kehren zu können, das erkennt man gar bald als Unmöglichkeit. Von dem schlimmen pekuniären Stand der Dinge habe ich mich nun freilich überzeugt. So wie es ist, kann es nicht fortgehen, Du kannst das nicht alles allein aufbringen, es wird doch mehr, als Du denkst. Allerdings können Deine Mutter und Elise von 40 [Hamburgische = 1.20] Mark monatlich leben, da haben sie aber doch noch nichts für Nebenausgaben, die sich ja täglich finden. Sie müssen also außer den 40 Mark und der Logismiete doch noch etwas Bestimmtes haben für Kleidung, Wäsche etc. Ich habe nun Deinen Vater sehr gebeten, die Sache nicht vor Gericht kommen zu lassen und etwas mehr mitzugeben; er will aber durchaus nicht und meint, er wolle es darauf ankommen lassen; ob er aber vor Gericht Recht erhält, das bezweifle ich. Denn das Gesetz sagt, der Mann muß für die Frau sorgen, wenn er von ihr geht. Mit den 100 Talern, die Du mir für die

Deinigen gegeben, war ich auch in großer Verlegenheit. Du hattest mir gesagt, ich solle es nur für den Zahnarzt und Miete hergeben. Nun ist aber die Zahngeschichte noch nicht ganz beendet, die Miete erst nach dem 1. Mai fällig, sonst aber große Not! Sie haben geborgt und, wie sie sagen, keine Mark mehr im Hause. Ich habe mir die Rechnung für alle Ausgaben zeigen lassen und dachte mir, anstatt daß Du ihnen jetzt wieder 100 Taler schicktest, wäre es besser, ich gebe ihnen die meinigen, von Dir erhaltenen. Ich hoffe, Du bist damit einverstanden, ich wußte es nicht anders zu machen.

Den 7. Ein ganzer Tag liegt wieder zwischen diesem und dem ersten Bogen, es war der Konzerttag, und kann wohl zu den guten gezählt werden. Es war sehr gut besetzt, nur oben die Tribünen nicht, dazu gehört aber auch viel und ein anderes Programm, als sie unsereins macht. Ein kleines Malheur hatten wir im B dur-Trio von Beethoven. Hegar vergaß das Wiederholungszeichen und konnte sich nicht wieder hineinfinden, so daß ich ruhig aufhörte und noch 'mal anfing. Rose wurde zur dunkelsten Rose vor Alteration, Hegar blaß, ich aber merkwürdig ruhig, hatte es schon auf der ersten Seite wieder vergessen.

Musikalisch geht es ganz gut weiter hier, ich hörte die G moll- (die Deinige) Symphonie[1]) neulich im Philharmonischen Konzert und wirklich wunderschön aufgeführt....

Neulich habe ich große Freude gehabt, ich habe mit Rose, Hegar und Beer Dein A dur-Qartett gespielt, und das ging herrlich, hätte Dich gewiß auch gefreut! Und die Aufnahme war für Hamburg wohl eine enthusiastische zu nennen, das Adagio fand einen lang anhaltenden Applaus, alle

---

[1]) Von Mozart, deren Manuskript Brahms ja von der Prinzessin von Hessen erhalten hatte.

anderen Sätze auch mehr oder weniger, am Schluß aber wurden wir sehr stark herausgerufen. Es gab auch sonst manch Gutes hier, z. B. Fidelio, wohin ich mich aber nicht zu gehen entschließen konnte, denn ich hatte ihn neulich in Karlsruhe (gerade was Orchester und Chor betraf) vortrefflich gehört, und konnte mir denken, daß man hier an eine sorgfältige Aufführung nicht dachte, Frl. Tiedgens Hauptsache war, und diese als Fidelio!!! Ich war statt dessen im Thalia-Theater und sah ein paar vortrefflich gegebene Lustspiele, wobei es sogar herzlich zu lachen gab. Und auch den sich wohlgefällig wiegenden Kapellmeister sah ich wieder, und daß ich an Dich dachte, brauche ich Dir auch nicht erst zu sagen. —

Morgen ist der Messias mit Frl. Tiedgens, Frau Joachim, die gestern mit Julie Asten kam (letztere soll in Leipzig gut bestanden haben), ich kann ihn aber nicht hören, weil ich nach Kiel zu einem Konzerte reise. Da war nun Stockhausen so liebenswürdig, sich mir hier wieder zum Singen anzubieten. — Rose und Hegar gehen mit — ich denke, es wird ein hübsches Konzert werden. Von dort kehre ich Sonnabend abend hierher zurück und reise Sonntag nach Schwerin. Was danach wird, weiß ich noch nicht gewiß; ich soll nach Oldenburg, nun ist aber am 17. ein schönes Konzert in Hannover (Beethoven-Feier), 9. Symphonie, Violinkonzert, Coriolan-Ouvertüre und elegischer Gesang. Da habe ich Dietrich gebeten, wenn möglich, meine Soiree auf den 19. anstatt 16. zu verschieben, und erwarte mit Ungeduld seine Antwort — es wäre doch bitter, so nahe zu sein und solchen Genuß entbehren zu müssen. In jedem Falle hoffe ich, zu Weihnachten in Düsseldorf zu sein — es ist bei Frl. Leser doch der einzige Ort, wo ich, zu der Zeit gerade, nicht überflüssig bin, da ich nun einmal doch nicht mit den Kindern zu Hause sein kann.

Daß Du nun endlich die G moll-Symphonie hast, bin ich froh. Die Prinzeß scheint sich schwer davon haben trennen können. Ist sie nicht reizend zierlich geschrieben? Und was hast Du wohl bei den Tintenwischern[1]) triumphiert — nun, ich sage künftig nichts mehr! Amüsiert hat es mich. Hat Dir Frl. v. Steuber geschrieben? Dann mußt Du auch ihr wieder schreiben, Adresse: Frl. v. Steuber, Hofdame Ihrer Königl. Hoheit, der Prinzeß Anna v. Hessen in Baden-Baden, Haus Benazet.

Es war neulich in Karlsruhe sehr spaßhaft, die Prinzeß abreisen zu sehen mit der Partitur (in blauem Papier eingeschlagen) unter dem Arm, die sie durchaus nicht hergab.

Die Briefe etc. habe ich bei den Deinigen geholt, die Schlüssel aber, sagte Elise, habe sie Dir noch im letzten Augenblicke bei Deiner Abreise gegeben. Ich hoffe, du hast mir nicht im Ernst zugetraut, ich würde die Briefe ansehen? Nein, liebster Johannes, ich schämte mich vor mir selbst, täte ich das, das hieße nicht Dein Vertrauen ehren. Aber schlimm ist es wegen der Douane, sowohl von hier nach Düsseldorf, als später nach Wien, denn man wird fragen, was darin, und zu öffnen verlangen, und das kann mich in die peinlichste Verlegenheit setzen. Willst Du mir deshalb nicht lieber die Schlüssel extra (nicht mit Brief, den lieber besonders) in einem Kuvert schicken? Du schreibst nur darauf: inliegend (2 oder 3) kleine Schlüssel, und schickst das an Frl. Leser.

Joachim hat Dir wohl geschrieben? Er klagte neulich sehr, daß Du ihm gar nicht schriebest, es scheint mir aber nach Deinem Brief, als erwartest Du von ihm Brief. Er ist augenblicklich auf einer Tour in Holland, und im März

[1]) Brahms pflegte, wenn er sich verschrieben hatte, die Noten einfach mit dem Finger wegzuwischen.

geht er auf 3 Monate nach England, wo er ein sehr gutes Engagement hat. Er erhält für eine bestimmte, nicht allzugroße Anzahl Konzerte 8000 Taler....

Neulich hatten wir in einer Soiree in Düsseldorf ein kurioses Abenteuer; es ging plötzlich das Gas aus; nach Verlauf einer Viertelstunde gelang es, wieder anzuzünden, wir begannen das Schlußstück, die Kreutzer-Sonate, da, kaum angefangen, ein Aufflackern, und finster wurde es wieder; wir spielten aber bei den paar Lichtern am Klavier weiter, das Publikum blieb sitzen, und behaupteten die Leute, sie hätten niemals so andächtig Musik genossen; es soll ganz merkwürdig ausgesehen haben, wir beide geisterbleich bei den zwei Lichtern — wir waren merkwürdig animiert und hatten einen Beifall, wie ich ihn selten im Norden erlebt.

Wann ich nach Wien komme, kann ich noch immer nicht bestimmen, wohl nicht vor Mitte Februar! Stockhausen will in Berlin zwei Konzerte mit mir geben, dann möchte ich noch in Leipzig, Dresden und Prag spielen. Sobald ich's bestimmen kann, erfährst Du es.

Wie steht es mit dem letzten Quintettsatz? Das wüßte ich gern! Das Wiegenlied gäbe ich aber, jetzt wenigstens, nicht heraus, warum willst Du das auch, Du kannst ja Neues machen, wenn Du willst. Nota bene! Du kannst denken, daß mich Tausigs Verheiratung interessiert hat, daß Du dabei gewesen, war mir sehr überraschend zu hören.

....Jetzt muß ich aber zum Schluß — ich denke, geplaudert habe ich genug, nicht wahr?

So leb denn wohl, mein lieber Freund, und laß bald wieder von Dir hören

Deiner

Clara.

Marie grüßt schönstens — es geht allen Kindern gut.

224.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 22. Dezember 1864.

Möchte mein Gruß Dir, lieber Johannes, wie ein freundlich warmer Strahl scheinen in die Einsamkeit, die wohl ein jeder am Weihnachtsabend in der Fremde empfindet! Und nun gar, wenn er nicht 'mal freudig nach Hause denken kann, wie Du jetzt! — Beifolgende Quartette machen Dir hoffentlich eine kleine Freude — Du hast sie Dir ja gewünscht. Wo magst Du wohl den Abend verbringen? Allein zu Haus doch nicht? —

Ich werde ganz still zu Hause bleiben, zu Bendemanns will ich den Abend nicht wieder. Ich werde der manchen schönen vergangenen Weihnachten denken und was mir noch Liebes geblieben.

Seit vorgestern bin ich wieder hier, und zwar sehr erkältet — wir haben von Schwerin nach Hannover eine schlimme Reise bei großer Kälte gehabt, mußten über die Elbe bei Lauenburg durchs Eis mit zwei Lokomotiven mit 150 Pferdekraft, das war entsetzlich, dann hatten wir noch eine 5stündige furchtbar kalte Fahrt. Wir wurden aber in Hannover reich entschädigt! Es war zum 17. Beethoven-Feier, ein Konzert für Götter. Coriolan-Ouvertüre, das Violinkonzert, das man heute Konzert für Violine und Orchester nennen konnte, denn es wurde so wunderbar schön begleitet, wie ich nie etwas gehört, — schließlich die 9. Symphonie, die eben auch so gespielt wurde, daß man an keine Schwierigkeiten mehr dachte, nur in vollen Zügen genoß. Wie hätte ich Dir diesen Genuß gegönnt, ich glaube nicht, daß Du dies alles jemals so gehört! — Es war ein großer Zusammenfluß von Musikfreunden da, z. B. auch Jahn von Bonn, Grimm von Münster, mit dem ich dann bis Hamm gereist bin, Rudorff von Berlin und viele noch. Am Sonntag morgen gab es dann

noch herrliche Beethoven-Quartette, die ich leider nicht ganz ungetrübt genoß, da ich mich sehr unwohl fühlte.

Joachim war sehr vergnügt und ist reizend mit seinem Kleinen[1]) —? Er wird noch nicht genannt, weil sich Joachim zu keinem Namen entschließen kann! Er will den König nicht beleidigen, will sich aber auch nicht zu dem Namen Georg entschließen, dagegen wir alle uns empören, nun meint er, er brauche ihn ja einstweilen gar nicht zu nennen. Da hinein finde ich mich aber nicht, es ist einem doch ein freudiger Moment, wenn man das Kind zuerst nennen kann, und begreife ich nicht, wie man sich selbst um dies Gefühl so lange betrügt. Das ist aber wohl recht dumm von mir! — Bist Du denn eigentlich Pate? Ich hörte, es habe nur der Stellvertreter des Königs gestanden. In der Grünschen[2]) Angelegenheit ist noch immer nichts geschehen — der König schweigt, und Joachim wartet. Ich glaube aber, er bleibt auf alle Fälle, das herrliche Orchester hält ihn.

Ich hoffe, ich höre dieser Tage auch von Dir? Und was Du schaffst? Wie es mit dem Quintett steht?

Von Levi hatte ich Brief mit Grüßen für Dich, und ich soll Dir sagen, wie er Dich verehre und liebe, doch, daraus machst Du Dir ja nichts, aber, daß er eine neue Kaffeemaschine, ein zweites Bett und gute Zigarren jetzt habe.

Er schreibt unter anderem sehr empört über neue Gemeinheiten Schuberts mit Roberts Werken, und ich solle Dich und Joachim fragen, ob Ihr zur Aufklärung über vieles der Art Euren Namen hergeben wollt? Ich denke, wir sprechen bald darüber; so lange soll er noch warten mit einer Eingabe der Sammlung aller Verunglimpfungen an Bagge, die er vorschlägt. Und nun zu Wien — wann sehen wir uns? Wüßte

[1]) Johannes Hermann. Brahms-Joachim II, S. 35.
[2]) Moser II, S. 124ff.

ich es nur erst genau, aber es stellt sich immer noch allerlei dazwischen, und kaum werde ich vor Mitte Februar dort eintreffen. Willst Du nun so gut sein und mit Gotthart[1]) (oder wie er heißt) bei Spina sprechen, ob man mir nicht drei Donnerstage abends von Mitte Februar an belegen will? Ich hörte von Julie Asten, daß Laub die Donnerstage hatte, Mitte Februar aber mit seinen Quartetten fertig ist; da könnte ich doch die darauffolgenden Donnerstage belegen? Es wäre doch gut, die Tage jetzt schon zu nehmen. Ich habe einen Vorschlag für ein Logis, das mir recht annehmbar erscheint; es ist das beim Hofschauspieler Joseph Wagner, Kärntnerstraße Nr. 19, 4. (!!!) Stock. Diese wollen mir zwei sehr bequem eingerichtete Stuben überlassen und sollen sehr geachtete Leute sein. Ich will nächstens an die Frau schreiben und Dir den Brief schicken, wärst Du wohl so gut, denselben hinzubringen und dabei zu sehen, wie Dir die Leute und das Logis gefällt? Vielleicht zeigt Dir Frau Wagner die Zimmer — ich wüßte gern, ob sie behaglich und nicht furchtsam sind (ich meine ich in den Zimmern). Bitte, tu mir den Gefallen! Ich werde nun Anfang Januar (den 5.) nach Berlin gehen, gebe dort am 7. und 14. Konzerte mit Stockhausen, dann am 16. eine Soiree in Hannover, von da vielleicht nach Oldenburg, wo ich neulich wegen der Erkältung abschreiben mußte, und dann Leipzig, Dresden, Prag — Wien.

Wäre es schon so weit, und ich hätte all das schon hinter mir. —

Ich hätte so manches noch zu sagen und zu plaudern, doch mündlich tut sich das so viel gemütlicher, und nun gar bei einer guten Kaffeemaschine!

Sag mir bald recht viel von Dir (Adresse bis 5. Januar

[1]) J. P. Gotthard, Geschäftsführer in der Musikalienhandlung von Spina in Wien. Kalbeck II, S. 13f.

hier, vom 6.—15. Berlin, bei Herrn Franz Mendelssohn in der Jägerstraße) — von hier Frl. Leser, Jungé, Marie schönste Grüße an Dich, mein lieber Johannes, die wärmsten aber von mir,

Deiner getreuen

Clara.

P. S. Ich habe die Briefe mit hierher genommen, und willst Du es nun, so bringe ich Dir alles mit? Oder glaubst Du die Sachen sicherer bei mir in Baden, so nehme ich sie im Frühjahr mit dorthin?

1865

225.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, am Neujahrsmorgen 1865.

Nun ist es doch wirklich Neujahr geworden, ehe ich Dir, mein lieber Johannes, schreiben und danken konnte. Dies der erste Brief im Jahre 1865 — soll ich das als ein gutes Omen nehmen? Gern tue ich es. Wie sehr Deine Sendung mich überrascht und erfreut hat, brauche ich Dir wohl kaum zu sagen. (Ich erhielt sie übrigens erst vor 2 Tagen, so lange war sie gegangen.) Gleich solch ein großes Stück[1]), von dem man keine Ahnung hatte! — So viel ich es nun aus dem Lesen der Partitur — Du weißt, das geht mir nicht so leicht, da ich gar so wenig Übung habe — beurteilen kann, so erscheint es mir wieder wunderschön. Das Thema



könnte Dir wohl gestohlen werden, aber was finge einer wohl damit an, der es nicht versteht wie Du, es so aufs reizendste und geistvollste mit Motiven zu umkleiden, die immer darum herum spielen und sich ineinander schlingen wie eine Kette lieblicher Gedanken. Mir ist die Stimmung dieses Satzes außerordentlich lieb, so weich und sanft. Die Durchführung hat mich auch wieder entzückt — auf die kann man sich bei Dir noch immer ganz besonders freuen — sie sind nicht wie bei anderen das Resultat geistreicher Kombinationen, bei

---

[1]) G dur=Sextett op. 36, dessen 3 erste Sätze im September 64 in Baden=Baden entstanden waren. Kalbeck II, S. 153 ff.

denen mehr oder weniger das eigentliche Empfinden in den Hintergrund gedrängt wird, sondern es ist immer, als ob erst da bei Dir recht alle Motive zur innersten wärmsten Aussprache kämen, und das ist dann so ganz entzückend. Das Scherzo ist mir auch sehr lieb, frisch und interessant durch und durch. Im Adagio erklang mir gleich das erste Motiv wie ein altbekanntes aus vergangener Zeit — in welchem Stück hattest Du das früher? Das Adagio ist mir übrigens noch nicht klar, ich kann mir doch so beim Lesen nicht immer den Klang vorstellen. Ich freue mich sehr, wenn Du es mir in Wien vorspielst, da werde ich es erst recht genießen! Oder darf ich es ausschreiben lassen und 'mal bei Joachim probieren? Ich reise am 16. Januar nach Hannover, da könnten wir es probieren. Wie steht es denn mit dem letzten Satze [1])? Kommt der vielleicht noch nach? Ich will, wenn ich keine Gegenbefehle von Dir erhalte, die Stimmen ausschreiben und in jeder für den letzten Satz freilassen. Ich habe solch eine Ungeduld, das Stück zu hören. Nun laß Dir aber noch recht innig die Hand drücken, daß Du es mir geschickt, Du lieber Komponist!

Über Dein Geschenk an Marie habe ich mein großes Pläsier gehabt, es ist doch ganz reizend. Komisch war Mariens Gesicht anzusehen, als Du erst davon schriebst, ich dachte mir aber gleich, das werde wohl nicht nur so ein trocknes Kochbuch sein, und als es nun kam, guckte ich zuerst hinein, und hinter mir gleich alle mit freudigen Ausrufungen. Das war ein netter Gedanke von Dir.

Wir haben das Weihnachtsfest ganz still verlebt — es war mir doch recht wehmütig ums Herz, die Kinder nach allen Weltenden zerstreut! Gern hörte ich bald von Dir, wie es Dir an dem Abend ergangen? Hierbei erhältst Du einen Brief wegen Logis an Frau Wagner — ist es Dir unbe-

[1]) Kalbeck II, S. 157.

quem, ihn zu besorgen, so sende ihn per Stadtpost. Was hast Du denn mit dem Wiegenlied für Joachim gemeint? Du frugst mich, ob ich es unzart fände, wenn Du es herausgäbest, darauf ich, das möchtest Du jetzt nicht tun! — Ist denn da ein Blatt vor den Mund genommen? Ich bin ja immer offen, nur sage ich eine unangenehme Sache immer gern so sanft wie möglich. Ich soll das Wiegenlied nächstens bei Joachims hören, es muß sich reizend machen! Joachim schrieb mir gestern darüber.

In drei Tagen reise ich nach Berlin und bin dort vom 6. bis 15. Januar, dann in Hannover bis 18., dann Oldenburg — was nachher kommt, weiß ich noch nicht. Mitte Februar hoffe ich in Wien sein zu können. Ich höre wohl bald von Dir, wie es dort steht, ob Du Tage genommen etc.? An Hellmesberger will ich nächster Tage vorläufig schreiben, Streicher sagst Du wohl gelegentlich, wann ich komme, ich finde nicht Zeit zu allem.

Nun, liebster Freund, nimm noch die innigsten Wünsche fürs neue Jahr, und laß uns uns lieb behalten.

Deine alte Clara.

246.

Brahms an Clara.

[Hamburg] 6. Februar 1865. Am Montag früh.

Liebe Clara,

wenn Du einen Brief von mir aus Hamburg bekommst, kann ich nicht wohl versuchen, Dir schonend allmählich mitzuteilen, was uns betroffen.

Und so sei es Dir denn nur tröstend, daß Gott uns den Abschied von der Mutter so milde wie möglich gemacht hat.

Elise ist, dank dem, daß sie immer beschäftigt sein muß, recht wohl; sie kommt keine Minute zum Sitzen und Nachdenken und scheint dadurch sogar recht gefaßt.

Ich denke für später an sie betrübt, über die erste schlimme Zeit ist sie Gott sei Dank gut gebracht.

Am Dienstag abend kam meine Mutter ganz wohlgelaunt aus einem Konzert und scherzt vom Wagen aus noch mit Fritz. Kaum fährt der Wagen, da klagt sie, daß sie die Zunge so schwer fühle, und meine Schwester sieht mit Schrecken, daß der Mund sich schief verzogen und die Zunge geschwollen vorliegt.

Mit dem festen Wissen, daß ein Schlaganfall die Mutter getroffen, muß Elise doch die Mutter trösten und ruhig bleiben, als die Mutter klagt, daß die ganze linke Seite so gelähmt sei. Zu Hause, mit Hilfe hinaufgebracht, glaubt sie sich ganz gesund und an Elisens Tröstung, daß die Erkältung im Bett gleich vorüberginge. Ihre Sprache war kaum zu verstehen. Der Arzt sagte Elisen gleich, wie bedenklich der Zustand.

Im Bett konnte sie noch aufs zärtlichste meine Schwester nennen und ihr die Hände drücken, dann schloß sie die Augen und schlief sanft ein. Der Schweiß, schließlich das Röcheln — in der folgenden Nacht um 2 Uhr verschied sie.

Fritz telegraphierte mir jetzt, und ich kam Sonnabend früh hier an. Den Tod hatte ich natürlich geahnt, obwohl mein Bruder das Wort verschwieg.

Gestern um 1 Uhr haben wir sie begraben.

Sie war ganz unverändert und sah so lieb und sanft aus wie im Leben.

Alles, was tröstend sein kann bei solchem Verlust, ward uns und namentlich meiner Schwester. Die Mitbewohner des Hauses standen ihr in wirklich rührender und aufopfernder Weise zur Seite! So auch andere Freunde und Freundinnen.

Da wollte ich immer meinem letzten Brief an Dich einen nachschicken, weil ich fürchtete, Du möchtest mich gar zu teilnahmlos finden.

Jetzt sieh, meine Schwester fühlt ihren Schmerz besänftigt und seufzt fast dankbar, wenn sie an ein schreckliches Unglück denkt, das jetzt gerade eine Freundin betroffen, und an ein grausames Schicksal, das der Schwester meiner Mutter bevorsteht.

Wir dürfen wohl nicht über die Härte des Schicksals klagen, das uns eine 76jährige Mutter genommen, wir dürfen nur still unsern Verlust beklagen und sorgen, daß die Schwester ihn nicht zu herb empfindet.

Für Deine Hand[1]) ist aber meine Sorge immer größer geworden, und ich bin wirklich ängstlich, zu hören, wie es nach abgenommenem Verband und den jetzt wohl verstrichenen 3—4 Wochen aussieht.

Ich weiß nicht gerade, wann ich wieder zurückgehe, es wird wohl noch ein oder den andern Tag hier mich halten.

Meinem Vater geht's wohl, und es war für den besten Mann wohl gut, daß ich gekommen.

Stockhausen und Avé waren sehr teilnahmvoll, und Avé und viel junge Musiker gaben meiner Mutter das Geleit. Blumen und Kränze haben viele ihren Sarg geschmückt, und trotz der grimmigen Kälte gab ihr Musik den Abschiedsgruß.

Elise grüßt Dich herzlichst, es geht auch heute recht sehr gut, und Angst macht sie mir durchaus nicht.

Müßtest Du Deine Hand später etwa noch schonen, wie wär's da, wenn ich Dir in den Konzerten jedesmal ein paar Ensemble-Stücke spielte und Du dann nur einige Solo-Sachen?

So lebe wohl für heute, und sei herzlich gegrüßt von uns allen.

Dein Johannes.

---

[1]) Am 12. Januar war Clara bei einem Spaziergang im Berliner Tiergarten gefallen und hatte sich die rechte Hand verletzt. Litzmann III, S. 172.

227.

Clara an Brahms.

Köln, den 8. Februar 1865.

Mein lieber Johannes,

so wäre denn wirklich der Augenblick gekommen, wo auch Dir der große Schmerz werden sollte, den Du so oft schon gefürchtet. Du kannst Dir denken, wie tief mich die Nachricht betrübt, und könnte ich meinem Herzensdrange folgen, eilte ich zu Euch — es ist so hart, in solcher Zeit Freunden nicht zur Seite stehn und seine Teilnahme betätigen zu können. Ach, wie betrübt es mich, daß die Erinnerung an Deine gute Mutter für Dich durch die letzte unselige Zeit zu einer so traurigen werden mußte, und doch hoffe ich, daß diese, wie die Natur es ja immer so gütig einrichtet, in den Hintergrund gedrängt und früherem Schönerem Raum geben wird.

Die arme Elise! Für sie ist der Verlust am allertraurigsten, und denke ich fortwährend daran, wie man ihr erleichternd über die erste Zeit hinweghelfen könnte. Wäre es Sommer und wir in Baden, sie müßte gleich zu uns — das wäre gewiß wohltuend für sie. — Sag mir doch, ob ich Euch irgendetwas tun kann? Könnte ich Euch durch meine Gegenwart in Hamburg etwas erleichtern? Gern komme ich. — Es gibt doch gewiß recht viel zu ordnen?

Zieht Elise nicht mit Fritz zusammen? Behält sie das Logis? Tue mir die Liebe und schreibe mir gleich wieder, denn es beunruhigt mich so sehr, bis ich erst wieder Näheres von Dir weiß.

Daß Du erst heute von mir hören konntest, ersiehst Du aus der Überschrift; ich war gestern hierher gegangen, um endlich einmal meine Sehnsucht nach Musik zu befriedigen. Ich hatte fast 4 Wochen lang (so lange ist's, daß ich den Unfall hatte) keinen Ton gehört. Wohl hast Du recht, daß man

Gott danken muß, wenn einem nicht Schwereres, Unheilbares widerfährt, — wer wüßte das wohl besser als ich — und ich denke, in diesem Sinne habe ich den Unfall auch geduldig genug getragen, aber hart ist es doch, wochenlang mit sonst gesundem Körper untätig sein zu müssen, und dann waren die Verluste groß genug, um sich Sorgen zu machen.

Über die nächste Zeit kann ich Dir doch noch nichts Bestimmtes sagen; erst seit gestern darf ich die Hand wieder etwas bewegen; diese Woche soll ich noch einige Tierbäder gebrauchen und dann Anfang nächster Woche wieder leise zu spielen versuchen. Im günstigsten Falle dauert es doch wenigstens noch 14 Tage, ehe die Hand gänzlich hergestellt.

Bitte, sage Elisen recht viel Liebes von mir, sag' ihr, wie tief ich mit Euch den großen Verlust empfinde, und, könnt Ihr mich brauchen, so bin ich mit tausend Freuden bereit zu allem. Brauchst Du nicht etwa Geld? Du hast doch die große Reise gemacht, und viele Ausgaben jetzt! Hast Du Dich denn auch zur Reise recht mit warmen Decken und Filzschuhen versehen? Es ist jetzt so grimmig kalt — sei doch ja vorsichtig. Ich erfahre doch bald alles, wie Du es für die nächste Zeit vorhast? Den Deinen allen die herzlichsten Grüße; ebenso ihnen und Dir von Marien, — und wie sehr auch sie die schmerzliche Nachricht berührt hat. — Daß ich heute nicht selbst[1]) die Feder zur Hand nehmen durfte, war mir recht schwer, viel besser hätte ich Dir sagen können, wie mir ums Herz. — Aber Du kennst mich ja und mein altes treues Herz! —

So sei denn in aller Liebe gegrüßt

von Deiner

Clara.

---

[1]) Der Brief ist diktiert, nur die Unterschrift eigenhändig.

Leider weiß ich Eure Adresse nicht aus dem Kopf, daher ich durch Avé schicken muß. — Ich gehe heute nach Düsseldorf. Nachricht findet mich dort. —

228.

Brahms an Clara.

Wien, den 20. Februar 1865.

Meine liebste Clara,

durch Deinen lieben herzlichen Brief fühlte ich Deine Nähe so, wie man nur wünschen kann, die Nähe seiner Freunde zu fühlen. Er kam mir erst hierher nach, denn ich war kaum oder nicht 8 Tage in Hamburg. Ich konnte nichts weiter tun und nützen, und am letzten Nachmittag merkte ich leider nur zu sehr, daß an kein Ordnen oder Sorgen zu denken sei. So leidenschaftlich wird Elise, wenn auf den Vater dann natürlich die Rede kommt. Avé machte die Szene mit und sah nur zu tief und zu deutlich in das traurige Zerwürfnis, das die Zeit allmählich gebildet. Er stand wacker zur Seite und mußte vor allem raten, daß ich abreise, da nach dem einen Anstoß ich doch die Schwester nicht mehr mit meiner Gegenwart trösten konnte.

Die Zeit ändert zum Schlimmen und Guten alles, nicht ändert, sondern bildet und entwickelt. Und so werde ich auch die gute und liebe Mutter, nach dem traurigen Jahr, erst später immer mehr verlieren und entbehren. Ich mag nicht darüber schreiben, wieviel Tröstliches eigentlich unser Verlust hatte, wie er ein Verhältnis endete, das nur immer trüber hätte werden können.

Und dafür kann ich doch auch nur dem Himmel danken, daß er die Mutter so alt (76 Jahr) hat werden lassen und so sanft abscheiden.

Elise wird mit Cossels (meinem alten Klavierlehrer) zusammen wohnen, wo auch Frl. Garbe wohnt. Sie kann

natürlich sich alles einrichten, wie sie will, sich Zeit lassen, und alles. Fritz wohnt allein, auch Vater, der hoffentlich jetzt einem recht ruhigen schönen Alter entgegensieht.

Wie ist es denn eigentlich mit Deinem Kommen? Die Hand macht mir leider immer größere Sorge, doch wenn's nur so ungefähr geht und nur etwa ein schönes „Schlummerlied" zuläßt, so solltest Du hier Konzerte geben. Dann geben wir sie zusammen! Ich bin versichert, es ist jetzt günstig hier, und Du weißt doch, daß Publikus am zufriedensten ist, wenn Du die leichtesten bekannten Sachen spielst. Gewiß! Und ich sorge für Sing-Sang und will auch für übriges sorgen, mir scheint das sehr praktisch. Ich werde schon genug ausgezankt, daß ich nicht spiele, ich könnte mich ganz besonders erlustigen, Deine Programme auszufüllen. So bitte ich sehr, mache keine voreiligen Streiche und sage Konzerte hier nicht ab!!!

Ich habe mich in Hamburg ausgescholten meiner Unverschämtheit wegen! Als ich den Wackernagel, den Lessing suchte und hörte, daß Du Dich mit all dem Zeug herumgeschleppt hast!

Rieter wird vermutlich einige Schubertsche Sachen verlegen, so z. B. 2 Messen etc. Wenn nur hier mehr Verlaß auf die Menschen wäre, z. B. Spina, von denen mancherlei abhängt.

Überhaupt, es ist so, das Leben hier, das ganze Wien wird einem immer gemütlicher, aber die Menschen und gar die Künstler immer widerlicher, die Art, wie sie sich zum Publikum und zur Kritik stellen, vor ihm spielen und von ihm abhängen, nimmt einem alle Lust, als Kollege den Schwindel mitzumachen.

Ich traue mich gar nicht, zu Frau Wagner des Logis wegen zu gehen. Beruhige mich bald, daß Du kommst, und daß Du bald kommst.

Grüße Deinen Sekretär, Frl. Leser etc. etc.

Dein treuer Johannes.

229.

Brahms an Clara.

Wien, den 6. März 1865.

Liebste Clara!

——————— ff ———————
rit.

Ein so großer Seufzer wird vorweg geschickt!

Allein ich hab's fast erwartet, trotzdem ich der Tage immer in meinem Zimmer zu kramen hatte, alles hübsch machen wollte, schöne Kaffeetassen besorgte, das Geschirr putzen ließ, Zimmer-Feuerwerk kaufte! Eingemachtes! Kurz, alles, wozu Ungeduld und liebende Erwartung treiben kann. Die späte Jahreszeit hauptsächlich läßt mich „ja" sagen zu Deinem Entschluß.

Ich habe gleich die Tage und das Logis abbestellt und kann nur bei mir nicht so rasch und leicht abbestellen.

Ich hoffe vor allem, Du nimmst die Sache im ganzen und in jedem nicht, wie sich's für einen Christen ziemt, der mit Wollust groß und kleine Kreuze tragen soll, sondern wie sich's für einen Menschen ziemt, der wie Du immer hübsch seine Pflicht getan hat, also wohl 'was von der Gottheit erwarten darf, außerdem auch nicht den Tiergarten gepflanzt — sein Unglück verschuldet hat.

Ich weiß wohl, es predigt sich leicht, doch Dir sollte das Herz auch nicht schwer werden von Erdensorgen — vor dem Jenseit brauchst Du so keine Angst zu haben.

Ich bin leider sehr knapp mit Geld versehen, sonst käme ich nach Prag. Leider erwarte keine Überraschung.

Dagegen denke ich so sehr an Baden, und nicht erst für den Sommer, daß ich sehr im Brief gesucht habe, was denn nun?

Und Marie bitte ich sehr, noch ein Wort dranzuwenden und mir recht gleich zu schreiben, was geschieht? Wohin gehst Du zunächst? Wann nach Baden?

Ich höre, daß Du Samstag in Prag spielst, und zwar auch mit Frl. Asten. Wäre das, so bäte ich, wenn's möglich ist, dieser mein Sextett, verpetschiert, mitzugeben. Sonst das Schundstück überhaupt zu verpetschieren oder zu verbrennen.

NB. Ich habe Spina selbst gesprochen, und die nötige Artigkeit ist ausgeübt — da wir uns überhaupt jetzt „stehen", und ich vielleicht nächstens Dir von herrlichen Geschäften schreiben kann. (Nicht Geld-Geschäften.)

Eigentlich wär ich wirklich gern durch ein Wort beruhigt, daß Du einfach einen dicken Strich über den Winter machst in Deinem Einnahme-Buch, den Grillen kein Raisonnement erlaubst, sondern allerlei Erbauliches denkst.

Die Welt ist rund und muß sich drehn, was Gott tut, das ist wohlgetan, der die Lilien auf dem Felde usf., oder am besten gar nichts, zu ändern ist nichts, zu bereuen gibt's nichts für einen vernünftigen Menschen, und so heißt's einfach voran und durch, den Kopf oben behalten und lauter schöne und helle Gedanken darin, wie sich's für ein „so prächtiges Menschenkind" ziemt.

Ich bitte nochmal, laß mich recht bald Weiteres wissen, hauptsächlich Badensches, damit ich mich auch danach richte.

Herzlichst für Dich und Marie

Dein

Johannes.

230.

Clara an Brahms.

Dresden, den 12. März 1865.

Mein lieber Johannes,

ich wollte Dir meinen Dank für Deinen lieben Brief gern eigenhändig aussprechen, daher es erst heute, nachdem

gestern mein zweites Konzert glücklich vonstatten gegangen, geschieht. Es wurde mir ordentlich leichter ums Herz darnach — etwas leichteren Sinn wünsche ich mir selber manchmal. Lieb war es mir, daß Du auch einsiehst, daß es zu spät für Wien — ich möchte Wien doch wirklich nicht gern nur so im Fluge mitnehmen! Möchte auch Zeit für Preßburg und Pest haben etc. So hoffe ich denn nun bis übers Jahr.

Wie gern folgte ich Deinem Rate und machte einfach den dicken Strich über den Winter, da ich jedoch gesehen habe, daß ich die Konzerte hier mit der alten Kraft durchgebracht habe, so fühle ich doch die Verpflichtung in mir, trotzdem ich aus der Konzertstimmung ganz heraus bin, noch so viel zu tun, wie ich es kann, *ohne mich zu überanstrengen*; spiele also noch am Dienstag in Leipzig, Sonnabend in Zwickau, vielleicht dann 8 Tage darauf noch 1 mal im Quartett in Leipzig, dann noch Anfang April in Prag. Glaube mir, wenn ich all das noch ausführe, wird der Strich im Einnahmebuch noch immer dick genug — ich habe doch diesen Winter alles verloren, was ich mir in dem vorigen verdient hatte. So geht's im Leben, doch ich klage nicht darüber, danke dem Himmel für die wiedergewonnene Kraft, die mir doch gestattet, einiges nachzuholen. —

Wann ich nach Baden komme, weiß ich selbst noch nicht, vor Anfang Mai glaube ich nicht daran, das ist dann aber auch die himmlischste Zeit zum Einzug, denn Frühjahr und Herbst sind unbeschreiblich schön in Baden. Überrasche mich ja nicht in dem alten schmutzigen Prag, lieber in Baden!

Es wäre mir peinlich, gäbst Du das viele Geld für Prag aus, wo man noch dazu keine Gemütlichkeit haben würde. — In Baden macht mir das weniger Skrupel. So laß uns geduldig warten und dann um so froher sein, nicht wahr, liebster Johannes?

Aber bald wieder einmal ein Brief wie Dein letzter, der mich erfrischt und ermutigt, wäre eine schöne Gabe! —

Mit Deinem Sextett habe ich aber einen dummen Streich gemacht! Joachim hat nämlich die 3 Sätze ausschreiben lassen und wollte es mir vorspielen, da waren aber zwei Cellisten krank, was mir sehr leid tat, denn ich hatte mich ernstlich darauf gefreut; nun frug er mich, ob ich glaube, daß er es mit nach England nehmen dürfe? Und da Du mir geschrieben, Du habest noch eine Reinschrift davon, so sagte ich Ja. Ich werde ihm aber schreiben, daß er es zu Ostern, wo er in Paris spielt (im Conservatoir) mit dorthin bringt, von wo ich es dann leicht erhalte.

Die Briefe und Bücher schicke ich Dir von Prag aus, natürlich mit Wertangabe, — Du hast dann hoffentlich mit Steuer etc. keine Mühen.

Zu erzählen gäb's wohl so manches, doch zum größten Teil Unerquickliches; so wie Du neulich auch von Wien schriebst, ist es überall. Die Unverschämtheit mancher Künstler geht ins Unglaubliche, so z. B. hier die eines Herrn Dr. Satter — solche Reklame war in Deutschland noch nie da, und — gelitten!!!

Gehört habe ich den Zeitungshelden nicht, ich mag solche Klavierspieler gar nicht hören! —

Neulich war hier die Peri — ach wie poesielos — ein wehmütiger Genuß war es in Erinnerung vergangener Zeit. Wirklich, die Poesie schwindet immer mehr aus dieser Welt!

Eine große Freude habe ich aber gehabt an Reuters „Ut mine Stromtid" — Diese Frische, Innigkeit, Humor und Natur hat mich ganz begeistert, ich möchte immerfort darin lesen! In Düsseldorf habe ich es vorgelesen und recht gut gelernt. Jetzt lese ich „Kein Hüsing", es ist aber gar traurig.

Meine Hand schmerzt, so will ich denn schließen.

Marie grüßt, und ich drücke Dir recht aus treuem Herzen die Hand.

Deine Clara.

Adressen: bis Ende März bei Frau Prof. Frege, dann wohl Prag, abzugeben bei Dr. A. Ambros.

231.

Clara an Brahms.

Naumburg, den 23. März 1865.

Was ich Dir, mein lieber Johannes, heute mitteile, wird Dich nicht erfreuen, der Entschluß ist mir auch schwer genug geworden, ich mußte ihn aber fassen. Ich gehe von Mitte April bis Ende Mai nach London. Joachim schrieb mir und bot mir vor der Hand schon so viel Engagements, daß ich gegen alles Risiko gesichert bin, und versprach, daß sich, wäre ich nur 'mal erst bestimmt da, vieles noch finden würde. Ich habe gerechnet hin und her! Wenn ich nicht eine Aussicht, noch etwas zu verdienen, wahrnehme, so kann ich diesen Sommer sicher darauf rechnen, daß ich von meinem Kapital 2000 Taler wenigstens zusetze. Hätte ich nicht die Kraft, nun, so verböte es sich natürlich von selbst, so aber halte ich es für eine Pflicht.

Mit meiner Hand geht es, Gott sei Dank, immer besser, wenngleich sie mich noch manchmal beunruhigt, das gibt sich aber gewiß, wenn's erst 'mal warm wird. Der Gedanke, daß ich, wenn ich zurückkehre und Glück gehabt, ruhig den Sommer verleben kann, und dann auch Dein Dortsein froher genießen werde, gibt mir Mut — Du kannst Dir wohl denken, daß der Verlust des Mais in Baden mir schmerzlich genug ist! Nun, jetzt hilft das alles nichts, ich mußte mich schnell entscheiden, und vielleicht war es ein gutes Omen, daß mich die Anträge inmitten recht ernstlicher Sorgen trafen. Ich habe aber zugleich den festen Entschluß gefaßt, nicht länger

als bis höchstens 14. Juni auszuhalten, und dann ruhig in Baden zu bleiben, keine Reise im Sommer zu machen — dann kann ich doch noch immer 4 Monate der Ruhe pflegen. Du wirst räsonnieren, nicht wahr, lieber Johannes, doch, wärest Du Vater von sieben Kindern, tätest Du sicher wie ich.

Nach Prag gehe ich nun am 3. April, spiele dort am 6. und 8. und reise am 9. direkt nach Düsseldorf, um dort in der Osterwoche noch manches vorzubereiten. Heute bin ich zu einer Soiree hierher gereist. Sonnabend gehe ich wieder nach Leipzig, spiele Sonntag im Quartett Dein Adur-Quartett, das wir diesen Morgen schön studiert haben, und Montag hoffe ich wieder in Dresden zu sein, wo es bei Hübners höchst gemütlich ist — da bleibe ich bis zum 3. April. Nun weißt Du meinen ganzen nächsten Lebenslauf! —

.... Die Prinzeß ist ganz unglücklich über die lebendig begrabene Sonate! Was hast Du denn mit dem letzten Satz gemacht? Soll ich Dir das Sextett von London selbst mitbringen, oder wünschest Du es früher?

Meine Hand tut plötzlich recht weh, da will ich denn lieber schließen — ich schreibe eigentlich noch gar nicht wieder eigenhändig.

.... Leb wohl und froh, lieber Freund, und gib bald wieder ein Zeichen

Deiner

Clara.

232.

Clara an Brahms.

Prag, den 4. April 1865.

Liebster Johannes,

gestern bin ich hier angekommen, und nun sollst Du denn auch gleich meinen Gruß haben. Sonderbar, der Gedanke ans Ausland läßt einem die Entfernung viel größer erscheinen, einmal aber erst im Lande, glaubt man sich einander viel

näher, als man es ist. So ging es mir gestern, als ich über Bodenbach hinaus kam, da meinte ich Dich schon in nächster Nähe! — Für ein Rendezvous ist es aber doch noch gar weit, und denke ich, daß ein solches hier Dich beinah eine Reise nach Baden kosten würde, so wünsche ich Dir es gar nicht, wohl aber die Reise nach Baden. Läge nur das Nebelland erst wieder hinter mir! Doch Baden im Hintergrund läßt sich alles leichter überstehen, das fühle ich jetzt immer wohltuend genug den ganzen Winter hindurch. Aber denke Dir, daß ich habe müssen einen Bau machen, in der Eßstube zeigte sich der Schwamm, und zwar dergestalt, daß Balken weggerissen werden müssen und neue gelegt. Du kannst Dir meinen Schreck denken. Doch soll dieser in Lichtental in jedem Hause sein und bei gehöriger Vorsicht nichts zu bedeuten haben. In melancholischen Momenten aber kommt mir jetzt mein Häuschen manchmal wie eine eingehende Pflanze vor, sonst immer wie ein geliebter Freund, bei dem allein ich mich heimisch fühle. Nun, lache mich nur aus, es ist darnach, aber doch etwas ernst! —

Für Deinen lieben Brief nach Dresden schönsten Dank. Was Du über Bruch gesagt, hat mich sehr interessiert und überrascht, weil es ganz dasselbe war, was ich nach der Fritjofs-Sage Marien gesagt, es fehlt ihm eben am Besten, und mich interessiert bei ihm am meisten das Geschick, mit dem er oft eine eigentümliche Färbung in seine Sachen zu bringen weiß. Ich nenne es „Geschick“, weil ich bei dem an wirklich so ganz unbefangene Stimmung nicht glaube, mir scheint eben alles Reflexion und viel Eitelkeit. Ich respektiere aber sein Können auch sehr.

Dein Quartett ging schön, das kann ich mit gutem Gewissen sagen, ebenso, daß es sehr warm aufgenommen wurde, wir wurden gerufen, was aber dieser oder jener unwissende Rezensent sagt, nun, das geht uns nichts an! Gewisse

Leute in Leipzig, namentlich R..., benehmen sich jederzeit bei Deinen Sachen so dumm, daß ich sie nur bemitleide, denn sie kriechen ja doch nur so als kleines Gewürm am Boden! —

Die Hexen-Variationen habe ich bei mir und will sie Dir Ende dieser Woche mit den Briefen und Büchern schicken, damit Du nichts Unnötiges noch 'mal schreibst. Im Sommer bekomme ich sie dann doch wieder?

Über das Quintett (Sonate) scheinst Du ein unverbrüchliches Schweigen gelobt zu haben!?

Von Tänzen[1]) à 4/m. schrieb mir Elise [Schumann] längst, daß ich sie bekommen sollte? Willst Du mir einiges hierher schicken, so wird es mich sehr freuen, meine Adresse ist bis zum 9. April hier „im englischen Hof", später bis 11. Dresden beim Professor Hübner, dann bis zum 21. April Düsseldorf. Deiner Schwester Brief sandest Du mir nicht mit.

Wie geht es der Armen?

Von meiner Mutter in Berlin hatte ich recht schlimme Nachricht — sie ist sehr krank, Woldemar, der sie überraschen wollte, fand sie so. Wir sind alle sehr in Sorge. Wieder mußte ich dieser Tage viel Deiner guten Mutter denken, wie gut es doch das Geschick mit ihr gemeint, sie so ohne langes Leid scheiden zu lassen!

Jetzt soll mein Brief aber fort, mit ihm noch viele herzliche Grüße zu Dir, mein lieber Johannes! —

Denke an

Deine alte Clara.

Marie grüßt schönstens.

Webers Biographie las ich noch nicht, ich muß sie mir bis zum Sommer auffsparen; bringe sie ja mit, und Reuter, so viel Du hast!

Ich spiele Donnerstag und Sonnabend hier.

---

[1]) Walzer für das Pianoforte zu vier Händen op. 39. Kalbeck II, S. 192.

233.

Brahms an Clara[1]).

April 1865.

Wenn bei Spina geöffnet ist, so schicke ich allerlei.

Ein Heft Lieder könntest Du wohl an Joachim mitnehmen, wir hören so gar nicht voneinander, daß ich wenigstens einmal grüßen möchte.

Das Chorstück[2]) ist aus einer Art deutschem Requiem, mit dem ich derzeit etwas liebäugelte, in flüchtigem Klavierauszug. Die geschriebenen müßte ich mir nun freilich wohl vor der Abreise nach England zurückerbitten, und ich trage deshalb Scheu, sie zu schicken. Doch vielleicht hast Du eine freie Stunde, die Sachen durchzuklimpern, und vielleicht noch eine, mir ein Wort zu schreiben, namentlich ob es einen ungefähren Sinn und Zweck hat, wenn ich die Variationen (2 Hefte) herausgebe. Bitte darüber ein Wort.

Adressiere die Noten an Spina.

Die Lieder heißen hier wonnevoll und vor allem das letzte, das ich ohne Ende begleiten muß. Levi würde sich freuen, daß seine Antipathie hier gar keine Apostel findet.

Nun nochmal viel schöne Grüße, und hoffentlich hast Du etwas ruhige Zeit für meine Schmiererei und für einige Zeilen Kritik.

234.

Brahms an Clara.

Wien, Montag den 24. April 1865.

Liebste Clara,

es ist alles ärgerlich, daß Du jetzt wirklich in England bist, daß der schönste Frühling gar nichts von Dir hat, daß ich Dir noch unnütze Plage mit Noten schaffe und was alles!

[1]) Ein einzelnes sehr flüchtig geschriebenes Blatt eines Briefes, dessen Anfang und Schluß verloren ging.

[2]) Wie lieblich sind deine Wohnungen (Nr. 4).

Ich gehe also richtig am Samstag oder Sonntag, den 29. oder 30., direkt nach Karlsruhe und Baden. Mir wär's freilich lieb — da die Noten doch wohl der Tage nicht mehr kommen — sie wären an Levi oder Deine Elise adressiert. Dieweil Gotthardt sonst so beliebig durchschnüffeln kann, was auf der Post schon geöffnet werden mußte. Indes — schließlich ist's einerlei.

Aber schreibe mir jetzt durch Levi nach Karlsruhe. Wenn's noch früh genug ist, so bitte, daß Du Joachim nicht das Chorstück zeigst — überhaupt ist es bis jetzt das schwächste wohl in besagtem deutschen Requiem. Da dieses nun doch vielleicht, bis Du nach Baden kommst, in Nichts verduften könnte, so lies hier noch die schönen Worte, womit es anfängt.

Ein Chor in F dur ohne Geigen, aber mit Harfe und andern Schönheiten begleitet:

„Selig sind, die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden.
Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.
Sie gehen hin und weinen
und tragen edlen Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben."

Den Text habe ich mir aus der Bibel zusammengestellt. Der übersandte Chor ist Nr. 4.

Der 2. geht aus C moll und in Marschtempo:

„Denn alles Fleisch ist wie Gras
und alle Herrlichkeit des Menschen
wie des Grases Blumen.
Das Gras ist verdorret
und die Blumen abgefallen" etc.

So ein deutscher Text kann Dir doch so gut gefallen wie der gewohnte lateinische?

Ich hoffe sehr, eine Art Ganzes zusammenzubringen, und wünsche Mut und Lust einmal zu behalten.

. . . .

Gestern war ich in Schönbrunn und seinen schönen Palmenhäusern. Der Frühling hat alles schon reizend mit Grün angehaucht. Trotzdem ich keine Landpartien mache, muß ich doch, Frühlings wegen, doppelt zerstreut leben. Er ist hier prächtig, und die Damen macht er gar schöner, daß man oft nicht weiß, wohin die Augen.

Von Karlsruhe oder Baden hörst Du bald. Es wird wohl wieder erst etwas gebummelt in Karlsruhe, dann aber in Lichtental eine Wohnung gesucht und auf Dich gewartet.

Recht herzlich

Dein

Johannes.

Grüße Marie.

235.

Clara an Brahms.

London, den 1. Mai 1865. Morgens.

Dem Maikind soll der erste Gruß im Mai gehören! Heute, liebster Johannes, bist Du nun wohl auf der Reise nach Karlsruhe — ach, könnte ich doch auch erst nach dem schönen Baden abfahren! Bummele nur nicht zu lange, sondern suche Dir bald ein ruhiges Plätzchen zum Arbeiten; ich hoffe, Du findest ein angenehmes Logis[1]) — bezahle nur ja nicht zuviel, denn bis Anfang Juli bezahlt man gewöhnlich kaum die Hälfte, da dann erst die Saison angeht; nicht mehr als höchstens 5 Gulden per Woche.

[1]) Lichtental 316. Kalbeck II, S. 173f.

Für Deinen lieben Brief habe Dank; leider kam er einen Tag, nachdem ich Deine Variationen[1]) und Chorstück an Spina abgeschickt hatte.

Über die Variationen will ich Dir gern meine ganz offene Meinung sagen, da Du es wünschst. Ich habe sie mehrmals ganz genau durchgegangen und, wie Du denken kannst, mit dem höchsten Interesse, das erste Finale kannte ich noch nicht, und manche der Variationen, ich mußte aber jedesmal zu dem Schlusse kommen, daß ich sie in einem Hefte wünschte, dann aber einige ausgelassen, und das Finale des ersten Heftes, das ich bei weitem interessanter und schwungvoller finde als das zweite. Ich kann das Motiv, 2 Hefte zu machen, nicht recht finden, fände künstlerisch genommen dies nur, wenn die 2 Hefte ganz verschiedenen Charakters wären, dann scheint es mir auch gar nicht praktisch für den Verleger. Wer, außer Künstlern, die noch ein ganz besonderes Interesse daran haben, kauft sich 2 Hefte Variationen über ein Thema? Dann aber, bleibst Du dabei, so würde ich die Terzenvariation nicht zur ersten des 2. Heftes machen, denn sie führt einen gleich in schwindelnde Höhe, das ist, so interessant auch später, im Anfang unerquicklich, man hat sich ja noch kaum unten auf der Erde umgesehen. Übrigens liebe ich gerade diese Variation sehr, sie ist so kühn! — Wäre ich Du, ich machte nur ein Heft, ließe die 8. Variation im ersten Heft, die gar nicht gut klingt, dann vom zweiten Heft Nr. 4, 11, 12, 7a und die 16., die sich in Triolen verläuft, weg, dann würde auch das eine Heft nicht zu lang, und wer dann beim öffentlich Spielen eine oder die andere weglassen will, kann es ja noch tun. Mir fällt bei den Variationen immer der Titel Études en forme de Variations[2]) ein, der eigentlich sehr

[1]) Op. 35.
[2]) Titel von Schumanns op. 13.

gut dafür paßte. Ich freue mich darauf, wenn ich sie erst wieder studieren kann.

Der Chor aus dem Requiem gefällt mir sehr, ich denke, er muß wunderschön klingen —, namentlich gefällt er mir sehr bis zu der figurierten Stelle, die ich da, wo sie sich weiter fortspinnt, nicht so gern habe



doch, das ist eine Kleinigkeit! Ich hoffe, Du läßt das Requiem nicht verduften, wirst es auch nach so schönem Anfang nicht tun. Wohl sind mir die schönen deutschen Worte lieber als die lateinischen — Dank dafür auch.

Für alles andere auch noch meinen herzlichen Dank, lieber Johannes. Joachim konnte ich den Chor nicht zeigen, er war nicht hier. Gestern erst konnte ich ihm die Lieder geben. Es wird ihm damit gewiß gehen wie mir, das erste wird er lieben vor allen. Ich bin immer wieder ganz entzückt davon. Joachim ist enorm beschäftigt, seine Frau und Kind hat er jetzt mit hier. Erstere muß sich sehr unbehaglich fühlen, denn sie spricht kein Wort Englisch, und das ist hier schrecklich. Hätte ich von Joachims Engagements etwas, das wäre gut für mich; wohl hatte ich einige, doch das deckt noch kaum Reise und Aufenthalt. Ich habe dreimal öffentlich gespielt[1]), mit sehr großem Erfolg, in allen Blättern (die einem hier ins Haus geschickt werden) ist das höchste Lob, von allen Seiten werde ich angegangen, Robert Schumannsche Kompositionen zu spielen etc. etc., aber, die Engagements fehlen; es geht jetzt hier gar nicht mehr anders, als daß man sich einem Agenten in die Hände gibt, wenn man nämlich wirklich verdienen will. Nun, es wird sich wohl manches noch finden, und sei es, wie es wolle, so kann

[1]) Litzmann III, S. 179ff. (Tagebuch).

ich mir, habe ich den Mai 'mal ausgehalten, sagen, ich habe nichts versäumt, und in jedem Falle wird mir das den Sommer erleichtern.

Über das Grün hier und die herrlichen Bäume bin ich wieder entzückt, und herrlich ist doch die Stadt, wie ein großer Garten. Im Crystal Palace waren wir neulich auch einen Tag, und ich wieder ganz von der Großartigkeit menschlichen Schaffens überwältigt. Dort hörten wir auch die 9. Symphonie, sehr gut ausgeführt, aber die Tempis in unglaublicher Weise vergriffen, nie hörte ich diese Symphonie in so kurzer Zeit!

Leider haben wir seit zwei Tagen empfindliche Kälte — ob es bei Euch auch so ist? Das täte mir für Deinen Einzug in Baden leid.

Ich wollte Dir immer sagen und vergaß es immer wieder, daß ich über 50 Taler Zinsen für Dich liegen habe. Solltest Du etwa nach Hamburg zu schicken haben, so schreibe es mir — ich ließ das Geld für diesen Fall bei Frl. Leser, die es dann gleich besorgt.

Joachim spricht ernstlich davon, von hier direkt nach Baden zu gehen, ich glaube aber noch nicht recht daran, obgleich Du ein starker Magnet für ihn bist. Mir scheint, er hat die Absicht, seine Frau bei Mad. Viardot studieren zu lassen.

.... Elisen [der Tochter] sage bitte, daß ich soeben ihren lieben Brief erhalten und bald wieder schreibe. Grüße sie wie Ludwig, dessen Brief ich auch erhalten, herzlichst, dann natürlich auch Levi und Allgeyer.

.... Ich ziehe in zwei Tagen in ein anderes Logis, wovor ich mich sehr fürchte, denn ich wohnte hier wunderschön und bequem; doch es kommt eine ganze Familie zum Besuch, und da muß ich gehen. Ich habe aber durch die Familie Benzon angenehme Bekanntschaften gemacht, und, ist

man denn doch 'mal im fremden Lande, so ist es sehr erleichternd, hat man solche.

Meine Adresse ist also von nun an: 1 Ormes Square Bayswater. London. Sage sie doch auch Elisen.

Jetzt aber sage ich Dir, mein lieber Johannes, Lebewohl. Laß mich bald von Dir hören, und denke recht oft an Deine

getreue

Clara.

Marie grüßt, auch Elisen und Ludwig.

236.

Clara an Brahms.

London, den 31. Mai 1865.

1, Ormes Square Bayswater.

Ich sehe schon, daß ich 'mal wieder schreiben muß, sonst höre ich nichts mehr von dem lieben Johannes! Du hättest mir schon 'mal wieder ein Wort aus der Heimat senden können, ist doch keine Stunde am Tage, wo ich nicht die Sehnsucht nach Hause schmerzlich empfinde. Aber, Briefe schreiben hier ist kaum möglich, denn man lebt den ganzen Tag nach der Minute und fällt den Abend spät wie tot in sein Bett. Es ist ein schreckliches Leben, jedes künstlerische Interesse, überhaupt jeder Idealismus geht hier verloren in Bussiness, ein jeder lebt und wirkt nur sich, und kann ich nicht beschreiben, wie schwer ich dies empfinde. Und dennoch werde ich mich wohl entschließen müssen, in Zukunft immer 3 Monate (dann aber von März bis Juni) hierher zu gehen, denn es ist doch der einzige Weg, mir eine einigermaßen sichere Existenz zu gründen. Nun, darüber sprechen wir bald und dann über vieles andere.

Die Aufnahme, die ich fortwährend finde, ist ganz außerordentlich, und wenn ich auftrete, ist der Empfang schon

immer so warm, daß es gewöhnlich eine Weile dauert, bis ich mich ans Klavier setzen kann. Vorgestern habe ich großen Enthusiasmus im philharmonischen Konzert mit Roberts Konzert gefunden, morgen wiederhole ich es im Crystal Palace. Überall muß ich Schumann spielen, und ist das von seiten des großen Publikums auch nur Modesache, so geht es doch aus von einer nicht kleinen Anzahl wirklich warmer Verehrer Roberts, und die machen mir Freude. Ich habe in nächster Zeit noch viel zu spielen, und in der großen Hitze ist das doppelt anstrengend. Wir haben immer das herrlichste Wetter, was meine Sehnsucht nach Baden nur noch immer vermehrt. Hier genießen wir es sehr selten, denn zum Spazierengehen ist nie Zeit. Ach, hätte ich nur noch die 3 Wochen überstanden — ich zähle die Stunden. Am 20. spiele ich zum letzten Male. Ich wage es kaum, mich recht auf zu Hause zu freuen, und doch fühle ich so oft mein Herz freudig erbeben bei dem Gedanken nach Baden.

Neulich erhielt ich beifolgenden Brief von Zuccalmaglio, den ich auf einer Reise getroffen und von Deiner Volksliederbegeisterung viel erzählt hatte. Vielleicht antwortest Du einstweilen darauf und grüßt von mir.

Über Deinen letzten Brief vom 7. (Du hast doch meinen zum 7. durch Levi erhalten?) hatte ich eine innige Freude, und daß Du es mit der Wohnung so herrlich getroffen. Wie sonderbar, daß es gerade bei der Frau ist, von der ich mein Häuschen gekauft! Ich sah ihr jetziges noch nicht, werde es nun aber wohl öfter sehen, da mein lieber Freund darin weilt. Bitte, sag' mir bald, wie Du lebst, und was Du webst? Ich denke mir, Du bist sehr fleißig und wirst mich bald erquicken mit vielem neuen Schönen.

Ich hoffte, von Elisen, die mir auch seit 4 Wochen nicht geschrieben hatte, von Dir zu hören, denn ich dachte, Du kämest oft nach Karlsruhe, sie schrieb aber gestern kein Wort,

weder von Dir noch Levi, nur daß letzterer auf 2 Monate fortgeht. Das tut mir recht leid für Dich und erstaunt mich etwas, denn ich dachte, er würde seine Ferien mit Dir verleben. — Oder gehst Du etwa gar mit ihm für einige Zeit? Du mußt mir wirklich recht bald und recht viel von Dir schreiben, denke nur, wie nötig mir hier ein warmer Gruß von zu Hause tut, und daß solcher nicht oft genug kommen kann. Ich denke mir Dich ganze Tage in den Wäldern herumlaufen und unter den Tannen liegend und hoffe, Baden ist Dir immer noch so lieb?

Ich hätte Dir so gern das Pianino wiedergegeben, aber wir hatten schon längst überlegt, daß wir es in die Fremdenstube setzen wollten, damit die Mädchen mehr üben könnten, da sie mit nur einem Klavier nicht mit der Zeit auskommen. So mußte ich denn mit dieser Überlegung den Wunsch, es Dir zu geben, unterdrücken. Hoffentlich fandest Du ein leidliches Instrument?

Joachim sehe ich fast nur auf Augenblicke — wie er arbeitet, das geht über die Begriffe, oft hält er die Proben unmittelbar vor dem Konzert und ist dann zum Konzert selbst schon todmüde. Der Arme, er wird wohl noch viel so arbeiten müssen in seinem Leben. Der kleine Johannes ist prächtig, ein bedeutender Kopf! Frau Joachim hat mehrmals gesungen und soll sehr gefallen haben — ich konnte zufällig nie dabei sein.

Der Morgen rückt vorwärts, und ich werde alle Augenblicke gestört, so muß ich mich denn von Dir trennen. Sei mir tausendmal gegrüßt, mein lieber Johannes, und laß bald sehen, daß Du gedacht Deiner

Clara.

Marie grüßt schönstens. England gefällt ihr sehr, aber sie sehnt sich mit mir nach Haus.

237.

Clara an Brahms.

London, den 19. Juni 1865. Abends.

Liebster Johannes,

da solltest Du nun Sonntag meine schönsten Grüße in Baden vorfinden, wieviel dachte ich daran, und doch war es geradezu unmöglich zu schreiben, denn so wie jetzt seit 14 Tagen war es noch nie. Was ich zusammenarbeite an einem Tage, das kannst Du Dir gar nicht denken, es ließe sich auch gar nicht beschreiben, wie man hier oft so eine ganze Woche hintereinander lebt. Nun kann ich Dir ja bald alles mündlich erzählen — ach, wie freue ich mich auf so manche gemütliche Stunde, die wir haben werden! —

Mit Deinen lieben Briefen hast Du mir die herzlichste Freude bereitet — habe Dank, liebster Freund.

Du kannst Dir denken, wie erstaunt ich war, Dich in Basel zu wissen. Da werdet Ihr gewiß manch vergnügte Stunde verlebt haben! —

....[1]) Was Du mir von Deinem Bummelleben schreibst, glaube ich doch nicht so ganz!? Ich denke doch allen Ernstes an einige Überraschungen. Mit Deinen Walzern, das hat mich amüsiert, es war wirklich nur der reinste Zufall, daß ich sie jedesmal gerade, wenn ich an Dich schrieb, zu erwähnen vergaß, denn ich finde sie wie Levi prächtig.

Der arme Joachim hat in letzter Zeit doch recht Sorge um seine Frau gehabt, die recht unwohl war. Es geht ihr jetzt besser, aber stark ist sie nicht. Sie gehen wohl an die See hier in England, kommen erst im Herbst nach Baden. Er grüßt dich sehr.

[1]) Sehr scharfe Bemerkungen über eine nur mit „K." bezeichnete Persönlichkeit, offenbar Kirchner, der mit Brahms und Levi nach Baden kommt. Sie dürften ihn ihr nie ins Haus bringen. „Er ist ein zu großer L...." Vgl. Litzmann III, S. 454 (Tagebuch vom 19. Juni 1884).

Donnerstag abend denken wir nun wirklich abzureisen — wahrscheinlich gerade, wenn Du diese Zeilen beim Nachhausekommen abends findest, schwimmen wir auf der See, der geliebten Heimat zu. Hätten wir nur erst die Eisenbahnfahrt nach Dover hinter uns. — Es ist schrecklich, wie unsinnig die Menschen hier fahren. Freitag abend kommen wir nach Düsseldorf, bleiben dort einen Tag, und wird aus einem Konzerte in Kreuznach, von wo aus man mich dringend aufgefordert, etwas, so gehen wir Sonntag dorthin und kommen dann Dienstag den 27. nach Baden. Ich kann nicht sagen, wie mir's ums Herz ist, daß das Wiedersehen mit all meinen Lieben nun endlich herannaht. Wie sehr Du zu denen gehörst, weißt Du, liebster Johannes, und so sei mir innigst gegrüßt.

Deine

Clara.

Ich schreibe von Düsseldorf aus genau, wenn ich komme. Marie grüßt schönstens.

238.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 25. Juni 1865.

Nun endlich, teurer Johannes, den ersten Gruß wieder aus Deutschland! Wir haben eine glückliche Seereise nachts bei wundervollem Sternenhimmel und spiegelglatter See gehabt, tags darauf aber so von der Hitze auf der Eisenbahn gelitten, daß wir ganz elend hier ankamen. Heute gehen wir nach Kreuznach, dort gebe ich morgen Konzert, und am Dienstag, will's Gott, ziehe ich in meine Heimat wieder ein. Könnte ich es doch mit ganz ungetrübt freudigem Herzen, aber von Frau Schlumberger hatte ich so betrübende Nachricht über Juliens Gesundheitszustand, daß ich mit größter Sorge auf den Sommer aussehe, denn es muß entschieden

Ernstes geschehen, sie ganz zu kräftigen. Frau Schl. schreibt, ich würde sie sehr verändert finden etc. Du kannst Dir denken, wie erschreckt ich bin. Du hast sie ja gesehen? Das arme Kind!

Du hast doch meine letzten Zeilen aus England erhalten? Der Abschied dort war noch sehr erfreulich! —

Nun, bald erzählen wir uns ja gegenseitig. Könnte ich so viel Freude Euch, meinen lieben, allen bringen, als ich empfinde, Euch wiederzusehen!

So denn bis Dienstag

Deine
altgetreue

Clara.

Ich glaube, wir kommen abends — kommt aber niemand auf die Bahn, da es zu unsicher ist!

Eilig.

239.

Clara an Brahms.

Frankfurt, den 1. November 1865.

Liebster Johannes,

habe Dank, daß Du so bald mich mit so liebem Gruße überraschtest! Wie machte er mich so froh, denn im Herzen lebte mir noch so heftig der Schmerz der Trennung[1]) von so vielem Lieben, daß ich mich entsetzlich schwer gleich in all das Treiben fand. Hätte ich meinem Herzen folgen können, Du hättest meinen Dank gleich gehabt, aber welche Hetztage waren das! —

[1]) Am 28. Oktober hatte Clara Baden-Baden verlassen, um in Frankfurt mit Joachim und ihrer Tochter Elise, die sich in Frankfurt als Musiklehrerin niederlassen wollte, ein Konzert zu geben.

Welch schöne Aussicht aber, daß wir uns so bald schon wiedersehen[1])! Ich kämpfe recht mit mir, käme so gern zum Freitag[2]) nach Karlsruhe, hätte ich nur nicht andern Tages das Konzert in Heidelberg! Ich fürchte zu sehr, mich zu sehr zu erregen, dann bleibt man am Freitag abend noch lange beisammen, und Sonnabend habe ich nachher keine Kräfte. Joachim wird wohl kommen, ich bin dann im Geiste bei Dir mit meinen liebevollen Wünschen.

Ich war ganz erstaunt, von Dir über Frankfurter Begebenheiten zu hören, denn ich wußte von nichts, war sogar in Gesellschaft gewesen und hatte nichts gehört. Die Aufregung hier soll nur von kurzer Dauer gewesen sein.

Unser Konzert gestern war sehr brillant, und ging alles wunderschön; wir hatten ungeheuren Beifall, mußten am Schlusse das Haydnsche Finale wiederholen. Ich spielte statt der Balladen (deren Feinheiten in dem enormen Raume total verflogen wären) das Andante mit Variationen[3]), und wollte nur, ich spielte es ebenso schön in Karlsruhe, denn wirklich, es war schön! Ich war den ganzen Abend in gehobenster Stimmung, obgleich ich einen furchtbaren Konzertgeber-Leidenstag verlebt hatte, nach welchem ich kaum hoffte, gut durchzukommen. Ich erzähle Dir die Leiden mündlich, sie können Dir für den Winter etwa von Nutzen sein!

Elise hat sich, obgleich sie sagt, es haben ihr alle Glieder gezittert, vortrefflich bewährt, spielte, als ob sie gar keine Angst hätte — ich hatte um so mehr, ließ es ihr aber natürlich nicht merken. Wir wurden hervorgerufen. Ich muß

[1]) Bei einem Konzert in Karlsruhe. Brahms blieb bis zum 9. November noch in Baden-Baden bzw. Karlsruhe. Litzmann III, 184.

[2]) Am 3. November spielte Brahms unter Levi's Direktion in Karlsruhe sein D moll-Konzert. Kalbeck II, S. 200.

[3]) Brahms „Variationen D moll über ein Originalthema für Pianoforte" ward so nicht gedruckt, sondern wurde 2. Satz des 1. Sextetts op. 18.

gestehen, daß ich mich während der Variationen[1]) einer weichen Stimmung nicht erwehren konnte, wenn ich dachte, wie schön für Elise dies erste Debüt in einem Konzerte mit Joachim und dem Duo ihres Vaters mit mir! Hätte er das erlebt, wie liebevoll hätte wohl sein Auge geblickt! —

Bitte, sage doch Levi, er möchte auf dem Programm statt der Sonate von Beethoven am Schluß lieber „Sonate Gdur von Haydn" setzen, dann aber die einzelnen Sätze angeben, bei dem Finale (à la hongroise). Grüße ihn sehr.

Und nun, mein lieber Johannes, sei mir 1000 mal gegrüßt. Wie schön, daß ich sagen kann „auf Wiedersehen!"

Deine alte treue

Clara.

Von Julie[2]) haben wir sehr gute Nachrichten gehabt. Sie hatte eine höchst mütterlich für sie sorgende Nachbarin auf der Reise, die ihr nebenbei auch noch recht viel von Frau Pottmann und dem Blaubart erzählt hat.

Marie und Elise grüßen Euch beide schönstens.

240.

Brahms an Clara.

Karlsruhe, den 3. Dezember 1865.

Meines Wissens habe ich Dir aus der Schweiz[3]) nur einmal geschrieben? Oder doch mehr? Die Zeit war auch recht unruhig, liebste Clara, und Du weißt, wie leicht ich mir meine Zeit nehmen lasse. Nun bin ich gestern hierher

---

[1]) Schumanns op. 46.

[2]) Die den Winter in München bei Frau von Pacher verbringen sollte. Litzmann III, S. 189.

[3]) Kalbeck II, S. 200f.

gekommen, und heute morgen bei Levi will ich Dir denn auch weitläufig erzählen, wie gut es mir ergangen.

In der Tat über mein Erwarten gut in jeder Beziehung. Vor allem ist mir das liebste, daß ich wirklich Talent zum Virtuosen habe. Ich bin durchaus nur abhängig vom Klavier, was ich habe, ist das gut, so spiele ich mit dem größten Behagen und der besten Ruhe. Desto größer die Sachen, desto besser. Ich habe 2 mal die Phantasie Op. 17 und 2 mal die Paganini-Variationen, außerdem Orgel-Sachen (Dmoll) u. a. gespielt. Ungefähr 1800 Franks habe ich mitgebracht!

Wie schön mich die Leute aufgenommen haben, magst Du daraus sehen, daß nach dem ersten Konzert in Zürich, wo ich die Ddur-Serenade aufführte, einige Musikfreunde (namentlich Dr. Lübke, Prof. Billroth[1]) und Wesendonck) ein Privat-Konzert am Sonntag früh veranstalteten, damit sie mein Konzert und die Adur-Serenade noch hören könnten. Sie mieteten das Orchester, telegraphierten nach allen Enden, damit die Stimmen etc. gewiß kämen, und jedem, der sich dafür interessierte, war ohne weiteres das Zuhören erlaubt. Da übte ich denn erst das Konzert mit dem Orchester, und Kirchner dirigierte es mir, dann schließlich die Serenade. Die Musiker waren mir höchst zugetan, so daß die Geschichte sehr gemütlich war.

Ich hatte einen schönen Erard, der Hugs Privatbesitz war, der wanderte mit Hug und Stimmer auch nach Winterthur und bedankte sich schließlich für die Ehre, ohne was zu kosten, Hüni, den ich zum Orchester brauchte, machte es ebenso liebenswürdig, kurz, die Leute haben mich weidlich verwöhnt!

---

[1]) Die erste Anknüpfung mit Theodor Billroth! Lübke der Kunsthistoriker. Über Brahms' Verkehr im Wesendonckschen Hause s. A. Steiner, Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich, 1898. Kalbeck II, S. 221.

Montag ist hier mein Horntrio[1]), Dienstag in Mannheim: A moll-Quartett von Schubert, Phantasie von Robert Schumann und mein A dur-Quartett.

Am 12. und 19. Dezember spiele ich in Köln und am 20. in Detmold, wo ich denn doch Weihnacht bleiben werde.

Ich wohne in Köln bei Königslöw und in Detmold bei Bargheer (doch jedenfalls bis zum Letzten des Jahrs).

Die Stimmen habe ich sogleich von Zürich an Damrosch geschickt, weil ich nicht erinnerte, ob eine Partitur dabei gewesen, haben wir gestern noch von hier eine nachgeschickt.

Hast Du meinen Brief (über das Baseler Konzert) in Berlin bekommen? Ich verstehe den Kalender nicht, aber das Konzert war ja am 19., und Du frägst am 28. darnach! Ich habe ja gleich darüber geschrieben, nach Berlin, daß ich 800 frs. verdient etc. etc.??

Deinen Hamburger und bei Rieter Deinen Dresdener Brief habe ich bekommen und danke tausendmal. Wo bist Du denn Weihnacht, wohl in München? Wärst Du in Düsseldorf, könnte ich eigentlich kommen! Schreibe doch nach Köln! Vom 6. bis 19. bin ich da.

Doch jetzt recht herzlich Lebewohl, ich muß mehr Briefe schreiben, und habe ich Dir auch eilig geschrieben, so denke ich doch oft genug an Dich im schönsten Adagio-Tempo und recht con espressione!

Ganz Dein

Johannes.

Levi grüßt.

241.

Clara an Brahms.

Berlin, den 8. Dezember 1865.

Welch schöne Überraschung war mir Dein lieber Brief, mein teurer Johannes! Und wie kam er so recht zur besten

[1]) Op. 40. Kalbeck II, S. 200.

Zeit, gerade ehe ich ins Konzert wollte in Breslau. Und vor allem, welch schöne Nachrichten enthielt er! Wie war ich so froh darüber, daß es Dir so gut ergangen, die Leute 'mal das Herz auf dem rechten Flecke gehabt haben. Hätte ich doch Zeuge sein können, vor allem Dich 'mal im Konzert so einen ganzen Abend hören können, wenn Du so recht con amore spieltest! Und die Serenaden hätte ich doch auch gar zu gerne 'mal wieder gehört! Du schriebst mir nicht, wie das Publikum an den verschiedenen Orten Roberts Phantasie aufgenommen? Und was sie zu Deinen Hexen-Variationen gesagt? Das wüßte ich so gern. Über Deine schönen Einnahmen bin ich auch gar sehr erfreut — halte nur etwas haus damit, denke, daß wieder ein Sommer kömmt, wo Du gewiß auch 'mal gern in den Schweizer Bergen herumbummelst. Ich wollte, Du gäbst mir Dein Geld zum Aufheben — willst Du es nicht, wozu es immer mit Dir schleppen? Du brauchst es nur versiegelt für mich an Frl. Leser zu geben oder schicken, sie gibt es mir dann. Ich denke jedenfalls Weihnachten dort zuzubringen und wahrscheinlich den 19. oder 20. dahin zu kommen. Aber sag mir doch, wie geht es zu, daß Du gerade bei Bargheers das Fest zubringen willst? Wenn Du [es] nicht in Hamburg zubringen willst, so steht Dir doch Joachim näher?

Du hast es aber Deiner Schwester versprochen, die freut sich nun schon wochenlang auf das Fest mit Dir[1]), und wie wird es sie betrüben, wenn Du sie täuschest. Denke, daß es der erste Weihnachtsabend ohne die Mutter ist, wie hart für sie! Wäre es nicht schöner, Du brächtest sie so freundlich wie möglich über diesen Abend hinweg und gingest dann zu Joachims? Bitte, sage mir Deine Gedanken hierüber. Du kannst ja denken, wie gern ich Dich zum Fest in Düsseldorf

[1]) Clara hatte am 5. November in Hamburg konzertiert.

säße, aber es würde mir ein drückendes Gefühl sein Deiner Schwester gegenüber, und um so mehr, als ich die Freude hatte, Dich den ganzen Sommer zu sehen, und diese noch recht oft zu haben hoffe!

Sage mir recht bald, liebster Johannes, was Du beschlossen.

Ich war also in Breslau, reiste dahin, obgleich ich so unwohl war, daß mich der Arzt durchaus nicht reisen lassen wollte, aber ich mochte nicht im Stiche lassen, lieber riskierte ich etwas. Gott sei Dank, es ist gut abgelaufen, und ich kam gestern wohlbehalten wieder hier an, ganz wohl aber doch nicht, und sehe darum doppelt schwer der Königsberger Reise entgegen. Morgen abend fahre ich ab und treffe Sonntag mittag dort ein. Montag habe ich mein erstes Konzert dort, Dienstag werde ich bei Dir sein mit all meinen guten Wünschen.

In Breslau hast Du uns aber große Verlegenheit bereitet, denn an den Stimmen zum Konzert fehlten nicht weniger denn 2 erste, 2 zweite Violinen, 4 Violen und 2 Cellis und Bässe. Ich weiß, daß alles vollständig war, als ich es Dir gab, wie geht das nun zu? Wer hat das in Zürich besorgt? Ich bitte Dich, schreibe dahin, daß man nachsucht und die Stimmen an Levi schickt — finden sie sich nicht, so muß ich sie mir von Härtels kommen lassen, will das aber doch nicht eher tun, als Du nachgefragt hast.

Deinen zweiten Brief, worin Du mir über das Basler Konzert schriebst, fand ich hier, als ich von Dresden kam, wo ich meinen an Dich am Morgen abgeschickt hatte, von woher Deiner aber war, das konnte ich nur mutmaßen, denn weder Ort noch Datum war zu finden. Nun, jetzt nach Deinem letzten weiß ich ja alles und so schön ausführlich, daß ich Dich immer zu finden weiß, was mir ein behagliches Gefühl ist. Du wirst in Köln gewiß bei Königslöw recht ge-

mütlich leben — es ist doch so ein Stückchen Hamburg! Ist wohl auch Marie Völker da? Grüße sie sowie Königslöws. Rudorff, den Du wohl öfter sehen wirst, grüße auch.

Laß mich bald hören, wo Du bestimmt Weihnachten bist, damit ich mit meinen Gedanken nicht herumirren muß. Bis zum 16. ist meine Adresse: Königsberg im Hotel zum Deutschen Haus, vom 16. ab hier: Berlin bei Herrn Franz Mendelssohn. —

Hast Du gehört, daß das Konzert in Hannover (das erste Abonnementskonzert) so schlecht ausgefallen ist, daß die Königliche Familie ganz betrübt war und nun alle Minen springen lassen wollen, Joachim wieder zu gewinnen.

.... Nun noch ein herzliches Lebewohl, mein lieber Johannes. Gehe es Dir recht, recht gut, wie es Dir immer und immer wünscht

Deine

getreue

Clara.

242.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 23. Dezember 1865.

Meinen kleinen Weihnachtsgeschenken will ich doch einen recht herzlichen Gruß beifügen — ich hoffe, er erscheint Dir, liebster Johannes, weniger prosaisch, als diesmal mein Geschenk. — Ich dachte wohl an manches Buch, fürchtete aber, Dir bei Deinem Wanderleben damit zur Last zu fallen, auch hast Du ja alles immer gleich, was irgend von Bedeutung. Deine alte graue Reisetasche schwebte mir aber vor, und sie durch eine neue zu ersetzen, erschien mir sowohl praktisch, als angenehm für das Auge. Es soll mich freuen, trägst Du sie auf Deinen Reisen, mit meinen vielen guten Wünschen für Dich dabei.

... Gott sei Dank haben wir von Julie ganz leidliche Nachrichten, sie hat die Gefahr des Nervenfiebers glücklich überstanden, bis zu ihrer völligen Genesung wird es aber noch lange währen. — Ludwig wolle Knall und Fall von Wills[1]) fort, und zu meiner Betrübnis mußte ich aus allem ersehen, wie unklar in seinen Begriffen er noch ist! — Du siehst, ich habe wieder 'mal mein gutes Teil Sorgen! Ich will aber jetzt recht fleißig für Wien studieren, das stärkt mir dann wieder die Seele.

Ist das Quintett noch nicht erschienen? Und die Paganini-Variationen?

Ich denke mir Dich recht froh und lustig in Bargheers Familienkreise, da gibt's doch gewiß 'nen Baum?

Laß bald von Dir hören, lieber Johannes.

Von Herzen

Deine Clara.

243.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 30. Dezember 1865.

Am Neujahrs-Morgen sollst Du, liebster Johannes, doch einen Gruß von mir haben, der von tausend guten Wünschen für Dich begleitet ist. Es ist wahrscheinlich Dein erster Morgen in Oldenburg[2]), wo Du Dich in Dietrichs Familie gewiß recht behaglich fühlst — das ist mir lieb zu denken.

Wüßte ich doch, wie es Dir seit unserer Trennung ergangen? Daß Du noch am Abend abgereist, erfuhr ich, aber wie's am Morgen geworden, hätte ich so gern auch erfahren. Am Konzertabend haben wir Dich recht im Geiste verfolgt, möge das Konzert einigermaßen lohnend gewesen sein

---

[1]) Litzmann III, S. 183, 195.

[2]) Kalbeck II, S. 209.

und der Fürst sich nicht gar zu unfürstlich gezeigt haben. Was hast Du gespielt?

Ich wollte, Deine Antwort auf alle meine Fragen wäre schon unterwegs. Ich habe wieder 'mal recht das Unbehagen empfunden, plötzlich wie abgeschieden vom Freunde zu sein, so gar nichts zu wissen.

Von hier gibt es wenig oder nichts zu erzählen.

Ich fange wieder an zu üben und sitze tief in Geschäftsbriefen, denke aber viel an die schöne Sommerzeit, wenn ich 'mal wieder einen Teil meines Wanderlebens hinter mir habe — das hilft dann leichter überstehen.

Hiller reist heute abend nach Leipzig und Dresden zu Konzerten. Merkwürdig, wie mobil der Mann noch immer ist. — Von Joachim weiß ich noch immer nichts. Ich denke mir, am Ende hast Du doch eine kleine Rast dort gemacht? Das wäre mir lieb!

Denke Dir, die armen Riggenbachs[1]) haben ihre Emma nun auch begraben, Frau Riggenbach schrieb mir einen langen Brief darüber. Ich war doppelt bestürzt, als Du mir eben erst so hoffnungsvoll erzählt. Er dauert mich so ganz besonders, ich glaube, er empfindet den Verlust noch schrecklicher als sie.

Nun leb wohl, mein lieber Johannes.

Denke an Deine alte treue Freundin

Clara.

Dietrichs sage meine besten Wünsche — von allen hier soll ich Dir auch solche bringen — wir sprechen oft von der schönen Überraschung durch Dich.

---

[1]) Litzmann III, S. 115.

1866

244.

Clara an Brahms.

Wien, den 24. Januar 1866.
Schottenhof, 6. Stiege, 3. Stock.

So wäre ich denn endlich 'mal wieder in dem lieben Wien, aber Du, mein lieber Johannes, bist nicht hier[1]), und das ist mir zu denken immer ganz wehmütig, denn Wien kommt mir doch wie so ein Stückchen Heimat von Dir vor. Alles fragt mich hier, warum Du nicht kommst, ich sprach auch mit Hanslick darüber, doch der meinte auch, es sei schon etwas spät.

So kann ich denn nicht zureden, „komm", und eigentlich schon aus dem Grunde nicht, weil Du dann am Ende den Sommer hier hängen bleibst, und dann weder die Schweiz genießest, noch wir uns in Baden.

Für Deinen lieben letzten Brief schönsten Dank. Er meldete wieder so allerlei Erfreuliches, und ich denke mir, daß Du jetzt gewiß noch hier und da mit Joachim konzertierst — er hat ja jetzt nichts vor! Ob ihr nicht in Hannover eine Soiree gebt? Hat Dir Joachim von dem Satter[2]) dort erzählt? Sollte sich wirklich der König mit dem 'mal wieder so gründlich blamiert haben?

Hier scheint es schlimm auszusehen mit den Finanzen, und dennoch werden die Konzerte besucht — möchten es die meinigen auch! Mein erstes ist am 27., Sonnabend, das zweite am 1. Februar. Nun möchte ich Dich bitten um das

[1]) Über Brahms' Konzertreisen s. Kalbeck II, S. 209ff.
[2]) Über den Abenteurer Dr. Satter s. Moser II, S. 131f.

Horntrio[1]), das ich bei Hellmesberger am 4. Februar spielen will, er zeigte sogleich die größte Lust dazu und sprach mir von einem außerordentlichen Hornisten (nicht Levi). Er sagte mir, es sei ihm sehr lieb, 'mal nicht alle vier Streichinstrumente zu haben, und bitte sehr darum. Also schicke es baldmöglichst (durch Spina, damit ich auf der Steuer keine Umstände habe). Ich hätte es gern bis zum 28. oder 29., denn ich muß Zeit haben, es recht schön einzustudieren.

Aus der Überschrift hast Du gesehen, wo ich wohne. Ich bin durch Zufall in dieselbe Wohnung gekommen, die ich vor 8 Jahren bewohnte, nur um einen Stock tiefer, und esse zu Mittag, wie damals, bei Drathschmieds, die unter mir wohnen. Das ist nun alles sehr gemütlich, und wenn wir so bei Tisch sitzen, so ist uns gar nicht, als lägen 8 Jahre dazwischen, sondern, als wären wir eben gestern auseinandergegangen.

Von Deinen Bekannten sah ich nur Hanslick bis jetzt, er will mir nächster Tage Nottebohm bringen, der so wundervolle Variationen à 4 m. geschrieben habe, die er aus lauter Bescheidenheit 10 Jahre lang verborgen gehalten, sie sind über ein Bachsches Thema.

Mad. Bruch war bei mir, aber Johannes, das ist ja eine entsetzliche Frau! Sie war eine halbe Stunde bei mir und sprach ohne aufzuhören, bis endlich mir ein tiefer Seufzer entfuhr, bei dem sie vor Schreck wie der Blitz vom Stuhl in die Höhe schnellte. Sie will einige Stunden haben, d. h. ich soll ihr vorspielen, ob ich mich dazu entschließe, weiß ich nicht — ich würde entschieden „Nein" sagen, dauerte es mich nicht. Ich will einen Versuch machen, aber unter der Bedingung, daß sie die Phrasen zu Hause läßt.

Neulich schrieb Nohl[2]) von München an mich, er wolle

[1]) Op. 40.

[2]) Ludwig Nohl (1831—80), musikalischer Buchmacher, damals Privatdozent in München.

Künstlerbriefe herausgeben und bitte mich, ihm welche vom Robert zu überlassen. Kurios, was die Leute denken, man werde ihnen sogleich das Teuerste hingeben! Natürlich schlug ich es ab, ich schrieb, was ja auch wahr, daß es mir für die Veröffentlichung der Briefe, die ich habe, noch zu früh sei, und andere besitze ich sehr wenige. Es sollte mir einfallen, dem, der Beethovens Briefe „dem Meister R. Wagner" gewidmet, Briefe von Robert zu geben! Ich hoffe, Du und auch Joachim sind damit einverstanden.

Die arme Rettich[1]) wird kaum wieder aufstehen — ich hätte sie doch so gern besucht. Er wünscht es aber nicht, er könne mich nicht sehen. Der Mann soll ganz entsetzlich leiden mit ihr, die bei den schrecklichsten Schmerzen noch immer eine merkwürdige Geistesfrische zeigt.

Denke Dir, ich habe schon wieder einen Tribut dem Mißgeschick gezahlt — bin neulich in Braunschweig auf eine Weise gefallen, daß ich alle Glieder hätte brechen können, und zwar im Konzert vor dem ganzen Publikum. Es war nämlich an das Podium eine Leiter von 4 Sprossen gelehnt, da nämlich Podium sowohl wie der Tritt noch unvollendet, so hatte man letzteren nicht befestigt, sondern nur an das Podium zur Zierde angelehnt. Als ich nun mit Spielen fertig, wollte ich die Symphonie hören, ein Herr führt mich an den Tritt, und als ich den Fuß auf die oberste Stufe setze, stürzt die ganze Geschichte mit mir zusammen. Der Schreck war groß, und es dauerte lange, ehe ich wieder aufstehen konnte, denn ich hatte mir am Fuß sehr weh getan, und daran laboriere ich nun, kann nicht gehen, muß alles fahren, und dabei zieht mich die Sonne mit aller Macht hinaus, und ich befinde mich schlecht aus Mangel an Bewegung. Und doch wage ich kaum der Verstimmung dar-

[1]) Die mit Clara seit langen Jahren befreundete (Litzmann II, S. 399) Hofschauspielerin Julie Rettich starb im April 1866.

über Worte zu geben, denn wahrlich, wie durch ein Wunder wurde ich vor viel Schlimmerem bewahrt.

Über Deine Papiere wollte ich Dir doch auch berichten. Ich kaufte für 500 Tlr. also, bezahlte aber nur 495 Tlr. 15 Sgr. und habe Dir also (505 Tlr. hattest Du mir gegeben) 9 Tlr. 15 Sgr. beiseite gelegt, wozu ich dann später noch die Zinsen lege. Ich hätte Dir gern 6%-Papiere genommen, jedoch kann man diese nicht einlösen, wenn man will, und wußte ich nicht, ob Dir das lieb sein würde?

..... Von Herzen verlangt es mich nach Nachricht von Dir, und vor allem, wie Du in Hamburg gelebt? Ob Du noch dort bist? Wie es Deinem Vater[1]) geht, wenn er heiratet? Wie Dir die Frau gefällt? Grüße Elise sehr, die Arme, wie mag sie Deine Anwesenheit erfreut haben! Wenn Du nur nicht allzuviel unter den unglücklichen Verhältnissen gelitten hast?

So leb denn wohl, liebster Johannes — mache, daß bald von Dir wisse

Deine
alte
Clara.

245.

Clara an Brahms.

Wien, den 4. Februar 1866.

Liebster Johannes,

tagtäglich hoffte ich auf eine ruhige Stunde, Dir für Deine zwei lieben Briefe hierher zu danken — heute muß ich nun doch eine späte Abendstunde dazu nehmen, sonst käme ich hier wohl nie dazu. Wie wünschte ich, ich könnte die Tage ausdehnen wie Elastik, und Geist und Körper mit.

[1]) Brahms' Vater hatte sich im Oktober 1865 mit der Witwe Pauline Schnack verlobt. Kalbeck II, S. 196ff.

Von Deinen Freunden hier kann ich Dir Gutes sagen, und oft müßten Dir die Ohren klingen, denn viel sprechen wir immer von Dir — von allen soll ich Dich sehr, sehr grüßen.

.... Das Horntrio erhielt ich erst vorgestern, ebenso das Quintett, welches ich in Düsseldorf gelassen hatte, weil ich voraussetzte, es hier bei Hellmesberger zu finden, da es ja seit Monden auf seinem Programme stand. Auf welche Kleinlichkeit und Intrigen-Wesen mußte ich da aber stoßen! Welchen Ärger habe ich gehabt. Denke Dir, wir probieren es am Freitag (es war eine Stunde vor der Probe angekommen) — die Herren halten sich aber dabei so indifferent, daß ich endlich zu ihnen sage: „Meine Herren, ich muß Sie bitten, mir zu sagen, wann Sie Zeit haben, dies Stück mit mir zu studieren, denn auf eine flüchtige Probe kann ich mich nicht einlassen." Hierauf erklären die Herren, sie hätten gar keine Zeit (Hellmesberger an der Spitze), die Probe tags darauf (die letzte) sei vor Publikum, da könne man nicht mehr studieren. So mußte ich denn vom Quintett absehen und drang nun auf das Adur-Quartett. Das spielten wir denn, aber wie spielten sie es? Ich begreife noch jetzt nicht meine Beherrschung, daß ich es zu Ende spielte, denn wahrlich, auf solchen Unwillen zu stoßen, war ich nicht vorbereitet gewesen. Nun, kurz und gut, die Herren äußerten, das hätten sie mit Dir gespielt und bedürfe ja eigentlich kaum einer Probe, dann kam Hellmesberger, es passe eigentlich nicht in sein Programm, und wir wollten es doch lieber nicht spielen etc. Mir blieb nichts übrig, als entweder gar nicht zu spielen (was ich gewiß getan hätte, brauchte ich H. nicht in meinen Konzerten) oder etwas anderes.

Ich erfuhr nun, daß H. von vornherein gesagt hatte, er wolle das Quintett nicht spielen, und was des Klatsches mehr.

Ich denke aber, er wird manches darüber hören müssen, namentlich von Hanslick, der höchst aufgebracht war. Wie weh mir die ganze Sache getan, brauche ich Dir wohl kaum zu sagen, ich war ja doppelt verletzt, für Dich und mich. — Was ich nun mit dem Horntrio tue, weiß ich noch nicht, denn wie sehr ich verstimmt, kannst Du ja denken, und, hatte ich mich erst darauf gefreut, so fehlt mir jetzt wirklich der Mut, mich noch 'mal solcher Unfreundlichkeit auszusetzen. Dir die ganze Sache mitzuteilen ist mir schwer geworden, und doch war es besser, daß Du es durch mich erfuhrst. Dich übrigens wird es wohl kaum so schmerzlich berühren, wie mich es getan. Männer sind eben erhabener über solche Dinge.

Von Deinen Schülerinnen habe ich Frl. Wittgenstein[1]) und Frau Rosengarden, die wirklich sehr hübsch spielt; Frau Bruch war auch einmal bei mir, aber welch eine Frau! Dumm ist sie nicht, aber so etwas von Verschrobenheit ist mir doch im Leben noch nicht vorgekommen. Denke Dir, ehe sie die erste Stunde beginnt, zieht sie ein kleines Päckchen aus der Tasche, legt dies auf das Klavier und sagt, ehe sie die Tonreise, denn eine solche sei es ja, bei mir antrete, lege sie dies auf den Kunstaltar nieder etc. etc., sie bitte mich, es liegen zu lassen, wenn ich sie nicht so nervös machen wolle, daß sie keinen Augenblick bleiben könne usw. Ich ließ es liegen und schickte es ihr aber anderen Tages durch ihre Freundin, Frau Streicher, zurück, ohne sie jedoch abzuweisen, ich sah sie aber seitdem nicht wieder. (In dem Päckchen lagen 12 Dukaten!)

Ich habe nun zwei Konzerte gegeben, die äußerst brillant in jeder Hinsicht ausgefallen sind. Ich fand eine Auf-

---

[1]) Anna Wittgenstein. Kalbeck II, S. 359; III, S. 148f.

nahme, wie man sie sich nicht wärmer wünschen kann, und beide Konzerte waren übervoll. Am Freitag den 9. gebe ich das dritte und den 17. wohl das vierte. Am 19. soll ich in einer großen Soiree bei [Baronin] Sina spielen. So bleibe ich denn wohl jedenfalls bis zum 22.—23. — nach Pest gehe ich wahrscheinlich nicht, da die politische Erregung sehr groß sein soll. Mir ist es auch recht so, denn es spart mir Kräfte für England, wenn ich mich jetzt nicht gar so sehr ermüde.

Wie erstaunt war ich aber, von Dir zu hören, daß Du nach Karlsruhe gegangen, daran hatte ich gar nicht gedacht. Willst Du da länger bleiben? Wie wird es mit der Schweiz? Wie habe ich mich aber gefreut, daß Du im philharmonischen Konzert nicht begleitet! Übrigens ist doch nach allem diese Zumutung unglaublich! Recht betrübt war mir Dein Aufenthalt in Hamburg, ich konnte mir Dich nicht behaglich dort denken. Friedchen schrieb mir sehr erfreut, wie schön Du ihnen vorgespielt.

Mit dem Suchen des Manuskriptes Roberts in Baden, das geht nicht, so sehr ich Dir auch dafür danke. Da ich es am letzten Tage noch wegschloß, wo ich den Kopf so voll hatte, kann ich Dir mit dem besten Willen nicht sagen, wo es ist, und habe Rieter gebeten, sich bis zum Frühjahr zu gedulden. Daß ich es aber überhaupt nicht mitnahm, geschah aus Vorsicht, denn gar zu leicht kommt einem auf Reisen so etwas fort.

Nottebohm sah ich mehrmals — gestern spielte ich mit ihm seine Bach-Variationen. Daß er ein tüchtiger Musiker, erkennt man wohl daraus, aber am Eigentlichen fehlt es doch, der Erfindung!

Ich sehne mich recht von Herzen, bald wieder von Dir zu hören, und vor allem über Deine nächsten Pläne? Du weißt, ich wohne Schottenhof, 6. Stiege, 3. Stock.

Was macht Levi? Grüße ihn schönstens.
Jetzt gute Nacht, mein lieber Johannes.
Gedenke meiner wie ich Deiner.

Immer
Deine
Clara.

Bitte, erkundige Dich 'mal, wie es jetzt mit Ludwig geht?

246.

Clara an Brahms.

Pest, den 15. März 1866.

Ich sehe schon, daß ich, aller nötigen Vorsicht trotzend, die Feder ergreifen muß, will ich 'mal wieder von Dir, lieber Johannes, hören. Zu diktieren, wie ich es jetzt immer tue, kann ich mich an Dich so schwer entschließen, und so verschob ich es von Tag zu Tag — nun wird es mir aber doch gar zu lang, daß ich nichts von Dir weiß, freilich, Dir scheint es nicht ebenso zu gehen, sonst hättest Du wohl 'mal von Dir hören lassen! Du führst ein behaglich Leben, während ich vom Morgen zum Abend gehetzt bin, und eigentlich in Wien, von wo ich vorgestern abgereist bin, nur die Stunden, wo ich im Burgtheater saß, ruhige nennen kann. Das waren dann aber auch herrliche Stunden, die ich sobald nicht vergesse.

Sonst ist es mir in Wien vortrefflich ergangen, ich habe 6 volle Konzerte gegeben und wurde im letzten mit einer Wärme von seiten des Publikums entlassen, die mich wahrhaft rührte[1]) — daß ein Publikum mich rührt, passiert mir eben nicht leicht. Nur eines hat mich bei den Konzerten verstimmt, daß ich kein größeres Ensemblestück von Dir spielen konnte, doch nach dem Benehmen der Herren war es unmöglich, und Deine Händel- oder Hexenvariationen,

[1]) Litzmann III, S. 188.

die ich mehrmals aufs Programm gesetzt, mußte ich immer wieder aufgeben, weil ich fortwährend an Schmerzen in den Handmuskeln litt, die sich nach so großer Anstrengung so vermehrten, daß ich riskieren mußte, das Konzert nicht durchbringen zu können, wenn ich all meine Kräfte an ein Werk setzte. So wurde mir denn ein Lieblingswunsch, gerade in Wien recht tüchtig von Dir zu spielen, für diesmal vereitelt. Einmal spielte ich 2 Balladen, von denen ich das Intermezzo wiederholen mußte, doch das sind ja Kleinigkeiten im Verhältnis zu anderem. Wäre nur Laub dagewesen — der wäre gewiß bereitwillig zu allem gewesen.

Vom Karneval habe ich nichts zu sehen bekommen, da Du nicht da warst. Aber Deine Freunde, namentlich Flatz[1]), habe ich viel gesehen. Dort war ich immer sehr gern, und da war auch immer Lewinski, der uns dann herrlich vorlas. Ihn finde ich außerordentlich vorgeschritten, und einige Rollen, namentlich die des Nathan, werde ich nie vergessen! — Schade, daß Ihr Euch nie nähergekommen seid, es gibt doch so wenig außerordentliche Menschen, daß man die wenigen dann doch so gern sich in näherem Verkehr dächte.

.... Von Drathschmiedts soll ich Dich freundlichst grüßen — das sind prächtige Menschen, das haben sie wieder an mir bewiesen, denn sie haben mir wirklich meine vier Pfähle heimatlich gemacht. Seit gestern sind wir hier und empfinden die Einsamkeit wahrhaft drückend, der Abstand ist gar zu plötzlich! Ich kenne fast niemand hier, und Brand ist krank, Joachims Schwester auf dem Lande. Ich hatte gestern Konzert, es war drückend voll, Sonntag gebe ich das zweite. Dann werde ich nach Linz gehen und denke bis zum 23. wieder in Wien zu sein.

Du wirst erstaunen, zu hören, daß ich meinen Plan nach

---

1) Kalbeck II, S. 77, 107.

England für dies Jahr aufgegeben habe. Ich leide nämlich an der Leber, und hat sich dies Leiden diesen Winter so gesteigert, daß der Arzt in Düsseldorf es mir zur Gewissenssache machte, daß ich im Frühjahr (spätestens Ende Mai) eine Kur in Karlsbad oder Kissingen gebrauchen müsse. Da ich nun in Wien so lange aufgehalten worden bin, so käme ich jetzt erst nach Ostern nach London, und blieben mir für England nur 5—6 Wochen; das verlohnt sich dort nicht und würde nur eine halbe Sache, so entschloß ich mich denn vor 8 Tagen und gab es auf. Nun nehme ich aber auch noch mit, was sich mir hier herum bietet, gehe also nach den Osterfeiertagen nach Graz und Triest und, wenn es nicht zu kostspielig, von da über Venedig und Mailand durch die Schweiz nach Düsseldorf zum Musikfest.

Nun kennst Du alle meine Pläne, laß mich nun auch die Deinen wissen. Meine Adresse bleibt bis zum 2. Osterfeiertag: Wien, Schottenhof (Stadt), 6. Stiege, 3. Stock.

Weißt Du auch, daß die arme Joachim noch immer zu Bett liegt? Sie war sogar lebensgefährlich krank einige Tage. Der arme Joachim soll schrecklich gekämpft haben, ob er nach London gehen solle oder nicht, bis ihn schließlich doch der Arzt beruhigt hat. Es ist doch ein Elend, was das jetzt für Frauen sind — nichts können sie mehr aushalten.

Von den Kindern kann ich Gutes soweit erzählen; Elise hat so viel Stunden, daß sie keine mehr annimmt, Julie ist ganz hergestellt, Ferdinand wird im Herbst in den Kaufmannsstand übergehen, und vom Ludwig weißt Du mehr als ich — er scheint sich jetzt doch etwas zusammenzunehmen.

.... Nun, lieber Johannes, habe ich 'mal geplaudert wie manchmal, wenn Du gemütlich neben mir sitzest; jetzt hoffe ich, Du werdest auch 'mal wieder lebendig bei Deiner alten Freundin, und recht bald!

Grüße meinen Ludwig, auch Levi[1]), und denke Deiner getreuen

Clara.

247.

Clara an Brahms.

Graz, den 8. April 1866.

Liebster Johannes,

nun siehst Du mich endlich wirklich fort von Wien — das hat schwer gehalten, ich habe die Zeit ausgedehnt wie Elastik. Gestern kam ich hierher, die herrliche Tour über den Semmering bei dem wunderbarsten Frühlingswetter war entzückend und erlabte das weichmütige Herz so, daß ich ganz gestärkt hier ankam. Heute habe ich ein brillantes Konzert gegeben (mittags) und nachmittags haben wir einen schönen Spaziergang gemacht — Graz liegt doch wirklich reizend. Morgen reise ich nach Klagenfurt in Kärnten, das soll erst 'mal entzückend liegen an hohen Felsen und Schneebergen, dabei soll das Volk ein sehr intelligentes sein! Ein Konzert ist mir dort arrangiert, und Freitag bin ich schon wieder hier und gebe ein zweites Konzert. Nach Triest, Venedig etc. komme ich nicht; in Triest waren die Konzertverhältnisse noch gar zu primitiv, und zu meinem Vergnügen gehe ich doch lieber je eher je lieber nach Baden — es zieht mich eben immer zu dem Alten, was ich schon 'mal liebe, und natürlich zur möglichst baldigen häuslichen Gemütlichkeit. Es hat sich alles sehr nach meinem Wunsche arrangiert.

Mit den Ärzten hast Du schon recht, aber diesmal hatte ich selbst mir mein Leiden schlimmer gedacht, als der Arzt es befand. Es ist allerdings ein Leberleiden ....

Aber da ist es, das glaube mir nur! Ehe ich mich ent-

[1]) Brahms war bis zum 18. April in Karlsruhe. Litzmann III, S. 189f.

schließe, mit dem Arzt zu sprechen, da muß es schon schlimm kommen. So gehe ich denn also von hier ohngefähr am 14. über Wien, wo ich leider nur eine Nacht bleiben kann, nach Salzburg, gebe dort Konzert, dann nach München, besuche Julie auf 3—4 Tage und dann nach Karlsbad. Dort hoffe ich bis zum 14. Mai fertig zu sein und zum Musikfest nach Düsseldorf zu gehen — ich soll dort Roberts Konzert spielen. Nachher geht's dann endlich nach dem geliebten Häuschen — wie freue ich mich darauf! Und wann wird denn der liebe Freund kommen? Von mir weißt Du nun wieder alles, ich von Dir nichts. In Deinem letzten Briefe stand von allem, nur nicht von Dir, Deinem Leben, Deinen Arbeiten (denn hoffentlich bummelst Du nicht?) und Deinen Plänen. Bitte, sage mir bald darüber, vergilt Bestes mit Bestem!

Du erhältst hierbei Dein Trio und einige Schubertsche Sachen, die Flatz für Dich hat kopieren lassen. Mit dem bin ich recht viel zusammen gewesen, und die Abende, die wir bei ihm und auch öfters bei mir, ganz gemütlich nur mit ihm, seiner Frau und Lewinsky verbrachten, gehören zu meinen schönsten Erinnerungen an Wien. Ich glaube wohl, daß ich in Zukunft alle Winter von Anfang November bis April dort zubringen werde, — es gibt doch keine Stadt, wo ich mich in vieler Hinsicht so wohl fühlen würde als dort, und eine musikalischere Stadt kenne ich auch nicht, wie ich denn überhaupt in den Provinzen auch merkwürdig viel Liebhaberei für Musik finde. Mangelhaftes gibt es freilich auch in Wien, aber nicht mehr als anderswo, nur des Guten mehr, z. B. das Burgtheater! Welche Genüsse habe ich da gehabt! Die mir tagelang in der Seele fortlebten und mich freudig machten zu jeder Anstrengung. Was habe ich da alles gesehen! Phädra, Nibelungen, Wintermärchen, Nathan u. a., und wie gespielt!

Ich wundere mich, daß Du es nicht mehr genossen? Ist wahr, daß Fritz nach Amerika geht?

.... Die Bilder vom Robert habe ich erhalten, sie sind aber so schlecht, daß ich sie nicht gebrauchen kann. Niemand will sie haben. Ich bringe sie Allgeyer wieder mit, ich muß ihn dann um andere bitten.

Höre ich nun bald von Dir, lieber Freund? Bitte, nach München, das jetzt am sichersten ist. Adresse: bei Frau Elise v. Pacher, obere Gartenstr. N. 13. Bis zum 16. hoffe ich dort zu sein, und wenn nicht, so schickt sie mir den Brief.

So sei mir denn von Herzen gegrüßt, und denke Deiner getreuen

Clara.

Eine Bitte noch: Herr Will möchte mir seine Rechnungen für die Extra-Ausgaben für Ludwig nach München schicken. Sage die Adresse auch dem Ludwig mit schönsten Grüßen von uns. An Levi auch meinen schönen Gruß.

248.

Clara an Brahms.

Graz, den 13. April 1866.

Ich mag die Noten nicht absenden, ohne einen herzlichen Gruß für Dich, liebster Johannes, beizulegen. Gestern abend bin ich von Kärnten zurückgekehrt, wo ich oft an Dich gedacht habe. Da ist es wundervoll, denke Dir, eine ganze Kette Schneeberge schauten mir in mein Fenster herein, dann fuhren wir an einen See, von lauter Schneebergen begrenzt — es fehlte nur das tiefdunkle Blau oder Grün der Schweizer Seen, um einen ganz dorthin zu versetzen. Hatte ich doch keine Ahnung von solcher Naturpracht in Österreich!

Die Sachen von Schubert kennst Du wohl? Von den 4-stimmigen Gesängen haben mich einige wahrhaft entzückt — ich möchte sie hören.

Ich habe Dir noch nicht erzählt, daß man mir bei einem

Ständchen, welches man mir in Koblenz brachte, das Lied von Dir „Ich fahr' dahin" für Männerchor sang — Bruch hatte es arrangiert, um mir damit eine besondere Freude zu machen, was ihm auch vollkommen gelang.

Ich erwarte recht bald Nachricht von Dir — spätestens in München, wo ich wohl in 4 Tagen sein werde, und hoffe, ich höre viel und Genaues von Dir, sehne mich danach.

Von Joachims hörte ich heute, daß sie endlich das Bett auf Minuten verläßt und wohl bald ins Bad muß. Ich kann nicht sagen, wie sehr mich die Armen beschäftigen, und so vieles, was dies Traurige nach sich zieht ....

Ich höre, das Königspaar[1]) habe sich der Frau Joachim sehr teilnehmend gezeigt — man glaubt darin wieder einen neuen Versuch zu sehen, ihn zu fesseln — da Platen fort ist, vermute ich fast, er bleibt ....

Wenn Du dies erhältst, bin ich hoffentlich in München. Aus meinem Brief vom 8. hast Du bereits alles Weitere erfahren, und so leb wohl, sei vergnügt, fleißig, und denke manchmal an

Deine immer getreue Freundin
Clara.

P. S. Schreibe mir doch auch, wie es mit Ludwig geht? Bitte, und gib ihm Inliegendes.

Levi grüße.

Entschuldige die schreckliche Schrift mit der Eile.

249.

Clara an Brahms.

Baden, den 8. Juli 1866.

Lieber Johannes,

die Korrektur kömmt nicht, auch nicht der versprochene Brief, und der Freund selbst erst recht nicht, da muß ich dann doch fragen, wie's geht? Es verlangt mich, von Dir zu

[1]) Moser II, S. 133f.

hören, was Du siehst, arbeitest, wie Du überhaupt lebst? Hast Du Levi schon auf dem Rigi besucht? Der Arme schien sich recht schlecht zu befinden.

Daß Du Wesendoncks Anerbieten[1]) nicht angenommen, fand ich sehr gescheit, das hätte Dir diesen Leuten gegenüber Verpflichtungen auferlegt, die Dir oft genug lästig gefallen wären. Ich möchte schon, ich könnte Dich 'mal in Deiner schönen Wohnung überraschen, das muß ja herrlich sein! —

Frau Becker[2]) begegnete mir neulich und meinte traurig, Du seiest ihr wohl untreu geworden, wogegen ich ihr aber mit gutem Gewissen das Gegenteil versichern konnte, daß Du nach ihr gefragt, und, kämest Du, gewiß bei ihr zuerst anfrügst. Jetzt erst seit wenig Tagen fängt es sich an hier zu füllen; viele flüchten sich hier in das wirklich friedliche Tal, wo man nicht die Spur von Kriegslärm merkt. Bisher war es auch bei uns sehr still, seit drei Tagen aber ist die Mama[3]) mit den zwei Schwestern hier und Ferdinand. Felix ließ Herr Dr. Planer leider nicht mit, weil es zu unsicher sei mit seinem Zurückkommen, und er doch die Schule, wenn sie wieder anfängt, nicht versäumen darf. Du kannst Dir denken, wie leid uns der kleine Kerl tut. Ferdinand ist nun vom Gymnasium abgegangen, bleibt bis Oktober hier und kommt dann wahrscheinlich in ein Hamburger Geschäft. Die Mama habe ich im Bären eingemietet, wo sie es höchst gemütlich hat. Des Abends kommt sie regelmäßig zu mir, den Tag über aber habe ich mich freigestellt, so daß ich ungeniert mit meinen Beschäftigungen oder Sonstigem lebe. Da ich mit meinem Brunnen noch nicht fertig, so spiele ich gar nicht, ausgenommen, um die Kinder zu üben mit diesen à 4/m., dann

[1]) Von Karlsruhe war Brahms in die Schweiz gegangen — Kalbeck II, S. 218ff. — Wesendoncks hatten ihn wohl eingeladen, bei ihnen zu wohnen. Kalbeck, S. 221.

[2]) Brahms' Wirtin in Lichtental.

[3]) Claras Mutter, Frau Bargiel.

unterrichte ich sie regelmäßig, bin überhaupt sonst sehr fleißig, namentlich hatte ich in letzter Zeit viel zu schreiben, vieles durch die traurigen Zustände hervorgerufen, dann treibe ich täglich Französisch, um darin auch 'mal etwas vorwärts zu kommen etc. Stockhausen ist seit 8 Tagen hier und hat Molkenkur gebraucht, morgen geht er aber fort in die Schweiz nach Zug mit seinen Eltern und Brüdern. Die Frau ist in Kiel[1]). Er hat allerlei Aufführungen für nächsten Winter vor, so z. B. will er auch 'mal einen oder zwei Akte aus der Genoveva geben, die wir 'mal ganz durchgegangen haben. Ich dachte immer, welche Wonne es sein müßte, diese Oper von lauter Sängern wie er 'mal aufgeführt zu hören!

Übrigens aber kann ich für meinen Teil gar nicht recht an Musik für nächsten Winter denken bei dem allgemeinen großen Elend, das man doch keinen Augenblick vergißt. Ihr in der Schweiz mögt davon wohl weniger noch spüren, als wir hier, wo man doch so manches Traurige erzählen hört. Die armen Wiener Freunde beschäftigen mich viel — es muß dort ja schrecklich jetzt aussehen! Flatz schreibt mir, der Staatsbankrott drohte nächstens auszubrechen — welch ein Unglück ist das!

.... Daß Du mir in Deinem Briefe sagtest, ich habe Scheu vor Partituren, tat mir leid, das ist's wahrlich nicht! Fände ich nur einmal eine Zeitlang Muße, mich im Lesen derselben zu üben, und jemanden, der mir hülfe, es zu lernen, an meinem Willen sollte es wahrlich nicht fehlen, aber ich fühle eben zu sehr das Unvermögen, irgend komplizierte Partituren zu lesen; ich hoffe, doch 'mal dazu zu kommen, auch darin mich zu üben, und dann schickst Du mir auch hoffentlich gern Deine Partituren. Ich bekomme aber auch gar

---

[1]) Im Hause ihres Schwagers Dr. Meyer-Forsteck. Litzmann, Im alten Deutschland. Erinnerungen eines Sechzigjährigen. Berlin, Grote, 1923, S. 109.

nichts[1]) von den gedruckten Sachen, Walzer[2]), Cello-Sonate[3]), Horntrio[4]) etc.? Wüllner bat mich neulich, ob Du keine a cappella-Werke habest? Sie singen in der Kirche alle Sonntag Messen nur a cappella, und ich hatte ihm von Deiner[5]) erzählt. Du schriebst mir neulich gar nichts von Kirchner. — Du verkehrst doch gewiß viel mit ihm?

Stockhausen erzählte mir, was mich sehr freute, daß Dein Vater sich jetzt so glücklich fühle. Wie steht es mit ihm und Elisen? Welche Nachrichten hast Du von Deinem Bruder?

Aus Paris kamen vor einigen Wochen zwei französische Bücher (Stücke) an Dich, von Szarvady schien mir die Adresse. Ich behielt sie hier, und wir lesen jetzt das eine, „Camoisin". Soll ich sie Dir schicken? Ich dachte mir, er habe sie Dir vielleicht gesandt zu Operntexten zu verarbeiten?

Von Rubinsteins Duo wußte ich gar nichts; ich habe mir neulich einen großen Stoß Musik von Henkel schicken lassen, da war aber nichts dabei bis auf ein Stück, Sonate von Edvard Grieg, alles Schund, so daß ich ganz verstimmt wurde, weil es doch auch gar zu traurig aussieht.

Vor 14 Tagen erhielt ich auch einen schönen Flügel von Klems, und seitdem wartet das Pianino Deiner, nun aber mußte ich es, da es unbenutzt dastand, doch meiner Schwester Clementine geben, der ich sonst eines hätte mieten müssen, ...

Nun, liebster Johannes, weißt Du alles von uns, und ich hoffe, Du sagst mir bald ein liebes Wort! — Was ich am liebsten von Dir hörte, weißt Du, Du weißt aber auch, wie

---

1) Litzmann III, S. 193.
2) Op. 39.
3) Op. 38.
4) Op. 40.
5) Brahms-Joachim I, S. 147f. Kalbeck I, S. 277.

wenig egoistisch ich in dem Punkte gegen meine Freunde bin. Dich aus der herrlichen Schweiz herauszulocken, würde ich nicht über mich gewinnen, denn ich freue mich von ganzem Herzen, daß Du sie endlich einmal vollkommen genießest, wüßte ich nur mehr davon und könnte Dich öfter im Geiste verfolgen!

Ich fürchte doch etwas den Abstand, den Du hier finden wirst, obgleich die Wälder doch immer ihren schönen ernsten Zauber üben und ein treues Freundes-Herz gerade auch nicht zu verachten ist[1])! Du weißt, daß Du dies immer findest in Deiner

alten Clara.

Die Kinder grüßen; Julie ist recht munter, Elise erwarte ich nächstens.

250.

Clara an Brahms.

Oldenburg, den 24. November 1866. Sonntag.

Endlich, lieber Johannes, komme ich dazu, Dir einen Brief zu senden. Wohin? Das weiß ich freilich nicht, denn fast vermute ich Dich noch in der Schweiz[2]), nachdem Du, wie mir Julie sagte, wieder dorthin zurückgekehrt bist.

Eure Konzerte mögen ja reizend lustig gewesen sein, hätte ich nur mehr davon erfahren, ich wäre Euch so gern im Geiste von Ort zu Ort gefolgt. Für Deinen Brief, lieber Johannes, meinen Dank; zwar kam er spät, aber Dein Bummel-Talent kenne ich ja und weiß nur zu gut, wie es auf Reisen geht. Man nimmt sich von Tag zu Tag einen Brief vor, und kommt doch nicht dazu. So ging es mir

[1]) Brahms kam am 17. August und blieb bis Mitte Oktober dort. Litzmann III, S. 194ff. (Tagebuch). Kalbeck II, S. 222.

[2]) Er war von Baden-Baden mit Joachim zusammen zu einer Konzertreise in die Schweiz gefahren. Litzmann III, S. 196. Kalbeck II, S. 222.

mit diesem — wäre es meinem Wunsche nach gegangen, hättest Du längst meinen Gruß gehabt. Ein Übelstand bei mir ist nun aber auch der, daß ich an Tagen, wo ich viel zu spielen habe, nicht schreiben darf, denn gleich fühle ich die Steifigkeit in den Fingern; ich diktiere daher fast alles, nur nicht gern an die, die meinem Herzen nahestehen.

Wie sehr hat es mich gefreut, daß Eure Konzerte auch pekuniär so gut ausgefallen! Jetzt brauchst Du Dich doch gar nicht für das nächste Jahr um Geld zu kümmern und kannst, ohne Dein Kapital anzugreifen, auch Deinem Vater eine Extra-Freude machen. Das ist doch nett! —

Nach Hamburg komme ich diesen Winter nun nicht, was mir um Friedchens halber sehr leid tut. Stockhausen hat mir neulich zwar telegraphiert, zu kommen, doch erstens konnte ich es schwer einrichten, und dann war die Gelegenheit eine ganz sonderbare. Er wollte, ich sollte die Phantasie mit Chor von Beethoven vor der Peri spielen, welch eine Idee! Das heißt doch, dem Zuhörer die Stimmung, die er zur Peri braucht, gradezu unmöglich machen. Nachher bekam ich wieder einen Brief, der höchst konfus war, nach dem es mir aber doppelt lieb war, daß ich nicht gegangen; und ist es mir dreifach lieb, denn die Aufführung ist ganz mangelhaft gewesen. Böie hat höchst langweilig dirigiert, wie ja vorauszusehen, und nur die wenigen Solis von Stockhausen und Frau Joachim waren schön. Stockhausen hat schon 10 Konzerte in Hamburg gegeben. Ich fürchte, er übertreibt es und nutzt sich doch ab.

Von meinen Konzert-Erlebnissen wüßte ich nur zweier besonderer Freuden zu erwähnen: die erste war die Aufführung Deines Adur-Quartetts in Frankfurt, das ich in zwei tüchtigen Proben bis aufs Feinste einstudiert hatte, und eine für Frankfurt unerhört (wo sie sich auf ihre Zöpfe noch gehörig was zugute tun) enthusiastische Aufnahme fand.

Meine Freude, daß es so schön ging, war groß, und ich fühlte mich in der begeistertsten Stimmung und genoß in vollen Zügen das herrliche Werk! Wüßte ich nicht, wie ungern der Komponist seine Sachen von andern hört, ich hätte ihn wohl herbeigewünscht. — Die andere Freude kam dieser freilich nicht gleich, sie war eben ganz anderer Art, es war die Aufnahme durch das Bremer Orchester, die so enthusiastisch war, daß ich ganz gerührt war. Es kann mich so innig freuen, wenn Musiker, die die Musik so ganz und gar zu ihrem Handwerk machen müssen, w a r m werden! Das ist doch eine Befriedigung, die einem kein Publikum geben kann.

Hier bin ich seit drei Tagen und von Dietrichs höchst freundlich aufgenommen. Die Frau ist reizend in ihrer wahrhaft kindlichen Hingebung für ihren Mann, er aber scheint mir nicht zu wissen, welchen Schatz er besitzt. — Musikalisch hat mir Dietrich einen schönen Genuß durch Roberts 3. Symphonie bereitet, die ich lange nicht gehört hatte, und die mich wieder ganz besonders entzückt hat. Das Blech schreit nur so mörderisch in dem Saale, daß einem manchmal fast die Sinne vergehen. Gestern spielte ich bei Hofe, u. a. auch mit Dietrich, Deine Walzer, wovon die Zuhörer sehr erbaut schienen. Heute nachmittag werden einige Leute bei Dietrich sein und ich Dein Quartett in A spielen, worauf ich mich wieder sehr freue.

Übermorgen verlasse ich Oldenburg, höre abends in Bremen in der Kirche Jephta, und reise dann Mittwoch nach Berlin, wo ich allerlei wegen der Jungen zu ordnen habe. Ich bleibe dort bis zum 11. Dezember, gehe dann nach Leipzig bis zum 14. und dann an den Rhein, wo ich bis zum 8. Januar bleibe; ich werde von Düsseldorf aus nur einige kleine Abstecher nach Köln, Bonn, Koblenz machen, jedoch bleibt meine Adresse für die ganze Zeit bei Frl. Leser, in Berlin: Leipziger Platz Nr. 3, im Hofe, 3 Treppen hoch, bei

Mad. Bargiel. Jetzt weißt Du alle Adressen — möchtest Du sie Dir wirklich im Kalender notieren.

Ist es denn wahr, daß Kirchner ganz nach Frankfurt übersiedeln will? Dort erzählt man es sich — ich glaube es noch nicht. Es gibt in Frankfurt keine Leute, wie Levi, Wesendoncks, Riggenbachs u. a., die aus Schwärmerei die Schulden bezahlen würden.

Die totschießerlichen Ideen sind übrigens nicht gefährlich, wer so viel davon spricht, meint es wohl nicht so ernst. Daß man aber mit ernster Betrübnis nur an diesen Menschen denken kann, da hast Du recht, in ihm ist eine bedeutende Natur zugrunde gegangen durch äußere und innere Verhältnisse.

Nun, lieber Johannes, ich denke, ich habe recht gemütlich mit Dir geplaudert und hoffe, Du tust es bald auch mit

Deiner

Clara.

Dietrichs Grüße kann ich wohl getrost beifügen — wir sprechen oft von Dir.

251.

Clara an Brahms.

Koblenz, den 22. Dezember 1866.

Damit Du, lieber Johannes, nicht ohne Weihnachtsgruß von mir seiest, schreibe ich heute, obgleich mir gar wenig Muße bleibt, da, wie schon seit Wochen, auch heute jede Stunde des Tages besetzt ist.

Ich wollte Dir eigentlich von Leipzig[1]) aus den Tag nach dem Quartett-Abend, wo ich Dein Horntrio gespielt, schreiben, reiste aber schon andern Morgens nach Köln, kurz, es war eine Hetzjagd die ganze letzte Zeit. — Dein Trio (ich hatte es mir von Simrock erbeten) hatten wir schön ein-

[1]) Litzmann III, S. 198, Anm.

studiert, und der Hornist war vortrefflich! Ich glaube, er hat nicht einmal gekickst, und das will doch viel sagen, freilich hatte er Ventilhorn, zum Waldhorn war er nicht zu bringen. Das Scherzo wurde am lebhaftesten applaudiert, dann aber zündete der letzte Satz, der wie aus der Pistole geschossen ging, zumeist, und wir wurden gerufen. Wären nur nicht in Leipzig die Kritiker dümmer als das Publikum und boshaft dazu! — Jetzt kenne ich auch den Esel[1]), der Härtels über Dein 2. Sextett gesagt: „das sei ihm doch zu toll!“ Darauf schickten sie es Dir zurück. Sie werden sich schon noch ärgern und der andere sich schämen. Ich brauche ihn Dir nicht zu nennen. Über die Dummheit solcher Menschen ärgere ich mich weniger als über die Infamie, so ohne weiteres den Stab zu brechen über ein Werk, an das der Komponist seine Seelen-Kräfte gesetzt. Nun, zum Glück gelingt es nicht, und die Sache kehrt sich nur um.

Vorgestern kam mir Dein Brief mit den schönen Weihnachts-Verheißungen[2]) zu, worauf ich mich sehr freue. Nur hätte ich eine der bittern Pillen, die Du in einigen Bemerkungen daran gehängt, fortgewünscht. Ist es freundlich, wenn Du z. B. sagst, vor 14 Tagen sei Dir die Idee, mich mit Deinem Requiem zu erfreuen, lieb und natürlich erschienen, jetzt aber käme sie Dir unnütz vor. Warum denn einem die Freude trüben? Doch ich will mir denken, Du habest nicht wirklich gedacht, was Du schreibst, und mich wieder 'mal an Deinem Requiem begeistern. Du schriebst neulich, Du habest mehr Freude daran gehabt, als Du es Joachim in der Schweiz zum zweitenmal spieltest — warum? Hoffentlich finde ich es morgen in Düsseldorf.

Seit Wochen schon dachte ich, womit ich wohl Dir eine kleine Freude machen könne, und fiel auf die kürzlich er-

[1]) Vgl. S. 553.

[2]) Klavierauszug des Requiems. Kalbeck III, S. 224 d.

schienene Übersetzung des Byron von Gildemeister, die wundervoll sein soll, und alle, die sie kennen, entzückt. Es wird mir doch niemand den Querstrich machen, sie Dir zu schenken! Leider konnte ich es vor Weihnachten nicht mehr gebunden bekommen, und konnte mich nicht entschließen, es ungebunden zu senden. So mußt Du nun am Weihnachtsabend fürlieb nehmen mit diesem einfachen Gruße, der aber mindestens an Herzlichkeit schwer wiegt.

In Köln hatte ich einen großen Genuß. Rudorff hatte den Manfred einstudiert, und führte ihn in einem kleinen Saale vor einem eingeladenen Publikum sehr schön auf; — Dr. Bernays[1]) aus Bonn sprach vieles wunderschön, und musikalisch blieb mir nichts zu wünschen. Wendelstadt hatte sich zur Bestreitung aller Kosten erboten.

Heute hat mir Bruch, der für Deinen Gruß erwidernd dankt, mehrere neue Sachen vorgespielt, und mich durch einzelnes sehr erfreut. Eine Ballade für Sopran, Bariton und Chor „Schön Ellen" hat mir außerordentlich gefallen, dann vieles in seinem Violin-Konzert. Mir schien in diesen heutigen Sachen ein bedeutender Fortschritt. Dann interessierte mich auch sehr ein Siegerchor nach der Schlacht von Salamis.

Von Joachim weiß ich jetzt direkt nichts, hoffe aber nun, nachdem er von seiner Pariser Reise zurückgekehrt, zu hören. Bis zum 9. Januar bleibe ich in Düsseldorf. Laß mich noch 'mal von Dir hören, ehe ich über den Kanal schiffe.

Lebe wohl, lieber Johannes! Die Wiener Freunde werden sorgen, daß Dir der Weihnacht-Abend froh verfließe. Wirst Du bald davon erzählen?

Gedenke Deiner

Clara.

Was machen die Deinigen?

---

[1]) Michael Bernays.

252.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 30. Dezember 1866.

Ich kann doch nicht abstehen von meiner lieben alten Gewohnheit, Dir, mein lieber Johannes, einen Neujahrsgruß zu senden, darum habe ich auch meinen Dank bis heute verspart, habe ihn aber die Zeit über warm genug mit mir herumgetragen. Der Klavierauszug des Requiem hat mich innig erfreut, und habe ich schon wieder großen Genuß dabei gehabt, möchte nur immer alle Stimmen zugleich singen können — übrigens ist Dein Arrangement wunderschön, spielt sich bequem und ist doch dabei so reichhaltig. Nimm den herzlichsten Händedruck dafür.

Mit dem Bild wirst Du Dich in der Familie Schumann wohl geirrt haben — ich glaube kaum, daß meine Kinder es gern wieder hergeben werden. Sag mir doch, wo Du es her hast? Ist es nicht von Schramm? Ich kann mir gar nicht denken, wie Du zu dem Besitze desselben kamest? Schreibe mir es doch.

Wir haben hier einen stillen Weihnachten verlebt, und wurde es mir in Koblenz furchtbar schwer, nicht nach Mannheim zu gehen, wo Julie, Elise und Ludwig (Levi kam auch noch dazu) zusammen waren, aber da Rosalie es seit Monaten nicht anders wußte, als daß ich da sein würde, so konnte ich ihr jetzt die Täuschung nicht antun. Du kannst Dir wohl denken (und vielleicht tatest Du es auch) wie wir uns an das Julklapp vom vorigen Weihnachten erinnerten! Wie gern hätte ich gewußt, wo Du den Abend verbrachtest? — Erzähle mir doch auch, wie Du den Abend bei Flatz mit Frl. Kollar und Lewinsky verbrachtest? ....

---

1) Ein Jugendbild Claras. Litzmann I, S. 140, Anm.

Bei Deiner Erzählung vom Lear wurde mir ganz sehnsüchtig ums Herz — ach, könnte ich 'mal wieder so ein Stück in der Burg sehen! — Wir sahen neulich vortrefflich gespielt „Was ihr wollt", und unterhielten uns auch darüber, wie so wundervoll Shakespeares Stücke auf der Bühne wirken, wie so viel größeren Genuß man noch dabei hat, als beim Lesen.

....Ich habe enorm jetzt zu tun, seit 8 Tagen trage ich tagtäglich Briefschulden ab und büffele förmlich, daß ich oft ganz elend davon bin. Jetzt will ich aber nun noch fleißig studieren bis zur Abreise. Das Requiem nehme ich natürlich mit — nächster Tage kommt Bruch und Rudorff 'mal herüber, da wollen wir es durchgehen.

Rudorff ist jetzt in Berlin — Stockhausen gab neulich ein Konzert dort mit — Scholz, der ein Quintett von sich und manches andere noch spielte, auch Auer war mit, das Konzert war aber schlecht besucht und der Beifall flau; das Publikum war ärgerlich, weil Stockhausen bei einem Eintrittspreis von 1½ Tlr. nur kleine Lieder sang, und als erste Nummer die Löwenbraut statt einer Arie, etwa von Händel, was doch besser gepaßt hätte.

Solch einen Kerl aber wie den Hellmesberger[1]) muß man doch gründlich verachten, spielt er mir den infamsten Streich und kriecht dann wieder vor Dir!

Am 10. reise ich — der Himmel gebe eine glückliche Rückkehr, daß ist mein steter Gedanke bei dieser Reise.

Für die ersten 6 Wochen ist meine Adresse: London, at Mr. Arthur Chappell, 50 new Bond Street.

Später teile ich Dir meine andre Adresse mit. Einstweilen soll's mich von Herzen freuen, nützest Du diese, und hier hoffe ich noch vor meiner Abreise auf Nachricht von Dir.

---

[1]) Kalbeck II, S. 225.

Hiller erzählte mir neulich, daß die arme Gräfin Mouchanoff noch immer in Köln im Hotel krank liegt, jedoch wenigstens jetzt auf dem Wege der Besserung ist.

Mad. Viardot soll in Weimar die Sappho[1]) von Gounod singen wollen. Sie hat sich dem Großherzog angeboten, und, wie man erzählt, in einer Weise, daß er es nicht abschlagen konnte.

In Leipzig habe ich auch den jungen Rieter besucht, und als er von dem guten Geschäft sprach, daß er mit Deinen Walzern mache, da legte ich mich aufs Bitten, und ließ mir 3 Exemplare für die Kinder, die sie alle zu Weihnachten haben sollten, schenken.

Jetzt will ich aber die Bude schließen — mein Brief kommt mir nämlich wie so 'ne Silbergroschen-Bude vor, in die man nicht genug hineinhängen kann.

Sei mir aufs herzlichste gegrüßt vom alten ins neue Jahr hinein und denke zuweilen öfters an Deine

Clara.

---

[1]) 1851 in Paris ohne Erfolg aufgeführt.

1867

251.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 11. Januar 1867.

So hast Du denn wirklich das letzte Wort aus Deutschland, liebster Johannes, denn heute abend geht's wirklich fort! Ich kann nicht sagen, wie schwer es mir wird — wenn ich nur wieder nach meinem lieben Häuschen komme!

Für Deinen lieben Brief neulich hab' Dank, er ist mir noch ein liebes Geleite in die Fremde.

Zu erzählen gibt es hier wenig, aber sagen muß ich Dir noch, daß ich ganz und gar erfüllt bin von Deinem Requiem, es ist ein ganz gewaltiges Stück, ergreift den ganzen Menschen in einer Weise wie wenig anderes, Der tiefe Ernst, vereint mit allem Zauber der Poesie, wirkt wunderbar, erschütternd und besänftigend. Ich kann's, wie Du ja weißt, nie so recht in Worte fassen, aber ich empfinde den ganzen reichen Schatz dieses Werkes bis ins Innerste, und die Begeisterung, die aus jedem Stücke spricht, rührt mich tief, daher ich mich auch nicht enthalten kann, es auszusprechen. — Mit Bruch und Rudorff habe ich es neulich auch durchgegangen, gleich zweimal, und es ging ihnen wie mir, sie waren auch ganz ergriffen. Eines war mir schon mehrmals aufgefallen, und die Herren fanden es auch, nämlich, daß der 5. Satz gegen den Schluß hin etwas sehr gedehnt ist, die schöne Steigerung wiederholt sich zweimal, und wirkt das zweitemal nicht mehr als solche. — Ich hoffe, Du setzt die Aufführung des Werkes durch — sehr schwer ist ja eigentlich nur die große

Orgelpunkt-Fuge. Ach, könnte ich es hören, was gäb ich wohl darum!

Übrigens muß ich Dir doch noch sagen, daß ich den Klavierauszug vortrefflich finde, und nur Dir kann ein solcher mangelhaft erscheinen, weil Du eben alles im Sinn hast. Der Esel ist Bagge —! Ich habe natürlich mit Härtels nicht darüber gesprochen, da bin ich viel zu stolz für dich.

Julie geht nicht mit mir, sie fühlt sich bei Frau Feidel[1]) sehr behaglich, lernt viel bei Lachner, auch bei Koning[2]) im Zusammenspiel, und war aber auch leider wieder 14 Tage lang sehr unwohl, da sie sich mit Lernen aller Art sehr überanstrengt hatte. Wir waren doppelt bestürzt darüber, als sie den ganzen Sommer kein einziges Mal wirklich unwohl war. So ist ihr denn die Ruhe wohltätiger, als es diese Reise sein könnte. Mit Ludwig[3]) gab es schon 'mal wieder Streitigkeiten, Levi hat sie aber geschlichtet, und so lange Ludwig unter seiner Aufsicht, bin ich ruhiger, als ich's sonst wäre.

Ich habe übrigens die Zeit her schon wieder mein tüchtiges Teil Sorgen gehabt, und oft sinkt mir doch recht der Lebensmut, Gott sei Dank aber dauert dies nur momentan — mein Häuschen, mit allem was im Sommer darin, erhellt dann wieder den trüben Horizont.

.... Hiller konnte ich Dein Requiem nicht zeigen, weil er nicht hier war, und ich ihn nur einmal einige Stunden sah, ehe ich es erhalten hatte. Er hat mir eine Menge Sachen von sich gezeigt, und zu meiner wirklichen Freude darunter einige hübsche à 4/m-Sachen, freilich nur Kleinigkeiten. Er ist so wahrhaft freundschaftlich immer gegen mich, daß ich froh war 'mal loben zu können.

---

[1]) Tante Hermann Levis in Mannheim. Litzmann III, S. 204, Anm.
[2]) Bratschist. Litzmann III, S. 142.
[3]) Litzmann III, S. 199 Anm.

Grüße doch, wenn Du wieder schreibst, die Deinigen — hoffentlich hast du jetzt Nachricht erhalten und alles ist wohl.

Frau Streicher schrieb mir neulich — grüße auch sie und Herrn Streicher. Sind die neuen Instrumente wirklich so schön? Sie schreibt mir ganz entzückt darüber.

Möchtest Du meiner recht oft in der nächsten schweren Zeit gedenken und mich mit Briefen erfreuen.

Leb froh, lieber Johannes und sei gegrüßt von Herzen von Deiner

Clara.

Wer sind wieder Deine Schülerinnen?

252.

Clara an Brahms.

London, den 26. Februar 1867.
17 Half Moon Street. Piccadilly.

Wie froh bin ich, endlich 'mal ein ruhiges Abendstündchen für Dich, liebster Johannes, zu finden, und doppelt froh heute, wo ich Dir melden kann, daß gestern Dein Sextett im Popular-Konzert hier sehr glücklich vom Stapel gelaufen ist. Joachim hatte es natürlich schön einstudiert und spielte es selbst herrlich, und die Aufnahme war eine enthusiastische, namentlich nach den ersten drei Sätzen. Das Scherzo wurde da capo verlangt, Joachim wollte aber das Publikum für den letzten Satz noch frisch erhalten, und wiederholte es daher nicht. Ich hatte eine große Freude dabei, hätte nur gar zu gern mit die erste Geige gespielt. Ich wollte nämlich eigentlich das Adur-Quartett spielen, Joachim bestand aber auf dem Sextett, welches er als erstes Werk hier aufzuführen für günstiger hielt — ich ließ es mir aber sehr ungern nehmen. Nun schließlich ist dies so schön ausgefallen, und das ist ja die Hauptsache — im Grunde genommen habe ich doch mitgespielt.

Ehe ich Dir nun sonstiges erzähle, muß ich Dir den richtigen Empfang Deines Briefes hierher melden. Derselbe hat mich freilich nur teilweise erfreut; es sprach eine so trübe, fast bittere Stimmung daraus, daß es mir weh tat, und nur der Gedanke, daß diese Stimmung wohl nur eine momentane sei, vermochte mich darüber zu beruhigen. Du kannst über freilich mancher Misere des Lebens doch nicht des vielen Guten vergessen, was Dir teils wiederfahren, teils immer wieder von neuem wiederfährt, und, neben Vater und Mutter, die freilich nicht zu ersetzen, hast Du doch einige wahrhaft treue Freunde, die zu Dir standen seit Jahren, und immer zu Dir stehen werden. Ich meine, mit ein paar solchen Freunden, und dazu einem solchen Schatze von Geistesgaben, wie Du sie besitzest, könne man doch nicht einsam im Leben stehen, wenn man nicht selbst sich in sich verschließt. Ich hoffe, Du gibst Dich solch bitterer Stimmung nicht oft hin, ...

Mit Freude hörte ich, daß Dein Sextett[1]) in Wien mit großem Beifall[2]) aufgeführt wurde — wurde es Dir nach Wunsch ausgeführt? Und wo bist Du jetzt? In Graz oder Pest?

Sehr unangenehm überrascht war ich, von Dir zu hören, daß Du alle ernsten Schritte zur Aufführung Deines Requiems aufgegeben? Ich glaubte Dich in vollem Zuge. Was soll denn bei einer Aufführung in Zürich herauskommen? Du sagtest ja immer, es liege Dir gerade an einer Aufführung in Wien oder Berlin. — Da muß ich Dir doch erzählen, oder ausrichten von Joachim, daß ein großer Musikenthusiast, ein Engländer[3]), den er in Frankreich traf und von Deinem Requiem erzählte, ihn frug, ob Du es wohl annehmen

---

[1]) Op. 36 G dur.

[2]) Dagegen Kalbeck II, 225.

[3]) Ein Mr. Behrens aus Glasgow, deutschen Ursprungs.

würdest, wenn er zur Bestreitung der Kosten einer Aufführung 1000 Franken beisteuere? Ich finde darin durchaus nichts Verletzendes! Künstler und gar Komponisten sind nun einmal in Deutschland nie so gestellt, daß sie solche Aufführungen aus eignen Mitteln bestreiten könnten! Was sagst Du dazu?

Von mir kann ich Dir so weit Gutes erzählen, daß ich eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme hier gefunden, die sich bei jedem Auftreten wiederholt. In den Provinzstädten ist es mir ebenfalls sehr gut ergangen; die Reisen selbst, so ermüdend sie auch oft waren, so war uns im übrigen alles so komfortabel wie möglich gemacht. Chappel benimmt sich so nobel, wie ein echter Geschäftsmann es nur irgend kann. Die Soireen selbst waren immer sehr nach unserm Wunsche; nur gute Sachen, freilich manchmal 2- oder 3mal hintereinander dasselbe Programm, eine Anordnung, die wieder ihre geschäftlichen Gründe hat. Wir haben bei diesen Reisen manche schöne Orte gesehen, vor allem Edinburg und Torquay, jedes in seiner Art herrlich. Leider waren wir an beiden Orten so kurze Zeit, daß wir nichts von der wunderbaren Natur näher besichtigen konnten, ich gehe aber nächste Woche auf 2 Tage nach Edinburg und will dann nachholen. Ich gebe dort ein Rezital (wo ich allein $1^1/_2$ Stunde spiele). Das Schloß der Maria Stuart, Holyrood, haben wir aber doch gesehen und das wundervolle Shakespearedenkmal, zu dem das ganze Land beigesteuert hat. — Gott sei Dank habe ich ein gutes Teil meiner Engagements überstanden, die Anstrengungen waren oft sehr groß, weil es gewöhnlich so eingerichtet war, daß wir drei Tage nacheinander jeden Tag in einer andern Stadt spielten, also jeden Tag 4, 5 auch 6 Stunden Reise hatten. Joachim hat nun noch länger das Engagement angenommen gehabt, spielt häufig fünfmal in einer Woche, und genügt dabei noch allen

möglichen geselligen Ansprüchen. Wie er es aushält, begreife ich nicht, er sieht aber auch oft furchtbar abgehetzt aus. Ich halte nun hier ganz und gar den Grundsatz fest, daß ich meine Kräfte nicht in unerquicklichem geselligen Verkehr zersplittere, schone mich an den Konzerttagen so viel als möglich, und nur so halte ich es aus, und bin immer wieder frisch und warm bei der Musik. Über was man hier am wenigsten zu klagen hat, ist das Publikum, künstlerische Anregung aber die fehlt einem hier gänzlich, denn man macht nur Musik, um zu verdienen, und das drückt mich oft ganz nieder. Ich glaube sicher, ich ginge unter, müßte ich hier leben. Man redet mir ungeheuer zu, zur Saison hier zu bleiben, ich habe aber entschieden erklärt, daß ich es nicht tue. Leicht ist es nicht, fest zu bleiben, denn ich würde in der Saison viel verdienen können, aber ich würde mir an Körper und Geist schaden und möchte doch das bißchen Verstand noch zusammenhalten.

Ich werde also bis zur Osterwoche nur hier bleiben, und dann gerade soviel verdient haben, daß ich dem nächsten halben Jahre ruhig entgegensehe. Zurücklegen glaube ich aber kaum zu können.

Von den Meinigen hatte ich immer gute Nachrichten .... Ferdinand bewährt sich vortrefflich, auch Ludwigs Herr ist zufrieden. Felix ergötzt uns durch seine Briefe oft, in denen eine tüchtige Natur sich ausspricht, Julie wird gehegt und gepflegt und studiert fleißig bei Lachner, und Elise musiziert viel außer ihren Stunden.

Joachim geht am 26. März wieder nach Frankreich, und zwar in die Provinzen. Er hat diesen Winter viel verdient, was mich herzlich freut, hoffentlich hat er tüchtig zurückgelegt. Er spricht ernst davon, nach Berlin zu ziehen ....

Nun habe ich Dir aber genug geplaudert! Wirst Du mich recht bald mit einem langen Briefe erfreuen? Oder, bist

Du nicht aufgelegt, einem kurzen. Ich sehne mich nach Nachricht von Dir! —

Gehe es Dir recht gut, liebster Johannes, und mögest Du liebend gedenken

Deiner

Clara.

255.

Clara an Brahms.

London, den 15. April 1867.

Lieber Johannes,

heute kann ich Dir mitteilen, daß ich nun endlich hier fertig bin, aber die letzte Zeit so gehetzt war, daß ich Dir, was ich so gern getan hätte, nicht schreiben konnte.

Vorgestern gab ich mein zweites Rezital, und morgen geht's von hier nach Brüssel, dort will ich Kufferaths auf zwei Tage besuchen, dann für die Feiertage nach Düsseldorf. Was dann mit mir wird, weiß ich noch nicht. Ich will 'mal einen Homöopathen konsultieren, denn mein Leiden, das ich nachts am schlimmsten empfinde, und deshalb gar nicht mehr schlafen kann, wird immer heftiger, und ich sehe ein, daß ich es nicht hängen lassen darf. Möglicherweise muß ich nun doch nach Karlsbad, was mir freilich schrecklich wäre, denn ich möchte am liebsten gleich nach Baden.

Ich habe die ganze Zeit her immer auf das versprochene zweite Konzert-Programm von Dir gehofft. Das erste war ja herrlich, und daß es so schön ausgefallen, mir eine rechte Herzensfreude. Noch mehr wäre es mir diese gewesen, hätte ich mit zuhören können. Wie ist es nun mit dem 2. Konzert geworden? Und haben Dir die Konzerte auch hübsch Geld gebracht? Das schriebst Du mir gar nicht. Ich war leider mit dem pekuniären Erfolg bei aller großen Anstrengung nicht so zufrieden wie vorigen Winter in Wien, jedoch hier hat man es eben sicher, dort unsicher.

Ich bin sehr gespannt, von Dir zu hören, was Du vornimmst? Zu dem Züricher Musikfest bist Du sicherlich eingeladen? Gehst du schon vorher dorthin? Spielst Du bei dem Fest? Joachim mit Frau haben angenommen. Daß ich da nicht mit dabei sein kann, ist mir hart.

.... Du kannst Dir denken, daß wir heute noch in furchtbarer Arbeit stecken — es war mir aber gemütlicher, wenn Du wüßtest, daß ich nicht mehr hier bin, und dann — ich möchte gern auf eine Feiertagsfreude in Düsseldorf hoffen können — Du weißt, lieber Freund, was ich meine, und so sei mir noch in aller Liebe gegrüßt von Deiner

Clara.

Marie will durchaus, daß ich Dir mitteile, daß ich so glänzend von hier geschieden. Nun, es ist wahr und erfreulich.

256.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 26. April 1867.

Lieber Johannes,

ein glücklicher Zufall führte mir doch Deinen nach London gesandten Brief noch am zweiten Osterfeiertag hier zu, und machte mir einen frohen Tag durch die guten Nachrichten — die schönen Konzerte[1]), das enthusiastische Publikum, das viele Geld — was will man mehr! Und nun geht es hoffentlich in Pest so fort? Wir haben den Oster-Montag-Abend Deiner recht ordentlich gedacht, erst Walzer, dann Balladen, dann ein hipp, hipp, hipp, hurrah, er lebe, in Maitrank.

Was werden wir nun mit dem vielen Gelde machen? Ich habe gleich an Wendelstadt geschrieben wegen Ankauf von Papieren für Dich und mich, er schrieb aber, er wolle

[1]) Über Brahms' Konzerterfolge in Wien — 17. März und 7. April — Graz, Klagenfurt, Preßburg und Pest s. Kalbeck II, S. 210ff.

selbst mit mir darüber sprechen. Ich wollte nämlich Eisenbahn-Aktien kaufen, die jetzt sehr niedrig stehen, wenn jedoch wirklich der Krieg mit den Franzosen ausbricht, so ist es riskiert damit. Montag reise ich über Köln nach Mannheim zur Julie, dann spreche ich mit Wendelstadt, und will in jedem Fall für Dich dieselben Papiere kaufen, wie für mich — das Geld kannst Du mir ja später einfach mitbringen — ich habe doch, was ich für den Sommer brauche, liegen, und davon bezahle ich sie dann. Ich nehme also dreist für 1000 Tlr. — in Pest verdienst du ja auch wieder. Wechsele nur ja Dein Guldengeld dort in Wien in preuß. ein — hier verlierst Du sonst noch mehr daran. Spina hat mir das immer sehr gut besorgt, mit so wenig Verlust als möglich. Wenn es in Wien gut geht mit dem Verdienen, so ist es doch ein ander Ding als in England trotz aller Strapazen. Ich kann nach allem nicht mehr zurücklegen, als Du nach den zwei Konzerten, freilich aber brauche ich viel mehr, und nun gar in England, wo alles so enorm teuer.

In Pest wirst Du gewiß schöne Tage verleben — ob Du wohl auf der Kettenbrücke 'mal meiner gedenkst? Sie entzückte mich immer so. Und die Zigeuner! Und welch ein Enthusiasmus im Publikum, wenn Du ihnen einen Ungarischen zugibst! Ich hoffe sehr, ich höre bald von allem.

Von mir kann ich leider nicht das Beste sagen, ich muß ganz entschieden nach Karlsbad, zwar ist mein Leiden nicht bedeutend, jedoch muß Ernstes geschehen, soll es das nicht werden, das fühle ich.

Um nun doch wenigstens Anfang Juni nach Baden zu kommen, gehe ich schon jetzt nach Karlsbad. In Mannheim bleibe ich nur zwei Tage und nehme Julie mit mir und Marien. Ach, wenn es mir nur hilft, dann will ich gern das Opfer gebracht haben. — Ich hätte so gern den Ferdinand, der dies Jahr nicht zu mir kommen kann, besucht, aber die

Badereise wird so kostspielig werden, daß ich dies aufgeben mußte. Deine Idee, Dir eine feste Wohnung in Wien zu nehmen, finde ich sehr gut, tue es doch ja; es wird Dir ein ganz anders heimisches Gefühl sein, wenn Du erst alle Deine Noten und Bücher um Dich hast, und Wien ist nun doch 'mal, bei allen Mängeln, der beste Ort für den Künstler. Könnte ich, wie ich möchte, ich ginge alle Winter dorthin.

Mit Joachim, das hast Du wohl falsch verstanden, er geht erst im Herbst nach Wien. Er konzertiert jetzt in Paris — seine Frau soll viel schöner singen als früher, sie habe viel von Stockhausen gelernt!

Ich sollte heute in Hamburg spielen, hatte aber meine Gründe, abzuschlagen — zu Dir gesagt, die Infamie[1]) gegen Dich und Grädener lag mir in den Gliedern, so daß ich es jetzt gerade nicht mochte.

Du hast doch wohl das Engagement in Zürich zum Musikfest angenommen? Könntest Du da nicht das Requiem aufführen? Daß Du es in Wien nicht herausgebracht, ist mir doch ungeheuer leid. Nächsten Herbst muß es aber wirklich Dein Erstes sein.

Ich früge gern noch einiges nach neuen Werken, doch ich denke, ich erfahre mehr, wenn ich nicht frage!? .....

Ich hoffe, es kommt Dir bald eine Mußestunde und mit dieser der Gedanke an mich, und mir dann ein lieber Brief! —

Meine Adresse ist vom 1. Mai an Karlsbad in Böhmen poste restante.

Könntest Du mir nicht, wenn sie schon heraus sind, Deine Walzer 2händig dorthin schicken? Es wäre mir so lieb, ich spielte sie so viel lieber allein, als mit anderen. Und nun,

---

[1]) Daß man Brahms bei Stockhausens Rücktritt von der Leitung der Philharmonischen Konzerte und der Singakademie wieder übergangen. Kalbeck II, S. 213.

mein lieber Johannes, nimm noch die herzlichsten Grüße von

Deiner Clara.

Die Rezension hat mich sehr interessiert, habe Dank dafür. — Teile mir doch Deine Reisepläne mit. Hier grüßt alles schönstens.

257.

Clara an Brahms.

Karlsbad, den 6. Mai 1867.

Erst gestern abend bin ich hier angekommen, und mein Erstes heute morgen ist, Dir mein lieber Freund die innigsten Wünsche zu morgen zu senden — ich hoffe, sie erreichen Dich noch zur rechten Zeit am Morgen, wenn aber nicht, so weißt Du auch ohne dieses Zeichen, daß ich Deiner gedacht in alter treuer Liebe. —

Deine Wiener Freunde werden nicht verfehlen, Dich mit allem möglichen zu begrüßen, und ich hoffe sehr, Du verlebst einen heiteren Tag.

Du kannst Dir denken, wie von Herzen ich mich freute, als ich diesen Morgen zur Post schickte, meine Hoffnung auf Brief von Dir erfüllt zu sehen, und wie sehr all das Gute darin mich freute. Mit dem Theaterspiel hattest Du sehr recht, ich mache es auch immer so, daß ich den Leuten noch zu wünschen lasse ....

Ich bin leider fünf Tage später hierher gekommen, als ich wollte, und muß nun auch so viel länger hier bleiben. Julie habe ich in Mannheim besucht, konnte sie aber nicht mitnehmen, weil sie sich nicht so kräftig fühlte, um hier viel laufen zu können, ich aber muß dies bei der Kur; ich hätte sie dann also oft zu Hause allein lassen müssen, das hätte immer unangenehme Erregungen gegeben, die ich aber bei der sehr leicht gefährlichen Kur durchaus vermeiden muß.

Dein Besuch, lieber Johannes, würde mich natürlich sehr erfreuen, nur würde mir der Gedanke, daß Du hier niemanden weiter kennst, also nur auf mich angewiesen wärst, peinlich sein, ich fürchte, Du würdest oft Langeweile haben und Kopfweh vom Bummeln. Mache mir lieber die Freude eines um so längeren Besuches in Baden, dort genieße ich sie sicherlich besser, und Du auch.

Ach, wären wir nur erst wieder dort.

Hast Du denn in Pest auch hübsch verdient?

Ich habe Dir in Köln 3 rheinische Eisenbahnaktien gekauft für 750 Taler. Jede zu 250 Rtl., sie standen niedrig, und da dachte ich, ich wollte nicht erst viel fragen, sondern kaufen; gern hätte ich für 1000 Rtl. Papiere gekauft, ich wußte aber nicht, ob es Dir recht sein würde, da ich gegen 1200 Tr. dafür hätte zahlen müssen. Sie stehen jetzt 111 und steigen aber in besseren Zeiten bis auf 120 und mehr. Sie tragen $6^1/_2$ Prozent. Ich bezahlte ohngefähr 845 Tr. dafür. Es ist Dir doch recht? Wünschest Du, daß ich Dir noch eine Aktie kaufe (damit die 1000 Tr. Papier voll werden), so schreibe es mir nur, ich besorge es dann durch Herrn Wendelstadt. Die Papiere habe ich, bis ich nach Baden zurückkehre, in guten Verwahrsam gegeben.

Eine Bitte hätte ich an Dich: könntest du 'mal zu Spina gehen und ihn bitten, daß er mir einige Noten hierher schickte. — Ich würde sie natürlich in 4 Wochen wieder unversehrt zurücksenden.

Ich möchte:

Sonate op. 14 }
Davidsbündler } Schumann
Kreisleriana }
30 Variationen von Bach
Die englischen Suiten,

E moll--Suite von Bach,

Op. 106, 109, 110, 111 von Beethoven,

Op. 7, dann die Ddur von Beethoven.



Dann die 3 Quartette Roberts.

Deine Sextette und Serenaden à 4/m.

Was Umstände macht, das lasse natürlich weg. Viel darf ich freilich nicht spielen, aber doch etwas täglich, und das macht in 4 Wochen doch schon viel!

Wohnung habe ich noch nicht, das tut aber nichts, ich gebe auf der Post meine Adresse. Laß nur poste restante adressieren. Welches eigentlich mein Leiden, weiß weder ich noch ein Arzt, einer sagt nervös, der andere rheumatisch, ein anderer wieder anders, doch so viel glaube ich, daß die Leber dabei mit im Spiele ist, und da unter vier Ärzten, die ich im Laufe der letzten Jahre befragt, drei für Karlsbad waren, so entschloß ich mich schnell dazu.

Der Doktor war eben da und sagt, ich müsse durchaus ein Bummelleben hier führen, dürfe keine geistige Arbeit treiben, wenig schreiben, wenig spielen etc. Du kannst denken, wie schrecklich mir das ist!

Ich höre doch, was Du vornimmst? überhaupt bald wieder von Dir?

Nimm nochmals herzinnigen Gruß von

Deiner

Clara.



258.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 3. Oktober 1867.

Lieber Johannes,

da sind ja nun all die schönen Sachen gekommen, aber wie en masse, recht à la Brahms! Mein erstes Gefühl (ich muß es sagen) war Entsetzen über die Ausgaben, welche Du Dir gemacht, und so reizend die Körbchen[1]) auch sind (sie fanden reißenden Abgang), so bleibt es mir doch peinlich, daß Du so viel ausgegeben. Über das andere aber konnte ich mich herzlich freuen, das Lied, der Kranz, die Veilchen — das war zart! Hab' Dank für alles dies.

Auf Dein letztes Schreiben antworte ich heute nicht, mag es überhaupt nicht, aber das eine muß ich Dir doch sagen, daß ich nie einen Brief von Dir mit anderem als gütigem Herzen las, also auch nie anderes als Freundliches herauslesen mochte, aber zuweilen ist es sehr schwer, fast unmöglich. Doch ich will nichts weiter sagen, also zu anderem.

Das Requiem habe ich heute abgeschickt — ich hoffe, es ist nicht zu fehlerhaft kopiert. Ich bin jetzt so enorm mit Reisevorbereitungen beschäftigt, daß ich's nicht genau durchsehen konnte.

Daß Du es ganz wiederhaben wolltest, hatte ich gar nicht gedacht, wollte es aber auch nicht gern wieder herleihen, da es mir so lieb ist — es ist also so für Dich wie für mich besser.

Die beiden jungen Mädchen kommen nicht, die eine schrieb, sie habe gehört, Du werdest diesen Winter nicht immer in Wien sein, und da wolle sie es nicht riskieren, die andere aber kann nicht deutsch — das ist denn doch schlimm! — Sie will jetzt nach Berlin und bei Tausig versuchen. Ich glaube übrigens mehr und mehr, Poesie bekömmt sie nie

[1]) Glaskörbe aus Venedig. Das „Lied" op. 49 Nr. 5 „Abenddämmerung". Litzmann III, S. 206 f.

— sie fragt z. B. ganz naiv, wie man denn das anfange, sich bei der Musik etwas zu denken.

Meine Pläne haben sich nun plötzlich festgestellt. Stockhausen schrieb mir in so netter Weise, ob wir uns nicht wieder zu Konzerten vereinigen wollen, daß ich um so weniger abschlagen mochte, als es mir ja eine künstlerische Freude ist. Ich gehe nun also am 2. nach Hamburg, bleibe dort vier Wochen, um teils dort, teils in naheliegenden Städten, Kiel, Lübeck, Schwerin etc. Konzerte zu geben, dann gehen wir Mitte November nach Berlin, Dresden, Leipzig etc. Unterdes wird Weihnachten herankommen, welches ich diesmal in Frankfurt mit Elise, Julie und Feidels (wo Julie vorigen Winter war) verleben möchte. Das Weitere ist noch nicht bestimmt.

Daß Rubinstein diesen Winter in Deutschland reisen will, hast Du wohl gehört? Er kommt auch nach Wien. Seine Frau und Kind bleiben diesen Winter hier. —

Von hier kann ich Dir übrigens etwas musikalisch Interessantes berichten. Frau Viardot hat 3 kleine Operetten geschrieben, wovon sie zweie mit ihren Kindern und Schülern aufgeführt hat. Ich habe beide Opern jede dreimal gehört, und immer mit derselben Freude. Mit welchem Geschick, feinsinnig, anmutig, abgerundet das alles gemacht ist, dabei oft amüsantester Humor, das ist doch wunderbar! Die Texte sind von Turgenjew, der auch mitspielte, und kaum hat sie das alles aufgeschrieben, spielt es nur so aus Skizzen-Blättern! Und wie hat sie das einstudiert, die Kinder, wie sind sie bezaubernd, der Junge ein wahres Komiker-Genie! Überall in der Begleitung hört man die Instrumentation heraus — kurz, ich fand wieder bestätigt, was ich immer gesagt, sie ist die genialste Frau, die mir je vorgekommen, und wenn ich sie so sitzen sah am Klavier, das alles mit der größten Leichtigkeit leitend, so wurde mir

so weich ums Herz, und ich hätte sie vor Rührung an mich drücken mögen. Leider aber kommt man kaum zu einem Worte, da sie immer von Leuten umgeben, die ihr schöne Phrasen sagen und fast, glaube ich, ihr lieber sind, als ein ehrliches deutsches Musikantenwort. Joachim fängt dieser Tage schon seine Konzerttour an — ich freue mich zwar nicht auf die meinige, aber aufs Fortgehen, denn wir haben die furchtbarste Kälte seit 5 Tagen und heizen den ganzen Tag.

Julie ist vor einigen Tagen nach Divonne gereist, wo sie Frau Schlumberger getroffen. Sie soll dort die herrliche Luft und etwas Kaltwasser-Kur gebrauchen. Es ging ihr diesen Sommer sehr schlecht, die Ärzte bleiben aber alle (auch der in Divonne) dabei, daß ihre Organe alle gesund sind und nur auf Kräftigung der Nerven hingearbeitet werden muß. Der Himmel gebe glücklichen Erfolg! Wir sind uns diesen Sommer so innerlich nahe gekommen, daß mir die Trennung unendlich schwer geworden ist, und ihr nicht weniger. Überhaupt fühle ich aber den innersten Zusammenhang mit den Kindern immer beglückender. Sogar Felix erfreut mich jetzt durch die zärtlichsten Briefe, aus denen übrigens immer ein bedeutender Kopf spricht. Er ist nach Untersekunda versetzt und wird wohl mit 16½ Jahren mit dem Gymnasium durch sein.

Nun, da habe ich wieder 'mal geplaudert — es wird wohl für längere Zeit die letzte wirklich ruhige Stunde gewesen sein! — Die Konzert-Korrespondenz ist schon wieder im vollsten Gange und alle sonstigen Reisevorbereitungen. Ich reise am 11. von hier, bleibe 3 Tage in Frankfurt und komme am 15. nach Hamburg, wo ich die Deinigen gleich zu sehen hoffe. Dein Vater wird mich doch besuchen?

Mit herzlichen Grüßen

Deine immer treue

Clara.

Wie geht es Flatz, Gänsbacher, Lewinsky, Faber[1]), Hanslick? Grüße doch 'mal alle von mir.

Levi ist sehr wohl, auch Allgeyer — sie wollten Dir beide schreiben.

259.

Clara an Brahms.

Hamburg, den 13. November 1867.

Liebster Johannes,

es ist heute der letzte Tag in Hamburg, und ich sage mir, nachdem ich wochenlang auf ein ruhiges Stündchen für Dich gehofft, besser wenig als gar nicht! Glaube mir aber, daß, kommt er auch spät, der Dank doch noch ebenso warm von Herzen kommt, als am ersten Tage nach Empfang Deines Briefes und der wunderschönen Lieder, die mir, namentlich das in Fis moll[2]), wieder ganz originell erschienen. Ich ziehe das letztere dem E dur[3]) vor; obgleich ich die erste Hälfte wundervoll finde, so erscheint mir die Melodie der zweiten in A dur weniger schwungvoll, weniger erwärmend. Habe Dank, innigen Händedruck für die Sendung, die mich, und gerade hier, so ganz besonders erfreute, obgleich ich das Fis moll-Lied noch nie ganz durchgebracht, ohne daß mir die Tränen kommen, was freilich, wie Du sagen wirst, leicht geschieht. Daß die Stimmung darin Deine eigene sei, glaube ich nur, so lange Du es schriebst — es wäre mir ein großer Schmerz, sollte ich glauben müssen, Du empfändest oft so! nein, lieber Johannes, Du, ein Mann von der Begabung, in der Blüte der Jahre, das Leben noch vor sich, darfst keinen so grüblerischen Gedanken Raum geben.

---

[1]) Kalbeck II, S. 11.

[2]) Op. 48 Nr. 7 „Herbstgefühl".

[3]) Op. 49 Nr. 5 „Abenddämmerung". Vgl. Litzmann III, S. 208f. (Brief von Levi).

Gründe Dir bald einen Hausstand. Nimm Dir in Wien ein wohlhabendes Mädchen (es wird sich doch wohl auch eine solche finden, die Du lieben kannst), und Du wirst wieder heitrer werden, und, mit manchen Sorgen freilich, doch auch Freuden kennen lernen, die Du nicht kanntest bis jetzt, und das Leben dann mit neuer Liebe umfassen. Schließlich beschränkt sich denn doch der Begriff irdischen Glückes nur auf das Leben zu Haus — ich wollte, Du schafftest Dir ein solches, jetzt wäre es die beste Zeit dazu.

Elise [Brahms] habe ich öfter gesehen und mich erfreut an ihrem guten Aussehen, und wie sie sich doch so in das einsame Leben mit Heiterkeit gefunden. Sie freut sich ungeheuer, daß Du nach Weihnachten kommen willst. Ist dies ernstlich Deine Absicht?

Du lebst jetzt wohl eine schöne Zeit mit dem lieben Joachim, den Du ja recht schön von mir grüßen mögest. Euer erstes Konzert ist gewiß herrlich ausgefallen!

Könnte ich doch das Requiem am 1. Dezember[1]) hören! Da werde ich mit all meinen Gedanken bei Dir sein.

Ich reise nun morgen von hier, nachdem wir ganz volle Konzerte gegeben. Merkwürdig ist es mit dem hiesigen Publikum, es hat so viel Liebhaberei für Musik, denn es kommt ja immer wieder, äußert es aber so wenig, daß man zuweilen innerlich gefrieren könnte, namentlich bei Sachen, die sie nicht kennen.

Nun, Du kennst es ja!

Gesehen habe ich hier wenig Leute, nur bei Halliers, Avés und Bernuths[2]) waren wir einen Abend, öfter im Thalia-Theater, dann haben wir einige Abstecher nach Lübeck und Kiel gemacht, die sehr schön ausfielen; im übrigen hatte ich die ganze Zeit eine endlose Korrespondenz betreffs

[1]) Die Aufführung der 3 ersten Sätze unter Herbeck. Kalbeck, S. 230f.

[2]) Stockhausens Nachfolger.

der Konzerte, die wir jetzt bis Weihnachten geben wollen, was zu ordnen keine leichte Sache war .... Morgen reise ich nach Berlin, dann am 18. nach Schwerin, wo ich bis 27. bleibe, dann Hannover, Braunschweig, Leipzig, Dresden, Köln etc., am 17. Dezember zur Beethovenfeier in Köln, was mich freut.

Deine Bücher und Noten, läßt Dir Stockhausen sagen, mögest Du doch holen lassen, wenn Du wollest, er läßt Dich bestens grüßen.....

Daß Marie und Elise in Paris waren, hat Dir vielleicht Joachim erzählt. Sie waren ganz voll von ihrem Aufenthalt dort, haben gelebt und genossen wie die Götter.— Von Julie lauten die Nachrichten recht erfreulich, die Kur bekömmt ihr augenscheinlich gut, und soll sie bis Weihnachten in Divonne bleiben. Auch sonst geht alles gut, nur ich selbst bin gar nicht wohl, doch, solange ich tätig sein kann, will ich nicht klagen, das ist ja doch die Hauptsache.

Vergilt nicht Schweigen mit Schweigen, lieber Johannes, Du weißt, wenn ich schweige, so ist es nie Bummelei, sondern Zeitmangel und, Folge der vielen Anstrengungen, Abspannung oft, wo ich Dir am wenigsten schreiben mag.

Leb' wohl, es gehe Dir alles recht nach Wunsch — schicke auch recht viel zu neuen Staatspapieren!!!

In alter Treue

Deine Clara.

260.

Clara an Brahms.

Frankfurt, den 22. Dezember 1867.

Lieber Johannes,

ich fürchte, mein Weihnachtsgruß kommt Dir diesmal erst am 1. Feiertag zu, was mir sehr leid ist, jedoch bin ich gestern abend erst hier angelangt, und die letzten Wochen

waren höchst anstrengende für mich, wo ich nur die nötigsten Briefe diktierte. Du weißt, für Dich nehme ich mir gern eine ruhige Stunde und mit eigener Feder.

Fürerst nun wünsche und hoffe ich, daß Du den Weihnachtsabend mindestens mit netten Menschen verlebest — an Aufmerksamkeiten von vielen Seiten wird es Dir nicht fehlen. Unserer gedenken wirst Du hoffentlich auch, und ist uns auch durch Juliens Wegbleiben eine arge Täuschung geworden (das arme Kind ist plötzlich wieder sehr unwohl gewesen und kann deshalb erst 8 Tage später kommen), so sind wir doch dreie zusammen (Ferdinand ist gestern auch gekommen), und es wäre undankbar, wollten wir nicht das genießen, was uns gegeben ist — wir haben doch die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen unserer geliebten Julie. Ich bin immer so froh und dankbar, wenn ich weiß, ich habe die Kinder alle noch.

Nun zum Dank für Deinen letzten lieben Brief, der nun zwar allerdings, wie Du selbst sagst, nicht ganz leicht zu verstehen war, den ich aber schließlich doch verstanden.

Über das Requiem[1]) habe ich glücklicherweise doch noch anderes gehört, als Du mir schriebst, und namentlich freute mich sehr, was Joachim seiner Frau darüber schrieb. Ach, könnte ich es doch 'mal hören, das wäre 'mal wieder ein Fest.

. . . .

Was das Öffentlich-Spielen Deiner Kompositionen aber betrifft, so geht es ihm damit wie auch mir oft. Dem Komponisten kann man es nie verdenken, wenn er viel seine Sachen spielt, der Dritte hat aber mit der Opposition häufig recht hart zu kämpfen, und muß daher vorsichtiger zu Werke gehen, man scheut sich auch oft, Werke, die einem ans Herz gewachsen, einer rohen, ungebildeten und pietätlosen Masse

[1]) Es war in Wien ausgezischt worden. Kalbeck II, S. 231.

preiszugeben. Es ist dies vielleicht nicht immer richtig, das Gefühl aber gewiß begründet — durch dieses verdienen wir uns doch sicherlich nicht solch ein Mißtrauen! Du kränkst damit Deine Freunde, was Du nicht solltest, und schließlich wird man still — ich zwar noch nicht, denn ich meine immer, zureden hülfe; ich möchte Dich so gern heiterer, zufriedener wissen, und sehe doch so häufig, daß Du anderen zuschiebst, was Du in Dir selbst wenigstens teilweise zu suchen hättest. Nimm's nicht übel, daß ich Dir dies sage — es ist ja nur sehr gut gemeint.

Von mir kann ich Dir nun eigentlich kaum Neues erzählen! Ich habe viel und meist glücklich gespielt, sonst aber, körperlich (und moralisch auch oft), die Anstrengungen recht bitter empfunden, auch regen mich die Konzerte selbst immer sehr auf und kosten mich viel Kräfte. Jetzt ruhe ich mich aber 14 Tage hier aus, ehe ich nach England gehe. Am 27. Januar spiele ich zum erstenmal in London, werde aber weniger in die Provinzen gehen — nur im Anfang (die ersten zwei Wochen) nach Edinburg, Glasgow, Bath und Torquay. Später bleibe ich in London. Sehr freue ich mich zum 3. Januar, wo wir zur Genoveva nach Karlsruhe wollen. Levi soll sie wunderschön einstudiert haben[1]).

Ich schreibe Dir bald wieder, noch 'mal, ehe ich Deutschland verlasse. Ich weiß nicht, bist Du in Wien oder Hamburg? Vermutlich doch wohl Wien, denn Du schreibst mir, Du denkst nach Weihnachten Wien zu verlassen! — So leb' denn wohl, mein lieber Johannes.

Denke freundlich Deiner

alten

Clara.

Adresse bis 7. Januar: Frankfurt, Ulmenstraße Nr. 3, 1. Stock.

---

[1]) Litzmann III, S. 208—214.

1868

261.

Clara an Brahms.

Brüssel, den 14. Januar 1868.
13 rue de la Charité.

Mein lieber Johannes,

auf Deinen letzten Brief hättest Du längst Antwort gehabt, wäre ich meinem Herzensdrange gefolgt, aber wir haben schwere Zeit durchgemacht, und erst jetzt komme ich wieder etwas zu innerer Ruhe. Unsere Julie war sehr leidend in Divonne, und zwar so, daß sie nicht zum Feste kommen konnte, und ich schließlich noch Marie hinschickte (24 Stunden Reise), um sich selbst von ihrem Befinden zu überzeugen. Die Ärzte sagen nun immer, sie sei organisch ganz gesund, nur die Nerven so herunter, doch, ist das nicht schlimm genug? weiß man doch nicht, wo es anpacken. Sie hat Kaltwasserkur gebraucht, ist dabei etwas unvorsichtig gewesen, hat trotz meiner flehendsten Bitten, es nicht zu tun, dennoch täglich 2 Sturzbäder genommen und ist, ich glaube bestimmt, infolge dieser Übertreibung so schwach geworden, daß sie 4 Wochen lang keinen Schritt mehr gehen konnte, vom Bett aufs Sofa getragen wurde. Das Schreckliche dabei war nun immer die furchtbare Sehnsucht, die sie nach uns hatte, und die fortwährende Erregung, in der sie war, solange ich in Frankfurt, weil sie noch immer dachte, kommen zu können. Dort sind sie mit der Wasserkur wahrhaft fanatisch, und der Arzt sagte, es sei die Krisis etc. Seit einigen Tagen lauten die Nachrichten besser, und ich werde

nun auch ruhiger. Ich war so unglücklich, daß ich nicht selbst hin konnte, aber ich durfte jetzt vor den vielen Anstrengungen meine Kräfte nicht dermaßen in Anspruch nehmen, und das lange Fahren greift mich mehr an, als irgendetwas. Du kannst Dir denken, daß wir das Fest, obgleich Ferdinand mit uns war, doch nicht vergnügt verlebten — der Gedanke an unser armes leidendes Julchen lastete auf uns. Es ist doch gar zu traurig, daß ich sie so wenig um mich haben kann, und wir haben uns doch so ungeheuer lieb! Ihre hingebende schwärmerische Natur ist mir so sympathisch, und mit ihr ist mir immer, als wäre ich selbst noch ein junges Mädchen. Doch genug jetzt, das Herz ist eben so voll, daß es überfließt.

Zu Dir und Deinem Brief, lieber Johannes. Wie konntest Du denken, ich würde denselben mißverstehen? Was Du über J. sagst, ist ja ganz und gar dasselbe, was ich stets im Verkehr mit ihm empfunden, und namentlich vorigen Winter in England mich oft aufs tiefste betrübt hat; ich fürchte, je mehr er in der Welt lebt, desto mehr nimmt es überhand. Ich begreife es geradezu nicht, denn ich finde, daß das Leben mit so vielen verschiedenen Menschen erst recht die Gesinnung befestigt; je mehr man das Scheinleben kennenlernt, muß es einen ja mehr und mehr anwidern und um so strenger dagegen machen. Bei mir steigert sich diese Empfindung immer mehr, und ich kämpfe im Gegenteil immer mit mir, nicht zu wenig zu tun, was Joachim zu viel tut. Das aber, daß Joachim nur mit Dir konzertiere, weil Du eben gerade da, gebe ich nicht zu; ich weiß, wie oft er Dich dazu aufgefordert, wo Du es abgelehnt, weiß überhaupt, daß er mit keinem Menschen so gern musiziert, wie mit Dir — ein Verdienst ist das freilich nicht!

Über mein Konzertieren spräche ich lieber 'mal mündlich mit Dir. Ich fühle selbst das, was Du sagst, recht oft, aber Du weißt ja, was alles auf mir lastet, und möchte ich doch

gern so weit kommen, daß ich für mich wenigstens keiner Hilfe mehr bedürfte. Dann aber fühle ich meine Kräfte, was das Musikalische betrifft, keineswegs abnehmen, sondern habe das sichere Gefühl sehr oft, daß ich viele der Sachen, die ich spiele, geistig sowohl wie technisch mehr beherrsche als früher, und daß ich doch noch manches nützen kann. Ich habe z. B. vor einigen Tagen das Konzert von Robert, das vorher hier durchgefallen war, vor einem Publikum von 3000 Menschen mit einem Succeß gespielt, wie ich mich selten erinnere erlebt zu haben. Das war mir nun doch eine Freude und ein neuer Beweis, daß es noch immer geht — eigentlich kann ich wohl sagen, daß die Anerkennung seitens des Publikums sich in den letzten Jahren sehr gesteigert hat. Ich dränge niemandem Roberts Sachen auf, aber zur Verbreitung derselben so viel tun zu können, wie man es ja jetzt überall von mir fordert, ist mir doch eine große Freude. Ich könnte noch mancherlei sagen, aber ich habe schon so viel geschwatzt, und bin noch nicht 'mal zu dem gekommen, woran ich seit Deinem Briefe so viel gedacht, nämlich Dir zu sagen, wie sehr ich der Hoffnung lebe, am 10. April[1]) unter Deinen Zuhörern sein zu können. Ich habe mir, wie immer in England, die bestimmte Zeit bis zur Osterwoche gesetzt, und hoffe auch diesmal, es durchzusetzen. Mir schlägt ordentlich das Herz höher auf, wenn ich daran denke, Dein Requiem so bald zu hören, wenn nur sonst mir nichts dazwischen kömmt! Etwa irgendeine Familien-Angelegenheit! Nun, einstweilen will ich hoffen!

Stockhausen schrieb mir vor wenig Tagen, man erwarte Dich in Hamburg, daher will ich diesen Brief an Deine Schwester senden, und es sollte mich freuen, käme er Dir ein Gruß wie früher in dem alten lieben Hamburg.

---

[1]) Erste Aufführung des Requiems in Bremen am Karfreitag.

Ich gehe am 23. von hier nach London. Provinz-Reisen mache ich diesmal nur in den ersten 2 Wochen, dann bleibe ich meist in London, habe also weniger Anstrengung des Reisens.

Laß, bitte, bald von Dir hören.

Deine alte Clara.

262.

Brahms an Clara.

Hamburg, den 2. Februar 1868.

Dein Brüsseler Brief reiste grade nach Wien, als ich hierher fuhr, so habe ich ihn etwas lange entbehren müssen.

Könntest Du am Karfreitag zuhören, das wäre mir eine unglaubliche und große Freude. Das wäre mir die halbe Aufführung! Geht es dann gar etwas nach Wunsch, so solltest Du Dich wohl wundern und freuen. Aber leider bin ich nicht der Mensch, der mehr erlangt, als die Leute ihm gutmütig von selbst geben, und das ist immer sehr wenig.

So mache ich mich denn auch gefaßt, daß es diesmal wie in Wien eilig, zu eilig und flüchtig hergeht; aber komm nur!!

Daß Euer Weihnachtsfest ohne Julie gefeiert werde, habe ich nicht gedacht. Wie traurig für Dich, das arme Mädchen (an das man wirklich nicht wohl ohne einige Schwärmerei denken kann) so weit und dazu leidend zu wissen.

Und wenn man Julie sieht, glaubt man alle Krankheit weit, trotz ihrer Zartheit. Von gewissen Zeitperioden möchte ich immer viel hoffen. Nun, ausgewachsen ist Julie wohl, aber ich hätte doch an Deiner Stelle noch eine tröstliche Hoffnung. Kann nur nicht wohl mit Dir darüber plaudern. Ich bin jetzt gerade sehr in Versuchung, mir in Wien eine unmöblierte Wohnung zu nehmen, das heißt Entschluß fassen!

Wie viel wäre es mir wert, zu wissen, ob Du nicht bald mehr oder weniger dahin überzusiedeln denkst. Ich meine, es spricht vieles dafür, und im nächsten Jahr scheint mir gerade ein passender Zeitpunkt für Dich gekommen zu sein.

Trotzdem, was Du geantwortet, möchte ich Dich immer bitten, daran zu denken, daß Dein unruhiges Leben mit der Zeit aufhören muß.

Es darf Dir nur ein Grund gelten, und der gilt auch für alle und für mich! Ob Du nötig hast, für Dich in dieser Weise Geld zu verdienen. Alles andre, meine ich, darf weder Dir noch andern mitsprechen[1]). Auch nicht, wie Du Deine Kraft fühlst u. a. Du darfst Dir sagen, wie vieles auf Täuschung und Gewohnheit beruhen mag; ich sage Dir dies nicht, weil ich Dich ja nicht öffentlich höre, und mir auch aus vielen Gründen durchaus kein Urteil zutrauen würde.

Ich werde jedenfalls der einzige sein und bleiben, der Dir hiervon überhaupt spricht, aber ich möchte Dich bitten, Dir das Unausbleibliche immer gegenwärtig zu halten und den einen Grund gültig zu nennen und Deine Entschlüsse bestimmen zu lassen. Laß andre in ähnlichem Fall Dir nur Beispiel sein, und glaube nicht an eine Ausnahme.

Doch hoffentlich plaudern wir bald wieder, und noch gewisser glaubst Du, daß nicht der kleinste teilnahmlose unfreundliche Gedanke für Dich in mir sein kann.

Frau Rösing in Hamm zieht jetzt (Mai) nach Hannover. Sage einmal, was fangen wir mit Roberts Flügel an, den die gute Frau so lange aufbewahrt hat. Ich weiß ihn hier natürlich nicht zu lassen, Platz ist Geld.

Aber Du hast in Baden auch keinen Platz für ein so wertes, aber so umfängliches Andenken. Ja, auch das Verkaufen ist hier fast unmöglich, wie mir Heins sagt, und man denkt kaum gern daran. Schreibe mir doch ja und bald darüber. Lebte ich hier, so würde ich nicht daran denken, ihn wegzugeben, aber jetzt muß ich mich ja entschließen — und Du?

---

[1]) Vgl. auch den Brief von Brahms an Clara vom 7. Februar 1861, Nr. 174.

Ferner, wenn es Dir der Mühe wert ist, möchte ich erzählen, daß ich aus meinem noch ganz guten Pelzrock herausgewachsen bin und ihn eigentlich seit langem nicht gebrauche. Könnte Ferdinand oder Felix ihn benutzen, und wo wohnen diese überhaupt in Berlin, ich denke doch gelegentlich hinzufahren.

Schließlich wüßte ich gern beispielsweise die Honorare etwa für Paradies und Peri, das Requiem oder ähnliches von Deinem Mann. Ich habe nämlich keine Idee, was ich für mein Requiem (in- oder exklusive 2- und 4händiges Arrangement) verlange.

Und nun, womit ich als guter Sohn und Bruder hätte anfangen müssen: Ich fand hier alles wohl und munter, wohne beim Vater und habe bisweilen ein ganz wohliges Gefühl, wenn ich so herumbummle. Meine Schwester verspricht mir noch besondre Sorge zu machen, da sie höchst unglückliche Heiratsgedanken hat[1])!

Doch hoffentlich geht auch dieser Kelch vorüber, es ist doch genug, wenn ich diesen wohlschmeckenden Kelch ihrethalb nicht an meinen Mund setze.

So laß denn recht bald hören und laß mir die Hoffnung, Du hörst am 10. April zu. Es ist ja auch nicht bloß ums Hören, das Sehen ist mir ebenso wichtig.

In aller Liebe

Dein Johannes.

263.

Clara an Brahms.

London, den 19. März 1868.
186 Piccadilly.

Lieber Johannes,

es ist lang geworden, ehe ich dazu komme, Deinen Brief zu beantworten, und was alles liegt dazwischen, Freudiges

1) Kalbeck II, S. 394f.

und Trauriges — eine schwere Zeit der Sorgen[1]), wovon Du wohl etwas in Berlin wirst erfahren haben. Ich mag gar nicht davon anfangen, denn da ist dann kein Ende. Übrigens habe ich mit Felix doch gute Hoffnung, daß er sich den Sommer bei uns wieder ganz erholen wird, aber was noch mit Ludwig werden wird, darüber bin ich wirklich ganz ratlos. Jetzt hat er nun wirklich doch wieder eine Stelle in Leipzig bekommen, aber, wie lange wird es dauern? Wie verschieden das ist, der eine macht mir die Sorgen durchs Bummeln, nicht arbeiten wollen, der andere durchs Überarbeiten! Ein Glück war es, daß ich darauf drang, daß Felix zu einem ordentlichen Arzt mußte, weil er mir im Herbst schon aufgefallen war, und der hat es denn auch gleich sehr ernst genommen. Julie ist nun seit 3 Wochen in Frankfurt und scheint sich viel besser als vorigen Sommer zu befinden. So wogt es eben immer auf und ab, und das arme Mutterherz kommt keinen Augenblick zur Ruhe. Daß mich die vielen Sorgen gerade hier trafen, war doppelt schwer, doch der Kampf erhöht auch wieder die Spannkraft, das habe ich hier wieder 'mal erfahren.

Ich schreibe aber gleich von uns, und wollte eigentlich doch gerne mit Dir von Dir plaudern. Du gibst also jetzt Konzerte mit Stockhausen[2])! Wie kam das? Und wie kam es, daß Du im Philharmonischen Konzert in Hamburg spieltest? Ich höre, Du willst mit Stockhausen nach Kopenhagen[3])? Wie ging es in Berlin und Dresden? Hier erfährt man als Dame, die doch in keinen Lesezirkel und Musikalienhandlungen kommt, gar nichts. Sage mir bald was. Hast Du schon Requiemproben in Bremen gehabt? Ach, wie ist mir

---

[1]) Litzmann III, S. 215. Sorgen um Ludwig und um Felix, bei dem sich die ersten Symptome eines Lungenleidens zeigten.

[2]) Kalbeck II, S. 214.

[3]) Litzmann III, S. 218.

das wieder durch all die Begebenheiten in die Ferne gerückt! Die Sorgen liegen wieder 'mal so schwer auf mir, und werden der Ausgaben diesen Sommer so viele extra sein, daß ich kaum an eigne Freuden und Genüsse denken kann. So kommt einem oft das Traurige, wo man es am wenigsten erwartet hat! —

Also wirklich in Wien willst Du Dich nun häuslich niederlassen? Ich finde es so übel nicht, möchte schon auch dort leben, fände ich dort, was ich brauche. Ich habe es viel mit Freunden dort beraten, aber schließlich mußte ich doch immer wieder von dem Gedanken abstehen. Du scheinst eigentlich auch der Einbildung zu leben, ich hätte wohl eigentlich genug und reiste nur noch zu meinem Vergnügen. Solche Anstrengungen mutet man sich aber denn doch nicht zum Vergnügen zu. Abgesehen aber davon, so wäre doch wohl jetzt, inmitten meiner größten und erfolgreichsten Tätigkeit, kaum der Zeitpunkt, mich, wie Du mir rätst, von der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Ich war gerade diese letzten Jahre überall mit solch 'ner Wärme aufgenommen, alle Konzerte so voll (aus Mitleid bezahlen die Leute keine Konzerte), und spielte ich immer, mit ganz wenig Ausnahmen, so glücklich, daß ich kaum wüßte, warum ich gerade *jetzt* aufhören müßte. Ich begreife nicht, was Dich darauf gebracht haben kann, als könne ich nicht mehr wie früher? Doch nicht etwa mißliebige Rezensenten? Mir können nur Künstler von Fach maßgebend sein, und gerade von solchen wurde mir die Freude jetzt mehr als je, daß sie mir versicherten, sie haben mich nie so schön, so geistig wie technisch über den Werken stehend, gehört, als jetzt. Und das waren Leute, die durchaus keine Veranlassung hatten, mir solches zu sagen, denen ich anfühlen konnte, es kam ihnen vom Herzen. — Wenn Du mir sagst, ich solle nicht glauben, eine Ausnahme machen zu wollen, indem ich dächte, immer jung zu bleiben, so ist dieser Vor-

wurf so falsch angebracht, daß ich mich kaum verteidigen mag. Du weißt es ja auch zu gut, daß es an dem nicht ist, denn oft genug habe ich mich ja gegen Dich darüber ausgesprochen. Ich werde mir aber ehestens die Sache bedenken, kann jedoch erst prüfen, wenn ich überhaupt erst weiß, welche Gründe Dich bewogen, mir dies alles zu sagen, und warum Du es zu einer Zeit tatest, wo es möglicherweise einen Eindruck auf mich machen konnte, der meine Tatkraft gänzlich lähmte, wenn nicht andrerseits das Gegengewicht, die außerordentliche Aufnahme von allen Seiten, mir die Sicherheit bewahrt hätte. Das war unüberlegt von Dir, — mehr will ich gar nicht sagen.

Einige Deiner Fragen kann ich leider nicht genügend beantworten, die Honorare muß ich erst zu Haus im Buch nachsehen, wohin aber mit dem Graff, das weiß ich im Moment nicht. Lasse ihn einstweilen zu Heins stellen, wenn ich zurückkomme, will ich Weiteres bedenken! Den Pelz sende mir nur gelegentlich nach Baden — willst Du ihn gern jetzt los sein, so schicke ihn: Lichtenthal Nr. 12 an Herrn Pastor Schwarz für mich. Ich werde schon wissen, was damit anfangen.

Mit Deiner Schwester, das hat mich erstaunt, und doch, wenn man so recht darüber denkt, wie allein das arme Mädchen steht, so kann man ihr den Gedanken nicht so sehr verargen. Es fragt sich freilich, welcher Art ihre Wahl ist! —

Grüße Sie doch ja von uns.

Unser Aufenthalt hier nähert sich seinem Ende, am 30. spielen Joachim und ich zum letztenmal öffentlich, am 3. April wollen wir zusammen nach Brüssel. Er spielt dort, und ich will ein paar Tage bei Kufferraths bleiben, dann zu Frl. Leser, von wo aus ich noch einen kleinen Abstecher nach Crefeld, wo ich engagiert bin, machen will, und dann wohl nach Frankfurt gehe, Julie zu sehen, die ich nun seit Ok-

tober nicht gesehen, und mich sehr nach ihr sehne. Sie scheint es sicher zu erwarten, daß ich sie besuche, ehe ich nach Karlsbad gehe, und ist der Anspruch auch gerecht, sie hat so viel entbehrt.

Ich adressiere dieses an Stockhausen, ich denke, wenn Ihr zusammen etwa in Kopenhagen seid, so ist dies das Sicherste. Meine Adresse ist bis 3. April hier, wie oben bemerkt, dann Frl. Leser.

Lebe wohl für heute! Es gehe Dir recht gut! Manch lustige Stunde wird's wohl bei Euch geben, und Kopenhagen wird Dir Freude machen.

Grüße Stockhausen, und sei Du zumeist gegrüßt von

Deiner Clara.

264.

Clara an Brahms.

Karlsbad, den 5. Mai 1868.
Im Königstein.

Lieber Johannes,

Dein Geburtstag rückt heran, an dem ich nie gefehlt — auch diesmal möchte ich es nicht, denn meine Wünsche für Dein Wohl bleiben ja immer dieselben. Der Schluß des alten Jahres brachte Dir eine so schöne Genugtuung in der allgemeinen Anerkennung Deines Requiem[1]), recht zur großen Freude aller Deiner Freunde — möchten Dir solcher Tage viele beschieden sein! —

Ich hoffe, daß die 2. Aufführung[2]) Deinen Wünschen entsprochen — die Orgel wirst Du wohl zuweilen ungern vermißt haben, aber sonst war gewiß wieder alles gelungen! Ich denke mir Dich jetzt in der Vorbereitung des Werkes zum Drucke.

---

[1]) Litzmann III, S. 218f. (Tagebuch). Kalbeck II, S. 259ff.

[2]) Am 28. April im Konzertsaal. Kalbeck II, S. 266.

Du frugst mich neulich in Bremen, ob Du Herrn Schubring[1]) die Variationen[2]) von meinem Mann geben dürftest — ich konnte, da Du es in seinem Beisein sagtest, nicht unbedingt „Nein" sagen, aber ich denke, Du wirst meine Antwort verstanden und die Schenkung unterlassen haben. Du weißt, die Variationen sind uns ein trauriges, aber heiliges Vermächtnis — gab ich sie Dir, so geschah es in der Voraussetzung (die mir dann Dein Versprechen bestätigte), daß Du nie irgendeinen Gebrauch davon machen würdest. Nicht wahr, Du wirst aus Pietät für den Verstorbenen dies nicht tun? Wenn Herr Schubring darüber nachdenkt und das Herz auf dem rechten Fleck hat, so wird er meine Verneinung gerechtfertigt finden. Ich muß so oft an die Sache denken, und immer überkommt mich dann der Unmut. Auch die symphonischen Etüden[3]) bitte ich Dich, niemandem zu geben; ich will sie nicht drucken lassen, es ist gegen mein Gefühl, so quasi noch ein Geschäft damit zu machen.

Mit den Sonaten-Sätzen war es ein anderes, da war es von besonderem Interesse für den Musiker, einen Überblick des Ganzen zu gewinnen, wie es zuvor im Komponisten lebte. Bitte, teile das Rieter, der mich darum bat, mit.

Für den Flügel vom Robert habe ich einen guten Platz gefunden, aber erst zum Herbst, und zwar hat mich Elise sehr darum gebeten, da sie ein schönes großes Zimmer hat.

Ich teile es dann später Heins mit (derselbe hat wohl die Kiste noch?), wann er es schicken kann, wenn Du es ihm nur einstweilen sagen willst.

[1]) A. A. Schubring, Korrespondent der Neuen Zeitschrift für Musik und der „Allgemeinen musikalischen Zeitung".

[2]) Die letzten Variationen aus dem Februar 1854. Litzmann II, S. 298f.

[3]) Drei ungedruckte, in deren Veröffentlichung bei Simrock Clara später doch einwilligte.

Wir erleben hier den 3. Frühling! In England vor 8 Wochen die herrlichste Blüte, dann vor 4 Wochen in Deutschland, jetzt hier im Beginn — seit einigen Tagen dazu das schönste Wetter, daß der Wald ordentlich duftet.

Ich habe mir neulich 'mal den Rhein wieder angesehen, aber werde wohl nie mehr vom Schwarzwald wegfinden, ich meine, ich würde vergehen vor Heimweh darnach, sollte ich da fort! —

Nun lebe vergnügt, und schaffe frisch darauf los den Musikanten zur Freude! —

Deine Clara.

265.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 24. Juni 1868.

Lieber Johannes,

mein Dank für Deine „Traurigkeit"[1]) kommt spät, aber nach Deiner schönen erquickenden, kam mir viel andere schwere und damit viele Arbeit und wenig Tatlust und Kraft. Du wirst seitdem längst schon in Köln[2]) so viel Tröstliches über Deine „Traurigkeit" gehört haben, daß mein Trost sehr unnötig geworden, jedoch fühle ich mich gedrungen, zu sagen, daß ich das Stück wundervoll finde, sowohl in der Stimmung, als der kunstvollen Ausführung. Es freut mich, daß es im Requiem nicht fehlt und mir in meinem nicht!

Nochmals herzlichen Dank dafür.

Deine beiden Briefe erhielt ich nachgesandt, den letzten hatte der liebe Joachim wieder 'mal zehn Tage in der Tasche mit herumgeschleppt. Wir haben einige schöne Tage in Koblenz verlebt — ich hatte von Joachim so lange nichts so

---

[1]) „Ihr habt nun Traurigkeit", der 5. im Mai nachkomponierte Satz des Requiems. Kalbeck II, S. 267ff.

[2]) Beim Musikfest am 1. und 2. Juni.

'mal in Ruhe gehabt, und nach vielem Traurigen[1]) war mir das Zusammensein eine wahre Stärkung.

Stockhausen besuchte ich auch, muß aber gestehen, daß ich den Ort doch gar zu kümmerlich für einen längeren Aufenthalt fand.

Ich traf Levi unterwegs zufällig, den ich auch recht lange nicht gesehen hatte, und der beredete mich zu diesem Besuche.

Meine jetzigen Pläne sind sehr einfach, d. h. nur der eine bestimmt, daß ich in wenig Tagen nach St. Moritz im Engadin gehe, hauptsächlich als nervenstärkende Luftkur. Ich hoffe, sie tut mir gut und stärkt mich mit neuem Lebensmute, an dem ich jetzt durch die endlose Sorge um Ludwig sehr Mangel leide! Er muß aber wiederkommen für die anderen, die mir ja so viel Freude machen! —

(Julien geht es jetzt wieder bedeutend besser — leider werden wir sie aber wohl den ganzen Sommer missen müssen.) Wie lange ich in der Schweiz bleibe, weiß ich noch nicht. —

Felix bleibt mit Marien hier — für uns alle ist die Reise zu kostspielig. Wegen einiger Geschäfte wollte ich Dich befragen. Deine Zinsen belaufen sich jetzt auf zirka 150 Tr. — ich hatte Dir vor 1½ Jahren einige Rheinische Eisenbahn-Aktien gekauft, welche schöne Zinsen auf ihre Dividenden trugen, und zwar diesmal gegen 8 Prozent. Nun fände ich es doch sehr geraten, für diese Zinsen wieder ein gutes Papier zu kaufen, dessen Besorgung ich gern übernehmen will, wenn Du es wünschest. Warum willst Du die Zinsen verzehren? Du hast ja immer genug. Nun wollte ich Dich aber noch fragen: Du hast Dir doch wohl das vorjährig verdiente Geld auch anlegen lassen?

Könnte nun derjenige, der diese Papiere Dir verwahrt, nicht auch die dazu nehmen, die ich bis jetzt hatte? (Die ein-

---

[1]) Nachrichten aus Leipzig über Ludwig, die an einer geistigen Erkrankung kaum noch zweifeln ließen. Litzmann III, S. 219, Anm.

tausend Taler von früher her dazu gerechnet.) Es ist nämlich eine fatale Sache mit den Papieren, daß ich immer den ganzen Winter nicht zu Haus bin. Ich nahm nun dieselben teilweise immer mit, und ließ sie teilweise bei Frl. Leser, denn sie hier zu lassen, das war mir zu ängstlich — das andere ist aber auch ängstlich. Bei Mendelssohn konnte ich die früheren Papiere nicht gut lassen, sie hatten doch Mühe dadurch, oftmals wegen Einlösung der Papiere und Wiederverkaufs und anderer Schreibereien, was mir peinlich war, da es ihrerseits ja nur Güte persönlich für mich ist, daß sie meine Papiere aufheben. So habe ich denn jetzt alles in Händen. Hast Du niemand anderen Zuverlässiges, so will ich sie auch ferner behalten, hast Du aber jemanden, der Dir die anderen Papiere verwahrt und immer an Ort und Stelle wohnt, also auch immer in den Kurszetteln nachsehen kann, wie sie stehen, so ist es mir eine Beruhigung. Wie leicht kann es mir z. B. passieren, daß ich 'mal eine Bekanntmachung, daß die Papiere ausgelöst werden, nicht erfahre, welch ein Schreck wäre das! Es ist mir früher 'mal passiert mit meinen Papieren, wodurch ich einen bedeutenden Verlust hatte — [in-]folgedessen erbot sich Mendelssohn zur Aufbewahrung derselben.

Schreibe mir darüber, und ob Du die Zinsen haben willst, oder ob ich ein amerikanisches Staatspapier von 1881 (1864 ausgegeben und von der Regierung garantiert), welche gute Zinsen, 6—8%, tragen, kaufen soll? Dies wäre mir lieb zu wissen, ehe ich reise, diese Woche bis Sonntag bin ich noch hier, dann könnte ich es noch vorher besorgen oder Dir das Geld schicken, was aber wirklich nicht vernünftig wäre. Denke, Du hast jetzt jährlich schon 120 Tlr. Zinsen, das ist doch nicht übel, und kann immer mehr werden, ohne Dir Schmerz zu verursachen, wohl aber 'mal recht willkommen sein.

Ich hoffe, Du lebst vergnügt in Bonn[1]). — Da siehst Du wohl auch öfter Rudorff?

So lebe denn so vergnügt als möglich — dies der stete Wunsch

Deiner

Clara.

Felix ist munter, bleibt aber doch den Sommer aus der Schule.

264.

Clara an Brahms.

Baden, den 30. Juni 1868.

Lieber Johannes,

in großer Eile, denn ich reise morgen, sende ich Dir noch die Papiere.

Es sind:

Eintausend Taler Preußische Staatspapiere mit den Coupons.

Siebenhundertundfünfzig Taler Rheinische Eisenbahn-Aktien mit Coupons.

Vierhundert Taler in zwei Rheinischen Aktien.

Einhundert Taler in einer Rheinischen Aktie mit Coupons.

Einhundert Dollars, amerikanisches Papier.

Zinsen hatte ich:	157 Tr., 15 Sgr.
Davon für das angeschaffte Papier gebraucht	114 Tr., 23 Sgr.
	42 Tr., 21 Sgr.

Folgen anbei bis auf die 21 Sgr., welche gelegentlich sende, weil es Umstände hier machen würde. Der Schein von dem gekauften amerikanischen Papier liegt bei.

Ich bitte Dich nun, daß Du gleich den Empfang dieses durch ein Wort mir anzeigest, Adresse hierher (da ich Dir früher verschiedene Scheine über die Papiere gegeben), bei-

[1]) Kalbeck II, S. 268.

liegende Quittung mit Deinem Namen unterzeichnest (den Datum ergänze, bitte).

Ein Köfferchen ist allerdings von Dir hier, ich sagte Dir schon früher: Levi schickte mir zweimal aus Versehen falsche Koffer (er hatte nämlich einen von mir mit Orchester-Stimmen), beide ließen wir öffnen und fanden dann, daß es die falschen waren.

Ich habe Deinen nun in gutem Verwahr, es ist mir aber lieb, wenn ich ihn Dir schicken kann, nur schicke dann gleich den Schlüssel an Marie, damit wir ihn zuschließen können — er ist jetzt nur mit einem Strick zugebunden — so kann ich ihn nicht auf die Post geben. (Es ist ein kleines Köfferchen — vielleicht besinnst Du Dich?)

Du mußt aber Deine Adresse genau angeben — Du schriebst sie mir nicht, nur daß es in der Nähe der Koblenzer Straße.

Für die Bilder[1]) herzlichen Dank, herzlichen Dank, gern hätte ich sechs Stück, aber natürlich gegen Zahlung. Sende sie auch hierher. Tausenderlei liegt mir heute noch im Sinn, daher diese flüchtigen Zeilen. Ich wollte Dir aber noch sagen: ich schickte Dir die Papiere sicherlich nicht, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Du mit Deiner Äußerung, Du legst sie zwischen Noten, nur ein bißchen groß getan. Ich denke, Du wirst sie schon gut aufheben und nicht so ganz als Kleinigkeit ansehen; verteile sie ja auch, so lange Du sie bei Dir hast, nämlich lege die Kupons anderswo hin, als die Papiere, und notiere Dir die Papiere in Dein Notizbuch, damit Du die Nummern hast, falls sie Dir, das eine oder andere, fortkämen.

Vorsicht ist doch gut.

So denn noch herzlichen Gruß von Deiner Clara.

---

[1]) Brahms hatte eine Photographie des Schumannschen Häuschens machen lassen.

267.

Brahms an Clara.

Bonn, den 2. Juli 1868.

Liebe Clara,

ich will gleich eine Zeile schreiben, damit Du weißt, daß ich die Papiere bekommen habe. Und nicht bloß für das sorgliche Aufheben habe ich Dir zu danken, mir scheint, oder natürlich: Du hast eben für ihre Vermehrung liebreich gesorgt. Recht von Herzen danke ich Dir, sogar etwas peinlich ist es mir jetzt, daß Du so lange die Sachen aufbewahrt, da ich weiß, wie viel ängstlicher und vorsichtiger als ich Du bist.

Obwohl ich nicht hoffen kann, Dich gläubig zu finden, behaupte ich doch: nicht zu renommieren und Dir gegenüber nie zu lügen.

Andern gegenüber komme ich freilich allmählich so weit, auf meine Wahrhaftigkeit nicht mehr schwören zu können — doch ich glaube, eigentlich nehme ich mir mehr vor, es zu machen wie sie.

So lag also mein Geld in Wien stets in meinem Notenschrank; einige österreichische Papiere ließ ich einem Freund, übriges, und recht viel, liegt in Hamburg zwischen Noten, und weiß mein Vater auch das Päckchen für alle Fälle. Freilich möchte ich doch wohl einmal besser sorgen und werde mich nächstens entschließen — einstweilen will ich nur nicht gelogen haben.

Aber gerade deshalb weiß ich Deine Opfer, so etwas aufzubewahren, zu schätzen, und weiß, wieviel Dank ich Dir schuldig bin.

Meine Adresse ist:

Kessenicher Weg Nr. 6

(sie steht aber auf Deinem vorigen Brief?!).

Ich bitte sehr, Du mögest mir erlauben, die 6 Bilder ohne Rechnung zu schicken. Ich hätte sie gleich, für alle Kinder eben, mitgeschickt, wollte aber erst hören, ob es Dir gefiele.

Die Schlüssel zum Koffer kann ich nicht schicken, da ich hier nur die nötigen habe — ihn aber außerdem ja nicht kennen würde.

Ist der Koffer denn voll, und ist z. B. eine braune Brieftasche, die ich von Dir habe, darin? Wenn ich gewußt hätte, daß Du so viel Tage länger in Baden bist, so wäre ich für ein paar Tage gar gern gekommen.

Du weißt, daß hier nächstens das 50jährige Universitäts-Jubiläum ist, Hiller soll auch Doktor werden! Das ist denn immer eine Ehre, die man sich kann gefallen lassen, besser als Orden und Adel.

Ich soll in Hamburg Anfang Winter mein Requiem aufführen, auch in Basel.

Hoffentlich verdoppelt mir das Aufführen bald mein Honorar (110 Nap.), sonst habe ich gerade nicht viel Lust, mir meine Trauermusik oft vormachen zu lassen.

Für heute aber Addio.

Lebe recht wohl, und möge die schöne Gebirgsluft Dich recht erfrischen.

Herzlich

Dein

Johannes.

268.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 17. August 1868.

Da wäre ich denn endlich wieder in meinem lieben Häuschen, und will ich denn auch Dir wieder einen Gruß senden. In St. Moritz kam ich nicht dazu, Dir, lieber Johannes, zu schreiben, die Tage vergingen so schnell, am Morgen das Bad und Spaziergang, am Nachmittag wieder bis zur Abendtafel im Freien, da blieb nur kurze Zeit des Vormittags zum Schreiben, und war ich dann froh, wenn ich immer das Nötige zustande brachte. Der Aufenthalt ist mir aber recht

gut bekommen und besonders die herrliche Luft. Von Hitze, wie ich sie hier fand, haben wir dort nichts gespürt, wohl aber 'mal einen Tag Schneegestöber und acht Tage bedeutende Kälte gehabt. Die Gegend des ganzen Engadin ist wunderbar großartig, jedoch oft so steril, daß man sich erst hineinleben muß, nicht wie im Berner Oberland erquickt wird durch den schönen Verein des Lieblichen mit dem Grandiosen. Was man im Oberland findet, Erheiterung, diese muß man im Engadin nicht suchen, die ganze Natur stimmt mehr ernst. Da ich nun aber des Ernsten in mir genug durchzumachen hatte, so brauchte ich etwas Zeit, mich heimisch dort zu fühlen, und empfand nachher das Wohltuende der Natur in Interlaken, Luzern u. a. O. mehr denn je. Auf der Rückkehr verlebte ich da noch schöne Tage; auf dem Rigi traf ich die Familie Schmitt aus Frankfurt, in Interlaken besuchte ich Lazarusens drei Tage und reiste dann mit ihnen zurück. Auf den Rigi machte ich mit Elisen eine etwas abenteuerliche Partie; wir ritten nachts 1 Uhr mit 2 Führern auf Rigi Kulm, um dort die Sonne ganz wunderbar aufgehen zu sehen. Es war eine Vollmond-Nacht, wie man sie nie vergißt.

Wo magst Du nun aber weilen? Noch in Bonn? Ich adressiere diesen Gruß dorthin! Frau Dunklenberg[1]) sagte mir in der Schweiz, Du seist noch dort. Oder bist Du vielleicht mit Stockhausens nach Interlaken? Laß mich erfahren, wie es Dir geht und wo Du bist.

Für die Bilder noch meinen besten Dank — da Du es so willst, nehme ich sie ohne weiteres an.

Hier ist viel Leben jetzt, ich halte mich aber so viel als möglich zurück. Levi kömmt öfters herüber, und das ist uns immer das Angenehmste. Kapellmeister Schmitt aus

[1]) geb. Kyllmann, deren Eltern an der Coblenzerstraße in Bonn eine Villa besaßen.

Schwerin war auch zwei Tage da, jetzt ist Auer, Ciprian Potter[1]) aus London und verschiedene da.

Nächste Woche sollen wir Mad. Viardots neue Operette „Der Menschenfresser" hören, worauf ich sehr gespannt bin und mich freue. Sie läßt jetzt neben der Tonhalle eine Bühne bauen. — Die Meistersinger sollen auch nächstens 'mal drankommen.

Mir liegt nun jetzt vor allem das Arbeiten am Herzen — wie tut einem das wohl nach beinah 4monatlicher Pause — ich finde Bummeln gräßlich. Leider wird mir gar wenig Zeit bleiben, denn wie bald ist es Oktober, und da rüstet man dann schon wieder zur Reise. Diesmal will ich denn wirklich nach Wien und hoffe, es kommt mir nichts dazwischen. Wie steht es mit dem Requiem? Wann erscheint es und was sonst? Mir scheint, es war eine lange Pause!? — Wenn führst Du das Requiem in Zürich auf?[2]) Was sagst Du zu Kirchners Verlobung?.... Von Dir habe ich so etwas munkeln hören, was mir recht gut gefallen könnte, doch, ich will abwarten, bis Du es mir selbst meldest! —

Von uns kann ich Dir im ganzen mehr Gutes sagen; Felix geht es recht gut, Julien abwechselnd, und mit Ludwig geht es auch soweit leidlich, daß er je nach seinem Können fleißig ist. Mehrere ärztliche Untersuchungen haben freilich herausgestellt, daß sein Nervensystem ein äußerst angegriffenes und sein Augenleiden großen Einfluß auf sein Denkvermögen übt, er daher großer Schonung bedarf. Das ist ein bitterer Schmerz für mich, ich beklage den armen Jungen und werde tun, was ich kann für ihn, aber den Schmerz zu bewältigen trachten — ich darf ihm ja nicht nachhängen, da die anderen Kinder auch Ansprüche an mich haben und mir so viel Freude machen.

---

[1]) Litzmann III, S. 272.

[2]) Über die ersten Aufführungen des Requiems: Kalbeck II, S. 281ff.

Nun sei gegrüßt, lieber Johannes, und laß bald 'mal wieder von Dir hören

Deine

Clara.

Frl. Leser und Junge sind hier und grüßen.

269.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 4. September 1868.

Lieber Johannes,

Dein letzter Brief veranlaßt mich heute, einiges zu berühren[1]), was ich lieber vermieden, Du zwingst mich jedoch dazu, indem Du geneigt scheinst, meinem Benehmen Dir gegenüber einen Umstand unterzuschieben, der aber mit diesem gar nichts zu tun hat. Wie kannst Du von Haß sprechen, wo ich Dich nach jenem allerdings sehr verletzenden Briefe — über den wohl kaum ein Mann von Gefühl, läse er ihn, lachen würde — einen neuen Beweis meines warmen Interesses für Dein Wirken wieder gegeben, kaum

[1]) Die Dissonanzen, die in diesem und den folgenden Briefen anklingen, sind nicht neuen Datums. Aus dem Tagebuch — das für diese Zeit allerdings — leider! — nicht mehr lückenlos ist — läßt sich deutlich erkennen, daß Clara unter den Ecken und Schroffheiten des Freundes schwerer gelitten hatte als je. Namentlich hatte sie bei seinen Besuchen in Baden-Baden seine Rücksichtslosigkeiten gegen ihre Kinder als eine Kränkung auch gegen sich empfunden, und aus dem Grunde z. B. das Jahr zuvor (1867) Brahms bei seiner Anwesenheit in Baden nicht wie früher eingeladen, ihr regelmäßiger Tischgast zu sein, weil sie die Atmosphäre der Unbehaglichkeit, die er um sich verbreitete, auf die Dauer nicht ertrug und vor allem ihren Kindern ersparen wollte. Brahms' unseliger Brief vom 2. Februar 1868, der weit entfernt davon, die Freundin kränken zu wollen und am letzten Ende nur von Fürsorge für sie diktiert, hatte — ungeschickt abgefaßt, wie er war, und in dem ungeeignetsten Augenblick an sie gerichtet — tatsächlich die „Mauer" wachsen lassen. Trotzdem war sie nach Bremen gefahren. Aber grade das Zusammensein dort hatte infolge von Brahms' Benehmen am Tage darauf einen Stachel in ihrer Seele zurückgelassen.

von ermüdender Reise zurückgekehrt nicht diese Reue scheute. Das hat also keinen Sinn. Überhaupt aber kann ich, Gott sei Dank, behaupten, daß solch ein niedriges Gefühl wie Haß nie in unseren Herzen einen Fuß fassen könnte. Daß ich mich seit zwei Jahren, also lange vor jenem Briefe, zurückzog, geschah infolge Deines letzten Besuches hier. Du schienst Dich so unbehaglich bei uns zu fühlen, warst nicht etwa momentan, was im Verkehr unter Freunden nicht in Betracht kommen kann, sondern anhaltend, Tag für Tag, Wochen lang, so verstimmt, dachtest so wenig daran, mich zu erheitern, überhaupt uns Deine Besuche als Freund wohltuend empfinden zu lassen, daß es wirklich eine unbehagliche, ja traurige Zeit auch für uns wurde. Ein solches Zusammenleben war zu unnatürlich, als daß ich es hätte mögen noch 'mal herbeiführen — es wäre auch unter meiner Würde. Dies meine offene Erklärung — ich verstehe es nicht, mich in diplomatischen Wendungen zu äußern, finde das aber überdies auch unerquicklich und gar nicht freundschaftlich.

Nun aber zu Anderem. Nach Wien gehe ich Anfang November — kann nicht anders, weil ich Ende Januar wieder in England sein will und im Januar in Belgien konzertieren werde. Daß Du wieder nach Wien wolltest, dachte ich gar nicht, da Du mir neulich 'mal schriebst, Du wollest in Hamburg bleiben.

Sehr interessiert hat mich Deine Mitteilung über den Rinaldo, und freut mich sehr, wenn der auch noch 'mal zu Ehren kommt. Wenn die Lieder bei Simrock erscheinen, läßt Du sie mir wohl schicken, bitte. Hillers Krankheit, die mir doch einen schlagähnlichen Charakter zu haben scheint, hat mich sehr bestürzt — wenn ihm nur nichts davon zurückbleibt! —

Von Stockhausen weiß ich nichts, denke auch nicht daran, mit ihm in Wien Konzerte zu geben; das wäre in dem klei-

nen Saale dort unpraktisch — zu unserer Beider Schaden — leider müssen wir ja rechnen.

Ich vermute, Stockhausen ist in Interlaken.

Du schreibst von Kirchners Verheiratung, ich hörte einstweilen nur von Verlobung.

Als Dein Teil wurde mir Rieters[1]) allerliebstes Töchterlein genannt; sie soll wirklich reizend geworden sein, und ist wohlhabend dazu, was für einen Komponisten nötig ist. Hast Du nie daran gedacht? Kann eine Vereinigung unter so günstigen Verhältnissen, innerlich und äußerlich (sie soll Dir sehr geneigt sein) statthaben, so wünschte ich es sehr für Dich, und wird doch auch nun Zeit, meine ich. Du müßtest nicht allein bleiben, aus manchen Gründen — das ist meine Ansicht.

Hier ist jetzt großes Leben, Pferderennen und Wagners Lohengrin, Don Juan etc. Ich höre, Gott sei Dank, nur reden von alledem, den Don Juan freilich sähe ich gern, aber die Preise sind enorm, und schon seit Wochen alles vergeben.

Von Eckert hörte ich neulich ein Violoncell-Konzert, in dem vieles mich sehr angesprochen hat — er könnte gewiß ein gutes Stück daraus machen, wenn er feilen wollte; da sind aber so viele Schmeichler um ihn herum, und ich glaube, es bleibt wie es ist.

Ich sende dieses an Simrock, da ich nicht weiß, wo Du bist. Wäre es in Oldenburg, so grüße Dietrichs herzlich. So leb' denn wohl, und laß bald wieder von Dir hören

Deine

Clara.

---

[1]) Kalbeck II, S. 272.

270.

Brahms an Clara.

September[1]) 1868.

Ich komme nicht darüber weg, liebe Clara. Ich wollte gern auf Deinen Brief, der freilich manches Harte sagt, möglichst arglos antworten, die Ruinen, die von meinem Freundschaftstempel vielleicht noch stehen, schön umgehen, sie nicht anrühren — ich kann nicht.

Mir liegt mein viel berufener Brief im Kopf.

Nur kurz will ich erwidern, daß ich sehr wohl verstanden, was Du von Deinem Interesse für meine Kunst schreibst.

Auch Du hast unmöglich nicht gefühlt, wie gern ein jeder dankend solches Interesse ablehnte. In meinen Tönen spreche ich.

Nur möchte ein so schwacher Musiker wie ich gern den Glauben festhalten, er sei besser als seine Töne.

Du schreibst von meiner Laune in Baden. Auch hier gibt's kein Streiten, jeder redet, und jeder will Recht behalten. Auch ich habe geklagt, daß ich in Deinem Hause nicht, wie sonst gewöhnlich, mit dem Versuch anfangen konnte, mir Sympathie zu erwerben. Es schien mir immer, als hätte ich vorher andres zu überwinden.

Mir will mein Brief nicht aus dem Sinn. Wie eine große Mauer sehe ich ihn zwischen uns. Wieder möchte ich dagegen rennen, ob ich schon weiß, daß es vergebens.

Ich hoffe nicht, Dich zu überzeugen, doch lies, was mir jetzt in die Feder kommt; und später, viel später vielleicht macht es Deinen Gedanken an mich sanfter und milder — und jedenfalls wirst Du zu denken haben: Er ist der einzige, dem ich solcherhalb zu zürnen hatte.

---

[1]) Antwort auf Claras Brief vom 4. September, also zwischen dem 6. und 12. September.

Freilich, eines verbietet mir diesen Brief wie jeden: ich habe keine Geduld zum Schreiben. Den Fehler kanntest Du wohl stets an mir, doch habe ich jetzt das Recht, gleiche Nachsicht oder mehr zu erwarten als früher?

Aber sonst, was habe ich getan?

Ich habe Dir kein bedenkliches Wort über Deine Künstlerschaft gesagt, ich habe Dir kein bedenkliches Wort von andern hinterbracht — ich habe Dir eine warnende Wahrheit gesagt und Dich gebeten, sie selbst zu bedenken und zu benutzen.

Für das „Was" kann niemand, für das „Wie" freilich nur ein guter Freund auf Nachsicht und Verzeihung rechnen.

Und ich habe jene Wahrheit vielleicht zu unrechter Zeit, vielleicht in unrechter Weise gesagt.

Eines vor allem will ich gesagt haben:

Wenn Deine Verhältnisse gebieten, so habe ich nicht geschrieben, so gilt mir nicht das leiseste Bedenken.

Sonst kann ich in allem geirrt haben. In meiner Anschauung von der Sache überhaupt. Aber ich habe Dich öfter derlei besprechen hören und Namen wie Garcia, Rettig, auf der andern Seite Fichtner etc. nennen hören.

Dir gegenüber kann ich irren. Aber ich habe keinesfalls selbst geurteilt oder andre gehört. Ich habe Dich auf Dich selbst verwiesen, freilich nicht so sehr auf Dein eignes Gefühl und Deine Gewohnheit, als auf die allgemeine Erfahrung an andern.

In der Zeit kann ich geirrt haben.

Ich hätte im Herbst statt im Frühling schreiben sollen — aber auch jetzt wüßte ich schwer die Zeit für solche Mahnung zu suchen. Auch 1878 statt 1868 hätte ich schreiben können — doch jedenfalls sollte meine Erinnerung früher als nötig kommen, und nun scheint mir die Irrung in Jahr und Tag nicht gar so wichtig.

Mich angehend mag ich mich irren. Von einem guten Freund läßt man sich leicht etwas sagen, womit ein Unberufner abgewiesen wird.

Verzeihe diesem, was er Dir an Wahrheit zuviel gesagt hat. Er hat Dir wirklich nur eine ganz gemeine Welt-Wahrheit zu ganz beliebigem Gebrauch mitgeteilt. Er hat Dir kein hartes Wort gesagt und namentlich keinen Klatsch von andern weder im geheimsten Sinn gehabt noch Dir gesagt. So viel vom guten Freund noch übrig ist, vergib ihm, was sonst zu vergeben ist. Hauptsächlich ist's doch ein alter Fehler — er kann nicht Brief schreiben — auch nicht diplomatisch schreiben, wie Du gern stichelst.

Ich erwarte übrigens keine Antwort hierauf; wie gesagt, ich mühte mich vergebens, andres zu schreiben; dies wollte wohl gesagt sein, aber hört trostlos auf, wie es anfing.

Immer und jedenfalls

Dir ganz ergeben

J. B.

271.

Brahms an Clara.

Den 12. September 1868.

Also blus das Alphorn heut:



272.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 15. Oktober 1868.

Lieber Johannes,

eben von einem kleinen Abstecher nach Frankfurt zurückgekehrt, erhielt ich Deinen Brief mit den Schlüsseln — der Koffer ist aber längst fort, am 28. September unter Deiner

Adresse nach Hamburg. Ich hoffe, er ist jetzt in Deinen Händen.

Ich hätte Dir auf Deinen vorletzten Brief gern gleich geschrieben, aber ich hätte es nur in geschäftlicher Eile gekonnt, das mochte ich nicht. Du wolltest zwar überhaupt keine Antwort darauf, jedoch bist Du noch in einem Irrtum befangen, den aufzuklären es mich um so mehr drängt, als es für unser gegenseitiges Verhältnis von Gewicht ist. Jener Brief ist nicht die Mauer, die zwischen uns steht, wofür ja das Faktum spricht, daß ich schon vorigen Sommer (also lange zuvor er geschrieben) Dich nicht bitten konnte, mich hier zu besuchen, was ich unter anderen Umständen so gern getan hätte! Es gilt aber überhaupt keine Mauer niederzureißen, nur ein wenig mehr Freundlichkeit und nur ein wenig mehr Beherrschung übler Stimmungen, wenn diese so gar anhaltend (wozu, was mich gar oft betrübte, ein arges Mißtrauen gegen uns gehört), wäre ja hinreichend, unser Beisammensein zu einem weit schöneren zu gestalten. Welch ein furchtbares Mißtrauen ist das, wenn Du von Abneigung meiner Kinder sprichst? Erinnere Dich jener Korrespondenz, wo Marie Dich durch mich um einer unbedacht hingeworfenen Äußerung halber um Verzeihung bitten ließ (was sie so gern, unmittelbar nachdem es geschehen, getan hätte, hättest Du sie nicht durch die furchtbarste Unfreundlichkeit zurückgeschreckt), und welches war dann Deine Antwort? Wo steckt dann die Abneigung? Man bittet, wenn man ein solches Gefühl hegt, wohl nicht um Verzeihung für ein kleines Fehl. Wohl aber waren meine Kinder oft erzürnt, wenn sie sahen, wie ich unter manchen Deiner Unfreundlichkeiten litt, wie so manche Stunde, die Du uns hättest leicht verschönen können, trübselig verging, manche von den Stunden, deren ich ohnehin so wenige in meinem Familienkreise habe. Überlege Dir dies doch und sage, ist

es denkbar, daß ein Freundschaftsverhältnis mit der Mutter bestehen kann, wenn sich dieses nicht auch mit auf die Kinder überträgt? Wie kann von einem solchen die Rede sein (so wie ich es mir denke und so sehr wünsche), wenn Du meine Kinder ganze Zeiten lang ignorierst. Es liegt wahrhaftig nur an Dir, lieber Johannes, ob es wieder schöner werde oder sich wirklich eine Mauer zwischen uns aufbaue, was mich mit tiefer Bekümmernis erfüllen würde. Was nun jenen Brief betrifft, so hatte ich ihn längst ad acta gelegt — Du berührtest ihn wieder. Lieb ist es mir aber doch, daß Du mir Deine Meinung deutlicher erklärt, so war es also nur das wie und wann! — Das was steht fest, und dachte ich seit Jahren öfter als mir gut war daran. So sei denn dieses für alle Zeiten abgetan! —

Eigentümlich erscheint mir aber Deine Anschauung des Konzertreisens! Du betrachtest es nur als Verdienst, ich nicht; ich fühle mich berufen zur Reproduktion schöner Werke, vor allem auch der Roberts, so lange ich die Kraft habe, und würde auch, ohne daß ich es unbedingt nötig hätte, reisen, nur nicht in so anstrengender Weise, wie ich es oft muß. Die Ausübung der Kunst ist ja ein großes Teil meines Ichs, es ist mir die Luft, in der ich atme! Hingegen wollt' ich lieber hungern, als mit halber Kraft öffentlich wirken.

Jetzt will ich aber, ehe ich von anderem spreche, Dir herzlich danken für das reizende Geschenk mit dem frisch lustigen Alpengruß! Ich habe das Kästchen gleich in Gebrauch genommen.

Jetzt bist Du also wieder in Hamburg? Beinahe hätte ich Dich dort gesehen, jedoch mußte ich abschreiben der Philharmonischen Gesellschaft, weil es eine förmliche Hetzjagd geworden wäre, und ich diese meiden muß, damit ich mit frischer Kraft nach Wien komme. Am 21. November soll dort mein erstes Konzert sein. Wirst Du dann schon dort

sein? Ich hörte, Du wollest Dein Requiem in Basel aufführen? Wie vereinigt sich dies denn mit Wien? Stockhausen wollte allerdings die Konzerte dort mit mir geben, doch kann ich darauf nicht eingehen, da ich pekuniär zu sehr in Nachteil gerate bei dem kleinen Lokal, und er ebenso. Gibt er die Konzerte mit Dir, so könnt Ihr dafür ein paar mehr geben, und es gleicht sich aus, ich aber bin auf eine bestimmte Zeit beschränkt, und ist es mir nicht egal, ob ich die Anstrengung 3mal oder 6mal habe.

Deine ungarischen Tänze habe ich aber schon längst nicht mehr, auch sonst nichts Ungarisches, die hast Du mir vor Jahren 'mal abverlangt und nie wiedergegeben, was mir schon oft recht leid getan — ich spielte sie immer so gern. Sollten sie sich nicht vielleicht in dem Koffer befinden, den ich Dir geschickt? Ich habe nie hineingesehen, weiß es also nicht, mir fiel aber auf Deine Anfrage ein, daß es sein könnte. Nach den Skizzen will ich, wenn es noch möglich, sehen. Wir wollen übermorgen noch auf 14 Tage nach Düsseldorf zu Bendemanns (die mich so freundlich zu sich geladen, daß ich nicht widerstehen kann), und haben daher alle Hände voll zu tun, wissen kaum, wie fertig werden. Es ist eben immer eine große Sache, bis man 'mal das Haus in gutem Stande schließt.

Felix ist vor 8 Tagen wieder zurück nach Berlin — er hatte sich sehr erholt und uns durch sein liebes Wesen viel Freude gemacht. In ihm scheint sich ein seltener Verein von Energie und wieder Weichheit des Gemüts zu entfalten — er erinnerte mich tagtäglich in vielen Zügen an Robert, und immer fühlte ich mich beglückt durch den Blick in sein Inneres. — Von Julie haben wir fortwährend, seit fast 4 Monaten, gute Nachrichten, noch ist aber nicht bestimmt, wann sie nach Deutschland zurückkommt. Sie ist augenblicklich in Venedig mit Frau Schlumberger. Im übrigen geht alles gut.

Noch eines fällt mir ein: willst Du den Rinaldo[1]) jetzt herausgeben? Verzeihe, wenn ich dagegen etwas Bedenken gerade jetzt so kurz nach dem Erscheinen des Requiems ausspreche. Ist dies Werk nach dem Requiem bedeutend genug?

Nun muß ich aber an meine Koffer, die offen und mahnend um mich herum stehen.

Lebe wohl, lieber Johannes, und laß bald von Dir hören

Deine

Clara.

273.

Brahms an Clara.

Hamburg, Oktober 1868.

Ich brauchte eine recht ruhige Stunde, teuerste Clara, um Dir für Deinen Brief meinen Dank so recht von Herzen aussagen zu können.

Da ich diese nicht fand, so soll er jetzt wenigstens in meinem gewöhnlichen Brief-Tempo angelaufen kommen.

Es ist so vieles wahr in Deinem Brief — oder alles, das muß ich reuig, betrübt sagen, aber recht vergnügt und ganz gerührt muß ich dann sehen, wie gut er ist, ganz so gut, wie ihn nur eine so engelsgute Seele wie Du schreiben kann. Habe also tausend Dank; soll ich es mehr glauben, oder darf ich nur hoffen, Deine Güte möge nicht wieder Nachsicht gegen mich sein müssen!

Es ist eine tolle Polyphonie im Leben, und manchmal kann doch eine so gute Frau wie Du eine herrlich sanfte Auflösung fertigbringen!

Mein Koffer ist angekommen und mit ihm vieles mir Liebe. Ich muß an Allgeyer schreiben um Weiteres.

Von meinem Winter weiß ich noch wenig.

---

[1]) Kalbeck II, S. 70ff. und von Eugenie Schumann, Erinnerungen, S. 277ff.

Am 11. November habe ich hier mit Stockhausen Konzert, vorher in Kiel. Paßt es irgend, da möchte ich nach Oldenburg und Bremen kommen, wenn Du da bist.

Hier wird mein Requiem Ostern gemacht, in Basel weiß nicht wann, in Wien dito, und hier (in Wien) möchte ich den Rinaldo drankriegen.

Das mag mir wohl ziemlich einerlei sein, wann dieser herauskommt, jedenfalls aber wäre er vor dem Requiem nicht so praktisch zu verkaufen gewesen, jetzt bringt er 100 L. ein. Übrigens ist er recht propre geputzt und kriegt durch das große Finale ein besseres Gesicht.

Hast Du die 2 Klavier-Variationen[1]) gefunden, und könnten wir sie nicht in Wien spielen? Ich muß jedenfalls hin und gehe gern im November. In Oldenburg wird Dir dann eine Sinfonie von Dietrich vorgespielt werden. Da brauche lieber etwas mehr Sanftmut als Aufrichtigkeit!

Hier ist alles wie gewöhnlich, morgen wird's so bei Friedchen Wagner sein.

Kirchners Hochzeit soll am 15. Oktober gewesen sein, wie mir seine Erwählte einige Tage zuvor schrieb.

Mich plagen Korrekturen und Revisionen gehörig, außerdem übe ich Klavier ....

Für heute addio, herzlich hoffe ich, Dich in Bremen zu sehen, und bin und bleibe allezeit

ganz Dein

Johannes.

---

[1]) Von Schumann op. 46, Andante und Variationen für 2 Pianoforte, 2 Violoncelli und Horn. Sie spielte sie mit Brahms zusammen in Wien am 28. November. Litzmann III, S. 226 (Tagebuch).

274.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 24. Oktober 1868.

Liebster Johannes,

eben wollte ich Dir ein Wort auf Deinen lieben Brief, der mich innig erfreut hat, sagen, da kommt Deine freundliche Überraschung, und ich habe Dir nun auch für Deinen tönenden Gruß zu danken, was ich denn hiermit durch einen herzlichen Händedruck bekräftige. Hätte ich zu den Stücken nur gleich den rechten Baß! Ich habe sie Marien zur Durchsicht gegeben und hoffe, sie bringt's bald fertig, sie mit mir zu spielen. Schön ist Deine Idee, nach Oldenburg[1]) zu kommen, könntest Du aber nur die Zeit für Bremen abkommen, so wäre das doch gar zu kurz. Ich bin dort nur einen Tag, habe früh Probe, nachmittags muß ich ruhen vor dem Konzert, abends das Konzert und anderen morgens muß ich weiter — das wäre doch die Reise, wohl gar eine Nachtfahrt, nicht wert. Kannst Du nicht für länger in Oldenburg loskommen, so ist's wohl besser, wir sehen uns erst in Wien, wo es mit mehr Muße sein kann. Was meinst Du? —

Daß Du schon im November nach Wien gehst, freut mich — die Doppel-Variationen habe ich bei mir und spiele sie nur zu gern mit Dir.

Zum Plaudern bleibt mir leider keine Zeit — ich habe hier diesmal zwei Wohnungen, jeden halben Tag bin ich bei der einen oder anderen Partie, das raubt mir natürlich, außer dem sonstigen, viele Zeit.

Ich höre wohl von Dir, was geschieht, und so sei denn nochmals herzlich gedankt und gegrüßt von

Deiner alt getreuen Clara.

Am 28. reise ich nach Oldenburg.

[1]) Clara konzertierte vom 30. Oktober bis 4. November mit Brahms in Oldenburg und Bremen. Litzmann III, 224f. (Tagebuch).

1869

275.

Clara an Brahms.

Frankfurt[1]), den 28. April 1869.

Lieber Johannes,

das war eine lange Pause! Seit vielen Wochen lag Dein Brief in meiner Schreibmappe, wanderte überall mit hin, um beantwortet zu werden, und immer kam mir Nötiges dazwischen — Du weißt es ja, wie die Anforderungen an mich sich nur mehren, so daß gar oft der eigne Wunsch hinter der Pflicht zurückbleibt. Zürne mir nicht, und glaube nicht, daß es Nachlässigkeit gewesen. Ich hätte gar gern wieder von Dir direkt gehört, mußte mich aber mit den Zeitungen begnügen. Ich denke, der Winter war in mancher Hinsicht erfreulich und auch ergiebig für Dich. Ihr habt in Wien schöne Konzerte gehabt, aber die Magnus-Stockhausen-Konzerte[2]) verstehe ich nicht recht.

Ich bin also, wie Du siehst, wieder in meinem geliebten Deutschland, habe dennoch London mit schwerem Herzen verlassen, weil ich mir liebe Freunde dort gewonnen (wo ich auch im Anfang einige Wochen wohnte), und mit dem Publikum stehe ich mich auch beinah wie mit Freunden. Ich bin nie aufgetreten, wo ich nicht die wärmste Sympathie

---

[1]) Im November und Dezember 1868 hatte Clara mit Brahms zusammen in Wien konzertiert und von Januar bis April in Holland, dann in England gespielt. Litzmann III, S. 225ff.

[2]) Kalbeck II, S. 317.

des ganzen Publikums empfunden hätte, und das ist denn doch für den Künstler außerordentlich wohltuend. Es war nicht ganz leicht, einen „Punkt“ zu machen, aber ich halte immer an meiner Überzeugung, daß ein solches Leben, wie das des Künstlers in London, nur eine Zeitlang ohne äußeren und inneren Schaden angeht, und so setze ich mir immer ein bestimmtes Maß.

Es kostet freilich auch Opfer, so habe ich z. B. diesmal alle Stunden abgeschlagen, obgleich ich jede Stunde mit $1^1/_2$ Guineen bezahlt bekommen hätte, weil ich fühlte, sie nehmen mir die geistige und körperliche Frische, die ich in den Konzerten so nötig brauchte — nur in den zwei Osterwochen, wo ich nicht öffentlich zu spielen hatte, gab ich einige Stunden. Dafür wurde mir aber die Genugtuung, daß ich mich stets inspiriert in den Konzerten fühlte, und das geht auch wieder auf das Publikum über. — Wie sehr ich mich auf mein Häuschen wieder freue, kannst Du Dir denken; Marie ist mit Eugenie voraus, um alles einzurichten, ich gehe mit Julie nächster Tage nach, so werden wir denn endlich ’mal wieder den ganzen Mai dort verleben, wo Baden so ganz besonders zauberisch ist.

Wo gibst Du Deinen Rinaldo heraus? Bitte, schicke mir die Ungarischen. Die sind schön gestochen, einige neue auch hinzugekommen — ein Liebling von mir, an den ich oft dachte, aber nicht die Melodie finden konnte. Neulich war ich in Köln, wo Hiller und Joachim eine Soirée populaire gaben, die leider wegen der Hillerschen Kündigung, die alle seine Bekannten furchtbar aufgebracht hatte, leer war, wenigstens leer für den Gürzenich. Ich bin begierig, wie die Sache enden wird, ob es gelingen wird, Hillers Bleiben durchzusetzen? Er hat nur zwei Fürsprecher, Wendelstadt und den Bürgermeister. Ich fürchte sehr, Hiller täuscht sich und ist durch die Aufnahme in Wien betört worden .... Das

ist eigentlich schlimm in Wien, daß die Leute aus lauter Liebenswürdigkeit jeden Komponisten zuerst jubelnd aufnehmen, ohne auch nur zu fragen, wie die Kompositionen seien.

Von uns kann ich Dir soweit Gutes sagen; ich bin zwar häufig gar nicht wohl, doch wie wenige sind das, wenn sie älter werden. Julie fand ich merkwürdig viel wohler, und sind ihre früheren Leiden wie geschwunden; sie arbeitet, läuft spazieren etc. etc. Ludwig studiert langsam, soviel es seine Gesundheit erlaubt, und ist jetzt ganz befriedigt — ich lasse ihn diesen Sommer jedenfalls 'mal nach Baden kommen. Ferdinand und Felix machen mir beide viel Freude, Felix ist jetzt Obersekundaner geworden, für sein Alter ist das sehr früh. Eugenie ist aus der Pension und scheint mir sehr nett geworden zu sein.

Nun weißt Du alles von uns, laß mich auch bald von Dir hören — vergilt nicht Gleiches mit Gleichem, laß die Pause eine kurze sein.

So leb' denn wohl, und nimm einen herzlichen Gruß von Deiner

Clara.

Rieter könnte mir nun auch das Requiem schicken! Ich werde es ihm schreiben.

276.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 7. Mai 1869, abends.

Liebster Johannes,

immer dachte ich heute, wüßte ich nur, wohin Dir meinen Geburtstagsgruß schicken! Ich hörte wohl so munkeln, als kämst Du heute vielleicht nach Karlsruhe, und da dachte ich, wohl auch hierher, nun ist's aber Abend, Du kamst nicht,

und so will ich denn noch wenigstens einen Abendgruß mit meinen wärmsten Wünschen für Dich senden — so weißt Du doch, daß ich Deiner gedacht. Wir haben es übrigens eben zusammen getan in Mai-Wein-Bowle!

Ob diese Zeilen Dich morgen in Karlsruhe[1]) treffen? Ob Du meinen Brief noch in Wien erhalten? Doch, das wirst Du mir ja bald mündlich sagen, und hoffentlich mehr als das, und wie herrlich, daß ich nun auch das Requiem, nach dem ich mich das ganze Jahr gesehnt hatte, wieder hören werde.

Laß bald Näheres hören, und sei herzlich gegrüßt von

Deiner alten

Clara.

277.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 23. Oktober 1869.

Lieber Johannes,

ich versuche es, mit der noch immer kranken Hand Dir einen Gruß und Dank wenigstens nach Wien zu schicken. Es war mir lieb, Dich fort von Baden[2]) zu wissen, denn oft dachte ich, wie Du morgens und abends frieren müßtest, und wie nachteilig ist die Kälte im Zimmer, wenn man sitzt und dabei den Kopf anstrengt, wodurch ohnehin das Blut zum Kopfe drängt. So möge es Dir denn bald recht heimisch wieder in Wien sein — dort hält Dir's doch weniger schwer. Mein Kommen verzögert sich nun durch mein Hand-Leiden, ich mußte gestern leider in Leipzig auch abschreiben

---

[1]) Am 12. Mai Aufführung des Requiems unter Brahms' Direktion. Litzmann III, S. 228 (Tagebuch).

[2]) Über Brahms in Baden-Baden im Sommer und Herbst s. Claras Tagebuch. Litzmann III, S. 230ff.

und habe somit an 500 Tlr. schon verloren. Welch ein Mißgeschick habe ich mir da selbst bereitet durch Unvorsichtigkeit! — Der Doktor behauptet, bis in einigen Tagen werde die Hand gut sein, dann aber muß ich doch erst wieder 8 Tage studieren, denn die Finger sind ja ganz steif geworden. Jetzt heißt es bei mir Resignation — die Vernunft hilft mir dabei.

Deine Walzer erhielt ich[1]), und betrachte sie mir immer mit wahrem Pläsier, so reizend sind sie ediert. Ich hatte sie in Köln auf meinem Konzertprogramm, Frau Wendelstadt hatte schon die Probe bei sich sich ausgebeten. Nun, in Berlin hoffe ich bestimmt, und nicht weniger in Wien, wo Du sie mit mir spielst[2]), nicht wahr? Wenn Du sie nicht in einem eigenen Konzerte machst, bitte, so hebe die Aufführung für meines auf ....

Bruchs Stück fiel neulich in Köln gänzlich durch — ich fand mit Unrecht! Es klang manches doch recht schön. Ich fürchtete, Stockhausen würde nach dieser flauen Aufnahme heiser werden, aber er sang dann die Lieder (Nachtgesang von Schubert) so wunderbar schön und innig, daß ich meinte, ihn nie so gehört zu haben — man war förmlich wie entrückt dieser Welt! —

Reineckes Manfred[3]) macht jetzt, wie es scheint, die Runde. In Köln kommt er am Dienstag auch. Dietrich führt im selben Konzerte in Leipzig, wo ich spielen sollte, seine Sinfonie auf — es tut mir leid, daß ich sie nicht höre, auch weil ich glaube, er hatte sie absichtlich auf dies Konzert gesetzt.

---

[1]) Op. 52, Liebeslieder, Walzer für Soloquartett mit vierhändiger Klavierbegleitung. Clara hatte sie am 6. Oktober in Karlsruhe mit Levi in Brahms' Anwesenheit in einem Konzert gespielt. Litzmann III, S. 230, 232 (Tagebuch).

[2]) Am 5. Januar 1870. Litzmann III, S. 233 (Tagebuch).

[3]) Carl Reineckes Oper „König Manfred".

In Wien grüße doch ja alle, die meiner denken. Mache mir die Freude und schreibe mir bald wieder — bis Anfang November bleibe ich hier, dann Berlin durch Ferdinand, Nr. 4 Obere Wallstraße bei Herrn Plaut. Ich will hoffen, daß ich Dir diese Adresse nicht voreilig heute schon gebe mit der noch lahmen Hand.

Sei mir herzlichst gegrüßt, lieber Johannes, und gedenke

Deiner

Clara.

Marie und Lesers grüßen wiederum. Hiller sehe ich morgen.

1870

278.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 5. Februar 1870.

Liebster Johannes,

hab' Dank für Deinen lieben Gruß, den ich, von Köln[1]) zurückkehrend, hier vorfand; ich hatte im stillen schon immer darauf gehofft. Du hast Dich, was meine englische Reise betrifft, geirrt; ich hatte nie vor, früher als am 9. oder 10. Februar in London einzutreffen, und so verlassen wir denn Düsseldorf am 9., bleiben einen Tag in Brüssel und hoffen, am 10., vielleicht gerade während Du nach Tisch bei schönem Sonnenschein, den wir jetzt alle Tage haben, den Ring entlang schlenderst, den Kanal glücklich zu überschiffen. Sollte Dir in der Zeit zufällig ein Gedanke an mich kommen, so kannst Du mir immer einen besonderen guten Wunsch im Geiste senden. Du denkst Dir übrigens den Kanal breiter, als er ist! Wie manche zwei Stunden durchläuft so ein Brief, ehe er zu einem gelangt, warum nicht ebenso schnell diese zwei über den Kanal? Ich möchte, sie hinderten Dich nie, Grüße an mich abzusenden.

Du weißt ja, wie lieb sie mir sein können.

Von Betty[2]) hörtest Du wohl von unserer kalten Rückreise[3]). Schon kurz über Wien hinaus wurde es bitter kalt, und verbrachten wir eine schaurige Nacht, mit dick zugefrore-

[1]) Litzmann III, S. 234, Anm.

[2]) Betty Oser, Claras Schülerin. Kalbeck II, S. 359. Litzmann III, S. 293.

[3]) Clara hatte am 21. Januar Wien verlassen.

nen Fenstern, und dabei waren wir so traurig, daß uns fast die Worte auf den Lippen erstarben — wir schieden so gar schwer von Wien. Wie lieb war es mir, zu hören, daß Du noch mit Betty gegangen warst — das sind so wahrhaft gute, anspruchslose Menschen und Betty ein durchaus edler Charakter.

Das Wiedersehen mit Ludwig[1]) war, wie Du denken kannst, in einer Hinsicht nicht erfreulich für mich, im Gegenteil, als ich ihn zuerst sah, blaß und vernachlässigt aussehend, packte mich ein förmlich krankhafter Schmerz, ich bekämpfte ihn aber nach und nach, um Ludwigs Freude am Wiedersehen nicht zu zerstören. Es ist doch ein furchtbares Gefühl, das des gänzlichen Unvermögens, zu dem Glücke eines Kindes beitragen zu können — nicht 'mal das Traurige verhindern zu können! — Er arbeitet viel zu viel für seinen Zustand, doch helfen die liebevollsten Ermahnungen seiner Wirtin, die sehr gut gegen ihn ist, gar nichts. Er hat nur den einen Gedanken, zu verdienen, und verbringt, wie sie mir erzählt, qualvolle Stunden des Nichtvermögens. Sie redet ihm zu, was sie kann, ich tat es auch wieder auf alle Weise. Die Eltern lassen ihn wieder zu sich kommen. Der Vater ist auch liebevoll für ihn gestimmt, hat aber gar kein Verständnis für seinen Zustand, und die Mutter und die Schwestern haben kein wirkliches Wohlwollen, fühlen sich nur verpflichtet, ihn zu dulden. Vielleicht tue ich ihnen aber Unrecht, der Mutter wenigstens!

Hier bekam ich sehr gute Nachrichten von Julie[2]), die u. a. von den Kindern schreibt, daß sie so zärtlich zu ihr seien, daß

[1]) Über Ludwig s. Litzmann III, S. 219, Anm., 228, 230, Anm., 234, Anm.

[2]) Deren Vermählung mit dem Grafen Marmorito am 22. September in Baden-Baden stattgefunden hatte. Litzmann III, S. 224, 226, 229, 230ff.

sie sich oft nicht vor ihren Liebkosungen zu retten wüßte. Wie freut mich dies für Julie wie für die Kinder.

Sehr interessiert hat mich Deine Erzählung von den beiden Künstler-Frauen, aber wie traurig ist das doch, wie dauern mich die armen Männer, denn unordentliche Frauen sind nun doch 'mal das größte Unglück für die Männer; man hat keine Idee, wie weit dieses Übel um sich greift, von Kind auf Kindeskinder übergeht und alles eheliche Glück untergräbt.

Ich muß Dir doch erzählen, daß neulich Deine Tänze (fünfe haben wir gespielt) Furore gemacht, trotzdem ich in Agnes[1]) schwer etwas Schwung brachte, ich glaube, der Mangel des ihrigen gab mir ihn doppelt, ich war zum Erschrecken übermütig.

Von Dietrich bekam ich seine Sinfonie und einiges andere, à 4/m.-Sonate und Sonate mit Violine. Die Sinfonie möchte er gern in London aufgeführt haben und bittet mich, dafür zu sprechen. Im Cristal Palace wäre es vielleicht möglich.

Gernsheim[2]) hat nur ein Quartett von sich gespielt, was mir ganz gut gefiel, besser als Früheres von ihm. Erfindungskraft ist natürlich keine darin, wo sollte diese auf einmal herkommen, aber doch mehr Stimmung, bestimmte Färbung und hier und da Anmutiges. Max Bruch traf ich in Köln und freute mich an seinem „Schön Ellen", obgleich mittelmäßig aufgeführt. Aber was mich außerordentlich von ihm freute, war, wie er über Deine Rhapsodie[3]) sprach, das war geistvoll und so warm, daß es mich ganz weich stimmte.

---

[1]) Schönerstedt.

[2]) Friedrich Gernsheim, damals Lehrer am Konservatorium in Köln.

[3]) Brahms hatte sie Clara in den Tagen von Julie Schumanns Vermählung als seinen Brautgesang gebracht, und diese dadurch aufs tiefste erschüttert. Litzmann III, S. 232 und 230 (Tagebuch). Kalbecks Äußerungen II, S. 328 sind danach nicht zutreffend.

Du wirst nun denken, das hält bei Frauen nicht schwer, aber es tut's doch nur das, was von Herzen kömmt. Ich habe Simrock geschrieben und u. a. auch um den Klavierauszug der Rhapsodie gebeten, wenn er fertig sein sollte.

Nun aber zum Schluß! Du siehst, lieber Freund, ich habe keine Gelegenheit abgewartet, sondern ganz gemütlich ein Plauderstündchen mir genommen, tue es mir bald wieder nach. Meine Adresse ist: London, 14 Hyde Park Gate. Kensington W.

Hier danken sie schönstens alle für Deine Grüße, diese natürlich erwidernd. Siehst Du Betty, so grüße sie, auch Fabers herzlich. Vor allem aber sei Du mit dem alten treuen Herzen gegrüßt von

Deiner

Clara.

279.

Clara an Brahms.

London, den 6. März 1870.
14 Hyde Park Gate, Kensington.

Lieber Johannes,

ich benutze eine freie Sonntagsstunde, Dir meinen schönsten Dank für Deinen Brief zu senden, dessen Fortsetzung aber doch wohl nicht von selbst erfolgt (wie Du am Schlusse Deines Briefes es versprachest), wofür ich denn gern ein gutes Wort einlege. Also eine schöne Wohnung[1]) hast Du? ich kann Dir nicht sagen, wie lieb mir das ist. Ich mochte Dir früher nichts sagen, aber ich fand Deine frühere Wohnung gar traurig, und dachte mir Dich immer ungern darin. Nun könntest Du Dir eigentlich eine junge nette Frau nehmen mit etwas Geld nebenbei — dann würde es doch erst recht gemütlich werden. Freilich kenne ich Deine Gedanken über

[1]) Kalbeck II, S. 334.

all dies, doch, weil ich Dir so sehr ein home wünsche, möchte ich immer wieder davon sprechen — wir Frauen sind nun 'mal so, wir fangen immer wieder von vorn an, wenn unser Herz dabei ins Spiel kommt. Hoffentlich behältst Du diese Wohnung, und ich sehe Dich im nächsten Winter noch darin —, vorher aber erst in Baden! Kannst Du Dir nicht einen kleinen Ofen setzen lassen? Es würde sich gewiß noch verlohnen, denn einstweilen haben wir es wieder kalt genug. Wir fühlen es aber diesmal weniger als je, da Burnands es uns so behaglich wie möglich machen. Sie lassen uns nicht fort, und wir lassen uns dies nur gar zu gern gefallen. Im übrigen geht es mir auch außerordentlich — ich bin enthusiastischer denn je aufgenommen und habe auch, trotz aller Ängstlichkeit, glücklich gespielt, bin aber schrecklich gequält mit allerlei Erscheinungen in Armen und Fingern; jeder Tag fast bringt mir einen neuen Schreck, immer kommt es wie angeflogen, und immer schone ich mich von einem Konzert zum andern so viel als möglich, was aber höchst unbehaglich ist. Bis jetzt konnte ich aber doch immer spielen, nur die ersten beiden Konzerte mußte ich von Calais aus abtelegraphieren, denn dort saßen wir drei Tage und konnten nicht herüber, weil wegen des furchtbaren Sturmes keine Schiffe gingen. Das waren fürchterliche Tage, keine Menschenseele, kein Buch, nichts bei uns, mußten uns alles kaufen, ein Klavier nicht aufzutreiben, schließlich auch kein Geld mehr. Da bin ich 'mal recht bestraft worden, wenn ich sagte, die zwei Stunden zur See seien nicht mehr als zweie zu Land. — Übrigens kommt ein solcher Fall höchst selten vor. Du kannst Dir denken, daß endlich die Überfahrt nicht die sanfteste war.

Stockhausen sang neulich hier einmal und hatte zu meiner Freude ein großes Succés, es war aber das einzige Mal, daß er in London sang. Tags darauf mußte er fort, erst wieder nach Stuttgart, dann nach Rußland. Ostern will

er wiederkommen, es war aber schade, daß er nicht fortsingen konnte. Er hatte hier im Lande eine Tour von 5 Wochen mit zwei Sängern gemacht, die seiner sehr unwürdig waren; er meinte, um sich in London bekannt zu machen, hier aber wußte kein Mensch davon. Das war recht verkehrt! Man macht sich doch nicht vorteilhaft hier bekannt dadurch, daß man mit solch einer Gesellschaft und mit solchem Unternehmer im Lande umherreist.

Er beginnt aber immer das Verkehrte. Er hoffte, sich mit Joachim wieder aussöhnen zu können, es glückte aber nicht — Joachim hat ihm nur gesagt: „Du bist ein großer Sänger!"

Ich muß Dir doch eine Freude erzählen, die ich neulich hatte. Du weißt, Julie lamentiert sehr über ihr schlechtes Pianino in Turin, und versprach ich ihr und Marmorito, mich bei Broadwood zu bemühen, ihnen einen Stutzflügel zum Künstlerpreis zu verschaffen. Als ich nun Broadwood davon sprach, sagte dieser sogleich, ich solle nicht von irgendeinem Preise sprechen, er sei glücklich, eine Gelegenheit zu finden, mir seine Dankbarkeit und Verehrung etc. zu beweisen, indem er Julien ein Instrument zum Geschenk macht. War das nicht großartig? Ich habe nun eine Malerin hier gebeten, die hat mir auf einen Briefbogen ein Instrument, von vier Musen durch die Lüfte getragen (oben darauf steht ein kleiner Amor auf der Fußspitze, der ganz reizend gemacht ist) gemalt — Marie hat ein allerliebstes Gedicht dazu gemacht und ich dann dazu geschrieben. Dies erhält sie nun gerade zu ihrem Geburtstag. Welch eine Überraschung wird ihr das sein.

Jetzt muß ich aber schließen und erbitte mir recht bald die bewußte Fortsetzung.

So sei denn wohlgemut, friere nicht, lasse Dir ein Öfchen setzen (es ist nichts schlimmer für den Menschen, als eine geistig

anstrengende Tätigkeit in kaltem Zimmer), und habe immer lieb Deine

altgetreue

Clara.

Marie grüßt schönstens.

Grüße, wen Du mir Wohlgesinntes siehst. Schreibe mir 'was über die Meistersinger, aber nicht als Anti-Wagnerianerin . .

280.

Brahms an Clara.

Wien, den 28. März 1870.

Liebe Clara,

der Dank für Deinen lieben Brief hätte längst kommen dürfen. Lachen muß ich, daß trotzdem noch nicht Deine Sorge für ein warmes Zimmer überflüssig geworden ist. Nebenbei, ich habe zwei große Öfen, aber meine Zimmer liegen nach Norden und heizen sich schwer. Der Winter ist diesmal so hartnäckig, wie es die guten Wiener nicht gewohnt sind. Alles, was zum Winter gehört, haben wir in reichlichstem Maße. Der Schnee liegt so hoch wie selten, und — Konzerte sind so durchaus täglich, wie ich sonst es nie gemerkt habe. Die Peri-Aufführung war durchaus sehr mittelmäßig. Chor und Orchester waren höchst bedenklich und die Soli, mit Ausnahme von Frau Dustmann[1]) und Frl. Burenne[2]), ganz ungenügend. Dazu kam der große Saal (den ich dem Werk nicht wünsche) und das Tageslicht, das neben den bunten Wand- und Deckenfarben in mir wenigstens keine gehörige Stimmung aufkommen ließ. Herbeck hat jetzt noch 4 große Orchester-Konzerte! Bis jetzt aber den Winter eigentlich keinen Erfolg gehabt. Bei Gelegenheit der Peri und sonst

---

[1]) Luise Dustmann, die mit Brahms intim befreundete erste dramatische Sängerin der Wiener Oper. Kalbeck II, S. 46, 65.

[2]) Frl. Burenne, Marchesi-Schülerin. Kalbeck II, S. 310.

sind die kleineren Blätter denn auch dreist genug, ihm Schuld zu geben und ihn anzugreifen. Die großen hat er einstweilen noch in der Hand, und ich glaube auch nicht, daß sich das sobald ändert.

Die Meistersinger[1]) mußten 5mal an- und abgesetzt werden. Jetzt aber machen die Wiederholungen ebensoviel Umstände. Schon das natürlich hindert das Publikum, in Enthusiasmus zu kommen, denn dazu gehört ein gewisser Trab. Ich finde das Publikum viel teilnahmloser, als ich irgend erwartete. Ich schwärme nicht — weder für dies Werk, noch sonst für Wagner. Doch höre ich mir's so aufmerksam wie möglich an, d. h. so oft — ich's aushalten kann. Freilich reizt es, recht viel darüber zu schwatzen. Ich freue mich jedoch, daß ich nicht nötig habe, alles deutlich und laut zu sagen etc. etc.

Das weiß ich: in allem andern, was ich versuche, trete ich Vorgängern auf die Hacken, die mich genieren, Wagner würde mich durchaus nicht genieren, mit größter Lust an eine Oper zu gehen. Diese Oper übrigens kommt bei meinen vielen Wünschen z. B. noch vor der Musikdirektor[2])-Stelle!

Kürzlich war ich in Klosterneuburg, was mit dem Frühling öfter vorkommen wird. Es ist das eines der reichsten geistlichen Stifte, und ich wollte, Du könntest einmal solche Wirtschaft sehn.

Zu tun haben die geistlichen Herren ganz und gar nichts, wenn sie zu Haus sind. Es sind, glaube ich, ihrer 60, davon haben — doch nach freier Wahl, etwa 20 hier in der Umgegend die reichsten Pfarren einzunehmen (Hietzing z. B. mit 5—6000 fl.), andere 20 verwalten die riesigen Güter in Ungarn etc., und der Rest bleibt zu Haus in obengenannter

[1]) Kalbeck II, S. 336.

[2]) Die er um diese Zeit als Nachfolger Herbecks in der Leitung der Gesellschaftskonzerte heiß erstrebte. Kalbeck II, S. 333, 336.

Tätigkeit. Ein eigentliches Kloster, z. B. Einsiedeln in der Schweiz, ist immer interessanter. Hier läßt das Faulenzer- und Schlemmerleben — wie die Herren ganz offen und gemütlich erzählen, sie bald aufhören, irgendwas zu denken oder zu tun. Sie fahren zur Abwechslung nach Wien, wo sie ein Haus haben; ihr geistliches Gewand dürfen sie aber draußen lassen! NB! wenn sie müde sind, ziehen sie es wieder an.

Für unsereinen nun aber ist's eine liebliche Abwechslung. Das Stift liegt wunderschön an der Donau, und die Säle, wo man wohnt, der Wein, den man trinkt, überhaupt die ganze Gastfreundschaft ist musterhaft. — Sobald der Frühling etwas mehr sich blicken läßt, will ich auch hinaus, ich kenne doch sehr wenig Österreich.

Eines solltest Du Dir auch vornehmen: nach Oberammergau zum Passionsfest zu fahren. Vielleicht, wenn Du in Karlsbad (oder wo?) fertig bist. Du weißt, daß diese Spiele sich nur alle 10 Jahre wiederholen. Soviel ich weiß, hast Du sie nicht gesehen — aber gewiß oft mit Schwärmerei davon reden hören.

Personalien wollen mir keine einfallen. Den Abend bin ich bei Anna Franz[1]).

Osers sind immer in Baden, Du weißt, daß das Kind im Sterben.

O Wunder, von Kirchner sind Klavier-Skizzen und ein Adagio erschienen. Mir noch nicht zugekommen.

Für heute lebe wohl, gehe es Dir sonst gut und mit der Hand besser. Grüße Marie und behalte lieb

Deinen

Johannes.

---

[1]) Frau Anna Franz, geb. Wittgenstein.

281.

Brüssel, den 5. Mai 1870.

Clara an Brahms.

Liebster Johannes,

da wäre ja wieder einmal ein Jahr herum! Wie froh ist man da, wenn noch alles gut steht, oder vielleicht gar besser! So laß mich Dir denn in alter treuer Gesinnung die Hand drücken mit meinen wärmsten Wünschen. Möge der Frühling Dir zum 7. seine erquickendsten Strahlen und Düfte spenden! Ich denke mir Dich im Freien etwa träumend unter den Bäumen wandelnd — freilich müßte es dazu noch einiger guter Laune von seiten des Himmels bedürfen, denn hier ist es noch wie im Winter, nur die grünen Bäume mahnen an das Frühjahr.

Vor zwei Tagen sind wir von London fort — ein schwerer Abschied von unseren lieben prächtigen Wirten[1]), mit denen wir uns so eingelebt hatten, daß sie gar nicht dachten, wir könnten wieder fort. Aber das alte deutsche Herz schlägt viel zu kräftig, als daß ich lange (länger als die Pflicht erfordert) im fremden Lande aushielte; und überdies birgt ja Deutschland alles, was mir teuer ist. Aber, undankbar will ich nicht sein gegen die Engländer, die mich wieder so liebevoll aufgenommen — das ganze Publikum, kann ich sagen. Ich hatte zuletzt noch einige schöne Konzerte! In zweien spielten wir (Frl. Zimmermann und ich) Deine Ungarischen, und mußten mehrere davon wiederholen — ich spielte sie dann auch noch in einer Privat-Matinee mit Marie und verschiedentlich hier und da.

Ich finde es so dumm von den Verlegern, daß sie gar nicht für ihren Vorteil bedacht sind. Ich schrieb Simrock, ehe ich nach England ging, daß ich die Tänze in London spielen

---

[1]) Burnand.

würde; nun hätte er doch gleich eine Anzahl Exemplare hinschicken sollen, das muß aber nicht geschehen sein, denn mir schrieben die Leute, wo sie zu haben wären? Er hätte sie doch ankündigen lassen sollen.

Die Geschichte mit Joachim ist rein aus der Luft gegriffen. Ich habe aber lachen müssen, daß Du einen Augenblick daran glaubtest. Soviel ich Joachim kenne, würde er, und wäre er unglücklich, doch solch einen Schritt nimmer tun, schon der Kinder halber, die er so zärtlich liebt. Die Leute haben das wohl gedacht, weil erst sie so lange von ihm und den Kindern fort war, dann wieder er, weiter aber wissen sie nichts. Dir kann ich aber wohl sagen, daß ich mich nicht zu täuschen glaube, wenn ich Joachim nicht für glücklich halte, und das tut mir furchtbar leid. Wenn man selbst so glücklich war, fühlt man sich noch so ganz anders in andere hinein....

Von meinen Plänen kann ich leider noch gar nichts Bestimmtes sagen, da diese von der Witterung abhängen. Ich möchte nämlich gern das Bad (Gastein) vor meiner Rückkehr nach Baden abmachen, denn, bin ich einmal wieder zu Haus, so entschließe ich mich zu schwer zum Fortgehen.... Ich gehe morgen nach Düsseldorf, Marie am 9. nach Baden, um einiges im Hause machen zu lassen, und wollen wir uns dann, gehe ich nach Gastein, so etwa am 15.—16. treffen; gehen wir aber nicht, so gehe ich zu dieser Zeit auch nach Baden. Ich kann nicht beschreiben, wie es mich nach Hause zieht! Und doch, wer weiß, was der Sommer wieder Schweres bringt. Ludwig war sehr krank, und zwar 3—4 Wochen gefährlich, jetzt aber geht es wieder besser. Man hatte es mir verheimlicht, was ein Glück war, denn ich hätte nicht gewußt, was anfangen. Er war von seiner Wirtin sehr gut gepflegt. Wie es gekommen (daß er es sich selbst zugezogen) erzähle ich Dir mündlich. Merkwürdig ist es, daß er keine Nacht ohne Nachtwache schläft, während er am Tage spazieren

geht und mit Appetit ißt. Du kannst Dir denken, wie mir zumute ist. Ich habe Hübner gebeten, mit einigen Ärzten zu konsultieren, und für mich zu handeln — das kann in diesem Falle nur ein Mann. Es wird schließlich nicht anders werden, als daß ich Ludwig in eine Anstalt bringen muß, denn so allein fortleben kann er nicht, folgen aber tut er niemandem. Es ist doch grausam vom Schicksal, mir zweimal solch 'ne Prüfung aufzuerlegen; ich habe mir aber fest vorgenommen, es innerlich so ruhig zu tragen, wie es für eine Mutter nur möglich! Ich fühle zu mächtig in mir, daß ich den andern noch zu leben habe, und das Glück, was mir noch auf Erden blieb, wiegt schließlich doch die Leiden auf — es bleibt mir doch noch viel Gutes! —

Eugenie kommt nächste Woche wieder zu uns — alle schreiben mir von Berlin, daß sie sich sehr zu ihrem Vorteil verändert habe in ihrem Wesen. Ferdinand ist nun Kommis, Felix Primaner. Julie schreibt fortwährend von dem Glücke, ihren Mann zu besitzen, aber auch viel von ihrer Sehnsucht nach uns.

Was wird nun wohl aus Dir werden? Wenn ist das Passionsspiel in Oberammergau? Hast Du Absicht, dahin zu gehen? Ich kann mir keine rechte Vorstellung davon machen, habe daher auch kein Verlangen darnach. Wie steht es mit Deinem Kommen nach Baden?

Nun will ich Dir schließlich, was ich eigentlich zuerst hätte tun wollen, danken für Deine lieben Briefe, und knüpfe daran die Bitte um neue.

Ich habe den Brief von Dir mit Deiner Adresse in einen Koffer, der direkt nach Baden ging, gepackt, und weiß sie nun nicht, muß also an Gotthardt schicken. Hoffentlich kommt er Dir zur rechten Zeit zu.

Marie grüßt und glückwünscht herzlich. Sie verließ England sehr ungern.

Bis zum 12. ist meine Adresse in Düsseldorf, dann Baden. Sobald sich in meinen Plänen etwas entscheidet, schreibe ich es Dir.

Nun Adieu, mein lieber Johannes.

Von Herzen

Deine

Clara.

282.

Clara an Brahms.

Baden, den 19. Juni 1870.

Besten Dank, lieber Johannes, für Deine beiden Briefe. Nun denke, wie sonderbar! Am Morgen des Tages, wo ich abends Deinen ersten Brief erhielt, hatte ich an Herbeck[1]) abgeschrieben, ganz offen, daß ich in Gemeinschaft mit Wagner, der das mir Heiligste und Höchste in der Kunst wie im Leben angetastet und künstlerisch eine mir ganz unsympathische Richtung verfolge, kein Beethoven-Fest feiern könne etc. etc.

Der Brief konnte in Ermangelung eines dienstbaren Geistes nicht besorgt werden und blieb bis abends, wo Deiner kam, liegen. Ich schrieb nun einen andern, ich welchem ich mich aber auch nicht band, sondern erst um genauere Nachricht, wer dirigiere, wie das Programm festgestellt, bat, um alsdann sogleich meine Entscheidung zu geben. Du bist aber im Irrtum, wenn Du meinst, Liszt geniere mich am meisten! Dieser hat mir persönlich nie etwas getan (mir oder Robert), während Wagner in geringschätzendster Weise über Robert, Mendelssohn und Euch spricht, in wahrhaft unverschämter Weise; und unter dessen Direktion sollte ich

[1]) Der im Namen des Wiener Beethovenkomitees sie eingeladen hatte, bei dem Beethovenfest am 26. Oktober mitzuwirken. Litzmann III, S. 240 (Tagebuch). Vgl. Moser II, S. 149f. Brahms-Joachim II, S. 59.

mich hinsetzen und spielen? Und hätte ich in einem schwachen Momente, wo die Lust, gerade da zu spielen, mich alles andere hätte übersehen lassen, zugesagt, ich glaube, ich hätte noch tags zuvor wieder abgesagt, ich schämte mich vor mir selbst. Ich bin nun begierig auf Herbecks Antwort. Sollte diese nun so sein, daß ich zusagen möchte, kannst Du nicht erforschen, was man wohl Honorar zu zahlen denkt? Sie fragen mich darum, und ich bin in Verlegenheit, möchte nicht zu viel, aber auch nicht weniger verlangen, als sie etwa anderen Künstlern geben würden.

Von Kirchner habe ich neulich ein kleines Heft gesehen, es ist aber schwächer als Früheres — wolltest Du künftig nicht mehr Noten liefern als er, das wäre eine grausame Drohung. Mit der ist Dir's auch nicht Ernst, im Gegenteil, ich hoffe allen Ernstes auf viele Bogen.

Soeben schickt Frau Becker, der ich gestern Dein baldiges Kommen mitteilen ließ; sie bittet mich, Dir zu schreiben, daß sie sich sehr freue, Dich wieder bei sich zu logieren, daß sie aber gern gleich wissen möchte, welches Zimmer Du wünschest; es hat nämlich ein Herr aus Mannheim vom 1. Juli an bei ihr gemietet, dem hatte sie Deine Zimmer versprochen, wenn Du nun aber kommst, und nicht vielleicht sogar lieber den Salon unten bewohnst, was Du vorm Jahr wohl geäußert hättest, so glaubte sie, der Herr würde sich auch dazu verstehen, das untere Zimmer zu nehmen. Es wäre wohl gut, Du schriebst ihr oder mir darüber. Weniger aber bieten, als Du bisher gegeben, das genierte ich mich, den 16 fl. per Monat ist sehr mäßig für hier. Du mußt aber ja nicht mehr geben, wenn Du etwa den Salon nimmst, das habe ich auch schon erwähnt.

Schön ist's, daß Du kommst[1]), liebster Johannes! Wäre ich nur wirklich das schöne Menschenbild, das Du so er=

[1]) Litzmann III, S. 239, Anm.

quicklich schilderst. Gestrebt habe ich mein Lebtag nach so harmonischem Wesen, aber schwer ist's, und gar, wenn das Leben mit harten Schlägen drein fährt. Daß sich aber im steten Ringen und Kämpfen manches erlangen läßt, spüre ich jetzt recht, ich erlange die Ruhe, die ich für uns alle brauche.

Nachrichten von Ludwig hatten wir kürzlich keine, Du weißt, wie wenig man aus solchen Anstalten erfährt. Er selbst antwortet auf keinen unserer Briefe; er scheint so hinzuträumen. Ach, wenn er nur keine Schmerzen leidet! —

Von Levi und Allgeyer weiß ich nichts, als daß ersterer auf Urlaub ist, wo aber, ist mir unbekannt. Wer sonst hier, ist mir auch unbekannt. Mad. Viardot sah ich nur auf Augenblicke — sie gibt wieder Matineen für die Königin und ihr Gefolge. — .... Unsre eigne Familie besteht aus mir, Marie und Eugenie, die mir Freude macht, da sie sich ganz nett entwickelt hat. Nächsten Monat kommt Felix, mit dessen hartem Kopf ich schlimme Tänze hatte[1]). Es ist so schwer für eine Mutter, Söhnen gegenüber die nötige Konsequenz zu behaupten, besonders wenn sie in vielem (das sage ich aber nur Dir) gescheiter sind als die Mutter selbst. Elise kommt für 2—3 Tage, geht dann nach Passerano und kommt im Herbst noch wieder zu uns.

Nun lebe wohl! Schweige nicht zu lange.

Getreuest Deine

Clara.

Marie und Eugenie grüßen.

---

[1]) Litzmann III, S. 240, Anm.

283.

Clara an Brahms.

Baden, den 28. Juni 1870.

Lieber Johannes,

eigentlich möchte ich beginnen mit Räsonnement über diese Wiener Geschichte[1]), daß sie so zur Unzeit kommt und Dich mir entzieht, aber ich hab' Dich doch zu lieb, als daß hier nicht der eigne Wunsch in den Hintergrund träte. Du siehst, ich habe alle Lust, zuzureden. Du hast so lange nach einer derartigen Stellung verlangt, nun bietet sich eine, bei welcher Dir doch die schönsten Mittel zu Gebote stehen, in einer der größten Städte Deutschlands (in einer kleinen Stadt Dich mit mittelmäßigen Kräften abzuquälen, das würde Dich sehr verdrießlich machen und hieltest Du gar nicht aus) mit anständigem Honorar, dafür keine zu anhaltenden Anstrengungen, den ganzen Sommer Ferien (das ist auch nicht übel, z. B. für Baden) — und das wolltest Du ausschlagen? Du hast wahrhaftig nichts zu fürchten, wie Du dirigieren kannst, hast Du zu mehreren Malen glänzend bewiesen, dabei Dein Überblick, der alles übersieht, wie keiner es Dir gleich tun kann! — Mir scheint nur eines in Frage zu kommen, das ist, ob Du die eigentliche Schulmeisterei, das detaillierte Einstudieren fertig bringst, was für Dich insofern schwer sein wird, als Dir, dem Künstler, der Du bist, solches Treiben doch im Grunde zuwider ist, dann als Mensch es Dir nicht gegeben ist, zu jeder Minute, oder vielmehr gerade dann, wenn es verlangt wird, mitteilsam zu sein. Sollte ein fester Wille aber diese Hindernisse nicht besiegen können? Es wäre doch so schön, nähmest Du

[1]) Das Anerbieten der Nachfolgerschaft Herbecks für die Gesellschaftskonzerte.

an in der Zuversicht, den Platz zu behaupten. Nur möchte ich Dich auf eines aufmerksam machen, woran Du möglicherweise nicht denkst: laß Dir nichts von den Geschäften, Schreibereien, Engagements etc. aufbürden. Gibst Du darin im Anfang nur etwas nach, so bürdet man Dir schließlich alles auf, und Du verbrauchst Deine Zeit zu den unerquicklichsten Dingen. Ich sehe jetzt diesen Übelstand wieder recht bei Joachim[1]), der sich nicht zu retten weiß vor allerlei Geschäften der allerprosaischsten Art. Wozu sind die Komitees? Die sollen das tun, und Du verpflichtest Dich nur zu dem künstlerischen Teil — da gibt es auch schon im Winter genug zu tun, denn viele Arbeiten hängen da ja auch noch daran, an die man vorher nicht denkt. Ich bin sehr gespannt, wie es wird — herrlich wäre es, spielte ich beim Beethoven-Fest unter Deiner Leitung!!! — Lieberes könnte mir nicht kommen. — Bitte, laß mich keinen Augenblick länger in Ungewißheit als nötig, Du kannst ja denken, wie mich die Sache beschäftigt. Ich kann Dir gar wenig von hier sagen, Du weißt, welchen Kummer wir haben, und dieser wird nur genährt durch die traurigsten Nachrichten, die wir, zuletzt durch Ferdinand, der den Ludwig besuchte, hatten. Ich will Dir keine Beschreibung seines Zustandes machen, er ist aber so furchtbar, daß man nur den Himmel bitten muß, den armen Menschen zu erlösen. Wir denken viel daran, ob eines hingehen sollte, aber es ist eine so große Reise für die kurze Zeit, die es den Ludwig vielleicht erfreut! Er hat einen Augenblick geweint, als er den Ferdinand sah, dann aber verfiel er sehr bald in seine Phantasien, zwischen denen er aber immer ausrief: „Ich bin ein verlorener Mensch!" Es ist fürchterlich, und Du kannst Dir wohl denken, wie des Nachts oft der Kummer mich übermannt. Am Tage

[1]) Moser II, S. 147ff.

gelingt es mir, durch Arbeit und im Zusammensein mit den Kindern denselben zurückzudrängen. Dächte ich nur im geringsten, etwas nützen zu können, ich ginge gewiß hin, aber ich weiß ja, wie es mit solchen Kranken ist. — In 14 Tagen erwarte ich Felix, der mir in dieser Zeit durch seine Briefe, die eine merkwürdige Gemütsreife zeigen, oft recht tröstend und erquickend zur Seite stand. Wenn er wieder fortgeht (Anfang August), dann wollen wir nach St. Moritz, wo ich bereits Wohnung bestellt. Weißt Du wohl, daß das eine wundervolle Reise von Wien aus ist! Es geht, glaube ich, über den Brenner — Wittgensteins haben sie ja gemacht. Am Ende bekämest Du Lust?

Zu Julie reise ich dies Jahr keinesfalls, es wäre nicht vernünftig, suchte ich mir zu solch 'nem Besuche eine Zeit aus, wo Julie der größten Ruhe und Schonung bedarf, wo sie wochenlang an das Zimmer gebannt ist, und wo ich sie mehr beunruhigen würde, als ihr gut wäre. Elise geht in 14 Tagen hin ....

Von Karlsruhe höre ich nichts, Allgeyer sah ich nicht, alles sonst ist fort.

Ich hatte mir Dich schon in München[1]) bei der Walküre und in Oberammergau gedacht. Schmitt aus Schwerin ist mit einigen Musikern dahin.

Jetzt leb' wohl, liebster Johannes. In größter Erwartung der Dinge, die da kommen werden,

Deine alte treue

Clara.

M. und E. grüßen schönstens.

Frl. Leser kommt dies Jahr nicht — sie muß ausziehen und hat noch kein Logis.

---

[1]) Kalbeck II, S. 338.

284.

Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 28. Juli 1870.

Lieber Johannes,

Du kannst Dir denken, welche Täuschung[1]) mir Dein eben empfangener Brief war! Seit 8 Tagen, wo ich Deine letzten Zeilen erhielt, erwarteten wir Dich täglich, darum schrieb ich auch nicht nach München. Der Weg über Wildbad wird vielfach zum Reisen benutzt, und da Du selbst schriebst, Du wollest diesen nehmen, so zweifelte ich nicht an Deinem Kommen. Telegraphieren konnte ich nicht, weil man keine Depeschen annimmt, und dachte Dich später auch schon unterwegs. Du konntest Dir wohl eigentlich denken, daß, wenn ich Baden verlassen hätte, ich es Dir geschrieben hätte. Die Briefe, welche Du bekamst, waren die, welche nach dem Briefe kamen, wo Du mir von Wien aus schriebest, Du kommest dort nicht fort. Es rieten mir hier alle, die selbst Häuser haben (Rosenhayns, Viardots, Guaitas), ruhig zu bleiben, da möglicherweise, wenn die Einquartierungen nicht mehr untergebracht werden können, die verschlossenen Häuser doch geöffnet und benutzt werden könnten, und dann alles ruiniert wird. So blieb ich also, doch aber immer ängstlich, weil wir ganz ohne männlichen Schutz sind; Dein Versprechen, zu kommen, war mir daher, so lieb an und für sich, zugleich eine große Beruhigung, und ich dachte, sollten wir schnell fort wollen, so hättest Du uns dann vielleicht in die Schweiz begleitet. Ich habe dort in St. Moritz Logis bestellt, und wäre mir ein Aufenthalt dort sehr nützlich, doch wie gesagt, ich wage mich nicht fort. Wir überlegen täglich deshalb. Wüßte man nur erst 'mal, wo der Krieg beginnt, es ist aber

---

[1]) Brahms hatte sich erboten, zu ihrem Schutz nach Baden-Baden zu kommen, dann aber wegen Abbruch alles Bahnverkehrs abgeschrieben. Litzmann III, S. 242 (Tagebuch) und Anm.

alles so still — man erfährt gar nichts. — Hier ist's überdies sehr einsam, wie Du denken kannst, denn unter den Familien ist kein Zusammenleben, und für Dich wäre es gar sehr still gewesen, Du hättest nur uns und etwa Viardots gehabt. Arbeiten freilich kann man in solcher Stille, aber es kostet Überwindung, wo einem so Schweres auf der Seele lastet, wie jetzt dieser Krieg.

Ich zwinge mich täglich zur Arbeit, und das ist doch das beste, wenngleich es meine innere Traurigkeit nur momentan betäubt. Es wäre gut, könnte ich fort und wenigstens durch schöne Luft und Berge erfrischt werden. Ferdinand mußte aus dem Geschäft und zum Militär, um, wie er mir versichert, in 4 Wochen auszurücken; er mußte in die Kaserne ziehen und wird jetzt einexerziert. Ich würde mich schämen, darüber zu klagen, daß mir nun auch diese Sorge wird, aber still steht das Mutterherz dabei nicht.

Inliegender Brief liegt seit 8 Tagen hier — ich sende ihn nach Salzburg, mir fällt aber ein, ich tue es lieber extra, damit dieser Brief nicht zu dick wird. Er ist von der Wiener Musikfreunde-Gesellschaft. Sag' mir doch ja gleich, was drin steht, Du kannst denken, wie begierig ich bin, dies zu wissen.

Vor allem aber sag' mir, wo Du bleibst.

Doch wohl bei Joachim? In solcher Zeit ist das Bedürfnis, von den Freunden so oft als möglich zu wissen, doppelt groß, immer zu wissen, wo sie weilen, freilich eine geringe Entschädigung für diese selbst! —

Stockhausen schrieb mir neulich gleich nach der Erklärung des Krieges, ich solle doch nach Cannstadt kommen, wo es sicher ganz ruhig bleibe. Das war doch sehr nett von ihm — natürlich aber denke ich nicht daran.

Laß mich bald von Dir hören! Leb' wohl, lieber Johannes, und denke manchmal an Deine betrübte

Clara.

An Joachim Gruß.

Die nächsten 8 Tage, also bis zum 6. August, ist meine Adresse sicher hier, denn Felix ist hier und geht erst am 5. fort, wenn überhaupt die Gymnasien wieder anfangen, was ich noch nicht weiß.

Die Kinder grüßen.

285.

Clara an Brahms.

Berlin[1]), den 20. November 1870.

Lieber Johannes,

ich möchte nicht säumen, Dir mitzuteilen, was uns alle hier von Herzen gefreut und Dir zu hören doch auch lieb sein muß, daß Dein B-dur-Sextett im letzten Quartett, von Joachim herrlich einstudiert, einen wahrhaft glänzenden Erfolg gehabt. Alle Sätze wurden enthusiastisch aufgenommen, das Scherzo wiederholt. Ich habe es so schön noch nicht gehört und habe ganz besonders dabei genossen. Wie war es mir leid, daß Du nicht dabei warst! Es sind auch bereits einige rechtanständige Rezensionen gekommen (heute), wunderbar für die Berliner Kritik-Verhältnisse, die Du vielleicht aber schon gelesen hast, ehe Du dieses erhältst, da ich gestern keine Zeit zum Schreiben herausfinden konnte.

Es verfliegen hier die Tage fast wie in London, da die Entfernungen enorm sind, und überdies jetzt die Konzert-Korrespondenzen im vollsten Gange bei mir sind trotz Krieg und allem sonstigen Elend.

Dein Quintett wirst Du wohl längst von Levi erhalten haben?

Bis jetzt hatten wir stets gute Nachrichten vom Ferdinand, jedoch sind die Strapazen, die er auszuhalten hat, enorm, und von großem Glücke können wir sagen, kehrt er uns unversehrt zurück.

[1]) Litzmann III, S. 244—248, Anm.

Von Joachims Kündigung[1]) hier wirst Du gehört haben — es ist eine unglaubliche Geschichte, die freilich Joachims große Nachgiebigkeit und seine für Herrn von Mühler gänzlich unverständliche Noblesse herbeigeführt hat. Herr v. M. hat sich glänzend in der Sache blamiert, er hat Joachim wie einen ihm ganz Untergebenen behandelt. Wäre jetzt nicht der Krieg, so wäre die Sache wohl bald erledigt (d. h. in andere Hände gegeben), jedoch wie soll der König und Bismarck jetzt sich mit künstlerischen Interessen befassen?

Wir hoffen alle, daß Joachim das Institut, das schon aufs erfreulichste gedieh, nicht aufgibt — es wird sich wohl jemand finden — ich vermute Mendelssohn —, der das Risiko einstweilen übernimmt.

Von Dir vernimmt man ja gar nichts? Gedenkst Du noch hierher zu kommen?

Mit herzlichem Gruße

Deine Clara.

---

[1]) Moser II, S. 151f.

1871

286.

Clara an Brahms.

Düsseldorf[1]), den 10. Januar 1871.

Lieber Johannes,

ich sehe schon, daß, will ich auf eine ruhige Zeit Dir zu schreiben warten, es nicht dazu kömmt, also versuche ich es jetzt, damit Du wenigstens erfahrest, daß ich seit mehreren Wochen jeden Tag den Vorsatz hatte, Deine lieben letzten Briefe zu beantworten. Es hätte übrigens nicht so lange gedauert, wäre ich nicht von einem recht peinlichen Leiden volle 3 Wochen geplagt gewesen. Eine Erkältung hatte sich mir auf die Ohren geworfen, so daß ich Sprechen nur in meiner nächsten Nähe verstand, jedes eigene Wort mir im Kopfe förmlich dröhnte, und das Schrecklichste, alle Töne im Diskant zu hoch hörte, und alle nach dem Basse zu gehenden Harmonien mir im Kopfe ganz verwirrt klangen. Das versetzte mich in eine so trübe Stimmung, daß ich förmlich in meiner Tatkraft wie gelähmt war, keinen Brief ohne größte Mühe zustande brachte. In diesem Zustande mußte ich auch nach Hamburg, dort wurde es etwas besser, sobald ich aber nach Berlin zurückkam, wieder dasselbe, und erst jetzt seit einigen Tagen bin ich wieder befreit. Bei dieser Gelegenheit habe ich aber auch zu meinem Erstaunen von dem Ohrenarzt (durch den Spiegel) erfahren, daß meine Ohren ganz normal beschaffen sind, und nur die Schleimhäute es sind, die sich davor legen, und ich dadurch schwer

---

[1]) Litzmann III, S. 250, Anm.

höre. Als Kind, sagt der Arzt, hätte es gehoben werden können, jetzt habe ich nur vorsichtig gegen Erkältung zu sein, weiteres läßt sich nicht tun. Nun aber genug von dieser Leidensgeschichte.

Von Hamburg[1]) aus hätte ich Dir gar zu gern einen Gruß gesandt, aber es ging nicht. Deine Schwester sah ich gleich nach meiner Ankunft ....

Berlin ist mir jetzt, nachdem ich nun die 2 Monate dort war, doch wieder verleidet worden, ich fühle mich nicht behaglich. Die Menschen im allgemeinen sind mir doch zu kalt und krittelich. Joachim sah ich so viel wie gar nicht — 3—4 mal. — Sie war immer krank. Er erst von der Mühlerschen Geschichte ganz eingenommen, was sehr begreiflich war, dann durch einen Fall ans Haus gefesselt. So war denn von einem gemütlichen Zusammensein keine Rede .... Die Stimmung war im allgemeinen auch sehr gedrückt, ich selbst lebte unter diesem Drucke, das trug nun natürlich auch zum Unbehagen bei und wäre in Wien z. B. weit geringer gewesen, weil man doch immer abgezogen worden wäre. Wir haben übrigens immer die besten Nachrichten vom Ferdinand, der jetzt mit Dr. Schaper[2]) (Cellist, den Du vielleicht von Berlin kennst) in Villiers le bel ist, und durch diesen (der als Arzt natürlich viele Bevorzugungen hat und väterlich für ihn sorgt) sehr begünstigt in allem möglichen ist.

Freilich, die Vorpostendienste sind schlimm und oft gefahrvoll. Ich freute mich sehr neulich, als er mir schrieb, er sei zu dem Generalarzt zur Bescherung gebeten gewesen, wo sie einen schönen Baum und reiche Geschenke an Eß- und Trinkwaren hatten. Hätte ich das doch vorher gewußt, ich hätte mit etwas mehr Heiterkeit den Abend, wo ich doch

[1]) Beethovenfeier.
[2]) Regimentsarzt, Hausfreund bei Franz von Mendelssohns.

vier meiner Kinder (Elise war von Frankfurt gekommen) um mich hatte, verlebt, während ich so immer dachte, wo er wohl sein möge, ob er vielleicht, während wir um den Christbaum standen und im behaglichen Zimmer Punsch tranken, auf einem Vorposten, vor Kälte mit den Zähnen klappernd stehe! Es war ein schwerer heiliger Abend, der Gedanke an den armen Ludwig auch trostlos genug! Ein merkwürdiger Widerstreit von Gefühlen! Ich empfand doch auch wieder die Dankbarkeit, daß es mir vergönnt war, vier der Kinder um mich zu haben, was mir lange nicht geschehen war.

.... Gehst Du denn wieder zum Requiem nach Bremen? In Köln war es von Gernsheim sehr schön ausgeführt, auch von Dietrich in Oldenburg. Nächsten 17. spiele ich in Köln, da soll ich Dietrichs Sinfonie hören. Ich sprach letzteren neulich beim Beethoven-Konzert in Bremen, was übrigens recht schön war, schöner als das Hamburger, welches zu banal war.

Herzlich freut mich Ebners Anwesenheit in Wien für Dich. Ob ich sie kenne? Du selbst hattest mich ihnen ja empfohlen. Grüße beide freundlichst.

.... Nach England gehe ich am 23. d. M., bis dahin bin ich hier, wohne aber bei Direktor Bendemann. Willst Du mir die Freude eines Briefes noch hierher machen? oder mich in London: 14 Hyde Park Gate Kensington begrüßen? Das wäre auch schön! Man geht gern mit freundlichem Geleite, findet aber auch gern einen heimatlichen Gruß im fernen Lande, am liebsten hat man freilich beides — des Guten gibt es wohl kaum zu viel im Leben.

So sei denn noch herzlich gegrüßt. Laß mich von Dir (und Deinen Arbeiten!!!) hören. Wie im alten, so im neuen Jahr Deine

altgetreue

Clara.

Ich gehe morgen zu Woldemar nach Rotterdam, ihm in seinem Benefiz-Konzert zu spielen, bin aber schon Freitag wieder hier.

Eugenie geht mit nach England. Burnands luden sie sehr freundlich ein. Joachim geht nicht nach Rußland.

287.

Clara an Brahms.

London, den 5. Februar 1871.
14 Hyde Park Gate. Kensington.

Lieber Johannes,

später als ich gehofft, kam mir Dein Gruß nach England[1]), doch danke ich Dir nicht minder herzlich dafür ....

So wären wir also wieder in England, diesmal nach etwas längerer Seefahrt, die nicht eben angenehm war, als wir heftiges Schneewetter hatten und in Dover schwer landen konnten. Nun, schließlich kamen wir denn doch zu unsern guten Freunden, die uns mit der größten Herzlichkeit empfingen. Von solch 'ner Gastfreundschaft haben wir in Deutschland doch keinen Begriff, freilich aber auch nicht das Geld wie diese Leute. Miß Burnand hatte Marie diesen Herbst gefragt, ob ich in bezug auf das Bett etwas zu wünschen hätte, worauf Marie erwiderte, daß, da sie so freundlich darnach frage, sie ihr gestehen wolle, daß ich auf Springfedern zu schlafen gewohnt sei .... als wir nun hierher kommen, finden wir zwei wunderschöne Springfederbetten, und liege ich nun hier, wie ich nie in England gelegen.

So geht es in allem möglichen weiter, und doch — meinen vertrautesten Freunden darf ich es wohl sagen — vergeht keine Stunde fast, wo ich nicht einige verstohlene Seufzer nach Deutschland[2]) sende, die ich kaum mir selbst eingestehen

[1]) Litzmann III, S. 254f. (Tagebuch.)
[2]) Litzmann III, S. 253, Anm.

mag, weil es mir so undankbar vorkömmt. Hier aber fühle ich es immer, wie ich mit jeder Herzensfaser an Deutschland gekettet bin. Diesmal kommt dazu nun noch die anti-deutsche Gesinnung der Engländer, die eben, was ja recht schön an und für sich ist, ihre Sympathie dem schwachen Teile, also den Franzosen zuwenden. Ich glaubte erst, es sei auch etwas Neid der Engländer, daß wir Deutschen uns auch 'mal groß gezeigt, doch versichern mir hiesige Deutsche, dies sei es nicht, sondern nur das Mitleid. Man muß aber manches hören, was man ungern hinunterschluckt, aber schweigen ist das beste — in der Politik für Frauen wohl überhaupt!

Den 10.

Eine lange unfreiwillige Pause, wie Du siehst, und was alles liegt schon wieder zwischen diesen 5 Tagen! wie manche Angststunde! Gott weiß, wie ich es anfangen soll, die Angst, die mich so oft befällt, zu bemeistern! Dabei spiele ich meist so glücklich wie je, und doch oft ängstige ich mich von einem Stück zum anderen, daß ich es gar nicht beschreiben kann. — Wiederum kann ich mich nicht entschließen, von Noten zu spielen, es ist mir immer, als bände ich mir die Flügel, die doch noch immer einige Schwungkraft besitzen — mehr für die Kunst als für das Leben, das nicht aufhört, mit immer neuen Prüfungen an mich heranzutreten. Mit dem Gehör geht es immer abwechselnd, besser und schlechter! Gott sei Dank, daß unsere Sorge um Ferdinand sich doch jetzt etwas gelegt hat — wir wissen ihn wenigstens nicht mehr in dieser augenscheinlichen Gefahr. Die jungen Leute haben nun alle einen wahrhaft diabolischen Zug nach Paris, wo gewiß für nichts zu stehen ist. Hoffentlich ziehen sie da nicht ein.

Wie sehr freute mich Dein Erfolg im Philharmonischen Konzert![1]) Und Dein Requiem führst Du nun nächstens

[1]) Kalbeck II, S. 342.

auch ganz auf? Wann? Und gehst Du wieder zum Karfreitag nach Bremen?

Deine Idee mit Salzburg wäre schon ganz schön, wäre ich ein junger lediger Mann wie Du, aber wenn man sein home hat, wie ich, und dieses überhaupt nur einige Monate im Jahr genießt, daselbst die Kinder doch zum Teil bei sich haben kann, wäre es nicht vernünftig, noch anderswo zu leben. Dann muß ich dieses Jahr wirklich entschieden in hohe Bergluft, wohl nach Moritz auf 4—5 Wochen, und zwar im Juli. Das ist dann so schön doch, daß ich kaum wage, einen Wunsch nach Salzburg noch in mir aufkommen zu lassen. So werden wir uns denn, entschließt Du Dich nicht, nach Baden zu kommen, erst im Herbst in Wien sehen, wenn es so im Schicksalsbuche steht, daß ich dahin komme.

Wir hoffen mit heißester Sehnsucht auf Frieden, und ist dem so, dann denke ich, Ferdinand vom 1. Juli an bis 1. Oktober frei bei mir zu haben. Da ist sein Militärjahr um, und erst im Oktober soll er wieder ins Geschäft. Doch, daß ich es niederschrieb, ängstigt mich schon.

Joachim erwarten wir morgen, Montag spielt er zum ersten Male. Ich bin sehr froh, daß er kommt, denn das Spielen mit anderen kömmt mir schwer an, es scheint einem alles so nüchtern. — Meine Aufnahme hier ist wieder außerordentlich — sie begrüßen mich wirklich stets wie einen Liebling. Wie dumm, wenn man da die Angst doch nicht los wird. Einen recht traurigen Eindruck macht mir hier Mad. Viardot, die ich neulich in einem höchst ungemütlichen schmutzigen Lodging fand, und die mir erzählte von den furchtbaren Schülern, die sie hier hat. Wie unwürdig einer solchen Künstlerin, und wie traurig, daß sie dazu gezwungen ist.... Ich glaube nicht, daß sie wieder nach Baden geht. Mir scheint, sie und Turgenieff, der auch hier ist und nächster Tage nach Baden geht, „um Geschäfte zu ordnen“, wie

sie sagt, verkaufen ihre Häuser. Ich habe neulich, als ich bei ihr war, immer mit meinen Tränen gekämpft, sie dauerte mich zu schrecklich. Gut, daß sie es nicht ahnte, sie hätte mich wohl ausgelacht .... Es mahnt mich zum Aufhören.

Gib mir bald wieder ein lebendiges Zeichen, lieber Johannes.

Grüße Betty — ich bin ihr Brief schuldig — nächstens hoffe ich es zu ermöglichen. Wie freut es mich, daß Du sie gern hast ....

Marie und Eugenie grüßen schönstens. Eugenie sieht sich London recht ordentlich an, und haben die Leute hier sie gern. Für Marie ist es noch eine besondere Freude und Erheiterung, sie mitzuhaben, denn mit mir allein hat sie es manchmal schwer.

Leb' wohl! Sei von Herzen gegrüßt von Deiner

Clara.

Julie ist wohl, ihr Kleiner macht ihr große Freude. Felix entwickelt sich mehr und mehr mir zur Freude.

288.

Clara an Brahms.

London, den 8. April 1871.

Lieber Johannes,

Du solltest eigentlich gestern abend meinen herzlichen Gruß haben, aber ich war die letzte Zeit so gehetzt, daß ich nicht 'mal meinen Kindern schreiben konnte. Im Geiste war ich aber gestern[1]) bei Dir und vergegenwärtigte mir ganz den wundervollen Abend vor zwei Jahren. Möchtest Du auch gestern wieder ungetrübten Genuß an Deiner herrlichen Schöpfung gehabt haben. Wie freute es mich, daß Du

[1]) In Bremen, wo das Requiem am 7. April für die im Kriege Gefallenen und der erste Satz des Triumphliedes aufgeführt wurden. Kalbeck II, S. 358.

in Wien so schönen Erfolg hattest — ich las davon zu verschiedenen Malen. Wie warst Du zufrieden mit Deinem Triumphmarsch? oder -Lied! Wo und wie war es? Du wirst jetzt angenehme Tage in Bremen und Oldenburg haben — wie gern verfolge ich solche in Gedanken! Welch ein Segen ist es doch für den beschäftigten Menschen, daß für Gedanken es weder des Raumes noch der Zeit bedarf! —

Ich bin nun 'mal wieder fertig hier, war wieder wie auf Händen getragen von allen, trotzdem aber immer furchtbar ängstlich vor dem Publikum, spielte aber dennoch meist sehr glücklich. Ich habe auch einige Male von Dir gespielt, Balladen, Walzer; ungarische Tänze kommen noch am 20. in meiner Matinee hier im Hause. Das Adur-Quartett wäre darangekommen diesmal, es stand schon auf den vorläufigen Programms, wäre nicht erst Piatti krank gewesen, so daß wir wochenlang Sachen spielen mußten, die wir ohne Probe riskieren konnten, dann spielten mir die übermüdeten Muskeln einen Streich — ich durfte ein so anstrengendes Stück nicht wagen, weil ich dreimal wöchentlich zu spielen hatte und viele Kräfte brauchte. Ich hatte mich an Deinen Händel-Variationen verdorben, die ich durchaus in meinem Rezital spielen wollte und schließlich doch darangeben mußte, weil ich nicht die Kräfte hatte. Ich kann nicht sagen, wie leid es mir ist, daß diese Variationen, für die ich so begeistert bin, über meine Kräfte gehen.

Von Ferdinand hatten wir soweit gute Nachricht, nur muß der arme Kerl, wer weiß wie lange noch, vor Paris aushalten; er hat viel Anstrengung, dabei leidet er vielen Mangel und hat nur eine dünne Strohlage als Bett, seit Wochen schon. Das ist hart. An Einzug ist unter diesen Umständen in Paris doch noch nicht zu denken. Wir denken jetzt ernstlich an unsere Abreise.

Am 22. gehen wir nach Brüssel für 2 Tage, dann bis zum 28. nach Düsseldorf zu Bendemanns, von dort über Koblenz, wo wir Seligmanns besuchen wollen, die uns sehr gebeten, nach Baden in unser liebes Häuschen — dort hoffen wir spätestens am 1. Mai einzuziehen. Trotz aller Liebe hier zähle ich doch die Stunden, bis ich wieder deutschen Boden betrete und deutsch sprechen höre.

Sage mir doch bald, was Du vorhast? Fürerst gehst Du wohl nach Hamburg?

Hast Du meinen Felix in Berlin nicht gesehen? Du warst ja dort, wie ich hörte, bei Tausig!!! Felix ist jetzt zu unserer Freude Ober-Primaner geworden; er war selbst sehr gespannt, ob er versetzt werden würde!

Mit Ludwig bleibt es immer dasselbe — welch hartes Geschick! Wir schreiben ab und zu, er antwortet aber nie, und vom Arzt hören wir selten.

Du weißt, wo mich Nachrichten von Dir treffen, mache, daß mir bald solche zukommen, damit ich weiß, wo Dich mit den Gedanken zu finden.

So lebe denn wohl, lieber Johannes, und gedenke Deiner alten

Clara.

Grüße Rheinthalers und Dietrichs.

Marie und Eugenie, die hier viel des Interessanten sehen und genießen, grüßen schönstens.

289.

Clara an Brahms.

Düsseldorf, den 6. Mai 1871.

Mein lieber Johannes,

einen, wenn auch nur kurzen, aber aus warmem Herzen kommenden Gruß will ich Dir doch zu dem morgenden Tage senden, und Dir sagen, daß ich mit allen möglichen guten

Wünschen Deiner gedenken werde. Das vergangene Jahr hat Dir doch einige Künstlerfreuden gebracht, worüber ich innig froh war. In Hamburg hast Du den Tag lange nicht gefeiert — ob er jetzt ein erfreulicher für Dich sein wird? Ich fürchte unter den nicht gerade angenehmen Verhältnissen der Deinigen, daß er es nicht so sein wird wie mancher frühere, und wie ich es wünschte.

Wir sind nun vor 3 Tagen hierher gekommen, nachdem der Abschied von unsern guten Burnands sehr schwer war; Marie und Eugenie gingen gestern nach Baden, um das Häuschen wieder etwas in Ordnung zu bringen, ich mußte hier den Bitten der Leser und Bendemanns nachgeben (und tat es nur zu gern) und noch einige Tage bleiben. Montag gehe ich auf zwei Tage noch zu Seligmanns, dann Mittwoch nach Baden, wohin ich mich natürlich sehr sehne, und nun gar jetzt, wo die Kinder schon dort sind.

Mit Ferdinand irrst Du aber sehr, der kommt noch nicht, steht einstweilen noch in Frankreich, und wer weiß, wie lange noch! Vielleicht sehe ich ihn erst im Herbst, da ich im Juli nach Moritz gehen muß. Das ist recht hart!

In London ist es mir sehr gut ergangen, nur hatte ich die Unannehmlichkeit, durch Diebe, welche durch das Fenster einbrachen, bestohlen zu werden, und zwar meines ganzen Schmuckes und über 100 Tlr. Geld, so daß abgerechnet des Verlustes an manchen wertvollen Andenken, der ja nicht zu ersetzen, der pekuniäre doch über 2000 Tlr. beträgt. Du wirst wohl davon gelesen haben, denn zu meinem Erstaunen hörte ich hier, daß es durch alle Zeitungen gegangen[1]). Die Sache war mir natürlich sehr empfindlich und tat mir um der Kinder halber, denen es 'mal doppelte Andenken gewesen wären, sehr leid, jedoch sagte ich mir gleich, das ist ja noch

---

[1]) Litzmann III, S. 256 (Tagebuch).

lange nicht das Schlimmste, was einem zustoßen kann, und lag uns die Gefahr viel größeren Verlustes durch den Krieg so viel näher, daß ich mich meiner Undankbarkeit gegen das gütige Geschick, das mir den Sohn erhielt, schämen würde, wollte ich laut klagen über verlorenen Schmuck! — Ist es aber nicht merkwürdig, daß gerade mir, die ich mein Lebtag eine kindische Furcht vor Dieben gehabt, so etwas passieren mußte? Die armen Burnands haben mich dabei furchtbar gedauert, und hatte ich so viel an ihnen zu trösten, daß ich nicht 'mal den ersten Schreck empfand, wie vielleicht unter andern Verhältnissen! —

Ich erwarte nun bald von Dir zu hören, was Du beginnst? Ob und wann Du kömmst? Ich bin vom 10. an also dort, und zwar nicht Nr. 12 (wie Du vorigen Sommer adressiertest), sondern 14.

Herzlichen Händedruck, lieber Johannes, von

Deiner alten

Clara.

290.

Clara an Brahms.

St. Moritz, den 15. Juli 1871.

Lieber Johannes,

nachdem ich mich eines guten Teiles Briefschulden entledigt, nehme ich mir heute eine Muße- und Plauderstunde mit Dir, vor allem Dir einen schönen Gruß von hier zu senden, den Du zwar nicht verlangt, vielleicht aber doch erwartest!? — Da wären wir denn wieder in St. Moritz, aber denke nur, ich wäre am liebsten gleich am anderen Morgen abgereist! Es ist doch eine gar zu sterile Natur hier, eine Größe ohne die Erquickung, die einem das Berner Oberland bietet. Es fehlt so ganz das Herzerfreuende einer frischen blühenden Vegetation; die nackten, mit Schnee bedeckten

Felsen, darunter die kümmerlichen Tannen, denen man so gar keine Lebensfreude ansieht, sind trostlos. Die Seen haben allerdings die herrliche grüne und blaue Farbe, aber tot sind sie — man hat so das Gefühl, als ob kein Fischchen darin schwämme. Nun, wir müssen aber doch aushalten, denn die Luft ist herrlich und läßt einen Sonnenbrand nie übermäßig empfinden. Leider habe ich das Mißgeschick, schon seitdem ich hier bin, gar wenig gehen zu können, wie mir scheint, infolge einer starken Reibung des Fußes am Schuh, dazu hat Eugenie, die hier so prächtig laufen konnte, sich den Fuß übersprungen und ist nun auch für mehrere Tage ans Zimmer gebunden — das nennt man Pech haben! In ein paar Tagen werden wir uns aber, hoffe ich, auskuriert haben.

Hast Du jemals die Tour von Zürich nach Chur gemacht? Das, meine ich, sei die schönste, die ich noch auf der Eisenbahn gemacht! Da ist der Verein von Großartigkeit und Lieblichkeit zugleich, wie man ihn sich wohltuender und erhebender kaum denken kann. In Ragatz ließ ich Marie, Felix und Eugenie aussteigen und sich Pfeffers ansehen; Elise und ich fuhren voraus nach dem wunderschönen Chur. Von da hierher reisten wir per Extrapost im offenen Wagen. Herrlich hatte ich mir das gedacht, und wie schrecklich war es; einer der fürchterlichsten Reisetage, die ich noch je durchgemacht, den ganzen Tag den glühendsten Sonnenbrand auf unsern Köpfen, wogegen alle Schirme nicht schützten, und eingehüllt in eine fortlaufende Staubwolke; ich kam so elend hier an, daß ich ernstlich eine Krankheit fürchtete, die Nacht machte aber alles wieder gut. Es geht mir darin wie den kleinen Kindern, die Nachtruhe stellt mich gewöhnlich von solchen Attaken wieder her. Was sagst Du dazu, während ich hier schreibe, bummeln Marie und Felix wohl in Mailand umher und kommen hoffentlich heute abend zu Julie. Es kam merkwürdig schnell der Entschluß — ich hatte vorher nie daran

gedacht. Marie, die sonst nie für sich einen Wunsch hat oder vielmehr ihn nicht äußert, wenn er mir pekuniäre Opfer kostet, träumte hier Tag und Nacht vom Comer-See (ihr machte auch hier die Natur denselben trostlosen Eindruck wie mir), sprach immer davon, wie herrlich solch ein Abstecher sein müsse, und, kurz und gut, ich erlaubte es ihr und Felix. Bei näherer Besichtigung der Entfernungen stellte es sich heraus, daß Mailand so nahe von Como, daß man dies doch sehen müsse, ferner, daß, in Mailand gewesen und nicht nach Turin gegangen sein, doch unglaublich sein würde, kurz, es wurde an Julchen telegraphiert, und heute wird ihr die Freude, nach fast zwei Jahren ihre Geschwister zu umarmen. Du kannst Dir denken, wie froh, aber auch sehnsuchtsvoll mich der Gedanke daran macht. Ich war am Abend vor Mariens Abreise entschlossen, mitzugehen, aber in der Nacht kamen mir die Bedenken, daß Julien mein Besuch, so ganz unvorbereitet, vielleicht so aufregen könnte, daß es ihr einen Schaden[1]), gerade jetzt, bringen könnte, den ich nicht verantworten konnte, und so opferte ich ihrem Wohle meinen Herzenswunsch, wie es ja im ganzen Leben so oft den Eltern zur Pflicht gemacht ist! —

Ich bin begierig zu hören, wie Ihr die Zeit verlebt? War Rheinthaler recht vergnügt[2])? Ist er noch da, so grüße ihn. — Wie bist Du mit Deinen Pflegebefohlenen[3]) zufrieden? Hat Miß May ihre Schüchternheit etwas überwunden? An Fleiß lassen es die beiden gewiß nicht fehlen... Wie es mit der kleinen Janotha ist, weiß ich noch nicht recht. Sie ist noch zu kindisch in ihrem musikalischen Empfinden, so

---

[1]) Am 22. August wurde ihr der zweite Enkel geboren.

[2]) Reinthalers Oratorium Jephta war in Stuttgart aufgeführt worden. Kalbeck II, S. 366.

[3]) Während Claras Abwesenheit hatte Brahms ihre beiden Schülerinnen Frl. Janotha und Miß May übernommen.

daß ich einstweilen mehr das, was sie gut macht, einem besonderen Geschicke zuschreiben möchte.

Machst Du mir bald die Freude eines Briefes? Tue es, lieber Johannes. Grüße Janotha und May (ich schreibe ihnen nächstens 'mal).

.... So denn Adieu und die herzlichsten Grüße von

Deiner alten

Clara.

291.

Clara an Brahms.

Leipzig, den 4. November 1871.

Lieber Johannes,

noch ein Wort wegen der Gavotte[1]). Ich lasse sie heute abschreiben (bei mir), gebe sie Senff aber nicht eher, als bis Du ihm einige Zeilen, oder mir direkt, schickst (nachdem Du den Titel gesehen, den er Dir erst schicken soll), daß alles abgemacht und ich sie ihm geben kann. Also zögere nicht, bitte, denn die Nachfragen darnach sind groß, auch in Dresden wollte Friedel sie gleich haben.

Freilich, ohne Deinen Namen ist es ein Schaden für den Verleger — der muß ihm ja Schutz geben.

Meine Adresse ist von nun an bis zum 9. Bremen[2]), dann bis 12. Oldenburg.

Härtels sagte ich von Dir, aber nichts von Solo-Quartetten[3]), sondern sie möchten nur an Dich schreiben, wenn sie etwas wünschen. Das, finde ich, müßten sie tun. Härtel sagte, wenn damals Reinecke oder Schleinitz ihm abgeredet hätten, so hätte sie das nicht bestimmen

---

[1]) Adur nach Gluck ohne Opuszahl.

[2]) Litzmann III, S. 263ff.

[3]) Op. 43?

können, aber es sei einer gewesen, der Dich sehr hoch halte, immer für Dich geschrieben habe etc. etc. Das habe sie stutzig gemacht — der Esel war — Selmar Bagge[1])!!!

Mit England überlege ich wegen der Gavotte. Bringe ja auch das wegen Einzeichnung des Eigentumsrechtes (ich verstehe davon nichts und konnte es nicht besprechen) in Ordnung, überhaupt alles schriftlich! Senff klagte sehr, daß er durchaus kein Original-Werk von Dir erhalten könne! Willst Du nicht auch 'mal an ihn denken?

Ich bin eigentlich froh, daß Du im Kronprinz bleibst, da bist du gewiß komfortabel, und mir ist's behaglich, zu wissen, wo Du haust oder heimsest, wie in Dresden an einer Gedenktafel an unserer ehemaligen Wohnung steht.

Sei herzlichst gegrüßt, auch Frau Frege sendet freundlichen Gruß.

Die Antwort auf Deinen Brief, der mich gestern bei Senff erwartete, schreibe ich nächstens 'mal ruhiger als heute, wo jede Stunde ihre Bestimmung hatte.

Deine alte

Clara.

Das Honorar war Senff recht.

292.

Diktiert.

Clara an Brahms.

Bremen, den 7. November 1871.

Lieber Johannes,

soeben schickte mir Senff Inliegendes — ich traue der Sache nicht, denn ich kann mir Dich nicht denken auf das Telegraphenamt laufen, um Senff möglichst schnell in Be-

[1]) Vgl. Brief 253.

sitz der Gavotte zu setzen — überdies fiel mir in Leipzig sehr auf, daß, nachdem ich mit Senff wegen des Abschreibens bei mir alles verabredet, der Notenschreiber sich weigerte und die Gavotte mitnehmen wollte, da er ganz nahe wohne. — Also nun bitte ich Dich aber wirklich, aufs Telegraphenamt zu laufen und nach Oldenburg an mich zu telegraphieren, ob ich die Gavotte an Senff abschicken soll; ich habe sie diesem bis Sonnabend versprochen, Du erhältst dieses Donnerstag, kannst mir also gleich antworten. Wir wollen eben in die Probe — Rhapsodie! Wie freue ich mich darauf!

Herzlichste Grüße von

Deiner

Clara.

Könntest Du nicht mit Senff noch ein Übereinkommen treffen, daß bei weiteren Auflagen der Gavotte Du noch 5—10 Friedrichsd'or mehr erhältst?

293.

Clara an Brahms.

Oldenburg, den 11. November 1871.

Lieber Johannes,

da komme ich noch 'mal wegen der Gavotte! Gestern ist sie an Senff abgegangen, und nun wollte ich Dich bitten, ja nicht auf den Titel zu setzen, „von Frau Sch. in ihren Konzertprogrammen aufgenommen" — ich finde, das klingt schlecht und arrogant von mir. Ich meine, Du setzest einfach Deinen Namen, warum nicht? Solch reizendes Arrangement kann ja nur Deines Namens würdig sein, keiner macht's wie Du ....

Deine Rhapsodie am Dienstag[1]) in Bremen war herrlich! Frau Joachim sang es wundervoll, und war es von Rhein-

[1]) 7. November. Litzmann III, S. 264 (Tagebuch).

thaler so einstudiert, daß einem nichts zu wünschen blieb, als der Komponist wäre selbst dabei gewesen. Ich war ganz hingerissen — es ist ein wunderbar inniges, tief erschütterndes Stück!

Morgen gehen wir nach Quedlinburg, am 15. abends hoffe ich in Hamburg (Hotel Petersburg) zu sein. Ich bleibe da bis 20. Was mir da zu wünschen bleibt, brauche ich Dir wohl kaum zu sagen — ein Lebenszeichen solltest Du mir wenigstens dahin geben!

Du erfreust innig dadurch Deine
alte getreue

Clara.

Hier grüßt alles! Dietrich hat ein Violinkonzert gemacht, was mir wohl gefiel ....